UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

urn:nbn:de:hbz:466:1-37834

Visual Library

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Th. 2659.

J. X.
20

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

OPERA,

Oder

Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/
Seraphischen Jungfrawen und Mutter/

THERESA

von IESV,

Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen

Stifftern:

Welche

Von der Heiligen Mutter selbsten anfangs auff Spanisch geschrieben/ anjetzo aber zum andernmahl durch einen jhres Ordens Priester mit sonderlichem Fleiß übersehen/ und sehr vermehret.

Ander Theil.

* * * * *

Cöllen am Rhein 1686.
In Verlegung Wittib und Erben Kinchii.

Mit Käiserlicher Gnad und Freyheit.

Verzeichnuß / was in diesem andern Theil begriffen ist.

Das Buch von den Closter Stifftungen.
Kurtze Vnterrichtung / wie der Discalceaten Nonnen zu visitiren seyen.
Die Seelenburg / oder jnnerliche Wohnungen.
Der Seelen Liebseufftzer / und Betrachtungen gegen Gott.
Bedencken von der Lieb GOttes / über etliche Wort des Hohen Lieds Salomonis.
Sendschreiben der H. TERESA / neben etlichen andern Verzeichnussen / die sie jhren Beichtvättern zugeschickt.
Sieben Betrachtungen / über das H. Vatter unser.

Das Buch

Von den

Closter Stifftungen der Discalceirten Carmeliterinnen/

Durch

Die H. Mutter Teresa

DE IESV, als derselben Stiffterin beschrieben.

VORREDE.

DVrch eygne Erfahrung hab ich erlernet/ (zu geschweigen/ was ich sonst unterschiedlich gelesen) wie hoch nützlich es der seelen sey/ daß man den gehorsamb nicht überschreite/ weil ich erkenne/ daß in denselben alles zunehmen der Tugenden/ und die erhaltung der Demuth bestehe/ ja die einzige sicherheit/ in aller forcht und sorgen / mit welcher wir sterblichen menschen billich umbgeben seyn solten/ so lang wir in diesem Leben seynd / darmit wir des wegs zum himmel nicht verfehlen. Allda findet man die jenige ruh/ die so hoch geachtet wird / von denen seelen/ die sich befleissen GOtt zu gefallen. Dann so sie sich recht ernstlich in diesen heiligen gehorsamb ergeben haben , und jhr hertz gäntzlich dahin gerichtet/ daß sie keines andern sinns und meyning seyn wollen / als was jhrem Beichtvatter belieber / (oder jhrem Prælaten / so es Ordens personen seynd/) so lasst der böse feind nach / sie mit stetiger unruh anzufechten / weil er wol siehet/ daß er teils mehr mit verlust / als gewinn abziehen muß. So lassen auch unsere unruhige neygungen nach / die allezeit gern jhren eygenen willen folgen, ja auch wol die vernunfft unterdrucken/ in denen dingen/ die uns gefallen / wann sie sich erinneren / daß sie mit gäntzlicher resolution und entschliessung / jhren willen in den willen GOttes ergeben haben/ und zu dem end sich den jenigen unterworffen/ die an seiner statt seynd. Weil mir nun die göttliche Majestät / auß lauter gütigkeit/ liecht und erkantnus verliehen/ den grossen schatz zu erkennen/ der in dieser köstlichen tugend verborgen ligt/ so hab ich mich umb dieselbe beworben/ wiewol hinlässig: und unvollkommener weiß/ dieweil offtermahl meine wenige tu-

gend / die ich in mir befinde / sich darwider setzet / dann ich in etlichen dingen / die mir anbefohlen werden / wol siehe / daß sie sich noch so weit nicht erstrecket. Seine göttliche Majestät wölle von den ihrigen erstatten / was an mir zu vollziehung dieses gegenwärtigen wercks ermangelt.

Als ich derhalben im Jahr 1562. in St. Josephs Closter zu Abula / mich auffhielte / (in welchem Jahr selbiges Closter gestifftet ist worden /) ist mir von P. Garcia de Toledo, Dominicaner Ordens / (welcher damals mein Beichtvatter war /) befohlen worden / ich solte desselbigen Closters Stifftung / neben andern mehr Sachen / wie auß ablesung derselben / (so sie anderst ans liecht kommen werden /) wird zu sehen seyn / schrifftlich verfassen. Jetz aber / da ich mich zu Salmantica befinde / im jahr 1573. nemblich eylff jahr hernach / und dem Patre Rector der Societät JEsu / Magister Ripaldus genant / beichte / weil selbiger dis buch von der ersten stifftung gesehen hatte / hielte er darfür / es würde zu sonderlicher ehre Gottes seyn / wann ich auch der andern sieben Clöster stifftungen / welche seithero / durch die Gnad Gottes / seynd gestifftet worden / beschriebe; zugleich auch den anfang der Clöster der Discalceirten Patrum dieses ersten Ordens; hat mir derhalben solches zu thun anbefohlen. Als es mir aber gleichsamb unmöglich fürkame / wegen der vielfältigen Geschäfften / so wol mit brieff schreiben / als andern nothwendigen händlen / so auch sachen waren / die durch die Obrigkeit mir anbefohlen waren / hab ich mich GOtt im Gebett befohlen, und war etlicher massen beängstiget / dieweil ich so wenig nutz bin, und sonsten auch so wenig gesundheit hab / daß mich gedunckte / ich würde die müh nicht überstehen können meiner schwachen natur nach. Da sagte der HErr zu mir: [Mein Tochter / der gehorsamb gibt kräffte.] Seine Majestät verleyhe / daß es also geschehe, und geb mir Gnad, daß ich zu seiner ehren die jenigen gnaden, die er bey diesen stifftungen diesem Orden verliehen / nach gebühr erzehlen möge. Dis kan man aber für gewis halten / daß es mit aller warheit geschehen solle, ohne einigen zusatz / so viel mir bewust seyn wird / sondern wie es sich an ihme selber begeben hat; dann ich auch in sachen / daran viel weniger gelegen / keine lügen sagen wolte, umb der gantzen welt wegen; in diesem aber / das hie zu dem end beschrieben wird / damit GOtt dardurch gelobt werde / würde ich mir ein grosses Gewissen machen / und nicht allein glauben / daß es die zeit vergebens zubringen wäre / sondern auch in deme / was GOtt antrifft / einen betrug brauchen wollen / und daß er durch dergleichen nicht gelobt / sondern vielmehr beleydiget würde / und wäre gewis ein grosser betrug. Sein göttliche Majestät wölle mich gnädiglich handhaben / damit ich dergleichen nimmermehr thue.

Ein jedere stifftung wird absonderlich beschrieben werden / und wil mich befleissen kurtz zu seyn / so viel mir möglich seyn wird / dann meine weiß zu reden ist also verdrieslich / daß ich förchte / ich werde auch wider meinen willen / so viel mich

mich als andere darmit müd machen. Jedoch wegen der Lieb, die meine Töchter zu mir tragen / (denen diese schrifften nach meinem todt verbleiben werden/) wird es passirlich und zu erleyden seyn. Gebe Gott/daß gleich wie ich in keinē ding meinen nutzen hierbey suche/ auch dessen keine ursach hab / sondern vielmehr / damit er gelobt und gepreyset werde/ (wie dann viel sachen da zu finden seyn werden/derentwegen er billich zu loben seyn wird/) also auch wer es lesen wird, ferne darvon sey/ daß er mir einige ehr darvon zuschreibe/ dieweil solches der warheit zuwider wäre ; sondern vielmehr/ daß sie seine Majestät für mich bitten, daß er mir verzeyhen wölle / daß ich mich aller dieser gnaden so übel gebraucht habe. Vielmehr haben sich meine Töchter disfalls über mich zu beklagen, als mir danck zu sagen/ für das was hierinn geschehen ist. Solchen danck/ meine Töchter/ lasset uns alle zugleich der göttlichen güte und barmhertzigkeit sagen / für so viel grosse gnaden/ die er mir erzeigt hat.

Wegen meiner so schlechten gedächtnus / halte ich darfür / werden viel wichtigere sachen außgelassen werden / auch hergegen sachen gesetzt werden / die unnöthig seynd: in summa/wie es mein geringster verstand und einfalt mit bringt/ und die wenige ruh und weil / die ich darzu hab / zulassen wird. So wird mir auch darbey befohlen/ daß ich/ wann gelegenheit fürfället / etwas vom gebett handlen solle/ und was etwan für betrug darbey seyn mag/ dardurch die jenigen die demselben abwarten / verhindert werden. In allem aber unterwerffe ich mich deme/ was die H. Römische Kirch lehret/ und ist mein willen/ daß ehe diese schrifft euch meine Schwestern und Töchter/ in die hände komme / dieselbe zuvor von gelehrten und geist verständigen Männern übersehen werde. Fange also an in dem nahmen des HErrn, und ruffe zu hülff an/seine glorwürdigste Mutter/ deren Habit ich / wiewol unwürdig / antrage; wie auch meinen glorwürdigsten Vatter und Herrn / den H. Joseph / in dessen Closter ich jetz wohne/ (dann also wird dis Closter der Discalceaten genennet/) durch dessen fürbitt mir allezeit wol geholffen worden.

Im jahr 1573. am tag des H. Ludwigs/gewesten Königs in Franckreich/ welches ist der 23. Augusti. Ein Ave Maria bitte ich/ umb der Mutter Gottes nahmen willen / von allen denen die dis lesen werden, damit ich dardurch desto eher auß dem Fegfewr erledigt werde / und JEsum Christum unsern HErrn zu sehen gelange / welcher mit dem Vatter und H. Geist / lebet und regieret in alle Ewigkeit / Amen.

STIFTUNG
Des Closters zu Medina de Campo.

Das Erste Capittel.

Durch was mittel und weg/von dieser und andern Stifftungen zu handlen/angefangen worden.

Lob der ersten schwestern in St. Josephs Closter zu Abula.

VAntzer fünff Jahr/nach der stifftung St. Josephs Closter zu Abula, hab ich mich in demselben auffgehalten/welche jahr/(wie mich zwar jetzt gedüncket) die allerruhigsten seyn werden/meines gantzen lebens/nach welcher ruhsambkeit/meine seelen noch offtermahln sehr verlangen thut. Zu selbiger zeit/seynd etliche Jungfrawen in den Orden getretten/jung von jahren/und welche/dem ansehen nach/die welt schon für jhr eygen hielte/wie dann jhr äusserlicher schmuck und tracht andeutete; die der Herr bey zeiten derselben eytelkeit entzogen/und in seinhauß geführet hat/und mit solcher vollkommenheit begabet/daß es mich hefftig beschämete. Als unser nunmehr dreyzehen waren/welches die zahl ist/die wir entschlossen hatten nicht zu überschreiten/erlustigte und ergötzete ich mich/unter diesen so heiligen und reinen seelen/deren einige sorg war/Gott dem HErrn zu dienen und zu loben. Allda schickte uns seine Majestät zu/was wir bedürfften/ohne daß wir es begehrten; und wann uns etwas mangelte/(welches doch gar selten geschahe) war jhre frewd nur gröſſer. Ich lobete den HErrn/daß ich so viel höher tugenden an jhnen sähe; sonderlich aber/daß sie sich allerding entschlugen und vergassen/ausser jhme zu dienen.

Jhre liebe untereinander.

Ich/die ich jhre vorsteherin war, kan mich nicht erinnern/daß ich mich jemahln in meinen gedancken umb dergleichen ding bekümmert hätte; hielte auch für gewiß/daß der Herr die jenigen nicht würde mangel leyden lassen, die kein andere sorg hätten als wie sie jhme gefallen möchten. Und so bißweilen nicht so viel genug für alle war/und ich zu jhnen sagte/daß selbige denen gehörte/die derselben am meisten bedürfftig weren, so gedunckte eine jedwedere/daß sie nicht von denselben wäre, und blieb also unberührt/biß Gott der Herr mehr schickte daß für alle genug wäre.

Jhr Gehorsamb.

Was anbelangt die tugend des gehorsambs (zu deren ich sehr andächtig und geneigt bin/wiewol ich sie nicht wuste zu üben/biß mich diese dienerin Gottes solches gelehret haben/daß ich keine unwissenheit mehr fürzuwenden hätte/wann ich anderst tugendhafft wäre) könte ich viel dings erzehlen/was ich diß falls an jhnen gesehen hab. Eines fällt mir jetzt ein/daß nemblich als wir eines tags im re-

fecto-

refectorio waren/ hat man uns Cucumern fürgesetzt; mir/ kam für mein theil/ einer der sehr weich und inwendig faul war; ohne daß ich etwas mercken ließ, ruffte ich eine auß den Schwestern die unter andern eine auß den verständigsten und wizigsten war/ ihren gehorsamb zu probiren/ und sagte zu ihr/ sie solte hingehen und selbige Cucumern/ in einem kleinen gärtlein/ das wir hatten/ pflantzen. Da fragte sie mich/ ob sie ihn auffrecht oder nach zwerch in die erden setzen solte? da antwortete ich ihr/ sie solt ihn nach zwerch setzen. Darauff ist sie hingangen und hat ihn gesetzt/ ohne daß ihr in sinn kommen wäre/ daß unmöglich wäre/ daß er auff solche weiß nicht verdorren müste; sondern vielmehr weil es auß gehorsamb geschahe/ hat sie ihren natürlichen verstand Christo zu dienst gefangen genommen/ und geglaubt daß sie es also gar wol getroffen habe.

So hat sich auch zugetragen/ daß ich einer sechs oder siebenerley geschäffte/ die einander gantz zuwider waren/ anbefohlen/ welche sie stillschweigend angenommen/ der meynung daß sie ihr wol möglich wären alle zu verrichten. Im Closter war ein brunnen/ der ein sehr ungesundes wasser hatte/ (wie die jenigen sagten die es versuchet hatten) und scheinte unmöglich daß mans anderwerts hinleiten könte/ weil der brunnen sehr tieff war. Als ich nun werckleuth kommen ließ/ die es richten solten/ lachten dieselben meiner/ warumb ich das geld vergebens außgeben wolte? da fragte ich die Schwestern/ was sie darvon hielten? eine antwortete, wir soltens versuchen. Ein andere sagte: solte uns Gott vielleicht nicht leuth schaffen/ die uns mit wasser versehen/ zur speiß? so ist ja seiner Majestät viel leichter/ daß er uns wasser daheimb im hauß mittheile/ darumb zweiffele ich nicht daß er es thun werde. Weil ich nun sahe mit was grossem glauben und vertrawen sie es herauß sagte/ hielte ich es für gewiß/ und liesse wider des brunnenmeisters meynung und gutdüncken forthfahren und hat dem Herrn gefallen/ daß wir eine solche röhren mit wasser herauß geführet/ das vor das Closter genugsamb/ und gar wol zu trincken ist/ wie sie es noch biß dato haben. Diß erzehle ich für kein miracul oder wunderzeichen/ damit ich sonst viel andere ding sagen könte/ sondern nur anzudeuten was für ein grossen glauben diese Schwestern haten/ dan es sich also zugetragen hat/ wie ich gesagt hab. So ist auch mein fürnembstes ziehl und meynung nicht/ daß ich die Nonnen die in diesen Clöstern seynd, loben wolle/ dann durch die gnad Gottes, so wandlen und leben biß dato noch alle auff diese weiß; und wären solchen/ und vielen andern dingen sehr weitläufftig zu schreiben/ wiewol es nicht vergeblich geschehen thäte. Dann bißweilen bekommen die nach ihnen kommen ein hertz darduch/ daß sie ihnen nachfolgen. Wird es dem Herrn gefällig seyn/ daß dergleichen ding außkommen/ und kundbar werden/ so werden es die Prælaten den Priorinnen befehlen können/ daß sie es auffschreiben.

Ihr grosses vertrawen zu Gott.

Wunder das sich mit einem Brunnen zugetragē.

Als ich mich nun unter diesen Englischen seelen befande/ (wie sie mir dann nicht anderst fürkamen/ dieweil sie kein einigen fähler oder mangel/ ob es schon

Ihre vertrewlich-

innen-

Zeit gegen jhre Obrigkeit.

innerlich wäre/ vor mir verhäleten; so waren auch die gnaden/ und großmüthige begierden/ und gantzliche entschlagung aller ding/ die ihnen der Herr verliehe überauß groß; ihr gröster trost war ihr einsamkeit, dahero sie mich dann auch vergewisseten/ daß sie ihnen nie genug allein seyn könten/ und war ihnen ein lauter pein, wann jemand kam sie zubesuchen/ wann es schon leibliche geschwister waren. Welche auß ihnen am längsten in einem Eremiten häußlein verbleiben konte, der hielte sich für glückseliger.) Wann ich nun/ sag ich/ die fürtrefflichkeit dieser seelen betrachtete/ und den grossen muth/ den ihnen Gott zum leyden und zu seinem dienst mittheilete/ (daß dann gewißlich nichts weibisches war/) so gedunckte mich offt/ daß Gott solchen reichen schatz in ihnen/ zu etwan einem grossen ziehl und end versamblen thäte; zwar nicht daß mir das in sinn solte kommen seyn/ was hernach darauff erfolget ist/ weil es dazumal unmöglich zu seyn scheinte/ dieweil ich kumen anfang sehen konte/ darauß ihme einer dergleichen hätte einbilden können.

Ihre Einsambkeit.

Wiewol under dessen jemehr zeit verflosse/ jemehr auch meine begierden wuchsen und zunahmen/ wie ich nemblich behülfflich seyn möchte/ daß etwan einer seelen geholffen würde; und gedunckte mich offtermahl/ als wäre mir auch einem der einen grossen schatz verborgen hätte/ und gern wolte daß desselben alle theilhafftig würden/ und würden ihme underdessen die händ gebunden/ daß er ihn nicht außtheilen köndte; also gedunckte mich, daß auch meine Seel gebunden wär/ dann die gnaden die ihr der HErr in denselben jahren ertheilte/ waren überauß groß/ und gedunckte mich/ daß an mir alles übel angelegt war. Unterdessen dienete ich dem HErrn mit meinem armen und schlechten gebett/ und verschaffte allezeit bey meinen Schwestern/ daß sie dergleichen thun solten/ und daß sie begierig seyn solten nach der seelen heyl und nutzen, und nach der vermehrung und zunehmung der Christlichen Kirchen/ und daß sie alle die jenigen/ mit denen sie handleten, wol aufferbawen solten/ und in diesem brachte ich meine so grosse und hefftige begierden zu.

Der H. Teresa grosses verlangen anderen seelen zu helffen.

Nach vier jahren, oder ein wenig drüber/ hat sich zugetragen/ daß mich ein Pater Franciscaner Ordens, Alphonsus Maldonatus genant/ heimbsuchte/ ein fürtrefflicher Diener GOttes/ der eben mit dergleichen verlangen/ den seelen zu helffen, behafft war/ wie ich/ welche er aber auch ins werck richten konte/ darinnen ich ihme nicht wenig neydig war. Dieser Pater war unlängst auß Indien kommen/ welcher mir anfieng zu erzehlen/ wie viel hundert tausend seelen alldort/ auß mangel der Lehrer und Prediger/ zu grund giengen; thäte uns auch darbey eine Predig, und ermahnete uns darinnen zur Buß und strengigkeit des Lebens/ und zog also wieder hinweg. Dieser verlust so vieler Seelen jamerte und schmerzte mich dermassen/ daß ich mich selber nicht mehr halten konte. Gieng derhalben in ein Eremiten häußlein/ und mit vielen zähren schrye ich zu GOtt/ und bate ihn/ daß Er doch mittel und weg verschaffen wolte/ daß ich doch etwan eine Seel zu

Hat grosses mitleyden mit denen seelen/ die in Indien versammet werden.

zu seinem Dienste gewinnen möchte/ weil ihrer der böse feind so viel zu sich zehe, und daß ich doch in diesem fall/ durch mein Gebett etwas richten möchte/ weil ich je sonst zu mehrern nicht tauglich wäre. Den jenigen aber/ die sich von Gottes wegen gantz und gar auff dis werck legen konten/ war ich sehr neydig/ wann sie schon tausendmahl den Todt darüber außstehen müsten; dannenhero wann wir in den Leben der Heiligen lesen/ daß sie Seelen bekehret haben/ erweckte es vielmehr Andacht in mir, und mehr Anmüthigkeit gegen ihnen/ neyde sie auch mehr darumb/ als umb alle die Marter/ die sie gelitten/ dieweil mir Gott der HErr diese neygung eingegeben hat; gedincket mich auch/ daß er ein einzige Seel mehr schätze/ die wir mit unserem Gebett gewinnen/ (vermittels seiner Barmhertzigkeit/) als alle andere Dienste/ die wir ihm leisten können.

Wie ein herrlich Ding sey/ eine seel zu gewinnen.

Da ich nun in solcher Pein schwebte/ und in einer Nacht dem Gebett oblage/ erschiene mir der HERR auff die weiß/ wie er sonst pflegte/ und erzeigte grosse Lieb gegen mir/ und gleich als wolte er mich trösten/ sagte Er zu mir:

Verziehe noch ein wenig/ meine Tochter/ so wirstu grosse Ding sehen.

Diese Wort seynd mir dermassen im Hertzen eingedruckt verblieben/ daß ich mirs nicht auß dem sinn schlagen konte. Und wiewol ich nicht errathen konte/ wie sehr ich auch immer nachdachte/ was doch dis seyn müste/ sahe auch kein mittel noch weg/ mir dergleichen einzubilden; so verblieb ich doch dardurch sehr getröstet/ und versichert/ daß selbige Wort wahr solten werden, auff was weiß aber solches geschehen solte/ ist mir nicht in sinn kommen. Unterdessen ist noch ein halbes Jahr/ (wie mich gedüncket) verflossen/ hernach aber hat sich das zugetragen/ welches ich jetzt erzehlen wil.

Werden ihr von Gott grosse Ding versprochē

Das ander Capittel.

Was massen unser P. General nach Abula kommen/ und was sich bey seiner Ankunfft zugetragen.

Unsere Generalen wohnen jederzeit zu Rom/ und ist sonst nie keiner in Spanien kommen/ dahero es dann ein unmöglich Ding scheinte/ daß er anjetzo dahin kommen solte. Dieweil aber in denen Dingen/ die Gott haben wil/ jhme nichts unmöglich ist/ so hat seine Majestät verordnet/ daß anjetzo geschahe/ was bis dato noch nie geschehen ist. Als ich solches erfahren/ gedunckte mich/ daß ich mich darüber entsetzet habe/ dieweil/ (wie ich in der stifftung S. Josephs Closter gemeldet hab/) derselbige Convent/ angedeuter ursachen halber/ dem Orden nicht unterworffen war. Zwey Ding förchtete ich: erstlich/ daß er gegen mich unwillig werden solte, und weil er nicht wuste/ wie sich die Sach zugetragen/ hatte er dessen gnugsame Ursach; Zum andern,

Entsetzet sich über der ankunfft des P. Generals.

daß er mir etwan befehlen würde / wieder in das Closter zur Menschwerdung zu kehren. in welchem die gelinderte Regel gehalten wird / welches mich umb vieler ursachen wegen / die allda zu erzehlen nicht vonnöthen / betrübt ware. Und wäre diese einige ursach genug gewesen / daß ich daselbst die Strengigkeit unserer ersten Regel nicht hätte halten können / und weil daselbst über die hundert und fünfftzig Nonnen waren / da doch allezeit / wo ihrer wenig seynd / mehr gleichförmigkeit und Ruh zu finden ist. Es hat aber der Herr die sach besser als ich verhoffet angeschickt; dieweil der Pater General ein solcher Diener GOttes / und ein so bescheidener und gelehrter Mann ist / daß er wol sahe / daß es ein gutes werck war / und lies gegen mir im wenigsten keinen unwillen oder mißfallen vermercken. Sein nahme ist Fr. Joannes Baptista Rubeus, von Ravenna gebührtig / ein sehr ansehnliche Persohn im Orden, und eines hohen Verstands.

Wird vom P. General besucht

Als nun derselbe zu Abula angelangt / hab ich fleiß angewendt / daß er St. Josephs Closter besuchen wolte / und hat der Bischoff für gut angesehen / daß man ihm eben dieselbe Ehr anthun solte, als wie ihm selber. Demselben hab ich alles erzehlet mit aller warheit und klarheit / (dann darzu bin ich geneigt / daß ich mit meinen Vorstehern allzeit also handle / entstehe darnach darauß was entstehen mag / dieweil sie an Gottes statt seynd; und eben dis thue ich auch mit den Beichtvättern / und wann ich es nicht thäte / würde ich mich an meiner Seelen nicht sicher befinden.) hab ihm derhalben / sag ich / den verlauff / und fast mein ganzes Leben erzehlet / wiewol nicht viel guts daran war. Er aber hat mich nicht wenig getröstet / und mich versichert / daß er mir von dannen zu weichen nicht schaffen wölle.

Und ihre weiß zu leben von ihm gut geheissen.

Erfrewete sich auch / daß er unsere weiß zu leben sahe / und gleichsamb ein Ebenbild (wiewol unvollkommentlich) des ersten anfangs unseres Ordens / daß auch die erste Regel in aller strengigkeit, und dem Buchstaben nach, gehalten würde / dann dieselbe sonst im gantzen Orden in keinem einzigen Closter gehalten wurde. Dieweil er dann ein groß verlangen hätte / daß dieser geringe anfang mehr und mehr zunehmen / und sich weiter ausbreiten möchte / hat er mir vollmächtige Patenten oder gewaltschein ertheilet / krafft dessen ich befügt wäre / noch mehr Clöster auffzurichten / auch Censuren, oder geistliche Straffen hinzugesetzt / damit mich hieran kein Provincial verhinderen möchte. Diesen gewalt aber hab ich von ihme nicht begehrt / sondern dieweil er auß meiner weiß zu betten genugsamb verstanden / wie groß meine verlangen und begierde waren / daß ich behülfflich seyn möchte / damit etwan eine Seele nähender zu GOtt gelangen möchte.

Ertheilet jhr auch wollen gewalt / mehr solche Clöster zu stifften.

Nach dergleichen mittelen trachtete ich gar nicht, sondern gedunckte mich vielmehr / daß solches närrisch gethan wäre / sintemahl ich gar wol verstunde / daß

daß ein so schwache und unvermögliche Weibspersohn / wie ich bin / wenig richten könte. Wann aber solche verlangen eine Seel einnehmen / so steht in ihrer gewalt nicht / dieselbige von ihr zu treiben / oder außzuschlagen / sondern von wegen der Begierd / die sie hat / Gott dem HErrn zu gefallen / und wegen des guten Vertrawens / das sie zu jhm hat / machet ihr seine Majestät solches mögtlich / was sonsten dem natürlichen lauff nach unmöglich ist. Dieweil ich dann an unserm hochwürdigen P. General ein so groß verlangen sahe / daß ich dergleichen Clöster mehr stifften solte / war mir eben / als sähe ich sie schon auffgerichtet. Und wann ich mich der Wort erinnerte / die der HERR zu mir gesagt hatte, so spührte ich schon einen Anfang dessen / was ich zuvor nicht ersehen könte. Als ich aber sahe / daß unser P. General wieder nach Rom verreysete / empfande ich es sehr / dieweil ich grosse Lieb zu jhm gefasset hatte / und gedunckte mich / als bliebe ich sehr verlassen; hergegen erzeigte er mir auch sehr grosse Lieb und Gunst. So offt er von seinen Geschäfften abkommen konte / kam er dahin, von geistlichen Sachen zu reden / deme zweiffels ohne / der HErr auch viel grosser Gnaden ertheilet / und war mir disfalls ein Trost / jhn anzuhören.

P. General wird ersucht / umb erlaubnus / auch dergleichen Manns-Clöster zu stifften.

Ehe daß er verreysete / bathe jhn der Bischoff zu Abula, Alvarus de Mendoza genant / (der allen denen sehr günstig ist / die er siehet / daß sie GOtt in mehrer Vollkommenheit zu dienen, sich befleissen /) daß er jhm Erlaubnus hinderlassen wolte / damit in seinem Bischthumb auch etliche Manns-Clöster von Discalceirten Carmeliten mögten gestifftet werden / so die erste Regel hielten / welches auch andere Personen von jhm begehrt haben. Er für sein Person / hätte es gerne gethan / dieweil er aber deswegen bey dem Orden ein widerwillen sahe, und nicht etwan in der Provintz eine verwirrung machte / hat ers für dismahl unterlassen.

Schlägts erstlich ab.

Nach wenigen Tagen aber / als ich bedachte / wie nothwendig es wäre / so ich mehr Frawen-Clöster stifften wolte, daß auch Mannspersohnen wären / die dieselbe Regel hielten / und darneben sahe / daß deren so wenig in dieser Provintz waren, daß mich gedunckte / dieselben gantz zu grund giengen / hab ich es dem HErrn im Gebett inbrünstig befohlen / und hierüber unserm P. General einen brieff zugeschrieben / darin ich jhn bathe / auffs beste ich konte / und brachte jhm ursachen für / warumb es zu grossem Dienst GOttes gereichen würde / daß auch die ungelegenheiten, die darauß entstehen mögten / so groß nicht wären, daß derentwegen ein so gut Werck solte underlassen werden / stellte jhm auch vor augen / wie zu grossem Dienst und Ehren der Mutter GOttes / (zu der er sonderbahre Andacht truge,) solches gereichen würde. Und diese allerseligste Jungfraw / wird zweiffels ohne die jenige gewesen seyn / die es zuwegen gebracht hat / sintemal jhn dieser brieff zu Valencia angetroffen / von dannen er mir die erlaub-

Erlaubt endlich auff der H. Teresa anhalten zwey solche Clöster

nus zugeschickt, daß zwey solcher Clöster mögten gestiffret werden/ dieweil es nemblich alle Gottseligkeit in dem Orden zu befürderen/ groß verlangen trug. Und damit nicht etwan ein widerwillen sich erheben mögte/ stellete er solches so wol dem vorigen/ als dem jetzoregierenden Provincial heimb/ von welchem es sehr schwerlich zu erhalten war. Dieweil ich aber sahe/ daß das fürnembste geschehen war/ hatte ich gute Hoffnung, der HErr würde das übrige auch schen richten/ wie auch geschehen; sintemal vermittels unsers Bischoffs/ der sich dieses handels auff das trewlichste angenommen, sie letzlich beyde darein verwilliget.

Als ich nunmehr über dieser empfangenen erlaubnus/ grossen Trost empfunde/ namb in mir auch die sorg zu/ dieweil/ so viel mir bewust/ in der Provintz kein Geistlicher war/ den ich hierzu hätte gebrauchen können/ auch kein weltlicher/ der sich unterstehen hätte dörffen, diesem werck einen anfang zu machen. Dahero ich anderst nichts thäte/ als den HErrn stettig anruffen/ daß er doch etwan eine Persohn darzu erwecken wolte. So hatte ich auch kein hauß, noch einiges mittel solches zu überkommen. Siehe da, ein armes barfüsses Nönnlein/ das von keinem Menschen einige hülff hatte/ als von dem HErrn/ mit Ge-

Der h. Teresa großmütigkeit.

walsbrieffen und gutem verlangen beladen/ ohne einiges vermögen/ solches ins werck zu richten; an hertz und muth mangelte es zwar nicht/ weder an gutter hoffnung/ daß weil GOtt eines verliehen hätte/ würde er das ander auch geben, und scheinte mir nunmehr alles gar wol möglich zu seyn, dahero ich es auch angefangen ins werck zu richten.

O der Großmächtigkeit Gottes: wie wol erzeigestu/ O HErr/ deine macht/ wann du einem geringen Ameißlein solche kühnheit ertheilest? Wie so gar nicht deine schuld nicht/ O HErr/ daß die jenigen, so dich lieben/ nicht grosse werck und thaten thun/ sondern vielmehr unsere eygene faulkeit und kleinmüthigkeit. Dieweil wir uns nie recht resolviren und entschliessen, sondern allezeit voller forcht stecken/ und auff menschliche Fürsichtigkeit acht haben/ dahero kompt es/ O du mein Gott/ daß du deine Wunder und grosse Thaten nicht würckest. Dann wer ist der lieber gibt als du/ wann nur seynd/ die es annehmen wollen? Oder wer ist/ der ihme auff seinen eygenen unkosten so gern dienen lässt/ als du? dann Göttliche Majestät wölle verleyhen/ daß ich dir auch etwan einen Dienst geleistet habe/ und nicht vielmehr Rechenschafft zu geben habe/ für vielfältige empfangene Gaben.

* * *

Das

Das dritte Capittel.

Wie/ und was gestalt angefangen worden zu handlen wegen der Stifftung St. Josephs Closter/ zu Medina del Campo.

ALs ich nun mit allen diesen Sorgen behafftet war/ ist mir eingefallen/ daß ich mich der Ehrw. Vätter der Societät JEsu Hülff und beystand gebrauchen solte/ welche allda zu Medina sehr angenehm waren/ welchen ich, (wie ich in der ersten Stifftung gemeldet hab) meine Seel viel Jahr lang anvertrawet hatte/ denen ich auch allezeit/ (weil sie mir sehr viel guts gethan haben) mit sonderlicher Andacht geneigt und zugethan bin. Schrieb derhalben dem P. Rector daselbsten/ was mir unser Pater General befohlen hatte/ und trug sich zu/ daß eben derselbe Rector war/ der mich viel Jahr lang Beicht gehöret hatte/ wie ich zuvor auch gemeldet hab/ wiewol ich den nahmen nicht darbey gesetzt/ der heisset Balthasar Alvarez, und ist anjetzo Provincial. Dieser, wie auch die andern sagten/ daß sie darbey thun wolten/ so viel sie könten/ wie sie dann auch viel darbey gethan haben/ daß man erlaubnus so wol von der Gemein/ als von dem Bischoff bekommen möchte; dann weil es ein armes/ und bettel Closter seyn solte/ befunden sich überall viel Beschwerlichkeiten, dahero sich dann die fortsetzung des wercks etlich tag lang verzogen.

Teresa brauchet hierzu der P. Jesuiter hülff.

Hierzu hat sich gebrauchen lassen ein Priester/ der ein sonderbahrer Diener Gottes, und von allen weltlichen Dingen gantz entzogen/ und dem Gebett sehr ergeben war. Dieser war Capellan in dem Closter, darinn ich mich der zeit auffhielte/ welchem auch GOtt eben dergleichen Begierden eingab/ wie mir/ dahero er mir in vielem behülfflich gewesen/ wie hernach zu sehen seyn wird. Sein nahmen ist Julianus de Avila.

Wiewol ich nun erlaubnus hatte/ so hatte ich doch kein hauß darzu/ auch keinen heller/ darfür ich es kauffen könte; auff borg aber etwas zu nehmen/ wer weite mir als einer frembden getrawet haben/ wann nicht der HErr gewesen wäre? nun hat Gott der HErr geschickt/ daß eine sehr tugendhaffte Jungfraw/ für welche in St. Josephs Closter kein platz übrig war/ daß sie hätte können auffgenommen werden/ als sie erfahren/ daß wieder ein anders Closter solte auffgerichtet werden/ zu mir kommen/ und mich gebetten hat/ daß ich sie darein auffnehmen wolte. Diese hatte zwar etwas an Geld, doch sehr wenig/ welches nicht genugsamb war/ ein eygen hauß darfür zu kauffen/ sondern allein zinßweis zu dingen. Haben derhalben eins dingen lassen/ und das übrige zur zehrung auff die Reiß gebraucht. Ohne weiteren vorrath/ machen wir uns

Durch was mittel sie ein hauß zu Medina gedinget.

auff von Abula, nemblich zwo Closterfrawen von St. Joseph/ und ich/ und vier andere auß dem Closter der Menschwerdung/ (welches das jenige Closter ist/ da die miltere regel gehalten wird/ und wo ich zuvor gewohnt hatte/ ehe dann St. Josephs Closter auffgericht worden/) neben unserm Capelan dem Pater Juliano von Avila.

Ihr abreisen wird von vielen widersprochen.

Sobald nun solches in der Stadt kundbar worden/ hat es viel murrens und widersprechens erwecket; ein theil sagten/ ich wäre närrisch/ andere erwarteten des außgangs dieser thorheit. Der Bischoff/ wie er mir selber hernach erzehlet hat/ hielte es für ein sehr ungereimbt ding/ wiewol er es dazumahl gegen mir nicht mercken lassen/ wolte mich auch nicht verhindern/ dieweil er mir sehr wol gewogen war/ darumb wolte er mich nicht betrüben. Meine guten freund sagten mir viel dings/ ich aber gab sehr wenig darauff/ dieweil mir so leicht fürkam was sie für zweiffelhafft hielten, daß ich mir gar nicht einbilden konte/ daß es nicht wol gerathen solte.

Ehe dann wir von Abula weg zogen/ hatte ich einem Pater unsers Ordens zugeschrieben/ Antonius de Heredia genant/ daß er mir ein hauß kauffen solte/ welcher dazumal Prior war in unserer Brüder Closter daselbst/ zu St. Anna genandt. Dieser handlete hiervon mit einer andächtigen frawen/ welche ein altes hauß hatte/ das gantz eingefallen war, ausser einem stock oder theil/ das noch zimblich gut war. Diese fraw war so gutwillig/ daß sie versprochen ihm solches zu verkauffen; seynd auch des kauffs eins worden/ ohne daß sie weitere versicherung von ihm begehrte bloß auff des Paters wort; dann so sie dergleichen von uns begehrt hätte/ wäre kein mittel vorhanden gewesen; alles aber schickte und ordnete der Herr also. Dis hauß war dermassen bawfällig/ daß wir dereitwegen ein anders gedingt/ biß so lang dieses zugerichtet wurde/ wie dann viel daran zu bawen war.

Als wir nun den ersten abend bey der nacht/ und zimblich müd von der reyß/ dieweil wir übel darzu versehen waren/ bey Arevalo ankommen/ ist uns ein Priester der unser guter freund war, entgegen kommen/ welcher uns ein zimmer zubereitet hatte/ bey etlichen andächtigen frawen/ der sagte mir heimblich, daß wir noch kein hauß hätten/ dieweil jenes nahe bey einem Augustiner Closter gelegen wäre/ und daß dieselbigen sich darwider setzten/ damit wir nicht zu ein kämen/ dahero dann nothwendig ein streit und Rechts handel darauß entstehen würde.

Der H. Teresa großmütigkeit.

O Gott vom himmel! wann du O Herr einem hertz und muth verleyhen wilst/ wie wenig kan alles widersprechen der menschen außrichten? ja vielmehr gedunckt mich/ daß mir dis nur ein grössern muth gemacht hab/ und eine hoffnung daß dieses Closter sehr zu Gottes ehren gereichen würde/ dieweil alberait der böse feind anfing unruh zu machen. Jedoch sagte ich zu ihm/ er solte schweigen/

gen / damit meine mitgesellen nicht geschrecket würden, sonderlich die zwo so auß dem Closter der Menschwerdung mit waren; dann die andern hätten meinetwegen gern alles außgestanden. Die eine auß diesen zweyen, war dazumahl Supperiorin im selbigen Closter, dero man starck widerrathen hatte daß sie mich nit solte / hatten auch beyde sehr fürnehme freund / wider deren willen sie mitgezogen waren / dann es allen ein unbesunnen werck zuseyn scheinte. Nachmalen aber hab ich wol gesehen, daß sie übrige genug ursach darzu hatten. Dann wann der HErr will / daß ich etwan eines auß diesen Clöstern stifften solte / so ist mir eben / als könne mir in meinen gedancken nichts fürfallen / das mich genugsamb zuseyn gedunckte an solchem werck zuverhindern / biß daß es albereit geschehen ist / alsdann so kommen mir alle die beschwerlichkeiten zugleich miteinander für / wie mir hernach sehen werden.

Als wir nun in die herberg kommen / hab ich verstanden / daß sich allda ein Pater Dominicaner befande / der ein grosser diener Gottes ist / welchem ich die zeit über da ich in St. Josephs Closter gewohnet hatte / gebeichtet; und weil ich in der beschreibung selbiger stifftung viel von seiner tugend gemeldet / will ich hie mehr nicht sagen / als nur seinen nahmen melden / der heist P. Dominicus Bannez, ist ein hochgelehrter und sehr bescheidener mann / nach dessen meynung und gutachten ich mich regierte: deme dis mein fürhaben nicht also schwer zuseyn scheinte / als wie den andern allen; dann jemehr einer Gott erkennet / je leichter ihm seine werck fürkommen. Und weil er wissenschafft hatte, von etlichen sonderlichen gnaden die mir seine Göttliche Mayst. verliehen / auch gesehen hatte was sich mit St. Josephs Closter stifftung zugetragen hatte / dahero scheinte ihm alles gar wol möglich zu seyn. Dieses hat mir einen grossen Trost gebracht / als ich ihn gesehen / dieweil mich gedunckte / daß vermittelst seines raths / alles wol abgehen würde. Als er nun zu mir kommen / sagte ich ihm heimblich / wie die sach beschaffen wäre; da hielte er darfür / daß was die Augustiner anlangte / solches in kurtzem könte erörtert und beschlossen werden. Mir aber wär aller auffschub vielzulang / dieweil ich nicht wuste / was ich mit so vielen Nonnen solte anfangen. Haben also dieselbe nacht alle mit sorgen zugebracht / dann in der herberg ist es gleich allen gesagt worden.

Lob P. Dominici Bannez eines Dominicaners.

Gleich den andern morgen kam zu uns dahin der P. Prior unsers Ordens / P. Antonius de Heredia, der sagte / daß das hauß umb welches er gehandlet hatte / gelegen genug wäre / welches ein portal oder vorschopff hatte, darinnen man ein kleines kirchlein zurichten konte / so man es mit etlichen teppichen ziehren thäte. Dieses liessen wir uns gefallen / und gedunckte auffs wenigste mich / gar wol gethan zuseyn: sintemal für uns nichts nutzers war / als daß es auffs chiste geschehen möchte / dieweil wir ausser unsern Clöstern waren / weil auch albereit gegenreden und widerwillen entstanden waren / und ich in der ersten stiff-

tung

rung schon genug gewitziget war worden. Darumb ich gern gewolt hätte/ daß ehe dann man etwas darvon wuste/der posses oder besitzung des hauses eingenommen würde. Entschlossen uns derhalben/daß solches alsbald geschehen solte/welches auch des P. Dominici meynung war.

Gelangen zu Medina an.

Seynd also zu Medina de Campo, an unser lieben Frawen Himmelfarth abend/umb 12. uhr in der nacht ankommen/und bey St. Anna Closter erstlich abgestiegen/ damit wir nicht viel rumors machten/ und seynd also zu fuß in das bestimbte hauß gangen. Und ist gewiß ein grosse gnad von Gott gewest/ weil man gleich zur selben stund die stier/ welche man des andern tags zur kurtzweil/ bezem solte/ einschlosse/ daß uns keiner begegnet ist. Dieweil wir aber in unsern gedancken vertieffet fortgiengen/ merckten wir weiter schier auff nichts anders; der Herr aber/ der sorg trägt für die jenigen die seine ehre suchen/ hat uns vor der gefahr behütet/ dann wir gewiß bey diesem werck anders nichts suchten. Als wir nun zum hauß kommen/ seynd wir in einen hoff hinein gangen/ da siehe ich/ daß die mauren oder wänd sehr eingefallen waren/doch nicht so wol als wie hernachmals tag/ da man es besser sehen konte. Es scheint eben als hab unser Herr mitleiß zulassen wollen/daß dieser Pater nicht gesehen hab/daß es nicht rathsamb wäre an ein solches orth/das allerheiligste Sacrament zusetzen.

Als ich aber das portal oder den vorhoff besichtiget/ da war er voller erden/ die man erst weg führen müste/ das tach übel versehen/ und die mauren durchsichtig uñ unbeworffen; so war die nacht kurtz/und hatten wir anders nichts als etliche teppich/ (deren meines erachtens drey waren) welche für die weite des vorhoffs gleich so viel als nichts waren. Ich wuste nicht was ich an solte fangen, dann ich wol sahe daß es sich nicht schickte/ daß wir dahin einen Altar auffrichten solten. Unser Herr Gott aber/ verhengte daß solches gleichwol alsobald geriehten worden/ dann dieser frawen haußmeister/ hatte viel teppich bey sich im hauß/ die selbiger frawen zugehörten/ auch ein blawes damaßkenes beth; und hatte sie ihm befohlen/daß er uns geben solte was wir begehren würden/wie sie dann eine fromme fraw war.

Richten die kirchen in einem vorhoff zu.

Als ich diesen stattlichen vorrath gesehen, hab ich Gott darfür gedancket/ wie auch die andern werden gethan haben. Doch wusten wir nicht wo wir das gel überkommen solten/ war auch keine zeit/ bey nächtelicher weil solche zu kauffen/ suchten sie derhalben an den wänden hin und her zusammen/ haben doch endlich mit grosser müh etwas zusammen gebracht. Etliche hängten die teppich auff/ wir raumbten underdessen die erden hinweg/ und haben uns also fleissig gebraucht/ daß als es anfing tag zu werden/ der Altar allerdings auffgerichtet/ und das glöcklein an einem gang auffgehäncket war; und gleich darauff wurde die Mess gelesen. Dieses war nun genug die posses zunehmen/jedoch haben wir es dabey nicht verbleiben lassen/ sondern haben auch das allerheiligste Sacrament dahin gesetzet/

Wird die erste Mess/ am tag der Himmelfahrt Marie gelesen.

gesetzet / und höreten wir die Meß durch die klufften einer thür die gegen über war / dann sonst kein anderer orth vorhanden war. Hiermit war ich nun schon gar wol zufrieden / dieweil für mich ein grosser trost ist / wann ich siehe daß wieder eine kirchen auffgerichtet sey / darinn das allerheiligste Sacrament stehet. Doch hat solche frewd nicht lang gewehret; dann als die Meß außgewesen / hab ich durch ein kleines fenster in den hoff gesehen / und wargenommen / daß an etlichen orthen die mawren gantz eingefallen waren / welche wieder auffzurichten viel zeit erforderten.

Wird gleich darauf Teresa mit hefftiger trawrigkeit angefochten.

Ach Gott vom Himmel, da ich die höchste Majestät im H. Sacrament / also gleichsamb auff offener gassen gestellet sahe / bey diesen so gefährlichen zeiten / wegen der verruchten Lutheraner / was für ängsten empfande ich in meinem hertzen? so kamen mir auch alle die beschwerden für, die diejenigen für wenden könten die sehr darwider gemurret hatten / und sahe ich wol / daß sie ursach genug darzu hatten. Da gedünckte mich unmöglich zuseyn / daß ich in dem angefangenen werck weiter forthfahren könte. Dann gleich wie mir zuvor alles gantz leicht fürkommen war / in deme ich gedachte / daß es Gott zu ehren geschahe; also ängstigte mich hergegen die anfechtung dermassen hefftig / daß mir eben war / als hätte ich niemahl einige gnad vom Herrn empfangen / hatte auch anders nichts vor augen / als meine eygene nichtigkeit / und geringes vermögen; auff ein solch elendes ding aber gegründet / was konte ich für eines außgangs erwarten? zwar wann ich allein gewesen wäre / gedunckt mich / daß ich es leichter überstanden hätte? wann ich aber gedachte / daß meine gesellin die mit solchem widerwillen mitgezogen waren / wieder nach hauß kehren solten / das kam mir sehr schwer für; so fiel mir auch ein / daß so einmahl hierinnen gefählet wäre / so wäre alle das jenige nicht / was ich zuvor jemahl verstanden hatte / daß der Herr solches thun wolte. Gleich darauff mehrete sich die forcht / ob es nicht etwan lauter betrug und blenderey wäre / was ich im gebett vernommen hatte / welches dann nicht die geringste / sondern die allergröste pein war / dieweil ich mich auff das höchste förchtete / ob mich nicht etwan der böse feind hintergehen und betriegen thäte.

Ach du mein Gott / was ist doch eine seel sehen / die du O Herr / wilst lassen gängstiger werden? gewißlich / wann ich mich dieser und noch etlicher anderer betrübnussen erinnere / die ich bey dieser Clöster stifftungen außgestanden, so gedunckt mich daß alle andere leibliche beschwernussen / (obschon derselben viel gewesen) gegen diesen gantz nichts zu achten seyen. Jedoch bey aller dieser angst / die mich hefftig quälete / hab ich mich gegen meinen gesellinnen gantz nichts verwercken lassen / dieweil ich sie nicht mehr betrüben wolte, als sie vorhin waren. In solcher angst hab ich verharret / biß auff den abend / da schickte der

Pater Rector einen Pater mich zu besuchen/ welcher mich sehr getröstet und ein hertz gemacht hat. Ich sagte ihm aber nicht alles was mich quälete / sondern allein das mich schmertzte daß wir uns gleichsamb auff offener gassen befanden. Fing derhalben an zuhandlen / daß man sich umb ein gedinge hauß für uns umbsehen solte / es kostete gleich was es wölle / damit wir in dasselbige so lang einziehen möchten/ biß dieses zugerichtet würde; so fing mich auch an wider zutrösten / daß ich so viel volcks sahe die zu uns kamen / und gleichwol niemand auß ihnen unsern fehler in acht nahme / welches dann eine sonderbare gnad Gottes war; dann sie sonsten gar recht gethan hätten / wann sie von uns das allerheiligste Sacrament hinweg getragen hätten. Jetzt aber bedenck ich erst meine ungeschicklichkeit / daß auch die andern alle nicht dahin gedacht haben / daß man es etwan verzehret hätte; es gedunckte mich aber / wann solches geschehen wäre / so wäre zugleich alles zurücke gangen.

Der H. Teresa grosse sorg und reverentz gegen dem allerheiligsten Sacrament.

Wie sehr man sich aber immer beflisse/ so konte kein hauß zu dingen gefunden werden / in der gantzen Stadt; dahero ich nacht und tag in grossen sorgen gestanden. Dann ob ich schon männer bestellet hatte / die allezeit bey dem allerheiligsten Sacrament wacheten / und dasselbe verwahreten / so besorgte ich mich doch / ob sie nicht etwan darüber einschlieffen; darumb ich dann des nachts pflegte auffzustehen / und durch das fenster auff sie zusehen / dieweil der mond gar hell schiene / daß ich sie wol sehen konte. Alle diese tag kam viel volcks dahin / und gefiehl ihnen nicht allein nicht übel / sondern bewegte sie vielmehr zur andacht/ daß sie Christum den Herrn gleichsam abermal in einer hölen sehen (wie zu Bethlehem /) und scheinte eben als wann seine Majestät (als die umb unsertwegen sich zu demüthigen niemahl müde wird) umgern von dannen weichen wolte. Nach acht tagen aber / da ein kauffman unsere noth sahe / welcher in einem sehr gelegenem hauß wohnete / sagte er / daß wir in das obere theil seines hauses ziehen solten/ darinnen wir hausen möchten als wann es unser eygen wäre. In demselben war ein schöner grosser übergülter saal/ den gab er uns für eine kirchen ein: so war auch eine fraw die gleich neben dem hauß wohnete das wir gekaufft hatten/ mit nahmen Helena de Quiroga, (ein sonderbahre dienerin Gottes) welche sich anerbotte/ daß sie mir helffen wolte/ damit alsobald eine Capellen zubawen möchte angefangen werden / darein man das allerheiligste Sacrament setzen möchte/ auch das hauß also zuzurichten daß wir verschlossen bleiben könten. So gaben uns auch andere personen viel allmosen / zu unserer underhaltung; jedoch halff uns diese Fraw am allermeisten. Bey solcher Beschaffenheit, fieng ich nun an etwas rühiger zu seyn / dieweil wir in dem hauß / darein wir gezogen/ gäntzlich verschlossen waren / und nunmehr anfiengen die Tagzeiten zu betten. Der gute Pater Prior aber / eylete mit dem Hauß auch auff das schleunigste

darein

darbey er dann viel müh außgestanden hat. Nichts destoweniger/ hat es sich auff die zween Monath lang verzogen, ist jedoch das Hauß also zugerichtet worden / daß wir uns etliche Jahr lang / gar füglich darinnen haben behelffen können; hernach aber hat unser HErr GOtt geschickt/ daß es sich verbessert hat.

Unterdessen daß ich mich hie auffhielte, war ich gleichwol noch allzeit sorgfältig wegen der Manns-Clöster, weil ich aber (wie gesagt) noch keinen darzu hatte / wuste ich nicht was ich thun solte. Hab derhalben entschlossen, hiervon in aller geheim mit demselbigen Pater Prior zu handlen / und zu sehen/ was er hierinnen rathen würde / wie ich dann auch gethan hab. Dieser erfreuete sich sehr / als er es vernommen / versprach mir auch darneben, daß er selber der erste seyn wolte. Ich aber hielte seine wort nur für ein scherz / sagte es ihm auch selbsten. Dann wiewol er allezeit ein guter frommer geistlicher/ eingezogen / fleissig, und ein liebhaber seiner Cellen gewesen; so gedunckte mich doch nicht daß er zu einem solchen anfang tauglich wäre / noch geists genug hätte / auch diejenige strengigkeit/die hierzu vonnöthen war außstehen könte / dieweil er zarter natur / und solches strengen lebens nicht gewohnt war. Er aber versicherte und vergewisserte mich hergegen / daß ihn Gott schon ein lange zeithero / zu einem strengerem leben beruffen / wäre auch entschlossen sich zu den Cartheusern zubegeben / so hätte er auch schon das wort von ihnen gehabt, daß sie ihn aufnehmen wolten. Nichts destoweniger aber war ich noch nicht allerdings zufrieden/wiewol mich solches zuhören erfreuete.

P. Antonius erbeith sich/ die reformation uñ erste regel anzunehmen.

Bathe ihn derhalben daß er es noch ein zeitlang auffschieben wolte / und sich unterdessen in denen dingen üben / die er hernach geloben solte; welches dann auch geschehen / und hat sich unterdessen ein gantzes jahr verlauffen; welche zeit über diesem Pater so viel widerwertigkeiten und verfolgungen / mit falschen zeugnussen zugestanden / daß es sich ansehen ließ als wolte ihn der Herr dardurch probieren; welches er auch alles so dapffer überstanden / und so wol darbey zugenommen/daß ich selber Gott darfür gelobt hab/ und gedunckte mich daß ihn allgemach seine Majestät zu diesem werck geschickt und bereit machte. Nicht lang hernach / begab es sich / daß auch ein anderer noch zimblich junger Pater, welcher zu Salmantica studierte, mit einem andern / für einen mitgesellen dahin kommen ist.

Sein gespan sagte mir wunder ding / was derselbe für ein leben führte / dessen nahmen war Joannes à Cruce, darüber ich Gott gelobt / und als ich mit ihm zu red kommen, gefiel er mir sehr wol, hab auch von ihm verstanden/ daß er gleichermassen auch zu den Cartheussern übergehen wolte. Da sagte ich ihm/ was ich im sinn hatte / bathe ihn auch sehr daß er noch so lang verziehen

Eben dis verspricht ihr auch Fr. Joannes à Cruce.

ziehen wolte/ biß uns der HErr etwan ein Closter bescherte/ hielte ihm auch für/ wie ein gut werck es seyn würde/ so er je nach mehrerer Vollkommenheit trachte/ daß solches in seinem eygenen Orden geschehe/ und wie viel ein grösseren Dienster GOtt dardurch thun würde. Darauff er mir versprochen/ solches zu thun/ wann es sich nur nicht gar zu lang verzöge. Da ich nun sahe/ daß ich schon zween Brüder zum anfang hatte/ gedunckte mich/ als wann schon alles gerichtet wäre; wiewol ich mit dem Pater Prior noch nicht allerdings begnüget war/ dahero ich es noch ein zeitlang auffgeschoben/ sonderlich/ weil ich noch kein Orth hatte/ da ich einen anfang machen könte.

Unterdessen aber bekamen die Closterfrawen nach und nach einen besseren nahmen/ bey dem Volck/ welches eine grosse Andacht gegen dieselben erzeigte/ und zwar/ meines erachtens/ nicht unbillich; dieweil sie anders nicht gedachten/ als wie ein jedwedere GOtt dem HErrn mehrer dienen könte/ und hielten in allem die manier und weiß zu leben/ wie die zu Abula in St. Josephs Closter/ dieweil sie einerley Regel und Satzungen hatten. Da fieng GOtt der HErr an/ etliche zu bewegen/ unseren Habit anzunehmen/ denen er auch so fürtreffliche Gnaden ertheilet/ daß ich mich darüber verwunderte/ der sey darfür in Ewigkeit gebenedeyet/ Amen; dann es sich nicht anderst ansehen läßt/ als wartete er nur darauff/ daß er geliebt werde/ damit er wieder entgegen liebe.

Das vierte Capittel.

Von etlichen Gnaden / die GOtt der HERR diesen Closterfrawen mittheilet; unterrichtet zugleich die Priorinnen/ wie sie sich mit denselben verhalten sollen.

EHe dann ich weiter fortfahre/ dieweil ich nicht weiß/ wie lang mir noch der HErr das Leben verleyhen wird / oder wie lang ich derweil haben werde/ und weil mich gedunckt/ daß ich jetzo ein wenig Zeit darzu habe/ hat mich für gut angesehen / allhie etliche Lehren oder Ermahnungen fürzuschreiben/ damit die Vorsteherin ihre undergebene Schwestern besser verstehen/ und mit grösserem nutzen der seelen/ ob schon nicht mit so grossem ihrem wolgefallen/ regieren können. Ist derhalben zu mercken/ daß als man mir anbefohlen/ daß ich diese Stifftungen beschreiben solte/ (ausser der ersten Stifftung St. Josephs Closter zu Abula, welche dazumahl alsobald beschrieben ist worden) waren/ durch die Gnad Gottes schon andere sieben Clöster gestifftet/ bis auff das Closter zu Alba de Tormes, welches das letzte darunter ist; die ursach aber/ warum

und derselben nicht mehr gestifftet worden/ ist/ weil mich die Obrigkeit in andern Geschäfften verhindert hat/ wie wir hernach sehen werden.

Wann ich nun bedencke/ was sich diese Jahr herumb/ für Sachen/ was den Geist anbelangt/ in diesen Clöstern zutragen/ so mercke ich/ wie nothwendig diese Lehr sey/ die ich jetzt sagen wil; Gott verleyhe seine Gnad, daß ich es also recht fürbringen könne/ wie ich sihe/ daß es die noth erfordert. Weil aber solche Ding kein Betrug oder Blenderey seynd/ so muß man wol zusehen/ daß solcher Persohnen Geist nicht zaghafft werde; dann/ (wie ich auch anderstwo gesagt hab/ da ich etliche Sachen für meine Schwestern geschrieben hab/) wann man sich befleißt ein reines Gewissen zu haben/ und dem Gehorsamb zu folgen/ so läßt der HErr nimmermehr zu/ daß der Böse so viel Gewalt hab/ daß er uns könne betriegen/ also daß es der Seelen Schaden bringe/ sondern wird vielmehr erschröcklich betrogen. Und weil er dis mercket/ halte ich darfür/ daß er uns so viel nicht schade/ als wie unsere eygene Neigungen und böse natürliche Eygenschaften, sonderlich wann etwas melancholey darbey ist. Dann der Weiber Natur ist schwach, und die eygene Lieb/ die in uns herrschet/ ist sehr subtil; wie dann etliche/ so wol Manns- als Weibs-Persohnen offt zu mir kommen seynd, neben denen Schwestern/ so in diesen Clöstern wohnen/ auß welchen ich klärlich hab abnemmen können/ daß sie offtermahl sich selbsten/ wider ihren Willen/ betriegen. Ich wil wol glauben, daß sich der böse Feind mit einmische, unser zu spotten; jedoch auß sehr vielen/ die ich/ wie gesagt, gesehen hab/ hab ich Gott lob/ noch nie gespühret/ daß sie der Herr verlassen hätte/ und vielleicht/ wil er sie durch solche fähler üben/ damit sie darinnen desto besser erfahren seyn.

Wo ein reines gewissen und gehorsamb ist/ kan der böse feind nicht viel schaden.

Es ist anjetzo in der Welt (unserer Sünden wegen) die Ubung des Gebetts und der Vollkommenheit dermassen erlegen/ daß ich mich nothwendig auff solche weiß erklären muß. Dann es scheuwen sich die Menschen diesen Weg zu wandeln/ ehe dann sie einige Gefahr sehen/ was würden sie erst thun/ wann wir ihnen von einiger Gefahr sagten? wiewol die Warheit zu bekennen/ überall gefahr ist/ und vonnöthen/ daß wir in allen Dingen, so lang wir hie leben/ in der Forcht wandeln/ und den Herrn bitten müssen/ daß er uns unterweisen und nicht verlassen wolle. Und so es je möglich wäre/ daß jemand dieser forcht befreyet seyn könte/ so wären es/ (wie ich vermeyn/ auch anderstwo gesagt habe/) die jenigen/ die mehr an Gott gedencken/ und sich befleissen ein vollkommeners Leben zu führen.

Den weg des gebetts und der Vollkommenheit soll man nicht gefährlich machen.

Du mein Gott und HErr! sehen wir dann nicht, daß du uns so offtermahls von denen gefahren erledigest/ in welche wir uns begeben/ auch in denen dingen/ die wider dich seynd; wie ists dann möglich oder glaublich/ daß du uns nicht daraus erretten solltest, wann wir anders nichts suchen, als dir zu gefallen/

und uns mit dir zu ergetzen ? dis hab ich niemahl glauben können. Es könte zwar wol geschehen / daß Gott umb anderer seiner geheimen urthel wegen / etwas zuliesse / das sonsten ohne das geschehen wäre / doch ist auß dem guten nie nichts böses entstanden. Sage derhalben dieses / damit wir uns befleissen, desto besser und embsiger auff diesem weg zu wandlen, damit wir unserm Bräutigamb gefallen / und ihn desto eher finden mögen / aber gantz nicht zu dem ende, daß wir darumb von diesem weg ablassen solten; damit wir auch ein muth fassen / auff dem Weg dieses Lebens / der so viel rauher und schwerer anstöß hat / behertzt forthzufahren; aber gantz nicht kleinmüthig zu werden / auff demselben zu wandlen; dieweil wir doch endlich / so wir mit Demuth wandlen / durch die Barmhertzigkeit GOttes / zu der himmlischen Stadt Jerusalem gelangen werden / wo uns alles das / was wir hie außgestanden haben / wenig oder gar nichts zu seyn gedüncken wird / gegen der jenigen Frewd / deren man alda geneust.

Lob der ersten Discalceaten Nonnen.

Nachdem nun diese / unserer lieben Frawen Tauben-häußlein angefangen haben vermehrt zu werden / hat zugleich auch die Göttl. Majestät angefangen / ihre Wunderthaten an diesen / von natur zwar schwachen / in gutem Willen aber / und in der Entziehung von allen Creaturen / starcken Weibspersohnen / sehen zu lassen; welche gäntzliche Entziehung / zweiffels ohne / die jenige ist, welche die Seel mit ihrem Schöpffer am meisten vereiniget / so ein reines Gewissen darbey ist / wiewohl unvonnöthen wäre / diese Clausul darbey zu setzen. Dann so es eine rechtschaffene Entziehung oder Ablaugnung ist / halte ich für unmöglich / daß selbige mit GOttes beleydigung bestehen könne. Dann gleich wie alle ihre wort und werck nur von ihm seynd / also wil sich gleichsamb auch seine Majestät von ihnen nicht abziehen.

Und dis ist / was ich jetzo an ihnen spühre / und von ihnen mit Warheit sagen kan; die jenigen aber / die hernach kommen / und dis lesen werden / sollen sich förchten, und so sie alsdann diesen Eyffer nimmer sehen werden / der jetzo ist / nicht der Zeit die Schuld geben / sinthemal allwegen Zeit ist / daß GOtt der HErr grosse Gnaden mittheile / denen die ihm von hertzen dienen / sollen auch darbey in acht nemmen / ob etwan hieran ein mangel sey eingeschlichen / und selbigen verbessern.

Bisweilen höre ich / wann man von den ersten anfängen unterschiedlicher Orden redet / daß Gott denselben Heiligen / unsern Vorfahren / (als den ersten Grundsteinen /) viel grössere Gnaden verliehen hab / und ist ihme auch also; sie werden aber / zweiffels ohne / allezeit bedacht haben / daß sie die Grundsteine seyen / deren / die nach ihnen kommen würden. Und wann wir, die wir jetzo leben / von dem Exempel der vorgehenden nicht abgewichen wären / und die jenigen /

gen/ die nach uns kommen werden / auch nicht weniger thären, so würde das Gebäw jederzeit beständig und unbeweglich verharren.

Dann was hülff mir / daß die vorhergehenden so heilig gewesen/ wann ich hernach selber so boßhafft bin / daß ich mit meinen bösen Sitten das Gebäw verwüste. Sintemahl gewis ist / daß die nach uns kommen/ nicht so fast an die jenigen gedencken/ die lang zuvor gelebt haben/ als an die sie gegenwärtig sehen. Ein schöner Handel wäre es, wann ich die schuld darauff legen wolte / daß ich nicht eine auß den ersten gewesen bin, und unterdessen nicht acht haben wolte/ auff den grossen unterschied/ der zwischen meinem Leben und Tugenden ist/ und deren/ denen zuvor GOtt so grosse Gnaden mitgetheilet hat.

Unserer vorfahren Heiligkeit gilfft uns wenig/ so wir jhnen nicht nachfolgen.

O gütiger Gott, wie gezwungene Entschüldigungen seynd doch dieses/ und wie ein augenscheinlicher Betrug! Es ist mir zwar leyd / O HErr, daß ich so lés bin/ und dir so wenig diene; ich weis aber auch wol/ daß die schuld nur meinetwegen ist/ daß du mir nicht auch solche gnaden ertheilest/ als wie unsern Vorfahren. Mich verdreust O HErr/ meines Lebens, wann ich es gegen dem jrrigen halte / und kan es ohne zähren nicht melden. Dann ich sehe wol, daß ich verderbe/ was sie mit jhrer müh erbawet haben, und daß ich hierinnen gantz nicht über dich klagen kan. Keine hat ursach sich zu beklagen, sondern so sie spühret/ daß jhr Orden anfang in etwas zu flecken / so befleisse sie sich ein solcher Eckstein zu seyn / durch welchen das gebäw wieder auffgericht und erneuert werde/ darzu jhr der HErr schon behülfflich seyn wird.

Ein jedere soll sich befleissen deß Ordens Heiligkeit zu erhalten.

Damit ich aber wieder auff meine angefangene Rede komm / (dieweil ich von derselben weit abgewichen) so seynd der Gnaden so viel/ die Gott in diesen Clöstern mittheilet / daß alle in denselben durch den weg der Betrachtung geführet werden / etliche aber gelangen auch zu vollkommener Beschawlichkeit; andere aber kommen so weit / daß sie auch Verzuckungen haben ; andere empfangen auff andere weiß grosse Gnaden vom HErrn, neben Offenbahrungen und Erscheinungen / an welchen kein Zweiffel ist / daß sie von GOtt herkommen; und ist heutigs tags kein Closter / in welchem nicht eine / zwo / oder drey dergleichen Nonnen seynd. Ich weiß zwar wol / daß in diesem die Heiligkeit nicht bestehet/ ist auch meine meynung nicht/ dieselben allein zu loben/ sondern sage es darumb/ damit man wisse/ daß ich diese Ermahnungen/ die ich hie geben wil / nicht vergebens gesagt werden.

* * *
* *

Das

Das fünffte Capittel.

Darinnen etliche Ermahnungen gegeben werden / das Gebett betreffend ; welches Capittel für die jenigen sehr nützlich ist / die sich in dem würcklichen Leben üben.

ES ist zwar mein sinn und meynung nicht / daß dis / was ich sagen will / so gewis und unfehlbar sey / daß es für eine ordentliche Regel solte gehalten werden / dieweil es in solchen schweren Sachen ein lauter eitelheit wäre. Dann weil auff diesem Weg des Geists viel Steeg sind / kan wol geschehen / daß ich etwan von einem derselben etwas guts sagen möchte / würden es aber diejenigen nicht fassen / die auff demselben Steeg nicht wandlen / mag es vielleicht darumb seyn / dieweil sie auff einem andern Weg gehen; und wann es schon niemand zu nutz käme / so wolle der HERR meinen guten Willen annehmen / dieweil er wol weis / daß ob ich schon nicht alles selber erfahren / so hab ich es doch in andern Seelen gesehen.

Warin ein vollkommenes Gebett bestehe.

Erstlich begehre ich zu handlen / (meinem wenigen Verstand nach) worin die Substantz und Wesenheit des vollkommenen Gebetts bestehe. Dieweil ich etliche angetroffen / die darfür halten / der gantze Handel bestehe allein in Gedancken; und wann sie dieselben lang mit Gott auffhalten können / ob sie ihnen schon grossen gewalt darbey anthun / so vermeynen sie gleich / sie seyen sehr geistreich: wann sie sich aber darvon abwenden / (dieweil sie nicht mehr können / ob es schon zu guten Sachen wäre, so werden sie alsbald betrübt / und vermeynen / es sey nun ihnen verlohren. Solche unwissenheit werden zwar die Gelehrten nicht haben / (wiewol ich auch dergleichen unter ihnen angetroffen hab /) aber / wie wol muß man alles dessen erinneren. Ich wil nicht sagen / daß es keine grosse Gnad von Gott sey / wann man seine Gedancken allezeit zu Gott haben / und seine werck betrachten kan / ist auch gut / daß man sich dahin bemühe ; man muß aber auch wissen / daß nicht alle Einbildungen von natur darzu geschickt und tauglich seynd / alle Seelen aber seynd geschickt zu lieben. Von den ursachen dieses umbschweiffens / oder Unruh unserer Einbildung hab ich allbereit anderstwo auch geschrieben / (so ich mich recht erinnere) nicht zwar von allen / weil solches unmöglich wäre / sondern nur von etlichen / dahero ich jetzo darvon nicht sagen wil / wolte allein gern zu verstehen geben / daß die Seel und die Gedancken nicht ein Ding seyen / daß auch nicht gut sey / daß der Will sich von denselben regieren lasse / dann es sonst übel mit jhm stehen würde / wie ich auch oben gesagt habe.

Nicht alle seynd geschickt / viel zu gedencken / aber wol zu lieben.

Verstehet derhalben der Seelen nutzen und zunehmen nicht in vielem gedencken/ sondern in vielem lieben.

Und so jhr mich fragen werdet/ wie man diese Lieb erlangen könne? so antworte ich euch, wann man sich entschliesset/ und jhm fürnimbt/ von GOttes wegen/ viel zu thun/ und zu leyden/ und wann hernach die Gelegenheit fürfällt/ solches auch im werck verrichte. Es ist wol wahr/ daß durch das bedencken und betrachten/ wie hoch wir GOtt verbunden/ was er/ und was wir selber seynd/ die Seel zu solcher resolution und entschliessung gelanget / und daß ein grosser Verdienst darbey/ solches auch anfänglich vonnöthen sey; so ist doch solches also zu verstehen / wann unterdessen anders nichts fürfällt / das den Gehorsamb anrifft/ oder zu dessen nechsten nutzen gereichet/ darzu uns die brüderliche Lieb verbinde; dann alsdann/ wann eines auß diesen beyden fürfällt/ so ist vonnöthen/ daß wir auch die jenige Zeit daran wenden/ die wir sonsten also hefftig verlangen GOtt auffzuopfferen/ wie wir zu thun vermeynen/ wann wir in der Einsambkeit an jhn allein gedencken/ und uns ergötzen und erlustigen mit den innerlichen Tröstungen/ die uns Gott mittheilet. Wann wir aber solches unterlassen/ wegen einer auß diesen beyden Tugenden/ alsdann ergötzen und erlustigen wir den HErrn/ und thun umb seinetwegen/ was Er selber mit seinem H. Mund geredt hat: **Was jhr einem auß diesen geringsten gethan habt/ das habt jhr mir gethan.**

Wie man diese Lieb erhalten soll.

Gehorsamb und Lieb des Nächsten müssendes Gebetts halben nicht unterlassen werden.

Den Gehorsamb aber belangend, wird er auch nicht wollen/ daß wir einen andern Weg gehen sollen/ als er gegangen/ und wer jhn recht zu lieben begehrt der folge jhm nach/ sintemal er gehorsamb gewesen biß in Todt. So dieses wahr ist/ woher kombt dann der verdrus, den man gemeiniglich empfindet/ wann man nicht den meisten Theil des Tags/ von allen abgesondert/ und in Gott vertieffet gewesen ist/ ob man schon unterdessen in jenen andern Geschäfften wäre verhindert gewesen? solches kombt meines erachtens auß zweyen ursachen. Die erste und fürnembste ist die eygne Lieb/ die sich allda gar subtil mit einmischt, das man kaum spühren kan/ daß wir hierinnen mehr unsern eygnen/ als Gottes Wolgefallen suchen. Dann dis ist gewis/ daß wann eine Seel anfängt zu verkosten/ wie süß und lieblich der HErr sey/ ein gröfferer Lust alsdann für sie ist/ wann der Leib in seiner Ruh ohn alle Bemühung ist/ und die Seel unterdessen gelabet wird.

woher der verdruß komme/ wann man vō Gebett verhindert wird.

O du heilige Lieb/ deren diesen HErrn mit Warheit lieben/ und seine Beschaffenheit recht kennen: O wie wenig Ruh können solche haben, wann sie sehen/ daß sie im geringsten darzu behülfflich seyn können/ damit ein einzige Seel im guten zunehme/ und GOTT mehr liebe/ oder dieselbe etwan zu trösten/

oder von einiger Gefahr zu erledigen? O wie ein schlechte Ruh/ ist diese ihre eygene Ruh für sie? und wann sie es im werck selber nicht richten können/ so halten sie bey dem HErrn durchs Gebett inständig an, für so viel Seelen/ die sie mit schmertzen sehen ins verderben gerathen/ und berauben sich ihres eygnen Trosts/ und halten es für ein nützlichen verlust; dann eine solche Seel gedenckt nicht an ihren eygenen Lust und Wohlgefallen/ sondern wie sie den Willen des HErrn besser erfüllen möge. Eben ein solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Gehorsamb; ein ungereimbt Ding wäre es ja, wann uns Gott außdrücklich schickete, daß wir hingehen/ und etwas verrichten solten/ daran ihme gelegen wäre/ und wir wolten es nicht thun/ sondern allein stehen bleiben/ und ihn anschawen/ dieweil wir daran ein grösseren Lust und Wohlgefallen hätten. Wol eine statliche zunehmung in der Lieb GOttes wäre dieses. Das heist GOtt die händ binden/ wann wir vermeynen/ daß er uns nicht mehr als auff einerley weiß/ nutzen und helffen könne.

Ich kenne etliche personen/ mit denen ich umbgangen bin/ (zugeschweigen dessen/ was ich/ wie gesagt/ auß eygner erfahrung gelehrnet hab/) welche mich diese warheit haben machen erkennen/ da ich mich sehr bekümmerte/ dieweil ich so wenig zeit hatte/ und derowegen mit ihnen ein groß mitleyden hatte/ dieweil ich sie stäts mit geschäfften beladen und in vielen sachen verhindert sahe/ die ihnen der gehorsamb aufferlegte. Dann ich gedachte bey mir/ und sagte es ihnen auch/ daß unmöglich wäre/ daß bey so vielfältiger unruh der geist zunehmen könte/ dieweil sie auch dazumahl noch wenig geists hatten. Ach Herr/ wie so gar unterscheiden seynd deine weg von unsern einbildungen? und wie begehrstu von einer seelen/ die sich nunmehr entschlossen hat dich zu lieben, und sich in deine händ zu geben hat/ so gar nichts anderst als daß sie gehorsamb seye/ und nachforsche/ was mehrer zu deinem dienst gereiche/ und nach demselben verlange. Unvonnöhten ist/ daß sie ihr selber viel Weg suche/ oder einen vor dem andern erwöhle/ dann ihr Willen ist nunmehr dein eygen. Du O HErr/ nimbst die sorg auff dich/ daß du sie führest und leytest/ wo sie am meisten zunehmen möge. Und wann schon die Obrigkeit darauff kein acht hat/ daß er sie denselben weg führe, der ihr mehr nutzen kan/ sondern allein dahin sehe/ daß die Geschäfften verrichtet werden/ die der Communität oder gantzen Gemein vonnöhten seynd/ so sorgest doch du darfür/ O mein Gott/ schickest es auch mit der Seel und mit den Sachen/ die sie zu thun hat, also an/ daß sich die Seelen (ohne daß sie selber wissen/ wie/ oder auff was weiß) voller Geists/ und mit grosser Vermehrung desselben befinden/ wann sie solchem Befelch und Anschaffungen/ trewlich gehorsamen und nachkommen/ daß sie sich hernach selber darüber verwunderen.

Gott regieret sonderlich die jenigen/ die recht gehorsamb seynd.

Wo

Also beschaffen war eine Persohn, mit welcher ich vor wenig Tagen geredt/ welcher fast auff die fünffzehn Jahr/ von dem Gehorsamb also mit ämpteren und Vorsehungen war geplagt worden/ daß sie sich nicht zu erinneren wuste, daß sie diese gantze Zeit über/ einen Tag für sich gehabt hätte/ wiewol er sich befliße/ so viel jhm möglich war/ daß er untertags etwan ein kleine weil dem Gebett möchte abwarten/ und daß er sein Gewissen rein behielte. Diese Seel ist also zum Gehorsamb geneigt/ als ich eine mag gesehen haben/ dahero er auch andere darzu ermahnet/ die mit jhm umbgehen. Es hat jhm aber GOtt der HERR solches wol belohnet/ dann/ ohne daß er selber weiß wie/ hat er sich mit der so köstlichen Freyheit des Geistes begabt befunden/ welche die vollkommene zu besitzen pflegen/ bey welcher alle Glückseligkeit zu finden/ die man in diesem Leben wündschen kan; dann durch nichts begehren, besitzen sie alles. Solche förchten nichts/ und verlangen nach nichts auff der gantzen Welt; von Widerwärtigkeiten werden sie nicht betrübt, noch von frewden bewegt; in summa/ nichts ist/ das sie jhres Friedens berauben kan/ dieweil derselbe allein von Gott herrühret/ und kan jhr denselben/ gleich wie auch jhme/ keiner nehmen. Die Forcht allein/ Gott zu verlieren/ kan sie betrüben. Dann alles andere was in der Welt, ist (jhrer Neygung nach) eben als wäre es nicht/ dieweil es jhre Frewd weder mehret noch mindert.

Wird mit exempeln bestättigt.

O du seliger Gehorsamb! O selige Verhindernussen auß Gehorsamb/ dadurch so viel kan erhalten werden! und ist diese Persohn nicht allein/ dann ich noch andere gekennet hab/ eben dieser gattung/ welche ich von etlichen vielen Jahren hero nicht gesehen hatte; und als ich sie fragte, wie sie jhre Zeit zugebracht hätten/ hab ich vernommen/ daß sie es in lauter Geschäfften des Gehorsambs/ und der Lieb des Nechsten zugebracht; hingegen aber befande ich/ daß sie in geistlichen Sachen also zugenommen/ daß ich mich darüber verwunderte. Wolan dann/ meine Töchter/ seyd nicht hinlässig, jedoch wann euch der Gehorsamb in äusserlichen Geschäfften verhindert/ so wisset/ daß ob es schon in der Kuchen wäre/ mitten unter den Kesseln und Häven/ so wird euch doch der HErr allda mit seiner hülff/ so wol innerlich als äusserlich beystehen.

Ein schön Exempel des gehorsambs.

Ich weiß mich zu erinneren/ daß mir eine Ordens Persohn erzehlet hat/ daß er jhm fürgenommen/ und kräfftiglich fürgesetzt hatte/ daß er kein Ding abschlagen wolte/ was jhm die Obrigkeit schaffen würde/ so schwär es auch jmmer wäre. Eins tags/ als er von der Arbeit gantz abgemattet/ und allbereit spath war/ also daß er sich kaum auff den Füssen halten konte/ und sich ein wenig zu rasten nider gesetzet hatte, siehe da begegnet jhm seine Obrigkeit/ und sagt zu jhm/ er solte die hawen nehmen/ und in den Garten graben gehen. Er, wiewol er sehr müd war, daß er sich kaum rühren konte/ schwieg still darzu/ namb seine

hawen in die hand / und als er durch einen gang eingehen wolte / der im garten war / welchen ich viel jahr nach dem er mirs erzehlet hatte / gesehen hab / (dieweil sichs zugetragen daß ich an demselben orth ein Closter gestifftet/) da erschiene jhm Christus der Herr / mit dem Creutz auff der schulderen / dermassen müd und abgemattet / daß er darvon wol abnehmen können / daß seine müdigkeit gegen demselben gantz nichts wäre. Ich halte darfür daß weil der böß feind siehet / daß kein weg sey der einen eher zu der vollkommenheit bringet / als eben der weg des gehorsambs / dahero verursachet er so viel verdruß und beschwerlichkeiten darbey / unter dem schein des guten; und soll man dis wol in acht nehmen/ so wird man augenscheinlich sehen können/ daß dis die warheit sey.

Nichts bringet einen eher zur vollkommenheit als der gehorsamb.

Dann dis ist an jhm selber klar / daß die höchste vollkommenheit nicht bestehe in innerlichen süssen tröstungen / weder in grossen Verzuckungen / weder in erscheinungen / weder in dem geist der prophezeyung; sondern in dem / daß unser willen mit dem willen GOTTES also gleichförmig sey / daß alles was wir verstehen daß er wölle / auch wir mit unserm gantzen willen wöllen / und mit eben so frölichem gemth das bittere / als das süsse annemmen / wann wir spüren daß es seine Majestät also haben will. Dieses scheinet überauß schwer zuseyn / nicht zwar daß man es thue, sondern daß man es mit frewden annehme / alles was unserm willen und unserer Natur gäntzlich zuwider ist. Wahr ists / es ist schwer / es hat aber die liebe diese krafft / (so sie anderst vollkommen ist) daß sie uns unseres eygenen wolgefallens vergessen macht / damit wir dem jenigen gefallen mögen den wir lieben. Und ist jhm in der warheit nicht anderst / wann es schon noch so schwere ding seynd / so wir erkenneten daß er Gott also gefalle / so wird alles süß; und auff solche weiß lieben die jenigen / die hiehero gelanget seynd / in verfolgungen / schmach und unbilden.

Und dis ist so gewiß, so bekant und offenbahr / daß unvonnöthen ist / daß ich mich länger darinnen auffhalte. Daß ich gern wolte zuverstehen geben / ist / die ursach / warumb der gehorsamb / (wie mich gedunckt) viel ehender einen zu diesem glückseligen stand erhebe / oder das beste mittel sey darzu zugelangen. Dieselbe aber ist / dieweil wir keines wegs Herrn unsers willens seynd; und denselben dahin nicht bezwingen können / daß er sich gantz lauter und rein Gott ergebe / es sey dann daß wir jhn der vernunfft underwerffen; hierzu aber / daß wir jhm also underwerffen, ist der gehorsamb der kürtzeste und gewisseste weg. Dann so wir warten wolten / bis wir jhn mit gutem bedencken und bewegungen darzu bringen / werden wir immer kein end machen / und ist ein sehr weitläuffiger und gefährlicher weg. Dann unsere natur und eygene liebe hat der bedencken so viel / daß wir nimmermehr darzu gelangen würden. Und geschicht offt / daß uns die allerkräfftigsten ursachen / (wann wir sonst nicht darzu ge-

Die ursach deß-sen.

zwin-

zeigt seynd) als thöricht und ungereimbt fürkommen / dieweil wir keinen lust haben solches zuthun.

Hiervon wäre so viel zusagen, daß wir nie kein end würden machen zureden / von diesem innerlichen streitt / und von den vielfältigen einwürffen des bösen feinds, der welt / und unserer sinnlichkeit / die sie fürwenden / damit sie uns von der rechten vernunfft abwenden. Was ist ihm aber zu thun? nemblich, daß gleich wie man hie in einem sehr streittigen rechtshandel einen richter erwehlet / dann beyde partheyen ihre rechts ursachen in die händ übergeben / dieweil sie des rechtens müd seynd; also soll ihr unsere seel auch einen erwehlen / nemblich ihren Prælaten oder Beichtvatter, mit dieser gäntzlichen entschliessung / daß sie weiter nicht streitten, noch ihres rechts sich erinnern wolle / sondern sich der wort des Herrn halten / da er spricht: **Wer euch höret / der höret mich /** und für ihren eygenen willen keine sorg mehr tragen. Diese gäntzliche ergebung des willens / achtet der Herr also hoch / (und billich / dieweil wir ihn hierdurch zum Herren über unsern freyen willen machen / den er uns geben hat /) daß wann wir uns darinnen werden je einmahl üben / und zuweilen uns selber abbrechen / mit vielfältigem kämpffen und streitten, wann uns thöricht zuseyn scheinet was andre von uns urtheln und anstellen / so gelangen wir endlich durch diese mühsame übung so weit / daß wir unsern willen / mit deme was uns befohlen wird vergleichen; es geschehe nun aber mit mühe oder ohne müh / so thun wirs doch gleichwol. Und hilfft der Herr auff seiner seythen so viel darzu / daß er uns / eben umb dieser ursachen willen / dieweil wir unsern willen und unsere vernunfft ihme unterwerffen / zum Herrn darüber machet. Alsdann aber wann wir also herrn über uns selber seynd / so können wir uns vollkommentlich zum dienst Gottes anwenden / und ihme unsern reinen willen übergeben / damit er ihn mit dem seinen vereinige / zugleich auch begehren / daß er das fewer seiner lieb vom himmel wölle fallen lassen / das dieses opffer verzehre / und alles hinweg nehme was ihm mißfallen mag / dieweil wir nunmehr das unsere gethan / und das opffer / wie wol mit grosser müh auff das Altar gelegt / und solches anjetzo so viel uns anbelangt / die erden nicht mehr berühret. Dann dis ist für sich selber klar / daß keiner geben kan was er nicht hat / sondern er muß es zuvor haben. Glaubt mir darumb, daß kein besser mittel ist / diesen schatz zu überkommen / als daß man sich bemühe und grabe / damit man ihn aus der goldgruben des gehorsambs herauß hebe. Dann je mehr wir graben werden / je mehr wir auch finden werden; und jemehr wir uns den menschen unterwerffen werden / und keinem andern willen folgen werden / als unserer Obrigkeit / jemehr wir über denselben herr seyn werden, ihn mit dem Göttlichen willen zuvergleichen. Schet nun meine Schwestern / ob nicht diese entziehung des trosts / den man in der einsambkeit empfindet, wol vergolten werde? dis kan ich euch sagen / daß ihr wegen mangel der

Wer allgemach seinen widerwillen überwindet / den macht Gott zum herrn über sich selbst.

Der gehorsamb bereitet die

seel zu der göttlichen vereinigung.

einsambkeit / darumb nicht meniger euch geschickt machen werdet/ zu der wahren vereinigung zugelangen / von welcher ich gesagt hab / daß nemblich mein willen mit dem willen Gottes eins werde.

Dis ist die jenige vereinigung nach deren mich verlanget / und die ich in euch allen gern sehen wolte / und nicht etwan süsse vertieffungen / denen man den nahmen der vereinigung pflegt zugeben / wie sie es dann auch in der warheit seyn werden/ wann jene andere / von deren ich gesagt hab / vorher gehet. Wann aber nach solcher vertieffung oder verzuckung des gemüths / ein schlechter gehorsamb hinderlassen wird / und eygener willen / so wird es / meines erachtens / eine vereinigung seyn mit der eygenen lieb/ und nicht mit dem willen Gottes; seine Göttliche Majestät wölle mir verleyhen / daß ich es also im werck vollziehe/ als wie ich es verstehe.

Andere trachten nach der einsamkeit damit sie weniger gelegenheit haben zu sündigen.

Die andere ursach / die / wie mich gedünckt/ diesen verdruß und missfallen verursachet / ist diese, weil in der Einsambkeit weniger gelegenheiten fürfallen, Gott zubeleydigen/(dann es nicht gar ohn seyn kan, daß nicht etliche mit einschleichen / sinthemal die bösen geister allenthalben / wie auch wir selbsten vorhanden seynd;) so läst es sich ansehen/ als wann die seel in grösserer reinigkeit lebe/ und/ so es anderst eine seel ist / die sich förchtet Gott zubeleydigen/) ist solches für sie ein grosser trost / daß sie keine gelegenheit hab zustrauchelen. Und diese ursach gedunckt mich fürwar etwas kräfftiger zuseyn / damit einer verlange wenig mit menschen umbzugehen, als jene grosse süssigkeiten und tröstungen Gottes.

Doch soll der gehorsamb und lieb deß Nächsten vorgehen.

Aber hie meine Töchter / muß sich die lieb sehen lassen / und nicht etwan in den verborgenen winckeln / sondern mitten unter den gelegenheiten. Und glaubet mir darumb, ob schon hie mehr unvollkommenheiten mit unterlauffen / auch viel etliche geringe fähler / so ist doch allda unser gewinn unvergleichlich gröser. Merckt aber wol daß ich hie allezeit rede / und vorbehalte, wann man in dergleichen dingen durch den gehorsamb und lieb des nächsten verhindert wird; dann wo dis nicht darbey ist/so sag ich allezeit/daß die einsambkeit besser sey/sollen auch nach derselben verlangen/wann wir schon in solchen geschäfften verhindert seynd. Und dis verlangen haben warhafftig die jenigen seelen ohne unterlas, welche Gott von hertzen lieben. Daß ich aber gesagt hab / daß ein gröserer gewinn darbey sey/ kompt daher/ dieweil uns alsdann zuerkennen geben wird/wer wir seynd/und wie weit sich unsere tugend erstrecket.

Die gelegenheit gibt einem zu erkennen wer er sey.

Dann ein mensch der stätts in einem winckel verborgen ist/ (so heilig er auch immer in seinem sinn seyn mag)der weiß nicht ob er die geduld oder die demuth hab / hat auch keine gelegenheit daß er es wissen könne. Gleich wie einer der sehr starck von kräfften ist / wie kan man es wissen / so er niemahl zu keinem kampff kommen ist? der H. Petrus vermeynte auch er wäre sehr starck / sehe aber

etwas

einer an / wie er bey begebender gelegenheit gewesen; als er aber von diesem fähler wieder auffgestanden / hat er nicht mehr auff sich selber getrawet / sondern von der zeit an sein vertrawen auff Gott gesetzt / dahero er auch darnach die marter / wie wir wissen / auffgestanden hat.

O gütiger Gott / so wir recht erkenneten / wie so gar elend wir seynd; überall ist gefahr / so wir dis nicht erkennen. Dahero es dann sehr nützlich ist / daß man uns etwas schaffe / darauß wir unsere nichtigkeit spühren können. Und halte ich für eine viel grössere gnad von dem Herrn / wann wir einen tag / in demüthigter erkantnus unser selbsten zubringen / (wann es uns schon viel trübsal und mühe kostet /) als wann wir viel tag im gebett verzehren; und dis umb so viel desto mehrer / daß ein rechtschaffener liebhaber / an allen orthen liebet / und zu allen zeiten sich seines geliebten erinnert. Ein schwehres ding wäre es / wann man allein in verborgenen winckeln dem gebett abwarten könte; ich siehe zwar wol / daß es auff solche weiß nicht viel stunden lang wehren kan; aber O Herr / wie träffig ist bey dir / ein seufftzer der auß einem hertzen herfürbricht / das da betrübt ist / dieweil es siehet / daß nicht gnug ist / daß wir hie in diesem jammerthal leben müssen / sondern wird uns auch noch darzu kein platz und zeit vergünnet / daß wir uns mit dir in der einsambkeit ergötzen möchten.

Hierauß ist nun wol zusehen / daß wir seine selaven und leibeygene knecht seynd / die wir umb seiner lieb wegen / von unserm eygenen willen der tugend des gehorsambs seynd verkaufft worden / dieweil wir umb derselben tugend wegen / Gottes des Herrn selber zugenieſſen unterlassen. Welches aber alles wenig ist / wann wir betrachten wöllen / daß er umb des gehorsambs willen / sich von dem schoß seines Vatters herunder gelassen / und zu unserm knecht gemacht. Und warmit werden wir diese so grosse gnad wieder vergelten können?

Es ist aber vonnöhten / daß man wol zusehe / dawir wir unser in den äuſſerlichen wercken nicht also gar vergessen / (ob sie schon auß gehorsamb und lieb des nächsten geschehen) daß wir nicht offtermahl innerlich uns zu Gott wenden. Und glaubt mir darumb daß das zunehmen der seelen im gebett / nicht darinn bestehe / daß man viel langer stunden darinn zubringe / wann einen der gehorsamb oder die lieb des nächstens zu andern wercken erfordert / oder wann man die zeit wol anlegt in wercken des gehorsambs und der lieb des nächstens / wie gesagt ist worden; dann solches hilfft darzu daß man in kurtzer zeit / viel geschickter und besser bereit wird / zu der entzündung der lieb, als wann man mit unterlassung solcher werck / sich viel stunden lang in der betrachtung übte. Alles muß von seiner hand herkommen. Der seye in alle Ewigkeit gebenedeyet.

Unter den äusserliche geschaffte soll man sich offt zu GOTT wenden.

Das

Das sechste Capittel.

Lehret uns/ was geistlichen Leuthen für schaden darauß entstehen könne/ daß sie nicht verstehen/ wann sie dem Geist widerstehen sollen. Handlet auch vom hefftigen verlangen der Seelen nach der H. Communion/ und was hierinnen für ein betrug stecken könne; seynd Puncten/ daran viel gelegen/ für die jenigen/ die in diesen Clöstern den andern vorstehen.

ICH hab mich ernstlich dahin beflissen/ daß ich verstehen möchte/ woher doch komme/ eine grosse vertieffung des gemüts, die ich an etlichen personen gesehen hab/ denen der HErr im gebett viel süssen trosts mittheilet/ und die auff jhrer seyten nicht unterlassen/ sich zu den gaben und gnaden Gottes bereit zu machen. Ich rede aber hie nicht darvon/ wann eine seel von Gott mit gewalt verzucket und ausser sich gezogen wird/ dann ich an andern orthen viel hiervon geschrieben hab, und kan zu dergleichen sachen nicht viel gesagt werden/ dieweil wir nichts darbey thun können/ wann wir uns schon noch so sehr darwider setzen wollen/ so es anderst eine rechte verzuckung ist.

Unterscheid zwischen einer wahren verzuckung/ und einer andern schädlichen vertieffung im Gebett.

Und ist zu mercken/ daß dieser Gewalt/ der uns allda angethan wird/ daß wir unser selber nicht mächtig seyn können/ nicht lang währet. Es trägt sich aber offt zu/ daß einer anfängt ein ruhsames Gebett zu haben/ gleich einem geistlichen Schlaff/ der die Seel solcher gestalt einnimbt/ daß wann wir nicht wol wissen/ wie man sich darinnen verhalten soll/ so kan viel Zeit darbey vergebens zugebracht/ und die kräfften des Leibs auß eygener schuld/ und mit wenigem Verdienst, geschwächet und erschöpfft werden. Gerne wolt ich/ daß ich mich hie recht könte erklären/ und ist doch ein so schwerer Punct/ daß ich nicht weiß/ ob ich es werde fürbringen können; jedoch weiß ich wol, daß es die jenigen Seelen/ die mit diesem jrthumb behafftet seynd, wol werden verstehen können/ so sie ein anderst glauben wollen. Ich weiß deren etliche/ die gantzer sieben oder acht Stunden/ also vertiefft blieben/ die sich doch sonst der Tugend sehr beflissen/ und meynten darbey/ es wäre alles ein lautere Verzuckung. Ja/ auch ein jegliche tugendhaffte Ubung die vorfiele/ nahme sie dermassen ein/ daß sie gleich ausser jhnen selber waren/ vermeynende/ sie thäten unrecht, wann sie dem HErrn widerstehen solten; und köndte wol geschehen/ daß sie nach und nach darüber gar des Todts stürben/ oder närrisch würden/ so sie jhnen nicht helffen wolten.

So viel ich darvon verstehe/ ist/ daß wann etwan der HErr anfängt der Seelen

Seelen zu liebkosen / weil unser Natur zu allem was ergötzlich ist / also geneigt / so läst sich die Seel von derselben Süssigkeit dermassen einnemmen / daß sie sich auch nicht gern rühren wolte / noch umb keines Dings wegen derselben entbähren. Dann solche Wollust warhafftig viel grösser ist / als alle andre der Welt. Und sonderlich wann solches eine schwache oder blöde Natur antrifft / und einen Verstand, (oder besser zu sagen / eine Einbildung) die von Natur nicht sehr veränderlich ist; sondern wann sie einmahl ein Ding ergreifft / fest darauff bleibt / und nicht mehr abweicht. Gleich wie man viel Personen findet / die da anfangen an ein Ding zu gedencken / (wann es schon nicht von Gott ist) und bleiben darüber gantz vertiefft / oder schawen ein Ding also stättig an / daß sie selber nicht wissen / was sie ansehen; Leuth / die einer so sittsamen oder langsamen Natur seynd, daß sie gleichsamb auß Fahrläßigkeit der Wort vergessen / die sie sagen wollen. Eben also begibt sichs auch hie, nach dem die Natur und Leibs beschaffenheit schwach und blöd ist.

Woher solche vertieffung komme.

Wie wann sie aber melancholisch darbey seynd? tausenterley Betrug und falsche Süssigkeiten machet jhnen solches einbilden. Von diesem humor oder melancholischer Eygenschafft / wil ich bald hernach handlen. Wann aber schon dieselbe nicht darbey wäre / geschicht dannoch was ich gesagt hab; welches sich auch offt zuträgt mit denen Personen / die sich durch strenge Bußwerck verderbt haben. Dann wie ich gesagt hab / wann sie anfangen in der Lieb / empfindliche Süssigkeit zu spühren, so lassen sie sich von derselben also einnehmen / meines erachtens aber / würde einer viel besser lieben / der sich nicht also betäuben lies, dann bey solcher Beschaffenheit des Gebetts / kan man gar wol widerstand thun. Dann gleich wie wann einer schwach ist / leicht in eine Ohnmacht fällt, daß man weder reden / noch sich bewegen kan; also geschichts auch hie / wann man nicht widerstand thut / dann der gewalt des geists / wann die natur blöd ist / zwingt dieselbe / und underdruckt sie.

Derselben kan uñ soll man widerstand thun.

Möchte aber jemand fragen / was dann für ein Unterschied zwischen diesen / und den wahren Verzuckungen sey, dieweil es ein Ding ist / auffs wenigste dem äusserlichen schein nach, wie sie dann auch dessen jhre ursachen und beweis fürzubringen wissen? in der warheit aber ist jhm nicht also. Dann die Verzuckung oder Vereinigung aller Seelen Kräfften / währet ein kleine Zeit / und hinderläst nach sich grosse Würckungen / und innerliches Liecht in der seelen / neben vielen andern nutzen und früchten; so würcket auch der Verstand nichts darbey / sondern der HErr allein würcket in dem willen. Hie trägt es sich viel anderst zu / dann obschon der Leib gebunden ist / so ist doch weder der Wille, noch die Gedächtnus / noch der Verstand gebunden / sondern werden jhre unter-

scheidene würckungen haben/ auch wol gar nicht auff einem ding verbleiben/ sondern von einem auff das ander fallen.

Bey solcher vertieffung ist kein nutzen.

Kein einzigen nutzen finde ich/ bey dieser peinlichen blödigkeit des leibs/ außgenommen daß dieselbe einen guten ursprung hat; darumben es dann nutzer wäre/ daß diese zeit sonsten wol angelegt würde/ als daß man so lange weil in solcher vertieffung oder betäubung zubringe. Viel mehr kan man verdienen/ wann man fleissig verricht/ was der gehorsamb befihlet/ und sich nicht abmattet/ sondern tauglich machet dieselben zu vollbringen/ als wann man sich von dieser gemüths versamblung also einnemmen läst/ daß ihnen das leben dardurch verkürtzet wird/ und an der erfüllung des gehorsambs verhindert.

Wil man solchen die bußwerck verbieten soll.

Dahero ich den Priorinnen rathe/ daß sie allein möglichen fleiß anwenden/ solche lange abkräfften oder ohnmächten außzureuten; die dann meines erachtens zu anderst nichts dienen/ als daß dardurch ursach gegeben werde/ daß die seelen kräfften und sinn geschwächet und krafftlos werden/ zu verrichten/ was ihnen die seel schaffet; berauben sie also des gewinns/ den sie sonst durch übung des gehorsambs/ und durch fleissiges auffmercken/ wie man Gott gefallen möge, zu versamblen pflegen. Mercket die Vorsteherin daß es von schwachheit herkomme/ so verbiete sie ihnen das fasten und geisseln/ (rede hie von denen die nicht gebotten seynd/ kan auch wol zu zeiten sich schicken/ daß man ihnen alle miteinander mit gutem gewissen verbieten kan;) und gebe ihr ämter/ dardurch sie zerstrewet werde. Ja wann sie schon dergleichen ohnmächten nicht hätte/ so eine sonsten die einbildung hefftig auff ein ding setzet/ ob es schon in sehr hohen sachen des gebetts wäre/ ist dieses gleichwol vonnöthen. Dann es geschicht offt/ daß sie ihrer selber nicht mächtig seynd/ sonderlich wann sie etwan von dem Herrn ein ungewöhnliche gnad empfangen/ oder irgend ein gesicht gesehen haben/ so wird ihre seel also beschaffen bleiben/ daß ihr gedunckt wird/ als wann sie es noch allezeit sehe/ das doch nicht also ist/ dieweil es nicht mehr als einmahl geschehen.

Sollen auch ihre betrachtungen verändern.

Ist derhalben vonnöthen/ daß welche dergleichen vertieffung etliche zeit lang an sich spüren wird/ daß sie ihre betrachtung verändere, oder daß man sie in geschäfften verhindere/ welches dann/ (wann es nur sachen seynd die Gott betreffen und auß besagten ursachen geschehen/) gar nicht unzimblich ist/ ob sie eins oder das ander/ dis oder jenes thun/ wann es nur zu seinen ehren geschicht. Und ist zu weilen Gott dem Herrn so angenehm/ daß man seine creaturen betrachte/ und die allmacht mit welcher er sie erschaffen/ als wann man an den Schöpffer selbst gedencket. O des unglückseligen menschlichen elends/ das durch die sünd also weit kommen/ daß man auch in dem guten zicht und

muß

maß fürschreiben muß/ damit wir unsere gesundheit nicht selbsten verderben/ und so zurichten, daß wir sie nicht mehr gebrauchen können. Und ist gewißlich vielen personen sehr vonnöthen, sonderlich denen die ein schwaches haupt oder einbildung haben/daß sie dis wissen.

Und wann eine auß euch sehen wird / daß jhr etwan ein geheimnus des leydens Christi / oder die himmlische glori / oder etwas anders dergleichen/ in der einbildung also fest haffren und eingedruckt bleibt / und viel tag lang an nichts anderst gedencken kan / wann sie schon gern wolte / auch nicht verhindern kan / daß sie nicht darinnen vertieffet bleibe / so solle sie wissen / daß jhr vonnöthen sey / daß sie sich in andern geschäfften verhindere / so gut sie jmmer kan; wo nicht / so wird die zeit schon kommen / daß sie jhren schaden erkennen wird / und daß es von dem herkomme / wie ich gesagt hab / entweder von grosser schwachheit des leibs / oder der einbildung / welches viel ärger ist. Dann gleich wie ein närrischer mensch, wann er jhm einmahl etwas einbildet / seiner selbsten nicht mächtig ist / sich auch darvon nicht abwenden / oder an andere ding gedencken kan/auch keines wegs darzu überredt kan werden; eben also könte es auch allhie geschehen / wiewol dis eine süsse und angenehme thorheit ist. Wie wann sie aber melancholischer natur darbey ist? dis kan jhr grossen schaden zufügen. Ich zwar kan nicht finden warzu es gut seyn könne / der gemelten ursachen halben. Und umb dis destomehr/ dieweil unsere seel fähig ist / Gottes selbsten zugenieſſen, und weil derselbe unendlich ist/ so befindet sich die seel gleichsamb gefangen/ wann sie an eine betrachtung seiner grossen wunder/oder geheimnussen gebunden ist/da doch so viel ding seynd / darinn wir unsere gedancken auffhalten könten; dann je mehr wir von jhm betrachten wollen, jemehr von seiner herrlichkeit und großmächtigkeit herfür scheinet.

Melancholey thut hierbey grossen schaden.

Ich sage zwar nicht daß man in einer stund/ oder auff einen tag/ an vielerley ding gedencken soll / dann auff solche weiß würde man vielleicht keines recht geniessen; dann weil dis gar subtiele sachen seynd / wolte ich nicht gern / daß jhr euch etwas einbildet / das mir nie in sinn kommen ist zusagen / oder daß jhr eines für das ander verstündet. Es ist gewißlich so viel daran gelegen / daß jhr dis Capittel recht verstehet / daß ob ich euch schon mit meinem schreiben überlästig bin / so soll es mir doch nicht verdrießlich seyn / wolte auch gern daß es euch auch nicht verdrießlich wäre; und wär es auff einmahl nicht verstehen wird / der lese es öffter, sonderlich aber die Priorinnen und Novitzen-meisterin / welche die Schwestern zum gebett aufferziehen und unterweisen müssen. Dann so sie nicht gleich anfangs fürsichtig und behutsamb damit seynd / werden sie hernach wol sehen/ wie viel zeit sie werden zubringen müssen / solchen schwachheiten wieder abzuhelffen.

Wird mit exempeln bestättigt.

Wann ich alles beschreiben solte / was ich von diesem so schädlichen ding erfahren hab / würdet ihr wol sehen / daß ich nicht ohne ursach so starck hierauff treibe. Ein ding wil ich allein zum exempel erzehlen / auß welchem ihr die andern werdet abnehmen können. Es seynd in dieser Clöster einem / zwo Nonnen / eine Chorschwester und eine Leyschwester / eine so wol als die andere im gebett hoch geübt / darbey sie auch die abtödtung / demuth / und andere tugenden haben / die mit viel trost von dem Herrn überschüttet / und seiner grossen wunder theilhafft werden / und sonderlich von allen irrdischen dingen sehr abgesondert / und der Göttlichen lieb ergeben seynd / also daß es sich ansehen läst / (wie fleissig wir auch ihrem thun und lassen immer nachforschen wollen) daß sie auff ihrer seythen / nicht unterlassen / (so viel es die menschliche schwachheit zuläst/) denen gnaden die ihnen der Herr ertheilet / danckbarlich zu begegnen. Und hab ich darumb so viel von ihren tugenden gesagt / damit sich die andern / die so weit nicht gelangt / desto mehr förchten.

Zweyer Nonnen grosses verlangen zu communiciren.

Diese fingen an mit grossem antrieb / ein hefftiges verlangen nach dem Herrn zuempfinden/ also daß sie sich selber nimmer enthalten könten; alsdann gedunckte sie aber daß sie ein wenig ruhe empfanden/ wann sie Communicirten. Dahero sie bey den Beichtwättern zuwegen brachten / daß sie gar offt möchten gespeist werden; darauff endlich ihre pein so weit überhand genommen / daß wann sie nicht alle tag die Communion empfingen, so vermeynten sie/ sie müsten sterben. Die Beichtwätter/ weil sie sahen/ was das für seelen waren / und wie grosse verlangen sie hatten / (ob schon der eine ein sehr geistreicher mann war/) hielten es für rathsamb / daß man ihrer pein / durch dis mittel abhelffen solte. Bey diesem ist es aber nicht verblieben / sondern es nahme in der einen die angst und pein dermassen zu / daß man sie gleich in aller früh communiciren muste/ damit sie leben konte/ (wie ihr gedunckte) dann es solche seelen waren / die sich nicht also gestellt hätten / und umb keines dings wegen auff der gantzen welt/ eine lügen hätten sagen wollen.

* Ich war dazumahl nicht allda bey der stell / da schrieb mir die Priorin zu/ wie die sach beschaffen wär / und daß sie nicht wüste / was sie mit ihnen anfangen solte, und daß solche fürnehme personen sagten / weil sie je nicht weniger thun könten/ so solte man es ihnen zulassen. Ich aber/ aus schickung Gottes/ hab den handel alsobald verstanden/ jedoch schwieg ich still darzu/ bis ich selber dahin käme/ dieweil ich forgte/ daß ich nicht etwan fehlete; so war auch billich/ daß ich mich dem jenigen der es gut hiesse / nicht widersetzen solte / bis daß ich ihme meine bedencken gesagt hätte. Dieser war aber so demühtig / daß so bald ich dahin kommen / und mit ihm geredt hab / er mir beyfiele und glauben gab; der ander aber / der nicht so geistreich war / und fast nichts gegen dem andern zurechnen / konte keines wegs

darzu beredt werden / welches ich aber wenig achtete / dieweil ich jhm so sehr nicht verbunden war.

Ich fing an mit jhnen zureden / und vielerley bedencken und ursachen fürzuwenden / die meines erachtens gnugsamb waren / jhnen zuverstehen zugeben / daß es nur ein einbildung war / daß sie gedächten sie würden sterben / so sie sich dieses mittels nicht gebrauchten. Sie aber hatten es also starck gefasset / daß es alles nicht genugsamb war sie zubereden / wäre auch nichts gerichtet worden / wann man sie mit solchem bedencken allein / darzu hätte bringen wollen; und sahen wol / daß alles vergebens war. Da sagte ich zu jhnen / ich hätte auch eben solche hefftige verlangen / nichts desto weniger so wolt ich mich der H. Communion gerne enthalten / damit sie nur glaubeten daß sie es auch nicht thun solten / als nur wann alle zugleich miteinander Communicirten; wann wir schon alle drey darüber sterben solten / dieweil ich solches für rathsamer hielte / als daß ein solche gewonheit in diesen Clöstern solte auffgebracht werden / in welchen jhrer wol mehr waren die Gott so sehr liebeten als sie / und eben so gern dergleichen thun wolten. Der H. Teresa grosse bescheidenheit.

Nun hatte das übel schon so weit überhand genommen / durch die gewonheit / und durch antrieb des bösen feinds / welcher sich auch mit eingemischt wird haben / daß es sich in der warheit ansehen ließ / als müsten sie darüber sterben / wann sie nicht Communicirten. Ich aber erzeigte mich sehr streng / dann wie mehr ich sahe / daß sie sich dem gehorsamb nicht unterwarffen / (dieweil jhnen gedunckte sie könten nicht anderst thun) je klärer ich auch sahe, daß es nur eine anfechtung war. Denselben ersten tag brachten sie zu mit grosser müh und qual, den andern etwas ringer / und ist jhnen also nach und nach täglich leichter ankommen / also daß obschon ich Communicirte, dieweil es mir befohlen wurde / (dann ich es sonst nicht gethan hätte / weil ich sie so schwach sahe) konten sie es doch gar leicht übertragen. Nicht lang hernach / haben sie selber erkant / wie auch die andern alle / daß es ein anfechtung gewesen / und wiewol man daran gethan hat / daß es bey zeiten vermittelt ist worden. Dann bald darauff haben sich in demselben Closter Sachen zugetragen / die zwischen jhnen und den Prälaten oder Vorstehern Unruh verursachet / ohne alle jhre Schuld, (darvon ich vielleicht hernach etwas melden werde) welche gewislich solche Gewonheit nicht wol auffgenommen, oder zugelassen würden haben.

O wie viel dergleichen Ding könte ich alhie erzehlen: eins allein wil ich noch fürbringen / das sich aber nicht in einem Closter unsers Ordens / sondern der Cistercienser zugetragen. Darinnen war eine Closterfraw (zweiffels ohne tugendhafft) welche sich in vielem disciplíniren oder geisselen und fasten übete / dardurch sie also schwach worden / daß sie als offt sie communicirte / oder sonst Ein ander dergleichē exempel.

eine Gelegenheit fürstehle, die Andacht zu erwecken / alsobald zu boden sunke/ und in solcher gestalt / bey acht oder neun stunden lang verharrete / und gedunckte so wohl ihr, als auch andern / daß solches eine Verzuckung wäre. Dieses begegnete ihr also offt / daß wann es nicht vermittelt wäre worden / meines erachtens / viel übels daraus entstanden wäre. In der gantzen Stadt / wurde von diesen Verzuckungen geredet, mich aber verdrosse solches zu hören / dieweil mir der HERR wollen zu erkennen geben / was Er war / und förchtete mich vor dem Außgang den es nehmen möchte. Der ihre Beicht anhörete / war mir auch gar wol geneigt / der kam zu mir, und erzehlte mirs: darauff ich ihme geantwortet, was ich darvon hielte / daß es nemblich ein lautere schwachheit und verlust der Zeit wäre / und daß es gantz kein ansehen einer Verzuckung hätte ; solten ihr derhalben das geisselen und fasten verbiehten / und sie in andern Geschäfften verhinderen. Sie aber gehorsambte ihn / und thäte es also. Nicht lang hernach / als sie wieder zu kräfften kommen / da war kein Gedancken mehr von einiger Verzuckung. Wären es aber wahre Verzuckungen gewesen / hätte es durch kein Mittel können verhindert werden / biß es dem HErrn beliebt hätte. Dann die Gewalt des Geists ist also groß / daß unsere Kräfften nicht gnugsamb seynd/ denselben zu widerstreben / so hinderläst es auch in der Seelen (wie ich gesagt hab) grosse Würckungen / und an dem Leib grosse müdigkeit; das thut aber jenes nicht, gleich als wann es nicht geschehen wäre.

Darauß dann gnugsamb abzunehmen/ daß alle das jenige / das unsere massen überwältiget / daß wir mercken / daß es die vernunfft nicht frey läst/ für verdächtlich zu halten sey/ und daß man nimmermehr durch denselben weg zu der Freyheit des Geists gelangen werde. Dann dieselbe unter andern dis hat/ daß sie Gott findet in allen Dingen/ und an dieselben gedencken kan; das andere aber ist ein lautere unterwerffung des Geists/ welche, (zu geschweigen des schadens / den sie dem Leib zufüget/ die Seel bindet und einstrengt / daß sie nicht zunehmen kan / sondern ist ihr/ gleich wie einem, der unterwegs in einen sumpffichten/lättigen orth hinein kompt/ da er weiter nicht forthkommen kan; also geschicht auch etlicher massen der Seelen / welche so sie zunehmen wil / nicht allein gehen/ sondern fliegen muß.

Wie aber, wann sie sagen/ oder gedunckt ihnen/ sie seyen also in der Gottheit vertiefft/ und seye diese vertieffung also hefftig/ daß sie sich darvon nicht enthalten können / auch kein Mittel sey sich darvon abzuwenden? welches sich dann offt zuträgt. So nehmet wahr / daß ich euch noch einmahl erinnere / daß man sich von eines tags oder vier/ oder acht tag wegen/ nicht zu förchten hat/ dann es kein Wunder ist / daß wer einer schwachen Natur ist / so viel tag lang über einem

einem Ding bestürtzt / und mit Entsetzung behafft verbleibe; würde es sich aber weiter erstrecken / so muß man Mittel brauchen.

Das beste das hierbey zu finden / ist / daß keine Sünd darbey ist / und daß man nichts desto weniger ein Verdienst darbey haben kan / jedoch entstehen die jenigen Ungelegenheiten darauß / die ich gesagt hab / und noch viel andere mehr. Sonderlich was die Communion anbelangt / wäre es gar ein übel Ding / wann eine Seel von grosser Lieb wegen / die sie empfindet / ihrem Beichtvatter und ihrer Priorin / auch hierinnen nicht unterworffen seyn wolte / ob sie schon darüber ein schwere Einsambkeit / (doch nicht auffs äusserst) leyden solte, damit es nicht mit ihr auffs äusserst komme. Dannenhero dann vonnöthen / daß man sie so wol in diesen / als auch andern Dingen mortificiere / und ihren willen breche, und ihnen zu erkennen gebe / daß es viel rathsamer sey / daß sie ihren Willen nicht thun / als ihren eigenen Trost suchen.

Bey dergleichen vertieffungen ist keine sünde.

So kan sich auch in diesem fall unsere eigene Lieb mit einmischen. Wie dann mir selber widerfahren / daß wann ich erst communicirt hatte / und fast die Hostien / in mir noch gantz war / so ich alsdann andere communiciren sahe / hätte ich alsdann gewolt / daß ich noch nicht communicirt hätte / damit ich es noch einmahl thun möchte. Und weil mir solches so offt widerfahren / hab ich endlich gemercket / (dann dazumahl gedunckte mich nicht / daß es zu achten wäre) daß es vielmehr auß eygenem Lust / als auß Lieb zu Gott entstünde. Dann weil mir / wann wir zu der Communion nahen / gemeiniglich eine Süssigkeit und Trost empfinden / dahero wurde ich darzu gereitzet / sonsten so diese begierde auß verlangen nach Gott entstanden wäre / so hätte ich ihn doch schon in meiner Seelen gehabt ; oder damit ich erfüllen möchte / was uns gebotten wird, so hatte ich solches auch schon verrichtet; oder aber / damit ich die jenigen Gnaden empfangen möchte / die durch das allerheiligste Sacrament ertheilet werden / so hatte ich dieselben auch schon empfangen; daß ich also letztlich klar erkennet hab / daß es anderst nichts war / als damit ich dieselbe empfindliche Süssigkeit noch einmahl haben könte.

Mischet sich auch offt die eygene Lieb mit ein.

Ich weiß mich zu erinneren / daß ich an einem Orth / wo unserer Clöster eins ist, ein Weibsbild gekennet hab / die bey allem Volck den Nahmen hatte / daß sie ein sehr grosse Dienerin GOttes wäre / wird es zweiffels ohne auch gewesen seyn. Diese communicierte täglich / hatte aber keinen gewissen Beichtvatter nicht / sondern gienge bald in diese / bald in jene Kirchen zu communiciren. Dieses merckte ich / und hätte lieber gesehen / daß sie einer gewissen Persohn sich undergeben hätte / als daß sie so offt communicierte. Sie wohnete in einem haus für sich allein / und thäte / allem ansehen nach / was ihr beliebte / jedoch alles gutes / dieweil sie fromb war. Ich sagte es ihr zuweilen / sie gab aber wenig auff mich / und

Ein ander Exempel.

und zwar billich / dieweil sie viel besser war als ich / jedoch gedunckte mich, daß ich hierinn nicht irrete. Nun trug sichs zu/ daß der heilige Mann/ Pater Petrus de Alcantara dahin kame, da machte ich / daß er mit jhr redete ; gleichwol blib ich nicht allerdings zufrieden bey dem, was er mir von jhr sagte; wiewol auch seyn kan/ daß es allein gemacht habe, weil wir so elende Menschen seynd / daß wir nie recht zufrieden seynd / als nur mit denen / die auff dem Weg wandlen den wir gehen. Dann ich halte wol darfür/ daß diese Personn dem HErrn mehr gedienet wird haben / und in einem Jahr mehr buß gethan / als ich in vielen. Endlich ist sie tödtlich kranck worden/ (und dis ist darumb ich es erzehle/) daß flisse sie sich / und brachte zuwegen, daß man jhr täglich in jhrem Haus Meß hielte / und das allerheiligste Sacrament reichete.

Weil aber die Kranckheit zimblich lang währete/ da war ein Priester/ der ein grosser Diener GOttes war / und offt bey jhr Meß lase / dem gedunckte nicht zimblich zu seyn / daß sie in jhrem Haus täglich communiciren solte; und muß gewis eine Versuchung des bösen Feinds gewesen seyn/ dieweil es eben den letsten Tag geschehen, an welchem sie gestorben ist. Als sie nun sahe/ daß die Meß auß ware / und jhr die H. Communion nicht gereichet würde/ ist sie dermassen unwillig darüber worden / und hat sich über den Priester also erzürnet / daß sie sich sehr darüber geärgert/ und zu mir kommen ist / und mir es erzehlet hat: mich aber schmertzte sehr/ dieweil sie / wie mich gedunckt / gleich darauff gestorben ist/ weiß gleichwol nicht / ob sie zuvor wieder gebeichtet hat. Daraus hab ich erkennen lehrnen/ wie ein schädlich Ding es sey/ daß man seinem eygenen Willen nachgehe / sonderlich in einer so wichtigen Sachen. Dann wer sich so offt zum Tisch des HERRN nahet / der soll billich seine Unwürdigkeit so wol erkennen/ daß er es auß eygenen gutdüncken nicht thue / sondern was uns in diesem fall manglet / nemblich zu einem so grossen Herrn hinzu zu nahen / welches ohne Zweiffel viel ist / das muß der Gehorsamb / der uns hinzu zu gehen befihlet / ersetzen.

Mehr verdienet ein demütiger Gehorsamb/ als ein eygenwillige Communion.

Diese gute Fraw/ hätte hie gute Gelegenheit gehabt / sich sehr zu demütigen / und hätte vielleicht mehr dardurch verdienet / als mit jhrem communiciren/ wann sie erkennet hätte / daß die Schuld nicht des Priesters wäre/ sondern daß es der HErr / in ansehung jhrer Armbseligkeit und Unwürdigkeit / also geschickt hätte. Inmassen eine gewisse Personn gethan / deren jhre beschreibene Beichtvätter offtermahl die Communion verbotten / dieweil sie gar offt darzu gieng ; wiewol sie es aber inniglich empfande / so verlangte sie doch anderseits mehr nach GOttes/ als nach jhrer eygenen Ehr / und lobte Gott ohne unterlas/ daß er jhrem Beichtvatter in sinn gegeben hatte / daß er über sie sorg trüge / damit seine Göttliche Majestät in eine so schlimme Herberg nicht einkehrte. Und

vermittelst solcher betrachtungen / gehorsamete sie mit grosser ruh ihrer seelen / wiewol nicht ohne innigliche liebespein; umb der gantzen welt wegen aber / hatte sie nichts thun wollen / wider das / was ihr befohlen wurde. Glaubt mir darumb / in solcher lieb Gottes / (nicht daß es eine lieb Gottes sey / sondern die uns also gedunckt zuseyn /) die unsere neigungen also bewegt / daß endlich eine beleidigung Gottes darauß entstehet / oder der verliebten seelen fried dardurch so weit zerstöret wird / daß sie das jenige was der vernunfft gemäß ist / nicht verstehen kan / in solcher lieb sag ich / ist klar zu sehen / daß wir nur uns selber suchen; und wird gewiß alsdann der böse feind nicht schlaffen / wann er vermeynt daß er uns am meisten schaden kan / gleich wie er mit dieser frawen gethan / welches auch gewißlich sehr erschrecket hat / wiewol ich dannoch nicht glauben will / daß ihr dieses an ihrer seligkeit solle verhinderlich gewesen seyn / dieweil GOttes gütigkeit groß ist; jedoch hat sich diese versuchung zu der allergefährlichsten zeit begeben. Dißhab ich darumben erzehlet / damit die Priorinnen vorsichtig sein / und die andern Schwestern sich förchten und wol bedencken / und sich selber erforschen / auff was weise sie diese grosse gnad zu empfangen / hinzu nehmen.

Thun sie es GOtt dardurch zu gefallen / so wissen sie schon wol daß er mehr gefallen hat am gehorsamb / als am brandopffer. Ist dem nun also / und verdiene ich mehr darbey / was betrübet mich dann? ich will zwar nicht sagen / daß sie nicht etwan ein demütige pein darumb empfinden sollen / dieweil nicht alle zu solcher vollkommenheit gelanget / daß sie dergleichen nicht empfinden sollen, aus purlautern willen, zu thun was sie erkennen das Gott mehr angenehm ist. Wann der will von seinem eygenen nutzen sehr fast enteussert ist, ist wol wahr / daß er es gantz nicht empfinden wird / sondern vielmehr sich erfreuen / daß er einige gelegenheit findet / wie er Gott in einer so köstlichen sachen etwas zu gefallen thun möge / und wird sich darbey demütigen / und zufrieden seyn, daß er auff geistliche weiß communicire. Dieweil aber anfänglich dis eine sonderliche gnad ist / wann einem der Herr solche grosse verlangen mittheilet, zu ihme zu nahen / (ja auch wol am end, hab aber gesagt anfänglich / dieweil dieselben alsdann in höherm werth zuhalten / und weil sie dazumahl in anderen puncten der vollkommenheit noch so vollkommen nicht seynd) dahero wird ihnen zugelassen und vergönnet / daß sie solche liebespein empfinden mögen, wann schon die Communion verbotten wird / doch mit ruh der seelen / und übung der demuth; geschicht es aber mit unruh / ungedult, und auffleinung wider die Priorin oder den Beichvatter / so glauben sie mir daß es ein augenscheinliche versuchung ist.

Mit was für einer meynung man zu der H. Communion gehen soll.

Wie wann sich aber eine gleichwol vermessen thäte zu Communi-

eiren / ob jhr schon der Beichtvatter sagte / daß sie es nicht thun solle ? den Verdienst wolte ich mir nicht wündschen / den sie darvon haben wird. Dann in dergleichen sachen müssen wir nicht unsere eygene richter seyn / sondern der die schlüssel hat zu binden und auffzulösen. Gott der Herr wölle uns liecht und erkanntnuß verleyhen / damit wir uns in so wichtigen sachen recht verstehen mögen / uns auch mit seiner gnad beystehen / damit wir die jenige gnaden / die er uns ertheilet / nicht etwan mißbrauchen zu seiner beleydigung.

Das siebende Capittel.

Wie man sich mit denen verhalten solle / die melancholischer natur seynd / welches den Vorsteherinnen sonderlich zu lesen vonnöthen / ꝛc.

Melancholische soll man in den Orden nicht auffnehmen.

ES haben mich meine Schwestern / die alhie zu Salmantica in St. Josephs Closter wohnen / wo ich dieses schreibe / sehr gebetten / daß ich doch etwas melden wolt / wie sie sich mit denen verhalten sollen / die von Natur melancholisch seynd. Dann ob wir uns schon noch so sehr befleissen / daß wir keine / die also beschaffen ist / auffnehmen / so ist doch dieser humor oder eygenschafft also subtiel und listig / daß er sich wol bergen kan / wann es vonnöthen ist / daß wir es alsdann nicht mercken / biß hernach der Sachen nimmer zu helffen ist. Meines erachtens hab ich in einem kleinen Tractätlein etwas hiervon angemeldet / doch erinnere ich mich nicht recht / ligt aber wenig daran / ob ich hiervon wieder etwas darvon sage / so es nur dem HErrn gefällig wäre / daß ich es recht fürbringen möchte ; es möchte wol seyn , daß ich es schon einmal gesagt hätte, so wolte ich es doch gern noch hundertmahl sagen / wann ich gedächte / daß ich etwas sagen köndte / das einigen nutzen schaffen möchte.

Seynd schwerlich zu regieren / und zu übertragen.

Es seynd aber der fünd so viel / die dieser melancholische humor oder eygenschafft herfür sucht / damit er seiner Neygung und Willen folgen möge / daß man mittel erdencken muß / wie man denselben übertragen , und solcher gestalt regieren möge / daß er dem andern keinen schaden zufüge. Ist aber auch zu mercken / daß nicht alle / die diesen humor haben / also überlästig seynd ; dann wann diese Eygenschafft in einer demüthigen und sittsamen Persohn sich befindet / ob sie schon ihr selber beschwerlich ist / so bringet sie doch den andern keinen schaden / sonderlich wo ein guter Verstand darbey ist. Zu deme / so ist dessen in einer Persohn mehr / in der andern wenlger. Ich halte gewiß darfür , daß der

böse feind sich desselben in etlichen personen zu einem mittel gebraucht/ sie dardurch/ wo möglich, zu verführen/ wird auch geschehen/ wann sie sich nicht sehr wol in acht nemmen. Dann dieser humor ziehlet am meisten dahin, wie er die vernunfft einnehme/ dahero sie dann verdunckelt wird; bey solcher beschaffenheit aber was werden unsere passiones und neygungen nicht anfangen? solte einer vermeynen/ wann keine vernunfft da ist, so müssen sie närrisch seyn/ und ist auch wahr; jedoch bey denen von welchen ich jetzt rede/ ist die sach noch so weit nicht kommen/ wiewol solches viel erträglicher wäre. Dann daß man eine person für vernünfftig halten soll/ und mit jhr als mit einer solchen handlen/ da sie doch keine vernunfft hat/ das ist ein unerträgliches ding. Dann die jenigen die von diesem übel gantz und gar eingenommen seynd/ mit denen ist mehr ein mitleyden zu haben/ seynd aber den andern nicht schädlich; und so noch ein mittel vorhanden ist/ dardurch man sie bändigen könne/ so ist es die forcht.

Melancholischer humor verdunckelt den Verstand.

Die aber allein ein anfang dieses so schädlichen übels haben/ ob es schon noch so sehr nicht eingewurtzelt ist/ so kompt es gleichwol von demselben humor/ und von derselben wurtzel her; dahero dann vonnöhten/ wann andere mittel nicht helffen wollen/ daß man sich auch eben desselben/ nemblich der forcht mit jhnen gebrauche/ und sollen die Priorinnen die straffen/ die im Orden gebräuchlich/ wider sie für die hand nehmen/ und sie solcher gestalt bändigen und unterthänig machen/ damit sie wissen daß man jhnen weder in vielen noch wenigen/ jhren eygenen kopff und willen zu folgen gestatten wird. Dann so sie einmahl mercken/ daß sie mit jhrem geschrey/ und verzweifflenden worten (die der böse feind durch sie redet/ damit er sie dardurch/ so es möglich/ ins verderben stürtze/) etwas außrichten/ so seynd sie verlohren; und ist ein einzige solche genug/ ein gantzes Closter unruhig zu machen. Dann weil ein solche arme person in jhr selbsten so viel nicht vermag/ daß sie sich beschütze wider des bösen feinds eingebungen/ so ist vonnöhten daß die Priorin mit höchster bescheidenheit/ sie nicht allein äusserlich/ sondern auch innerlich regiere/ und daß die vernunfft die in der krancken verdunckelt ist, desto heller und klärer in der Vorsteherin sey, damit nicht etwan der böse feind anfange/ vermittelst diesen bösen humors, solche sel unter seine gewalt zu bringen. Dann es ist ein gefährliches ding/ dieweil zu zeiten dieser melancholische humor so hart zusetzet/ daß er die vernunfft niderdrucket/ alsdan aber ist keine sünd darbey; gleich wie auch die unsinnigen nicht sündigen/ ob sie schon noch so närrisch ding thun; welche aber noch so weit nicht kommen seynd, sondern die vernunfft bey jhnen allein bißweilen geschwächet wird, also daß sie dieselbe noch etlicher massen gebrauchen können/ zu andern zeiten aber wol auff seynd/ bey denen muß man acht haben/ daß man sie zur

Werden durch die forcht am besten gebändiget.

selben Zeit/ wann sie übel auff seyn/ nicht lasse gar zu frey werden/ also daß sie hernach/ wann sie wieder wol auff seynd/ sich selber nicht bezwingen können/ welches ein listiger griff des bösen Feinds ist. Dann so wir recht acht darauff haben wollen/ so werden wir sehen/ daß ihr gemeiner fähler sey/ wie sie ihrem eygenen kopff und willen folgen mögen/ und daß sie herauß sagen/ was ihnen in den mund kompt/ auch auff der anderer mängel und gebrechen sehen, damit sie die ihrige mit bedecken mögen/ und daß sie sich erfrewen in dem/ was nach ihrem gefallen ist; seynd in summa also beschaffen / daß sie ihnen selber gantz kein widerstand thun/ dieweil ihre Neygungen nicht mortificirt und abgetödtet seynd/ sondern wolte ein jedere gern ihrem sinn und lust folgen; was würde dann darauß werden/ wann auch sonst niemand wäre/ der sich ihnen widersetzte.

Wollen gemeiniglich ihrem eygenen kopff folgen.

Sage derhalben noch einmahl/ (als die ich viel dergleichen Personen gesehen hab/ und mit ihnen gehandlet hab/) daß für solche kein anders mittel sey/ als daß man sie auff allerhand weiß und weg bändige/ und unterthänig mache. und so die wort nicht gnugsamb seynd, daß man sich der straffen gebrauche; und so geringe straffen nicht flecken/ gebrauch man grössere und schwerere; ists nicht genug daß man sie einen monath in die gefängnus schliesse/ lasse mans vier monath darinnen/ dieweil ihren Seelen nichts nützers widerfahren kan. Dann/ (wie ich gesagt hab, und sag es noch einmahl, dieweil es unsern Nonnen hochvonnöthen ist/ daß sie es wol verstehen,) ob sie schon bisweilen also beschaffen wären/ daß sie anderst nicht thun könten/ weil es aber kein eygentliche und stätige Thorheit ist/ dardurch sie von aller sünd entschüldiget wären/ (und ob sie schon bisweilen darvon entschüldiget wären/doch nicht allezeit/) so ist ihre Seel in einem sehr gefährlichen Stand/ wofern sie ihres Verstands nicht also gäntzlich beraubt seynd, daß sie/ sag ich, gezwungener weiß/ das jenige hätten thun müssen/ was sie dazumahl gethan oder geredt haben.

Seynd in einem gefährlichen Stand.

Es ist gewislich eine grosse Gnad von Gott, für die jenigen/ die mit diesem übel behafft seynd/ wann sie sich ihren Vorstehereren underwerffen/ dann hierinn bestehet all ihre Wohlfahrt, wegen der Gefahr / die ich gesagt hab. Und so jrgend eine auß ihnen dieses lesen wird/ so bitte ich sie umb Gottes willen/ daß sie wol in acht nehmen wölle , daß vielleicht hieran ihre Seligkeit gelegen sey.

Sollen sich jhrer Obrigkeit underwerffen

Ich kenne etliche Personen/ denen wenig mangelt/ daß sie nicht gar närrisch seynd / die aber zugleich solche demühtige und Gott-förchtende Seelen haben/ daß obschon ihnen innerlich ihr hertz bitterlich weinet/ so thun sie doch nichts/ als was man jhnen schaffet/ und übertragen ihre Schwachheit gleich wie die andern ; wiewol es viel eine grössere marter ist, so wird auch ihre Glori desto grösser seyn/ und haben jhr Fegfewer hie, daß sie es dort nicht dörffen haben.

Welche

Welche aber / sage ich noch einmahl, solches nicht gern thun werden / die solle die Priorin straffen / und nicht durch unbescheidene Gütigkeit oder Mitleyden sich bewegen lassen / daß darnach alle andere / durch ihre böse Händel unruhig gemacht werden. Es entstehet aber (über diese gefahr die ich gesagt hab) noch ein anderer sehr grosser schaden daraus; daß nemblich / wann die andern sehen / daß an solcher Person / ihrem bedunckẽ nach / wolauff ist / weil sie nicht wissen / wie hart sie innerlich von ihrem übel gepeinigt wird / so seynd wir so elende Menschen / daß ihr hernach eine jedwedere einbilden wird / sie seye auch melancholisch / darumman sie auch so übertrage und gedulde / welches ihnen der böse feind auch in der that also eingeben wird; und wird der teuffel dardurch einen solchen schaden anrichten / deme man hernach / wann mans mercken wird / gar schwerlich wird helffen können. Und ist hieran so viel gelegen / daß man im wenigsten darinnen keine fahrlässigkeit gestatten soll / sondern / wann eine die melancholisch ist / sich wider die Obrigkeit auffleynen wird, so solle sie eben so wol gestrafft werden / als ein andere gesunde / und ihr gantz nichts nachgesehen werden; ebener massen auch / so sie ihren Mitschwestern böse wort gibt / und in allen andern dergleichen dingen.

Soll ihnen auch hierinnen nichts übersehen / sondern nach gebühr gestrafft werden.

Es möchte aber scheinen / als sey es eine unbillichkeit, daß man eine kranckẽ / die weniger nicht thun kan / eben also straffe / als wie eine gesunde? ey so müste es auch ein Unbillichkeit seyn / wann man die unsinnigen anschmiedet und gässelet / und müste man solcher gestalt zulassen / daß sie ein jedwederen umbbrächten. Glaubt mir darumb, daß ich es probiert / und meines erachtens / vielerley mittel versuchet hab / finde aber kein anders; und wird es die Priorin selbst / die auß mitleyden anfangen wird / ihnen ihren willen nachzusehen / endlich nicht übertragen können; und wann man hernach dem übel begegnen wird wollen / so wird es den andern schon viel geschadet haben. Und gleich wie man die unsinnige binden thut / damit sie andere nicht umbbringen / ist auch wolgethan / und ein gottseliges werck / dieweil ihnen solche Leuth selber nicht helffen können; wie vielmehr soll man verhüten / daß solche mit ihrer bösen Freyheit / den Seelen keinen schaden zufügen.

So halte ich gewislich auch darfür, daß es offtermahl nur von einer frechen Natur und Eygenschafft / weniger Demuth / und halsstarrigkeit herkomme / und daß ihnen die melancholey so hart nicht zusetze / als wie dieses; in etlichen sag ich, geschicht es / dieweil ich gesehen hab / daß wann jemand ist / den sie förchten / so halten sie sich ein / und können es wol thun / warumb solten sie es dann von GOttes wegen nicht thun können? ich habe sorg / daß sich der böse Feind unter diesem schein der melancholey befleisse / viel Seelen zu gewinnen; dann bey jetzigen jetzt gehet dieses mehr im schwang / als sonsten / dieweil man jetzt einer jedwedern

Kompt offt nur von lauter halsstarrigkeit her.

eygenen willen / melancholey nennet. Dahero ich gedacht hab / daß in diesen Clöstern / wie auch bey allen andern Ordenspersohnen / dieser nahme gar nicht in den mund genommen oder genennet solte werden / dieweil es scheinet / als wann das wort selber zur freyheit reitze / sondern man solte es eine schwere kranckheit nennen / (wie sie es dann auch gewißlich ist /) auch solche persohnen als wie kranck halten / dann zu zeiten auch wol vonnöhten ist / daß man ein solchen humor / durch etwan eine artzney purgiere / damit er zuerleyden sey / und sie in der kranckenstuben wohnen lassen / und sollen darbey wissen / daß wann sie herauß gehen wollen / und der communitet oder den andern in gemein beywohnen / so werden sie müssen demühtig seyn als wie die andern alle / und gehorsamb als wie die andern alle / und wann sie es nicht thun werden / so soll sie ihre melancholey gantz nicht entschuldigen / dann also muß es seyn / umb der besagten Ursachen wegen / deren noch viel mehr könten fürgebracht werden.

Der Priorin ampt gegen solche Persohnen.

Den Vorsteherinnen aber will gebühren / daß sie dieselben (doch ohne daß sie es mercken) mit grossem mieleyden / und aus recht mütterlichem hertzen regieren / auch alle mögliche mittel suchen ihnen zuhelffen. Möchte aber jemand meynen / daß ich mir hierinnen selbst zuwieder rede / dieweil ich bißhero gesagt hab / daß man sich scharff und hart gegen sie erzeigen solle. Eben das sag ich nachmahln / daß man sie gantz nicht solle mercken lassen / daß man ihnen ihren willen gestatten wölle / soll es ihnen auch nicht gestatten, sondern sie hierauff verbleiben lassen, daß sie gehorsamb seyn müssen; dann darinn bestehet ihr höchster schaden / wann sie mercken daß man ihnen solche freyheit zuläst. Jedoch so kan die Priorin in acht nemmen / daß sie ihnen solche ding nicht schaffe / die sie weiß daß sie sich darüber beschweren werden / dieweil sie unvermöglich seynd ihnen selber gewalt anzuthun; sondern in allem / was etwan seyn muß / glimpfflich und freundlich mit ihnen umbgehen / damit sie sich / (so es möglich) auß lieb underwerffen / welches dann viel besser wäre / auch bißweilen geschicht / wann man ein sonderliche Lieb gegen sie vermercken läst / und mit worten / wie auch in der that erweiset.

Sollen in ämptern und geschäfften verhindert werden.

Uber das ist zumercken / daß kein bessers mittel für dieselben ist / als daß man sie in vielen ämptern und geschäfften verhindere / damit sie nicht zeit haben ihren einbildungen abzuwarten / dann das ist ihr höchstes übel / ob sie schon solche ämpter so gar vollkommentlich nicht verrichten, so muß man etliche mängel übertragen / damit man nicht hernach / wann sie gar verderben / andere grössere fehler übertragen müsse / dann dis erkenn ich für das tauglichste und kräfftigste mittel für sie; und daß man verhüte daß sie nicht viel zeit haben dem gebett abzuwarten / auch

auch zu den gemeinen und gewöhnlichen stunden / dieweil sie meistentheils ein schwache einbildung haben / und jhnen solches sehr schaden kan; wie jhnen dann ohne das noch sachen genug einfallen werden / die weder sie selber / noch andere die es hören genugsamb werden verstehen können. So soll man auch acht haben / daß sie nicht viel fisch essen / als nur gar selten / auch was das fasten anbelangt / soll man sie nicht so stättig fasten lassen / als wie die andern. Es scheinet aber überflüssig zu seyn / daß für dis übel oder kranckheit allein so viel regeln fürgeschrieben werden / und für andere nichts / da doch derselben so vielfältig seynd in unserm elenden Leben / und sonderlich bey den schwachen weibspersohnen.

Es ist aber umb zweyer ursachen halber geschehen; erstlich dieweil es das ansehen hat / als wann solche persohnen wol auff seyn / und wollens nicht erkennen daß sie diese kranckheit haben. Und weil man sie heisst zu beth liegen / da sie doch kein fieber haben / weder vonnöthen ist daß man den Doctor oder Artzt beruffe / so muß die Priorin selbst jhr artzt seyn; sintemahl dis übel aller vollkommenheit mehr schädlich ist / als wann sie sonst tödtlich kranck zu beth lägen. Zum andern dieweil die sonst andere kranckheiten haben / wider gesund werden / oder gar sterben; von dieser kranckheit aber / wird wunderselten eine geheylet / und sterben doch auch nicht daryon, sondern kommen endlich gantz umb jhren verstand / welches ein todt ist / der allen andern den todt anthut. Sie leyden für sich selber ein schwere todt genug / von bekümmernussen, einbildungen / scrupeln oder gewissensängsten / darumb sie auch ein grossen verdienst darbey haben werden / ob sie es schon allezeit nur anfechtungen nennen; dann so sie recht erkenneten / daß es von gemelter kranckheit herkomme / würde es jhnen ein grosse ringerung seyn / so sie es nicht achteten. Ich zwar / hab in der warheit ein grosses mitleyden mit jhnen / wie auch billich alle haben sollen / die mit jhnen umbgehen / in bedenckung, daß der Herr eben dis über sie verhängen könne / und sollen sie übertragen / ohn daß sie es mercken / wie ich gesagt hab. Gebe Gott / daß ich etwas rechts gesagt hab / was bey so schwerer kranckheit zu thun sey.

* * *

Das

Das achte Capitel.

Etliche Erinnerungen und Lehren/die Offenbahrungen und Erscheinungen betreffende.

ES scheint eben/ als wann etliche Personen / wann sie nur eine Erscheinung oder Offenbahrung hören nennen/gleich darüber erschröcken: ich kan je nicht fassen / auß was ursachen sie es für so gefährlich halten/ wann GOtt eine Seel durch diesen Weg führet / oder woher dieser schröcken kommen muß. Ich begehr zwar iezo nicht zu handlen/ welche gut oder böß seyn / weder von den Kennzeichen / die ich von gelehrten Männern gehört hab/darbey man sie unterscheiden kan;sondern wil allein sagen / wie man sich verhalten soll / wann einer dergleichen begegnet / dieweil sie zu wenig Beichtvättern kommen werden, die sie nicht schröcken/ und forchtsamb machen werden. Dann sie sich gewislich nicht so sehr entsetzen/ wann man jhnen saget/ daß einem der böse Feind allerhand gottslästerungen fürstelle/oder sonsten ungereymbte und unzüchtige sachen eingebe/ als wie sich ärgern/ wann jhnen gesagt wird/ daß einer etwan einen Engel gesehen/ oder reden hab hören, oder daß einem unser HErr JEsus Christus am Creutz erschienen sey.

Wie man sich verhalten solle / bey falschen Erscheinungē

So begehr ich auch hie nicht zu handlen / warbey zu erkennen/ wann eine Offenbahrung von Gott komme; dann solches schon genugsamb bekant ist/ auß dem grossen Nutzen / den sie in der Seelen verursachen ; sondern allein von den Fürbildungen/ die bisweilen der böse Feind verursachet/ uns zu betriegen/ wann er sich unsers HErrn JEsu Christi/ oder anderer Heiligen Bildnus gebrauchet. In diesem fall aber/ halte ich darfür/ daß Gott der HErr nimmermehr zulassen werd/ daß er jemand durch dergleichen bildnussen betriege/ als nur auß eygner schuld/sondern wird vielmehr der böse Feind selber sich dardurch betrogen finden. Dahero dann niemand deswegen verzagt werden solle/ sondern vielmehr auff Gott vertrauen/ und solche ding wenig achten/ als nur etwan Gott darumb desto mehr zu loben.

Redet hie von sich selbsten.

Ich weiß von einer Persohn; welche von den Beichtvättern umb dergleichen ding wegen/sehr geängstiget wurde/da doch solches. (so viel man hernach hat abnehmen können / auß den würckungen und guten wercken / die darauß entstanden / und darauff erfolget seynd/) von Gott ware; und muste sie sich sehr offt mit dem Creutz bezeichnen/ wann sie etwan Christi Bildnus in einem Gesicht

sahe.

sahe / und seiner spotten / weil man es ihr also befohlen hatte. Als sie aber nachmahlen mit einem sehr gelehrten mann / F. Dominicus Yuannez deßhalben geredt / hat er ihr gesagt / daß es nicht recht wäre, und daß solches niemand thun solte.

Dann Christi bildnuß soll man allezeit verehren / man sehe es gleich wo man wolle / ob es schon der böse feind selber gemahlet hätte / wie er dann ein trefflicher mahler ist; und thut er uns vielmehr einen dienst daran / ob er schon willens ist / uns dardurch zuschaden, wann er uns ein Crucifix oder andere bildnuß also lebhafft fürmahlet / daß es uns in dem hertzen eingedruckt verbleibet. Dieses bedencken hat mir sehr wolgefallen / dann wann wir ein sehr schönes bild sehen / ob wir schon wüsten / daß es ein böser mensch gemahlet hätt / würden wir das bild nichts desto weniger hoch achten / und uns des mahlers halben an unserer andacht wenig hindern lassen. Dann daß ein gesicht nütz- oder schädlich sey / bestehet nicht in der erscheinung / sondern in dem der es siehet / und ihme solches nicht mit demühtigem hertzen zu nutz machet. Dann wo demuth ist / da kan es keinen schaden bringen / ob es schon der böse feind wäre; wo aber dieselbe nicht ist / wann es schon von Gott wäre / kan es doch nicht fruchten. Dann so das jenige, was der seelen ursach soll geben zur demuth / (in erwegung daß sie solche grosse gnad nicht verdienet hab) sie zur hoffarth anreitzet / so wird es ihr gehen gleich wie der spinnen, die alles was sie isset / in lauter gifft verkehret / da hergegen die biene alles zu honig machet.

Christi Bildnus soll man verehren / ob es schon der böse feind gemahlt hät.

Begehre mich hierinnen noch besser zuerklären. Wann zum exempel Christus der Herr sich auß gnaden einer seelen erzeigen wil / und ihr erscheinen / damit sie ihn desto mehr erkenne und liebe / und wil ihr etwan ein geheymnuß offenbahren / oder sonst irgend einen sonderlichen trost und gnad ertheilen; sie aber / wie ich gesagt hab / durch dis / das sie beschämet machen und darauß sie erkennen solte / wie wenig ihre nichtigkeit solches verdienet hab / sich alsbald für heilig halten und vermeynen wolte / daß ihr solche gnad wegen ihrer verdiensten widerfahren; so ist kein zweiffel, daß sie alsdann das grosse gut / das ihr hierauß entstehen könte / in böses verkehre / wie ein spinne. Hergegen aber / wann der böse feind solche erscheinungen verursachet / damit er einen zur hoffarth anreitze / so alsdann die seel (der meynung daß solche von Gott herkommen) sich demühtiget / und erkennet daß sie solcher grossen gnaden nicht würdig sey / und sich selber dardurch antreibt Gott embsiger zudienen; dann wann sie sich also reich siehet / da sie doch sich nicht würdig erkennet / die brosamlein zuessen / die von der jenigen tisch fallen / von denen sie gehöret / daß ihnen Gott dergleichen gnaden gethan / (wil sagen / daß sie nicht werth sey einer solcher seelen dienerin zu seyn) so demühtigt sie sich / und fängt an sich selber zu mehrerer buß anzutreiben /

Wie man gute erscheinungen übel / und falsche erscheinungen wol anwenden könne.

treiben / und dem gebett fleissiger abzuwarten / und hat besser acht / daß sie den seinigen Herrn nicht beleydige / von deme sie vermeynt daß solche gnaden herkommen / gehorsamet auch mit mehrer vollkommenheit; eine solche seel versichere ich / daß der böse feind nicht wider kommen / sondern mit schanden abziehen wird / ohne daß der seelen einiger schaden darauß entstehe.

Ohne deß Beichtvatters wissen und willen soll man nichts thun was einem offenbaret worden.

Wann er jhr aber etwas sagte / was sie thun solte / oder etwas zukünfftiges eröffnete / alsdann ist vonnöthen / daß sie mit einem bescheidenen und gelehrten Beichtvatter darvon handele / und gantz nichts thue oder glaube / als was jhr derselbe Beichtvatter sagen wird. Der Priorin mag sie solches eröffnen / damit jhr dieselbe einen solchen Beichtvatter verschaffe. Und ist dieses darbey wol in acht zunehmen / daß wo sie deme was der Beichtvatter sagt / nicht folgen wird / und sich von jhme nicht führen würd lassen / so kompt es gewiß vom bösen feind her / oder von mächtiger melancholey. Dann wann schon ein Beichtvatter hierinn irrete / so wird doch sie nicht irren / wann sie von dem / was er jhr saget / nicht abweichet / wann es schon ein Engel Gottes wäre der mit jhr redet. Dann seine Göttliche Majestät wird jhn schon erleuchten / oder sonst mittel verschaffen, damit es erfüllet werde / und ist keine gefahr darbey, thut man aber das widerspiel / so ist grosse gefahr darbey und kan grosser schaden darauß entstehen.

Nicht leicht soll man etwas für einer erscheinung halten.

So ist auch zumercken / daß die schwachheit der natur / sonderlich in den weibsbilder / groß sey / welche sich auff diesem weg des gebetts am meisten spühren läst. Dahero man nicht gleich ein jedweders geringes ding / das uns etwan fürkompt / für ein gesicht halten muß; dann wann es ein gesicht oder erscheinung ist / glaubt mir darumb / daß es sich alsdann wol zuerkennen gibt. Wo aber etwas von der melancholey darbey ist / da muß man viel besser acht haben / dann mir sachen fürkommen seynd / von dergleichen einbildungen / daß ich mich darüber verwundert hab / wie es möglich sey, daß einer jhme selber für so gewiß einbilden könne / als habe er etwas gesehen / da es doch nicht ist? Einsmahls kam ein Beichtvatter zu mir voller verwunderung / dieweil jhme eine person beichtete / die da sagte / es käme allbereit viel tag nacheinander die Mutter Gottes zu jhr / und setzte sich auff jhr beth / und hielte gespräch mit jhr / mehr als eine stundlang / sagte jhr auch viel zukünfftiger ding / und andere sachen mehr; unter so vielen kinderpossen traffe bißweilen etwas zu / dahero auch das übrige alles für gewiß gehalten würde. Ich aber merckte gleich was es war / wiewol ich es nicht sagen dorffte; dann wir leben hie in einer solchen welt / da man auch gedencken muß / was andere von uns gedencken werden, so wir anderst wollen / daß unsere wort krafft haben sollen; sagte derhalben / er solte noch ein weil zusehen / ob dieselben prophezeyhungen wahr würden / und solte nachfragen was es für

Wird mit exempeln bewiesen.

es für würckungen hinderliesse / auch zugleich außforschen / was für ein leben dieselbe versohn führte. Endlich aber / als man es recht erkennete, waren es lauter kinderpossen.

Dergleichen exempel / könte ich so viel erzehlen / daß ich damit mein fürhaben mehr als genug beweisen könte, daß nemblich eine seel ihr nicht gleich selber glauben solle / sondern ein weil verziehen / und sich selber zuvor wol verstehen / ehe dann sie es andern entdecke / damit sie nicht etwan ihren Beichtvatter / auch wider ihren willen betrüge. Dann wo derselbe dessen keine erfahrenheit hat / (so gelehrt er auch immer sey) wird er es nicht verstehen können. Es seynd noch nicht viel jahr verflossen / sondern gar vor kurtzer zeit, hat sichs zugetragen / daß einer mit dergleichen fantaseyen etliche wolgelehrte und geistliche männer schändlich angesetzt und betrogen / bis daß er sich mit einer persohn darvon unterredet / die umb solche gnaden Gottes gute erfahrenheit hatte / welche alsbald klärlich gesehen / daß es ein lautere thorheit mit teuffelischem betrug vermischt war / wiewol es damahls noch nicht offenbahr, sondern sehr wol bedeckt und bemäntelt war. Nicht lang aber hernach / hat es der Herr entdeckt und kundbahr gemacht; wiewol dieselbe persohn die den betrug erkant hatte / zuvor viel leyden muste / dieweil man ihr nicht glauben wolte.

Ein ander dergleichen exempel.

Umb dieser und anderer dergleichen ursachen wegen mehr / ist hoch vonnöhten / daß ein jedwedere Schwester / von ihrer weiß zubetten deutlich und klar mit ihrer Priorin handle; dieselbe aber soll der Schwestern natürliche beschaffenheit / wie auch vollkommenheit fleissig in acht nehmen, damit sie den Beichtvätern bericht geben könne / auff daß sie desto besser verstanden werde / und erwehle ihr einen mit fleiß hierzu, so der ordentlich bestellte zu solchen dingen nicht gnugsamb wäre. Sie solle auch auffs fleissigste verhüten / daß dergleichen ding / (wann es schon noch so Göttliche und für gewiß erkante wundergnaden wären) den außwendigen persohnen / oder solchen Beichtvättern / die es nicht weißlich zu verschweigen wissen / nicht vertrawt werden / dieweil viel daran gelegen / und mehr als sie begreiffen können; daß auch eine mit der andern nicht darvon handle.

Die Priorin aber soll sie allezeit mit fürsichtigkeit anhören / und mehr genugt seyn / die jenigen zuloben / die mehr in der demuth / abtödtung und in dem gehorsamb herfür glänzen / als welche Gott im gebett durch einen hohen übernatürlichen weg führet / ob sie schon die gemeldten tugenden auch hätten. Dann so es der geist Gottes ist / so bringet er allezeit demuth mit sich / und daß eine solche seel eine frewd daran hab wann sie veracht wird / wird ihr auch dieses nichts schaden / den andern aber sehr nützlich seyn; dann weil sie zu diesem nicht gelangen können / (sintemahl es GOtt gibt wem er will) so bekümmern sie sich /

Die tugendhafften soll die Priorin mehr lobē / als die Offenbarungen haben.

wie sie jene andere Tugenden erlangen mögen / wiewol dieselben auch von GOtt kommen / so kan man sich doch darumb bewerben / und seynd in dem geistlichen Stand sehr hoch zu achten. Seine Göttliche Majestät wölle uns dieselbe verleyhen / dann durch die Ubung / durch den Fleiß / und durch das Gebett wird er sie keiner versagen / die mit grosser Zuversicht bey seiner Barmhertzigkeit darumb anhalten wird.

Das neunte Capittel.

Was massen sie von Medina del Campo nach Malagon abgereyset / St. Josephs Closter allda zu stifften.

WIE bin ich aber so weit von meinem Vorhaben abgewichen? jedoch möchte wol seyn / daß vielleicht etliche auß diesen Lehren und Warnungen nützer wären, als die Beschreibung der Stifftungen selber. Als ich mich nun in St. Josephs Closter zu Medina de Campo also auffhielte / und voller Trost war / dieweil ich sahe / was massen diese Schwestern ebener massen / als wie die in St. Josephs Closter zu Avila, in aller Gottseligkeit / schwesterlicher Lieb / und Geist wandleten und zunahmen / und wie der HErr dises sein Hauß / mit aller nothdurfft / so wol was zum Gottesdienst in der Kirchen / als auch den Schwestern vonnöthen war / versahe; auch etliche hineinkamen / die der HErr gleichsamb mit fleiß zu tauglichen Grundsteinen für solches Gebäw / auß erlesen hatte; (sinthemal mich gedunckt / daß in solchen anfängen alles bestehe / was gutes darauff erfolgen solle / dann auff der bahn / die sie vor jhnen gemacht finden / folgen die andern nach;) sihe / da war eine Fraw zu Tolet / die des Hertzogen von Medina Cæli Schwester war / in deren Hauß ich mich zuvor, auß befelch meiner Obrigkeit / auffgehalten hatte / wie ich weitläufftiger in der Stifftung zu Avila erzehlet hab. Als diese Fraw verstanden / daß ich erlaubnus hatte mehr Clöster zu stifften / hat sie mit vielfältigem bitten an mich gesetzet / ich solte doch auch eines in einem Flecken / der jhr zugehöret / Malagon genant / auffrichten. Ich aber wolte keines wegs darein verwilligen / dieweil der Orth so klein war / daß das Closter nothwendiger weiß ein gewisses Einkommen haben müste zur Unterhaltung / welchem ich sehr zuwider war.

Wer dieses Closters stifftering gewesen.

Als ich mich aber mit gelehrten Männern / und mit einem meiner Beichtväter darüber unterredet / sagten sie zu mir / daß ich nicht recht daran thäte / dann

dann weil das H. Tridentinisch Concilium dergleichen einkommens zugelassen hätte/ so wäre nicht billich/ daß umb meiner meynung wegen/ solte unterlassen werden/ ein solches Closter auffzurichten/ darinn GOtt dem HErrn so sehr könte gedienet werden. So war auch dieser Frawen hefftiges bitten und anhalten so groß/ daß ich es hab müssen geschehen lassen. Dieselbe aber stifftete ein genugsames einkommens darzu; dann dis ist jederzeit meine meynung gewesen/ daß unsere Clöster entweder gantz arm seyen/ oder daß sie also mit einkommen genugsamb versehen seyen/ daß die Schwestern niemand überlästig seyn dörffen/ in allen dem/ was ihnen vonnöhten ist.

Teresa will jhre Clöster entweder gantz arm/ oder wol versehen haben.

Allen möglichsten fleiß hab ich angewendet/ damit keine auß jhnen im geringsten nichts eygens hätte/ sondern daß sie in allem eben die jenigen Constitutiones und Satzungen hielten/ wie die andern Clöster auch/ die in Armuth gestifftet seynd. Nachdem nun die Stifftbrieff auffgerichtet waren/ hab ich nach etlichen Schwestern geschickt/ allda ein anfang zu machen/ und seynd also mit besagter Frawen nach Malagon verreyset/ das Hauß aber war noch nicht gar zugericht/ daß wir hätten gleich darein ziehen können; dahero wir uns länger als acht tag lang in einer Zimmer auff dem Schloß haben auffhalten müssen.

Wann dis Closter angefangen worden.

Am heiligen Palmsonntag/ im Jahr 1568. seyn wir von den Inwohnern des Orths Processions weiß abgeholet worden/ da wir dann mit unsern schleyern oder wehlen vor dem Angesicht/ und mit weissen mänteln umbgeben/ biß in die Kirchen desselben orths geführet worden/ da wurde eine Predigt gehalten/ und hernach von dannen das allerheiligste Sacrament biß in unser Closter getragen; welches bey allen eine grosse Andacht erwecket hat; hab mich also daselbsten etliche tag lang auffgehalten.

Wird jhr offenbaret daß in diesem Closter Gott eifferig würde gedienet werden.

Eins tags als ich nach empfangener Communion/ im Gebett war/ hab ich von dem HERRN vernommen/ daß jhme in demselben Hauß sehr eyfferig würde gedienet werden. Nicht aber zween monathlang bin ich meines erachtens daselbst verblieben/ dieweil ich innerlich vom Geist angetrieben wurde/ nach Vallisolet zu reysen, und dasselbige Closter zu stifften/ dessen ursach ich jetzt erzehlen wil.

* * *
* *

Das zehende Capittel.

Von der Stifftung des Closters zu Vallisolet/welches von der Empfängnus unser lieben Frawen vom Berg Carmelo genennt wird.

Wird jhr von ein em Edelman ein hauß zum closter geschēcket.

VIer oder fünff monat lang zuvor / ehe dann dieses Closter St. Josephs zu Melagon auffgerichtet wurde / hatte ein fürnehmer junger Edelmann mit mir geredt / und gesagt / wann ich zu Vallisolet begehrte ein Closter auffzurichten / so wolte er mir ein Hauß / das er allda hätte / mit einem schönen grossen Garten / in welchem auch ein zimblich grosser Weingarten war / von hertzen gern darzu hergeben; und wolte mir alsobald die Possession oder Besitzung desselben überantworten. Das Haus war stattlich / welches ich zwar angenommen / wiewol ich nicht grossen Lust hatte / das Closter am selbigen Orth auffzurichten / dieweil es fast ein viertel Meil wegs von der Stadt entlegen war; jedoch gedunckte mich / daß wir hernach von dannen leicht in die Stadt würden kommen können / wann wir einmahl daselbst den Plas eingenommen hätten. Weil er es auch mit so gutem hertzen uns anerbotte / hab ich nicht unterlassen können / dis sein gutes Werck anzunemmen / jhn auch an seiner Andacht nicht verhindern wollen.

Stirbt kurtz darauff des gähen todts.

Nach ungefehr zween Monaten / hat ihn ein so gählinge Kranckheit überfallen, daß er alsobald die Sprach verlohren / und nicht wol beichten hat können / wiewol er mit vielen Zeichen den HErrn umb Verzeihung angeruffen. Kurtz darauff ist er verschieden / sehr fern von dem Orth, da ich wohnte. Da hat der HErr zu mir gesagt / seine Seligkeit wäre in grosser Gefahr gestanden / und hätte er Barmhertzigkeit erlanget / wegen des Diensts / den er der Mutter GOttes erwiesen / in dem er jhr selbiges Hauß verehret / zu Erbawung eines Closters jhres Ordens; daß er auch nicht ehe auß dem Fegfewer kommen solte, bis in demselben die erste Meß gelesen würde / alsdann solte er erledigt werden. Ich aber hatte die grosse Pein dieser Seelen dermassen gegenwärtig, und vor Augen / daß ob ich schon gern zuvor ein Closter zu Tobet auffgerichtet hätte / hab ich es doch für dismahl auffgeschoben / und so viel mir möglich war / geeylet / daß das Closter zu Vallisolet gestifftet würde / so gut ich könte. Nun konte es gleichwol so gesch[illegible] nicht zugehen / wie ich gern gewolt hätte / dieweil ich mich nothwendiger weis etliche Tag zu Avila in Sant Josephs Closter / (welches ich zu versorgen hatte) auffhalten muste / wie auch in St. Josephs Closter zu Medina de Campo, dieweil ich durchzoge. Daselbst / als ich eins tags im Gebett war / sage

Erlanget die seligkeit wegen dieses guten wercks.

der

der Herr zu mir / ich solte eylen / dann diese seel leyde sehr grosse pein. Wiewol ich aber wenig darzu versehen war / so hab ich es doch ins werck gericht / und bin an St. Lorentzen tag zu Vallisolet ankommen. Als ich aber das hauß besehen / hab ich mich nicht wenig bekümmert / dieweil ich wol sahe / daß es sich nicht schicken wolte / daß allda Nonnen wohnen köndten ohne grossen unkosten; und ob es schon ein sehr lustiges hauß war wegen des schönen garten / muste es doch nothwendig ein ungesunder orth seyn / dieweil es neben einem fliessenden wasser gelegen war.

Wiewol ich nun müd war von der reyß / so muste ich doch zu der Meß gehn, in ein Closter unsers Ordens / welches gleich bey dem thor war; daß es aber so weit von uns war / das machte meine pein noch gröſſer. Nichts destoweniger sagte ich meinen gesellinnen nichts darvon / damit ich sie nicht kleinmütig machte; dann ich ein gute (wiewol schwache) zuversicht hatte / der Herr der mir das vorige gesagt hatte / würde das übrige auch thun. Ließ derhalben ganz in geheim werckleuthe kommen / und anfangen die wänd zumachen, damit wir abgesondert seyn könten / und was sonsten vonnöthen war.

Es war aber bey uns der Priester / von dem ich gesagt hab / Julianus von Avila, und einer auß den zween geistlichen von denen gesagt worden / daß sie der Discalceaten Orden annehmen wolten / welcher in acht nahm / was wir für ein weiß zu leben in diesen Clöstern hielten. Julianus von Avila aber / bemühete sich die erlaubnuß von dem Bischoff des orths zu erhalten / welcher schon zuvor / ehe ich dahin verreyset / gute hoffnung darzu gegeben hatte. Nun konte es dannoch so eylend nicht gerichtet werden / daß nicht zuvor der Sonntag herbey kommen / ehe die erlaubnus geben worden; jedoch hat man uns erlaubt die Meß zu lesen an dem orth / den wir für die kirchen zurichteten / wie dann auch geschehen ist. Ich hatte aber gantz keinen gedancken / daß eben dazumahl solte erfüllet werden / was mir von jener seelen gesagt war worden. Dann ob mir schon der Herr von der ersten Meß gesagt hatte / so gedachte ich doch / es würde von der Meß verstanden, in welcher man das allerheiligste Sacrament in die Kirchen einsetzen werde.

Ist P. Joannes à Cruce gewesen.

Als nun der Priester / mit dem allerheiligsten Sacrament in der hand / zu dem orth nahete da wir solten gespeisset werden / und ich hinzu gienge solches zu empfahen / siehe da erschiene mir neben dem Priester, dieser verstorbene Edelman / mit glantzendem angesicht, gantz frölich / mit zusammen gelegten händen / und dancke mir für die müh / die ich angewendt hatte / damit er auß dem fegfeur erledigt wurde / und seine seel gen himmel führe. Und gewißlich da ich zum ersten mahl verstanden / daß er auff dem weg der seligkeit wäre / zweiffelte ich sehr an derselben / und bekümmerte mich nicht wenig; dieweil mich gedunckte, daß für

Wird in der ersten Meß auß dem fegfeur erledigt.

für seine weiß zuleben/ viel ein anders end wäre vonnöthen gewesen/ zuerlangung der seligkeit, dann er (anderer ding zugeschweigen) noch tieff in den eytelkeiten der welt steckte; wiewol auch wahr ist/ daß er zu meinen gesellinnen gesagt hat/ daß er die gedächtnuß des todts/ sehr offt vor augen hätte. Ein wunder ding/ daß Gott dem Herrn, ein jedweder dienst der seiner Mutter zu ehren geschicht/ so angenehm ist; so ist auch seine barmhertzigkeit sehr groß. Der sey für alles gelobet und gebenedeyet/ dieweil er unsere geringe werck/ also mit dem ewigen leben belohnet/ und dieselbe also groß und köstlich macht/ da sie doch schlechts und geringen werth seyn.

Wann die besitzung des Closters angenommen worden.

Alsderhalben der Tag unserer lieben Frawen Himmelfarth herbey kommen/ welcher der 15. Augusti ist/ im jahr 1568. ist die possess oder besitzung dieses hauses genommen worden. Wir haben aber nicht an demselben orth verharret/ dieweil wir fast alle sehr kranck wurden. Als solches eine edle Frawe gesehen/ die daselbst wohnete/ Maria de Mendoza genandt/ des Comendatarij Cobos gemahlin/ und des Marggraffen von Camarasa Mutter/ ein sehr gottseliges weib/ und der lieb des nechsten sehr ergeben/ wie solches ihr vielfältiges allmosen gar wol zuerkennen geben. Diese hatte mir zuvor schon viel liebs und guts gethan/ dieweil ich kundschafft mit jhr gehabt hatte/ dann sie des Bischoffs zu Avila schwester ist/ die uns bey der stifftung des ersten Closters viel beygestanden hat/ wie auch in allen andern sachen, unsern Orden betreffend. Dieweil sie nun so voller lieb und barmhertzigkeit war/ und wol sahe daß wir am selbigen orth/ ohne unsere grosse ungelegenheit, nicht bleiben konten; so wol, dieweil es gar zu weit abgelegen war, wegen der allmosen/ als auch dieweil es ein ungesunder orth war/ sagte sie/ wir solten jhr dasselbige hauß überlassen/ so wolte sie uns ein anders darfür kauffen; welches sie auch gethan hat. Das hauß aber das sie uns darfür geben/ war vielmehr werth, gibt uns auch noch biß dato alles/ was wir sonsten bedürffen/ wird es auch ins künfftige thun so lang sie leben wird.

Vertauschen jhr hauß mit einem andern in der Stadt.

An St. Blasius tag seynd wir in dasselbe eingezogen/ mit offentlicher Procession, und grosser andacht des volcks/ welche sie noch allezeit zu uns haben, sintemal der Herr diesem Closter grosse barmhertzigkeit erzeigt/ und hat zu demselben etliche seelen beruffen/ deren heiligkeit zu seiner zeit beschrieben wird werden/ damit dardurch der Herr gelobet werde/ der durch solche mittel seine werck groß machen und erhöhen/ und seinen Creaturen gnade erzeigen wil.

* * *

Das

Das eylffte Capittel.

Vom Leben und Tod einer Closterfrawen/ die der HErr in dieses Closter beruffen/ Beatrix von der Menschwerdung genant/ deren Leben so vollkommen, und ihr Tod also beschaffen gewesen/ daß ihrer billich gedacht wird.

Es ist in dieses Closter ein Jungfraw kommen / und geistlich worden/ Namens Beatrix Onnez, über welcher Seelen sich alle verwunderten, dieweil sie sahen, was für grosse Tugenden der HErr in ihr würckte. Dann es bezeugen so wol die Schwestern/ als die Priorin/ daß sie an ihr/ so lang sie gelebt, im geringsten nichts gemercket/ das man hätte können für eine Unvollkommenheit halten; haben auch niemals gesehen/ daß sie umb einiges Dinges wegen ihr Angesicht oder Gebärden verändert hätte / sondern allezeit erzeigte sie eine züchtige Frölichkeit/ auß welcher die jenige Frewd/ die sie innerlich in der Seelen hatte/ leicht abzunehmen war. Stillschweigend war sie/ doch ohne der andern verdruß / und ob sie sich schon des schweigens auffs höchste befliesse/ geschahe es doch mit solcher manier / daß man darauff kein singularitet oder besondere weiß an ihr merckte. Niemal hat man befunden / daß sie ein wort geredt hätte/ daran etwas zu straffen wäre gewesen / oder daß sie jemand widerpart gehalten/ oder einige Entschüldigung fürgebracht hätte, ob sie schon die Priorin (zu mehrerer Prob) auff etwas beschüldigte/ das sie nicht gethan hatte/ wie dann solches in diesen Clöstern zu geschehen pflegt / zu Ubung der mortification oder Abtödtung.

Der schwester Beatrix tugendhaffter wandel.

Nimmermehr hat sie sich über etwas beklagt / oder über eine Schwester beschwert; ist auch niemahl / jemand mit einigem blick oder wort verdrießlich gewesen/ in keinem Ampt, das sie gehabt hat/ auch keine Gelegenheit geben/ daß man einige Unvollkommenheit von ihr gedencken oder vermuthen könte. So konte man auch keinen mangel finden / darüber man sie im Capittel angeklagt hätte, wiewol sonsten sehr geringe Ding/ von der bestellten Auffmerckerin, allda pflegen fürgebracht zu werden/ die sie gemerckt haben. In allen Dingen war sie/ so wol innerlich als äusserlich/ auffs allerbeste gesittet. Welches ihr daher kame/ daß sie die Ewigkeit allezeit vor augen hatte/ und das Ende zu dem uns GOtt erschaffen hat. Allezeit hatte sie Gottes Lob im Munde / und war sehr danckbar gegen ihm. In summa / ihr Leben war ein stättiges Gebett.

Was den Gehorsamb anbelangt / hat sie niemahl keinen fähler begangen/

sondern verrichtete mit grosser behändigkeit/ vollkommenheit/ und frölichkeit/ alles was jhr befohlen wurde. Gegen den nechsten trug sie ein so überauß grosse lieb/ daß sie zusagen pflegte/ daß sie sich für ein iedere/ gern zu tausend stücken wolte hawen lassen/ darmit derselben seel nicht verlohren würde/ und jhres geliebten Bruders JEsu Christi, (dann also nennete sie den HErrn in jhren erlösalen;) geniessen möchten. Und wiewol sie sehr grosse creutz außgestanden/ von grawsamen kranckheiten/ (wie ich hernach sagen wil/) und höchsten schmertzen/ hat sie doch dieselben alle/ mit solcher höchster frewd und so willig auffgestanden/ als wären es lauter wollüsten und ergätzlichkeiten gewesen. Zweiffels ohne wird sie der Herr im geist destomehr erlustiget haben/ dieweil es sonsten nicht möglich wäre/ daß sie es mit solcher frölichkeit übertragen hätte können. Es hat sich auff ein zeit zugetragen/ daß in dieser Stadt zu Vallisolet, etliche verschonen außgeführet wurden/ die man umb schwerer missethaten wegen verbrennen solte.

Ein wunderlicher art der lieb gegē zween arme sünder/ die sie mit jhrem gebett bekehret.

Nun wird sie gewust haben/ daß dieselben nicht also bereit zum todt giengen/ wie billich hätte seyn sollen/ welches sie also hefftig geschmertzet hat daß sie sich mit betrübtem hertzen zum gebett begeben/ und den Herrn auff das innigliche für jhre seligkeit gebetten hat/ und daß er an statt dessen was dieselben verschuldet hatten/ oder damit sie erhöret werde/ (kan mich der wort so eygentlich nicht erinnern) der Herr jhr/ all jhr lebenlang/ alle die jenige pein und schmertzen zuschicken wolte/ die jhr möglich wären zu leyden. Und siehe/ eben dieselbe nacht hat sie das fieber zum ersten mahl angegriffen/ und hinfüro biß in den todt hat sie allezeit gelitten. Jene personen aber haben ein gutes end genommen/ daraus abzunemmen/ daß Gott jhr gebett erhöret werde haben.

Was für schwere kranckheiten diese Schwester außgestanden.

Gleich darauff bekame sie ein apostem oder geschwer in den därmen/ mit überauß grossem schmertzen/ daß wol vonnöthen war/ solches mit gedult zu ertragen/ daß der Herr zuvor jhre seel mit solchen gnaden begabet hatte. Dis geschwär aber war also einwarts, daß alle die artzneyen die man jhr gebraucht nichts darbey richten konten/ biß so lang es dem Herrn gefallen/ daß es auffgerochen und das eyter herauß geflossen/ darauff jhr von selbiger kranckheit etwas besser worden. Vor grosser begierd zu leyden/ war sie mit wenigem nicht zufrieden; dann als sie eins tags eine Predig gehört/ vom creutz und leyden, hat diese begierd dermassen in jhr überhand genommen/ daß sie nach verrichter predig/ mit vergiessung vieler zäher/ sich auff jhr beth gelegt/ und als man sie gefragt was jhr wäre/ antwortete sie/ man solte Gott für sie bitten/ daß er jhr viel creutz und leyden zuschicken wolte/ alsdann würde sie zufrieden seyn. Mit jhrer Priorin handlete sie von allen jhren innerlichen sachen/ und hatte jhren trost und frewd daran. In aller jhrer kranckheit/ ist sie in dem geringsten nicht überlästig gewesen

wesen / thäte auch gantz nichts / als was ihr die kranckenwarterin schaffte / wann es auch nur ein trunck wassers gewesen wäre. Ein gemein ding ist zwar für seelen die dem gebett abwarten / daß sie nach creutz und leyden verlangen, wann sie keins haben; daß aber eine seel wann die trübsal vorhanden ist / sich erfrewe dieselbe zu leyden / deren seyn wenig. Als ihr aber nunmehr die kranckheit schon so hart zusetzte / daß sie nicht lang mehr hernach gelebet / und überauß grosse schmertzen hatte / auch in dem schlund ein geschwär hatte / daß sie nichts schlingen konte; so waren etliche auß den Schwestern bey ihr / da sagte sie zu der Priorin / (welche sie getröstet und ermahnet wird haben solche schmertzen gern zu übertragen) sie hätte keine pein / wolte auch mit keiner auß den gesundesten Schwestern tauschen.

Gott den Herrn / von dessen wegen sie lidte / hatte sie allezeit so gegenwärtig, daß sie / so viel ihr möglich war / ihre schmertzen bedeckte und verbisse, damit man nicht mercken solte / wie viel sie lidte. Dahero, es sey dann wann sie der schmertzen hefftig quelete / sonsten klagte sie sich sehr wenig. Sie meynte es wäre auff der gantzen welt nichts so arges und böses / als wie sie / und war in allem so viel man spüren konte, eine grosse demuth an ihr. Von anderer tugenden zu reden, hatte sie eine grosse frewde; in der abtödtung ware sie fast gar zu hefftig. Von allen dingen die etwan eine recreation oder ergetzlichkeit bringen möchten / konte sie sich so artlich und verdeckter weiß absondern / daß wann nicht jemand acht darauff hatte / solches an ihr nicht gemerckt würde. Es scheinte eben / als lebte oder gienge sie jmmer mit den creaturen umb / also wenig achtete sie sich aller ding; und bey allen zuständen / übertrug sie alles mit einem solchen frieden / daß man sie allezeit in einem stand und unveränderlich sahe. Also daß einsmahls / eine auß den Schwestern zu ihr gesagt / sie sey gleich etlichen armen vom Adel / die lieber vor hunger sterben wollen / als daß sie ihre noth andern entdecken oder außkommen wolten lassen; dieweil sie nicht glauben konten / daß sie etliche ding so gar nicht empfinden könte / ob man ihrs schon so wenig ansahe.

Alle ihre arbeit und ämpter die sie verrichtete / thäte sie mit solcher meynung / und zu solchem ende / daß sie ihren verdienst darbey nicht verlohre / wie sie dann zu den Schwestern zu sagen pflegte: **das geringste ding / das umb Gottes willen geschicht / kan nicht genugsamb geschätzet. Auch so gar die augen solten wir nicht bewegen / meine schwestern / als nur zu diesem ende und Gott dardurch zu gefallen.** Niemahls hat sie sich in etwas eingemischt / das ihr nicht anbefohlen war / dahero sie auch keiner andern fehler wuste / als nur ihre eygene. Dermassen empfande sie es / wann etwas guts von ihr gesagt wurde / daß sie eben darumb sich

auch hütete / von andern dergleichen in jhrer gegenwart zusagen / damit sie jhnen nicht überlästig wäre.

Niemahl hat sie jhr selber trost oder ergätzlichkeit gesuchet, weder in den garten zu spatzieren / oder sonst einigen andern dingen / dieweil (sagte sie) ein unhöfflichkeit wäre, daß sie linderung suchen solte / von den jenigen schmertzen / die jhr der HErr zuschickte. Dahero sie auch niemahl etwas begehrte / sondern was man jhr gab / darmit war sie zufrieden. Ja sie sagte / es würde jhr vielmehr ein creutz seyn / wann sie in einigem ding trost suchen solte / das nicht Gott wäre. In summa / als ich bey allen im Closter nachgefragt / war kein einige / die etwas an jhr gesehen hatte / das nicht ein anzeigung wäre gewesen / einer sehr vollkommenen seelen.

Jhr seliges end.

Als nun die zeit herbey kommen / in deren sie der HErr von diesem leben begehrte abzufordern / haben die schmertzen zugenommen / und sie so viel wehtagen zugleich überfallen / daß bißweilen die Schwestern zu jhr giengen sie zubesuchen / nur damit sie in anschawung wie frewdig sie alles übertrug / ursach hatten / Gott den Allmächtigen zuloben. Sonderlich aber hatte ein grosses verlangen bey jhrem ende zu seyn / der Capellan der in selbigem Closter beicht hörete / ein eyfferiger diener Gottes; dann weil er jhre beicht hörete / hielte er sie für heilig. Nun hat Gott geschickt / daß sein begehren erfüllet ist worden; dann weil sie noch so wol bey jhrem verstand war / und nunmehr die letzte ölung empfangen hatte / wurde er beruffen, damit so es vielleicht dieselbe nacht vonnöhten wäre / er jhre beicht hören / und jhr in jhrem abscheiden beystehen möchte. Ein wenig vor neun uhren / als alle bey jhr wären / wie auch derselbige Priester, fast eine viertel stund zuvor ehe dann sie verschieden / haben sie alle schmertzen verlassen / da hube sie mit höchstem frieden jhre augen auff / und wurde jhr angesicht gantz frölich / gleich als wann ein glantz von jhr außgieng; sie aber war eben als wann sie etwas sähe / das sie sehr erfrewete / dann sie zweymahl darüber gelachet. Alle aber die umb sie waren / wie auch der Priester / empfunden eine solche grosse geistliche frewd / daß sie anderst nichts sagen konten / als daß sie vermeynten sie wären im himmel / und mit solcher frewd umbgeben / wie gesagt / und mit auffgehobenen augen gen himmel / hat sie jhren geist auffgeben; der gestalt aber nach blieb sie so schön wie ein Engel / daß also wol zuglauben, daß sie unserm Christlichen glauben / und jhrem frommen leben nach / von Gott zu der himmlischen ruh sey eingeführet worden / zur belohnung der so grossen begierd die sie gehabt hat umb seinetwegen zu leyden.

Der Capellan aber bezeugt / wie er es dann zu vielen personen gesagt hat / daß er zu der zeit / da man jhren leib in das grab gelegt / einen sehr grossen und lieblichen geruch daryon empfunden habe. So bezeugt auch die Sacristanin daß

daß von allen den wachskertzen, die bey ihrer begräbnus gebrent haben / sie in dem geringsten nichts gespühre hab / daß von dem wachs etwas verbrunnen oder verzehrt wäre worden. Alles dis ist von der Göttlichen Barmhertzigkeit wol zu glauben.

Als ich von allen diesem, mit einem auß ihren Beichtwättern, der auß der Societet Iesu war / und viel jahr lang ihre beicht gehöret / und ihre seel versorgt hatte / geredt hab / sagte er / daß dis nicht viel wäre / ihn auch nicht wunder nehme, dieweil er wol wuste / daß Gott der Herr grosse gemeinschafft mit ihr gehabt hätte. Seine Majestät wolle verleyhen / meine Töchter / daß wir uns dieser so guten geschäfft recht wissen zugebrauchen / und uns dieselbe / wie auch anderer mehr / die uns Gott in diesen Clöstern zuschickt / recht zu nutz machen. Vielleicht werde ich noch etwas von dergleichen melden, damit die jenigen die etwas nachlässiger seynd / sich auffmuntern ihnen nachzufolgen, und damit wir alle Gott den Herrn loben / daß er seine großmächtigkeit / in etlichen schwachen weibsbildern / also schön herfür scheinen läst.

Das zwölffte Capittel.

Was gestalt das erste Closter der Brüder / so die erste Regel halten / seinen anfang genommen.

ICH dann ich aber zur stiffrung dieses Closters zu Vallisolet abgereyset / dieweil ich allbereit zuvor mit dem Pater Antonio de Iesu, der dazumahl Prior im Carmeliter Closter bey St. Anna zu Medina war / und mit dem Fr. Joanne à Cruce, (wie ich oben gemeldet hab /) gehandlet hatte / und eins worden war / daß sie / wofern ein Closter für die Discalceaten nach der ersten regel auffgerichtet würde, die ersten seyn wolten / die sich darein begeben. Dieweil ich aber kein mittel hatte / ein hauß zu überkommen / befahl ich es Gott ohne unterlaß / dann ich allbereit an diesen beyden / wie gesagt / ein gefallen hatte und begnüget war. Dann den Patrem Antonium de Iesu, hatte der Herr dis jahr durch / seyther ich mit ihme gehandlet hatte / durch viel widerwärtigkeiten wol probiert / welche er auch mit grosser vollkommenheit übertragen. Der Pater Joannes à Cruce aber / bedorffte weiters keiner prob / dieweil er / da er auch noch bey den Patribus der lindern regel war / allezeit in grosser vollkommenheit und Gottseligkeit gelebt hatte.

Endlich so hat dem Herrn gefallen / daß gleich wie er mir das fürnembste gegeben / nemblich die Brüder die einen anfang machen müsten / also hat er auch

Wie von dem ersten Manns-Closter der Discalceaten zu handelen angefangen worden.

das übrige darzu verschaffet. Es war zu Abula einer vom Adel/ Don Raphael genandt / mit dem ich zuvor niemahl geredt hatte / welchem zu ohren kommen ist / (weiß doch nicht wie / dieweil ich mich dessen nimmer erinnere/) daß man ein Manns-Closter gedächte auffzurichten für Discalceaten. Dieser kame zu mir und boche mir ein hauß an / das er stehen hätte in einem geringen dorff / darinnen kaum zwantzig inwohner waren / so viel ich mich erinnere / in welchem er einen pauren wohnen hatte / der sein gült getraid / das er dort herumb hätte / einsamblete. Ob ich nun wol leicht mercken konte / was es für ein hauß seyn muste / so lobte ich doch Gott und danckte ihm sehr darfür. Er aber sagte mir / der ort wäre gleich unterwegens wann man nach Medina de Campo wil / und weil ich dahin reysete, zu Vallisolet das Closter zu stifften / so wäre es recht auff dem weg / da könte ich es sehen. Darauff ich gesagt / daß ich es thun wolte / wie auch geschehen ist. Dann im monat Junio bin ich von Abula abgereiset / mit einer gesellin / und mit dem Pater Iuliano von Avila, welches der Priester war von dem ich gesagt hab / der mir auff diesen reysen fleissig beygestanden / und Capellan in St. Josephs Closter zu Avila war.

Und ob wir uns schon in aller früh auff den weg begaben/so haben wir doch des wegs verfehlet/dieweil wir ihn nicht recht wusten; weil auch das dorff ein schlechter unbekandter orth war/ konten wir nicht viel nachricht darvon erfragen. Haben also denselben tag sehr mühsamblich zugebracht/ dieweil die sonne sehr heiß schiene, und da wir vermeynten daß wir schon darbey wären/ hatten wir noch einmahl so weit dahin; erinnere mich auch noch allezeit wie müd wir gewesen / und was für einen jrrweg wir auff derselben reyß gehabt haben.

Die erste wohnung der Discalceaten zu Duruelo

Ein wenig vor dem abend seynd wir dahin kommen / und als wir in das hauß gangen/ haben wir es also beschaffen gefunden/ daß wir uns nicht getrauet über nacht darinnen zu bleiben, dieweil es so unsauber / und ein grosse anzahl von schnittern darinnen war. Diß hauß hatte ein zimblichen hoff / ein unterschlagene kammer / neben einem getraidboden / und eine kleine kuchen / diß war das gantze gebäw unsers Closters. Der hoff / gedachte ich bey mir/ könte zur kirchen dienen/ der Getraidboden zum Chor/ welcher sich recht darzu schicke, in den Kämmern konten sie schlaffen/ und in der Küchen essen. Meine Gesellin wiewol sie viel frommer war/ als ich, und sonsten der Strengigkeit sehr ergeben / konte es nicht leyden, daß ich gedächte an einem solchen Orth ein Closter auffzurichten, dahero sie zu mir sagte: gewißlich Mutter/ es hab einer ein so guten Geist er immer wölle, so wird er es nicht erdulden können/ mein handlet doch nichts weder hiervon. Der Pater der mit mir kam / ob er wol eben des sinns war / wie meine Gesellin / so bald ich ihm meine meynung sagte / war er mir nicht zuwider. Dieselbe Nacht über giengen wir in die Kirchen, allda zu ruhen/ dann weil wir

müd

müd waren/wolten wir die Nacht mit wachen nicht zubringen. So bald wir aber zu Medina angelangt / hab ich von stundan mit dem Pater Antonio geredt/ und jhme den Umbstand der Sachen erzehlt/und zugleich gefragt/ ob er das hertz hätte, sich an selbigem Orth ein zeitlang auffzuhalten/ solte darbey versichert seyn/ unser HErr GOtt würde bald bessere Mittel schicken/ und wäre alles nur an dem anfangen gelegen.

Mich gedunckt / daß ich dazumahl so klar vor augen gehabt hab / was hernach der HErr gethan hat / und so gewiß/ (also zu sagen) als jetzt da ich es mit Augen siehe/ ja auch noch mehr / als ich biß dato schon gesehen hab. Dann jetzt/ da ich dieses schreibe / seynd durch die Gnad und Gütigkeit GOttes schon zehen Manns-Clöster von den Discalceaten. Sagte jhm auch darbey / er solte versichert seyn / daß uns weder der vorige / noch der jetzige Provincial darzu erlaubnus geben würde/ (von denen wir doch die Verwilligung haben musten / wie ich im anfang gesagt hab) so sie uns in einem stattlichen hauß sehen thäten; zu geschweigen/ daß wir es anjetzo auch besser nicht haben könten; an diesem geringen Orth / und schlechtem Hauß aber / würden sie es nicht achten. Es hatte aber jhme GOtt der HERR viel mehr Hertz gegeben/ als mir, dahero sagte er / daß er nicht allein bereit wäre/ an diesem Orth/ sondern auch in einem Säwstall zu wohnen. Fr. Joannes à Cruce war eben derselben meynung/ und war allein übrig/ daß wir der beyden Provincial verwilligung darzu hatten / dann mit diesem bedinz, hatte unser Pater General erlaubnus geben. Ich zwar hoffte zu GOtt/ daß wir die Erlaubnus bekommen würden/ sagte derhalben zum Pater Antonio, daß er sich befleissen solte / so viel jhm möglich wäre / etwas von nothwendigen haußgeräth zusammen zu bringen; ich aber reysete mit dem Fr. Johanne à Cruce nach Vallisolet, die obgemelte stifftung daselbst zu vollenden.

Und weil wir daselbsten etliche Tag mit den Weckleuthen unverschlossen und ohne Clausur zubrachten / biß sie das hauß zurichteten, so gabe es gute Gelegenheit / daß P. Joannes à Cruce unsere weiß und manier wol erkündigen und sehen konte / damit er aller Ding gute Wissenschafft hätte/ so wol was die Mortification oder Abtödtung / als auch die brüderliche Lieb/ und Recreation, die wir beyeinander haben / anbelangt / welche alle mit solcher Mässigkeit geschehen/ daß sie allein darzu dienen/ daß man der Schwestern jhre Mängel lehrne erkennen/ und damit man ein wenig ringerung habe/ die Strengigkeit der Regul desto leichter zu übertragen. Der Pater war aber so fromb, daß zum wenigsten ich vielmehr guts von jhm lehrnen konte / als er von mir; es war aber nicht dahin angesehen / sondern damit er die weiß zu leben unserer Schwesteren sehen möchte.

Teresa bekombt erlaubnus von beyden Provincialen/ das Closter anzurichten.

Nun hat es GOtt geschickt/ daß eben unsers Ordens Provincial da zugegen war/ dessen bewilligung ich darzu haben muste/ der heist P. Alphonsus Gonzalez, ist ein alter betagter Mann/ ein sehr frommer Mensch/ ohn alle Bossen. Diesem sagte ich so viel Dings für, als ich die Erlaubnus von jhm begehrt, und wie er Gott so grosse Rechenschafft würde geben müssen/ wann er ein so gutes Werck verhinderen wolte; so bewegte jhn auch seine Majestät innerlich/ als die es also haben wolte/ daß er sehr dardurch bewegt und erweichet würde. Als aber hernach die Fraw Maria de Mendoza, und der Bischoff zu Abula, welcher jhr Bruder ist/ und uns jederzeit geschützet und beygestanden hat/ ankommen seynd/ haben sie es folgends gar bey jhm außgebracht/ wie auch bey dem Patre Angelo de Salazar, der zuvor Provincial gewesen war/ vor dem ich mich allein besorgte/ daß er es verhinderen würde. Es ist aber gleich dazumahl etwas für gefallen/ in deme er der Frawen Maria de Mendoza Gunst und Hülff bedürfftig war/ welches meines erachtens viel darbey gethan hat; wiewol auch/ wann schon diese Gelegenheit nicht gewesen wäre/ es jhme Gott dannoch hätte eingeben können/ gleich wie auch dem Patre General, welcher es auch wenig im sinn hatte zu thun.

Allmächtiger Gott/ wie viel dings hab ich nicht bey diesen händeln gesehen/ welche gantz unmöglich zuseyn scheinten! und wie ein grosse schand ist es für mich, daß nach dem ich alle diese ding gesehen/ gleichwol mich nicht mehr darauß gebessert hab! wie ich mich dann jetzt da ich dieses schreibe/ darüber entsetze/ und wolte wünschen daß der Herr allen zuerkennen gäbe/ wie so fast nichts wir seine creaturen bey diesen Clösterstifftungen gethan haben/ alles hat der Herr also angeordnet/ durch so geringe mittel und schlechte anfäng/ daß es allein seine Majestät zu dem stand auffführen und erheben hat können/ in welchem es sich jetzt befindet. Der sey in ewigkeit gebenedeyet.

Das dreyzehende Capittel.

Handlet ferner von der Stifftung deß ersten Mannsclosters der Discalceaten; meldet etwas von jhrem Leben und Wandel/ so sie darinnen angestellt/ auch was für Nutzen der HErr durch sie/ an denselben Orthen zu schaffen angefangen/ zu mehrerer seiner Glory und Ehr.

ALS ich nun dieser beyder Verwilligung hatte/ gedunckte mich/ daß mir jetzt nichts mehr abgienge. Stelten derhalben an/ daß der Pater Joannes à Cruce in das Hauß einziehen/ und es also zurichten helf-

dann

damit es möchte / (so gut es seyn könte) bewohnet werden; dann ich allein dahin trebe / daß sie ein anfang machten / dieweil ich mich stäts besorgte, daß nicht etwan ein verhindernuß drein käme; ist also die sach ins werck gericht worden. P. Antonius hatte etwas von nothwendigem haußrath zusammen gelesen / darzu wir auch halffen / so gut wir konten / wiewol es wenig war. Dieser kam nach Vallisolet mit mir zu reden / voller frewden / und erzehlte mir was er zusammen gebracht hätte / welches dann sehr wenig war; allein war er mit uhren wol versehen / deren er fünffe beysammen hatte, darüber ich lachen muste. Er aber sagte mir er thue es / damit er die zeit und stunden recht abtheilen möchte / dieweil er nicht gern unordentlich seine sachen anstellen wolte; so mir recht ist / hatte er noch nichts darauff er schlaffen konte. Mit zurichtung deß hauses wurde nicht viel gesaumet / dieweil kein gelt da war / wann sie schon gern viel hätten machen wollen. Nach deme es färtig war / hat Pater Antonius sein Prioratampt auffgesagt / mit grossem lust / und verhieß die erste regel zu halten. Dann wiewol ich ihm sagte / er solte es zuvor versuchen / so wolte er doch nicht. Zog also in sein hütt-lein ein / mit höchster frewd seines hertzens; Pater Joannes aber war schon vorhin drinnen.

Der ersten Discalceaten schlechter vorrath

Wie sie in das hauß eingezogen

Dieser Pater Antonius aber / hat mir hernach erzehlet / daß als er erstlich deß hauses ansichtig worden / habe er innerlich eine sehr grosse frewd empfunden / und gedunckte ihn nicht anders / als wann er schon die gantze welt überwunden hätte / indeme er alles verlassen / und sich in diese einsamkeit begeben hätte. Es kam aber weder einem noch dem andern das hauß schlecht für / sondern gedunckte ihnen als wann sie in grossen wollüsten lebten.

O Allmächtiger Gott wie wenig helffen diese gebäw und äusserliche ergätzlichkeiten zu dem innerlichen trost / umb Gottes willen bitte ich euch meine Schwestern, und meine Patres, daß ihr jederzeit / was anbelangt die grosse und stattliche gebäw / euch sehr mässig verhalten wollet; lasset uns unsere erste wahre stiffter vor augen haben / nemblich jene heilige Vätter / von denen wir herkommen / welche / wie wir wissen, durch diesen weg der armuth und demuth zur geniessung Gottes gelanget. Diß hab ich in der warheit gesehen / daß allezeit mehr geists / und innerliche frewd darbey gewesen / wann dem leib an seinen gelegenheiten etwas gemangelt hat / als hernach da sie gute wohnung und ihre gelegenheit gehabt haben.

Ermahnung zu schlechten und armen gebäwen.

Und wann das hauß noch so groß ist / was hilfft es uns doch / weil wir doch stäts nur einer zellen geniessen? und was ligt uns daran daß dieselbe groß und wol gezihrt sey? wir werden ja nicht herumb gehen und die wänd ansehen. Wann wir betrachten thäten / daß wir in diesem hauß nicht ewig zu bleiben haben / sondern eine so kurtze zeit / als unser Leben währet / wie lang es immer seyn

mag/ so würde uns alles leicht werden; in Erwegung, daß je weniger wir hie haben werden auff Erden / je mehr wir in der Ewigkeit geniessen werden / wo die Wohnungen eingeraumbt werden / nach der maß der Lieb/ mit welcher wir unserm lieben HErrn JEsum nachgefolget haben. So wir sagen, daß dis ein anfang sey, die Regel unser lieben Frawen/ seiner geliebten Mutter/ und unserer Beschützerin/ wieder zu erneweren/ so sollen wir ihr diese unbild nicht zufügen/ wieder unsern ersten heiligen Vorvättern/ daß wir ihnen hierinnen nicht nachfolgen wolten. Und ob wir schon unserer Schwachheit wegen/ ihnen in allen nicht nachfolgen können / so solten wir doch auffs wenigste die jenige Ding/ daran zu Erhaltung des Lebens so wenig gelegen ist/ wol in acht nehmen/ es ist doch alles nur umb ein wenig/ (und darzu süsse) müh zu thun/ wie diese zween Patres empfunden haben; und wann wir uns nur einmahl recht darzu entschlossen haben/ so ist schon alle Beschwerlichkeit überwunden / dann alle müh ist nur ein wenig im anfang.

Ist am ersten sonntag gewesen/ den 28. Novembr.

An dem ersten oder andern Sonntag des Advents / in diesem 1568. Jahr/ (dann ich mich nicht recht erinnere/ welchen Sonntag es gewesen sey / ist die erste Meß in diesem Bethlehemitischen Stall gelesen worden / dann es mir je nicht anderst fürkombt. Folgende Fasten/ als ich nach Tolet reyseite/ allda ein Closter zu stifften / bin ich dorten durchgereyset; morgens frühe kam ich dahin / sihe da kehrete der Pater Antonius de Jesu vor der Kirchen Thür / mit frölichem Angesicht/ wie sonsten allezeit sein brauch ist. Da sagte ich zu ihm: **Was bedeut das/ lieber Pater/ wo bleibt dann jetzt die Ehr?** Darauff er mir diese Wort zur antwort geben (und dardurch entdeckt/ wie sehr er zufrieden wäre/) **Verflucht sey die Zeit/ in deren ich die Ehr jemahl geachtet hab.**

Der ersten Discalceaten geist und eyffer.

Als ich in die Kirchen kam/ verwunderte ich mich über den grossen Geist, den der HErr diesem Orth ertheilet hatte/ und war ich nicht allein, dann zween Kauffleuth / die mit mir von Medina biß dahin kommen waren/ meine gute Bekante / thäten anderst nichts als weynen. Alles war voller Creutz/ und voller Todtenköpff. Nimmermehr werde ich eines kleinen hölzernen Creutzleins vergessen / das bey dem Weykässel hienge/ an welchem in papiernes Bild Christi des HErrn geklebt war/ welches meines gedünckens / mehr zur Andacht bewegte/ als wann es sonst auff das künstlichste gemacht wäre worden. Der Chor war der Getraidboden/ welcher auff der einen seythen etwas hoch war, daß sie ihre Horas oder Gezeiten betten konten / wann man aber hinein gehen / oder Meß hören wolte/ mußten sie sich sehr bücken. In zweyen Winckelen/ gegen der Kirchen zu

dann

hatte sie zwey kleine Eremiten Zellen zugericht / in welchen sie anderst nicht als sitzend oder ligend bleiben konten / welche voller hew waren / dieweil der Orth zimblich kalt war / und das Tach fast das haupt berührte ; darinnen hatten sie zwey kleine fensterlein gegen dem Altar, und zween stein zu haupt küssen / und wiederumb ihre Creutz und Todtenköpff. Mir wurde gesagt / daß sie nach der Mettin / biß zu der Prim nicht von dannen giengen / sondern allda im Gebett verharreten / wie sie dann ein sehr hohes Gebett haben / also daß sie bisweilen / wann sie zur Prim giengen / mit ihren Röcken tieff durch den Schnee giengen / und es nicht mercketen. Ihre Horas betteten sie mit einem andern Pater von der milten Regel / welcher zu ihnen kommen war / aber den Habit nicht verändert hatte / dieweil er vielen Kranckheiten unterworffen war / neben noch einem andern jungen Brudern / der noch kein Priester war / welcher auch bey ihnen bliebe.

Von dannen giengen sie auß / und predigten an vielen orthen / die herumb sagen / und sonst keine Prediger oder Lehrer hatten / wie ich dann auch umb dieser Ursachen wegen / gern gesehen / daß am selbigen Orth das Closter auffgerichtet worden / dann mir gesagt wurde / daß in der nähe herumb kein Closter wäre / noch jemand / der sie in der Christlichen Lehr unterrichten könne / daß es wol zu erbarmen war. In so kurtzer Zeit aber / hatten sie ihnen einen solchen guten Nahmen gemacht / daß es mich zum höchsten erfrewete, als ich es vernahme.

Auff was weiß sie außgiengen zu predigen.

Sie giengen auß (wie ich gesagt hab) zu predigen / auff anderthalbe / auch gar zwo Meilen / mit blossen Füssen / (dann sie dazumahl noch keine sandalia, oder sohlen antrugen / wie ihnen hernach befohlen ist worden anzulegen /) durch grossen Schnee und Kälte ; und wann sie gepredigt / und Beicht gehört hatten, kehreten sie wieder ziemblich spath nach hauß zum essen ; alles aber war ihnen leicht und ring / wegen der frewd / die sie darauß empfunden.

Was das essen anbelangt / hatten sie übrig genug, dann von den benachbarten Orthen trug man ihnen zu / mehr als sie vonnöthen hatten ; so kamen auch etliche vom Adel dahin zu beichten / die dort herumb wohneten / welche ihnen allbereit bessere Plätz und Häuser anbotten. Unter andern war einer / nahmens Ludwig / ein Herr über fünff Dörffer. Dieser Herr hatte ein Kirchen erbawet / vnd ein schönes Marienbild / welches gewißlich aller Verehrung werth war. Dieses Bild hatte sein Vatter auß Niederlanden / seiner Anfrawen oder Mutter / (weiß mich nicht mehr zu erinneren /) durch einen Kauffmann zugeschickt / zu welchem er ein solche Andacht gehabt hatte / daß er es viel Jahr lang bey sich gehalten / hernach aber an seinem Todtbeth / hat er befohlen / daß man es ihr bringen solte. Es ist ein grosses blat oder thaffel / dergleichen ich mein lebenlang schöner nicht gesehen hab / wie solches auch andere Personen mehr sagen. Als Pater Antonius de Jesu an dieses Orth kommen / auff des gedachten Edelmanns be-

begehren/ und das Bild gesehen hat/ hat er ein solche Andacht darzu bekommen/ (und nicht unbillig) daß er verwilliget das Closter dahin zu übersetzen. Der Orth aber heist Manzera/ wiewol es kein Brunnenwasser hat, auch nicht möglich zu seyn scheinte/ daß man es würde haben können. Dieser Edelman richtete ihnen ein kleines Clösterlein zu/ ihrem Stand und Profession gemäß, gab ihnen auch die Kirchen Zier darzu/ und stellete alles wol an.

Wird ihnen ein besser orth zu Manzera angebotten/ und eingeraumet.

Hie wil ich nicht unterlassen zu erzehlen, wie ihnen GOtt der HErr wasser geben habe/ dieweil es für ein Wunderwerck gehalten worden. Als ein tags nach dem Abendessen/ Pater Antonius, der da Prior war/ mit seinen Brüdern in dem Creutzgang saß/ und vom mangel des Wassers redeten/ stundt der Prior auff/ und mit dem stecken/ den er in der hand hatte/ machte er an einem Orth ein Creutz/ (so viel ich mich erinnere/ dieweil ich nimmer recht weiß/ ob er ein Creutz gemacht/ auffs wenigste machte er ein zeichen mit dem stecken/) und sagte: **Jetzt grabt hie.** Kaum daß sie ein wenig außgegraben hatten/ quelle das Wasser so reichlich herfür/ daß man den Brunnen auch kaum außschöpffen kan/ wann man ihn säuberen wil/ und ist ein sehr gutes Trinckwasser/ wie man dann zu dem gantzen Baw allezeit davon gebraucht hat/ und wird/ wie ich gehört hab/ nie erschöpfft. Als sie hernach einen Garten eingefasset/ hat man sich beflissen/ auch Wasser darinnen zu haben/ Gruben gegraben/ und viel daran gewendet/ aber biß dato noch nichts finden können/ das der mühe werth gewesen wäre.

Bekommen wunderlicher weiß wasser daselbsten.

Als ich nun dieses häußlein/ darinnen man kurtz zuvor kaum wohnen hat können/ so voller Geists und Andacht gewesen/ daß alles/ wo ich mich nur hinwendete/ mich aufferbawte/ und zugleich ihre weiß zu leben vernahme/ ihre abtödtung/ ihre weiß zu betten/ und das gute Exempel, das sie gaben, (dieweil daselbst ein Edelmann mit seiner Frawen mich zu besuchen kamen/ die mir bekannt waren/ und nicht weit darvon sich auffhielten/ die kondten mir nicht genugsamb sagen/ von ihrer Heiligkeit/ und was grossen Nutzen sie bey denselben leuthen schafften;) konte ich GOtt dem HErrn nicht genugsamb darfür dancken/ mit einer so grossen innerlichen frewd meines Hertzens, dieweil mich gedunckete/ daß ich allbereit einen anfang sähe/ zu grosser auffnehmung unsers Ordens/ und zu sonderbarem Dienst Gottes. Seine Göttliche Majestät wölle verleyhen/ daß es also stäts fortfahre/ wie es anjetzo stehet/ so wird mein gedancken wol wahr werden. Die Kauffleuth/ die mit mir kommen waren/ sagten zu mir/ daß sie die gantze Welt nicht nehmen wolten/ daß sie nicht dahin kommen wären. Ein so herrliches Ding ist es umb die Tugend/ daß ihnen diese Armut viel besser gefiele/ als alle ihre Reichthumb/ die sie besassen/ und wurde ihre Seel hiervon gesättiget und getröstet.

Als

Als ich hernach mit denselbigen Patribus von etlichen Dingen gehandelt/ und sonderlich (dieweil ich so ein schwache und böse Creatur bin) sie gebetten/ daß sie nicht also streng seyn solten/ was die Bußwerck anbelangt/ dieweil sie darinnen überauß streng waren; dann weil es mich so viel verlangens und bettens gekostet hatte/ bis mir der Herr jemands gegeben/ der ein anfang machte/ und nunmehr schon so ein guten anfang genommen hatte/ besorgte ich mich/ der böse Feind möchte dardurch suchen/ sie desto ehender hinzurichten/ ehe dann mein fürnemmen/ und was ich hoffte/ gar ins werck gerichtet würde. Und weil ich so unvollkommen/ und unglaubig bin, bedachte ich nicht/ daß es ein Werck Gottes wär/ und daß es seine Göttliche Majestät befürderen würde. Sie aber/ dieweil sie diese Tugenden hatten/ die mir mangelten/ liessen sie meine Wort/ an ihren gewöhnlichen Ubungen/ sich wenig irren. Bin also mit großmächtigem Trost wieder von dannen gereyset/ wiewol ich Gott so sehr nicht gedanckt hab/ als diese grosse gnad werth war. Seine Göttliche Majestät wölle gnädiglich verleyhen/ daß ich würdig werde jhme in etwa zu dienen/ für meine so vielfältige Schuldigkeit/ Amen/ dann ich wol erkante, daß dis viel eine grössere gnad war/ als die er mir in auffrichtung der Frawen Clöster erwiesen hat.

Der H. Teresa höchste fürsichtigkeit.

Das vierzehende Capittel.

Von Stifftung des Toletanischen Closters/ zu St. Joseph genant/ im Jahr 1569.

IN der Stadt zu Tolet wohnete ein fürnehmer Kauffmann/ ein frommer Diener Gottes/ der sich nie hatte wöllen verheyrathen, sondern lebte als ein sehr frommer Christ/ ein Mann von aller Warhit/ Zucht/ und Erbarkeit. Dieser versamblete sein Gut durch ehrliches und redliches gewerb/ mit dieser meinung/ zusamen/ daß er mit demselben Gott dem Herrn ein sehr angenehmes und wolgefälliges werck stifften wolte. Sein Nahme war Martin Ramirez. Als dieser nun sterben wolte/ erfuhr es ein Pater der Societät JEsu, Paulus Hernandez genant/ welcher mein Beichtvatter gewesen war, da ich mich an diesem Orth auffhielte/ als von der Stifftung des Closters zu Malagen gehandlet wurde; welcher ein grosses verlangen hatte/ daß an diesem Orth auch ein solches Closter auffgerichtet würde; der gieng hin zu jhm/ und sagte jhm, wie er GOtt dem HErrn an diesem Werck ein so grossen dienst thun könte,

Mit was gelegenheit von diesem Closter angefangē worden zu handlen.

und daß er eben dieselben Stifftungen, für gewisse Cappланen und Messen/ die er auffzurichten fürgenommen hatte/ auff dis Closter richten könte; und daß in demselben Closter / eben so wol die Festage / und alles was er ihm sonsten fürgenommen hatte, in einer Pfarrkirchen anzustellen/ verrichtet könte werden.

Er war aber schon allbereit so schwach, daß er wol sahe/ daß er nimmer Zeit hatte, solches alles zu bestellen/ überlies es derhalben alles seinem Bruder/ Alphonsus Alvarez Ramirez genant, der ein sehr bescheidener/ gottsförchtiger, und warhafftiger Mann war, auch gern Allmosen gab/ und in allen Dingen gar vernünfftig gienge/ welches Lob ich ihme mit warheit geben kan/ dieweil ich ihn mit Augen gesehen/ und viel mit ihm umbgangen bin. Als dieser Martin Ramirez mit todt abgieng/ war ich noch zu Vallisolet bey auffrichtung selbigen Closters/ da schrieb mir dieser Pater Paulus Hernandez, wie auch gemelter Alphonsus Alvarez, und berichteten mich von der Sachen/ und so ich diese Stifftung annehmen wolte, so solte ich eylen dahin zu kommen; dahero ich kurtz darnach/ als das Closter in ein Ordnung gebracht/ und zugericht ist worden/ von dannen abgereyset. An unser lieben Frawen Verkündigungs Abend bin ich zu Tolet ankommen, und hab in der Frawen Aloysia Behausung eingekehrt/ bey welcher ich mich auch sonsten auffgehalten hatte/ als das Closter zu Malagan gestifftet wurde. Allda bin ich mit grossen Frewden empfangen worden/ dieweil mir dieselbe Fraw sehr wol geneigt ist; ich hatte aber zwo Gesellin bey mir auß St. Josephs Closter zu Avila/ grosse Dienerin Gottes. Alsobald gab man uns ein Zimmer ein/ (wie sie zu thun pflegte) darinnen wir also eingezogen uns auffhalten konten/ als wie in einem Closter. Gleich darauff fieng ich an von unsern geschäfften mit Herrn Alphonso Alvarez zu handlen / und mit seinem Eydam Didacus Hortiz genant, welcher/ wiewol er fromb und gelehrt war/) viel standhaffter und fester auff seiner meynung blieb / als Alphonsus Alvarez, und wolte sich so bald nicht weisen lassen.

Fallen allerhand beschwerlichkeiten für.

Diese fiengen an mir viel Bedingnussen und Puncten fürzuhalten/ in welche ich nicht für rathsamb hielte/ zu verwilligen. Als wir also miteinander darüber handleten/ und unterdessen ein Hauß zu verdingen suchten/ damit wir die Posses an dem Orth nemmen möchten/ konte nie kein tauglichers gefunden werden/ wiewol aller fleiß angewendet wurde. So konte ich auch bey dem Stadthalter so viel nicht zuwegen bringen/ daß er mir die Erlaubnus geben hätte/ dieweil zur selbigen Zeit die Stadt keinen Ertzbischoff hatte. Und wiewol sie diese Fraw/ bey deren ich mich auffhielte/ sehr darumb bemühete/ wie auch ein andere fürnehmer vom Adel/ der in derselben Kirchen Thumbherr war/ Petrus Manriquez genant/ des Adelantadi von Castilla Sohn/ der ein grosser Diener

ns war/ (wie er es dann noch ist, dieweil er noch lebt / welcher ob er schon schwach von Leib / hat er sich doch etliche Jahr nach dieser Stiffrung in die Societät JEsu begeben / darinnen er noch ist/) dis war zwar viel/ an diesem Orth, dieweil er ein Mann von grossem Verstand / und hohem ansehen ist. Nichts desstoweniger/ konte er es nicht zuwegen bringen, daß man mir diese Erlaubnus gäben hätte.

Dann wann etwan der Stadthalter ein wenig beweget und erweicht wurde/ so wolte der Rath nicht/ auff der andern seythen konte ich mit dem Herrn Alphonso Alvarez auch nicht übereins kommen, von wegen seines Eydams / nach welchem er sich sehr richtete; endlich hat sich die Sach mit jhnen gantz zerschlagen. Da wuste ich nicht/ wie ich jhm thun solte/ dieweil ich zu keinem andern end herkommen war; sahe auch wol / daß es viel würde zu sagen geben, wann ich also unverrichter Sachen wieder darvon solte ziehen. Jedoch bekümmerte mich am meisten/ daß ich die Erlaubnus nicht haben konte/ mehr als alles andere. Dann ich wuste wol / wann ich nur den Posses des Orths eingenommen hätte / so würde der HErr schon weiters mittel schaffen / wie ich an andern Orthen auch gethan. Entschlosse mich derhalben/ daß ich mit dem Stadthalter selber reden wolte/ und begab mich in eine Kirchen/ die neben seinem Hauß war/ schickte hin zu jhm/ und ließ jhn bitten/ daß er jhm wolte belieben lassen/ mit mir zu reden. Biß dato hatten wir schon zween Monat zugebracht/ mit Begehrung dieser Erlaubnus/ und zwar alle Tag nur ärger. Als er nun zu mir kommen/ sagte ich zu jhm: es wäre je ein schwäre Sach/ daß etliche Weibsperſohnen hieher kämen/ die in aller Strengigkeit/ Vollkommenheit/ und gantz eingeschlossen zu leben begehrten/ und daß die jenigen/ die nichts dergleichen thäten / sondern jhren wollüsten abwarteten / ein werck / das so sehr zu Gottes Ehr und Dienst gereichete / verhinderen wolten.

Wie großmütig Teresa den Stadthalter angeredt/ und mit worten überwunden hat.

Diese und dergleichen Wort mehr, sagte ich zu jhm, mit großmüthigem hertzen/ das mir der HErr darzu verliehe. Dieses hat jhm das hertz also gerühret/ daß er mir/ ehe dann er von mir geschieden/ die Erlaubnus geben hat. Sehr wol zufrieden gieng ich wieder nach hauß / dieweil mich gedunckte / daß ich nunmehr alles hätte/ da ich doch nichts hatte; dann ich über drey oder vier Ducaten nicht hatte / umb welche ich zwey gemahlte Bilder kauffte / (weil ich gantz kein Bild bey mir hatte, auff den Altar zu setzen/) zween strohsäcke/ und eine Decken. Ein hauß zu haben war noch gantz keine hoffnung; mit Herrn Alphonso Alvarez aber/ war die Sach auch schon verschlagen. Ein Kauffmann/ der mein guter Freund war/ und allda wohnete/ der sich nie hat wollen verheyrathen, und anders nichts thäte/ als Werck der Barmhertzigkeit gegen der armen gefangenen Leuthen zu üben/ und sonsten viel andere gute Werck/ der hatte zu mir gesagt/

Mit was grosser armuth dieses Closter angefangen.

ich

ich solte mich nicht bekümmeren / er wolte mir selber ein Hauß suchen / der wurde mir auch kranck.

Etliche Tag aber zuvor, war an dis Orth ein Franciscaner Pater kommen/ Fr. Martin vom Creutz genant / ein sehr heiliger Mann; der hielte sich etliche Tag da auff/ und als er wieder wegziehen wolte/ schickte er einen Jüngling zu mir/der sein Beichtkind war/Andradus genant/welcher aber wenig hatte/und gantz arm war / diesen hatte er gebetten / daß er mir alles thun solte / was ich ihm schaffen würde. Derselb kam eins tags / als ich in einer Kirchen Meß hörte / zu mir / redte mich an/ und sagte mir/ was ihm dieser gute Franciscaner befohlen hatte, solte mich dessen versicheren/ daß er mir in allem dienen wolte/ worinn er nur könte / wiewol er uns mit anders nichts helffen konte / als nur mit seiner Person. Ich danckte ihm darfür/ wiewol mirs lächerlich fürkam/ und meinen Gesellinnen noch mehr, was uns dieser heilige Mann für einen Helffer zugeschickt hatte/dann sich seine Kleidung/ und äusserliche gestalt sehr wenig darzu reymte, daß er mit Discalceaten solte umbgehen.

Wie wunderlicher mittel und werckzeug sich Gott zu grossen dingen gebrauche.

Als ich derhalben sahe / daß ich zwar nunmehr die erlaubnus hatte/ aber ohne einigen Menschen war/ der mir geholffen hätte / wuste ich nicht/ was ich thun / oder weme ich mich befehlen solte. Da erinnerte ich mich des Jünglings/ den mir der Pater Martin vom Creutz zugeschickt hatte / und sagte es zu meiner Gesellin. Sie aber lachten meiner sehr/ und sagten/ ich solte es doch nicht thun/ dieweil es zu anders nichts helffen würde / als daß unsere sach kundbar würde. Ich aber wolte ihnen nicht folgen / dann weil er mir von diesem Diener Gottes war zugeschickt worden/ hatte ich dis Vertrawen zu ihm / daß er etwas richten würde / und daß solches nicht ohne geheymnuß geschehen sey. Ließ ihn derhalben beruffen / und vertrawte ihm in höchster geheym / was es für ein beschaffenheit hätte/und bathe ihn daß er mir zu dem ende umb ein hauß umbsehen wolte, so wolte ich einen bürgen stellen für das bestandgelt.

Dieser bürge war der gute Alphonsus de Avila, von dem ich gesagt hab / daß er mir kranck sey worden. Ihm kam dis gar leicht für / und sagte / er wolte mir ein hauß suchen. Gleich den andern tag deß morgends als ich in der Jesuiter kirchen Meß hörte/kam er zu mir und sagte/er hab schon ein hauß erfragt, und habe allbereit die schlüssel darzu bey sich / wäre auch gleich zu allernechst solten derhalben hingehen und es besehen. Das thäten wir / und war diß hauß so gut und tauglich/daß wir fast ein gantzes jahr darinnen gewohnet haben. Offtermahl wann ich an diese Stiffrung gedencke / verwundere ich mich über die wunderliche schickungen Gottes; drey Monat waren nun schier verflossen/ (zum wenigst mehr als zween / dann ich mich nicht recht mehr erinnere/) daß in der gantzen Stadt Tolet so reiche Leuth herumb gesucht hatten/umb eine Behausung

und

und haben doch nie keine antreffen können / gleich als wann in der ganzen stadt kein hauß gewesen wäre; und kompt dieser jüngling daher / der doch sehr arm war / und schicket GOtt / daß er von stund an eines erfragt hat. Daß auch / da dieses Closter ohne alle mühe hätte können gestifftet werden / so wir uns mit Alphonso Aluarez vergleichen hätten wollen, der HErr geschickt hat / daß der vergleich nicht getroffen hat können werden / sondern weit anderst sich zugetragen hat / damit diese stifftung durch armuth und viel müh auffgerichtet würde.

Als uns nun das hauß gefallen, hab ich alsobald verordnet / daß man die possels oder besitzung desselben nehmen solte / ehe dann etwas darinnen zugerichtet würde / damit nicht etwan ein hindernus darzwischen käme. Nicht lang darnach kam derselbe jüngling Andradus, und zeigte mir an / daß das hauß selbigen tags würde geraumet werden / solten derhalben unsern haußrath darein bringen. Ich antwortete ihm / daß da nicht viel zu thun wäre / dieweil wir nichts bey uns hätten, als die strohsäcke und ein decken; zweiffels ohne wird es ihm wunder genommen haben. Meinen gesellinnen aber verdroß es / daß ich es ihm gesagt hatte / und sprachen zu mir / warumb ich ihme solche ding sagte / wann er uns also arm sehe / würde er uns nimmermehr helffen wollen. Ich aber hatte nicht acht darauff gehabt / so wird auch er es wenig geachtet haben / dann der ihm diesen guten willen eingeben hatte / der würde ihn auch noch ferner darbey erhalten / bis er sein werck vollbracht hätte. Wie dann auch beschehen / dann er in zubereitung des hauses und bestellung der werckleuth / dermassen fleissig gewesen / daß er uns gleichsam nichts bevor geben hat. Entlehneten derhalben ein Meßgewand und andere zugehör / damit man Meß konte lesen / und giengen gleich vormittags mit einem Notario, und einem glöcklein / wie man zu der wandlung brauchet / (dieweil wir kein anders hatten) in das hauß / den possels darvon zunehmen; und in grosser forcht brachten wir die gantze nacht zu / mit auffputzen und zurichten. Es war aber kein anderer orth wo wir die Capellen hin konten machen / als nur in einen hoff, zu dem man durch ein anders häußlein eingehen muste / das darneben war / in welchem etliche weiber wohneten / welches wir auch mit einverdingt hatten, von der frawen deren es zugehörte.

Da wir nun alles fertig hatten / morgends als es gleich anfangen wolte tag zu werden / und denselbigen weibern nichts zuvor hätten sagen dörffen / damit sie es nicht etwan kundbahr machten / fiengen wir an das thor zueröffnen / welches mit einer wand vermacht ware / und seinen außgang in ein kleines höfflein hatte. Als nun die weiber das klopffen hörten / dann sie noch zu beth lagen, stunden sie voller schröcken auff; da hatten wir genug zuthun / daß wir sie wieder stilleten. Dieweil es aber schon zeit war / wurde alsobald Meß gelesen; und

wiewol sie zimblich böß wurden. haben sie uns doch weiter keinen schaden gethan. Als sie aber sahen/ was drauß werden solte / hat unser HErr Gott verliehen. daß sie wieder still seynd worden.

Wie viel beschwärlichkeiten bey dieser stifftung vorgelofft.

Nachmahls aber hab ich wol gesehen, wie unrecht wir es angestellet hatten/ dann dazumahl/ wann Gott verhängt/ daß man so vertieffet ist/ damit die sach ins werck gericht werde / so mercket man auff die ungelegenheiten nicht. Da aber die Frayo/ deren das Hauß war / vernommen hat / daß auß demselben eine Kirchen wäre worden/ machte uns dieselbe erst viel mühe/ dieweil ihr Mann ein Mayorazgo (wie man sie in Spanien nennet) war/ und vermeynte sie/ wir würden ihr das Haus nicht thewr genug abkauffen / wann es uns etwan gefallen möchte; doch hat Gott geschickt / daß sie endlich gestillet ist worden. Nachdem aber der Rath innen worden / daß das Closter schon angefangen wäre / darzu sie niemahls hatten wollen erlaubnus geben / wurden sie sehr unwillig darüber / und kamen zu einem fürnehmen geistlichen Herrn ins hauß/ (welchem ich zuvorhin alles in geheim zu wissen gethan hatte/) und sagten / daß sie dieses und jenes thun wolten. Dann der Stadthalter hatte gleich darauff über land verreysen müssen / nachdem er mir die erlaubnus geben hatte / und war nicht in der Stadt. Diesem geistlichen Herrn nun / von dem ich gesagt hab/ erzehlten sie es, und verwunderten sich über der Vermessenheit eines Weibes / das wider ihren Willen ein Closter dörffte auffrichten. Er aber stellte sich / als wann er nichts darumb wüste / und stillete sie so gut er konte / und sagte / ich hätte es an andern orthen auch also gemacht/ und würde es ohne zweiffel/ nicht ohne gnugsame gewalt und verwilligung gethan haben.

Uber etliche Tag hernach / schickten uns diese eine Excommunication, oder Bann zu / daß weiters da keine Meß solte gelesen werden / bis so lang ich gnugsame Gewaltsbrieff würde fürweisen / mit was gewalt ich es gethan hätte. Darauff ich ihnen gütiglich geantwortet / daß ich thun wolte/ was sie mir befehlen / wiewol ich ihnen hierinnen zu gehorsamen nicht schüldig wär. Bäte derhalben auff den obgemelten vom Adel, Herrn Petrum Manriquez, daß er sich zu ihnen hin bemühen wolte/ und mit ihnen reden / und meine Gewaltsbrieff aufweisen. Derselbe hat sie wieder gestillet / dieweil es allbereit geschehen war / dann sonsten würden wir genug zu schaffen gehabt haben.

Was für grosse armuth sie anfänglich allda gelitten.

Etliche tag lang behalffen wir uns mit unsern Strohsäcken/ und der einigen Decken / ohne allen andern hausrath / hatten auch denselben Tag nicht ein einziges büschlein holtz, daß wir nur einen häring darbey hätten braten können und weiß ich nicht/ wem es Gott in sinn gegeben hat/ der uns ein bürdle holtz in die Kirchen gelegt hat, mit welchem uns ein wenig geholffen ist worden. Des nachts musten wir zimblichen Frost leyden/ dieweil es kalt war / wiewol wir uns mit

dicken

decken/ und unsern groben mänteln/ die wir antragen/ zudecken/ welche uns offt zu nutz kommen. Es möchte zwar jemand unmöglich zu seyn scheinen/ daß/ weil wir in der Frawen Aloysiæ hauß gewohnet hatten / die mich so lieb hatte/ also arm hie solten einziehen; die ursach kan ich nicht wissen/ als daß GOtt hat haben wollen/ daß wir probieren solten/ was für ein köstliches Ding es umb diese Tugend sey. So begehrte ich es auch nicht an sie/ dieweil ich nicht gern überflüssig bin; sie aber hat es vielleicht nicht in acht genommen/ und bin ich ihr ohne das mehr schuldig / als sie uns hätte geben können.

Wie grossen trost sie hergegen innerlich empfanden.

Uns aber ist solches sehr wol zum besten kommen / dann der innerliche Trost/ und die Freud/ die wir empfunden/ war so groß / daß ich noch jetzt offt bey mir gedencke / was für herrliche Schätz der HErr in den Tugenden verschlossen halte. Dieser mangel, den wir litten/ verursachte in uns gleichsamb eine süsse Contemplation / oder Beschawlichkeit/ wiewol es nicht lang gewähret hat / dann gleich darauff hat man uns reichlich versehen / mehr als wir begehrten / so wol gemelter Herr Alphonsus Alvarez, als auch andere. Und ist dis die gewisse Warheit/ daß ich so trawrig darüber worden bin / daß mich nicht anderst geduncke/ als wann ich viel güldener Kleinodien gehabt hätte/ und man mir dieselbe abgenommen / und mich gantz arm gelassen hätte / also betrübte es mich / daß die heilige armut bey uns anfieng abzunemmen/ und meine Gesellin desgleichen. Dann weil ich sie etwas traurigers sahe/ fragte ich sie / was ihnen wäre ? Darauff sie mir geantwortet : **Was solte uns seyn / liebe Mutter/ es gedunckt uns halt / daß wir nimmer arm seynd.**

Von selbiger zeit an/ hat mich allezeit mehr verlanget sehr arm zu seyn. und ist in mir ein solcher herrschender muth verblieben, dardurch ich alle zeitliche ding gering schätzte / dieweil durch mangel und abgang derselben / das innerliche gut vermehret wird / welches fürwar viel ein anders benügen und ruh mit sich bringet.

Teresa achtet tugend mehr als hohes geschlecht.

Zuvor als ich noch mit Alphonso Alvarez wegen der stifftung handlete / waren viel personen / denen es nicht gefiele / wie sie mirs dann auch sagten/ dieweil die seinigen nicht vom Adel waren / wiewol sie sonst ihrem stand nach fürnehme leuth waren / wie ich gesagt hab; und würde es mir / in einer so grossen und reichen stadt / als Toledo ist / an anderer gelegenheit nicht mangeln. Ich aber achtete dieses wenig / dann jederzeit hab ich (Gott sey lob) die tugend mehr geachtet / als das geschlecht. Gleichwol so war dem Stadthalter so viel gesagt und eingeblasen worden / daß er mir allein mit diesem beding die erlaubnus geben / daß ich mein schlecht Closter auff solche weiß stifften solte / wie an andern orthen auch.

Ich wuste nicht, wie ich ihm thun solte/ dann als nunmehr das Closter gestifftet war/ fiengen sie wieder an darvon zandlen; dieweil es aber mit dem Closter schon geschehen war/ nahm ich dis mittel vor die hand/ daß ich ihnen die grosse Capellen wolte lassen zukommen/ was aber das Closter anbelangt / solten sie nichts daran haben/ wie es dann jetzt noch also ist. Es war zwar schon jemand der die grosse Capellen begehrte/ eine fürnehme adeliche Persohn/ und weil unterscheidliche meynungen waren/ wuste ich nicht/ warzu ich mich entschliessen solte. Da wolte mir der HErr in diesem fall Liecht ertheilen/ sagte derhalben einsmahls zu mir : wie wenig ihnen der Adel / und das Geschlecht vor dem Gerichte Gottes helffen werde; gab mir auch einen starcken verweiß darbey/ daß ich denjenigen gehör gab, die von dergleichen sachen redten/ und daß sich diese Ding für uns/ die wir die Welt veracht hätten/ übel reimbten.

Christus befihlet der H. Teresa/ daßsie auff den Adel nicht achten soll.

Mit diesen und dergleichen bedencken mehr/ wurde ich sehr beschämet/ und beschlosse bey mir das jenige einzugehen/ darvon wir angefangen hatten zu handlen/ daß ich ihnen nemblich die Capellen geben wolte/ welches mich auch nie gereuet hat. Dann wir hernach klar gnug gesehen haben/ wie schwärlich wir hätten können mittel finden/ ein Haus zu kauffen/ durch seine hülff und beystand aber/ haben wir dasselbige gekaufft/ darinnen wir jetzt wohnen/ welches eines auß den besten Häusern zu Tolet ist/ und hat zwölff tausend Ducaten gekostet. Daß aber so viel Messen da gelesen werden/ das gereichet zu grösserem Trost der Nonnen so wol, als auch des Volcks. Wann ich auff die eytele meynungen und gedancken der Welt hätte wollen acht haben/ wäre es (so viel wir mercken können) unmöglich gewesen/ daß wir eine so gute gelegenheit überkommen hätten/ wäre auch dem jenigen groß unrecht geschehen/ der uns so gutwillig und gern diese Lieb und Trew erwiesen.

Das fünffzehende Capittel.

Von etlichen Sachen/ die sich in diesem Closter zu Tolet/ bey St. Joseph genant/ zugetragen/ zu mehrerem Lob/ und Ehren Gottes.

Hie hab ich für gut angesehen/ etliche Sachen zu erzehlen/ darinnen sich etliche Schwestern in diesem Closter/ zu der Ehren Gottes geübet/ damit die nachkommenden sich befleissen/ diesen guten anfängen allezeit nachzufolgen. Zuvor/ ehe das Haus erkaufft worden/ ist eine Schwester hinein kommen/ mit Nahmen Anna von der Mutter Gottes/ so bey viertzig Jahren alt war/ und hatte ihr ganzes Leben zugebracht im Dienst Gottes; und eb es

ist

jhr schen zu hauß an guten tagen nicht mangelte, dieweil sie ein einiges Kind/ und wol vermöglich war/ hat sie doch viel lieber die Armuth/ und den unterthänigen Gehorsamb erwöhlen wollen. Kam derhalben zu mir/ und redte mich an. Sie hatte zwar wenig gesundheit/ dieweil ich aber sahe/ daß sie so eine gute fromme seel/ und so resolut und entschlossen war/ hielte ich sie für tauglich/ dieser stifftung einen anfang zumachen, habe sie derhalben auffgenommen. Nun hat GOtt gefallen/ jhr viel bessere gesundheit in des Ordens strengigkeit und unterthänigkeit zuverleyhen/ als sie zuvor bey jhrer freyheit und guten tagen gehabt hatte. Das mich aber sonderlich zur andacht bewegt hat/ und ursach ist daß ich sicherer setze/ ist/ daß sie vor jhrer Profession, jhr haab und gut/ (wie sie dann zimblich reich war/) dem Closter zur allmosen geschenckt hat. Mir kam solches beschwerlich für/ und wolte nicht darein verwilligen/ sondern sagte jhr/ es möchte seyn/ das sie vielleicht nicht zufrieden wäre/ oder daß wir sie zu der Profession nicht wolten zulassen, und wäre dis gar ein schwere sach/ (wiewol wir es/ wann solches geschehen wäre/ ohne das nicht behalten hätten/ was sie uns geschenckt hatte;) jedoch wolte ich es jhr mit fleiß starck fürhalten/ eins theils/ damit es jhr nicht etwan ein Anfechtung verursachete/ theils auch/ damit ich jhren Geist desto besser probirte. Sie aber antwortete mir darauff/ wann solches geschehen würde/ so wolte sie es umb GOttes wegen gern verlieren/ hab sie auch niemahl anderst bereden können/ und lebte sie sehr wol zufrieden/ und mit guter Gesundheit.

Einer Novitzen freygebigkeit wird gelobt.

Die Ubung der abtödtung/ und des Gehorsambs war sehr groß in diesem Closter; also daß die Zeit über/ so lang ich mich darinnen auffgehalten/ bisweilen die Vorsteherin sehr wol acht haben muste/ auff jhre Wort/ was sie redete/ dann (ob sie schon ohngefehr etwas sagte) so wurde es doch gleich vollzogen. Eins tags stunde sie bey einer Gruben voll Wassers/ die im Garten war/ und sagte: **Was wäre es/ wann ich dieser Schwester sagte/** (welche gleich darbey stunde/) **daß sie sich da hinein werffen solte.**

Der ersten schwestern dieses Closters gehorsamb

Kaum hatte sie es auffgeredt/ da war die Schwester schon drinnen/ darvon sie also zugerichtet worden/ daß man sie gantz anderst kleiden muste. Auff ein andersmahl/ in meiner Gegenwart/ als die Schwestern beichteten/ kam eine, die da wartete/ bis die andere fertig war/ zu der Priorin, und wolte mit jhr reden. Da sagte die Priorin zu jhr: Wie sie das thun dörffte? **Ob das die manier und weiß wäre/ sich zu versamblen/ sie solte hingehen/ und den Kopff in den Brunnen stecken/** (der zu nächst darbey war) **und dort an jhre Sünd gedencken.** Die Schwester verstunde/ sie solte sich in den Brunnen stürtzen/ und gieng

so schnell dem Brunnen zu, daß wann man jhr nicht bald vor wäre kommen/ so hätte sie sich in den Brunnen geworffen, vermeynend/ sie hätte GOtt den gröbsten Dienst auff der Welt/ und ein groß Werck der Mortification gethan, oder dergleichen. Also daß vonnöthen gewesen/ daß man jhnen hat müssen erklären lassen, durch gelehrte Männer, worinnen sie gehorsamen solten/ oder nicht/ und sie im Zaum halten/ dann sie etliche sehr schwäre Ding gethan haben/ in welchen/ wann sie nicht jhre gute meynung entschüldiget hätte/ sie viel mehr sünd gethan/ als einen Verdienst gehabt hätten. Und dis geschicht nicht allein in diesem Closter/ (wo es ungefähr die gelegenheit geben hat darvon zu reden/) sondern in allen andern geschehen dergleichen sachen so viel/ daß ich dieselben nicht gern selber erzehlen wolte/ damit Gott in seinen Dienerinnen gelobt würde.

Seliges end einer Schwester in diesem Closter.

Es trug sich auch zu, als ich noch daselbsten war/ daß eine Schwester auff den todt kranck worden. Nachdem sie nun das heilige Sacrament/ und die letzte Oelung empfangen hatte/ wurde sie voller Frewden/ daß wir ungeschewcht zu jhr sagten/ sie solte GOtt für uns bitten, und uns denen Heiligen befehlen/ zu denen wir unsere Andacht hatten/ gleich als wäre sie schon in jener Welt. Kurtz zuvor/ ehe sie verschieden/ bin ich hinein gangen/ damit ich bey jhr bliebe; (dann ich zuvor herauß gangen war/ vor dem allerheiligsten Sacrament für sie zu bitten/ damit jhr der HErr ein seliges End verleyhen wolte/) so bald ich aber hinein kommen/ sahe ich seine Majestät bey jhrem Haupt/ mitten bey dem öberen Theil der bethstatt, mit etwas außgebreiten Armen/ gleich als wolte Er sie empfangen/ und sagte zu mir:

Herzliche verheiß g von Christo geschehen/ denen die in diesen Clöstern sterbē.

Ich solte versichert seyn/ daß alle Nonnen/ die in diesen Clöstern sterben würden / wolte Er auff solche weiß beschirmen; und daß sie sich vor keiner Anfechtung in der Stund des Tods förchten solten.

Ich aber verbliebe hiervon mächtig getröstet/ und im gemüth versamblet. Uber ein kleines nahete ich hinzu mit jhr zu reden / da sagte sie zu mir:

O Mutter / was grosse Ding werde ich jetzt sehen!

und ist also verschieden / gleich wie ein Engel. Bey etlichen andern auch / die also storben/ hab ich gemerckt/ daß sie mit grosser ruhe und frieden verschieden/ gleich als wann sie verzucket / oder im Gebett der Ruhsambkeit wären / ohne einiges anzeigen einer anfechtung. Verhoffe auch auff die Gütigkeit Gottes/ daß er uns diese gnad verleyhen/ und halten werde/ durch die Verdienst seines lieben Sohns und seiner glorwürdigsten Mutter / deren Habit wir antragen. Derowegen meine Töchter/ so lasset uns fleiß anwenden / daß wir rechte wahre Carmeliterin- nen seyen / dann unsere Tagreyß wird bald ein end nehmen. Und so wir rech- tes

wüsten/ was ihrer viel in derselben stund für ängsten außstehen/ und wie mit so vielerley list und betrug ihnen der böse feind zusetzt/ würden wir diese gnad sehr hoch schätzen.

Eines fällt mir hie ein/das ich euch erzehlen wil/von einer Persohn/ die ich gekennt hab / und etlicher massen mit meinen Blutsfreunden verwandt war. Dieser war ein grosser Spieler/ hatte auch etwas studiert/ dann durch dis mittel hat der böse feind ein anfang wöllen machen/ ihn zu verderben / in dem er ihn überredte/ daß die besserung des Lebens/ die auff dem todtbeth geschicht/ nichts nutz seye. Und dieses hatte er ihm so fast eingebildet/ daß man ihn keines wegs darzu bringen konte/ daß er beichtete/ und wolte nichts helffen. Der arme Mensch war auff das äusserste betrübt/ und rewete ihn seines bösen Lebens; sagte aber darbey/ darzu er beichten solte/ er sehe doch wol/ daß er verdambt sey. Ein Pater Dominicaner/ der sein Beichtvatter / und ein gelehrter Mann war, straffte ihn ohne unterlas darumb/ der böse feind aber gab ihm so viel subtiler gedancken ein/ daß man nichts richten konte. Auff solche weiß verharrete er etliche tag lang/ daß der Beichtvatter nimmer wuste/ was er mit ihm anfangen solte/ und wird ihn zweifels ohne GOtt dem HErrn fleissig befohlen haben/ wie auch die anderen, dieweil sichtlich Gott seiner erbarmet hat. Als nun der schmertzen sehr überhand nahme. (es war das seythenstechen) kam der Beichtvatter wieder zu ihm/ und wird schwerlich auff mehr sachen bedacht gehabt haben / wie er ihm antworten und begegnen möchte, wiewol dis wenig geholffen hätte / wann sich nicht Gott seiner erbarmet / und ihm das hertz erweichet hätte.

Wie heffig sonsten der böse feind andere menschen auff dem todtbeth pflege anzufechten.

Als er nun anfieng mit ihm zu reden, und bewegliche ursachen fürzuwenden/ setzte er sich im beth auff, gleich als wann ihm nichts wäre/ und sagte zu ihm: **So sagt ihr dann / daß mir meine Beicht nutzen könne? nun/ so wil ich dann beichten;** und lies darauff einen Notarium kommen, und thäte ein offentlichen Eyd vor ihm / daß er nimmermehr spielen/ sondern sein Leben verbessern wolte / und solten die beywesenden dessen Zeugen seyn/ beichtete auch darauff gar wol/ und empfieng die heilige Sacramenten mit solcher Andacht/ daß zu hoffen ist/ er sey nach der Lehr unsers Catholischen Glaubens selig worden. Der HErr wölle uns die Gnad verleyhen / meine Schwestern, daß wir also leben, wie es wahren Töchtern der seligsten Mutter GOttes gezimet/und unsere Profession fleissig halten/ damit uns der HErr dieselbe Gnad verleyhe/ die Er uns versprochen hat/

Amen.

Das

Das sechszehende Capittel.

Von Stifftung zweyer Clöster zu Pastrana/ so wol für Manns- als Weibspersohnen/ in eben demselben Jahr 1569.

DJerzehen tag/ nachdem das Hauß zu Tolet gestifftet war worden/ war der heilige Pfingstag/ welche Zeit über wir das Kirchlein zubereiten und unsere Güter, und andere Sachen eingerichtet haben/ darbey genug zu thun war gewesen; (dann wir/ wie gesagt/ fast ein ganzes Jahr in demselben Hauß gewohnet haben/) und hatte ich mich auch zimblich abgemüdet mit den Werckleuthen/ und war nunmehr alles zugericht. Gleich denselben Tag/ als wir in dem Refectorio zum essen niedersassen/ empfunde ich einen grossen Trost/ dieweil ich sahe/ daß ich jetzt nichts mehr zu thun hatte, und daß ich dieselbe heilige Pfingstfeyertäg über/ein weil mit unserm HErr GOtt zubringen konte/ war auch meine Seel so voller freuden/ daß ich fast nicht essen konte. Solcher Trost hat aber nicht lang gewähret/ dann in dem ich also sasse/ siehe da wird mir gesagt/ daß ein Diener da sey/ von der Fürstin von Eboli, welche des Herrn Ruy Gomez de Sylva Gemahlin war; ich gienge hin zu ihm/ da sagte er zu mir/ die Fürstin schicke ihn nach mir/ dann schon lang zuvor hatten wir unterein ander gehandlet/ daß wir ein Closter zu Pastrana auffrichten wolten. Ich gedachte aber nicht/ daß es so bald geschehen solte. Dieses kam mir beschwerlich für/ dann dis so new auffgerichte Closter/ und das so viel widersprechens gehabt hatte zu verlassen, gedunckte mich ein gefährliche Sach zu seyn. Dahero ich alsobald bey mir beschlossen/ daß ich nicht mitwolte/ sagte es ihm auch. Er aber antwortete mir, es könte anders nicht seyn/ dieweil die Fürstin schon daselbsten/ und sonst umb keiner andern ursachen halben dahin kommen wäre/ und würde ihr solches ein spott seyn. Nichts destoweniger hatte ich noch gantz nicht im sinn/ daß ich dahin wolte, sagte derhalben zu ihm/ er solte zum essen gehen/ unterdessen wolte ich der Fürstin schreiben/ und ihm den Brieff mitgeben. Es war ein höfflicher mann/ und wiewol er es nicht gern sahe/ gleichwol weil ich ihme meine ursachen sagte/ hatte er sich auch schon darein ergeben.

Die Schwestern/ die für dieses Closter auch allererst newlich ankommen waren/ konten sich gantz nicht darein richten, daß ich dis Closter so geschwind verlassen solte. Bin derhalben für das allerheiligste Sacrament gangen/ den HErren zu bitten, daß er mir helffen wolte/ daß ich ein solchen Brieff schreiben möchte/

daß die Fürstin nicht unwillig darüber würde; dann sie stunde uns nicht übel an/ von wegen der Manns-Clöster/ die dazumahl gleich anfiengen; so war uns auch des Herrn Ruy Gomez jhres Gemahls/ der bey dem König/ und dem gantzen Hoff sehr viel galte, Gnad und Gunst zu allen Dingen sehr vonnöthen; (wiewol ich mich nicht zu erinneren weiß/ ob ich dazumahl auch an dis gedacht habe/) allein dis weiß ich wol/ daß ich sie nicht gern beleydiget hätte. In dem ich also gedachte, wird mir von dem HErrn gesagt: **Ich solte nicht unterlassen dahin zu reysen/ dieweil diese reyß mehr antraffe/ als dieselbige Stifftung/ solte auch unsere Regel und Constitutiones/ oder Satzungen mitnemmen.**

Christus befihlet jhr nach Pastrana zu reysen.

So bald ich dieses vernommen/ wiewol ich sonsten bewegliche Ursachen vor mir sahe/ nicht fortzureysen/ dorffte ich weiters nicht thun/ als was ich sonsten in dergleichen Zuständen im brauch hatte/ daß ich nemblich dem rath meines Beichtvatters folgete.

Schickte derhalben hin/ und ließ jhn ruffen/ sagte jhm aber nicht, was ich im Geben vernommen hatte; dann auff solche weiß blieb ich allezeit ruhiger und besser zufrieden/ und bitte den HErrn/ daß er jhren verstand/ und natürlichem urtheil/ liechte und erkantnus mittheilen wolle/ und wann seine Majestät haben wil, daß eine sach geschehen soll/ so gibt er es jhnen ein.

Teresa folget mehr dem urtheil jhres Beichtvatters/ als den offenbahrungen.

Dieses ist mir offt widerfahren/ so wol für dieses mahl/ als auch sonsten/ dann als er alles wol erwogen/ vermeynte er/ ich solte forthreysen; darauff ich mich dann entschlossen/ auff den Weg zu begeben. Den andern Pfingstag bin ich von Tolet hinweg gezogen/ und haben unsern Weg durch Madrit genommen/ da seynd wir, meine Gesellin und ich/ in einem Closter Franciscaner Ordens eingekehrt/ bey einer Frawen, die dasselbe Closter erbauet hat/ und darinnen wohnet/ Leonora Mascarenas genant/ die des Königs Säugamb gewesen war/ ein sehr fromme Dienerin GOttes, bey welcher ich auch sonsten andermahln eingekehret war/ als ich umb etlicher fürfallender Geschäfft halben, daselbst durchgezogen bin/ und hat mir allezeit viel liebs und guts erzeigt.

Dieselbe sagte mir zu/ daß sie froh wäre/ daß ich zu eben selbiger Zeit zu jhr kommen wäre; dieweil sich daselbst ein Einsideler auffhielte/ der ein grosses verlangen hatte mich zu kennen/ und vermeyne sie/ das Leben, das er und seine Gesellen führten/ stimbte mit unser Regel sehr wol überein. Ich aber/ weil ich nur zween Discalceirte Brüder hatte/ gedachte bey mir/ wann ich jhn darzu bringen könte/ daß er unser würde/ hätte ich eine grosse Sach gethan. Bathe sie derhalben/

halben / daß sie zuwegen bringen wolte / daß wir miteinander reden möchten. Derselbe hielte sich auff in einem zimmer / das jhm diese fraw eingeraumbt hatte / neben einem andern jungen Bruder / Fr. Joannes à Miseria genandt / der ein grosser diener Gottes / und in den dingen / so die welt betreffen / sehr einfältig war. Als wir uns nun miteinander unterredeten / sagte er mir / wie daß er wolte nach Rom reysen.

Deß P. Mariani von St. Benedict Lob.

Ehe daß ich weiter fortfahre / wil ich erzehlen was mir von diesem Patre bewust ist / der heist Marianus von St. Benedict. Dem geschlecht nach war er ein Italiäner / Doctor der Rechten / und von grossem verstand und geschicklichkeit. Hielte sich zuvor an der Königin in Polen hoff auff / und regierte fast die gantze hoffhaltung / hatte aber nie willens gehabt sich zu verheyrathen / sondern hatte eine Commendatur des Maltheser Ordens. Da wurde er von dem Herrn beruffen alles zuverlassen / damit er seiner seligkeit desto besser abwarten könte / nach dem er etliche widerwertigkeiten außgestanden / die sich wider jhn erhoben haben / dieweil er sich bey einem todtschlag befunden / und zwey jahr darüber in der gefängnus gehalten ist worden. Daselbst aber begehrte er keines Advocaten / noch daß sich jemand seiner solte annehmen / ausser GOtt und der Gerechtigkeit. Dieweil nun etliche zeugnus wider jhn gaben, daß er sie bestellt hätte / daß sie denselben Menschen ermorden solten / hat es sich zugetragen / (fast als mit den zweyen Alten / so die H. Susanna verklagt haben /) daß wie man einen jeden insonderheit gefragt, wo er damahls gewesen wäre / sagte der eine / er wäre auff dem beth gesessen / der ander aber, er wäre am fenster gestanden ; haben in summa endlich bekant / daß sie jhn fälschlich angeben hätten. Und hat er mir für gewis gesagt / daß es jhm viel Gelds gekost habe / sie zu erledigen / damit sie nicht gestrafft wurden; und daß jhm hernach eben derselbe / der jhn so verfolgte / in die händ kommen sey / damit er eine Information wider jhn stellen solte / und habe er eben darumb allen möglichen fleiß angewendet / daß jhm nichts leyds geschehen.

Umb dieser und anderer Tugenden wegen / (dann er ein sehr reiner und keuscher Mensch ist / und ungern mit den Weibsbilderen umbgehet /) wird er vielleicht bey Gott verdient haben / daß er jhn erleuchtet / und zu erkennen geben hat / was die Welt sey / damit er sich derselben entschlagen thäte. Hat also angefangen zu bedencken, in was für einen Orden er sich begeben solte; und als er einen nach dem andern betrachtet / hat er in allen etwas gefunden / das sich für jhn nicht schickte / wie er mir selber gesagt hat. Endlich hat er erfahren / daß nicht weit von Sevilla etliche Einsiedeler sich beysammen hielten / in einer Wüsten Tardonia genant / welche einen sehr heiligen Mann zum Vorsteher hatten / welchen sie den Vatter Matthäum nenneten. Ein jedweder hatte seine Zellen abson-

absonderlich/betteten zwar die Tagzeiten nicht miteinander/ hatten aber ein Oratorium, oder Capellen/ wo sie zusammen kamen die Meß zu hören. Keine einkommens hatten sie nicht/ wolten auch keine Allmosen annemmen/ nahmen sie auch nicht an/ sondern erhielten sich von jhrer händ arbeit/ und asse ein jeder für sich selbst absonderlich, gar schlecht und ärmlich. Als ich solches hörte/ gedünckte mich gleich/ als wann es ein Ebenbild unserer ersten heiligen Vätter wäre.

In solchem Leben hatte er schon acht Jahr zugebracht. Als aber nach gehaltenem Tridentinischen Concilio, gebotten wurde/ daß alle Einsiedeler sich in einem gewissen Closter Orden begeben musten/ hat er wollen nach Rom ziehen/ Erlaubnus zu begehren/ daß sie auff solcher weiß verbleiben dörfften/ und dis war seine meynung/ da ich mit jhm redete. Als er mir nun seine weiß zu leben gesagt hatte/ zeigte ich jhm unsere erste Regel/ und sagte jhm/ daß er ohne solche mühe dieses alles wol halten könte/ dieweil es eben eins war/ sonderlich was anbelangt/ daß man von der handarbeit leben solte/ zu welchem er sonderlich geneigt war; und sagte/ die Welt wäre jetzt im Geitz ersoffen/ und seye dis die Ursach/ warumb die Geistlichen so wenig geachtet würden. Dieweil ich nun eben derselben meynung war/ seynd wir der sachen bald eins worden/ und zwar in allem. Und als ich jhm unterschiedliche bedencken fürtruge, wie ein grossen Dienst er Gott in diesem Habit thun könte/ antwortet er mir/ daß er sich dieselbe Nacht darüber bedencken wolte.

Warumb die Geistlichen jetziger Zeit wenig geachtet werden.

Ich sahe aber wol/ daß er schon fast darzu entschlossen war/ und verstunde darbey/ daß dis das jenige war, das mir im Gebett war angedeutet worden/ daß nemblich die reyß was mehrers antraffe/ als die Stifftung des Frawen Closters. Dis verursachete in mir eine grosse Frewde/ dieweil mich gedunckte/ daß es zu grosser Ehr Gottes gereichen würde, so er in den Orden käme. Seine Majestät aber/ die es also haben wolte/ hat jhn selbige Nacht dermassen bewegt/ daß er mich des andern tags ruffen lassen/ nunmehr gäntzlich darzu entschlossen/ daß er sich auch selbst verwunderte/ wie er so geschwind verändert wäre worden/ sonderlich von einem Weibsbild/ (welches er mir auch noch jetzo bisweilen sagt/) gleich als wann dis die einzige ursach wäre/ und nicht vielmehr der HErr/ der die Hertzen verändern kan.

Teresa überredt den P. Mariam/ daß er der Discalceaten Habit angenommen.

Groß seynd die urthel und Gerichte Gottes; so viel Jahr lang war dieser herumb gangen/ und wuste nicht/ zu was für einem Stand er sich entschliessen solte/ (dann der Stand/ in dem er dazumahl lebte/ war kein beständiger Stand/ weil sie keine Gelübd/ noch einige verbündnus hatten/ sondern allein so in der Einsambkeit beysamen blieben. (und daß jhn Gott so schnell bewegt/ und zu erkennen geben hat/ wie sehr er jhm in diesem Stand würde dienen können; und daß seine

Majestät seiner bedürffte / zu Beförderung dieses angefangenen werckes / dann er viel darbey geholffen hat, und kostet ihn noch bis dato viel müh / wird ihm auch noch ins künfftige viel kosten / bis alles zur ruh gebracht werde / so viel man abnehmen kan / auß dem Widerstand / den diese erste Regel nicht außstehen muß. Dann wegen seiner Geschicklichkeit / guten verstands / und frommen Lebens / hat er guten platz und zugang bey vielen Personen / die uns beschützen / und wol wollen. Nun sagte er mir auch / was massen ihme Herr Ruy Gomez zu Pastrana (welches eben derselbige orth ist / wohin ich damahls reysete) ein gelegenen platz / und einsamen orth verliehen hätte / damit er allda mit dergleichen Einsiedlern / ihme eine Wohnung auffrichten mögte; denselben Platz wolte er diesem Orden abtretten / und alsdann den Habit annehmen. Ich danckte ihm darfür / und lobte GOtt von hertzen; dann von den zweyen Clöstern, zu denen mir unser P. General erlaubnus geben hatte / war bishero nur eins auffgericht worden. Schickte derhalben gleich von dannen einen Botten / an die zween Patres, nemlich an den / der jetzt Provincial war / und an den / der es zuvor gewesen war / und begehrte von ihnen die erlaubnus / (dann es ohne ihre verwilligung nicht geschehen dorffte /) schrieb zugleich auch an den Bischoff zu Avila / Herrn Alvarum de Mendoza, der uns in vielen Dingen behülfflich war / daß er es bey ihnen außbringen wolte.

Ursprung des Manns Closters zu Pastrana.

Nun hat Gott geschickt / daß sie es zugelassen haben; dieweil sie vielleicht gedunckte, daß es an einem so entlegenen Orth / ihnen wenig mangel bringen werde. Pater Marianus verhiesse mir es zu thun / wann die Erlaubnus gegeben würde / und also schied ich mit höchster Frewd von dannen. Zu Pastrana aber funde ich die Fürstin / wie auch den Fürsten Ruum Gomez, welche mich sehr freundlich empfangen haben / und haben uns lassen ein absonderliches Zimmer geben / in welchem wir uns länger auffgehalten haben / als ich vermeint hätte; dann das hauß war zimblich klein / dieweil die Fürstin ein gut theil darvon hatte lassen niederwerffen / und wieder von newem auffführen / die mauren zwar nicht / jedoch sonsten viel sachen.

Auff die drey monat lang / seynd wir daselbst geblieben / und haben viel müh darbey außgestanden / dieweil die Fürstin etliche Sachen an mich begehrte / die sich für unsern Orden nicht schicken wolten. Dahero ich mich entschlossen / wieder von dannen zu reysen / und ehe die Stifftung des Closters zu unterlassen / als darein zu verwilligen. Der Fürst Ruus Gomez aber / hat mit seiner Bescheidenheit, (dann er ein sehr bescheidener und verständiger Herr war /) sein Gemahl darzu gebracht / daß sie etwas nachgegeben / so hab auch ich etliche Ding nachgelassen; dann mein verlangen war mehr / daß das Manns-Closter möchte gestifftet werden / als das Frawen-Closter / dieweil ich wol sahe / daß viel daran gelegen

Beschwerlichkeiten wegen deß frawen Closters allda.

gelegen war, wie man hernach erfahren hat. Umb dieselbe Zeit kam Marianus mit seinen Gesellen/ die zween Einsiedler/ von denen ich gesagt hab/ und nachdem sie die erlaubnus überkommen/ haben jhnen die Fürsten gefallen lassen/ daß der erch/ den sie jhnen zur Einsiedlerey anerbotten hatten/ in ein Discalceaten Closter verkehret würde; und schickte ich unterdessen hin/ und lies den Pater Antonium de Jesu ruffen/ (welcher der erste gewesen ist/ und noch zu Mancera war) damit er dem Closter einen anfang machte. Ich aber richtete jhnen die Kutten und Mäntel zu/ und thäte was ich konte, damit sie alsobald den Habit möchten annehmen.

Eben dazumahl hatte ich auch noch mehr Schwestern auß dem Closter zu Medina abholen lassen/ dieweil ich nicht mehr als zwo mit mir gebracht hatte; da war ein beragter Pater daselbsten, welcher wiewol er schon etwas alt/ doch ein trefflicher Prediger war/ Fr. Balthasar à Jesu genant; als derselbe vernommen, daß dieses Closter auffgerichtet wurde / ist er mit den Nonnen dahin kommen/ der meynung/ daß er ein Discalceat werden wolte/ wie er dann auch nach seiner ankunfft gethan hat; darüber ich Gott gelobt hab / als er mir solches angedeutet. Dieser hat den Pater Marian, und seinen Gesellen eingekleidet/ beyde für leyenbrüder; dann der Pater Marian auch kein Priester seyn wolte/ sondern einer auß den geringsten/ konte auch mehrers von jhm nicht erhalten. Hernach aber/ ist er auß befelch unsers Paters Generals/ zum Priester geweyhet worden.

P. Mariã. und F. Joannes von Miseria werden eingekleidet.

Als nun diese beyde Clöster gestifftet waren/ und der Pater Antonius de Jesu dahin kommen ist/ seynd darauff solche Novitzen hinein kommen/ wie hernach von etlichen derselben wird gemeldet werden/ welche also eyffrig GOtt dem HErrn zu dienen angefangen haben/ wie solches (wo es Gott belieben wird/) von andern wird beschrieben werden, die es besser werden können/ als ich/ dann ich in diesem fall gewislich gar zu schlecht bin.

Was anbelangt das Frawen-Closter/ ist dasselbe bey beeden Fürsten in grosser Gunst und Gnaden gewesen; und hat die Fürstin selbst grossen fleiß angewendt die Schwestern in allem zu regaliren/ und auffs beste wolzuhalten bis nach des Fürsten Ruy Gomez todt/ da hat der böse Feind gemacht/ (oder hat es vielleicht der HErr also zugelassen/ die ursach wird Gott bekant seyn) daß die Fürstin durch gählingen schmertzen und leyd wegen jhres Herrn todt, hat wollen ins Closter kommen/ und eine Nonn werden. Wegen jhres leyds aber/ haben jhr des Ordens übungen/ und was die strenge clausur und einschliessung anbelangt/ darzu sie nicht gewohnet war/ nicht zum besten gefallen können; so konte jhr auch die Priorin/ vermög des Tridentinischen Concilii, die jenige freyheit nicht zulassen/ die sie gern gehabt hätte/ daß sie endlich mit der Priorin/ so wol als mit allen den andern dermassen uneins worden/ daß sie auch hernach/ nachdem sie den

Die Fürstin zu Pastrana nimbt den Habit an/ verläst jhn aber wider mit grosser unruh des Closters.

Habit wieder abgelegt/und in ihrem Hauß war, auff sie unwillig geblieben. Und lebten die armen Nonnen in solcher Unruh / daß ich mich auff alle möglichste weiß und weg beflissen / und bey der Obrigkeit darumb angehalten hab / daß das Closter von dannen hinweg genommen würde / wie es dann nach Sevilla / (da sich biger Zeit eins gestifftet wurde/ wie hernach erzehlt soll werden/) übersetzet worden, mit hinderlassung aller Ding/ die ihnen die Fürstin geschenckt hatte; da sie doch etliche Schwestern mitgenommen/ welche sie auff der Fürstin befelch, ohne einige Closterstewr auffgenommen hatten. Ihre Better, und anderen kleinen Haußrath, welchen die Schwestern selbsten mit hingebracht hatten / haben sie mitgenommen / mit grossem mißfallen und trauren der Inwohner des Orths/ aber mit meiner höchsten Freud/ daß ich sie einmahl wieder zu ruh sahe. Dann ich war sehr wol von der Sachen unterrichtet / und wuste/ daß sie an der Fürstin ihrem unwillen keine schuld hatten/ sondern haben ihr vielmehr / so lang sie den Habit gehabt/ eben so fleissig gedienet/ als zuvor / ehe sie den Habit angenommen. bloß und allein war das die ursach / was ich vor gesagt hab/ und das grosse Leid/ das die Fürstin empfunde wegen ihres Herrn todt. Eine Dienstmagd/ die sie mit sich hinein genommen / wie ich verstehe / hat allein die gantze schuld gehabt. In summa / der Herr der es verhängt hat/ muß ohne zweiffel gesehen haben/ daß das Closter dahin nicht taugte; dann seine urthel seynd groß / und übertreffen all unsern verstand und witz. Ich zwar hätte es auß eygenem Kopff nicht thun dörffen/ sondern ist mit gelehrter und heiliger Männer gutachten geschehen.

Darüber auch das Closter verlassen worden.

Das siebenzehende Capittel.

Von Stifftung des Closters zu Salmantica / bey St. Joseph genant / geschehen im Jahr 1570. darbey auch etliche nützliche Ermahnungen, für die Priorinnen, vorgebracht werden.

NACH vollendten diesen zweyen Stifftungen / hab ich mich wieder nach Tolet begeben / allda ich mich etliche monath lang auffgehalten / bis daß das Hauß gekaufft / darvon ich gesagt hab/ und alles in gute Ordnung gebracht ist worden. In dem ich nun hiemit beschäfftiget war/ da schreibt mir der Rector der Societät JEsu zu Salmantica / und deutet mir an/ wie daß es gut wäre/ wann zu Salmantica dieser Clöster eins auffgerichtet würde/ und brachten mir dessen ursachen für. Wiewol ich aber / (dieweil der

Anfang des Closters zu Salmantica.

Sa-

Stadt arm) ein bedencken hatte / am selbigen Orth ein Closter in Armuth zu stiffren; so betrachtete ich doch wieder / daß Avila eben so arm sey / und mangelte jnnen doch nichts / (glaub auch festiglich / daß Gott nichts manglen werde lassen denen / die jhme dienen /) sonderlich weil alles so genaw gebraucht wird / und unser wenig seynd / und mit unserer handarbeit / uns helffen / hab derhalben bey mir beschlossen / daß ich es thun wolte.

Als ich nun von Tolet nach Avila kommen / hab ich von dannen bey dem Bischoff umb gebührliche Erlaubnus angehalten / welcher es auch verwilliget / und weil jhn der Pater Rector von unserem Orden wol unterrichtet / und angedeutet hatte / daß es zur Ehren Gottes gereichen würde / hat er mir die erlaubnus alsobald geben. Als ich diese erlaubnus vom Bischoff hatte / da gedunckte mich eben / als wäre das Closter schon fertig / also leicht kam es mir für. Verschaffte derhalben alsobald / daß ein Hauß für uns gedinget wurde / welches mir ein Fraw zuwegen gebracht / die mir daselbst bekant war; wiewol es beschwehrlich zugangen / dieweil es dazumahl die Zeit nicht war / in welcher man pflegt die Häuser zu verdingen / und weil Studenten darinnen wohneten / mit welchen sie es so weit gebracht / daß sie sich erbotten, herauß zu ziehen / wann die jenigen ankommen wären / die darinnen wohnen solten. Sie aber wusten nicht / für wem es wäre / dann dis verhütete ich auff das fleissigste / daß niemand etwas darvon wissen solte / bis daß ich die Posses würcklich genommen hätte.

Dann ich schon erfahren hab / wie sehr sich der böse Feind bemühe / eines von diesen Clöstern zu verhinderen; wiewol jhm Gott nicht erlaubt hat / dieses Closter anfangs zu verhinderen, dieweil sein Will war / daß es solte gestifftet werden. Hernach aber hat es so viel müh gekostet / und so viel widersprechens gehabt / daß es noch bis dato nicht alles geschlichtet ist / ob schon jetzt / da ich dis schriebe / etliche Jahr verflossen sind / seyther es gestifftet ist worden. Dahero ich auch darfür halte / daß Gott sehr eyfferig in demselben gedienet werde / dieweil es der böse Feind so gar nicht leyden kan.

Der böse feind bemühet sich sehr / dieser Clöster Stifftungen zu verhinderen.

Nachdem ich nun die Erlaubnus / und ein gewisses Hauß hatte / hab ich / auff die Barmhertzigkeit Gottes vertrauend / (dann ich allda niemand hatte / der mir mit etwas hätte beystehen können, zu allem dem / was zu Einrichtung des Hauses vonnöthen war) mich auff die reyß gemacht / und nur ein einzige Gesellin mitgenommen / damit es desto geheimer zugienge / dann ich dis für rathsamer befunden, als daß ich die Schwestern mit solte nehmen / bis daß ich die Posses genommen hätte; sinthemahl ich gewitziget war worden / wie es mir zu Medina gangen war / da ich mich in grossen ängsten befunden hab. Dann so etwan ein verhindernus vorfallen möchte / so hätte ichs nur allein außzustehen / mit der einzigen / deren ich nothwendiger weiß nicht entbähren konte. An aller Heiligen abend

abend seynd wir daselbst angelangt / nach dem wir ein gut theil der vorigen nacht in grosser kälte mit reysen zugebracht / und an einem schlechten orth geschlaffen hatten/da ich doch sehr übel auff war.

Wie viel ungelegenheiten sie auff ihren reysen auß stehen müssen.

In diesen stifftungen melde ich nichts/ was grosser müh wir unter wegens auff der reyß außgestanden/ von kälten/ hitz und schnee/wie es sich dann bisweilen zugetragen / daß es den gantzen tag nicht auffgehört zu schneyen; zuweilen verlohren wir den weg / bißweilen war ich sehr kranck und hatte das fieber / wie ich dann (GOtt sey lob) gemeiniglich wenig gesundheit hab/ doch sahe ich klärlich/ daß mir der HErr krafft und stärcke verliehe. Dann bisweilen trug sichs zu / daß irgend eine stifftung zu verrichten fürfiele / und daß ich alsdann eben so voller schmertzen und kranckheiten war / daß ich mich sehr drüber bekümmerte / dieweil mich dunckte daß ich mich auch in meiner zellen nicht auff den füssen halten kunte / und kehrte ich mich alsdann zum HErrn / und beklagte mich gegen seiner Majestät und sagte zu ihm / wie er doch begehren möchte, daß ich thun solte was mir nicht möglich wär? hernach aber verliehe mir seine Majestät kräfften darzu/ (gleichwol nicht ohne müh/) und durch den eyffer und sorgfältigkeit die er mir eingab / vergasse ich gleichsamb meiner selbsten.

Niemahl so viel ich mich jetzt erinnern kan / hab ich auß forcht der mühe einige stifftung unterlassen / wiewol ich zu den reysen/ (sonderlich wann es ein weiter weg war/) in mir grosse widerwärtigkeit empfunde; wann aber die reyß einmahl angefangen war / kam es mir hernach ring für / dieweil ich sahe wem es zu dienst geschahe; und wann ich betrachtete / daß in demselben Closter der HErr solte gelobt / und das allerheiligste Sacrament auffbehalten werden. Ein sonderlicher trost ist es für mich / wann ich eine kirche sehe; wann ich aber hergegen mich erinnere / wie viel die Lutheraner derselben verwüsten, so wüste ich nicht / was für müh und arbeit einer förchten solte / (wie groß dieselbe auch immer sey,) umb eines so grossen guts wegen für die gantze Christenheit. Dann / (wiewol es ihrer viel nicht in acht nehmen) daß Christus JEsus wahrer GOtt und mensch in dem allerheiligsten Sacrament des Altars, in vielen orthen gegenwärtig ist / das solte für uns ein grosser trost seyn. Für mich hab ich gewißlich offtermahl ein grossen trost empfunden / wann ich im Chor gewesen / und diese so reine seelen hab sehen GOtt loben; dann daß sie es seyn, kan auß vielen dingen abgenommen werden / so wol auß ihrem gehorsam / als auch daß man sie bey so streuger verschliessung und einsambkeit/ so wol zufrieden sihet/ und auß frewd, wann eine Gelegenheit fürfällt / sich zu mortificieren / und wo etwan der HErr einer Priorin mehrere Gnad gibt / sie in dergleichen zu üben / da siehe ich sie besser zufrieden. Und ist ihm in der warheit / daß die Priorinnen sich mehr abmüden/ die Schwesteren in solchen Dingen zu üben/ als

als sie ihnen zu gehorsamen / dann ihre Begierden in diesem fall nie gemindert werden.

Und ob ich schon von der angefangenen Beschreibung dieser Stiffrung etwas abweiche / so fallen mir doch hie etliche sachen ein / die diese matery der mortification oder abtödtung betreffen / und mag wol seyn / meine Töchter / daß solches den Priorinnen nützlich sey; damit ich es auch nicht etwan vergesse / so will ich es hieher setzen. Dann gleich wie die Vorsteherin unterschiedliche talent, oder gaben und tugenden haben / also wollen sie auch gemeiniglich ihre Schwestern durch denselben Weg führen; eine die sehr mortificirt und streng ist / deren wird alles leicht fürkommen / was sie befihlet, der andern willen zu brechen / gleich wie es ihr etwan leicht wäre / und mögte wol seyn / daß es ihr vielleicht selber sauer gnug seyn würde. Ist derhalben hierauff sehr wol acht zu haben / daß wir andern befehlen sollen, was uns selber schwer würde fürfallen.

Ermahnet die Priorinnen zur Bescheidenheit.

Ein groß Ding ist es umb die Bescheidenheit / bey der Regierung / und ist zu solchen sachen sonderlich hoch vonnöthen / und darff wol sagen / mehr als zu allen andern Dingen / dieweil mehr sorg für die untergebenen Schwestern zu haben ist / als für andere Ding / so wol was das innerliche / als das äusserliche anbelangt. Etliche Priorin werden seyn / die ein grossen geist haben / die werden gern haben wollen / daß alles lauter betten seyn solte / (dann der HErr führet durch unterschiedliche weg /) die Priorinnen aber sollen acht haben / daß sie die Schwestern nicht darzu halten / daß sie eben den weg eingehen müssen / der nach ihrem sinn und belieben ist / sondern sollen ihre unterthanen den weg führen / der ihrer regel und satzungen gemäß ist / ob sie schon etwan für sich selber etwas mehrers thun / und sich höher antreiben wollen.

Ich bin einsmahls in einem auß diesen Clöstern / bey einer Priorin gewesen / die den bußwercken sehr ergeben war / und wolte alle die andern diesen weg führen; und hat sich zugetragen / daß sich bisweilen das gantze Convent zugleich miteinander / ganzer sieben Bußpsalmen lang / mit den beygesetzten gebetten / disciplinirt und gegeyßlet / und dergleichen ding mehr. Also geschichts auch bißweilen / wann die Priorin etwan im gebett vertiefft ist / (wann es schon nicht zu der gewöhnlichen stund des gebetts / sondern nach der Metten ist /) daß sie das gantze Convent dort auffhält / so doch viel besser wäre / daß sie alsdann schlaffen giengen. Ist es etwan eine die der mortification sehr ergeben, so muß alles nur in der hitz und im eyffer geschehen / und diese arme schäfflein der Mutter Gottes / als wie die geduldigen lämblein sagen kein wort darzu; welches mich gemißlich zu grosser andacht bewegt / und zugleich zu schanden macht / ja bißweilen ein starcke anfechtung ist. Dann die Schwestern verstehen es nicht, dieweil sie mit ihren gedancken in Gott vertiefft seynd; ich aber sorg für ihre gesundheit /

und wolte gern / daß sie ihre Regel hielten / daran sie genug zu thun werden haben; das übrig aber / wolte ich / daß es alles gütlicher weiß geschähe; und sonderlich / was die mortification, oder abtödtung anbelangt / ist hieran viel gelegen. Und bitte ich die Vorsteherinnen umb Gottes willen / daß sie dis in acht nehmen wollen / dann in diesen Dingen sehr viel an der Bescheidenheit gelegen ist / und daß man einer jedwedern vermögen und gaben recht kenne. Werden sie aber hierinnen nicht fürsichtig seyn / an statt daß sie sie befördern solten, werden sie ihnen sehr schaden / und dieselben in grosse unruh bringen.

Gütlich und bescheiden muß man die Seelen anführen.

Sie sollen gedencken / daß dis / was die mortification anbelangt / kein ding ist / darzu sie verbunden seynd / zu erlangung der freyheit des geists / und höchster vollkommenheit, lässt sich auch in kurtzer Zeit nicht thun / sondern nach und nach sollen sie einer jedwedern fortheliffen / nach dem ihnen GOtt den verstand und geist darzu gibt. Ihr werdet vielleicht meynen / daß hierzu nicht viel verstands vonnöthen sey / es ist aber gefehlet; dann man solche Seelen finden wird / die lang genug sich werden bemühen müssen / ehe sie die Vollkommenheit recht verstehen werden / auch wol den rechten geist unserer regel; und wer weiß / vielleicht werden hernach dieselben viel desto heiliger. Dann offt werden sie nicht wissen / wann es sich geziehme zu entschüldigen / oder nicht / und andere dergleichen kleine sachen mehr; welche sie vielleicht / wann sie es begriffen / gar leicht thun würden / können es aber noch nicht genugsamb fassen / ja, das noch ärger ist / sie vermeynen nicht / daß darinn einige Vollkommenheit sey.

Eine weiß ich in einem dieser Clöster / die eine auß den eyfferigsten Dienerinnen GOttes / so dar innen zu finden ist / und so viel ich erachten kan / eines grossen geists / und deren seine Majestät viel gnaden ertheilet / auch sehr hoffertig und demüthig ist, und dannoch kan sie etliche Puncten auß unseren Satzungen nicht genugsamb begreiffen; dann daß man im Capittel die fehler anklage / das scheint ihr wider die Lieb des Nächsten zu seyn / und spricht / wie es möglich sey / daß sie ihre Schwestern einiges dings wegen anklagen solle? und dergleichen ding mehr. Unterschiedliche solche ding könte ich von etlichen Schwestern erzehlen / die sonst grosse Dienerin GOttes seynd / und an denen ich spühre / daß sie es in andern Dingen den andern Schwestern weit vorthun / die es wol verstehen. Und muß die Priorin nicht gedencken / daß sie ihrer Schwestern Seelen von stund an erkenne / das soll sie Gott überlassen / der da alleinig ist, der es verstehen kan; sondern sie soll sich befleissen / ein jedere auff denselben weg zu befördern / auff welchen sie der HErr führet / wann sie nur sonst in dem gehorsam nicht mangelhafft ist / weder in den wesentlichen puncten der regel und satzungen fehlet. Jene Jungfraw ist darumb nicht weniger heilig und eine Martyrin worden / welche sich von den eylff tausend Jungfrauen verborgen hat / ja vielleicht

Die Priorin soll ihr nicht einbilden / daß sie ihrer schwestern Seelen gleich gantz erkenne.

hat sie mehr außgestanden/ als die andern / als sie hernach allein kommen / und sich der marter anerbotten hat.

Damit ich aber wieder auff die mortification komme; schaffe etwan die Priorin etwas einer Schwester / sie zu mortificieren / oder jhren Willen zu brechen, das an sich selber zwar ring/ doch für sie schwer ist; ob sie es nun schon thut, so wird sie doch so unruhig und angefochten dardurch / daß es besser wäre gewesen/ man hätte es jhr nicht befohlen. So ist dann hie leicht zu verstehen/ daß alsdann die Priorin acht haben muß / daß sie dieselbe nicht mit gewalt zu der Vollkommenheit zwinge / sondern etwas übersehen/ und gemach mit jhr thun/ biß der Herr in jhr anfange zu würcken; damit nicht etwan das jenige/ dardurch man sie mehr beförderen wil/ (da sie doch ohne dieselbe Vollkommenheit gleichwol eine gute Nonne wär/) ein ursach sey/ sie unruhig zu machen/ und jhren geist zu betrüben/ welches ein schröckliches ding ist. Wann sie die andern sehen wird/ wird sie allgemach dasselbige auch thun / wie wir es öffter gesehen haben / wo nicht / wird sie doch ohne dieselbe Tugend können selig werden.

Ich kenne eine unter jhnen, welche all jhr lebenlang sich in grossen Tugenden geübt/ und auff vielerley weiß Gott dem HErrn viel Jahr lang gedienet hat; dannoch hat sie etliche mängel und empfindlichkeiten offtermahl an jhr / darinnen sie sich selber nicht überwinden kan / und beklagt sich darüber gegen mir/ und erkennt es. Ich halte darfür/ daß sie GOtt in diese fehler habe fallen lassen/ ohne sünd/ (dann es keine sünden seynd/) damit sie sich dadurch demütige/ und daran ursach hab anzunemmen / daß sie noch nicht allerdings vollkommen sey. Werden derhalben etliche seyn, die grosse mortificationes werden übertragen können/ und je schwerer ding man jhnen befehlen wird, je lieber sie es thun werden/ dieweil jhnen allbereit der HErr krafft und stärcke in der Seelen verliehen hat, jhren Willen zu biegen ; andere aber werden auch geringe ding nicht übertragen können/ und ist eben/ als wann man einem kind zween metzen korns wolte aufladen/ dann es dieselben nicht allein nicht tragen wird können / sondern darunter verletzt/ und zu boden gedruckt wird werden. Verzeyhet mir derhalben/ meine Töchter/ (mit den Priorinnen rede ich/) dann was ich an etlichen gesehen hab/ das hat mir ursach geben / so weitläuffig zu seyn.

Noch eins wil ich euch erinneren/ (daran auch sehr viel gelegen/) daß jhr niemahl/ (wann es schon nur zu probirung des gehorsambs geschehe/) etwas befehlet/ das eine sünde seyn möchte, wann es geschehe/ auch keine läßliche sünd; dann etliche sachen hab ich erfahren, welche todtsünd gewesen wären, wann es vollbracht wäre worden. Die es thun / möchten vielleicht wegen jhrer Unschuld entschüldigt seyn / aber die Priorin mit nichten ; dieweil jhnen nichts befohlen wird/ das sie nicht gleich vollziehen. Dann weil sie von den heiligen Vättern in

Niemals soll man etwas befehlen/ das sünd ist.

der Wüsten/ solche sachen hören und lesen/ die sie gethan haben/ so gedunckt ihnen/ es sey alles recht/ was man ihnen schaffet/ auffs wenigste halte sie für recht/ daß sie es vollbringen. So sollen auch die Underthanen dis wissen/ daß alles/ was sonst eine todtsünd wäre/ wann sie es thäten ungeheissen/ das können sie auch nicht thun/ wann mans ihnen schaffet/ außgenommen wann man ihnen verbietete Meß zu hören, oder die kirchen fasten zu halten/ und dergleichen. Dann die Priorin möchte vielleicht ursachen haben/ darumb sie entschuldiget waren/ als nemblich Kranckheit halber. Andere Ding aber/ als da ist sich in den Brunnen stürtzen/ oder dergleichen Ding/ das ist nicht recht. Es seynd sonst viel andere Ding genug, darinn man den vollkommenen Gehorsamb üben kan; alles andre aber/ warbey keine solche gefahr ist/ das lob ich.

Einfältiger gehorsamb einer schwester.

Zu Malagon begehrte eine auß den Schwestern erlaubnus/ sich zu discipliniren oder geyslen, die Priorin aber/ weil sie es vielleicht öffter von ihr begehrt wird haben/ sagte zu jhr: last mich zufrieden. Da aber die Schwester noch stärcker anhielte/ sagte sie zu ihr/ sie solte hinunter spatzieren gehen/ und sie zufrieden lassen. Diese gehet einfältiger weis hin/ und spatzieret etliche stunden lang auff und nieder/ bis eine auß den Schwestern zu jhr sagte/ warumb sie so lang auff und nieder gieng? da antwortete sie, es wäre ihr befohlen worden. Unterdessen wurde zur Metten geläutet/ und als die Priorin fragte/ warumb sie nicht darzu käme/ da sagte jhr die andre erst/ wie es beschaffen wäre. Müssen derhalben die Priorinnen (wie ich gesagt hab) wol in acht nemmen/ wie sie mit solchen Seelen umbgehen/ die wie man gesehen hat/ also gehorsam seyn/ und wol zusehen, was sie thun.

Ein ander Exempel.

Ein andere war/ die gieng zu der Priorin/ und zeigte jhr einen grossen Wurmb/ und sagte/ sie solte doch sehen/ wie er so schön wäre. Die Priorin antwortete jhr scherzweiß: Esset ihn. Diese gieng hin/ und röstet jhn wol/ die köchin fragte sie/ warzu sie den Wurmb röstete? da sagte sie/ sie wolte jhn essen/ wie sie es dann auch thun wolte; die Priorin aber gedachte wenig daran/ und hätte jhr vielleicht sehr schaden können. Ich siehe zwar viel lieber/ daß sie in diesem/ was den Gehorsamb anlanget/ zu viel thun/ dieweil ich ein sonderliche Andacht zu dieser Tugend trage; dahero ich auch allen möglichen fleiß angewendet/ daß sie auch derselben zugethan seyn. Es würde aber mein fleiß wenig geholffen haben/ wann nicht der HErr, durch seine Barmhertzigkeit/ die Gnad darzu verliehen hätte/ daß alle in gemein sehr darzu geneigt seynd; seine Göttliche

Majestät wölle dis allezeit mehr und mehr befördern.

Das

Das achtzehende Capittel.

Weiter von der Stifftung deß Closters St. Josephi zu Salmantica.

ICH bin etwas weit von meinem fürhaben abgewichen; dann wann mir etwas fürfällt / das mich der HErr durch die erfahrung hat wollen lassen erlehrnen / kan ich nicht unterlassen / solches anzudeuten; möchte vielleicht etwas guts seyn / wie ich es darfür halte. Allezeit sollet ihr euch / meine Töchter / von gelehrten Leuthen unterrichten lassen / dann bey denselben werdet ihr den Weg der Vollkommenheit / mit aller Bescheidenheit und Warheit finden. Und dieses bedörffen sonderlich die Vorsteherin / so sie ihr Ampt recht verrichten wollen; gelehrten Leuthen sollen sie beichten, sonst werden sie grobe fehler begehen / und unterdessen vermeynen / es sey lauter Heiligkeit; sollen sich auch befleissen / daß ihre Schwestern gelehrten leuthen beichteten.

Teresa begehrt / daß ihre Töchter gelehrten leuthen beichten.

Seynd derhalben am aller Heiligen abend / im gemelten jahr umb mittag / in der stadt Salmantica angelanget; und hab auß der herberg mich nach einem frommen menschen erkündiget / deme ich anbefohlen hatte, er solte verschaffen daß das hauß geraumet würde / Nicolaus Gutierez genant / ein grosser diener Gottes / welcher durch sein frommes leben / von GOtt einen grossen frieden und innerliche freud erlangt hatte / in vielen wiederwärtigkeiten die ihm zugestanden seynd; dann er zuvor in höchster wolfarth gewesen / und hernach gantz arm worden ist / welches er aber mit eben so frölichem gemüth überträgt / als wie da er reich gewesen. Dieser hat sich in dieser stifftung viel bemühet / mit grosser andacht und willigkeit.

Lob Nicolai Gutierez / der zu dieser stifftung viel geholffen hat.

Als dieser zu mir kommen, sagte er das hauß wäre noch nicht geraumet / dieweil er die studenten nicht hätte darzu bringen können, daß sie außgezogen wären. Ich aber sagte ihm / wie viel daran gelegen wäre / daß sie uns dasselbe alsbald eingäben / ehe dann man erführe / daß ich in der Stadt ankommen wäre / dann ich mich allezeit besorgte / daß nicht etwan ein verhindernus darzwischen käme / wie ich vor gesagt. Dieser gieng hin zu dem jenigen / deme das Hauß zugehörte / und bemühete sich so viel / daß sie es noch denselben Abend geraumet, da es schier nacht war. Da zogen wir hinein / und ist dis die erste Stiftung / darbey ich das allerheiligste Sacrament nicht gleich hab beysetzen lassen / dann ich vermeynte / ich hätte den Posses des orths nicht eingenommen / wann ich es nicht

thäte ; hernach aber hab ich erfahren / daß daran nichts gelegen wäre / welches für mich ein grosser Trost gewesen / weil die Studenten das Hauß übel zugerichtet/ hinderlassen hatten; dann weil sie vielleicht nicht viel auff die Sauberkeit achten/ war das gantze hauß so voller unrath/ daß wir dieselbe Nacht nicht wenig haben arbeiten müssen.

Des andern Tags / wurde zu früh die erste Meß gelesen, und verschaffte ich alsobald / daß man mehr Nonnen holen solte, welche von Medina kommen musten. Die folgende aller Heiligen Nacht / bin ich und meine Gesellin allein geblieben. Wann ich mich erinnere / meine Schwestern / wie sehr sich meine Gesellin gefürchtet hat/ (welches die Schwester Maria vom H. Sacrament gewesen / so den Jahren nach älter als ich war/ und ein grosse Dienerin GOttes) so muß ich bekennen / daß ich darüber lachen muß. Das hauß war weitschichtig und leer/ und hatte viel böden/ und konten jhr die Studenten nicht auß dem sinn gebracht werden; dann sie jhr einbildete / es möchte etwan einer sich drinnen verborgen haben/ dieweil sie mit solchem unwillen daraus gezogen waren. Sie hätten es zwar wol thun können / und hätte an gelegenheit im hauß nicht gemangelt. Da schlossen wir uns in ein Zimmer ein/ da stroh innen war / welches der erste hausrath ist/ den ich bey den stifftungen pflegte zu verschaffen; dann wann wir dis hatten/ so hatten wir zu schlaffen; hatten auch selbige Nacht ein par decken darzu/ welche uns den vorigen tag etliche Nonen geliehen hatten/ die nit weit darvon wohneten / von denen wir gedachten / daß sie es verdriessen würde / da sie hohen sie uns erst noch/ was vonnöthen war/ für die Schwestern die da kommen solten/und schicken uns allmosen; sie nennen sich von St. Elisabeth/ und haben uns die gantze Zeit über/ so lang wir im selbigen hauß gewohnet/ sehr viel guts gethan/ und allmosen zugeschickt.

Seltzame forcht / die der böse Feind jhrer Gesellin einjagte.

Da sich nun meine Gesellin in diesem Zimmer verschlossen sahe / ist sie etwas ruhiger worden der Studenten halber / wiewol sie noch allwegen hin und wider schawete voller Forcht / und wird der böse Feind vielleicht auch darzu geholffen haben/ und jhr allerley forchtsame gedancken eingegeben haben/ mich dardurch unruhig zu machen; dann wegen meiner hertzschwachheiten / ist mir leichte darzu zu helffen; ich sagte zu jhr / warumb sie so umbschautete / weil doch niemand da hinein konte kommen? da antwortete sie: Mutter/ ich gedencke / wann ich jetzt sterben solte/ was würdet jhr hie allein anfangen? dis wäre mir zwar beschwärlich fürkommen / wann es geschehen wäre / dahero es mir ein wenig gedancken machte/ jagte mir auch eine forcht ein; dann die todten Cörper/ (wiewol ich mich darfür nicht fürchte/) verursachen in mir ein abkrafft/ wann ich schon nicht allein bin. Weil auch eben das geläut der glocken darzu halff / dann es die Nacht aller Seelen Tag war / wie ich vorgesagt/ so hatte der böse feind gute gelegen-

heit

daß er uns die zeit verliehren machte mit kindischen gedancken; wann er hergegen mercket daß man seiner nicht achtet / so suchet er andere umbschweiff. Ich sagte zu ihr; Schwester wann dis geschehen solte / werde ich schon gedencken was ich alsdann thun solle / lasset mich jetzt schlaffen. Dieweil wir aber vorhero zwo böser nachten gehabt hatten / hat uns der schlaff bald die forcht vertrieben. Deß andern tags kamen mehr Schwestern hin / und darmit hatte die forcht ein end.

In diesem hauß / hat das Closter / auff die drey jahr lang gewehret / (und weiß mich nicht zu erinnern ob es nicht gar viere gewesen /) dieweil des Closters wenig gedacht wurde / sinthemal man mir in mein erstes Closter zur menschwerdung nach Avila zukommen gebotten; dann sonsten hatte ich nimmermehr mit jemand willen / ein einiges Closter verlassen, bis sie ein eygenes / ruhiges / und wol zugerichtes hauß gehabt hätten, wie ich es auch nie gethan hab / dann mir der HErr in diesem fall eine grosse gnad verliehen hat / daß ich nemblich zu der arbeit und müh gern die erste war / ihnen aber verschaffte ich alles / so gar auch die geringste ding / was zu ihrer ruh und guter gelegenheit vonnöhten war / eben als wann ich all mein lebenlang im selbigen hauß wohnen solte; wie ich mich dann sehr erfreute / wann sie wol versehen waren. Sehr hab ich es empfunden / was diese Schwestern hielidten / zwar nicht an der unterhaltung / (dann darmit versehe ich sie / auch von dem orth auß / wo ich wohnete / dieweil das hauß der allmosen halber / gar an einem abgelegenen orth stund /) sondern der gesundheit wegen / dieweil es ein feuchtes und sehr kaltes hauß war; dann weil es so groß / konte man es nicht wol verhindern. Das ärgste aber war / daß sie das allerheiligste Sacrament nicht hatten / welches für so verschlossene personen ein grosses creutz ist. Sie aber betrübten sich nicht deßwegen / sondern übertrugen alles mit freuden / und waren so wol zufrieden / daß GOtt billich darüber zu loben und zu preysen war. Und sagten mir etliche auß ihnen / daß es sie ein unvollkommenheit zu seyn gedunckte / nach einem hauß zu verlangen / dieweil sie da gar wol zufrieden waren / wann sie nur das allerheiligste Sacrament hätten.

Zur arbeit war Teresa die erste / vor die andern aber suchte sie ruhe.

Als nun die Obrigkeit ihre vollkommenheit gesehen / und die beschwehrlichkeiten die sie leyden mussten / haben sie mir auß mitleyden befohlen / daß ich auß dem Closter zur menschwerdung dahin kommen solte. Sie aber waren allbereit mit einem vom Adel daselbst übereinns kommen / wegen eines hauses / welches aber so beschaffen war / daß sie mehr als tausend ducaten hätten anwenden müssen / ehe sie drein hätten einziehen können. Das hauß war zwar ein Mayorazgo oder lehengut / nichts destoweniger wolte er uns lassen darein ziehen / ob schon der König die erlaubnus noch nicht gegeben hätte / und sagte / wir möchten dis mawren wol auffführen lassen. Ich aber brachte zuwegen / daß der Pater Iulianus

lianus de Avila (welcher der jenige ist/der in diesen stifftungen mit mir pflegte zu reysen/ wie ich gesagt hab/) mit mir dahin käme. Wir besichtigten das hauß/ damit wir jhnen sagen könten was zuthun were/ dann auß der erfahrung verstunde ich mich schon wol auff dergleichen sachen.

Im augstmonath seynd wir dahin kommen / und wiewol sie eylten so viel als immer möglich war / seynd sie doch darmit umbgangen bis auff Michaelis fest/ umb welche Zeit man allda die Häuser pflegt zu verdingen. Und ob schon viel ding noch nicht gar fertig waren / dieweil wir aber das hauß darinn wir wohneten auff das künfftige jahr nicht weiter verdingt hatten / so war schon ein anderer der es bewohnen wolte / welcher uns zum außziehen sehr antriebe. Die kirchen war schier gantz außgeweisset / der Edelman aber der uns das hauß verkaufft hatte / war nicht in der Stadt. Etliche die uns wol wolten / sagten zu uns, wir thäten nicht wol daran / daß wir so bald darein zögen / wo aber die noth vorhanden ist / da kan man nicht viel frembden rath folgen / wo man keine mittel darzu gibt.

Ziehen in ein ander hauß zu Salmantica/ und wird allda das Heil. Sacrament beygesetzt.

An St. Michaelis abend seind wir hineingezogen / ein wenig vor tags / und war schon verkündiget worden / daß an St. Michaelis tag das allerheiligste Sacrament solte außgesetzt / und eine Predig darbey gehalten werden. Man hat es GOtt geschickt/ daß eben denselben tag / da wir hinein zogen / auff den abend ein so starcker regen eingefallen / daß man die sachen die man haben muste / gar beschwärlich herüber tragen konte. Die Capellen war auch erst von neuem gemacht worden / und war so übel bedecket/ daß es allenthalben hinein regnete. Ich muß bekennen / meine Töchter / daß ich mich denselben tag sehr unvollkommen befunden hab / dieweil es allbereit schon verkündiget war worden / und wuste ich nicht was ich anfangen solte / ängstigte mich selber, und beklagte mich gleichsamb gegen dem Herrn / und sagte zu jhm / daß er mir entweder solche geschäfft nicht auffiegen solte / oder daß er doch dieser noth abhelffen wolte. Der gute Mann Nicolaus Gutierez, mit seiner sittsamen manier / gleich als wann es nichts wäre / sagte gantz sanfftmütig zu mir / ich solte mich nicht bekümmern / unser HErr GOtt würde schon helffen. Und also ist es auch geschehen / dann an St. Michaelstag / als eben die leuth zur kirchen kamen/ fieng die sonne an zu scheinen / welches mich bewegt hat / und sahe wol wie viel besser dieser fromme mensch gethan hatte/ da er auff GOtt vertrauet/ als daß ich mich so bekümmert hätte. Viel volcks kame darzu/ und wurde Music gehalten/ und das allerheiligste Sacrament mit grosser solennitet beygesetzt worden. Weil auch dis hauß an einem gelegenen orth stehet/ hat das Closter angefangen bekandt zu werden/ und die leuth jhre andacht dahin zu haben. Insonderheit aber haben uns viel guts gethan/

die Frau Maria Pimentel / Gräffin von Monte Rey, und eine andere Frau / nahmens Mariana / deren gemahel Stadthalter daselbsten war.

Den nechsten Tag hernach, (damit unsere Frewd / die wir hatten wegen des allerheiligsten Sacraments gegenwart / etwas gemindert würde) kam der Edelmann / deme das hauß zugehörte / mit einem solchen Zorn / daß ich nicht wuste / was ich mit ihm anfangen solte / und machte der böse Feind / daß er sich nicht wolte berichten lassen. Dann alles was wir mit ihm geschlossen hatten / das hatten wir auch geleystet / es wolte aber nichts helffen / wann wir ihm solches für halten wolten. Als ihm aber etliche Personen derentwegen zugeredt / ist er ein wenig gestillet worden / aber gleich darauff veränderte er seine meynung wieder. Ich zwar war schon entschlossen / ihm das hauß wieder zu lassen / das wolte er aber auch nicht / sondern wolte, daß man ihm alsobald das geld geben solte. Seine Haußfraw / (dann ihr gehörete das hauß zu) hatte es verkauffen wollen / zwo Töchter darmit außzustewren / und unter diesem schein ward / das hauß zu verkauffen / erlaubnus begehrt worden / war auch das geld beygelegt worden / bey wem er es selber begehrt hatte. Uneracht aber solches schon vor mehr als drey Jahren geschehen / so ist der kauff noch bis dato nicht gerichtet / weiß auch noch nicht / ob das Closter am selbigen orth verbleiben werde / oder nicht / (im selbigen hauß sag ich /) dann in dem end hab ich dis erzehlet / oder was noch darauß werden wird.

Wird ihnen von einem Edelman grosse unruh gemacht.

Dis aber weiß ich / daß die Schwestern in keinem Closter / auß denen die der HErr jetzo under dieser ersten Regel gestifftet hat / so viel außgestanden haben / auff vielerley weiß / als wie in diesem. Es seynd aber / durch die gnad GOttes, so fromme Schwestern darinnen / daß sie es alles mit frewden übertragen. Seine Majestät wölle ihnen verleyhen / daß sie hierinnen mögen fortfahren / dann ob man ein gutes hauß hab / oder nicht / ist wenig daran gelegen; ja, wir haben viel mehr einen lust daran / wann wir uns in einem solchen hauß befinden / darauß man uns vertreiben kan / wann wir uns erinneren / daß auch der HErr aller Welt keines gehabt habe. Dieses ist uns schon etlichmahl widerfahren / daß wir in einem frembden hauß gewohnet / (wie bey diesen Stifftungen zu sehen ist) und ist gewis / daß ich nie keine Schwester gesehen hab / die sich deswegen bekümmert hab. Seine Göttliche Majestät wölle uns durch seine unendliche Gnad und Barmhertzigkeit verleyhen / daß wir nur von den ewigen Wohnungen nicht ausgeschlossen werden /

Amen.

In keinem andern Closter haben die Schwesteren so viel gelitten / als wie in diesem.

* * *

Das neunzehende Capittel.

Von Stifftung des Closters zu Alba de Tormes, bey Maria Verkündigung genant / geschehen im Jahr 1571.

Anfang des Closters zu Alba.

ES waren kaum zween monat verflossen / nachdem ich an aller Heiligen Tag / das Closter zu Salmantica angefangen hatte / da ward ich im nahmen des Hertzogen von Alba seines Rentmeisters/und seiner Hausfrauen inständig ersuchet / daß ich im selbigen Städtlein eine Stifftung und Closter auffrichten wolte. Ich aber hatte wenig lust darzu / auß ursachen daß es/(weil das Städtlein klein ist/) einkommens haben müste; meine meynung war aber dahin gerichtet/ daß keines einkommen solte haben. Der Pater Dominicus Bannes aber / der mein Beichtvatter war / (von welchem ich im anfang dieser Stifftungen gesagt hab/) straffte mich darumb/ und sagte, daß weil das heilige Tridentinische Concilium erlaubet/ dergleichen einkommens zu haben/ wäre es nicht wol gethan / daß derentwegen solte unterlassen werden, ein Closter auffzurichten. Dann ich verstunde nicht, daß nichts destoweniger die Schwestern eben so wol arm und sehr vollkommen seyn könten.

Wer die stifftering dieses Closters gewesen.

Ehe dann ich aber weiter fortfahre / wil ich hie erzehlen/ wer die Stifftering desselben Closters gewesen sey / und wie sie der Herr darzu bewegt habe. Die Stifftering dieses Closters zu unser lieben Frauen Verkündigung in Alba de Tormes, ist gewesen Teresa de Lariz, von sehr adelichen Eltern gebohren. Diese/ weil sie so reich nicht waren/ als wie ihr Stand und Adel erforderte, wohneten in einem Dorff Tordillos genant / zwo meyl wegs von besagtem Städtlein Alba gelegen. Zu erbarmen ist es / daß/ umb der Welt eytelkeit wegen/ die Leuth lieber in solcher einsambkeit/ an solchen kleinen orthen leben wöllen/ wo kein Christliche Lehr und unterweysung/ und viel andere sachen mehr, dardurch die Seelen zum guten unterwiesen werden/ zu finden ist/ als daß sie im geringsten etwas von ihrem Ehrenpünctlein/(wie sie es nennen/) hinderlassen wolten. Dieweil dieselben nun schon vier Töchter gehabt hatten / als darauff Teresa de Lariz gebohren worden / hat es die Eltern sehr geschmertzet/ als sie sahen / daß es abermahl eine Tochter war. Zu beweynen ist es in der warheit / daß die Menschen/ die doch nicht wissen, was ihnen nützer ist/ (als welche die urthel GOttes gantz nicht verstehen / und nicht erkennen, wie viel guts ihnen durch die Töchter / und wie viel böses durch die Söhn entstehen können/) GOtt solches nicht heimb-

stellen

stellen wollen, der alles weiß / und alles erschafft / sondern bekümmern sich zu todt über einem Ding / darüber sie sich erfrewen solten / dieweil sie nemblich einen schläfferigen Glauben haben; sie erstrecken ihre Gedancken aber so weit nicht / und erinneren sich nicht / daß Gott sey / der es also schicke / damit sie es ihme alles heimbstelleten. Und weil sie je so blind seynd / daß sie dis nicht thun / so ist doch auch eine grobe unwissenheit, daß sie nicht sehen / wie wenig ihnen helffen könne / daß sie sich so darumb bekümmeren. Allmächtiger GOtt / wie werden wir diese blinde unwissenheiten an jenem Tag so viel anderst verstehen / wann aller Ding warheit an tag kommen wird? und wie viel Vätter wird man alsdann sehen zur Höllen fahren / dieweil sie Söhn gehabt haben / und wie viel Mütter? und wie viel wird man ihrer hergegen in dem Himmel sehen / vermittelst ihrer Töchter?

Damit ich aber wieder zu meinem vorhaben komme / so ist die sach so weit kommen / daß die Eltern / (als die sich ihrer Töchter Leben wenig achteten /) das Kind am dritten Tag / nachdem es gebohren worden / gantz allein gelassen haben / ohne daß jemand an dasselbe gedacht hätte / vom morgen bis in die nacht. Daran haben sie gleichwol wol gethan / daß sie es von einem Priester haben tauffen lassen / so bald es gebohren ist worden. Als nun auff die Nacht eine Fraw zu ihr kommen / die etwas mit ihr zu thun hatte / und hörte wie sie mit dem kind umbgiengen, lieff sie eylends hin zu sehen / ob das kind todt wäre / und zugleich mit ihr etliche andere Personen / die da kommen waren die Mutter zu besuchen / welche alle bezeugen / was ich jetzt erzehlen wil.

Ein Kind von dreyen tagen redet deutlich.

Dis Weib nahm das Kind in ihre Armb / und sagte zu ihm: **Wie mein Kind / bistu dann nicht eine Christin?** wolte dermit andeuten die grausambkeit / die sie mit ihr übten. Da hub das Kind den kopff auff / und sagte: **Ich bin eine;** und hat weiters nichts geredt / bis zu dem Alter / da andere Kinder zu reden pflegen. Alle die es gehört haben / seynd darüber erschrocken; und hat sie ihre Mutter von derselben stund an / anfangen zu lieben / und wolzuhalten / wie sie dann auch offt zu sagen pflegte / sie möchte nur gern erleben / was Gott auß diesem kind machen würde! sehr ehrbarlich hat sie sie erzogen / und sie zu aller Tugend unterwiesen.

Als nun die Zeit herbey kommen / daß sie sie gern verheyrathet hätten / da wolte sie nicht / hatte auch kein verlangen darnach. Als sie aber vernommen, daß Franciscus Velasquez ihrer begehrte / (welches auch der Stiffter dieses Closters / und ihr Ehemann ist /) so bald sie denselben höret nennen / hat sie sich entschlossen zu heyrathen / so man ihr denselben geben wolte, da sie ihn doch ihr lebenlang nie gesehen hatte.

Es wyste aber GOtt wol, daß solches gut und nutz war / damit dis gute

Werck/ welches sie beyde seiner Majestät zu ehren gethan/ geschehen möchte. Dann zu geschweigen/ daß er ein reicher und tugendhaffter Mann ist/ so liebet er auch seine Gemahlin dermassen/ daß er jhr in allem jhren gefallen thut/ und zwar billich; dann alles was von einer Ehefrawen kan erfordert werden/ das hat jhr der HErr reichlich ertheilet. Dann neben der fleissigen fürsorg/ die sie für jhr haußhalten hat/ ist sie so fromb/ daß als sie jhr Ehemann nach Alba geführet/ von dannen er bürtig war/ und ungefehr des Hertzogen seine ein fuhrierer/ jhr einen jungen vom Adel einquartiert hätten/ hat sie es hefftig empfunden/ und darüber angefangen von demselben orth einen abschew zu haben. Dann wann sie nicht so fromb wäre gewesen/ (weil sie jung und schön von gestalt war/ und der böse feind demselben Edelman anfieng böse gedancken einzugeben/) hätte etwas böses darauß entstehen können.

Dieser Stiffterin tugendsamer wandel.

Als sie dieses gemerckt/ ohne daß sie jhrem Eheman etwas hiervon sagte/ bahte sie jhn/ er wolle sich doch von dannen an ein anders orth begeben/ welches er auch gethan/ und sie nach Salmantica geführet hat. Daselbsten hat er in gutem frieden, und mit zeitlichen Gütern wol versehen/ gelebt/ dieweil er einen solchen Dienst hatte/ daß alle seiner gunst begehreten/ und jhn verehreten. Ein ding allein bekümmerte sie/ daß jhnen nemblich Gott keine kinder gab/ und stellet sie zu diesem end grosse andachten und viel gebett an; jedoch bahte sie den HErrn nie anderst/ als daß er jhr erben verleyhen wolte/ damit dieselben nach jhrem tod/ seine Göttliche Majestät loben möchten. Dann es thate jhr weh/ daß zugleich mit jhr alles absterben/ und niemand seyn solte/der seine Göttl. Maytt. nach jhrem todt für sie loben möchte. Und hat sie mir selber gesagt/ daß jhr niemahlen was anders zu begehren in sinn sey kommen/ wie sie dann ein sehr warhafftes und so Christliches und tugendhafftes weib ist/ wie ich gesagt hab/ daß sie mir offt ursach gibt/ seine Majestät zuloben/wann ich jhre gute werck siehe/und ein so grosses verlangen/ daß sie hat GOtt in allem zugefallen/ und nie unterläst jhre zeit wol anzuwenden.

Als sie nun viel jahr lang dis verlangen gehabt/ und sich dem H. Apostel Andreas offt befohlen hatte/ (dieweil jhr gesagt worden/ daß derselbe in solchem fall ein guter fürsprecher sey/) und nach vielen andern andachten die sie verrichtet hatte/wurde einsmahls in der nacht da sie im beth lag/zu jhr gesagt: **Begehre keine kinder zu haben/ sonst wirstu verdampt werden.** Darüber sie sehr erschrocken/ und sich entsetzt hat/ nichts desto weniger wolte jhr verlangen nicht auffhören/ dieweil sie gedunckte/daß das ziehl und end jhres begehrens so gut wäre/ warumb sie dann verdampt solte werden? ist also in jhrem bitten und begehren von Gott/ weiter forthgefahren/sonderlich aber befahle sie

sie sich sehr dem H. Andreas. Als sie nun einsmahls mit eben diesem verlangen behafftet war / (ob sie geschlaffen oder gewacht kan sie nicht wissen / dem sey wie ihm wolle / so weiß sie doch / daß es ein wahres gesicht gewesen / wegen dessen das darauff erfolget ist/) da war ihr / als wann sie sich in einem hauß befünde / in welchem unten im hoff / under dem gang ein brunnen war / und sahe an demselben erch eine grüne wiesen, mit so schönen weissen blumen / daß sie nicht gnugsamb außsagen kan / wie schön sie waren.

Neben dem brunnen aber / erschiene ihr der H. Apostel Andreas / in der gestalt eines sehr ehrbaren und schönen manns / dessen anblick sie sehr erlustigte / der sagte zu ihr: **Andere kinder seynd dieses / als die du begehrest.** Sie aber empfunde einen so grossen trost am selbigen orth / daß sie hätte mögen wündschen / daß derselbe nie auffgehört hätte / er hat aber länger nicht gewehret. So erkante sie auch wol / daß dis der H. Apostel Andreas wäre / ohne das ihr es jemands sagte / verstunde auch darbey / daß es Gottes willen wäre / daß sie solte ein Closter bawen. Auß welchem dann abzunehmen / daß es so wol ein gesicht des verstands / als auch ein erscheinung der einbildung gewesen sey.

Wird ihr durch ein gesicht offenbahret / daß sie solte ein Closter bawen

Dann erstlich ist es kein fantasay gewesen / dieweil es so grosse würckungen hinderlassen; dann von derselben stund an hat sie keine kinder mehr begehret / sondern ist in ihrem hertzen so fest eingetruckt blieben / daß dieses der willen Gottes sey / daß sie dieselben nie mehr begehret noch verlanget hatt / sondern anfing zugedencken / auff was weiß sie des Herrn willen ins werck richten könte. Daß es aber der böse feind nicht gewesen / wird eben so wol auß dem verstanden / was darauff erfolget ist. Dann was von ihm herkompt / kan so viel guts nicht verursachen / als da ist / daß jetzt ein solches Closter erbauet ist / in welchem Gott dem Herrn sehr gedienet wird. Uber das / weil solches länger als sechs jahr zuvor geschehen / ehe das Closter gestifftet ist worden; der böse feind aber / kan was zukünfftig ist / nicht wissen.

Als sie sich nun über diesem gesicht sehr verwundert, sagte sie zu ihrem gemahl / weil es Gott dem HErrn nicht beliebte ihnen kinder zugeben / so wolten sie ein Nonnen-Closter stifften. Er aber / weil er fromb war / und sie so lieb hatte, erfreuete sich hierüber / und fingen an miteinander sich zu berathschlagen / wo sie es hinbawen wolten. Sie zwar hätte es gern an den orth gehabt / wo sie geboren war worden; er aber hielte ihr gewisse hinderniussen vor / warumb er vermeynt daß es da nicht wol stünde. Unterdessen daß sie hiervon handleten / schickte die Hertzogin von Alba / und ließ ihn zu sich beruffen; und als er dahin kommen / schaffte sie ihm daß er wieder nach Alba kommen / und daselbst ein gewissen dienst

und ampt/ so sie ihm an ihrem Hoff gab/ annehmen solte. Als er nun dahin kommen/ zu sehen/was sie ihme befehlen würde/ und die Fürstin ihme dis gesagt/ hat er es angenommen/ wiewol es viel weniger eintrug/ als der Dienst/ den er zu Salmantica hatte.

Seine Fraw aber/ als sie es erfahren/ betrübte sich sehr darüber/ dieweil sie/ (wie gesagt) vor derselben Stadt ein abscheu hatte; jedoch als man sie versichert/ daß man ihr keine Leuth mehr ins hauß legen würde/ ist sie etlicher massen befriediget worden/ wiewol sie noch allezeit darüber betrübt war/ dieweil sie viel lieber zu Salmantica verblieben wäre. Ihr Mann kauffte ihm da ein hauß/ und schickte nach ihr; sie aber kam mit grossem unlusten dahin/ und verdrosse sie noch mehr/ als sie das hauß gesehen. Dann ob es schon an einem guten orth/ und zimblich weit war/ so hatte es doch wenig Zimmer/ ist also dieselbe Nacht gar übel zufrieden gewesen. Des andern tags/ als sie früh in den Hoff hinunter gangen/ sahe sie auff eben derselben seythen den Brunnen/ bey welchem sie den H. Andreas hatte stehen sehen/ und kam ihr alles bis auff das geringste wieder für/ was sie zuvor gesehen hatte. (von dem orth sage ich)/ nicht von dem Heiligen/ noch vnder wiesen/und den blumen/) wiewol sie es ihr noch alles wol einbildete/ auch noch bis dato wol eingetruckt behält. Als sie dis gesehen, wurde sie darüber bestürtzt/ und beschlosse bey ihr/ daß sie dahin das Closter bawen wolte; war auch nunmehr aller getröstet/ und so wol zufrieden/ daß sie sich an kein anders orth mehr begeben wolte; fiengen auch an mehr häuser dortherumb zu kauffen/ bis daß sie platz genug darzu hatten. Sie aber war sorgfältig/ und gedachte/ was für einen Orden sie darzu erwehlen solte/ dann sie gern gehabt hätte/ daß ihrer wenig und dieselben wol eingeschlossen wären.

Als sie nun hiervon mit zweyen unterschiedlichen frommen und gelehrten Ordenspersohnen gehandlet/ sagten beyde zu ihr/ sie thäte besser/ daß sie ihre Gütter an andere gute Werck anlegete / dieweil die Nonnen meistentheils übel zufrieden wären mit ihrem Stand/und viel andere Ding mehr. Dann weil solches dem bösen Feind mißfiele/ wolte er es verhindern/ wie er dann gemacht hat/ daß ihnen diese widrige bedencken/ die man ihnen sagte, sehr kräfftig fürkamen. Und weil ihnen diese so viel fürsagten/ daß es nicht rathsamb wäre/ und noch mehr der böse Feind solches zu verhinderen sich bemühete/ ist sie dardurch forchtsamb und verwirret gemacht worden/ also daß sie sich entschlossen/ das Closter nicht zu stifften/ sagte auch solches ihrem Ehemann; hielten derhalben beyde darvor/ weil solche fürnehme Persohnen sagten/ daß es nicht rathsamb wäre/ und ihre meynung ware/ Gott einen dienst daran zu thun/ daß sie es wolten bleiben lassen. Wurden derhalben miteinander eins/ daß sie einen Vetteren/ den die Frau hatte/welcher ihrer schwester kind war/und den sie sehr lieb hatte/ mit ihres mannes

Hasen

basen einer verheyrahten / und demselben ein gut theil jhrer güter geben wolten; den übrigen theil aber wolten sie jhren seelen zum besten anwenden / dann jhr Vetter war sehr fromb und tugendhafft / und noch ein Jüngling von wenig jahren.

Auff dieser meynung waren sie nun beyde gäntzlich entschlossen zu verbleiben. Dieweil es aber Gott der HErr anderst verordnet hatte / hat wenig gehoffen was sie untereinander beschlossen hatten. Dann ehe vierzehen tag vergangen / ist der Vetter in eine so schwere kranckheit gefallen / daß jhn GOtt innerhalb wenig tagen zu sich abgefordert hat. Die fraw aber hat jhrs also hefftig zu hertzen gefasset / als sey der fürsatz / mit welchem sie jhr fürgenommen hatte / das jenige zu unterlassen was GOtt haben wolte / damit sie das gut jhrem Vettern geben möchte, ein ursach geweest seines todts / daß es in jhr eine grosse forcht erweckt; erinnerte sich auch darbey / wie es dem Propheten Jonas gangen war / dieweil er GOtt nicht hatte wöllen gehorsamen; vermeynte auch GOtt hätte sie darumb gestrafft / und jhr jhren Vettern, den sie so lieb hatte hinweg genommen. Von diesem tag an / hat sie jhr fürgenommen / daß sie umb keines dings wegen unterlassen wolte / das Closter zu bawen / und jhr eheman deßgleichen / wiewol sie noch nicht wusten / wie sie es ins werck richten solten / dann es das ansehen hatte als wann jhr Gott in sinn geben hätte / was jetzo im werck darauff erfolgt ist. Die jenigen aber denen sie es sagte / und denen sie andeutete was sie für ein Closter haben wolte / die lachten jhrer / dieweil sie vermeynten / daß dergleichen / wie sie es gern gehabt hätte / nicht zu finden wäre / und sonderlich jhr Beichtvatter / der ein Franciscaner und sonst ein gelehrter fürnehmer mann war; welches sie dann sehr schmertzte.

Umb dieselbe zeit trug sichs zu / daß dieser Pater an ein orth kommen / da man jhm von diesen Clöstern unser lieben Frauen vom berg Carmelo erzehlet hat / welche anjetzo gestifftet werden. Und als er hiervon wol berichtet worden, ist er wider zu jhr kommen / und hat jhr gesagt / er hab jetzt gefunden / wie sie ein solches Closter haben könte / wie sie gesagt hätte / und wie sie es haben wolte; sagte jhr auch was es für ein beschaffenheit hätte, und daß sie mit mir darvon handlen solte / wie auch geschehen ist.

Wir haben aber viel müh miteinander gehabt / bis mir der sachen eins worden seynd. Dann allezeit hab ich mich beflissen / daß die jenigen Clöster / die jhre jährliche einkommens haben solten / also genugsamblich versehen wären / daß die Nonnen von jhren freunden / noch von andern nichts begehren dörfften / sondern daß man sie mit aller notturfft so wol was das essen / als die kleydung anbelangt / von dem Closter versehen solte / und daß den krancken wol gewartet werde; weil sonsten auß mangel der notturfft, viel ungelegenheiten zu entstehen

pflegen.

pflegen. Dann viel Clöster in armuth / und ohne gewisses einkommen zu stiff-
ten / mangelt es mir nie an muth und gutem vertrawen, der gewissen Zuversicht/
daß sie GOtt nicht verlassen werde; wann ich sie aber mit gewissem einkommen
stiffren soll, und sonderlich mit geringem einkommen / mangelt es mir an allem
diesem / und halte für rathsamer / daß sie nicht gestifftet werden. Letstlich haben
sie sich dannoch berichten lassen, und ein genugsames einkommen verschaffet/ für
unsere Zahl/ und (das am allermeisten zu achten ist/) haben ihr eygenes hauß ver-
lassen / und uns solches gegeben, sie aber seynd in ein anders/ sehr schlechtes hauß
gezogen.

Welchen tag dis Closter seinen anfang bekommen.

An St. Pauli Bekehrungs Tag ist das allerheiligste Sacrament hey-
gesetzt / und diese Stifftung auffgerichtet worden / im Jahr 1571. zu mehrerer
Ehr und Glory Gottes / in welchem / meines erachtens / der Göttlichen Ma-
jestät sehr eyfferig gedienet wird / dieselbe wölle verleyhen / daß es also mehr und
mehr zunehme.

Ich hatte angefangen etliche sonderbahre sachen / von etlichen Schwe-
stern dieses Closters auffzuzeichnen / in meynung / daß wann ihnen dieses zu le-
sen wird gegeben werden / die jetzigen nimmer bey leben seyn würden / und damit
die nachkommenden dardurch auffgemuntert würden / diesen guten anfang wei-
ter fortzusetzen. Hernach aber hab ich wieder gedacht / es werde schon ein ande-
rer kommen / der es besser mit allen umbständen wird sagen können / und nicht mit
solcher forcht als wie ich gehabt / in dem ich mich besorge / sie möchten vermeynen
ich sey auch darbey interessirt und begriffen. Dahero ich viel ding außgelas-
sen / welche von denen die es gesehen und gewust haben / nothwendig für wunder-
werck seyn gehalten worden / dieweil es übernatürliche ding seynd; von der gleis
chen hab ich nichts erzehlen wollen / weder von denen dingen die man augenschein-
lich hat sehen können / daß es Gott vermittelst ihres gebetts gethan hat. In
der zahl der jahr / in welchen die stifftungen geschehen seynd, hab ich sorg daß ich
etwan in einem möchte gefehlet haben / wiewol ich fleiß anwende / so viel mir müg-
lich ist / mich dessen zu erinnern. Weil aber wenig daran gelegen ist / dann es
hernach leichtlich kan verbessert werden) so sage ichs / so gut es mir einfält,
ist aber etwan ein fehler, so wird es doch ein geringer
unterschied seyn.

Viel wunder ding haben sich bey dieser Stifftung zugetragē.

* * *
* *

Das

Das zwantzigste Capittel.

Von Stifftung des Closters zu Segobia / von Et. Joseph genant / im Jahr 1573.

ICH hab allbereit oben erzehlet / was massen / nach dem das Closter zu Salmantica gestifftet worden / wie auch das zu Alba / und ehe dann wir zu Salmantica ein eygenes hauß hätten, mir von dem Pater Petro Fernandez, (welcher Apostolischer Commissarius war /) befohlen ist worden / daß ich auff drey Jahr lang / mich in das Closter zur Menschwerdung zu Avila begeben solte; und wie er mir wieder (weil er die grosse noth zu Salmantica sahe /) befohlen dahin zu ziehen / damit sie ein eygenes hauß überkommen möchten. Als ich nun daselbsten eines tags im Gebett war / wurde mir von dem HErrn gesagt / ich solte nach Segobia reysen / ein Closter daselbst zu stifften. Dis gedunckte mich ein unmöglich Ding zu seyn / dann ich dahin nicht reysen durffte / ohne daß es mir befohlen würde. Von dem Pater Commissario Apostolico aber / P. Petro Fernandez hatte ich vernommen / daß er keinen lust hätte, daß ich mehr Clöster stifften solte. So sahe ich auch wol / daß er billich ursach hatte / mir solches zu versagen / dieweil die drey Jahr noch nicht umb waren / welche ich in dem Closter zur Menschwerdung verbleiben solte.

Der H. Teresa wird von Gott befohlen / daß sie zu Segobia ein Closter stifften solle.

Als ich nun in diesen Gedancken stunde, sagte der HErr zu mir / ich solte es ihm sagen / so würde er es zulassen. Selbiger Zeit war ich zu Salmantica / von dannen hab ich ihm geschrieben / daß er wol wüste, was massen ich von unserm Hochwürdigen P. General befelch hätte, daß, wann ich eine gute gelegenheit an einem orth ersehen würde / ein Closter zu stifften / so solte ich es nicht unterlassen. Nun wäre zu Segobia / so wol von der Stadt, als von dem Bischoff erlaubt worden / dergleichen Clöster eins zu stifften; so es derhalben seiner Ehrwürden beliebte, so wolte ich es stifften. deutete ihm solches an / damit ich meinem Gewissen ein genügen thäte / was er mir aber schaffen würde / darbey würde ich sicher und ruhig verbleiben. Dieses vermeyn ich / waren meine wort / oder dergleichen; und das mich auch gedunckte / es würde zu GOttes Ehre gereichen. Es scheinet aber wol, daß es seine Majestät haben wolte. Dann gleich darauff sagte der Pater / daß ich es stifften solte / und gab mir die erlaubnus / daß ich mich selber sehr darüber verwundert hab / wegen dessen / was ich zuvor in diesem fall, von ihm gehört hatte.

Also bald von Salmantica auß bestelte ich, daß man mir ein hauß dingen solte. Dann nach der Stiftung zu Tolet und zu Vallisolet hatte ich vermeinen/ daß es besser wäre / daß man zuvor die Posses nehme/ ehe dann man sich nach einem eygenen hauß umbsehe/ umb vieler ursachen wegen. Die fürnembste ursach aber ist, dieweil ich keinen heller hatte/ eins zu kauffen, wann aber die Posses allbereit genommen war / so verschaffte der HErr alsobald mittel, über das so kente auch desto besser ein gelegener orth außgesucht werden.

Durch was mittel dis Closter angefangen worden.

Allda war eine Frow/ mit nahmen Anna de Ximena, die eines Manrazgi Ehgemahl gewesen war, welche einsmahls nach Avila kommen war/ mich zu besuchen/ und war eine eyfferige Dienerin Gottes/ und war jederzeit ihr beruff gewesen / in ein Closter zu kommen. Als derhalben dieses Closter auffgerichtet wurde / ist sie zugleich mit ihrer Tochter / welche auch ein sehr frommes leben führte/ in den Orden getretten; und hat ihr Gott die Widerwärtigkeiten/ die sie wol im Ehe- als Wittwenstand gehabt / mit doppelter Freud vergolten/ als sie sich in dem Closter befunden. Allezeit ist so wol die Mutter als die Tochter der Einsambkeit sehr ergeben/ und beyde grosse Dienerin Gottes gewesen. Diese gute Frau bestellte uns das hauß/ und alles was vonnöthen war / so wol für die Kirchen/ als für uns/ das verschaffte sie/ daß in diesem fall wenig zu thun gewesen. Damit aber keine Stiftung ohne müh und beschwerlichkeit abgienge/ zu geschweigen, daß ich mit eim schweren fieber und grausen behaffet gewesen/ und innerlich in der Seelen mit grosser trückne und dunckelheit gepeiniget/ und dieserley andern leibs schmertzen/ welche mich drey monatlang hefftig geplagt/ wiewol ich das halbe Jahr durch, so ich mich da auffgehalten/ allezeit übelauff gewesen bin.

Welchen Tag dis Closter angefangen.

So haben wir an St. Josephs Tag das allerheiligste Sacrament beysetzen lassen; und wiewol ich von dem Bischoff/ so wol als von der Stadt/ erlaubnus hatte / hab ich doch ehe nicht / als den abend zuvor / heimblich hinein ziehen wollen. Es war aber schon lang/ daß die erlaubnus gegeben war worden, weil ich aber in dem Closter zur Menschwerdung war / und ein andere Obrigkeit als unsern P. General hatte / so hatte ich diese Stiftung nicht können ins werck richten; war mir auch die erlaubnus des Bischoffs/ der allda residirte, als es die Stadt an uns begehrte/ nur mündlich gegeben worden/ welche uns einer vom Adel außgebracht hat/ Andreas de Ximena genant/ der es nicht geachtet hatte/ daß ihm die erlaubnus wäre gegeben worden / so gedunckte auch mich nicht/ daß es vonnöhten wäre/ wiewol ich daran gefehlet hab. Als aber des Bischoffs Vicarius erfahren/ daß das Closter schon gestifftet wäre / kam er alsobald gantz unwillig dahin / und wolte nicht zulassen/ daß man mehr solte Meß da lesen/ wolte auch den jenigen gefänglich einziehen / der sie gelesen hatte/ welches einer auß den

Dessals

Discalceaten gewesen war/ der mit dem Pater Juliano de Avila, und mit einem andern Diener Gottes Antonius Gaytan genant/ kommen war.

Dieser Antonius war ein Edelman von Alba/ welchen unser HErr GOtt beruffen hatte vor etlichen Jahren/ da er noch tieff in den Eytelkeiten der Welt steckte. Dieser hatte die Welt dermassen unter seine Füsse gebracht/ daß er anjetzo auff nichts mehr gedachte/ als wie er GOtt mehrers gefallen und dienen möchte. Weil aber in den folgenden Stifftungen seiner gedacht wird werden, dann er mir viel darbey geholffen/ und sich sehr bemühet hat/ darumb hab ich hie setzen wollen/ wer er gewesen sey; wann ich aber alle seine Tugenden erzehlen solte/ würde ich so bald kein end darvon machen. Das aber uns am meisten diente; ist/ daß er so mortificirt war/ daß keiner Diener auß denen/ die mit uns kamen/ so fleissig alles was vonnöthen war/ thäte als wie er. Im Gebett war er fürtrefflich/ und hat ihm der HErr so viel gnaden ertheilet/ daß alles was andern zuwider/ für ihm eine Frewd ist/ und ihn leicht ankombt. Also ring kombt ihm alles für/ was er bey diesen Stifftungen für müh außstehet/ daß wol abzunehmen ist, daß GOtt ihn, und den P. Julianum de Avila hierzu sonderlich beruffen habe; wiewol der P. Julianus de Avila gleich von dem ersten Closter her darbey gewesen ist. Umb dieser Gesellschafft willen/ hat vielleicht Gott geschickt/ daß alles so wol abgienge. Ihr gespräch unterwegens war von GOtt/ oder unterrichteten die jenigen/ die mit uns waren/ oder die uns begegneten/ dieneten also seiner Majestät allenthalben.

Antonii Gaytan Lob und Tugenden.

Billich ists/ meine Töchter/ daß ihr/ die ihr diese Stifftungen lesen werdet/ wisset/ wie höchlich ihr ihnen verbunden seyet; damit/ weil sie sich ohn ihren eigenen nutzen also sehr bemühet haben/ umb die gelegenheit/ die ihr jetzt in diesen Clöstern genesset/ ihr GOtt für sie bittet/ und sie eweres Gebetts auch gemessen mögen. So ihr wissen sollet, wie viel böser Nächt und Täg sie gehabt haben/ und wie viel beschwerligkeiten unterwegens ausgestanden haben/ würdet ihr es gerne thun. Wolte demnach der Vicarius unserer Kirchen nicht abweichen/ er hätte dann zuvor einen stadtknecht zu der kirchenthür gestellet/ weis doch nicht warumb; es erschröckte zwar ein wenig die jenigen die da waren/ mich aber bekümmerte alles wenig/ was nach einmahl genommener Posses sich zutrüge; alle meine forcht war nur zuvor/ ehe dieselbe genommen wurde. Ich schickte ihm nach etlichen Personen/ die einer aus meinen Gesellinnen befreundt/ und aus den Fürnembsten der Stadt waren/ und bathe/ sie wolten doch dem Vicario zusprechen/ und ihme andeuten/ daß ich von dem Bischoff Erlaubnus hätte. Er aber wuste es wol/ wie er hernach selber gesagt hat/ allein hätte er gern gehabt/ daß wir es ihm zuvor auch angedeutet hätten; ich halte aber darfür, daß es alsdann nur ärger gewesen wäre. Endlich haben sie ihn darzu gebracht,

Beschwerlichkeiten/ die ihnen der Vicarius verursachet.

daß er uns zwar das Closter gelassen hat/ das allerheiligste Sacrament aber hat er lassen wegnehmen. Darnach fragten wir aber wenig. Haben uns also etliche monathlang da auffgehalten/ bis wir ein engens haus gekaufft haben/ mit welchem wir viel zu streiten gehabt haben. Zuvor hatten wir ein grossen Streit gehabt mit den Franciscanern wegen eines andern hauses/ das wir neben jhnen kauffren; wegen des jetzigen hauses aber/ hatten wir zu thun mit den Patribus de Mercede genant/ und mit dem Capittel/ dieweil dasselbe einen Zins auff dem hauß hatte.

O JEsu, was für eine müh ist es/ wann man mit so vielerley meynungen streiten muß. Wann es sich ansehen ließ / als wäre es nunmehr gerichtet, so fieng es erst wieder von newem an. Dann es war nicht genug/ daß wir jhnen gaben/ was sie begehrten/ sondern kam gleich wieder etwas anders darzwischen. Es scheinet zwar wenig zu seyn/ wann man so darvon redet/ an jhm selber aber ists schwehr genug gewesen. Des Bischoffen Vetter/ welcher Prior und Ehrherr in derselben Kirchen war/ bemühete sich für uns so viel er konte/ wie auch ein anderer Licentiatus, Herrera genant, ein sehr grosser Diener Gottes. Endlich/ da wir jhnen genug Geld gegeben/ ist es letztlich verglichen worden.

Jetzt hatten wir aber noch mit denen de Mercede zu streiten/ und mussten in grosser geheym in das hauß einziehen; da sie aber gesehen haben/ daß wir schon darinnen waren, (das dann ein oder zween tag vor St. Michaels Fest geschehen/ haben sie sich mit uns umb Geld verglichen. Das mich aber bey diesen beschwerlichkeiten am allermeisten ängstigte/ war/ daß nicht mehr als 7. oder 8. Tag übrig waren / von den dreyen Jahren meines Priorats in dem Closter zur Menschwerdung/ und muste ich nothwendiger weiß/ umb dieselbe Zeit daselbst gegenwärtig seyn. Nun hat es GOtt geschickt/ daß sich alles so wol gefüget/ daß es weiters keines streitens bedorffte/ und in zweyen oder dreyen Tagen hernach/ bin ich nach Abula zum Closter der Menschwerdung abgereyset. Der nahme des HErrn sey in Ewigkeit gebenedeyet/ der mir allwegen so viel gnaden erzeiget hat/ und loben und preysen jhn darfür alle seine Creaturen/ Amen.

* * *

Das

Das ein und zwantzigste Capittel.

Von Stifftung des Closters zu Veas/ bey St. Joseph/ Salvatoris genant/ im Jahr 1574. an St. Matthias Tag.

EBen umb dieselbige Zeit/ da mir oberzehlter massen befohlen worden, daß ich auß dem Closter zur Menschwerdung nach Salmantica verreysen solte/ kam ein Bott zu mir auß der Stadt Veas/ mit Brieffen von einer Frawen selbigen Orths/ wie auch von dem Pfarrherrn daselbst/ und andern Personen mehr/ welche an mich begehrten/ daß ich dahin kommen wolte/ ein Closter zu stifften/ dann sie schon ein hauß darzu bereit hätten/ und mangelte anders nichts/ als daß ich käme/ und es anfienge.

Ich befragte mich bey dem Botten/ wegen des Orths/ welcher mir viel guts vom selbigen Land sagte/ und nicht unbillig/ dann es ein sehr lustiger Orth/ und gar gesunder Lufft ist. Dieweil ich aber sahe/ daß von dannen so ein weiter Weg dahin war/ wolte es mir nicht gefallen/ und sonderlich/ weil es mit des Apostolischen Commissarii Befelch geschehen muste/ deme zuwider war/ oder auffs wenigste nicht darzu geneigt war, daß ich mehr stifften solte. Dahero ich gedachte ihnen zu antworten/ daß es nicht seyn könt, ohne daß ich ihm etwas darvon sagte. Hernach aber gedachte ich wieder/ weil er je dazumahl zu Salmantica war/ daß ichs ohne sein wissen nicht thun solte/ wegen des Befelchs/ den mir unser hochwirdiger Pater General geben hatte/ daß ich keine Stifftung unterlassen solte anzunehmen. Als derselbe die Brieff gesehen hat/ liesse er mir entbiethen/ er sehe es nicht vor gut an/ daß man es ihnen abschlagen/ und sie betrüben solte/ dieweil ihm derselben Personen gute Andacht gar wol gefallen hatte; solte ihnen derhalben entbiethen, daß wann sie bey St. Jacobs Ritter-Orden (deme der Orth zugehört/) würden erlaubnus auffbringen/ so würde man ihnen zu der Stifftung helffen; versicherte mich aber darbey/ daß ihnen dieselbe erlaubnus nicht würde gegeben werden/ dieweil er anderwerths hero wol wuste/ daß sie es schon in vielen jahren von den Commendatoribus nicht hätten erhalten können/ solte es ihnen derhalben in meinem schreiben nicht abschlagen. Bißweilen gedencke ich hieran/ was massen/ wann unser HErr Gott etwas haben wil/ (ob wir es gleich nicht wüssen) er es dahin richtet/ daß wir selber auch unwissend/ die mittel und werckzeug darzu seynd/ gleich wie es sich hie mit dem P. Magistro Petro Fernandez, der da

Commissarius war / zugetragen. Dann als sie die erlaubnuß erlangt haben / hat er es ihnen nimmer abschlagen können / sondern ist das Closter auff folgende weiß gestifftet worden.

Wan und von wem dis Closter angefangen worden.

Diß Closter des allerseligsten Vatters Josephs in der stadt Veas / ist gestifftet worden an St. Matthias tag / im jahr 1574. welches auff folgende weiß seinen anfang genommen zu der ehr und glory Gottes. Es war in dieser stadt ein Ritter / mit nahmen Sanctius Rodriguez de Sandoual, vom adelichen geschlecht / und reich an gütern. Dieser war vermählet mit einer frauen genant Catarina Godinez. Unter andern kindern aber die ihnen unser HErr GOtt beschehrt hatte / waren auch zwo töchter / welche des gemelten Closters stifftern gewesen; die ältere hieß Catarina Godinez, die jüngere aber Maria de Sandoual. Vierzehen jahr war die grössere alt / als sie GOtt zu seinem dienst beruffen; bis auff dis jahr hatte sie zuvor gar nicht im sinn gehabt die welt zu verachten / sondern hatte vielmehr ein solche hohe meynung von sich selber / daß ihr alles zu wenig seyn gedunckte / was ihr für heyrahten von ihrem vatter fürgeschlagen wurden.

Der stifftern tugentsames Leben und Wandel.

Als diese eins tags in einem zimmer war / welches hinder der kammer war / in welcher ihr Vatter noch im beth lage / hat sie ohngefehr ob einem Crucifix das allda stunde / den titel gelesen / den man darauff zu setzen pflegt; und in dem sie ihn lase / hat sie der HErr innerlich gantz verändert. Dann dazumahl stunde sie gleich in gedancken wegen einer heyrath / den man ihr anbothe / welcher für sie nun übrig gut genug gewesen wäre / und redte mir ihr selbsten also: wie läst sich doch mein Vatter so leicht mit wenigem begnügen / in dem er mir einen Mayorazgum (einen erstgebornen Edelman) geben will / meine gedancken seynd aber / daß mein geschlecht / von mir seinen anfang soll nemmen. So war sie auch gantz nicht geneigt zu heyrathen, dieweil es ihr verächtlich fürkame / daß sie jemanden solte unterworffen seyn / wuste auch nicht von wannen ihr dieser hochmuth herkame. Der Herr aber wuste wol / von wannen ihr solte geholffen werden / dessen barmhertzigkeit seye in ewigkeit gebenedeyet.

Wunderliche bekehrung derselben.

Als sie derhalben diesen tittel des Creutzes lase / gedunckte sie eben als wann in ihrer seelen ein newes liecht auffgangen wäre / zu erkantnus der warheit / gleich als wann in ein finsteres gemach die sonnen hinein schiene; und mit diesem liecht erleuchtet / wendete sie ihre augen gegen dem Herrn / der am Creutz aller blutig hienge / und betrachtete wie übel man mit ihm umbgangen wäre / und seine grosse demuth / und wie einen so gar anderen weg sie wandlete in ihrer hoffarth. In diesem hat sie sich ein zeitlang auffgehalten / dieweil der Herr ihr gemüth erhoben hatte / und ihr allda eine grosse erkantnus eingegossen ihrer eygenen nichtigkeit und elends / und hätte sie gewünschet daß dieses jederman an ihr erken-

ne

ner hätte, gab ihr auch darbey ein so grosses verlangen umb GOttes willen zu leyden/ daß sie gern hätte alles außstehen wollen/ was die H. Martyrer gelitten haben/ neben einer so demütigen und tieffen erniedrigung und abscheuen vor ihr selbsten/ daß wann es ohne beleydigung Gottes hätte seyn können/ hätte sie wündschen mögen/ daß sie eine auß den leichtfertigsten Weiberen wäre/ damit nur alle ein abscheuen ab ihr hätten / wie sie sich dann angefangen selber zu hassen/ mit sehr gresser begierd buß zu thun/ welches sie auch hernach ins werck gerichtet. Und alsobald gelobet sie allda keuschheit und armuth zu halten/ und verlangte so sehr andern unterworffen zu seyn/ daß sie es dazumahl gern angenommen hätte/ wann man sie für eine Sclavin unter die Mohren und Türcken weggeführet hätte.

Alle diese Tugenden seynd in ihr beständig verblieben/ also daß man gar wol hat spühren können/ daß es ein übernatürliche gnad von GOtt gewesen/ wie hernach gesagt soll werden/ damit alle Gott darfür loben. Gebenedeyet seystu/ O mein Gott/ in alle Ewigkeit/ der du in einem augenblick/ eine seel also zurichten machst/ und wieder von newem auffrichtest. Was ist dis/ O HErr? gern wolte ich dich fragen/ wie dich deine Apostel gefragt haben/ als du den blinden sehend gemacht hast/ da sie sagten/ Wer gesündiget hätte/ er/ oder seine Elteren? wer hat, sag ich/ diese so grosse und hohe gnad verdienet? sie nicht/ dann ich schon erzehlet/ von was für gedancken du sie herauß gerissen/ als du ihr diese gnad erzeiget hast. O HErr, wie groß und wunderlich seynd deine urthel! du weist/ was du thust, und ich weiß nicht/ was ich hie sage, dann deine werck und gerichte seynd unbegreifflich; sey du darfür in Ewigkeit gepreyset/ dann du mächtig bist, noch grössere Ding zu thun. Weh mir/ wann deme nicht also wäre. Vielleicht ist aber ihre Mutter zum theil ein ursach daran gewesen/ dann sie eine so gottselige Frau gewesen/ daß wol möglich/ daß du als ein gütiger Gott, ihr diese gnad erweisen hast wöllen/ daß sie noch in ihrem Leben/ so grosse Tugenden an ihren Töchtern gesehen. Bißweilen gedencke ich, du thuest dergleichen gnaden denen/ die dich lieben/ und bist doch du/ der ihnen dieses gut ertheilet/ daß sie dich lieben/ und dir dienen können.

In deme sie nun in diesen gedancken schwebete/ erhebte sich oben über dem Zimmer ein so mächtiges getümmel/ als wann das gantze gemach wolt über einen hauffen fallen, und aller dieser tumult gedimmete sie/ käme auß dem winckel her, in dem sie stunde; hörte auch darbey ein grawsames brüllen, welches ein gute weil gewehret/ also daß ihrem Vatter/ der (wie gesagt) noch nicht auffgestanden war/ eine solche forcht ankommen/ daß er angefangen zu zitteren/ und im schröcken erwischt er seinen schlaffrock/ und seinen degen/ gieng hinein zu ihr/ und alsbald erbleicht fragt er sie, was dis wäre. Sie aber sagte zu ihm, sie hätte nichts

Wie sehr dem bösen feind diese bekehrung verdrossen

nichts gesehen; da gieng er noch in ein anders zimmer weiter hinein / und als er niemands sahe / sagte er zu ihr / sie solte zu ihrer Mutter gehen / der Mutter aber befahl er sie solte sie nicht allein lassen / und erzehlte ihr was er gehört hatte. Hieraus dann wol abzunemmen ist / wie sehr es der böse feind empfinden muß / wann er mercket daß ihm eine seel auß seiner gewalt entgehet / die er schon für sein eygen hielte / weil er unser heyl und wolfarth so gar nicht leyden mag; dahero ich mich nicht verwundere / daß er so darüber erschrocken sey / als er gesehen / daß der gütigste HErr / ihr so viel gnaden auff einmahl miteinander ertheilete / und daß er seinen unmuth und grimm also sehen hab lassen. Insonderheit weil er wol merckte / das vermittelst dieses grossen und reichen gnadenschatzes / der in ihrer seelen verbliebe / ihm noch andere seelen mehr würden entzogen werden / die er schon für sein eygen hielte. Dann ich halte dis für gewiß / daß Gott der HErr nicht wohl solche grosse gnaden pflegen zu ertheilen / daß er nicht neben derselben persohn auch andre mehr seelen gewinne. Sie zwar hat hiervon nie etwas gemeldet / jedoch blieb in ihr ein großmächtiges verlangen geistlich zu werden / und hat ihre Eltern sehr darumb gebetten / welche es ihr aber nicht zulassen wolten.

Nach dem sie nun drey gantzer jahr lang starck darumb angehalten hatte / und sahe daß sie es nicht thun wolten / hat sie sich an St. Josephs tag / mit einem schlechten ehrbahren kleid angethan / welches sie der mutter allein zuvor gestalt hatte / (von welcher sie auch leichtlich erlanget hätte, daß sie hätte mögen eine Nonne werden / dann gegen dem Vatter dorffte sie es nicht melden) und ist also gantz offentlich zur kirchen gangen / damit wann sie einmahl von männiglich in solcher gestalt wäre gesehen worden / man ihr das kleid nicht wider abnehmen könte, was dann auch geschehen ist / und hat mans ihr also gestatten müssen. Dieses dreyjährige durch, hielte sie ihre gewisse bettstunden / und übte sich in der mortification und abtödtung wo sie nur konte / und wie es ihr der Herr eingab. Offtermahl gienge sie in den hoff / und netzte das angesicht mit wasser / stellte sich darnach an die sonnen / damit man sie wegen der ungestalt / mit den heyrahten zufrieden liesse / dann sie noch alleweil angefochten wurde.

Es war auch in ihr ein so grosses verlangen / niemand etwas zugeben / daß wann sie den dienstmägten etwas geschafft hatte / (dieweil ihr von den eltern die haußhaltung anbefohlen war / und weniger nicht thun konte) so wartete sie bis daß sie eingeschlaffen waren / und alsdann küste sie ihnen die füß / und schmertzte sie / daß sie ihr dienen mußten / da sie sie doch für weit besser hielte / als sich. Wann sie des tages mit ihren eltern verhindert war gewesen / so brachte sie an statt des schlaffens die gantze nacht mit betten zu; also daß sie offtermahls so wenig geschlaffen / daß es unmöglich zu seyn scheinte / wann es nicht übernatürlich zugangen wäre. Viel bußwerck und geißlungen übte sie / dieweil sie [illegible]

mand hatte der sie regierte / handlete auch von niemand hiervon. Unter andern hat sie einsmahls eine gantze fasten durch / ihres Herrn Vattern eisernen panzer auff der blosen haut getragen. Ihr gebett zuverrichten gieng sie an einen absonderlichen orth / wo ihr der böse feind offt viel possen gethan hat. Manchesmahl fing sie des nachts umb zehen uhr an zubetten / und setzte nicht ab darvon / bis es tag wurde. Ihr streng Buß.

In solchen übungen hat sie ohngefehr auff die vier jahr zugebracht / darnach hat der Herr gewolt / daß sie ihm in schwerern dingen dienen solte / und hat ihr sehr schwer und schmertzliche kranckheiten zugeschickt / als hitzige fieber / die wassersucht / hertzweh / und den krebs / den man ihr außgeschnitten hat. In summa / diese kranckheiten haben bey ihr auff die siebenzehen jahr lang gewehret / daß sie wenig gesunder tag gehabt hat. Fünff jahr / nach dem ihr Gott diese gnad gethan hatte / ist ihr vatter gestorben. Ihre schwester aber / als sie vierzehen jahr alt worden (welches ein jahr darnach gewesen / als ihre Schwester sich also verändert hatte /) hat sie auch ein schlechtes ehrbares kleyd angelegt / da sie doch sonst dem flatterpracht sehr ergeben war / und hat auch angefangen dem gebett abzuwarten: die mutter aber halff zu allen diesen ihren guten übungen und fürhaben / wie sie dann auch zugelassen hat / daß sie ein sehr tugendsames werck / (welches sonst gar nicht nach ihrem stand war) angefangen / daß sie nemblich die mägdlein habe lehrnen nähen und lesen / ohne einige belohnung / nur damit sie sie möchte lehrnen betten / und in dem Catechismo underweisen. Dieses hat grossen nutzen geschaffet / dann ihrer viel zusammen kamen / an deren guten sitten / man jetzt noch wol sehen kan / was sie in der jugend gelehrnet haben. Es hat aber solches nicht lang gewehret / dieweil der böse Feind / (der dis gute werck nicht leyden kunte) gemacht hat / daß es die Eltern für einen Spott hielten / daß ihre Kinder umbsonst gelehret würden. Dieses / und weil auch ihre Kranckheiten anfangen überhand zu nemmen / hat sie darzu gebracht / daß sie darvon haben müssen abstehen. Ihr schwere Kranckheiten.

Fünff Jahr nach des Vattern Todt / ist auch dieser Jungfrawen Mutter gestorben / und weil der Catharinä beruff jederzeit gewesen war / in ein Closter zu kommen / nur daß sie es von ihren Eltern nicht hatte erlangen können / so wolte sie es jetzt alsobald ins werck setzen. Weil aber zu Veas kein Nonnen-Closter war / riethen ihr ihre Freund / weil sie doch Güter genug hatten / daß sie selber eins an selbigem Orth stifften solten / daran sie GOtt ein grösseren dienst thun würden.

Dieweil nun dieser Orth / dem Ritters-Orden Sr. Jacob zugehörte / so war vonnöthen / daß man erlaubnus hätte von dem obristen Rath des Ritterlichen Ordens / dahero sie dann umb dieselbe anzuhalten angefangen; welche aber so Wie viel mühe dis Closter gekostet.

so schwehr zu erhalten geweſt / daß vier gantzer jahr darüber verflossen / welches jhnen viel müh und unkosten gemacht hat / und ist doch gleichwol nichts außgericht worden / bis daß man dem König selbsten ein supplicieren übergeben hat / und hat sich die sach dermassen schwehr angelassen / daß jhre freund sagten / es wäre vergebene arbeit weiter fort zu fahren / solten derohalben davon ablassen. Weil sie auch fast allezeit zu beth lag / mit solchen schweren kranckheiten behafftet / wie gesagt / meynten sie / daß man sie in keinem Closter würde wöllen annehmen. Darauff sagte sie / wann jhr unser HErr Gott innerhalb monatsfrist jhre gesundheit verleyhen würde / so wolte sie darauß erkennen, daß jhm GOtt solches werck gefallen ließ ; und alsdann wolte sie selber nach Hoff reysen, und darumb anhalten. Da sie dis sagte / war schon mehr als ein halb jahr verflossen / daß sie vom beth nicht auffgestanden war / und fast acht jahr / daß sie sich nicht hatte bewegen können. Diese acht jahr herumb / hatte sie stättig das fieber gehabt / die dürrsucht / die lugensucht / die wassersucht, und so grosse entzündung der lebern / daß sie stätts brännte wie feur ; also daß man auch die grosse hitz / von außen an den kleydern empfunde / und so gar das hembd anbrännte / daß es schier unglaublich zu seyn scheinte. So hab ich mich auch selber bey dem Doctor darumb gefragt / wegen der kranckheiten, die sie dazumahl gehabt hatte / welcher sich sehr darüber verwunderte. Uber das hatte sie noch darzu das Podagra und die Ischiaticano.

Wird wunderlicher weiß wieder gesund.

An St. Sebastians abend / welcher an einem Sambstag kam / hat jhr unser HErr GOtt so vollkommene gesundheit verliehen / daß sie selber nicht wolte, wie sie es gnugsamb bedecken solte, damit man dis wunderwerck an jhr nicht vermerckte. Als jhr aber der Herr jhre gesundheit wiedergeben wolte, sagte sie / sey jhr innerlich ein solches zittern ankommen / daß jhre schwester vermeynte / sie würde jetzt jhr leben enden ; sie aber fühlte eine großmächtige veränderung an jhrem leib / wie auch nicht weniger eine veränderung an der seelen / darauß sie viel verbessert worden. Die leibsgesundheit aber, erfreuete sie darumb desto mehr / daß sie jetzt besser den geschäfften des Closters könte abwarten / dann die wehetagen achtete sie wenig. Dann gleich von anfang her / seyther sie der HErr beruffen, hatte sie ein solchen abscheu über jhr selbsten / daß jhr alles gering fürkam ; und sagte sie, daß ein so grosses verlangen zum leyden in jhr verbliben sey / daß sie GOtt von gantzem hertzen gebetten, daß er sie auff allerley weiß hierinnen üben wolte ; wie dann der HErr nicht unterlassen hat / diß jhr begehren zuerfüllen. Dann in diesen acht jahren, hat man jhr mehr als fünffhundert mal die adern geöffnet / ohne das schröpffen / wie jhr leib dann so voller massen ist / daß man es wol abnemmen kan. Zuweilen strewete man jhr salz in die wunden / dieweil der Doctor sagte / es wäre gut damit es das gifft wegnehme / wegen das

des seythenstechens / welches sie auch auff die zwantzigmahl gelitten. Und das noch mehr zu verwundern ist / wann ihr etwan der Doctor von einem solchen scharpffen mittel sagte / so wartete sie mit grossem verlangen, bis die stund herbey kame, daß man es ihr brauchen solte / ohne einige forcht; ja sie selber machten den Doctorn und Balbierern ein hertz / wann man sie brennen muste, welches dann offt geschehen / so wol wegen des krebs / als auch anderer ursachen halber. Das sie aber solches zu verlangen antrieb / war / (sagte sie/) damit sie probiren möchte, ob ihre begierden / die sie hatte eine Märtyrin zu seyn / auch wahr und kräfftig wären.

Wie sie sich nun so gählings gesund befunden, hat sie mit ihrem Beichtvatter und mit dem Doctor gerdt / daß sie sie solten an einen andern orth führen lassen / damit man sagen könte / die veränderung des luffts hab sie gesund gemacht. Sie aber wolten es nicht thun / sondern haben es vielmehr die Doctores selbst kundbahr gemacht / dann sie sie allbereit für verzweiffelt hielten / dieweil sie durch den mund ein solches faules blut außwarff / daß sie sagten es wäre die lungen. Drey tag lang blieb sie im beth liegen / daß sie nicht auffstehen dorffte / damit man es nicht merckte; dieweil sie es aber eben so wenig bergen konte / als vor ihre kranckheit / dahero war es vergebens. Sie selber hat mir erzehlt / daß sie im Augusto zuvor / als sie eines tags den Herrn gebetten / daß er entweder dis hefftige verlangen eine Closterfraw zu werden / und das Closter zu bawen / von ihr nehmen solte / oder daß er ihr helffen wolte / daß sie es ins werck richten könte / so seye sie darauff innerlich auff das höchste versichert worden / daß sie ihre gesundheit solcher gestalt erlangen würde / daß sie die künfftige fasten würde verrichten können / umb die begehrte erlaubnus zu erhalten. Und wie sie sagt / so hat sie dieselbe gantze zeit über / (ob schon die kranckheiten nur allezeit gefährlicher wurden) niemahl die hoffnung verlohren / die ihr der HErr geben hatte / daß er ihr diese gnad erzeigen wolte. Und ob sie schon zweymahl die letzte Oelung empfangen / und das einemahl so schlecht mit ihr gestanden war / daß der Doctor gesagt / es wäre vergebens umb die letzte Oelung zu gehen, dieweil sie es nicht erleben würde / so hat sie doch allezeit die hoffnung zu GOtt gehabt / daß sie noch würde eine Nonne sterben. Doch sage ich nicht / daß sie die letzte Oelung zweymahl von dem bemelten Augstmonath an / bis auff St. Sebastianstag empfangen hab / sondern zuvor. Als nun ihre brüder und befreundte diese grosse gnad / und das wunder / das Gott mit ihr gethan hat / gesehen / haben sie sie an der reise nicht verhindern dörffen / wiewol sie es für vergebens hielten. Drey monathlang hat sie bey hoff angehalten / und in summa nichts erlangen können. Als sie aber das supplicieren an den König selbst übergeben / und er erfahren / daß es für die Discalceirten Carmeliterin wäre / hat er alsobald befohlen die erlaubnus zu geben.

Da es aber zu der stiffung selbsten kommen ist / ist wol zu sehen gewest / daß sie von GOtt muste erhalten seyn worden / daß nemblich unsere Obrigkeit dieselbe hab annehmen wollen / da doch der orth so weit entlegen / und die jährlichen einkommen sehr gering waren. Was aber GOtt haben wil / das kan nicht unterlassen werden. Seynd derhalben die Schwestern im anfang der fasten / im jahr 1574. daselbsten angelangt / welche das volck mit grosser solennitet, gantz frölich und mit offentlicher procession empfangen. In gemein war bey männiglich grosse frewde / und war auch so gar an den kindern zu sehen / daß GOtt durch dis werck ein angenehmer dienst geschehe. Ist also die stiffung des Closters / so zu St. Joseph Salvatoris genant wird / noch diese fasten an S. Matthias tag geschehen.

Wann dieses Closter angefangen.

Eben am selbigen tag / seynd auch die zwo Schwestern mit grossen freuden eingekleidet worden; und ist Catharina in ihrer gesundheit beständig fortgefahren. Ihre demuth / gehorsamb und verlangen / das sie hatte von andern verachtet zu werden / zeigen genugsamb an / daß ihre gute begierden wahr gewesen seyen / und zu der ehre Gottes gerichtet / der sey darfür gelobet und gebenedeyet in alle ewigkeit.

Unter andern hat mir diese Schwester auch erzehlet / daß sie sich fast wol zwantzig jahren / einsmahls zu beth gelegt / mit grossem verlangen zu wissen / wo sie den allervollkommnesten Orden / der auff erden wäre / finden möchte / damit sie sich in denselben begeben könte ? darüber ihr angefangen zu traumen / (was sie darfür hielte) als gieng sie durch einen sehr engen und schmahlen steeg / und mit grosser gefahr / in eine tieffe gruben oder abgrund / den man drunter sahe / zu fallen; da sahe sie einen Discalceaten / welcher dem Fr. Joanni à Miseria dieses Ordens Leyenbrudern / der nach Veas kommen als ich auch da war) gantz gleich war / und vermeynt sie es sey eben derselbe, den sie damahls gesehen hab; der sag e zu ihr: **Komm mit mir Schwester /** und führte sie in ein hauß / darinnen eine grosse Anzahl Nonnen waren ; das hauß hatte aber kein anders Liecht / als nur von etlichen brennenden Kertzen / die sie in den händen hatten. Da fragte sie / was das für ein Orden wäre ? darzu schwiegen alle still / und huben ihre weyhel über sich / und zeigten ihr ein frölliches und lachendes Angesicht. Und bestättiget sie für eine gewisse warheit, daß sie eben dieselben Gesichter deren Schwestern gesehen hab / die sie jetzunder sahe / und hatte sie die Priorin bey der hand genommen / und zu ihr gesagt: **Tochter / hieher begehre ich dich zu haben /** und zeigte ihr die Regel und Satzungen. Als sie aber von diesem Traum erwachet / hat sie sich so voller Frewd befunden / als wäre sie in dem Himmel gewesen / schrieb auch auff / was sie sich noch auß der Regel erinneren konte, und

Ein wunderlich gesicht / das diese stifftern von dem Discalceaten Orden gehabt.

nach viel Zeit verflossen, daß sie es weder ihrem Beichtvatter / noch einigem andern Menschen gesagt hat / und wuste ihr niemand etwas von diesem Orden zu sagen.

Unterdessen kam dahin ein Pater der Societät JEsu / deme ihr verlangen bekant war / dem zeigte sie / was sie auffgeschrieben hatte / und sagte zu ihm: Wann sie diesen Orden finden könte / so wolte sie froh seyn / dann sie sich alsobald darein begeben welte. Er aber hatte Wissenschafft von diesen unsern Clöstern / und sagte zu ihr / daß dis der Orden unser lieben Frawen vom Berg Carmelo wäre / wiewol er s ihr nicht also deutlich zu verstehen geben hat / sondern nur von denen Clöstern gemeldet, die ich stifftete. Darauff sie mir dann einen Botten zugeschickt hat / wie gesagt ist worden. Als man ihr aber die antwort gebracht / ware sie schon so schwehr kranck / daß ihr Beichtvatter zu ihr sagte, sie solte sich zur ruh begeben / dann wann sie schon jetzt in einem Closter wäre / würde man sie wieder herauß thun / zu geschweigen / daß man sie allererst auffnehmen solte. Hierüber hat sie sich sehr betrübet / und voller ängsten zu Christo dem HERRN gewendet / und gesagt: **Mein HErr / und mein Gott / ich weiß / daß du der jenige bist / der alles vermag. Wolan / du Leben meiner Seelen / verschaffe dann / daß entweder dis Verlangen von mir genommen werde / oder gib mir mittel und hülff / daß ich es könne ins werck richten.**

Dieses sagte sie mit einem grossen vertrawen zu GOtt / und bathe zugleich unser liebe Fraw durch alle die Schmertzen, die sie gelitten hat, da sie ihres lieben Sohns todten Leichnamb in ihren Armen gehabt / daß sie doch ihre Fürsprecherin seyn wolte. Da hat sie innerlich ein Stimm gehört / die zu ihr gesagt: **Glaube und hoffe festiglich / dann ich der jenige bin / der alles vermag / deine Gesundheit solstu wieder haben. Dann der verschaffet hat / daß du von so vielen und lauter tödtlichen Kranckheiten nicht gestorben bist / und der jnen gebotten / daß sie jhre würckungen an dir nicht haben solten der kan dieselben auch viel leichter hinwegnehmen.**

Diese Wort spricht sie / seynd mit solcher krafft und versicherung zu ihr gesagt worden / daß sie gar nicht zweifflen konte / ihr verlangen würde noch erfüllet werden / obschon die Kranckheiten noch allezeit mehr zugenommen haben / biß ihr der HErr ihre gesundheit auff die weiß wieder verliehen / wie ich gesagt hab. Unglaublich scheinets fürwar zu seyn / was sie außgestanden hat / und

wann ich nicht selber den Medicum, und die bey jhr im hauß gewesen/ wie auch andere Personen gefragt hätte/ so wäre es kein wunder gewesen/ daß ich vermeint hätte/ (meiner bösen art nach) sie machte es etwan grösser/ als es an jhm selber war.

Wiewol sie etwas schwach ist, so hat sie doch so viel Gesundheit/ daß sie die Regel halten kan/ ist ein gute woltaugliche Person/ und von frölichem gemüth erzeigt auch in allem/ (wie gesagt) eine solche Demuth/ daß sie uns allen ursach gibt/ Gott den HErrn darumb zu loben. Alles was sie hatten und vermochten haben beyde Schwestern dem Orden geschencket/ ohne einige bedingnus; also daß, so wir sie schon nicht hätten wollen auffnehmen, so begehrten sie doch gantz keine entgeltung darfür. Eine grosse ablaugnung spühret man an jhr jhrer Befreundten/ und jhres Vatterlands/ und hatte allezeit ein groß verlangen/ ferne von dannen zu seyn, wie sie dann auch bey unsern Vorstehern sehr darumb anhält. Wiewol auch darneben jhr Gehorsamb so groß ist/ daß sie derentwegen gleichwol da zufrieden bleibet. Eben auß diesem Gehorsamb/ hat sie auch das Velum, oder den Weyhel angenommen/ dann man sie nicht darzu bringen hat können/ daß sie hätte wollen ein Chorschwester seyn/ sondern nur ein Leyschwester, bis daß ich jhr selber zugeschrieben/ und viel ursachen vorgesagt hab, sie auch darbey ausgescholten/ daß sie etwas anders begehren dorffte/ als was der Pater Provincial haben wolte/ und daß sie auff solche weiß kein grösseren Verdienst darbey haben werde/ und andere dergleichen Ding mehr sagte ich jhr mit scharffen worten. Und ist dis jhr gröste Frewde/ wann man sie also anredet; ist also auff diese weiß/ doch sehr wider jhren Willen darzu beredt worden. Nichts kan ich an dieser Seelen spühren/ das sie nicht thäte/ Gott dardurch zu gefallen/ wie sie dann auch allen sehr angenehm ist. Seine Göttliche Majestät wölle sie ferner erhalten/ und in jhr seine Gnad und Tugenden vermehren/ die Er jhr verliehen hat/ zu seiner mehreren Ehr und Glory/ Amen.

Das zwey und zwantzigste Capittel.

Von Stifftung St. Josephs Closter zu Sevilla/ in welchem die erste Meß am Tag der H. Dreyfaltigkeit gehalten worden/ im Jahr 1575.

Nach dem ich nun also zu Veas auffhielte/ und auff Erlaubnus wartete von dem höchsten Rath des Ritter-Ordens/ ein Closter zu Caravaca zu stifften/ kam dahin ein Pater auß den Discalceaten unsers Ordens

bens mich zu besuchen/ Hieronymus Gratianus von der Mutter Gottes genant. Des P. Hieronymi Gratiani Lob.
Doctor in der Theologi / welcher vor wenig Jahren den Habit angenommen hatte, als er zu Complut gewesen/ ein sehr gelehrter/ verständiger/ und züchtiger Mann/ der all sein Lebtag sehr tugendhafft gewesen war/ und scheinet/ als wann jhn die Mutter GOttes selbst außerwehlet hab/ diesem Orden zum besten. Als dieser zu Complut war/ ohne einigen Gedancken/ unsern Orden anzunemmen/ wiewol er sonsten gedachte geistlich zu werden / und obschon seine Eltern gantz ein andere meynung hatten / welche bey dem König in grosser Gunst waren/ auch des Sohns Geschicklichkeit ansahen , so war doch er gantz anderst gesinnt. Sein Vatter / der des Königs Secretarius war/ wolte/ daß er jhm mit der Schreiberey in seinem Dienst nachfolgen solte/ welches er (wiewol er noch ziemlich jung war) sehr empfunde/ also/ daß er durch viel Zähren endlich bey jhm erhalten/ daß er jhm erlaubt die Theologi zu studieren. Seine meynung war/ ein Jesuiter zu werden / war auch von jhnen schon auffgenommen worden/ und hatten jhn umb gewisser ursachen wegen noch etliche Tag zu warten befohlen. Und hat er mir selber gesagt, daß alle Frewden und Wollüsten/ die er haben konte/ für jhn ein lautere Pein waren/ dieweil jhn stätts gedunckte/ daß dis nicht der Weg zum Himmel wäre; so hat er auch allezeit seine gewisse Gebetstunden gehalten/ und sich der versamblung des gemüths / und aller ehrbarkeit auffs höchste beflissen.

Eben umb dieselbe Zeit, ist seiner gar guten Freund einer/ in dem Closter zu Pastrana in unsern Orden getretten/ Fr. Joannes à Jesu, der auch gleicher massen Doctor in der Theologi war. Nun weiß ich nicht, ob diese Gelegenheit/ oder aber/ dieweil er etwas geschrieben hat, von der Fürtrefflichkeit, und alten herkommen unsers Ordens / jhm ein anfang darzu gewesen sey. Dann er einen so grossen lust hatte/ alles was diesen Orden antraffe / zu lesen, und daß es mit so starcken Authoribus bewiesen wurde / daß er offtermahlen/ (wie er selbst bekennt/) einen scrupel gehabt hat/ daß er seine andere studia deswegen verabsaumet dieweiler von diesen nicht auffhören konte, ja alle seine Recreations-stunden brachte er hiemit zu. Wie er in der Orden ist kommen

O der grossen Weisheit und Allmacht GOttes ! wie können wir doch so gar seinem Willen nicht entgehen! der HErr sahe wol / wie hochvonnöthen eine solche Person war/ für dis Werck/ das seine Majestät angefangen hatte/ wie ich jhn dann offtermahl lobe/ für die Gnad/ die Er uns hierinnen gethan hat. Dann wann ich schon lang seine Majestät hätte bitten wollen/ umb eine Person/ die tauglich wäre gewesen/ alles und jedes/ was bey anfang dieses Ordens vonnöthen war/ in gute Ordnung zu bringen/ so hätte ich einen so herrlichen Mann von Gott nicht zu bitten gewüst/ wie Er uns dann an diesem geben hat; der sey in Ewigkeit darfür gebenedeyet.

Als

Als er nun im wenigsten noch nicht im sinn hatte / in diesen Orden zu kommen/ siehe/ da wird er gebetten/ daß er doch nach Pastrana verreysen wolte/ und daselbst mit der Priorin unsers Closters handlen/ (dann dazumahl war das Closter von dannen noch nicht hinweg genommen/) daß sie eine Jungfraw ins Closter auffnehmen wolte. Was für mittel braucht nicht die göttliche Majestät dann vielleicht/ wann er sich zuvor darzu entschliessen hätte sollen, daß er dahin ziehen wolte den Habit anzunemmen/ wären ihrer so viel gewesen, die es ihm widerrathen hätten/ daß er es nicht gethan hätte. Die glorwürdigste Mutter Gottes aber/ (zu deren er sehr andächtig ist) hat ihm die Andacht mit ihrem Habit belehnen wollen, wie ich dann vermeyne/ daß sie die Mittlerin gewesen sey / daß ihm Gott diese gnad erzeiget hat. Ja die ursach / warumb er den Habit angenommen / und gegen diesem Orden so geneigt gewesen / war eben diese glorwürdigste Jungfraw/ welche nicht unterlassen wollen/ weil er ihr also sehr zu dienen verlangte/ ihme gelegenheit an die hand zu geben / wie er sein verlangen ins werck setzen möchte; dieweil dis ihr brauch ist / daß sie denen ihre Gunst erzeigt / die sich ihres schutzes zu gebrauchen begehren.

Als er noch ein Knab zu Madrit war / gieng er offt zu einem Bild unser lieben Frawen / zu welchem er eine grosse Andacht hatte / (weiß mich nicht zu erinneren, wo dasselbe ware) dis nennete er seine Allerliebste, und suchte es gar offt heym ; die wird ihm zweiffels ohn auch bey ihrem Sohn die Reinigkeit erlangt haben, mit welcher er jederzeit gelebt hat. Bisweilen/ spricht er/ gedunckt ihn/ als wären ihr die Augen geschwollen / vor lauterm weynen/ wegen der vielfältigen sünden / die wider ihren Sohn begangen wurden. Darvon dann in ihm eine grosse Begierd / und hefftiger antrieb entstanden ist / nach der Seelen Heyl/ und ein grosser schmertzen/ wann er sahe / daß Gott beleydiget wurde. Zu dieser Begierd nach der Seelen Heyl/ und ihnen zu helffen/ ist er dermassen genaigt/ daß ihm alle müh gering und leicht wird / wann er dardurch vermeint einigen nutzen zu schaffen ; wie ich dann solches würcklich an ihm erfahren / in vielen schwären zuständen/ die er gehabt.

Als ich nun die Mutter Gottes also/ (gleichsamb mit list) nach Pastrana führete/ der meynung/ für eine Nonne den Habit zu begehren/ hat es Gott angestellet/ daß er ihn selber bekommen. O der grossen Geheimnussen GOttes! wie schicket und stellet er es so wunderlich an / damit er uns auch ohne unsern Willen seine Gnaden ertheile / und damit er dieser Seelen belohnen möchte/ was sie gutes gethan hatte/ und das gute Exempel, das er allezeit andern gegeben hatte/ und das grosse verlangen / das er gehabt hatte/ seiner glorwürdigsten Mutter zu dienen? dann dis pflegt seine Majestät zweiffels ohne / allezeit mit grossen Gnaden zu belohnen. Als er nun zu Pastrana angelangt / hat er mit der Priorin geredt/

Damit

damit sie selbige Nonne wolte auffnehmen / und scheint eben / als habe er mit ihr geredt/damit sie bey Gott dem HErrn umb jhn solte anhalten/damit er in den Orden käme.

So bald sie ihn gesehen / dieweil er gar eine freundliche anmütige manier zu reden an jhm hat/also daß gemeiniglich wer mit ihm umbgehet/ihn lieben muß/ (welches eine sonderliche gnad von GOtt ist) dahero jhm auch alle seine untergebene Brüder und Schwestern auffs höchste lieb haben ; dann wiewol er keinen sünder ungestrafft läst/ (sinthemal er in diesem fall sehr streng ist / weil er siehet daß es zu des Ordens nutzen / und auffnehmen seyn muß) so thut ers doch mit einer solchen / und angenehmen manier/ daß sich gleichsamb niemand darwieder beklagen kan. Ist derhalben dieser Priorin auch so gangen/ als wie den andern die mit jhm umbgehen / daß jhr nemblich ein überauß grosses verlangen ankommen/ daß er möchte zu uns in den Orden kommen. Sagte es derhalben jhren Schwestern/ und daß sie solten bedencken/ wie viel jhnen hieran gelegen / (dieweil dazumahl noch wenig seines gleichen / oder gar keiner bey uns war,) solten derhalben alle von Gott bitten, daß er jhn nicht wieder weg wolte lassen/sondern verschaffen/ daß er den habit annehme. Es ist aber diese Priorin eine sehr grosse dienerin Gottes / und halte ich darfür/ GOtt hätte auch wol jhr gebett allein erhöret/zu geschweigen so vieler frommer seelen als daselbsten seynd. Haben sich derhalben alledessen ernstlich angenommen/und mit vielen fasten/disciplinen/und betten/ohne unterlaß bey Gott darumb angehalten. Hat also ihm Gott gefallen lassen / uns diese gnad zu erzeigen.

Dann als dieser Pater Gratianus zu den Brüdern ins Closter gangen/ und solche Gottseligkeit da gesehen / und so treffliche gelegenheit GOtt zu dienen/ und sonderlich weil es der glorwürdigsten Mutter Gottes Orden ist / hat er angefangen in seinem hertzen bewegt zu werden, daß er nicht wieder solte in die welt kehren. Und wiewol jhm der böse feind viel beschwehrlichkeiten fürwendete/ und insonderheit / wie schmertzlich es seine Eltern empfinden würden / die jhn sehr liebten / und ihre hoffnung auff ihn gesetzt hatten / daß er jhnen helffen solte / ihre andere kinder / (dieweil sie sonsten noch viel söhne und töchter hatten) zu befördern ; so hat er doch diese sorg GOtt dem HErrn heimbgestellt / umb dessentwegen er alles verliesse / und sich entschlossen der Mutter Gottes diener zu seyn/ und ihren habit anzunehmen ; welcher jhme mit höchster freud aller / insonderheit aber der Nonnen und der Priorin/ertheilt ist worden ; lobeten und preyseten Gott zum höchsten / und hielten darfür , daß jhnen GOtt diese gnad durch jhr gebett verliehen hätte.

In dem probjahr seines Novitiats hat er sich also demühtig verhalten/ als einer auß den geringsten Novitzen. Sonderlich aber ist seine tugend wol

probieret worden / als auff ein zeit / in abwesen des Priors / ein sehr junger Patres dem Closter derweil vorstehen müssen / der wenig gestudieret / und sehr geringe geschicklichkeit und verstand zum regieren hatte / auch keine erfahrnus / dieweil er selber nicht längst in den Orden kommen war. Dieser hielte die Patres über die massen hart / mit schwehren mortificationen / die er ihnen auffliegte, daß ich mich noch allezeit darüber verwundere / wie sie es haben übertragen können; und sonderlich solche Personen, das wol vonnöthen war, daß ihnen GOtt ein solchen Geist ertheilet hat / daß sie es haben erdulden können; wie dann darnach wol gespührt ist worden / daß er ein sehr melancholischer Mensch war / und überall / wo er biß dato gewesen ist / auch nur als ein underthan / hat man genug mit ihm zu schaffen gehabt / zu geschweigen / daß er andere regieren solte / dann er diesem humor sehr unterworffen ist. Für sich ist er ein guter Religios / und verhänge Gott bisweilen / daß dergleichen fehler begangen / und solche Personen andern fürgestellt werden / damit die Tugend des Gehorsambs desto vollkommener gübt werde / bey denen / die er lieb hat, also wird es auch hie geschehen seyn.

Es hat aber Gott zu lohn darfür / dem P. Hieronymo Gratiano ein grosses Liecht und Erkantnus gegeben / in sachen, die den gehorsam betreffen / seinen underthanen darinnen zu unterweisen / als welcher selber einen so guten anfang gemacht hatte in der Ubung desselben / und damit es ihm an eygener Erfahrung nicht mangelte / in allem deme / was bey uns vonnöthen ist / so hat er drey monat lang vor seiner Profession / die schwersten anfechtungen gehabt; er aber (als der hernach ein tapfferer Führer der Kinder der glorwürdigsten Jungfrawen Mariä seyn solte /) hat sich wacker gewehret. Dann wann ihm der böse feind am hefftigsten zusetzte / daß er den Orden verlassen solte / so verlobte er sich / daß er ihn nicht verlassen wolte, und verhiesse alsdann GOtt / die Gelübde des Ordens zu halten. Einen Tractat hat er mir geben / welchen er beschrieben / als er diese schwere anfechtungen hatte, welcher mich sehr zur andacht bewegt hat / und wird wol darauß abgenommen / wie grosse stärcke ihm der HErr mittheilte.

Es möchte aber vielleicht jemand seltzam fürkommen / daß er mir so viel absonderliche sachen / seine Seel betreffend, vertrawet habe / vielleicht hat es Gott also haben wollen / damit ich es hie auffzeichnete / auff daß er in seinen Creaturen gepreyset werde. Dann ich wol weiß / daß er sich weder gegen seinem Beichtvatter, weder gegen einigem andern menschen so sehr erklärt hab. Bisweilen gab es die gelegenheit also / dieweil ihm gedunckte / daß ich vielleicht / (wegen langen gebrauchs / und wegen deren Ding / die er von mir gehört hatte /) in solchen sachen einige Erfahrenheit hätte; wann wir etwan von andern sachen redeten / erzehlte er mir zugleich auch diese / und andere ding mehr / die nicht zu schreiben seynd / dann ich sonst viel weitläuffiger seyn würde; wiewol ich mich sehr einge-

halten

halten hab / damit wann es jhm etwan in die händ käme / ihn nicht verdriessen möchte. Ich hab weniger nicht thun können / und hat mich nicht rathsamb zu syn gedunckt / daß ich des jenigen keine meldung thun solte, der so viel gutes gethan hat / bey dieser Erneweruing der ersten Regel; dann wann er dis schon solte zu sehen bekommen / wird es doch erst nach langer Zeit geschehen. Dann ob er schon der erste nicht gewesen ist / der angefangen hat / so seynd doch bisweilen solche Zeiten kommen / in welchen mich bald gerewet hatte / daß ein anfang gemacht seye worden / wann ich nicht auff die so grosse Barmhertzigkeit GOttes vertrawet hätte. Von den Manns-Clöstern rede ich / dann was die Nonnen-Clöster anbelangt / ist es durch die Gnad Gottes bishero noch allezeit wolgangen; so gieng es zwar mit den Patribus auch nicht übel / doch war es also angefangen / daß es bald wieder zu grund hätte gehen müssen.

Dann weil sie keinen eygnen Provincial hatten / wurden sie von den mitigirten Carmeliten regieret. Die da hätten regieren können, als da war der P. Antonius de Jesu, der auch der Anfänger gewesen / dem gab man den gewalt nicht; so hatten sie auch noch keine Constitutiones, oder Satzungen von unserm Pater General. In einem jedwedern Closter lebten sie / wie es ihnen gut dunckte / und bis sie darzu gelangt wären / daß sie für sich selber regiert hätten / wäre es schwer hergangen; dann einem gefiel dis / dem andern ein anders. Dis bekümmerte mich bisweilen sehr. Durch diesen Pater Hieronymum de Matre Dei aber / hat Gott der Sachen geholffen / dieweil er Commissarius Apostolicus gemacht / und jhm zugleich aller gewalt und macht über die Discalceaten / so wol Carmeliter als Carmeliterin gegeben ist worden. Wie er dann auch die Constitutiones für die Brüder gemacht / dann wir hatten die unsrigen schon von unserm hochwürdigen P. General, daheroer für uns keine gemacht / sondern nur für die Patres, auß Apostolischer gewalt die er hatte / und vermittelst seiner guten talenten und gaben, die jhm der HErr verliehen hatte / wie ich gesagt hab. Als es das erste mahl bey jhnen visitirt / hat er es alles in solche gute ordnung gebracht / daß man wol abnemmen konte / daß jhm seine Göttliche Majestät beystunde / und daß jhn unser liebe Frau außerwehlet hatte / jhrem Orden auffzuhelffen / welche ich dann demütiglich bitte / daß sie bey jhrem Sohn erhalten wolle / daß er jhm allezeit beystehen / und seine gnad ertheilen wolle / damit er in seinem dienst allezeit mehr und mehr zunehme /

Amen.

***

Das drey und zwantzigste Capittel.

Weiter von der Stifftung des Closters zu Sevilla.

ALS nun der Pater Hieronymus Gratianus, wie gesagt/ zu Beas zu mir kommen / mich zu besuchen/ (wir hatten einander zuvor noch nie gesehen, wiewol mich sehr darnach verlangte / doch hatten wir bisweilen an einander geschrieben/) erfreute ich mich auff das höchste / als ich vernahme/ daß es der wäre/ dann mich seiner sehr verlangte/ weil mir so viel guts von ihm gesagt war worden; aber noch viel gröſſer war meine Frend / als ich darnach mit ihm angefangen hab zu handlen / dieweil er mir so wol gefiele / daß mich gedunckte/ es hätten ihn die jenigen/ die mir ihn lobten/ noch nicht recht genug gekennet. Und weil ich dazumahl also bekümmert hab / gedunckt mich eben/ als wann mir der HErr hätt zeigen wollen / wie viel guts uns durch ihn zukommen solte; dann ich dieselbe Täg über so voller trosts und frewd gewesen bin / daß ich mich/ die Warheit zu bekennen/ über mich selbsten verwundert hab. Damahls war er noch nicht Commissarius, als mir über die Clöster in Andaluzia. Dar aber noch zu Beas war/ schickte der Apostolische Nuncius, und ließ ihn zu sich beruffen/ und allda hat er ihm die Commission auch über die Discalceaten/ sowol Manns- als Frawen-Clöster / in der Castillantischen Provinz geben. Darüber mein geist mit Frewden dermassen erfüllet worden/ daß ich dieselbe täg über/ nicht ersättiget konte werden/ GOtt zu dancken/ daß ich gern nichts anderst hätte thun wollen.

Umb dieselbige Zeit kam auch die Erlaubnus / das Closter zu Caravaca zu stifften/ aber viel anderst/ als ich es zu meinem vornehmen haben wolte; dahero man dan noch einmahl nach Hoff hat schicken müssen. Mir aber kam schwer für/ daß ich so lange Zeit da warten muste, und wäre gern wieder nach Castilla verreyset; dann ich den Stifftungen schon zugeschrieben hatte / daß ich das Closter keins wegs anfangen wolte/ man hätte dan zuvor noch eine gewisse umständ erhalten/ welche noch mangelte in der erlaubnus; dahero man nothwendig noch einmahl nach Hoff schicken müste. Weil aber der P. Hieronymus dazumahl gegenwärtig war / welchem selbiges Closter auch dazumahl schon unterworffen war/ dieweil er über die gantze Provinz in Andaluzia Commissarius war/ kein ich ohne seinen Willen nichts thun; hab mich derhalben deswegen mit ihm unterredet. Ihm aber gedunckte/ wann ich einmahl wegzöge/ so würde die Stifftung zu Caravaca stecken bleiben.

Es

Sohielte er auch darfür / daß Gott ein grosser Dienst geschehen möchte / wann zu Sevilla eins gestifftet würde. Welches jhm dann leicht zu seyn gedencke / dieweil es etliche Personen an jhn begehrt hatten / die bey der Stadt mächtig waren / und uns leicht ein hauß darzu geben könten ; so wäre auch der Ertzbischoff dem Orden dermassen wol geneigt / daß er vermeynte / es würde jhm ein grosser Dienst daran geschehen. Haben derhalben miteinander beschlossen, daß sich mit der Priorin / und den Schwestern / die für das Closter zu Caravaca kommen waren / nach Sevilla verreysen solte. Ich / wiewol ich allezeit darwider gewest bin / und keins auß diesen Clöstern in Andaluzia stiffren wolte / wegen etlicher ursachen; ja / wann ich gewust hätte / als ich nach Veas verreist bin / daß ein dieselbe Provintz gehörte / wäre ich keines wegs dahin gezogen ; bin aber damit verführet worden / weil das Land zwar auff die vier oder fünff meyl wegs / noch nicht nach Andaluzia gehört / so gehört doch die Provintz dahin. Als ich aber gesehen / daß es der Obrigkeit Willen also war / hab ich mich alsobald darein ergeben; (dann diese gnad thut mir der HErr / daß ich mir einbilde / sie treffen es allezeit wol /) wiewol ich sonst ein andere Stifftung auffzurichten im sinn hatte / auch etliche schwere bedencken / warumb ich nicht nach Sevilla hatte ziehen wollen.

Zufang des Closters zu Sevilla.

Haben derhalben alsobald angefangen / was zur reyß vonnöthen war / zubereyten / dieweil es anfieng sehr heiß zu werden. So muste der Pater Commissarius forth / dieweil er vom Nuncio geruffen war worden / ich aber mit meinen guten Gesellen / dem P. Juliano de Avila, und Antonio Gaytan, und einem Pater von den Discalceaten / zogen nach Sevilla.

Wir fuhren aber in gantz zugedeckten Wägen / dann dis war allezeit unser weiß zu reysen; wann wir aber in die herberg kamen / so nahmen wir ein eygnes zimmer für uns / gut oder böß / wie wir es haben konten; bey der Thür aber / nahm eine Schwester hinein / was wir vonnöthen hatten / also daß auch die jenigen die mit uns reyseten / da nicht hinein dorfften. Wir eylten / so fast wir konten / und kamen am Donnerstag / vor dem Fest der H. Dreyfaltigkeit / zu Sevilla an / nachdem wir unterwegens sehr grosse hitz außgestanden hatten. Dann (wiewol wir an den Festagen nicht fortreyseten /) so kan ich euch doch / meine Schwestern / die Warheit sagen / daß / wann wir in den Wagen stiegen, dieweil die Sonne den gantzen tag durch / darauff schiene / so war es gleich also / wann wir in ein Fegfeur hineingiengen. Bisweilen mit betrachtung der Höllen / bisweilen auch mit gedancken / daß wir etwas umb des HErrn willen thun und leyden müssen / haben diese Schwestern die reyß mit lust und frewd zugebracht.

Was für eine weiß die heilige Mutter auff jhren reysen gehalten.

Dann die jenigen sechs / die ich bey mir hatte, solche seelen waren / daß mich gedunckt / ich wolte mich unterstehen, mit jhnen in die Türckey zu reysen, und würden

Lob der jenigen sechs Schwestern / die

Sie mit nach Sevilla geführt.

würden sie hertz und muth genug haben/ (oder besser zu sagen/ der HErr wird es ihnen verleyhen/) umb seinetwegen zu leyden / dann dis war ihr stätiges gespräch/ und einiges verlangen/ welche auch im Gebett/ und in der Abtödtung schon wol geübt waren. Dann weil sie da so fern von den andern bleiben solten/ so hab ich fleiß angewendet, daß die jenigen außgeklaubt wurden/ die am tauglichsten darzu waren. Welches dann auch wol vonnöthen gewesen, wegen der vielfältigen Widerwärtigkeiten/ die wir da haben außstehen müssen; etliche derselben/ und zwar die schwächesten/ begehr ich nicht zu erzehlen/ dieweil jemand dardurch möchte getroffen und beleydiget werden.

Was für ein schwere Kranckheit die h. Mutter auff dieser reyß außgestanden.

Einen Tag vor Pfingsten/ hat ihnen Gott ein schweres Creutz zugeschickt/ daß mich nemblich ein sehr hitziges fieber angegriffen; und halte ich wol darfür/ daß ihr inbrünstiges ruffen zu GOtt erlangt hab/ daß es nicht weiter fortgefahren / dann mich sonsten mein lebenlang kein so hitziges fieber hat pflegen anzukommen / das nicht allezeit viel länger gewähret hätte. Dann es mich also angegriffen/ daß ich vermeynte/ es wäre Lethargus, oder die schlafftsucht/ also gar war ich ausser mir selbsten. Sie aber besprengten mich stäts mit Wasser/ welches doch von der Sonnen also warm war / daß es wenig kühlen konte. So muß ich auch erzehlen/ was wir bey solcher noth für eine schlechte Herberg gehabt haben/ dieweil man uns ein kleines kämmerlein unter dem dach eingeben/ darinnen kein fenster war / wann man aber die Thür auffthat/ so schiene die Sonn völlig hinein. Ihr solt aber wissen / daß die Sonn allda viel hitziger und unleydentlicher ist/ als in Castilla. Sie machten/ daß ich mich in ein Bett niederlegte / welches so sanfft war/ daß ich viel lieber auff der Erden gelegen wäre/ dann es auff einer seythen hoch / auff der andern niedrig war / daß ich nicht wuste/ wie ich darinnen ligen solte / dann es nicht anders war / als wann es mit spreuwen Steinen gefüllet wäre. Wie ein elend ding ist es doch / wann ein Mensch krank ist/ dann bey gesundem Leib ist alles leicht zu übertragen. Endlich hab ich gedacht/ es wäre besser / daß ich wieder auffstünde, und daß wir fortreyseten/ dieweil mich gedunckte, daß ich die Sonne auff offenem Feld leichter erdulden wolte/ als die hitz derselbigen kammer. Wie wird es dann den armen verdampten in der Hölle gehen / da in Ewigkeit kein veränderung seyn wird? dann wann man schon nur eine Pein mit der andern verwechselt / so scheint es dannoch eine erlinderung zu seyn / wie mir selber widerfahren ist, wann ich bißweilen auff einer seythen in grossen schmertzen hatte/ und wendete mich auff die andere / ob ich schon da auch so grossen schmertzen empfande, so gedunckte es mich doch ein erlinderung zu seyn / also ist mir hie auch geschehen. Mich zwar/ (so viel ich mich erinnere/ bekümmerte es nicht, daß ich kranck war / allein meine Schwestern litten viel mehr als ich). Doch hat es dem HErrn gefallen/ daß die hefftigkeit des fiebers nur

den selben tag gewähret hat.

Ein wenig zuvor / etwan zween tag / ist uns etwas anders wiederfahren / welches uns etlicher massen in ängsten gesetzet / da wir nemblich zu schiff über den fluß Guadalquivir fahren musten. Dann zu selbiger zeit war nicht mög- lich daß man mit den wägen auff dem schiff / hätte grad überfahren können / wo sonsten das seyl war / sondern musten etwas abwarts fahren / wiewol das seyl etwas darbey helffen thäte / mit welchem man auch nachlassen muste. Nun haben aber die das seyl hielten / dasselbe gehen lassen / oder wie es sonsten etwan muß zugangen seyn / da schwam das schiff mit dem wagen dahin / ohne seyl und ohne ruder. Mich erbarmete der schiffman vielmehr / weil ich jhn so beng- stiget sahe / als die gefahr selber; wir fingen an zu betten / alles war voller ge- schrey. Da war ein Edelman der uns von seinem schloß sahe / welches nahe darbey war / welcher auß mitleyden leuth geschickt / die uns helffen solten. Es war zwar das seyl noch nicht gar hinweg / und hielten unsere Brüder daran, so viel sie von kräfften konten, der gewalt aber des wassers war zu starck / also daß es etliche darvon zu boden geworffen. Sonderlich aber hat mich des schiffmanns kleines söhnlein erbarmt / dessen ich nie vergessen kan / welches etwan zehen oder eilff jahr mag alt gewesen seyn / welches sich dermassen bemühete / weil es sei- nen Vattern in ängsten sahe / daß es mir ursach gab unsern HErr GOtt zu loben.

Leyden ge- fahr zu Wasser.

Gleich wie aber seine Göttliche Majestät / allezeit seine gütigkeit unter den widerwärtigkeiten spühren läst, also ist es auch hie gangen / dieweil das schiff an einem sand hangen blieben / wo auff einer seythen das wasser nicht tieff war / daß man also hat können zu hilff kommen. So hätten wir auch schwehrlich wieder auff den weg können kommen, dieweil es schon nacht war / wann uns nicht der auß dem schloß zu hilff kommen / wieder auff den weg gewiesen hätte. Ich hab zwar nicht im sinn gehabt von solchen sachen zu melden / weil wenig daran gelegen ist / dann ich sonst viel ungelegenheiten die auff den reysen fürgefallen / zu erzehlen hätte gehabt / und weiß wol daß ich dem leser überdrüssig gewesen / daß ich hierin so weitläufftig bin.

Ein ande- rer seltza- mer und schwerer fall.

Für mich aber ist viel beschwehrlicher gewesen, als das vorhergehende, was uns den letzten Pfingstfeyertag widerfahren. Wir eyleten so viel wir konten / damit wir in aller früh nach Corduba kämen / damit wir da Meß könten hören / ehe dann wir von jemand gesehen würden. Man führte uns aber zu einer kir- chen / die jenseyts der brücken war / damit wir desto besser allein wären; da wir nun zu der brücken kamen und hinüber wolten / da dorffte man keinen wagen hin- über lassen fahren / ohne des Stadthalters erlaubnus; bis man dieselbe bey ihm gehohlet / seynd mehr als zwo stunden verflossen, dieweil er noch nicht auffgestan- den war / und lieff das volck zu / zu sehen wer wir wären. Dieses achteten wir

aber

aber wenig / dieweil unsere Wägen so wol bedeckt waren / daß sie uns nicht sehen konten. Als aber die erlaubnus kommen war / da waren die Wägen zu breit für das brücken thor / und must man sie erst abschneiden / oder weiß nicht / wie sie es sonst gemacht haben / darmit ist wieder ein weil zugebracht worden. Endlich als wir zu der Kirchen kommen / da der Pater Julianus Meß lesen solte / da war die Kirch gantz voller Leuth / dieweil die Kirchen zum H. Geist hieße / welches wir zuvor nicht gewust hatten / und war daselbst ein grosses Fest / und Predig darbey.

Wie ich dis sahe / thate es mir sehr weh / und wäre meiner meynung nach besser gewesen / daß wir ohne Meß-hören wären forthgefahren / als daß wir uns unter so viel Leuth begaben. Der P. Julianus de Avila aber / war einer andern meynung / und weil er ein Theologus war / musten wir seiner meynung folgen / dann unsere andere Gefährten hätten sonsten vielleicht alle meiner meynung gefolget ; wäre vielleicht auch besser gewesen / doch weiß ich nicht / ob ich meine meynung allein hätte trawen dörffen. Seynd also bey der Kirchen abgestiegen / und wiewol man uns im Gesicht nicht sehen konte / dieweil wir allezeit lange zwehel darfür hangen haben / so war doch eben genug / daß alle bewegt wurden / weil sie uns also bedeckt / und mit unsern weissen groben mänteln (wie wir pflegen) umbgeben / und mit Sandalien oder Fußsohlen daher gehen sahen / wie auch geschehen ist. Dieser schröcken wird mir das fieber folgends gar vertrieben haben / dann es gewislich für mich / und für alle ein grosse Verwirrung gewesen. Gleich im Eingang der Kirchen / kam ein guter frommer Mann zu mir, damit er uns platz vor dem Volck machte / den bathe ich sehr / daß er uns in jrgend eine Capellen führen wolte / welches er auch gethan / und die Capellen zugeschlossen hat / ist auch von uns nicht weggangen / bis er uns wieder auß der Kirchen gebracht.

Uber etlich Tag hernach ist dieser Mann nach Sevilla kommen / und hat zu einem Pater unsers Ordens gesagt / daß er vermeyne / GOtt habe ihm wegen dieses guten wercks / das er mit uns gethan / ein groß Glück zugeschickt / daß ihm eine grosse Erbschafft zugefallen / an die er gar nicht gedacht hätte. Dis kan ich euch wol sagen / meine Töchter / ob euch schon vielleicht dis gering fürkommen wird / daß es für mich eine auß den grösten ungelegenheiten gewesen , die mir wiederfahren seynd ; dann das gedräng und getümmel des Volcks war so groß / als wann es wilde Ochsen gewesen wären. Dahero ich der Zeit kaum erwarten konte, bis wir von dem orth wieder weg fuhren, wiewol in der nähe kein orth war / da wir uns vor der Mittagshitz hätten auffbehalten können / haben uns derhalben unter einer brücken behelffen müssen. Da wir nun gen Sevilla kommen waren in ein hauß / welches der Pater Marianus für uns gedingt hatte / der von unser ankunfft schon wuste / gedachte ich / es würde schon alles gefast

und gerichtet seyn; dieweil / wie gesagt / der Ertzbischoff den Patribus Discalceatenſehr wol geneigt war / auch mir selber etlich mahl zugeschrieben hatte / und sehr geneigten willen gegen mir erzeigt; so hat es doch ohne schwere müh nicht abgehen können / dieweil es GOtt also haben wolte. Dieser Ertzbischoff ist den Nonnen-Clöstern / die in armuth gestifftet seynd gantz zuwider / und nicht unbillich. Nun war dis unser unglück / oder besser zu sagen unser glück gewesen / daß dis werck vollzogen ist worden. Dann so man es jhm zuvor gesagt hätte, ehe dann ich auff der reyß gewesen wäre / so halte ich für gewiß / daß man jhn nicht hätte darzu bringen können. Dieweil aber der Pater Commissarius und der Pater Marianus für gantz gewiß hielten / daß sie jhm ein sehr grossen dienst daran thäten / daß sie mich machten dahin kommen / (wie jhn dann auch meine ankunfft sehr erfrewet hat /) dahero haben sie jhm zuvor nichts darvon gesagt; und hätten vielleicht / sag ich / sehr daran fählen können / in meynung es gar wol zutreffen. Dann in den andern Clöstern / das erste darumb ich mich bemühe, ist / daß ich von dem Bischoff die erlaubnus habe / (wie das Tridentinische Concilium befihlet /) hie aber hielten wir die erlaubnus nicht allein für gewis / sondern (wie ich gesagt hab) daß jhm auch ein grosser dienst daran geschahe / wie es dann in der warheit ein grosser dienst ist / und er es hernach auch darfür erkant hat; allein wolte Gott der Herr / daß ich kein einige stifftung ohne grosse müh vollendete; da auff dieſe weiß / dort auff ein andere.

Als wir nun (sag ich) in das hauß kommen seynd / das man für uns gedingt hatte / da gedachte ich alsobald den possels zu nehmen / wie ich sonsten zu thun pflegte / damit wir das officium darinnen betten könten. Der P. Mariano aber der dorten war / fing an die sachen auffzuschieben / und wolte nicht darzu / und damit er mich nicht betrübte / wolte er mir es nicht recht sagen. Die weil aber die ursachen die er mir fürbrachte / nicht genugsamb waren / merckte ich woran es mangelte / daß nemblich der Ertzbischoff die erlaubnus nicht geben wolte. Da sagte er zu mir / ich solte zulassen / daß das Closter mit gewissen einkommen gestifftet würde / oder etwas dergleichen / dann ich mich nicht recht mehr erinnere. Endlich sagte er mir klärlich / daß der Bischoff nicht wolte / daß mit seiner erlaubnus ein Nonnen-Closter auffgerichtet würde / wie er dann auch so lang er Ertzbischoff gewesen wäre / niemahl solches erlauben hätte wollen / (er war es aber schon lange jahr gewesen / so wol zu Sevilla als zu Corduba, und ist ein grosser diener Gottes /) sonderlich aber Clöster die auff armuth gestifftet seynd / darumb wolte er es nicht erlauben. Dis war eben so viel gesagt / als daß es nicht gestifftet solte werden. Das erste was das einkommen anbelangt / war mir gar nicht lieb / weil es in einer solchen stadt war / als Sevilla ist / (ob ich es schon wol hätte thun können;) dann wo ich sonsten die einkommen zugelassen hatte / war

Der Bischoff versagt jhnen die erlaubnus.

nur in kleinen Städtlein geschehen/ in welchen entweder kein Clöster gestifft werden / oder auff solche weiß geschehen muß / dieweil sie sich anderst nicht erhalten können. Das andere aber war beschwerlich / dieweil uns von unserm zehrgeld nicht mehr als ein einziger heller überblieben war / auch sonsten gantz nichts bey uns hatten/ als was wir anhatten/ und etwan etliche röck und hauben / und was wir brauchten/ damit wir in den Wägen wol bedeckt wären; wie dann diejenigen / die mit uns kommen wären / geld entlehnen muſten / damit sie wieder zurück könten kehren; Herr Antonius Gaytan hatte einen guten Freund daselbsten/ der jhm geld darzu geliehen ; Pater Marianus aber suchte was vonnöthen wäre das hauß zuzurichten. So war auch kein eygenes hauß zu bekommen / scheine also ein unmöglich werck zu seyn.

Wann die erste Meß allda gelesen wordē.

Mit vielem bitten hat es gemelter Pater zuwegen gebracht/ daß er erlaubt/ daß am Tag der H. Dreyfaltigkeit Meß daselbst gelesen wurde/ welche die erste gewesen/ und ließ darbey entbiethen / daß wir keine glocken darzu läuten solten / auch keine auffhäncken / sie war aber schon allbereit auffgehäncket. Wären als vierzehen tag / (so viel ich mich erinnere/) bin ich gantz entschlossen gewesen/ (wann nicht der P. Commissarius , und P. Marianus gewesen wären) daß ich mit meinen Nonnen wieder zurück , ohne allen verdruß/ nach Baeza kehren wolte/ die Caravackische Stifftung zu vollenden. Viel andere Sachen hab ich selbige Täg durch außstehen müssen; weil ich aber ein schlechte gedächtnus hab/kan ich mich nicht erinneren/halte doch dar für/daß es länger als ein monath gewähret hab ; dann man allbereit schon für ärger zu seyn hielte , daß wir wieder weg solten ziehen/ als daß man gleich zulassen solte/ daß das Closter publiciret würde.

Niemahl wolte mir der P. Marianus zulassen / daß ich dem Ertzbischoff schreiben solte/sondern allgemach erweichte er jhn/wie auch der Pater Commissarius mit Brieffen von Madrit auß. Ein Ding machte mich ruhig in meinem Gewissen / und befreyten mich von vielen scrupeln/ dieweil nemblich die Meß mit seiner verwilligung wäre gelesen worden / und weil wir das Officium allezeit in dem Chor betteten. Er unterliesse zwar nicht / mich durch andere zu begrüssen und entbotte mir/ daß ich jhn bald sehen würde ; so hat er auch einen seiner Capellän geschickt / der uns die erste Meß lesen solte. Darauß ich wol abnehmen konte/ daß solches alles zu nichts anders diente / als nur mich damit zu plagen. Wiewol meine bekümmernus nicht meinetwegen / oder meiner Schwestern haben entstunde/ sondern dieweil ich wuste/ daß der Pater Commissarius darüber bekümmert war ; dann weil er mich hatte dahin heissen ziehen , lag jhm solches hart an / hätte jhn auch überauß sehr geschmertzet , wann es uns hätte fehl geschlagen; wie er dann auch ursach genugsamb darzu hatte.

Zu

Zu selbiger Zeit seynd auch die Mitigirten Carmeliter zu uns kommen, und begehrten zu wissen / mit was gewalt wir das Closter stifftieten ? da hab ich ihnen unsers Hochwürdigen P. Generals Patenten oder Brieff gezeigt / und darmit seynd sie zufrieden gewesen. Hätten sie aber gewust / wie der Ertzbischoff gesinnet war / vermeyne ich wol / daß sie sich darmit nicht würden haben begnügen lassen; dis aber wuste man nicht / sondern meynten vielmehr / daß es ganz nach seinem Willen und Gefallen wäre. Endlich hat es Gott gefallen / daß er kommen ist uns zu besuchen / da hab ich ihm fürgehalten / was für ein leyd er uns anthäte; da hat er doch letztlich zugelassen / wie ich es haben wolte / und hat uns von derselben Zeit an allezeit viel guts gethan / und uns in allem was vorgefallen / schutz gehalten.

Das vier und zwantzigste Capittel.

Weiter von dieser Stifftung St. Josephs Closter zu Sevilla, und wie viel es gekostet / ein eygene Behausung zu überkommen.

Wie viel müh dis Closter gekostet.

NIemand hätte gemeynt / daß in einer so volckreichen Stadt / als Sevilla ist / und wo so reiche Leuth wohnen / weniger mittel zur Stifftung hätten sollen können gefunden werden / als in allen anderen orthen / wo ich jemahls gewesen bin. Ja / es ist so schwer hergangen / daß ich bisweilen gedacht hab / daß es für uns vielleicht nicht nutz sey / daß wir in derselben Stadt ein Closter hätten. Ich weis nicht / ob etwan der orth desselben Lands / und der Lufft die eygenschafft habe / dann ich hab sagen hören / daß die bösen geister mehr krafft da haben die menschen zu versuchen / vielleicht aus sonderlicher verhängnus Gottes / wie sie mir dann selber also zugesetzet / daß ich mich mein lebenlang niemals kleinmütiger und verzagter befunden / als ich daselbst gewesen bin / dann ich mich gewislich gleichsamb selber nimmer kennete. Wiewol mich die Zuversicht / die ich sonst allezeit zu GOTT pflege zu haben / nicht verliesse / so war doch meine natur so gar anderst / als sie sonst in dergleichen geschäfften zu seyn pflegt, daß ich wol merckte / daß Gott seine hand zum theil von mir abzoge / damit ich meinen eygenen kräfften überlassen / sehen möchte / daß wann ich sonsten hertz und muth hätte / daß solches nicht von mir herkäme.

Als ich nun von besagter Zeit an / bis ein wenig vor der fasten / allda verharret hätte / und doch kein gedancken war / ein eygnes haus zu kauffen / auch keine

mittel darzu vorhanden waren / auch niemands / der für uns gutsprèche / wie an andern orthen geschehen; dann von den jenigen / die dem P. Commissario gesagt hatten / daß sie in den Orden wolten eintretten / ihn auch gebetten hatten / daß er die Closterfrawen dahin bringen wolte / dieweil ihnen hernach die Strengigkeit des Ordens zu schwer fürkame / und gedachten / sie würden es nicht außstehen können / ist nicht mehr als eine hinein kommen, von welcher ich hernach sagen wil; auch schier Zeit war / daß man mich wieder auß Andaluzia solte zurück erforderen / dieweil auch anderstwo Geschäfften zu verrichten fürfielen / da schmerzte es mich heffig / daß ich die Schwestern ohne ein eygnes hauß verlassen solte / wiewol ich auch sahe / daß ich nichts daselbst richtete / dieweil ich die jenige Gnad / die mir Gott sonst anderstwo thut / daß ich allezeit jemand finde, der mir beystand leystet / daselbst nicht hatte; da hat Gott geschickt / daß zur selben Zeit / einer von meinen Brüdern auß Indien dahin ankommen / welcher schon über die vier und dreyssig Jahr darinnen gewesen war / Laurentius de Cepeda genant / welcher es noch mehrers empfande als ich / daß die Nonnen ohne ein eygenes hauß verbleiben solten.

Der H. Mutter Bruder so auß Indien kommen / hat viel bey dieser stifftung geholffen.

Dieser hat uns viel geholffen / sonderlich / daß wir das jenige hauß bekommen haben / darinnen wir jetzt wohnen. Ich hielte zwar schon dazumahl heffig bey Gott an / und bathe ihn / daß er mich nicht wolte weg lassen / sie hätten dann ein eygen hauß / befahle auch den Schwestern / daß sie darumb bey GOtt anhalten solten / wie auch bey dem glorwürdigsten H. Vatter Joseph / stelleten auch mit schiedliche Gebett und Processiones zu unser lieben Frawen an. Mit solcher Zuversicht / und weil ich zugleich auch sahe / daß mein Bruder entschlossen war uns zu helffen / fieng ich an / umb etliche häuser zu kauffen / und wann ich meynte / daß die sach fast richtig wäre / so zerschlug sich gleich alles wieder. Eines tags / als ich im Gebett war / und von GOtt begehrte / weil dieses seine Bräut wären / und so sehr sich in allem bestissen Ihme zu gefallen / so solte er ihnen doch ein Hauß schaffen / sagte der HErr zu mir: **Ich hab euch schon erhöret / lasse mich nur machen.**

Wird ihr von Gott beystand versprochē.

Dardurch bin ich gantz zufrieden worden / und gedunckte mich / als wann ich es schon hätte / wie dann auch geschehen ist. Und hat uns seine Majestät sonderlich behütet / daß wir eins nicht gekaufft haben / welches allen wolgefiel / dieweil es an einem guten orth stunde, war aber so alt / und dermassen bawfällig / daß wir mehr nicht daran gekaufft hätten / als den blossen grund und boden / und hätte doch nicht viel weniger gekost / als das / welches wir jetzt haben. Und als der kauff schon geschlossen war / auch anders nichts mangelte / als daß die kauffbrieff geschrieben wurden, da war ich gar nicht wol zufrieden darbey / bis

weil mich gedunckte / daß es nicht wol übereinstimmete / mit dem letzten Wort, das ich im Geben vernommen hatte / dann dasselbe Wort / wie mich gedunckte / deitete an / daß uns der HErr ein gutes Hauß geben wolte. Dahero GOtt geschickt / daß der verkauffer selbsten / (da er doch viel an dem kauff gewonnen hätte /) die sache verhindert / daß die brieff nicht verfertigt seynd worden / auff die bestimbte Zeit / also daß wir ohne alle unsere schuld / von dem geschlossenen kauff wieder haben können zurücktretten / welches eine grosse gnad von GOtt gewesen ist / dann dieselben Nonnen / die da waren / hätten es ihr lebenlang nicht außbawen können / und hatten viel müh darbey / und wenig mittel gehabt.

Viel hat darbey gethan / ein frommer Diener Gottes / welcher fast gleich von anfang her / als wir dahin kommen / (dieweil er erfahren / daß wir keine Meß hatten /) täglich zu uns kame / die Meß zu lesen / ob schon sein hauß weit darvon abgelegen war / und die Sonne überaus heiß schiene; er heist Garcias Alvarez, ein sehr frommer Mann / und der seiner guten werck halben / (denen er allein abwartete.) lieb und werth gehalten war / und wann er viel gehabt hätte / würde uns gewislich nichts gemangelt haben. Dieweil nun diesem die beschaffenheit des hauses bekant war / gedunckte ihn, wir thäten unweislich daran / daß wir so viel darumb geben wolten / welches er uns alle tag fürsagte / hat es auch darzu gebracht, daß wir darvon zu handlen abgelassen. Er / und mein Bruder / seynd hernach gangen / das hauß zu besichtigen / darinnen wir anjetzo wohnen / welches ihnen dermassen wolgefallen / (wie nicht unbillig / und hat es GOtt also haben wollen /) daß in zweyen oder dreyen tagen / die kauffbrieff auffgerichtet seynd worden.

Es hat uns aber nicht wenig müh gekostet / eh wir darein eingezogen seynd / dann der darinnen wohnete / der wolte ungern heraus / so seynd auch alsobald die Franciscaner / (welche darbey wohneten /) zu uns kommen / und haben durchaus nicht gewolt / daß wir dort hinein ziehen solten, und wann die kauffbrieff nicht also kräfftig wären gestelt gewesen / so hätte ich GOtt gedanckt / daß ich sie wieder hätte mögen umbstossen / dieweil wir in gefahr gestanden seynd, daß wir diesechs tausend Ducaten / die das Haus kostete / hätten bezahlen müssen / ohne daß wir das Haus hätten besitzen können. Wie viel müh sie außgestanden / ein ergen hauß zu überkommen.

Die Priorin aber war anderst gesinnet / welche Gott danckte / daß der kauff nicht konte umbgestossen werden / dieweil ihr seine Maytt. vielmehr glauben und vertrawen ertheilete / als mir, was dasselbige hauß anbelangt / und zweiffels ohne auch in andern dingen / dann sie viel besser ist / als ich. Mehr als ein monathlang seynd wir in dieser angst gesteckt / bis es Gott geschickt / daß die Priorin / und ich, neben zweyen andern Schwestern / in einer nacht hinüber zogen / damit es die Patres Franciscaner nicht merckten, bis wir den Posses genommen hätten /

doch mit grosser forcht. Die mit uns giengen/ sagten/ daß wo sie nur ein schatten sahen/vermeynten sie es weren Franciscaner Münch.

So bald der tag anbrach/ lase der gute Garcias Aluarez, der mit uns gieng/ die erste Meß darinnen/ und also haben wir uns nimmer geförchet. O JESU wie viel solcher forcht hab ich bey einnehmung dergleichen possels, außgestanden! ich gedencke offt/ wann einer/ der nichts böses thun/ sondern GOtt einen dienst leysten will, solche forcht empfindet/ wie muß denen umbs hertz seyn/ die da gehen etwas übels anzustifften/ das wider GOtt und den nechsten ist/ ich weiß nicht was sie für einen gewinn darbey haben/ oder was sie für einen last empfinden können bey so schwerer gegenlast.

Mein Bruder war dazumahl nicht darbey/ dann er sich auff die seyten gemacht/ und verborgen hatte/ wegen eines irrthumbs/ der bey auffrichtung des kauffbrieffs war begangen worden/ dieweil es also eylends war zugangen/ welches dem Closter zu grossem schaden hätte gereichen können. Weil er aber hie uns bürg war worden, wolten sie jhn gefangen nehmen/und weil er ein fremder war, hätte es uns viel müh gemacht/ wie es dann auch so lang viel müh gemacht hat/ bis er so viel pfand gegeben/ daß sie versichert gewesen. Hernach aber ist die Sach wol abgangen/ wiewol es ein zeitlang an streiten nicht gemanglet/ damit der Verdienst desto gröser wäre. Wir waren in etlichen underen Zimmeren verschlossen/ mein Bruder aber war den gantzen Tag dorten mit den Werckleuthen/ und gab uns auch zu essen/ wie er auch noch ein gute weil zuvor gethan hatte. Dann weil noch nicht jederman wuste/ daß dis ein Closter wäre/ dieweil es ein gemeines hauß war/ so kamen wenig allmosen zu uns/ außgenommen von einem alten heiligen Mann/ der Prior in dem Cartheuser Closter war/ welches de las Cuevas genant wird/ ein überaus eyfferiger Diener Gottes. Dieser war von Avila gebürtig/ vom geschlecht der Pantojaner/ welchem Gott ein so grosse Lieb und Neygung gegen uns eingeben/ so bald wir dahin kommen seynd/ (ich hoffe auch/ daß er in derselben verharren werde/ so lang er lebt/) daß er uns auff allerley weis viel guts gethan. Und weil billich ist/ meine Schwestern, daß ihr der göttlichen Majestät die jenigen im Gebett befehlet, die uns so viel geholffen haben/ sie seyn gleich lebendig, oder todt/ wann ihr dis lesen werdet/ dahero hab ich es hieher gesetzet, diesem heiligen Mann aber/ seynd wir höchlich verbunden.

Danckbares gemüt der heil. Mutter/ gegen jhre wolthäter.

Mehr als ein monathlang, (meines behalts) dann was die Zahl der Tag anbelangt/ manglet es mir an der gedächtnus/ und möchte vielleicht jrren; verstehet es derhalben allezeit beyläufftig mehr oder weniger/ dieweil daran wenig gelegen ist. Diesen monath/ sag ich/ hat sich mein Bruder sehr bemühet, auff etlichen Zimmeren eine Capellen zuzurichten/ und schaffete es alles an/ daß wir nichts darbey zu thun hatten.

Wir

Wie wir damit fertig waren, hätte ich gern nicht viel rumors gemacht/ mit der beysitzung des allerheiligsten Sacraments / dieweil ich nicht gern andern überlästig bin/ wo solches möglich ist zu meyden ; wie ich dann auch diese meine meynung dem Patre Garcias Alvarez gesagt , darvon er auch mit dem Pater Prior bey den Cartheuseren geredet hat / welche sich der sachen also angenommen/ daß wann es sie selber angangen wäre/ hätten sie es fleissiger nicht richten können.

Mit höchster solennität wird das allerheiligste Sacrament beygesetzt.

Diese zween aber hielten für rathsamer / damit das Closter zu Sevilla bekant würde / daß man es nicht in der still/ sondern mit offentlicher pomp beysetzen solte; seynd auch deßwegen zu dem Ertzbischoff gangen / mit welchem sie undereinander beschlossen / daß das allerheiligste Sacrament mit grosser solennitet und pomp/ auß einer Pfarrkirchen dahin getragen würde; befahle auch der Ertzbischoff/ daß die Clerisey/ neben etlichen Bruderschafften, dem fest beywohnen solten, und daß man die gassen ziehren solte.

Der gut Garcias Aluarez aber / ziehrete und richtete unser Clauſtrum oder Creutzgang / (welcher dazumahl an statt der gassen dienete) und die kirchen auff das stattlichste zu / mit schönen Altären und andern ziehrathen. Unter andern war auch ein springender brunnen, von lautern pomerantzen blühwasser, welches wir doch nicht begehrt noch gewolt hätten / wiewol es uns hernach zur andacht erweckt hat, und ein trost für uns gewesen ist / daß unser fest so stattlich begangen wurde; dann die gassen auff das beste geziehret / und ein so treffliche music mit allerhand Instrumenten darbey war / daß mir der besagte gottselige Carthauser Prior gesagt/ daß er dergleichen zu Sevilla nie gesehen hätte/ und daß man augenscheinlich daraus sehen können, daß dis Gottes werck sey. Er selber ist auch mit der Procession gangen, welches er sonsten nicht zu thun pflegt; der Ertzbischoff aber hat das allerheyligste Sacrament beygesetzt. Sehet da/ meine Töchter / wie die armen Discalceaten von allen geehret worden/ da es doch kurtz zuvor das ansehen hatte / als würde kein Wasser für sie in der Stadt seyn/ wiewol desselben gnug in dem Bach ist; und ist fast unglaublich / wie groß der zulauff des Volcks gewesen.

Ein wunderzeichen so sich bey diesem fest zugetragen hat.

Ein Ding hat sich da zugetragen/das wol zu mercken/wie alle die jenigen bezeugen/ die es gesehen haben. Weil unter andern auch viel Geschütz loß gebrennt/ und feuerwerck zugerichtet worden / ist nach vollendter Procession/ (welche fast biß auff die Nacht gewähret hat/) etlichen ein lust ankommen, noch mehr zu schiessen / da ist ein funcken feur in das Pulver gefallen/ das man für ein wunder gehalten/ daß es den jenigen nicht umbgebracht/ der das pulver gehabt hat; die flamm des feuers schlug starck in die höhe / bis an das gewölb des Creutzgangs/ dessen schwibbögen mit taffet bedeckt waren / also daß man vermeynt / der taffet

wäre

wäre gantz zu aschen verbrennen / da doch demselben im geringsten nichts geschehen / wiewol er gelb und carmesin roth gewesen. Und das sich zu verwunderen ist / so seynd die stein des gewölbs / die unter dem taffet waren / von dem rauch schwartz und rustig worden / der taffet aber / der darüber war, so unverletzt / als wann kein Feuer dahin kommen wäre. Alle haben sich darüber verwundert / die es gesehen; die Schwestern aber danckten Gott / dann sie sonsten nichts hatten / warmit sie den taffet hätten können bezahlen. Es wird gewis der böse feind also erzürnet seyn gewesen über diesem Fest / und weil er gesehen / daß wieder ein newem ein Gotteshaus auffgerichtet worden / daß er sich zum theil daran rächen wollen; seine Göttl. Mayt. aber hat es nicht zugelassen / die sey in alle Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Das fünff und zwantzigste Capittel.

Weiter von der Stifftung St. Josephs Closter zu Sevilla; erzehlet etliche merckliche und denckwürdige Sachen / von der ersten Schwester, die in dis Closter kommen.

IHR könnet wol gedencken / meine Töchter / was für einen Trost wir denselben Tag gehabt haben. Von mir zwar kan ich euch sagen / daß ich ein sehr grossen Trost empfunden / sonderlich weil ich sahe / daß ich nun in einem so guten / und wolgelegenen Hauß liesse / und daß das Closter nunmehr in der Stadt bekant war; so hatten sie auch schon solche Schwestern auffgenommen / die den meisten theil am hauß bezahlen konten / also daß diejenigen / die sie noch auffnehmen konten / zu erfüllung der bestimbten zahl / wanns schon nur etwas wenigs hinein brächten / sie leicht von allen schulden befreyet machen konten.

Die heil. Mutter erfrewete über alle andre ding wann sie etwas hatte zu leyden.

Vor allen andern Dingen aber / erfreuete mich / daß ich allda viel ausgestanden hatte; und da ich etwan ein wenig der ruh geniessen solte / da flog ich darvon. Dann dieses Fest ist gehalten worden am Sonntag vor Pfingsten / im Jahr 1576. und gleich den Montag darnach reysete ich fort, dieweil die hitz schon mächtig überhand nahme, und damit ich / so es möglich wäre / die Pfingstfeyertäg nicht reysen dörffte / und dieselbe zu Malagon halten könte. Ich hätte zwar gern gewolt / daß ich mich etliche täg bey ihnen hätte auffhalten können / und umb derselben ursachen wegen hatte ich so sehr geeylet / so hat es aber dem HErrn nicht gefal-

gefallen/ also daß ich auch nicht eine einzigen tag in derselben kirchen eine Meß hätte hören können. Mit diesem meinem verreysen/ ist den Nonnen ihre frewd zimblich gemindert worden/ dieweil sie es sehr empfunden/ dann wir dis gantze jahr durch beyeinander gewesen waren/ und so viel wiederwertigkeiten miteinander außgestanden hatten/ von welchen ich die allerschwersten/ wie gesagt, hie nicht erzehle. Dann (meines erachtens) hat mich keine stifftung so viel müh gekostet/ als nie diese/ (außgenommen die erste stifftung zu Avila/ mit deren sie nicht zu vergleichen ist) dieweil es meistentheils innerliche beschwernussen waren. Seine Göttliche Majestät wölle verleyhen, daß ihm darinnen allezeit fleissig gedienet werde/ alsdann wird alles wenig und gering gewesen seyn/ wie ich dann verhoffe, daß es auch geschehen werde/ dieweil seine Majestät etliche fromme seelen angefangen in dis Closter zu beruffen; dann die andern die da verblieben/ auß denen die ich mitgebracht hatte/ deren fünff waren/ hab ich schon gesagt/ wie fromb dieselben waren, soviel sichs sagen läst/ dann dis nur das wenigste davon ist.

Leben und wandel der ersten Nonnen die in diss Closter kommen ist.

Von der ersten die in das Closter kommen/ wil ich euch erzehlen/ dieweil es eine sach ist die euch gefallen wird. Diese Jungfraw ist von sehr Christlichen Eltern gebohren; ihr Vatter war auß dem gebirge. Als diese noch gar jung/ etwan von sieben jahren war/ hat ihrer basen eine/ sie von der Mutter begehrt/ damit sie sie bey sich behalten dörffte/ dieweil sie kein kinder hatte. Da sie sie nun nach hauß gebracht/ und lieb und werth gehalten wie billich war/ da waren etliche weiber im hauß/ die vielleicht hofften/ eh dis kind ins hauß kommen war/ daß ihnen die baß ihre güter verschaffen würde/ anjetzo aber wol sahen/ wann sie gegen diesem kind eine lieb fassen würde/ daß sie dieselben ohne zweiffel lieber dem kind überlassen würde. Dahero sie untereinander beschlossen/ daß sie diese gelegenheit auß dem weg räumen wolten/ mit einer recht teuffelischen that/ daß sie nemblich das kind verklagten/ als habe es die baß wöllen umbbringen/ und daß sie zu dem end einer auß ihnen etliche heller geben hätte/ damit sie ihr gifft und arsenicum darumb kauffen solte. Da sie dis der bas gesagt/ (dieweil alle drey miteinander übereinstimbten) hat sie ihnen alsobald geglaubt/ wie auch die mutter des kinds/ welches sonst ein sehr tugendhaffres weib ist.

Wie viel sie unschuldiger weiß außgestanden.

Diese nambe das kind wieder zu sich/ und führete es nach hauß/ und mennet sie, zöge eine sehr böse tochter auff. Diese Schwester Beatrix von der Mutter Gottes/ (dann also heist sie/) hat mir gesagt/ daß sie länger als ein gantzes jahr die mutter alle tag gestrichen und gepeiniget hab/ und sie hab machen auff bloser erden schlaffen/ damit sie ihr die so übele that bekennen solte. Dieweil aber das mägdlein allewegen sagte/ sie hätte es nicht gethan/ wüste auch nicht was arsenicum wäre/ gefiehl ihr solches nur deste übler/ daß sie sahe/ daß sie es noch also laugnen und bedecken dörffte. Die mutter aber bekümmerte sich sehr/

daß sie das kind also beständig sahe im laugnen / dieweil sie sich besorgte / es möchte sich das mägdlein nimmermehr recht bessern. Ein groß ding fürwar / daß es das mägdlein nicht bekand habe / damit es sich von solcher pein erledigte / GOtt hat sie aber erhalten / weil sie unschuldig war / daß sie allezeit die warheit geredt; und weil seine Majestät die jenigen verthätiget / die ohne schuld seynd / hat er verhängt daß zwey von diesen falschen weibern / in solche schwehre krankheit gefallen / daß sie nicht anderst gewesen / als wären sie unsinnig, welche heimlich nach dem mägdlein geschickt haben / und es umb verzeyhung gebetten / ja endlich da sie sich in todtesgefahr gesehen / haben sie es gar widerruffen / welches auch die dritte gethan / welche in kindsnöhten gestorben ist. Seynd also alle drey eines schmertzlichen todts gestorben / zur straff daß sie dis unschuldige kind so viel haben machen leyden. Dieses hab ich nicht allein von ihr gehört / dann es mir hernach die Mutter selber erzehlet / welcher sehr leyd war / (als sie sicher nach geistlich sahe/) daß sie so übel mit ihr umbgangen wäre / hat mir auch viel andere ding erzehlet / dann sie sie sehr gemartert und gepeiniget hat / doch hatte die Mutter keine schuld daran, und ist sonst ein sehr gottseliges weib / und hat GOTT verhängt daß sie ihrer eygenen tochter / die sie doch sehr liebhatte / hänckerin worden ist; sonst sag ich / ist es eine sehr warhaffte und tugendsame fraw.

Wie sie zum Orden beruffen ist worden.

Als nun dieses mägdlein ein wenig mehr als zwölff jahr alt gewesen, und in eim Buch das leben der H. Anna gelesen / hat sie eine grosse andacht zu der Heiligen bekommen / die auff dem berg Carmelo wohneten / dieweil darinnen erzehlet wird / daß der H. Anna ihre Mutter / (Emerentiana vermeyn ich hab sie geheissen) offtermahl dahin gangen sey / und sich mit ihnen unterredet hab; daher hat sie eine solche andacht zu diesem Orden / der seligsten Jungfrauen Maria gefast / daß sie sich alsobald verlobt / daß sie eine Nonne dieses Ordens werden / und die keuschheit halten wolte. Offtermahl, wann sie nur konte / beflisse sie sich der einsambkeit, und warktete dem gebett ab; und hat ihr GOtt und unser liebe Frau sonderlich / viel grosse und sonderbahre gnaden ertheilet. Sie wäre zwar gern alsobald eine Nonne worden / dorffte aber nicht vor ihren Eltern / so wuste sie auch nicht wo sie diesen Orden finden solte. Und ist ein ding / das wol zu mercken / daß / wiewol zu Sevilla ein Carmeliter Closter, von der mitigirten regel, ist / sie doch solches niemahl erfahren / bis daß sie von diesen unsern Clöstern gehört hat / welches viel jahr hernach geschehen ist. Als sie aber zu ihrem mannbahren alter gelanget / haben sich die Eltern berathschlaget / mit weme sie sie verheyrathen wolten / wiewol sie noch zimblich jung war / weil sie aber kein anders kind hatten sinthemal ihre brüder die sie gehabt hatte, alle gestorben waren, und diese allein die sie am wenigsten liebten, überblieben war; zuvor aber / da ihr jenes / was ich

sag

sathab / wiederfahren / hatte sie noch einen bruder / der sich jhrer annahme / und sagte sie solten es nicht glauben.

Als nun die heyrath so weit beschlossen war / daß man anderst nicht vermeinte / als daß sie nicht darwider seyn würde / und jhr die Eltern solches anzeigten / da sagte sie jhnen / wie daß sie die keuschheit verlobt hätte, und daß sie es keines wegs thun wolte / ob sie sie schon deßwegen umbbrächten. Die Eltern / (weil sie entweder der böse feind blendete / oder weil Gott eine Märtyrin an jhr haben wolte) gedachten / sie hätte vielleicht etwas böses gestifftet / deswegen sie nicht heyrathen wolte / weil sie auch dem andern schon das wort geben hatten / und sahen daß er es für eine schmach halten würde / haben sie jhr so viel streich geben / und jhr so viel pein angethan / daß sie sie endlich gar erhäncken haben wöllen, haben sie auch also gemürget / daß es größ wunder gewesen, daß sie sie nicht gar umbgebracht haben. GOtt aber / der sie zu grössern dingen vorbehalten wolte / hat sie beym leben erhalten. Und hat sie mir selber gesagt / daß sie auff die letzt fast nichts mehr empfunde / dann sie an die marter der H. Agnes gedachte, wie viel dieselbe außgestanden / welches jhr der HErr eingeben hat, daß es jhr auch eine Frewd gewesen wäre / wann sie hätte sterben sollen, dann sie drey monathlang zu beth gelegen / daß sie sich nicht hat rühren können.

Wird von jhren engenen elteren fast erwürgt.

Es scheinet doch gleichwol ein wunder ding zu seyn / daß ein Mägdlein / welches nie von jhrer Mutter seythen kame / und das einen so fürsichtigen Vater hatte, (wie ich gehört hab) in einen so bösen verdacht bey jhnen hatte kommen können; dann sie allezeit so fromb und ehrbar, und so barmhertzig gegen den Armen gewesen / daß sie alles / was sie nur bekommen konte / für allmosen außtheilete. Wann aber GOtt einem die gnad thun wil / daß er etwas leyden soll / so hat er mittel gnug darzu. Von etlichen Jahren aber hero / hat jhnen GOtt jhrer Lehrer nigend angefangen zu erkennen zu geben / daß sie jhr nunmehr gern alles gaben / was sie in allmosen außzutheilen begehrte / und an statt der vorigen verfolgungen / thäten sie jhr alles liebs und guts. Wiewol jhr alles verdrießlich war / wegen des grossen verlangens / das sie hatte / geistlich zu werden, dahero sie auch in grössen verlusten und verdrus lebte / wie sie mir erzehlt hat.

Auff die dreyzehen oder vierzehen Jahr zuvor / ehe dann der Patter Gratianus nach Sevilla kommen / da noch kein Gedancken von den Discalceaten war / als sie einmahls bey jhrem Vatter und Mutter war, und noch zwo andere Nachbarin bey jhr waren / ist einer zu jhnen hinein kommen / als wie einer von unserm Orden / mit grobem Tuch bekleydet, und barfuß / wie sie es jetzt tragen; dieser / sagen sie / hatte ein frölliches und ehrsames angesicht / wiewol er so alt war / daß sein bart, der zimblich breit / gleich als wie mit silbernen faden überzogen war. Der setzte sich neben sie / und fieng an ein wenig mit jhr zu reden / in einer

Wird durch ein wunderlich gesicht in jhrem leyden gestärcket.

sprach/ die weder sie/ noch die andern verstunden/ und als er seine red geendet/ hat er sie dreymahl mit dem H. Creutz bezeichnet, und gesagt: **O Beatrix/ Gott stärcke dich**/ und ist also wieder darvon gangen. Keiner dorffte sich bewegen/ so lang er da war/ sondern entsetzten sich alle. Ihr Vatter fragte sie/ wer der Mann wäre? die Tochter aber vermeynte/ der Vatter kennete ihn.

Da stunden sie eylends auff/ und sichten ihn/ konte aber nirgends mehr gesehen werden. Die Tochter empfunde hierauß einen grossen Trost/ die andern aber verwunderten sich/ dieweil sie wol sahen/ daß dis von Gott herkame/ haben sie derhalben angefangen hoch zu achten/ wie ich gesagt hab. Diese ganze Zeit über/ nach dem dis geschehen/ (vermeyne/ es werden vierzehen Jahr gewesen seyn/) hat sie sich allezeit beflissen/ Gott zu dienen/ und Ihn gebetten/ daß doch ihr begehren möchte erfüllet werden.

Sehr betrübt war sie hierüber/ da ist eben der Pater Hieronymus Gratianus daselbsten ankommen; und als sie eins tags die Predig zuhören/ in eine Kirchen gieng/ zu Triana genant/ wo ihr Vatter wohnete/ jedoch nicht wuste/ daß P. Gratianus predigen würde/ sahe sie ihn herauß gehen/ damit er den Segen möchte/ zu predigen. So bald sie ihn mit diesem habit bekleydt, und barfüß gesehen/ erinnerte sie sich von stundan des Manns/ den sie vor gesehen hatte/ und daß dis derselbe Habit wäre/ wiewol er ihm von angesicht und alter nicht gleich war/ dann der Pater Gratianus noch nicht dreyssig Jahr alt war. Hierüber ist sie vor höchster Frewd (wie sie mir erzehlet hat/) schier von ihr selbsten kommen. dann obwoln sie zuvor gehört hatte/ daß zu Triana ein Closter wäre auffgerichtet worden/ so wuste sie doch nicht/ was es für Ordens Personen wären. Und gleich von demselben Tag an/ hat sie sich beflissen, daß sie dem Pater Gratiano beichten möchte; wiewol GOtt verhängt hat/ daß ihr dis auch viel müh gekostet/ dann sie gar vielmahl hingangen war/ daß er sie nie hat wöllen Beicht hören/ dieweil er sahe/ daß sie jung und wol gestalt war/ mit dergleichen Personen aber hütete er sich viel umbzugehen/ dann er ein sehr behutsamer Mann ist.

Als sie nun einstags in der Kirchen sasse/ und weynte/ (dann sie auch gar ein eingezogene Jungfraw war/) fragte sie eine Fraw/ was ihr wäre? da sagte sie ihr/ daß sie sich schon lang bemühet hätte/ wie sie mit diesem Pater zu red möchte kommen/ und könte es nicht darzu bringen/ dann er gleich dazumahl im beichtstuhl saß/ und beicht hörete. Da führete sie diese Fraw zu ihm/ und bathe ihn, daß er doch diese Jungfraw wolte Beicht hören/ und also ist sie darzu kommen/ daß sie ihm eine Generalbeicht gethan hat. So bald dieser eine so mangelreiche Seel gesehen/ hat er einen grossen Trost darab empfunden/ auch zugleich sie

sie getröstet/ und ihr gesagt/ daß es sich vielleicht wol schicken möchte/ daß Discalceatte Nonnen in diese Stadt kämen/ und alsdann wolte er machen/ daß man sie alsobald auffnehmen solte/ wie auch geschehen. Dann das erste/ das er uns befohlen/ war/ daß dieses die erste seyn solte/ die man auffnehme/ dieweil er an ihrer Seelen einen grossen gefallen hatte; hat ihr also angedeutet/ da wir dahin kamen. Allen fleiß wendete er an/ damit es ihre Eltern nicht erfuhren/ dann sie es keines wegs zugelassen hätten.

Am Fest der H. Dreyfaltigkeit/ hat sie noch von ihren Mägden/ die mit ihr aiengen artlicher weis abgesondert/ dann ihre Mutter gieng nicht mit/ weil sie zur Beicht gieng/ und der Discalceaten Closter/ wo sie allezeit beichtete/ weit abgelegen war/ denen sie auch viel allmosen gab/ wie auch die Eltern von ihrentwegen. Nun hatte sie es mit einer Frawen angelegt/ welche eine grosse Dienerin Gottes war/ daß sie in ihr hauß kommen wolte/ allda sie die Mägde von sich gelassen/ (dieweil diese Fraw in Sevilla wol bekant war/ wegen ihrer Gottseligkeit/ und guter Wercken/) und zu ihnen gesagt/ sie wöll bald kommen; haben ihr also gelegenheit gemacht/ daß sie ihren Ordens habit/ und dicken mantel hat mittragen können/ daß ich selber nicht weis/ wie sie es hab tragen können/ allein die grosse frewd/ und der lust/ macht ihr alles leicht und ring. Dis allein förchtete sie, daß man sie etwan verhindern/ oder ihr ansehen möchte/ daß sie so beladen gienge/ welches sonst gar nicht ihr brauch war. Was thut aber die Lieb GOttes nicht? dann sie sich nunmehr der Ehr nimmer achtete/ und allein gedachte/ wie sie an ihrem verlangen nicht etwan verhindert würde; haben ihr also gleich die Thür auffgethan. Da schickte ich hin/ und lies es ihrer Mutter wissen, welche dahin zu uns kommen/ gleich als wann sie von sinnen wäre/ sagte jedoch/ sie sähe nunmehr wol/ wie ein grosse gnad Gott der HErr ihrer Tochter thäte/ und hatte es also/ (wiewol mit betrübtem hertzen/) müssen geschehen lassen. Doch hat sie so sehr nicht gezürnet/ daß sie darumb nicht mit ihr hätte reden wöllen/ wie andere Mütter zu thun pflegen, sondern hat uns einen weg als den andern/ allezeit/ reichlich allmosen zugeschickt.

Hat also diese Braut JEsu Christi/ ihrer so sehr gewündschten frewd anfangen zu geniessen/ welche dermassen demüthig/ und zu allem also willig war/ daß wir genug zu thun hatten/ daß wir ihr den besem auß den händen brachten/ da sie doch zu hauß also zartlich erzogen war worden/ und war all ihre frewd, wann sie nur etwas zu arbeiten hatte. Dieweil sie aber so wol zufrieden war/ ist sie in kurtzem zimblich feist worden/ welches den Eltern so wol gefallen/ daß sie sich hernach erfreweten/ daß sie an diesem orth war.

Als die Zeit ihrer profession herbey kam/ zween oder drey monath zuvor/ (damit sie nicht ohne leyden zu solchem grossen gut käme/) hat sie grosse anfech-

ungen ausgestanden / nicht daß sie willens wäre gewesen / ihre Profession nicht zu thun / allein kame es ihr sehr schwehr für / aller der vorigen Jahr / die sie so viel ausgestanden hatte / damit sie hierzu gelangen möchte / hatte sie vergessen / und peinigte sie der böse feind also hart / daß sie ihr selber nicht mehr helffen konte. Nichts destoweniger / thät sie ihr selber grossen gewalt an / bis sie es überwunden / also daß sie auch mitten in diesen anfechtungen sich entschlossen / die Profession zu thun. Gott der HErr aber / der anderst nichts begehrte / als ihre stärcke und beständigkeit zu probiren / hat sie drey tag vor der Profession / mit grossem und sonderbahren Trost heimbgesucht / und also den bösen feind vertrieben, darvon sie dermassen getröstet verblieben / daß sie dieselben drey tag / vor frewden gleichsamb ausser ihr selber gewesen / und zwar billich / dieweil es eine grosse gnad gewesen ist. Nicht lang hernach / als sie in das Closter kommen / ist ihr Vatter gestorben / und hat ihre Mutter in demselben Closter auch den Orden angenommen / und all ihr vermögen dem Closter zur allmosen geschenckt; beyde / so wol die Mutter / als die Töchter, leben wol zufrieden / und mit aufferbawung aller Schwestern / und dienen dem HErrn / der ihnen diese gnad erzeigt hat.

Als noch nicht gar ein Jahr verflossen war / ist noch ein andere Jungfrau / mit grossem misfallen ihrer Eltern hinein kommen; vermehret also der HERR dis haus mit seelen / die so begierig seynd ihme zu dienen / daß ihnen keine strengigkeit / noch einschliessung schwehr fürkombt / der sey gelobt und gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen.

Das sechs und zwantzigste Capittel.

Von Stifftung des Closters zu Caravaca / so geschehen am H. Newenjahrstag / im Jahr 1576. wird zu St. Joseph genant.

Ursprung des Closters zu Caravaca.

DA sich zu Avila in St. Josephs Closter war / und eben zu der vorgenommen Stifftung nach Veas verreysen solte / auch anderst nichts manglete / als daß die Wägen zugerichtet würden / darinnen wir fahren solten / da kombt ein eygener Bott / der von einer Frawen von Caravaca geschickt wurde, nahmens Catharina. Zu dieser waren drey Jungfrawen in ihr hauß kommen / welche auß einer Predigt / die sie von einem Pater Jesuiter gehört hatten / entschlossen waren / von dannen nicht zu weichen, bis daß an demselbigen Orth ein Closter gestifftet würde; werden vielleicht zuvor mit ihr darvon

gehandt

gehandlet haben / dann sie diese Stifftung befördert hat. Diese drey waren von den fürnembsten Edelleuthen desselben Orths. Der einen jhr Vatter war Rodericus de Moya, ein grosser Diener GOttes/und ein sehr verständiger Mann. Alle drey zusammen vermochten wol so viel / als zu einem solchen Werck vonnöthen war. Denen wurde zu wissen gethan / was Gott bey diesen newen Clösterstifftungen würckete / dann es jhnen die Patres der Societät JEsu gesagt/ welche dis werck allezeit befördert / und darzu geholffen haben.

Als ich nun dieser frommen Seelen gutes verlangen und eyffer gesehen, und daß sie unser lieben Frawen Orden / so gar von ferren suchten/ bin ich dardurch zur Andacht bewogen worden/und hat mich verlangt/jhnen zu jhrem guten fürhaben behülfflich zu seyn; und weil man mich berichtet/ daß es nahe bey Veas wäre/ hab ich mehr Schwestern mit mir genommen / als sonsten mein brauch war. Dann so viel ich auß dem schreiben vernemmen konte/ gedunckte mich/ daß wir der sachen leichtlich würden eins werden; und gedachte nach verrichter Stifftung zu Veas / alsbalden dahin zu ziehen.

Weil aber GOtt der HErr etwas anders beschlossen hatte/so hat mein fürnemmen und anstellung wenig darbey gethan. Dann/wie bereit/in beschreibung der Stifftung zu Sevilla / gesagt ist worden / so hat man von dem obersten Rath des Ritter Ordens / eine solche erlaubnus gebracht, daß (wiewol ich schier schon entschlossen war dahin zu verreysen/) solches unterwegen ist gelassen worden. Es ist wol wahr, daß als ich zu Veas der gelegenheit des orths nachgefragt / und gesehen/ daß es so weit abgelegen, und von dannen so ein böser Weg dahin war/ daß die Visitatores, welche die Nonnen visitiren / viel Ungelegenheiten ausstehen müssen / und daß es unserer Obrigkeit übel gefallen würde / hatte ich wenig lust zu dieser Stifftung. Dieweil ich jhnen aber schon gute hoffnung gemacht hatte/ hab ich den P. Julianum de Avila, und Antonium Gaytan gebetten / daß sie sich dahin verfügen wolten/ zu sehen / was es für eine beschaffenheit hätte / und wo sie es für gut ansehen würden/ solten sie es umbstossen. Diese befanden allda/ daß der handel mit schlechtem eyffer getrieben wurde / nicht zwar von denen Jungfrawen/die da Nonnen werden wolten/sondern von der Fraw Catharina/ auff welcher der gantze handel beruhete. Welche auch diese Jungfrawen in einem eigenen und abgesonderten gemach auffhielte/ als wann sie schon in einem Closter verschlossen wären.

Die Nonnen aber/sonderlich die zwo/die hernach verharret haben/waren also standhafft auff jhrer meynung / daß sie den P. Julianum de Avila, und Antonium Gaytan so wol eingenommen haben/ daß sie noch, ehe sie von dannen weggereyset / die Stifftungsbrieff auffgerichtet / und sie in jhrem abreysen, in grossen frewden verlassen haben; haben auch jhnen / so wol diese Personen/

sohnen, als auch des lands beschaffenheit dermassen wol gefallen/ daß sie nicht genug darvon sagen konten / wie auch den so mächtig bösen weg den sie gehabt hatten.

Als ich nun sahe / daß die sach schon beschlossen war / und daß die erlaubnus lang verzogen würde, hab ich den guten P. Antonium Gayran noch einmahl dahin geschickt / (dann er umb meinetwegen alle müh und arbeit gern übertruge) und hatten sie auch beyde lust und verlangen / daß die stifftung seinen fortgang gewinnen möchte; dann gewißlich diese stifftung ihnen beeden zu danckt und zu zu rechnen ist / dann so sie nicht dahin gereyset / und die sach geschlossen hätten / würde ich wenig darbey gethan haben. Sagte ihm derhalben/ er solt wieder hinziehen/ und die winden und gitter zurichten/ und in dem hauß darinnen man den possess nehmen / und die Nonnen wohnen solten / bis man ein anders und darzu taugliches hauß erkauffte. Also hat er sich nun ein gute weil daselbst auffgehalten, bey Herrn Roderico de Moya, welcher wie gesagt / einer auß denen dreyen Jungfrauen/ Vatter war/ und ihm ein theil seiner behausung gar gern eingeben hat / bey welchen er sich viel tag lang auffgehalten / und alles zugerichtet und angestellt hat.

Wie man nun die erlaubnus gebracht hat / und ich schon bereit war dahin zu reysen/ hab ich erfahren daß darinnen stunde/ daß das Closter den Commenthurn solte unterworffen seyn / und daß ihnen die Schwestern den gehorsamb leysten solten; welches ich aber nicht thun konte / dieweil dieser Orden unser lieben Frawen vom Berg Carmelo zustehet, haben also von newem erlaubnus holen müssen; wäre auch so wol für diß / als auch für das Closter zu Veas keine mittel gewesen/ dieselbe zu erhalten/ wann mir nicht der König selbsten viel gnad gethan hätte / weil ich ihm zugeschrieben / darauff er befohlen / daß es geschehen solte / welches anjetzo ist Philippus Secundus, der allen den jenigen Geistlichen mit gnaden gewogen ist / von denen er weiß / daß sie ihren stand und profession wol halten. Und weil er vernommen hatte / was für einen weg wir leben wir in diesen Clöstern hielten / hat er uns in allen geschützet / und gunst erwiesen. Daher ich euch auch/ meine Töchter/ auffs höchste bitte/ daß ihr allezeit für seine Königliche Majestät absonderlich bittet / wie es allbereit bey uns geschicht.

Die H. Mutter schreibt an den König / und erlange die erlaubnus.

Dieweil man nun noch einmahl von newem umb die erlaubnus schicken muste, bin ich unterdessen nach Sevilla verreyset / auß befelch unsers Patrons Commissarii, welcher damahls war / und noch ist P. Hieronymus Gracianus à Matre Dei, (wie ich oben gesagt hab/) und haben diese arme Jungfrawen also eingeschlossen bleiben müssen / bis auff den folgenden Newenjahrstag; als sie aber nach Avila den botten geschickt / war es im Februario.

Da

Die erlaubnus ist zwar bald gebracht worden / dieweil ich aber so weit von dannen war / und so viel zu schaffen hatte / konte ich ihnen nicht helffen. Jedoch hatte ich groß mitleyden mit jhnen / dann sie mir offt gar kläglich zuschrieben / dahero ich nimmer leyden konte / daß sie so lang solten auffgehalten werden.

Weil es aber unmöglich war / daß ich selber dahin zöge / nicht allein weil der ort weit abgelegen / sondern auch weil diese stifftung zu Sevilla noch nicht gar vollendet war / so hat der Pater Hieronymus Gracianus als Visitator verordnet / daß diejenigen Schwestern dahin ziehen solten / die zur stifftung desselben Closters bestellet waren / ob ich schon nicht mit käme / welche in St. Josephs Closter zu Matzgon geblieben waren.

Ich verschaffte aber / daß die zur Priorin gemacht wurde / deren ich zutraute / daß sie jhrem ampt wol vorstehen würde / (dann sie viel besser ist als ich.) Haben also alle nothurfft mitgenommen / und seynd mit zweyen Discalceaten Patribus von den unserigen dahin verreyset / dann der Pater Julianus de Avila und Antonius Gaytan damals schon längst wieder nach hauß verreyset waren; dieweil es aber so weit war / und zu so ungelegener zeit / (nemblich zu end des Decembris) wolte ich sie nicht wider ruffen lassen. Als sie aber daselbst ankommen / seynd sie mit grosser frewde des gantzen volcks empfangen worden / sonderlich aber von den verschlossenen Jungfrawen.

Ist also das Closter gestifftet / und das allerheiligste Sacrament beygesetzt worden / am tag des süssen nahmen JESUS / im jahr 1576. Also bald haben zwo von jhnen den habit angenommen; die dritte aber / weil sie sehr melancholisch war / und jhr beschwerlich wurde so verschlossen zu bleiben / (viel weniger ein so strenges und bußfertiges leben hätte außstehen können) hat sich entschlossen wieder nach hauß zu jhrer Schwester zu gehen. Sehet meine Schwestern / wie wunderlich die urthel Gottes seynd / und wie höchlich wir jhme verbunden seynd zu dienen / daß er uns hat lassen verharren bis zu unserer Profession / und in dem hauß Gottes allezeit verbleiben / als Töchter der seligsten Jungfrawen Mariæ / dann seine Majestät hat sich dieses mägdleins guten willens / und jhrer güter zur stifftung dieses Closters gebraucht / und eben zu der zeit / da sie des jenigen / was sie so sehr verlangt hatte / geniessen solte / da mangelt es jhr an stärck und hertz / und überwindt sie die melancholey / auff welchem humor wir offtermahls / (meine Töchter) die schuld legen / unserer unvollkommenheiten und unbeständigkeit. Die Göttliche Majestät wölle uns seine gnad reichlich ertheilen / so wird uns nichts hindern können / damit wir jederzeit in seinem dienst fortfahren; welche uns auch alle schützen und behüten wölle / damit nicht etwan auß unserer schwachheit / ein so guter und herrlicher anfang / (den er jhm hat

Welches tag und Jahr dis Closter angefangen.

belieben lassen durch so elende weibsbilder als wir seynd/ zu machen) wieder zu grund gehe.

Ermahnet jhre Töchter zu standhaffter erhaltung und forthsetzung der reformation / und ersten eyffers.

Dis bitte ich euch, meine liebe Schwestern und kinder / durch seinen N. Nahmen / daß jhr es ohn unterlaß vom Herrn begehren sollet / und daß einige dere auß denen die in den Orden kommen werden / jhr die rechnung machet / als wann an jhr diese erste regel unserer lieben Frawen wieder anfange / gehalten zu werden, und daß jhr im geringsten keine übertrettung oder ringerung zulas tet. Nehmet war / daß durch sehr geringe ding / ein eingang und eine thür eröffnet wird / zu sehr grossen / und daß der welt sitten unvermerckt wieder einschleichen können. Gedencket durch was armuth / und wie mit grosser müh / das jenige auffgerichtet worden / was jhr jetzo geniesset. Und so jhr es recht wollet in acht nehmen / werdet jhr sehen / daß der meiste theil dieser Clöster / nicht von Menschen / sondern von der allmächtigen hand GOttes gestifftet seynd worden; und pflegt seine Mayt. gemeiniglich gern die jenigen werck zu befördern und zu handhaben, die er selber würckt / wann es nur auff unserer seythen nicht manglet. Woher vermeynt jhr / daß ein armseliges weiblein als ich bin / stärck und krafft soll haben / so grosse werck zu thun? als die ich andern underworffen war, auch nicht ein einigen heller und pfennig hätte / oder jrgend einen menschen der mir mit etwas zu hülff käme; dann dieser mein Bruder / der mir in der stifftung zu Sevilla geholffen / (der etwas vermochte, und ein gut hertz und willen hatte mir zu helffen) der war dazumahl in Indien. Bedenckt / meine Töchter, was nicht die hand Gottes gethan hat. So hatte man mir auch so viel ehr nicht angethan / dieweil ich etwan von hohem geschlecht gebohren wäre; sehet es an auff allen seythen / wie jhr wollet / so werdet jhr erkennen / daß es allein sein werck gewesen sey.

So wil sich dann nicht geziehmen / daß wir es im geringsten vermindern solten / ob es uns schon unser Leben / unser Ehr und unsere ruh kosten solte; viel mehr / da wir dieses alles hie beysammen haben. Dann das heisst leben / wann man also lebet / daß man weder den todt noch einigen zustand dieses lebens förchtet / und stättig ein solches fröliches gemüth haben / wie jhr jetzo alle habet / und in solcher glückseligkeit schweben / vor welcher kein grössere zu finden ist / daß jhr euch nemblich vor keiner armuth förchtet / ja dieselbe verlanget. Der innerliche und äusserliche frieden aber / in dem jhr allezeit lebet, wormit könte derselbe wol verglichen werden? in ewerer hand und gewalt ist / in denselben zu sterben oder zu leben / wie wir dann gesehen haben, daß die jenigen gestorben seynd / die wir in diesen Clöstern haben sterben sehen. Dann so jhr von GOtt ohne unterlaß bitten werdet / daß er dis werck handhaben wölle / und auff euch selber nicht vermessen werdet / so wird er euch seine barmhertzigkeit nicht versagen / so jhr ewer zuversicht

auff

auff ihn setzen / und ein behertzt gemüth haben werdet / dann solches seiner Majestät gar angenehm ist. Ihr dörffet euch nicht förchten / daß euch etwas mangeln werde.

Schaffet die jenigen niemahl ab / die da begehren in den Orden zu kommen / dieweil sie etwan nichts darzu haben / (so euch anderst ihr gutes fürnemmen / und ihre natürliche gaben und beschaffenheiten gefallen /) wann sie zu dem end kommen / damit sie GOtt vollkommener dienen mögen; und achtet nicht daß sie keine zeitliche güter haben / so sie tugenden haben, dann GOtt wird es auff ein andere weiß doppelt wieder einbringen / was ihr bey dieser hättet bekommen sollen. Dessen hab ich ein grosse erfahrenheit / und weiß seine Majestät wol / daß ich / (so viel ich mich erinnern kan) niemahl keine / umb solches mangels willen / außgeschlossen / oder underlassen hab auffzunehmen / wann sie mir im übrigen gefallen hat. Zeugnus seynd dessen / so viel Schwestern / die allein umb Gottes willen seynd auffgenommen worden / wie euch bewust ist. Und kan ich euch dis in warheit sagen / daß ich so grosse frewd nicht empfande / wann ich eine auffnahme die viel mit sich brachte / als wann ich sie bloß umb Gottes willen annahme; ja die reichen machten mich förchten / da mir hergegen die armen das hertz erweiterten / und mich mit solcher frend erfülleten, daß ich vor freuden weinete; und dis ist die gewisse warheit.

Armuth wegen soll man keinen den habit versagen.

Soums nun bey allem dem / der Herr so trewlich geholffen hat / zu der zeit da wir die häuser kauffen und zurichten musten / warumb solten wir es jetzt nicht thun / da wir nunmehr zu bleiben haben? glaubt mir darumb / meine Töchter / wardurch ihr viel zu erhalten vermeynet / dardurch verliehret ihr nur. Wann eine herein kombt die es vermag / und sonsten keine andere schuldigkeit hat / und es doch sonst andern geben wolte die es vielleicht nicht vonnöhten haben / so thäte sie wol daran / daß sie es euch zur allmosen gäbe / dann ich bekennen muß / daß ich es für eine schlechte lieb hielte / wo sie es nicht thäte. Jedoch verschaffet allezeit / wann eine herein kombt / daß sie mit ihren gütern mache nach dem ihr gelehrte Männer rathen werden / daß es zu mehrer ehr Gottes sey. Dann es sonsten übel gethan wäre / so wir von einer die herein kombt / etwas zu einem andern ziel und end begehren wolten.

Vielmehr gewinnen wir darbey / wann sie thut was sie GOtt schuldig ist / (will sagen was vollkommener ist / als bey allen reichthumben / die sie uns zubringen könte; sinthemal wir anderst nichts suchen / (wölle uns auch GOtt darfür behüten) als daß seiner Göttlichen Majestät / überall und in allem gedient werde. Und wiewol ich ein armbselige creatur bin / so sag ich doch dis / (zu der ehr Gottes und damit ihr euch erfrewet / daß diese Clöster auff solche weiß gestifftet seynd worden) daß ich niemals bey auffrichtung derselben / oder bey einiger

gelegenheit/ die darbey fürgefallen/ (wann ich schon vermeynt hätte/ daß es besser von statten gehen solte/ wann ich nur ein wenig von dieser meynung abweichen thäte) keines wegs im geringsten etwas böses hätte thun wollen/ auch nichts gethan hab/ (bey diesen stifftungen sag ich/) daß ich gewust hätte/ das dem Willen GOttes im wenigsten zuwider wäre/ nach dem jenigen, das mir meine Vorältern riethen/ welches allezeit/ seyther ich mit diesen geschäfften umbgangen/ fürgelehrte Männer/ und grosse Diener GOttes gewesen seynd; ist mir auch wahrhls/ so viel ich mich erinneren kan/ etwas anders in sinn kommen.

Vielleicht irre ich mich/ und hab etwan viel übersehen/ das ich nicht weiß/ und werden meine Unvollkommenheiten unzahlbar seyn/ (das weiß Gott/ der ein wahrer und gerechter Richter ist;) sag allein/ so viel ich an mir hab spühren und mercken können. So sehe ich auch gar wol/ daß solches nicht von mir herkommen/ sondern dieweil es GOttes Willen war/ daß dis werck geschehen solte, und weil es sein werck war/ also stunde er mir bey/ und verliehe mir diese gnad darzu. Welches ich zu diesem end hie sag/ meine Töchter/ damit ihr erkennet/ daß ihr ihme desto höher verbunden seyd/ und wisset/ daß was bishero geschehen/ ohne einige beschwernus eines andern geschehen. Gebenedeyet sey/ der dis alles gehen/ und der der jenigen persohnen/ die uns darbey geholffen/ guten willen erweckt hat. Seine Mayt. wolle uns allezeit ferner schützen und handhaben/ und gnad verleyhen/ damit wir ihme für so viel gnaden/ nicht undanckbar seyen/ Amen.

Wie viel müh diese stifftungen der heil. Mutter gekostet haben.

Ihr habt nun wol gesehen/ meine Töchter/ daß es müh und arbeit gekostet hat; wiewol ich darfür halte/ daß dis die wenigsten beschwehrlichkeiten gewesen seyen/ die ich beschrieben hab; dann so alles außführlich und absonderlich solte erzehlet werden/ würde es verdrüßlich seyn; so wol/ was anbelangt die schwehre reysen/ als auch regen und schnee/ und daß wir offt den weg verlohren; und dieses alles/ daß ich offtermahl so kranck darbey gewesen; wie sichs dann einsmahls zugetragen/ (welches geschehen, da wir das erstemahl von Malagon nach Toledo verreyset/ und weiß nicht/ ob ich es schon einmahl gemeldet hab,) daß ich daselbsten neun sieber bekommen/ und so viel Kranckheiten und Schmertzen zugleich miteinander mich überfallen/ daß wann ich gedachte/ wie ein weiten Weg ich noch zu reysen hätte, und mich so elend beschaffen sahe/ mir eingefallen/ wie unser heiliger Vatter Elias vor Jezabel flohe/ daß ich zu GOTT gesagt:

HErr/ wie ists möglich/ daß ich dis erleyden könne? sichs es doch selber an.

Wahr ists, weil seine Majestät meine Schwachheit sahe/ daß er mir gählings vom sieber/ und von der so schwären kranckheit erledigt hat; es ist mir aber hernach eingefallen/ und hab gedacht/ daß solches vielleicht geschehen

dieweil ein sehr gottseliger Priester damahls zu mir hinein kommen ist / (und kan wol seyn / daß es seinetwegen geschehen /) auffs wenigste hat mich gählings aller wohlagen / so wol innerlich als äusserlich verlassen. Wann ich gesund war / übertrug ich alle leibliche beschwerden mit frewden. Uber dis / so war auch kein geringe müh / mit so vielerley Personen umbzugehen / und ihren sitten nachzugeben / wie in einer jedern Stadt geschehen muste, daß ich auch meine Kinder, und liebe Schwestern verlassen muste / wann ich von einem orth zum andern reysete / (dieweil ich sie so lieb habe /) kan ich euch wol versicheren / daß es nicht ein geringes Creutz für mich gewesen / sonderlich aber / wann ich gedachte / daß ich sie nimmer sehen würde / und zugleich sahe, wie schmertzlich sie es empfunden / und darüber weineten. Dann wiewol sie sonsten von aller Creaturen affect und neygung gantz abgesondert seynd / so hat ihnen doch GOtt die gnad nicht geben / daß sie sich dieser neygung entschlagen konten / vielleicht nur zu mehrerer pein / dieweil auch ich also gegen sie geneigt bin; wiewol ich mir gewalt anthäte, so viel mir möglich war / damit sie es nicht mercken solten / und sie auch ausschalte, welches aber wenig halffe / dieweil ihre Lieb / die sie zu mir tragen / gros ist / und auß vielen Dingen wol abzunemmen ist, daß es eine wahre Lieb sey.

So werdet ihr auch gehört haben / daß dis alles nicht allein mit unsers hochwürdigsten Pater Generals erlaubnus geschehen, sondern auch mit gebottenem befelch, bey dem gehorsamb. Und dis nicht allein / sondern schrieb mir noch darzu / bey jedwedere Closters-Stifftung, daß er ein überaus grosse frewd darob empfande / daß solche gestifftet worden. Und ist dis gewis mein gröster Trost / in allen fürfallenden beschwernussen gewesen / daß ich sahe / wie höchlich er sich darüber erfrewete; dann mich gedunckte / daß ich Gott einen dienst daran thäte / wann ich ihn also erfrewete / dieweil er meine Obrigkeit ist / und ich ihn auch ohne das sehr lieb habe.

Es hat sich aber zugetragen / entweder dieweil mir seine Majestät ein wenig ruh vergönnen wolte / oder dieweil es dem Teuffel verdrosse / daß so viel Clöster gestifftet wurden / darinnen GOtt gedient würde; (auffs wenigste hat man wol abnemmen können / daß es mit unsers Paters Generals willen nicht geschehen / dieweil er mir, als ich ihn schrifftlich gebetten / daß er mir doch nicht gebiethen wolle mehr Clöster zu stifften / geantwortet / daß er es nicht thun wölle / sondern verlangte vielmehr / daß ich so viel Clöster stifften möchte / als ich haar auff dem haupt hätte;) da bringt man mir, ehe dann ich von Sevilla wieder zurück kam vom General Capittel / das gehalten war worden / (darinnen man billich meines

Wie der H. Mutter ferners Clöster zu stifften / verbotten worden.

erachtens/ gutheissen/ und für einen dienst erkennen hätte sollen/ was zu vermehrung des Ordens geschehen war/) einen befelch vom Definitorio, nicht allein/ daß ich kein Closter mehr stifften/ sondern daß ich auch keines wegs auß dem Closter mehr gehen solte/ welches ich mir selber zur Wohnung erwöhlet wolte; welches fast eben so viel ist/ als eine gefängnus. Dann sonsten ja keine Nonne ist/ welche der Provincial/ wann es des Ordens nutzen erfordert/ von einem orth zum andern, (wil sagen von einem Closter zum andern/) nicht verschicken könne. Und was das ärgste/ daß unser Pater General selbst/ wider mich unwillig war/ welches mich sehr schmertzte/ und ohne alle ursach/ nur allein auß übelem bericht etlicher neydiger Personen. Neben diesen legten sie zwo falsche Zeugnussen auff mich/ in sehr wichtigen sachen.

Wird fälschlich beym General verklagt.

Damit ihr aber meine Schwestern/ die Barmhertzigkeit GOttes schmecket/ und wie seine Majestät die jenige nicht verlasse/ die Ihm zu dienen begehren/ so sage ich euch/ daß mich dieses nicht allein nicht verdrossen/ sondern auch eine solche zufällige frewd in mir verursachet hat, daß ich mich selber nicht fassen konte dermassen, daß mich nicht wundert/ was der König David gethan/ als er vor der Archen getantzet/ dann ich dazumahl nicht weniger hätte thun wollen, vor lauter frewden/ daß ich nicht wuste/ wie ich es bergen solte. Die ursach kan ich nicht wissen/ dann mir sonsten in andern schwehren nachreden/ und widersprechung/ die ich gehabt habe/ dergleichen nicht wiederfahren ist, und war auffs wenigste eines auß diesen falschen zeugnussen/ ein sehr schwehrer Punct. Was anbelangt/ daß ich kein Closter mehr stifften solte/ wann nicht der unwille unsers hochwürdigen Pater Generals darbey gewesen wäre/ das war für mich ein gewündschte ruh/ und ein ding/ das ich offtermahl verlanget hatte/ nemlich mein Leben in ruh zu enden; wiewol es die jenigen nicht vermeynten/ die solches zuwegen gebracht hatten/ sondern gedachten vielmehr/ mir dardurch das gröste hertzenleyd anzuthun, ob sie schon sonsten vielleicht ein gute meynung mögten gehabt haben.

Wie grosse frewd sie darüber empfundē.

Es haben mir zwar sonsten auch bisweilen die schwehren widerreden/ und das sagen der Leuth/ das ich bey den Stifftungen hab hören müssen/ (deren etliche auß guter meynung/ andere auß andern ursachen geredt worden/) frewd verursachet; eine so grosse frewd aber/ wie ich hierüber empfunden/ gedencke ich nicht, daß ich jemahl/ in einiger widerwärtigkeit/ die mir begegnet sey/ gehabt habe. Und muß ich bekennen, daß zu anderer Zeit/ ein jedweders, auß diesen dreyen Puncten/ die mir da zugleich begegnet/ mich schwehr genug ankommen wäre. Mein fürnembste frewd aber/ (halt ich darfür,) sey daher kommen/ daß

weil mich gedunckte, daß weil ich je bey den Creaturen so schlechten danck verdiente/ so würde ich dem höchsten Schöpffer desto besser gefallen. Dann dis erkenne ich wol/ daß wer etwas thut umb irrdischer ding halben/ oder menschen lob zu verdienen/ der wird sehr betrogen/ zu geschweigen des geringen nutzens/ der darbey ist; heut gefället ihnen eins/ morgen ein anders/ und warvon sie einmahl wol reden/ darvon werden sie bald wieder böses reden. Gebenedeyet seyestu/ O du mein HErr, und mein Gott/ der du immer und ewig unveränderlich bist/ Amen; wer dir trewlich dienen wird bis ans end/ der wird ohne alles end leben in Ewigkeit.

Diese Stifftungen hab ich angefangen zu beschreiben/ aus befelch des P.M. Ripalda, der Societät JEsu/ wie ich im anfang gemeldet hab, welcher dazumahl Rector des Collegii zu Salmantica war/ bey welchem ich auch zur selben Zeit beichtete; als ich in des glorwürdigsten Vatters S. Josephs Closter Closter war, das in selbiger Stadt ist, im Jahr 1573. hab ich etliche derselben beschrieben/ wegen der vielfältigen geschäfft aber/ hatte ich es wieder unterlassen/ gedachte auch nicht weiter darinnen fortzufahren/ dieweil ich nimmer bey gemeltem Pater beichtete/ dann ich hernach an andern orthen gewohnet; wie auch/ weil mich das/ was ich geschrieben/ viel müh und arbeit gekostet hat/) wie wol ich diese müh für wolangelegt halte/ dieweil es mir allezeit durch den gehorsamb aufferlegt werden.) Als ich mir aber solches gäntzlich fürgenommen hatte/ da hat mir der Apostolische Commissarius, (welches anjetzo der P.M. Hieronymus Gratianus à Matre Dei ist/) befohlen/ daß ich dieselben enden solte. Und da ich ihm andeutete/ wie wenig zeit und gelegenheit ich darzu hätte/ auch andere mehr ursachen fürwendete/ die mir dazumahl/ (als einer übelgehorsamen) einfielen/ dann es mich auch neben vielen anderen geschäfften sehr abmüdete; hat er mir nichts destoweniger befohlen/ daß ich allgemach/ nach und nach/ dieselben vollenden solte; wie ich auch gethan hab, mit gäntzlicher untergebung, daß sie in allen/ was sie für übel gesagt/ erkennen werden, solches außlöschen mögen. Dann vielleicht/ was mich das beste zu seyn gedunckt, mag wol unrecht seyn.

Wer ihr befohlen diese stifftungen zu beschreiben

Und ist dis Werck zu end gebracht worden/ heut an St. Eugenii Abend/ den 14. des Monats Novembris/ im Jahr 1576. in St. Josephs Closter zu Toledo/ wo ich mich anjetzo befinde/ auß befelch des Apostolischen Commissarii, P.M. Hieronymi Gratiani à Matre Dei, welcher anjetzo unser aller Discalceirten Carmeliter und Carmeliterin Obrigkeit ist/ auch zugleich der mitigirten Visitator in Andaluzia, zu glori und ehr unsers HErrn JEsu Christi/ der da herrschet/ und regieren wird/ in alle Ewigkeit/ Amen.

Alle

Alle die jenige Schwestern/ die dieses lesen werden/ bitte ich umb Gottes willen/ daß sie mich seiner Majestät befehlen wollen/ damit er sich meiner erbarmen/ und mich auß der pein des fegfewrs erledigen/ und seines Angesichts wölle geniessen lassen, so ich anderst werth seyn werde/ darein zu kommen. Dann weil jhr es bey meinen lebzeiten nicht werdet zu sehen bekommen/ daß ich auffs wenigste nach meinem todt/ einen nutzen und gewinn von meiner müh hab/ die es mich zu schreiben gekostet hat/ wie auch das grosse verlangen/ das ich gehabt haben es zu schreiben/ das zu ewrem Trost gereichen möchte/ so man anderst zulassen wird/ daß jhr es zu lesen bekommet.

ALS ich in St. Josephs Closter zu Avila war/ am H. Pfingstabend, in dem Eremitorio, Nazareth genant/ und eine überauß grosse gnad betrachte/ die mir der HErr an diesem tag vor ungefehr 20. Jahren erwiesen hat/ da hat mich ein grosser gewalt und antrieb des geistes überfallen, also daß ich darüber verzuckt worden. In dieser tieffen versamblung des gemüths/ hab ich von dem HErrn vernommen/ was ich jetzt sagen wil. Daß ich nemblich den Patribus Discalceatis, in seinem nahmen sagen solte/ daß sie sich befleissen solten/ vier puncten fleissig zu halten/ und als lang sie dieselben halten würden/ so lang würde auch der Orden allezeit mehr und mehr zunehmen; wann sie aber hierinnen fehlen würden/ solten sie wissen/ daß sie alsdann von dessen guten anfang weder abwichen/ und zurück giengen. Zum ersten/ daß die häupter untereinander gleichförmig seyn/ und übereinstimmen solten. Zum andern/ ob es schon wäre daß sie viel Clöster hätten/ solten doch in einem jedwedern wenig Brüder seyn. Zum dritten, daß sie wenig mit den weltlichen umbgehen solten/ und nur mit jhnen handlen/ was zu jhrer seelen heyl gereichet. Zum vierten/ daß sie mehr mit wercken/ als mit worten andere lehren solten. Dieses ist geschehen im Jahr 1579. und zum zeichen, daß es die gründliche warheit sey/ unterschriebe ich es mit meinem eygenen nahmen.

Vier puncten/ die Gott der H. Mutter befohlen den Patribus anzudeuten.

TERESA de JESU

Da

Das sieben und zwantzigste Capittel.

Von Stifftung des Closters zu Villanova de Laxara.

NACH vollendter Stifftung zu Sevilla / ist länger als in vier Jahren keine mehr fürgenommen worden; dessen ursach gewesen / dieweil sich grosse verfolgungen häuffig wider die Discalceaten / so wol Brüder / als Schwestern / erhoben haben. Dann wiewol wir auch zuvor viel Widerwärtigkeiten gelitten / waren sie doch so groß und hefftig nicht gewesen / als daß es darauff gestanden / daß alles wieder umbgestossen solte werden. Und war leicht abzunemmen / wie hefftig dem bösen feind dieser gute anfang / den der HERR gemacht hatte / zuwider war / und daß es ein Werck GOttes war, sintemahl es seinen fortgang gewonnen. Viel haben die Patres Discalceaten leiden müssen / sonderlich die häupter, von falschen zeugnissen und widerreden / von fast allen Carmeliten der mitigirten Regel. Diese berichteten unsern hochwürdigen Pater Generalen also / daß (wiewol er sonst ein sehr heiliger Mann ist / und selber die erlaubnus zu aller dieser Clöster-stifftungen geben hatte / außgenommen St. Josephs Closter zu Avila / welches das erste gewesen; und mit des Römischen Pabsts erlaubnus gestifftet worden ist /) sie ihn dahin beredet / daß er allen fleiß angewendet / damit die Discalceaten Patres nicht weiter zunemmen möchten / (dann was die Frawen-Clöster anbelangt / ist er allezeit wol zufrieden gewesen /) dieweil aber ich darzu halffe / dahero haben sie ihn wider mich unwillig gemacht / welches die allergröste Trübsal gewesen / die ich den diesen Stifftungen außgestanden hab, wiewol ich derselben viel gehabt hab.

Verfolgungen / so wider den Orden der Discalceaten sich erhoben.

Dann daß ich dis Werck zu befürderen unterlassen solte / welches ich augenscheinlich sahe / zu Gottes dienst, und unsers Ordens auffnehmung gereichen / das wolten mir viel hochgelehrter Männer / denen ich beichtete / nicht gestatten; hergegen aber / daß ich deme solte zuwider thun, was mein Obrigkeit wolte / war mir viel schwerer als der todt. Dann über dis / daß ich ihn / als meiner fürgesetzten Obrigkeit verbunden war, so liebte ich ihn auch innigklich, wie es dann meine höchste Schüldigkeit war. Es ist zwar wahr / daß wann ich ihm hierinnen schon gern hätte folgen wöllen / konte ich es doch nicht thun / dieweil von Päbstl. Heiligkeit Visitatores gestellet waren / denen ich nothwendiger weiß gehorsamen muste.

Unterdessen starb der Nuntius Ihrer Päbstl. Heiligkeit, ein sehr from-

mer und heiliger mann / der aller tugenden ein liebhaber war / daheres er auch die Discalceaten hoch achtete. Nach ihm aber ist ein anderer kommen / den Gott gleichsamb zu dem end geschickt hat / damit er uns gelegenheit und ursach zu leyden gebe. Dieser war dem Pabst etwas befreundt / und wird ohne zweiffel ein guter diener Gottes seyn / allein daß er sich der mitigirten Patrum händel alsobald hefftig angenommen / und ihre sach zubefürdern angefangen hat. Dann auß der information und bericht / den sie ihm von uns geben haben / hat er für sehr rathsamb gehalten / diesen gemachten anfang zu verhindern / und nicht weiter fortgehen zulassen; wie er dann auch angefangen solches mit strengem ernst ins werck zu richten / in dem er die jenigen / die er vermeynt daß sie ihm wiederstehen kunten / verurtheilet / gefangen lassen nehmen / und verbannet hat.

Die am meisten gelitten haben / seynd gewesen der Pater Antonius de Jesu, welcher das erste Closter der Discalceaten angefangen hat / und Pater Hieronymus Gracianus, welchen der vorige Nuntius zu einem Visitatorem Apostolicum der mitigirten gemacht hatte / wider welchen er am allermeisten erzürnet war / und wider den Pater Marianum à S. Benedicto; was dieses für Patres gewesen, hab ich in den vorhergehenden stifftungen gemeldet. Andere auch auß den fürnembsten Patribus hat er gestrafft / doch nicht so hart als wie diese. Diesen hat er bey vielfältigen geistlichen straffen und Censuren / verbotten / daß sie im geringsten von dergleichen geschäfften nichts mehr handlen solten. Es war aber wol abzunemmen / daß solches alles von Gott herkame / und daß es seine Maiestät zu des Ordens besten zuliesse / und damit dieser Patrum tugend desto mehr bewehrt würde / wie auch geschehen. Hat demnach einen von den mitigirten / zum Visitator so wol über die Frawen- als Manns-Clöster gesetzt / welcher / wo er bey uns befunden hätte / was er ihme einbildete / würde er uns gewiß zu thun genug gemacht haben / wie wir dann ohne das viel genug gelitten haben / wie solches zu seiner zeit beschreiben wird / der es besser als ich wird fürbringen können. Ich aber thue dessen mir meldung / damit die Schwestern die hernach kommen werden wissen mögen / wie hoch sie verbunden seyen / die vollkommenheit zu befördern / alldieweil sie alles schon geschlichtet finden / was die jenigen die jetzo leben / so viel müh gekostet hat.

Dann etliche auß ihnen / haben bey dieser zeit viel leyden müssen / von falschen zeugnussen / welches mich dann vielmehr schmertzte / als was ich selber litte / dan dieses war mir vielmehr eine freud. Mich gedunckte daß ich ein ursach were alles dieses ungewitters / und so man mich wie den Jonas in das meer hinauß würffe / so würde die ungestümme gestilt werden. Gebenedeyet und gelobet seye Gott / der der warheit beystehet / wie auch hie geschehen ist.

Dann als unser König Philippus erfahren / wie die sach beschaffen war / und

und der Discalceaten weiß und manier zu leben verstanden / hat er sich unser angenommen; also daß er nicht gestatten hat wöllen / daß der Nuntius allein / Richter in unser sach seyn solte / sondern hat ihm vier fürnehmer personen zu geben / auß welchem drey Ordens leuth waren / damit unser sach gerechtigkeit desto besser erwogen würde. Einer auß diesen war der P. M. Petrus Fernandez, der ein Mann eines sehr heiligen lebens / hochgelehrt / und eines hohen verstands ist; welcher auch vormaln Apostolischer Commissarius gewesen war / über die partes der mitigirten regel / in der Castellanischen Provintz / da jhme auch zugleich die Discalceaten unterworffen gewesen waren; welchen auch die warheit wol bekant war / und wuste was für eine weiß zu leben, die eine und andere hatten; dann wir alle anderst nichts verlangten / als daß solches bekant würde. Als ich nun dis gesehen / daß dieser mann vom König darzu benent war worden / hielte ich die sach schon vor richtig / wie dann durch die barmhertzigkeit Gottes auch geschehen ist. Durch den König wird diese verfolgung wieder gelindert.

Seine Göttliche Majestät wölle verleyhen / daß es alles zu seiner glory und ehr gereiche. Und wiewol viel Spanische Herrn und Bischöff / in grosser eyl / den Nuncium von der sachen beschaffenheit informiren und berichten wolten, so hätte doch alles wenig geholffen / wann nicht GOtt des Königs person selber / zu diesem mittel gebraucht hätte. Dahero wir dann alle / meine Schwestern / höchlich verbunden seynd / daß wir ihn stetts in unserm gebett GOtt dem HErrn befehlen / wie auch alle die jenige / welche sich der sachen Gottes / und unser lieben Frauen angenommen / und dieselbe geschützet haben, wie ich sie euch dann hiemit sehr will anbefohlen haben. Und hierauß könnet ihr meine Schwestern / abnemmen, wie schlechte gelegenheit dazumahl war zu newen stifftungen / dann wir alle mit dem gebett / und andern bußwercken / ohne unterlaß oblagen / damit GOtt das jenige was gestifftet war / ferners handhaben wolte / so es anderst zu seinem dienst und seiner ehr wäre.

Bey anfang dieser so schwehren widerwärtigkeiten, (die ich also kürtzlich beschrieben hab / daß sie euch vielleicht ring scheinen werden / da sie doch eine so lange zeit über / groß und schwehr genug gewesen;) als ich zu Tolet war / und von der stifftung zu Sevilla wider zu rück kehrete, im jahr 1576. hat mir ein Priester schreiben gebracht / von dem Magistrat und Rath / der Stadt Villanova de la Xara, darinnen an mich begehrt wurde, daß ich zu einem Closter auff- und annehmen wolte / neun Jungfrauen / die sich vor etlichen jahren miteinander / in ein kirchlein zu St. Anna genant, das in derselben stadt war / verschlossen hatten / darbey ein kleines häußlein war / darinnen sie in solcher heiligkeit / und so eingezogen lebten / daß sie die gantze stadt bewegten / jhnen zu jhrem guten vorhaben beförderlich zu seyn, nemblich Closter Frauen zu werden. So schrieb Ursprung dieser stifftung zu Villanova

mir auch zugleich / ein Doctor der an demselbigen orth Pfarherr war / Augustinus de Ervias genant / ein gelehrter und sehr tugendhaffter mann / welche seine tugend jhn darzu angetrieben / daß er dis heilige werck so viel jhm möglich war / befürdert hat.

Anfänglich gedachte die heil. Mutter diese stifftung abzuschlagen.

Mir aber wolte gar nicht eingehen daß ich es zulassen solte / umb folgender ursachen wegen. Erstlich dieweil jhrer so viel waren / und gedunckte mich / daß es gar schwehr und hart würde hergegen, daß die nunmehr auff jhre weiß zu leben gewohnt waren, sich in unsere manier solten schicken können. Zum andern / dieweil sie fast nichts hatten / darvon sie sich erhalten konten / und hat die Stadt nicht viel über tausend inwohner / welches dann wenig ist / wo man von allmosen leben muß; und wiewol sich der Magistrat anerbotte sie zu unterhalten / so gedunckte mich doch nicht / daß solches einen bestand haben würde. Drittens / hatten sie kein hauß darzu. Viertens / so war es auch gar weit abgelegen von den andern Clöstern. Und ob man mir schon sagte / daß sie sehr fromm waren / weil ich sie aber nicht selber gesehen hatte, konte ich nicht wissen / ob sie auch solche eygenschafften an sich hätten, wie wir in unsern Clöstern erfordern. Dahero ich bey mir beschlossen / jhnen jhr begehren gäntzlich abzuschlagen. Jedoch meldete ich zu dem end / zuvor mit meinem Beichtvatter darvon reden / der selbigmahls Doctor Velasquez Dombherr zu Tolet war / ein sehr gelehrter und tugendhaffter Mann / welcher jetzo Bischoff zu Osma ist; dann dis ist allezeit mein brauch / daß ich nichts nach meinem eygnen sinn thue / sondern dergleichen leuthrath pflege.

Verändert jhre meynung / auß rath jhres Beichtvatters.

Als dieser die brieff gesehen / und die sach ordentlich verstanden, hat er mir gesagt / ich solte es nicht abschlagen, sondern jhnen freundlich antworten: dann weil GOtt so viel hertzen zu gleich in einer meynung vereiniget hätte / sey darauß wol abzunehmen / daß solches zu seiner ehren gereichen würde. Seinem rath hab ich gefolget / und jhnen weder gantz zu: weder gantz abgesagt. Unterdessen hat das bitten und anhalten / mit ersuchung unterschiedlicher Personen / umb derentwegen ich es gethan hab / so lang gewehret / und sich die sach verweilet / bis in dis gegenwärtige 1580. jahr / und gedunckte mich noch allezeit unrathsamb zu seyn; gleichwol so offt ich jhnen antwortete / konte ich es nie gantz versagen.

Nun hat sichs zugetragen / daß eben dazumahl der P. Antonius à Jesu sein exilium oder elend im Closter zu Maria hülff genant / außstehen muste / welches nur drey meil wegs von dieser stadt Villanova gelegen ist / welcher zuweilen dahin zu predigen gienge. So kam auch der P. Prior dieses Closters gar offt in diese stadt / P. Gabriel ab Assumptione genant / ein sehr fürsichtiger mann und grosser diener Gottes / welche beyde des Doctors Ervias gute freund wa-

ren

ten. Diese fiengen an / mit diesen frommen Schwestern zu handlen / wurden auch von ihrer tugend also bewegt / und von den bürgern / und dem D. Ervias dahin beredt / daß sie die sach / als ihr eygen auff sich genommen / und mich durch brieff hefftig darzu anzutreiben angefangen / und weil ich in St. Josephs Closter zu Malagon damahls war / welches über die sechs und zwantzig meyl wegs von Villanova ist, so ist der P. Prior selbsten zu mir kommen / mit mir darvon zu reden / und mir fürzubringen / was man hierinnen thun könte; was massen auch D. Ervias anerbotten / so das Closter gestifftet würde / von seinem Beneficio, trehundert ducaten einkommens darzu zu verschaffen / welches man zu Rom außbringen solte. Dieses deuckte mich aber gar ein ungewiß und unbeständig ding zu seyn; welches aber hernach / neben dem wenigen das sie selber hatten / genugsamb gewesen. Brachte derhalben dem P. Prior viel ursachen für / darauß er sehen möchte / daß solches nicht rathsamb ware ; welche mich kräfftig genug zu seyn deuckten. Sagte ihm auch / daß er die sach zugleich mit dem P. Antonio de Jesu wol bedencken solte / und daß ich es ihnen auff ihr gewissen böse; vermeynte also / daß / was ich ihnen sagte / wäre schon genugsamb solches zu verhindern. Nach seinem abschied aber / bedachte ich bey mir / weil er so sehr geneigt darzu war / er möchte etwan unsere Obrigkeit / welches der P. Angelus de Salazar ist / dahin bereden / daß er darein verwilligte; schrieb derhalben eylends an ihn / mit bitten daß er es nicht erlauben wolte / erkläret ihme auch meine ursachen; wie er mir dann auch hernach geschrieben / daß er es nicht hätte wöllen zulassen / ihme mein gutachten.

Über anderthalb monath / oder vielleicht etwas drüber / als ich gedachte / er würde schon alles zu nichten gemacht haben / da schickten sie mir einen botten / mit schreiben von dem Magistrat und Rath / in welchem sie verhiessen / und sich verbunden / sie keinen mangel an einiger nothurfft leyden zu lassen / versprache auch D. Ervias das jenige zu halten / was ich vor angedeutet / neben schreiben von den zweyen Ehrwürdigen Patribus , mit hefftigem anhalten und bitten. Ich aber förchtete mich so sehr / so viel Schwestern miteinander anzunehmen / dieweil mich deuckte / es möchte etwan eine verbündnus unter ihnen geben / wider die anderen die dahin kommen solten / wie bisweilen zu geschehen pflegt; dieweil ich auch noch nichts gewisses sahe zu ihrer auffenthaltung / (dann das was sie anerbotten / bewegt mich wenig) daß ich mich darüber sehr verwirret befunden. Hernach aber / hab ich erst erkennt / daß es der böse feind gewesen / welcher mich dazumahl / (da mir doch sonst der Herr hertz genug verliehen hat /) also kleinmühtig gemacht, daß es sich ansehen ließ / als wann ich kein vertrawen zu GOTT hätte. Endlich ist doch dieser frommen seelen gebett kräfftiger gewesen.

Wird ihr von GOtt außerücklich befohlen/ dis Closter anzunehmen.

Eins tags als ich communicirt hatte/ und die sach (wie ich dann offtermahl gethan/) GOtt dem HErrn anbefahle/ (dann die ursach/ warumb ich ihnen allezeit gute antwort geben/ war/ dieweil ich besorgte/ ich möchte etwan etlicher seelen geistliche wolfarth verhindern, weil mein stättiges verlangen und begehren ist, mittel und weg zu suchen/ wie Gott möge gelobt/ und ihme von mehrern gedienet werden;) da hat mir seine Majestät einen starcken verweis gegeben/ und zu mir gesagt: **Mit was für schätz und reichthumb dann das jenige wäre auffgerichtet worden/ was biß dato geschehen ist/ und daß ich nicht zweiffeln solte/ dis Closter zu zulassen/ dieweil es zu seiner grossen Ehr und Dienst/ und der Seelen nutzen gereichen würde.** Weil aber solche Wort GOttes also kräfftig seynd/ daß sie nicht allein von dem Verstand gefaßt und verstanden werden/ sondern auch denselben zu erleuchten pflegen/ damit er die Warheit begreiffe/ und den Willen bewegen/ daß er es im werck vollziehen wolle; also ist auch hie mir wiederfahren/ dann ich es nicht allein gern zugelassen/ sondern gedunckte mich übel gethan zu haben/ daß ich so lang darmit gesaumet und so sehr auff menschliche bedencken geachtet/ so ich doch wol gesehen hatte/ wie so gar über alle menschliche Vernunfft war / was seine Göttliche Majestät bey diesem H. Orden gethan hatte.

Als ich nun bey mir beschlossen hatte/ daß ich die stifftung zulassen wolte/ hielte ich für nothwendig/ daß ich selber mit den Schwestern dahin reisete/ die dort verbleiben solten/ umb vieler ursachen wegen, die mir fürfielen/ wiewol es der natur so schwehr und zuwider war, dieweil ich sehr übel auff bis nach Malagon kommen/ und noch allezeit kranck war. Dieweil ich aber darfür hielte/ daß es zu der Ehr GOttes gereiche/ hab ich es meiner Obrigkeit zugeschrieben/ damit er mir schaffen solte/ was er für rathsamer hielte. Welcher mir nicht allein erlaubnus geben/ das Closter zu stifften/ sondern auch ein Gebott geschickt, daß ich selbsten gegenwärtig darbey seyn, und die jenige Schwestern mitnehmen solte, die mir gefielen; welches mir viel zu gedencken gemacht, weil sie bey denen bleiben solten, die dort schon beyeinander waren. Befahle es derhalben GOtt dem HErrn ernstlich/ und nahme auß St. Josephs Closter zu Tolet, eine zur Priorin/ und zwo auß dem Closter zu Malagon/ deren eine Supriorin seyn solte; und weil es so vielfältig von seiner Majestät durch Gebett begehrt worden/ ist es gar wol gerathen/ welches ich nicht für ein geringes gehalten; dann bey denen Stifftungen, so von uns allein angefangen werden/ wird alles leichter zu weg gericht.

Pas-

Pater Antonius à Jesu, und der P. Prior Gabriel ab Assumptione, sind kommen uns abzuholen / und hatte die Stadt / alles was zur reyß vonnöhten war, verschaffet. Seyn also von Malagon hinweg gezogen / am nechsten Sambstag vor der fasten / als den 13. Februarij des 1580. jahrs. Mir war eben als wann ich nie kranck wäre gewesen / daß ich mich selbsten drüber verwunderte / und betrachtete wie so viel daran gelegen / daß wir unserer eygenen schwachheit nicht achten / wann wir sehen, daß wir in etwa GOtt einen dienst erweisen können / es falle darnach wiedriges vor / was da wölle / sinthemal er den schwachen stärcke / und den krancken gesundheit geben kan; und wann er es schon nicht thäte / so wäre doch unserer seelen nichts nutzers, als etwas leyden. Und warzu ist unser Leben / und unsere Gesundheit sonsten nutz / als daß wirs von eines so grossen Königs und Herrn wegen verlieren mögen / und daß wir allein auff seine Ehr acht haben / und unser selbst vergessen? glaubt mir darumb / meine Schwestern / daß es euch auff solche weiß, meübel gelingen wird. Ich muß zwar bekennen / daß mich meine boßheit und blödigkeit offtermahl hat machen förchten und zweiffelen; jedoch weiß ich mich nicht zu erinneren / (seyther mir Gott diesen habit der Discalceaten verliehen, und noch etliche jahr zuvor /) daß er mir nicht allezeit die gnad verliehen hatte / auß lauterer seiner Barmhertzigkeit, solche Anfechtungen zu überwinden / und behertzt zu wagen / alles was ich zu seiner Ehren befürderlich zu seyn erkente / wann es schon noch so schwer wäre.

Ich sieche zwar wol / daß das wenigste war / was ich auff meiner seythen darbey thäte; es begehret aber Gott der HErr mehr nicht von uns / als diese resolution und fürsatz / damit er es auff seiner seythen hernach alles thue, der sey in Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Nun musten wir bey dem Closter zu unser lieben Frauen hülff / fürüber reysen / von welchem oben gesagt worden, daß es drey meyl wegs von Villanova gelegen; allda solten wir uns ein wenig auffhalten / damit wir jhnen unsere ankunfft zu wissen thun könten; dann also hatten sie es miteinander angestellet / war auch billich daß ich den Patribus die mit uns reyseten / in allem gehorsamete. Dis Closter stehet in einer sehr anmütigen wildnus und Einöd; und als wir hinzu naheten / kamen die Patres herauß / jhrem Prior entgegen / jhn zu empfangen in bester ordnung; und weil sie all so barfuß, und mit jhren armen mänteln von grobem tuch / daher tratten / erweckte es uns alle zu sonderbahrer andacht / und mich insonderheit bewegte es sehr, dieweil es mir fürkam / als wann ich die blühende zeit unserer ersten heiligen Vättern sehen thäte. Es gedunckte mich eben als wären es auff jenem feld lauter schöne / weisse / wolriechende Blumen / und halte wol darfür / daß sie nicht anderst vor Gott seynd / dann ich vermey-

Wie was andacht die Patres Discalceaten die H. Mutter Teresa empfangen haben.

vermeyne/ daß Gott dem HErrn daselbsten sehr eyfferig gedienet werde. Begleiteten uns also in die Kirchen/ das Te Deum laudamus singend/ mit gantz mortificirter/ sittsamer/ und demüthiger Stimm. Der Eingang zur Kirchen, gehet unter der Erden/ gleichsamb durch eine hölen hinein/ welche mich an unsers Vaters Eliä hölen gemahnete. Ich zwar/ gieng in der warheit so voller innerlicher frewden/ daß ich noch viel ein längere reyß für wolbelohnet gehalten hätte. Jedoch schmertzte mich sehr/ daß die H. Cardona/ durch welche Gott der HErr dis Closter gestifftet hat/ schon gestorben war/ weil ich nicht würdig gewesen dieselbe zu sehen/ wiewol ich es sehr verlangte.

Wunderliches Lebē und wandel einer Frawen/ Catharina von Cardona genant.

Ich halte aber darfür/ es werde keine vergebene arbeit seyn/ daß ich allhie etwas von ihrem Leben melde/ und durch was mittel und weg Gott der HErr verschaffet/ daß dis Closter daselbst gestifftet würde/ welches zu vieler Seelen nutzen gereichet/ die in den umbligenden Orthen wohnen/ wie man mich berichtet hat: damit ihr auch/ meine Schwestern/ auß dieser heiligen Frawen bußfertigem Leben abnehmet/ wie so weit wir noch dahinden bleiben/ und euch also auffmuntert/ Gott dem HErrn von newem wieder zu dienen/ dann wir nicht ursach haben weniger zu thun; sinthemal wir von so keinem zarten und adelichen Geschlecht herkommen/ als wie sie/ wiewol daran wenig gelegen/ sage dis allein/ dieweil sie zuvor sehr zartlich gelebt/ und aufferzogen war worden/ ihrem geschlecht gemäß/ dann sie von der Hertzogen von Cardona geblüt herkame/ dahero sie auch Catharina von Cardona genennt war; hernach aber, in den brieffen/ die sie mir etliche mahl zugeschrieben/ unterschriebe sie sich nicht anders, als: **Die sünderin.** Wie sie aber zuvor gelebt habe/ ehe dann ihr Gott solche grosse gnaden erwiesen, das werden die jenigen erzehlen/ die ihr Leben beschrieben/ und viel andere Ding/ die zu sagen wären/ insonderheit auffzeichnen werden. Ich wil allein hie sagen/ was ich von etlichen Personen verstanden hab/ die mit ihr umbgangen seynd/ und denen wol zu glauben ist/ wann euch vielleicht sonst ihr Leben nicht zukommen möchte.

Als diese heilige Fraw noch unter grossen Herren/ und fürnehmen Personen sich auffhielte/ hat sie allezeit grosse acht auff ihre Seel gehabt/ und Buß gethan. Diese begierd buß zu thun/ hat in ihr sehr zugenommen/ und verlangte an orth und end zu gehen/ wo sie alleinig Gott ihres HErrn genieſſen/ und sich gäntzlich der Strengigkeit ergeben möchte/ ohne daß sie von jemand verhindert würde. Hiervon unterredete sie sich mit ihren Beichtvättern/ welche es ihr nicht zulassen wolten. Dann weil jetzt die Welt so gar bescheiden seyn will/ und der so grossen gnaden und gaben fast vergessen hat/ die GOtt den Menschen beydes geschlechts ertheilet hat/ die Ihme in der Wüsten und Einöden gedienet haben/

sehen / so verwundere ich mich nicht / daß ihnen solches thöricht fürkommen ist. Dieweil aber die göttliche Majestät / dem wahren Verlangen allezeit behülfflich ist / damit sie ins werck mögen gerichtet werden / so hat Er es also geordnet und geschickt / daß sie einem Franciscaner gebeichtet, Pater Franciscus de Torres genant / der mir gar wol bekant ist / und den ich für heilig halte / welcher schon viel jahr lang mit grossem Eyffer / der Buß und dem Gebett abwartet / und viel Verfolgungen leydet.

Derselbe wird wol gewust haben / was für gnaden GOtt denen ertheile / die sich möglichst befleissen / dieselben zu empfahen. Hat ihr derhalben gesagt / sie solte sich nicht länger saumen / sondern dem brieff folgen / wohin sie die Göttliche Majestät haben wolte; weiß zwar nicht / ob es eben diese Wort gewesen seyen / so aber wol glaublich / weil sie diesem alsobald würcklich nachkommen ist.

Solches ihr fürnemmen eröffnete sie einem Einsiedler / der zu Complut war / und bathe ihn / daß er mit ihr gehen wolte / ohne daß er es jemahl einigen menschen anzeigte; seynd also miteinander an das Orth gangen / wo jetzt das Closter ist / allda sie eine enge höle gefunden hat / die kaum so groß war / daß sie sie fassen konte / in welcher er sie gelassen. O was für eine Lieb muß nicht dis Weib gehabt haben / dieweil sie weder gesorgt / was sie essen würde / weder einige gefahr gefördtet / die ihr etwan zustehen möchte / weder das übele nachreden / das über sie gehen würde / wann man nicht wissen würde / wo sie hinkommen / wie trucken muste die H. Seel in der Lieb gewesen seyn? wie begierig / damit sie nichts verhindere / ihres Bräutigambs zu geniessen? wie gäntzlich muß sie sich der Welt entschlagen haben / weil sie sich aller ihrer frewden beraubt / dahin begeben? bedencket dis wol / meine Schwestern / und sehet / wie sie auff einen streich zugleich alles miteinander überwunden hab. Dann ob schon nicht weniger ist / was ihr thun / wann ihr in diesen hiltzen Orden trettet, und GOtt ewren Willen aufopffert / und also stättig verschlossen zu seyn verheisset / weiß ich doch nicht, ob nicht etwan dieser erste Eyffer bey etlichen nachlasse / und ob wir nicht in etlichen Dingen / uns wider unserer eygenen Lieb unterwerffen. Gott wolle verlohen / daß deme nicht also sey / sondern gleich wie wir dieser H. Frawen in deme nachfolgen / daß wir die Welt meyden / daß wir auch innerlich allerdings von derselben abgesondert seyen.

Viel Ding hab ich gehört von ihrem strengen Leben / da doch zweiffels ohne / das wenigste darvon wird kundbar gewesen seyn. Dann weil sie so viel Jahr lang in dieser einsambkeit gelebt / mit so grosser begierde buß zu thun / und niemand hatte / der sie im zaum hielte / wird sie ihren Leib gewiß schröcklich tractirt haben. Wil allein sagen / was etliche Personen von ihr selber gehört haben / und

sonderlich die Nonnen in St. Josephs Closter zu Tolet / welche sie besuchet hat/ mit denen sie auch / als mit Schwestern / gar verträwlich geredt hat / welches sie auch mit allen andern zu thun pflegte; dann sie gar verträulich war / und wird zweiffels ohne auch sehr demühtig gewesen seyn. Weil sie auch wol erkannt/ daß sie gantz nichts von jhr selber hatte / so war alle eytele Ehr weit von jhr / und war jhr eine Frend / die jenigen gnaden zu erzehlen / die jhr GOtt ertheilte / damit dardurch sein heiliger Nahm gelobet / und gepriesen würde. Welches aber ein gefährliches ding ist / für die / so zu diesem Stand noch nicht gelanget seynd / dieweil es jhnen auffs wenigste / ein eygen lob zu seyn scheinet ; wiewol diese Frau jhre verträwlichkeit und H. einfalt darvon befreyet wird haben/ dann ich niemahl gehört, daß man sie deswegen getadelt habe.

Jhr strenge bußwerck.

Acht Jahr lang hat sie gesagt, daß sie in dieser hölen gewohnet habe/ und viel tag von lauter wilden kräutern und wurtzeln gelebt. Dann wie die drey Brod verzehret waren/ die jhr der jenige hinderlassen/ der sie dahin geführet hat/ so hatte sie nichts mehr / bis daß daselbsten ein Hirt fürüber gangen / welcher sie hernach mit Brod und Meel versehen hat / dann jhre speiß waren kleine kuchen/ die sie beym fewr außdörrte/ anderst nichts/ und zwar allweg erst über den dritten tag. Und ist dis gewis und wahr, dann es auch die Patres bezeugen, die daselbst wohnen; dann nachdem sie schon sehr abgemergelt war / machten sie bisweilen, daß sie nur einen kleinen Häring/ oder sonsten etwas ässe, (da sie nemlich anhielte / daß das Closter möchte erbauet werden,) welches jhr mehr schaden als nutzen brachte; keinen Wein aber hat sie niemahl getruncken / so viel mir bewust ist. Jhre Disciplinen oder Geißlungen / verrichtet sie mit einer grossen dicken ketten / welche bisweilen zwo Stunden lang / bisweilen anderthalbe währeten. Jhr Cilicium oder härines kleid/war so scharff und rauch/daß mir eine frey gesagt / welche auff einer Wallfahrt über nacht bey jhr geblieben / und sich geisslet / als wann sie schon entschlaffen wäre, daß sie sie hat sehen jhr härin kleid voller blut außziehen, damit sie es säuberte.

Leydet viel von den bösen geistern.

Noch vielmehr aber muste sie leyden von den bösen geistern / (wie sie den obgemelten Nonnen erzehlet hat/) welche jhr in gestalt grosser schäffer hunden erschienen / und auff die achseln sprangen, bisweilen auch in schlangen gestalt; sie aber förchtete sich nichts vor jhnen. Nach dem sie aber das Closter schon erbawet hatte, gieng sie noch alleweil in jhre hölen / und schlieff daselbsten/ außgenommen wann sie dem Göttlichen officio beywohnete. Ehe dann aber das Closter erbawet worden/ gieng sie zur Meß in ein Closter des Ordens, de Mercede genant, die die gefangenen lösen, welches ein viertel meyl wegs darvon war / dahin sie zuweilen auff den knyen gienge. Jhr kleyd war von grob-

tem zeug/ ihr unterkleyd aber von grobem sackruch, welches also zugericht war/ daß man sie für eins Mannsbild ansahe.

Gehet gekleidet wie ein Mann.

Nachdem sie nun so viel jahr lang/ gantz allein da gelebt, hat Gott gewolt/ daß es kundbar würde. Dahero dann das Volck ein solche Andacht gegen jhr gefasset/ daß sie sich der Leuth nicht genugsamb erwehren konte. Männiglich aber redete sie mit grosser Lieb- und Freundlichkeit an. Je länger sie aber dort wohnete/ je grösser der zulauff wurde/ und wer das glück haben konte mit jhr zu reden/ der achtete es nicht für wenig; welches jhr aber dermassen überlästig und verdrießlich war/ daß sie sagte/ es wäre jhr todt. Manchen tag/ waren im gantzen feld herumb/ so viel Gutschen und Wägen/ daß/ nachdem nunmehr die Patres dort wohneten/ fast kein anders mittel war/ als daß man sie muste in die höhe heben/ damit sie jhnen möchte den Segen geben, und also des Volcks ledig werden. Nach diesen verflossenen acht Jahren / die sie in der hölen zugebracht/ (welche jetzo schon erweitert war worden/ von denen die sie besuchten/) ist sie in eine schwere kranckheit gefallen/ darvon sie zu sterben vermeynte/ verharrete aber gleichwol bey währender kranckheit stäts in jhrer hölen.

Verlanget ein Closter bey jhrer hölen zu bawen.

Unterdessen kam sie ein verlangen an/ daß allda ein München-Closter möchte erbawet werden/ darinnen sie ein zeitlang verharret, zweifflend/ was sie für einen Orden darein setzen solte. Als sie aber einest vor einem Crucifix bettete/ welches sie allweg bey sich truge/ hat jhr der HErr einen weissen Mantel gezeigt/ und jhr zu verstehen geben/ daß es Discalceaten Carmeliter seyn solten/ von welchen sie noch niemahl gehört hatte, daß dergleichen in der Welt wären; waren auch dazumahl nicht mehr als zwey solche Clöster gestifftet / nemblich zu Manterra/ und zu Pastrana. Diesem Orden wird sie nun nachgeforschet haben/ und als sie vernommen/ daß dergleichen zu Pastrana seye/ sie aber mit der Fürstin von Eboli/ des Fürsten Ruy Gomez Gemahlin/ deme Pastran zugehöring/ vorziger Zeit gute kundschafft und freundschafft gehabt hatte/ ist sie dahin gezogen/ damit sie mittel und weg suchen möchte/ wie sie dis Closter auffrichten könte/ darnach jhr so sehr verlangte.

Nimbt den habit unser lieben Frawen an.

In demselben Closter zu Pastrana in St. Peters Kirchen/ (dann also heist sie) hat sie unser lieben Frauen habit angenommen/ doch nicht der meynung/ daß sie eine Nonne seyn/ oder Profession thun wolte/ dann sie niemahl zu solchem stand geneigt gewesen/ dieweil sie der Herr durch einen andern weg führete; dann sie vermeynte/ daß sie alsdann durch den gehorsamb/ von jhrem vorgenommenen strengen und einsamen Leben möchte verhindert werden.

In gegenwart aller Brüder / hat sie den habit unser lieben Frauen vom berg Carmelo angenommen/ wo auch der P. Marianus zugegen gewesen/ (von welchem ich schon hiervor bey diesen stifftungen meldung gethan/) welcher

P. Marianus stehet im geist viel Märtyrer/ welche in diesem Orden künfftig werden gemartert werden.

mir selber erzehlet hat / daß jhn dazumahl eine solche verzuckung überfallen hab/ daß er gantz von sich selber kommen sey. In solcher verzuckung / hat er viel todter Brüder und Nonnen gesehen / deren etliche enthaupt, andern die händ und füß abgehauen waren / als wann sie gemartert wären worden/ welches jhm in dieser erscheinung zu verstehen geben worden. Und ist er fürwar kein mann/ der etwas sagen wird das er nicht gesehen / ist auch sonsten sein geist solcher verzuckungen nicht gewohnt / dann jhn GOtt nicht durch diesen weg führet. Bittet GOtt meine Schwestern / daß solches wahr werde / und daß wir noch zu unsern zeiten einer so grossen gnad mögen würdig / und auß der zahl dieser Märtyrer seyn.

Hat also diese H. Cardona gleich von Pastrana auß / angefangen nach mitteln zu trachten / wie sie jhr Closter möchte stifften; zu dem end sie auch widerumb nach hoff kommen / welchen sie zuvor so freywillig verlassen hatte / welches jhr kein geringe pein muß gewesen seyn / wo es jhr auch an vielen übelen nachreden und beschwerlichkeiten / nicht gemangelt hat. Dann wann sie von hauß auß gieng, konte sie sich des Volcks nicht erwehren / welches allenthalben geschah wo sie hingieng; etliche schnitten jhr stück auß dem rock / andere auß dem mantel. Selbigmahl ist sie auch nach Tolet kommen / allda sie sich bey unsern Nonnen auffgehalten / welche mir alle gesagt haben / daß ein solcher lieblicher geruch von jhr gangen sey / daß auch so gar der rock und der gürtel / den sie abgelegt / (dieweil jhr die Nonnen einen andern geben/ und denselben abgenommen haben) also gerochen hab/ daß es ursach gab GOtt darumb zu preisen; und je nähender man zu jhr gieng, je stärcker der geruch war, da doch jhre kleider also beschaffen waren/ daß sie wegen der hitz / die dazumahl groß war/ vielmehr übel riechen solten; und weiß ich gewiß / daß sie nichts sagen werden / als die lautere warheit / dahero sie auch ein grosse andacht gegen jhr gefasset.

Zu hoff aber und andern orthen mehr / hat man jhr so viel geben / daß sie das Closter hat bawen können/ welches auch nach erlangter erlaubnus auffgerichtet worden. Die kirchen wurd auffgeführet / an dem orth wo jhre höle gewesen war/ für sie aber hat man ein andere absonderliche hölen zugerichtet/ darinnen sie ein gewelbtes grab hatte / wo sie meistentheils tag und nacht sich auffhielte. Doch hat solches nicht lang gewehret / dann sie über sechsthalbjahr nicht gelebt nach dem das Closter dort auffgerichtet worden; wie es dann ein wunder und gleichsamb übernatürlichs ding / daß sie bey so strengem leben das sie führte / noch so lang gelebt hat.

Wann diese Catharina gestorben.

Sie starb / (meines behalts) im jahr 1577. und ward mit höchster solennität begraben/ dann ein fürnehmer vom adel/ Joannes de Leon genant/ viel gelts darauff gewendt hat. Jhr leib stehet anjetzo beygesetzt / in unser lieben Frauen

Cap.

Capellen, gegen deren sie zum höchsten andächtig gewesen / bis daß ein grössere kirch erbauet werde / als sie jetzt haben / damit man jhren gebenedeyten leib darein lege / wie billich ist.

Ein grosse andacht wird zu diesem Closter von jhrentwegen getragen / und scheinet / als wann sie so wol dem Closter / als auch der gantzen refier herumb / eine sonderliche andacht hinderlassen hätte; sonderlich wann man dieselbe wildnus und hölen ansiehet / darinnen sie gewohnet hat / ehe dann sie jhr fürgenommen ein Closter zu bauen. Man hat mich aber vergewisset / daß sie des grossen zulauffs des volcks / das sie zu sehen kame / also müd und überdrüssig gewesen, daß sie sich an ein anders orth wollen verfügen / wo niemand nichts von jhr wüste; hat auch nach jenem Einsiedler geschickt der sie dahin geführt hatte / damit er sie an ein anders orth führte / welcher aber schon gestorben war. Gott der HErr aber / welcher schon beschlossen hatte / daß dis Closter unser L. Frauen allda solte gestifftet werden / hat nicht zugelassen / daß sie von dannen wegkäme, dann ich höre / (wie gesagt) daß GOtt dem HErrn daselbsten sehr eyfferig gedienet werde; darzu sie dann sehr gute gelegenheit haben, und siehet man wol an jhnen / daß jhnen ein grosse freud ist / von den leuthen abgesondert zu seyn; sonderlich aber der P. Prior / welchen unser HErr GOtt auch von der weltfreud und vielen wollüsten zu diesem Orden beruffen hat / jhm auch solches wol vergolten, in dem er jhme dieselbe in geistliche wollüsten verkehret hat. Dieser Pater hat uns allda viel lieb und freundschafft erwiesen / und gab uns von jhrer kirchen zierd die sie hatten, für unser neues Closter / dahin wir zu stifften reyseten. Dann weil diese H. Frau / von so vielen stattlichen und fürnehmen personen geliebt war, so war die kirchen mit ornat zimlich wol versehen.

Ein grossen trost hab ich empfunden, so lang ich mich daselbst auffgehalten / wiewol ich auch sehr beschämet wurde / (welches noch bis dato wehret,) dieweil ich sahe daß die jenige / die allda so strenge buß gethan / so wol ein weibsbild gewesen ist als ich / und noch viel zärter / dieweil sie von so hohem stammen / und kein so grosse sünderin war, als wie ich / dann dißfalls zwischen uns beyden keine gleichnus ist; da ich doch viel grössere gnaden auff allerley weiß vom Herrn empfangen hab; wie dann ein überauß grosse gnad ist / daß ich nicht allbereit schon in der höllen sitze / wie es meine schwehre sünden verdienet hatten. Allein tröstete mich / das einzige verlangen das ich hatte jhr nachzufolgen / so es möglich / doch nicht sehr / dieweil mir mein gantzes leben / nur in lauter guten begierden dahin gehet / die werck aber thue ich nicht. Die Göttliche barmhertzigkeit wölle mir gnädig seyn / auff welche ich jederzeit mein vertrauen gesetzet / durch seinen allerliebsten Sohn JEsum / und durch die allerseligste Jungfrau Maria / deren habit ich durch die gnad Gottes antrage.

Der H. Teresa demuth.

Catharina erscheinet der heiliger Teresa.

Als ich eines tags / in dieser so heiligen kirchen Communicirt hatte / hat mich eine so grosse versamblung des gemüths, sampt einer verzuckung überfallen / daß ich gantz ausser mir selbst gewesen. In derselben ist mir diese H. Frau erschienen, (durch ein gesicht des verstands) als ein glorificirter leib, und etliche Englen mit ihr / und sagte zu mir: **Ich solte nicht nachlassen / sondern mich befleissen in diesen stifftungen fortzufahren.** Hab auch verstanden / ob sie es schon nicht gemeldet / daß sie mir behülfflich sey bey Gott. Neben diesem hat sie mir noch etwas gesagt, das unvonnöhten ist hie zu melden. Hiervon bin ich sehr getröstet verblieben / und hab ein grosses verlangen bekommen müh und arbeit außzustehen; hoffe auch zu Gott, daß ich vermittelst guter hülff und beystands / als ihr gebett ist, ihm zu dienst etwas werde richten können. Da sehet ihr nun / meine Schwestern / wie jetzt alle ihre müh und arbeit schon ein end haben / die glory und freud aber / die sie jetzt hat / ist ohne alles end. Lasset uns derhalben umb Gottes willen jetzo fleiß anwenden / dieser unserer Schwester nachzufolgen / durch ablaugnung und haß unser selbsten / gleich wie sie sich selbsten gehasset hat; unser lauff wird sich auch schon enden / weil es so bald darmit geschehen / und alle ding ein end nehmen.

Wann das Closter zu Villanova angefangē

An dem ersten Sonntag in der fasten an St. Peter Stuelfeyer abend / am tag des H. Barbaclani, im jahr 1580. seynd wir zu Villanova de la Xara ankommen. Eben denselben tag ist auch das allerheiligste Sacrament des Altars / in St. Anna kirchen beygesetzt worden, unter dem hohen Ampt. Und ist uns der gantze Magistrat / neben etlichen andern / mit dem Doctor Ervias entgegenkommen; bey der pfarrkirchen aber seynd wir abgestiegen / welche zimblich weit von St. Anna kirchen ist.

Bey dem gantzen volck war ein solche freud / daß es mir ein grossen trost verursachet hat / dieweil ich sahe / wie freudig sie diesen Orden unser lieben Frauen empfingen. Das gelent der glocken hörten wir noch von fernen; so bald wir aber in die kirchen hineingangen / finge man das Te Deum laudamus an zusingen / einen verß müsicierten die singer / den andern die orgel. Als dieses auß war / hatten sie das allerheiligste Sacrament auff einem thron bereitet / und unser liebe Frau auff einem andern / mit vielen Creutzen und fahnen / und wurde die Procession mit grosser pomp stattlich gehalten. Wir mit unsern weissen mänteln / und weyheln vor dem angesicht / giengen in der mitten neben dem H. Sacrament / und neben uns unsere Patres Discalceaten / deren viel auff dem Closter dahin kommen waren. So giengen auch die Patres Franciscaner mit / welche ein Closter am selbigen orth haben; item ein Dominicaner / der sich dem

mahl

mahl dort befunden; und wiewol er allein war/ so war mir doch lieb/ daß ich diesen habit darbey sahe.

Dieweil nun zimblich weit dahin war / und viel Altär auffgerichtet waren/ hielten sie etliche mahl still / und wurden darbey allerhand verß und lobsprüch von unserm Orden recitirt/ welches in uns ein grosse andacht erweckte/ sonderlich wol wir sahen wie männiglich unsern grossen Gott / so gegenwertig war / lobte/ und daß man umb seinetwegen / sieben arme Discalceirte Nonnen / (die wir da gegen waren) so grosse ehr anhäte. Nichts destoweniger wurde ich bey allem deme was ich da betrachtete / mit grosser scham erfüllet / wann ich mich erinnerte/ daß ich auch unter ihnen mitgienge / da sich doch billich alle / (wann sie mit mir hätten umbgehen sollen / wie ich verdient hatte/) vielmehr wider mich hätten auffleynen sollen.

Diese ehr die man dem habit unser lieben Frauen erwiesen / hab ich also nach längst erzehlen wollen/ damit ihr GOtt darfür lobet/ und ihn bittet/ daß diese stiftung zu seiner ehren gereichen möge. Dann ich sonsten viel ein grössere hand hab / wann viel verfolgungen und widerwertigkeiten bey stiftung eines Closters fürfallen / und erzehle es auch auch viel lieber. Es ist wol wahr/ daß diese Schwestern / die da beysamen wohneten , müh genug sechs jahr lang / (auffs wenigste über die sechsthalb) auf gestanden haben / seyther sie sich in dis hauß der ehrwürdigsten H. Anna begeben hatten; zu geschweigen ihr grosse armut / und die müh und arbeit die sie anwenden musten sich zu ernehren; dann sie niemahls keine allmosen haben samblen wollen / und solches darumb / damit man nicht gedächte / daß sie sich deßwegen hinein begeben hätten / damit man sie ernehren solte / neben der grossen buß die sie thäten / so wol mit fasten und wenigem essen/ als mit hart ligen / und sehr enger wohnung / welches für so streng eingeschlossene/ wie sie allezeit gewesen / eine grosse beschwerlichkeit war. Ihr gröstes anligen aber, sagten sie mir / das sie gehabt hätten / war ihr höchstes verlangen das sie hätten / sich im geistlichen habit bekleidt zu sehen/ welches sie bey tag und nacht auff das höchste peinigte / dieweil sie meynten daß sie es niemahl sehen noch erleben würden.

Dahero ihr stättiges gebett war / daß ihnen GOtt diese gnad erzeigen wolte / welches gemeiniglich mit vielen zähern geschahe. Wann sie sahen daß etwan ein hindernus darzwischen kam / bekümmerten sie sich auff das äusserste / und vermehreten ihre bußwerck. Von deme was sie mit ihrer handarbeit verdieneten / brachen sie am essen ab / damit sie die botten bezahlen könten / die sie zu mir schicken / und den jenigen die ihnen hierinnen behülfflich seyn konten/ gutes thun möchten / so viel es ihr armuth erlitte. Ich scheie jetzt wol / nach dem ich mit ihnen gehandelt / und ihre frommigkeit gesehen hab / daß ihr gebet und

ihre

jhre Zähern so viel außgericht haben / daß sie von dem Orden seynd auffgenommen worden. Dahero ich es dann für einen grössern schatz gehalten/ daß solche seelen darinnen wohnen / als wann sie grosse güter und einkommen hätten. hoffe auch/ daß es einen guten fortgang haben werde.

Leben und wandel dieser neun Jungfrawen / ehe sie den Orden angenommen.

Als wir derhalben in das Hauß eingangen/ stunden sie alle innerhalb der thür/ ein jegliche in ihrer gewöhnlichen kleidung; dann wie sie bekleidt hinein kommen waren / also verharreten sie noch / haben auch niemal der Begginen habit annemmen wollen/ sondern allezeit auff diesen gewartet; jedoch war ihr kleidung sehr ehrbar / auß welcher man auch genugsamb abnemmen konte / daß sie ihrer selbst wenig achteten / also schlecht waren sie auffgeputzt; wie auch fast alle so ungestalt waren, daß man wol sehen konte, daß sie ein sehr strenges Leben geführet hätten. Allda empfiengen sie uns mit vergiessung vieler zähern / vor grosser freud/ und merckte man wol / daß es jhnen von hertzen gieng; so ließ sich auch jhre Tugend auß der frölichkeit/die sie hatten/ sehen/ wie auch jhre demuth und gehorsamb gegen der Priorin / und allen andern/ die dahin das Closter zu stifften/ kommen seynd/ und wissen nicht/ wie sie jhnen nur liebs und guts genug erzeigen können. Jhr einige sorcht war/ daß wir nicht etwan in ansehung jhrer armuth/ und engen wohnung/wieder darvon zögen.

Keine auß jhnen war den andern vorgestanden, sondern mit grosser demuth/ arbeitete ein jedwedere/ so viel sie konte. Die zwo ältere auß jhnen/ verrichteten die geschäfften / wann etwas zu thun war / die andern aber redeten niemahl mit keinem menschen/ begehrten es auch nicht. Zu der Thür hatten sie nicht einen schlüssel gehabt / sondern nur einen riegel für/ dorffte auch keine hinzugehen. sondern nur die älteste gab red und antwort. Sehr wenig schlieffen sie/ damit sie jhre nahrung gewinnen/ und jhre gebettstunden nicht versaumen dorfften/ deren sie viel hatten; die feyertäg aber brachten sie den gantzen tag im gebett zu. Nach des P. Ludovici Granatensis , und Pater Petri de Alcantara Büchern richteten sie sich. Die meiste zeit über betteten sie das Officium, oder die Tagzeiten/ wie wol sie schlecht lesen konten/ (dann nicht mehr als eine unter jhnen recht lesen kan/) und hatten darzu ungleiche Brevir/ die nicht übereinstimmeten. Etliche alte Romanische Brevir hatten jhnen etliche Priester geben / die sie nimmer brauchten / die andern aber hatten sie bekommen / wie sie gekont hatten. Weil sie aber nicht recht lesen konten / brachten sie viel stunden darmit zu; jedoch darmit sie es nicht an eim solchen orth/ wo man sie von aussen hätte hören können. GOtt der HErr wird jhre gute meynung und müh zum besten auffgenommen haben, dann sonst sorg ich / daß sie wenig recht werden außgesprochen haben.

Nachdem aber der P. Antonius à Jesu mit jhnen angefangen zu handlen/ hat er gemacht / daß sie nur unser lieben Frawen Officium betteten. Dann

bacht sie

stockoffen hatten sie im hauß / und verrichteten alles so ordentlich / als hätten sie eine vorgesetzte Obrigkeit unter jhnen. Mich bewegte solches GOTT zu loben / und je mehr ich mit jhnen umbgienge / jemehr ich mich erfrewete, daß ich herkommen war. Und gedunckte mich / daß wann ich noch so viel müh hätte müssen außstehen / solte es mich nicht gerewet haben / damit die Seelen getröstet würden. So sagten mir meine Gesellin / die dort verblieben seynd / daß es jhnen die ersten täg über etwas zuwider gewesen sey / als sie sie aber hernach lehrnen kennen / und jhre tugend gesehen / haben sie sich sehr gefrewet bey jhnen zu verbleiben / und haben sie sehr geliebt. Ein mächtiges ding ist es umb die Tugend und Heiligkeit. Es ist wol wahr, daß meine Gesellin also beschaffen waren / daß wann sie schon viel beschwerlichkeit und müh hätten außstehen müssen / sie es mit der hülff Gottes gern übertragen hätten, dann sie umb seiner ehren wegen zu leyden begierig waren. Und welche auß unsern Schwestern diese begierd in jhr nicht empfindet / die halte sich für keine wahre Discalceatin / dieweil unser verlangen nicht seyn soll zu ruhen / sondern vielmehr zu leyden / damit wir unserm Bräutigamb gleicher massen nachfolgen mögen / darzu uns seine Göttliche Majestät gnad verleyhen wölle.

Der anfang aber dieses Kirchleins zu St. Anna / hat sich also zugetragen. Es wohnete an dem obgemelten orth ein Priester / von Zamorra gebürtig / welcher zuvor ein Carmeliter Mönch gewesen / und zu der glorwürdigsten H. Anna sehr andächtig war / nahmens Didacus de Guadalajara, dahero er dis Kirchlein neben seinem hauß erbawet / und konte auß demselben die Meß allda hören. Und weil er ein grosse andacht darzu hatte / zog er nach Rom / und brachte eine Bullam, oder Päbstlichen Brieff mit herauß / mit vielen Indulgentzen oder Ablaß für dis Kirchlein. Dieser war ein tugendhaffter und eingezogener mensch. Als er sterben wolte / hat er in seinem Testament verschafft / daß dis haus / und alles was er hatte / zu Stifftung eines Nonnen-Closters unser lieben Frawen vom Berg Carmelo solte gebraucht werden ; wo aber dis nicht wol seyn könte / solte ein Cappellan darvon erhalten werden / der alle Wochen etliche Messen daselbst zu lesen / solte verbunden seyn ; wofern aber das Nonnen-Closter gestifftet würde / solte man dieselben Messen nicht mehr schuldig seyn zu lesen. Ursprung des Kirchleins zu S. Anna.

Mehr als zwantzig Jahr hat es also einen Capellan gehabt / welcher das einkommen sehr gemindert hatte / dann ob schon diese Jungfrawen das haus eingenommen / so hatten sie doch mehr nicht als das blosse haus, der Capellan aber wohnete in einem andern haus / zum Beneficio gehörig, welches er uns jetzt abtreten wird / neben dem andern einkommen / wiewol es zimblich wenig ist. Jedoch ist die Barmhertzigkeit GOttes so groß / daß er nicht unterlassen wird /

seiner glorwürdigen Großmutter Hauß zu versorgen. Seine Göttliche Majestät wölle die gnad verleyhen / daß jhme in demselben allezeit wol gedienet werde / und alle seine Creaturen loben und preysen in Ewigkeit / Amen.

Das acht und zwantzigste Capitel.

Von Stifftung des Closters zu Palentz / genant zu St. Joseph / und unser lieben Frawen von der Strassen / geschehen im Jahr 1580. am Tag des H. Königs Davids.

Wie dieses Closter angefangen.

ALS ich von der Stifftung des Closters zu Villanova wieder zurück kame / hat mir meine Obrigkeit befohlen / daß ich nach Vallisolet reysen solte / auff begehren des Bischoffs zu Palentz / Herrn Alvari de Mendoza, welcher das erste Closter bey St. Joseph zu Avila zugelassen / und dasselbe allezeit geschützet hatte / wie er dann auch in allem / diesem H. Orden befürderlich ist. Weil nun derselbe daß Bißthumb zu Avila verlassen / und hergegen das zu Palentz bekommen hatte / so hat jhm Gott ein verlangen eingeben / daß er daselbst auch ein Closter dieses H. Ordens stifften solte.

Die heil. Mutter hat erstlich wenig lust darzu.

Als ich zu Vallisolet ankommen bin / hat mich ein so schwere Kranckheit überfallen / daß man vermeynte / ich würde sterben; dahero entstanden / daß ich ein geringen lust hatte / und mich gedunckte / daß ich wenig würde richten können. Dann obschon die Priorin unsers Closters zu Vallisolet / (welche diese stifftung sehr verlangte /) mich starck darzu antriebe / so konte sie mich doch nicht darzu überreden / sahe auch nicht / wie die sach anzugreiffen wäre. Dann dis Closter solte in armuth ohne einkommen gestifftet werden / so sagte man mir aber / sie würden sich daselbsten nicht erhalten können; dieweil es ein sehr armer orth wäre. Nun hatte ich fast ein gantzes Jahr von dieser Stifftung gehandlet / zugleich mit der Stifftung zu Burgos, und war ich zuvor nicht so sehr darwider gewesen; da zumahl aber kamen mir viel ungelegenheiten für / da ich doch zu keinem andern end nach Vallisolet kommen war. Kan nicht wissen / ob es etwan mein schwere kranckheit / und die darvon hinderlassene schwachheit verursachte / oder ob es der böse feind war / der diese Stifftung gern verhindert hätte / die darnach gleichwol fortgangen ist.

Es ist wol wahr, daß ich mich verwundere, und erbarmet mich / (daß ich mich auch offt gegen GOtt darüber beklage /) wie viel die arme Seel der frawen

heiten des Leibs theilhafftig werden muß / als daß sie gleichsamb nach seinen Gelusten leben muß / so viel sachen und elend macht er sie leyden. Eines auß den schwersten dingen und armseligkeiten dieses Lebens / gedunckt mich dis zu seyn / wo nicht ein grosser und starcker geist darbey ist / der den Leib bezwinge. Dann daß einer kranck sey / und grosse schmertzen leyde / ob es wol beschwerlich ist / wann aber die Seel darbey munter und wacker ist, acht ich es alles für gering; dieweil sie Gott darbey lobet / und betrachtet / daß es von seiner macht herkomme. Daß einer aber auff einer seythen leyde / und auff der andern nichts würcke / das ist ein schröcklich ding; sonderlich wann es eine Seel ist / die zuvor grosse Begierden empfunden / weder äusserlich noch innerlich ruh zu haben, sondern sich gantz und gar zu dienst ihres grossen GOttes anzuwenden. Alsdann ist kein anders mittel / als die Gedult / und daß man sein armseligkeit erkenne / und sich dem Willen GOttes ergebe / damit er mit ihr mache was ihm gefället, und wie es ihm beliebet.

In solcher Beschaffenheit befande ich mich nun dazumahl / wiewol es schon wieder anfieng mit mir besser zu werden / jedoch war ich noch dermassen schwach / daß ich auch das gute vertrawen / das mir sonsten GOtt pflegte mitzutheilen / wann dergleichen stifftungen anzufangen waren / verlohren hatte / und kam mir alles unmöglich für. Und wann ich dazumahl jemand angetroffen hätte / der mir ein hertz gemacht hätte / würde es mir viel geholffen haben; aber da waren etliche die machten mich nur mehr förchtend / etliche aber gaben mir zwar ein wenig eine hoffnung / welches aber nicht genugsamb war für meine kleinmüthigkeit.

Unterdessen begab es sich / daß ein Pater der Societet Jesu dahin kommen / Magister Ripalda genant, deme ich lange zeit gebeichtet hatte / ein sehr gelehrter Mann / und eyfferiger Diener Gottes. Diesem sagte ich / wie mir wäre / und daß ich ihn an Gottes statt haben wolte, solte mir derhalben sagen was seine meynung wäre. Welcher angefangen mir ein hertz zu machen, und sagte / es käme diese zagheit daher / dieweil ich nunmehr alt wäre; ich aber sahe wol / daß dis die ursach nicht war / dann ich jetzo noch viel älter bin / und gleichwol solche kleinmüthigkeit nicht hab; und mag wol seyn / daß er es selber auch wol gewust habe / allein thäte ers / mich zu straffen / dann er nicht gedachte / daß es von GOTT herkäme.

Dazumahl wurde von dieser stifftung zu Palentz / und von der zu Burgos zugleich gehandlet / und hatte ich weder zu der einen / noch zu der andern etwas; doch war auch dieses nicht die ursach / dann ich wol mit noch weniger anfangen pflege. Er aber sagte mir / daß ich es keines wegs unterlassen solte; und hatte mir eben dieses auch kurtz zuvor zu Toledo / der P. Provincial der

Societät JEsu gesagt/ Balthasar Alvarez genant/ allein dazumahl war ich nicht beschaffen; dieses war genug für mich/ daß ich mich darzu entschlossen/ und wiewol es mir viel geholffen/ so konte ich mich gleichwol noch nicht gantz vollkommenlich entschliessen/ dieweil mich entweder der böse feind/ oder wie gesagt/ meine schwachheit verhinderten/ jedoch ist mir darauff viel besser gewesen. Die Priorin zu Vallisolet halff darzu so viel ihr möglich war/ dann sie ein groß verlangen trug/ nach dieser stifftung Palentz/ dieweil sie mich aber so verdrossen darzu sahe/ so feierte sie sich auch. Lasset mir aber die rechte ware hitz darzu kommen, weil je weder der leuth treiben/ noch der diener Gottes trösten/ etwas richten können/ da werden wir sehen können/ daß zum öfftermahl nicht ich diejenige bin/ die etwas darzu thut/ sondern der/ der alle ding vermag.

Als ich derhalben eines tags/ nach dem ich Communicirt hatte/ in diesen zweiffel stunde/ und mich noch nicht entschlossen hatte einige stifftung anzufangen/ bahte ich den Herrn/ daß er mich erleuchten wolte/ damit ich in allem seinen willen thun möchte/ (dann meine trägheit nie so weit kommen, daß mich des verlangen im geringsten verlassen hätte;) da hat der HErr dis zu mir gesagt/ gleichsamb gäb er mir einen verweiß: **Was förchtestu dich? wann hab ich dich je verlassen? der ich bißhero gewesen bin/ der bin ich noch; unterlasse nicht diese zwo stifftungen ins werck zu richten.** O Großmächtiger GOTT! wie ein grosser unterschied ist zwischen deinen und der Menschen worten? hiervon bin ich dermassen entschlossen und behertzt verblieben/ daß mich die gantze welt nicht hätte können darvon abwendig machen/ hab auch alsobald angefangen darvon zu handlen/ und hat Gott angefangen mir mittel an die hand zu geben.

Wird ihr von Gott befohlen/ diese stifftung anzunehmen.

Zwo Nonnen hab ich darzu auffgenommen/ damit ich mittel hätte ein hauß zu kauffen; und wiewol man mir sagte/ daß es nicht möglich wäre zu Palentz vom allmosen zu leben/ war es doch eben als wann man mirs nicht sagte. Dann so ich es mit einkommen hätte stifften wollen/ so sahe ich wol/ daß es für dasmahl nicht seyn konte; und weil GOtt der HErr selber schaffte/ die stifftung anzufangen/ würde seine Majestät auch genugsame fürsehung thun. Wiewol ich nun noch nicht gar wieder recht zu kräfften kommen war/ entschlosse ich mich doch dahin zu reysen/ uneracht es ein sehr übele zeit war; dann ich von Vallisolet an der unschuldigen kindelein tag hinweg gezogen/ im obgemelten jahr dann von anfang des folgenden jahrs bis auff S. Johannstag/ hatte uns ein Edelmann desselbigen orths ein hauß eingeben/ welches er für sich gedingt hatte/ weil

weil er sich an ein ander orth ausser der stadt begeben zu wohnen. So schrieb ich auch an einen Chorherrn derselbigen stadt / wiewol ich jhn nicht kante / allein einer seiner guten freund hatte mir gesagt / daß er ein frommer diener Gottes were / und hatte ich mir festiglich eingebildet / daß er uns von Gottes wegen in vielen wurde behülfflich seyn / gleich wie man auch bey andern stifftungen gesehen hat / daß GOtt überall jemand verschaffet der da hilfft / dieweil seine Majestät wol siehet / wie wenig ich darbey thun kan. Diesen hab ich bitten lassen / daß er auff das gehentteste als immer möglich wolte machen / daß das hauß geraumet würde / (dieweil noch ein inwohner darinnen war) solte jhme aber nicht sagen zu was end es geschehe. Dann ob wol etliche von den fürnembsten / einen guten willen darzu hatten vermercken lassen / auch der Bischoff selber ein so groß verlangen darnach hatte / so sahe ich doch für sicherer und rathsamer an / daß man nichts darumb wüste.

Dieser Chorherr Reynosius, (dann also hiesse er / dem ich zugeschrieben) hat die sach so wol angestelt / daß er nicht allein / das hauß außgeraumet / sondern auch bethen und allerhand labungen mit höchstem fleiß für uns zubereitet / wie wir es dann auch wol bedorfften / dann es sehr kalt war / und hatten wir den vorigen tag / eine mühsame reyß und einen so dicken nebel gehabt / daß wir einander kaum sehen konten. Doch die warheit zu bekennen / so haben wir wenig ruh gehabt / bis wir einen orth zugerichtet / wo wir des andern tags haben können Meß lesen / ehe dann jemand wüste / daß wir da wären / weil ich dis allezeit für rathsamer befunden bey diesen stifftungen. Dann wann man anderer gutachten erwarten will / so will es der böse feind gleich alles verwirren / und wiewol er es zu seinem ziehl nicht bringen kan / so macht er doch unruh. Ist derhalben also geschehen / dann gleich des morgends / da es kaum wolte anfangen tag zu werden / hat ein Priester der mit uns kommen war / die Meß gelesen / mit nahmen Perras / ein grosser diener Gottes, wie auch ein anderer Augustinus de Victoria genant / der unserer Nonnen zu Vallisolet guter freund war / welcher mir gelt fürgestreckt / damit ich das hauß konte zurichten / und unterwegs viel guts gethan hatte.

Unser waren / mit mir / fünff Nonnen neben meiner gesellin / welche schon ein zeitlang meine gefärtin / und eine Leyschwester ist / aber ein so grosse dienerin Gottes / und so bescheiden / daß sie mir mehr helffen kan als andere Chorschwestern. Dieselbe nacht haben wir wenig geschlaffen / ob wir schon (wie gesagt) eine mühsame reyß gehabt hatten / wegen des gewässers das unterwegs war. Mir gefiel sehr wol daß eben an diesem tag das Closter gestifftet wurde, dieweil am selbigen des H. Königs Davids fest gehalten wurd / zu deme ich sonderbahre andacht hab. Gleich denselbigen morgen ließ ich es dem Bischoff

Welchen tag d ß Closter angefangen.

zuwissen thun / welcher noch nicht wuste daß ich denselben tag ankommen was; ist auch alsobald mit grosser lieberzeigung dahin kommen / wie er dann allezeit grosse lieb gegen uns getragen / und erbotte sich uns alle das brod zu geben das wir bedürfften / hat auch seinem haußmeister befohlen / uns mit vielerley sachen zu versehen. Also hoch ist ihm unser Orden verbunden / daß wer diese Closterstifftungen lesen wird / sich schuldig befinden wird / für ihn so wol im leben als nach dem todt zu bitten; wie ich es dann hiermit auß Christlicher lieb von euch will gebetten haben. Das gantze volck erzeigte ins gemein ein solche freud darüber / daß es gar ein mercklichs ding gewesen / dann kein mensch war deme es mißfallen hätte. Hierzu hat viel geholffen daß sie wusten / daß es der Bischoff gern sahe / dann er alda sehr geliebt wird; so ist auch die gantze burgerschafft von so guter und höfflicher art / als ich sonst jemal gesehen; dahero mich von tag zu tag mehr freuet / daß ich das Closter allda gestifftet hab.

Weil nun das hauß nicht unser eygen war / so fingen wir alsobald an zu handlen / wie wir ein anders möchten kauffen; dann ob schon dasselbe hauß fail war / so war es doch an einem übelen orth gelegen. Mit der jenigen gelegenheit aber / die ich von denen Schwestern bekommen, die da in das Closter kommen solten / konten wir uns in einen kauff wol einlassen / dann ob es schon wenig were / so war es doch für dis orth viel; wiewol auch / wann uns Gott nicht so gute gelegenheit zugeschickt hätte / dis alles so viel als nichts gewesen wäre. Dann dieser fromme Chorherr Reynosius, hat noch einen andern Chorherrn / der sein guter freund war / nach sich gezogen / dessen nahmen Salinas / der ein mann von grosser sinnlichkeit und hohem verstand ist / welche sich beyde der sachen so ernstlich angenommen / als wann es sie selber angienge / ja vielmehr meines erachtens; wie sie dann allezeit grosse sorg für dis Closter getragen.

In dieser Stadt ist eine Capellen / unser lieben Frauen geweyhet / ein andächtiger orth, gleich wie ein Eremitorium erbauet / wird zu unser lieben Frauen von der strassen genant; und haben so wol die gantze gegend herumb als auch die bürger der stadt ein grosse andacht darzu / wird auch mit grossem volck lauff verehret. Nun gedunckte ihr hochwürden den Bischoff, wie auch allen andern / daß daselbsten bey diesem kirchlein, kein ungelegener orth für uns were. Zu der kirchen gehörte zwar kein hauß / doch waren zwey häuser darneben / welche so sie erkaufft würden / für uns zugleich mit der kirchen / platz genug geben. Diese kirchen aber muste uns von dem Capittel verwilliget werden / und derowegen einer Bruderschafft die darinnen auffgerichet war / dahero man angefangen darumb anzuhalten / das Capittel zwar / hat alsobald darein verwilliget / und wiewol es mit der Bruderschafft etwas schwer hergangen / so haben sie doch auch das

jenige

flätze gehan; dann wie ich gesagt hab, so ist es gar ein höffliches volck/als ich mein lebentag eins gesehen hab.

Als nun diejenigen, denen die häuser zu gehörten/ vermerckten/ daß wir sie gern gehabt hätten/ fingen sie an dieselben theuer zu schätzen/ wie nicht unbillich. Ich aber wolte die häuser vor besehen/ welche mir dermassen übel gefallen/ wie auch denen die mit uns giengen/ daß ich sie keines wegs haben wolte. Hernach aber/ hat man klärlich sehen können/ daß der böse feind auff seiner seithen viel darbey gethan/ dieweil es jhn verdrosse/ daß wir dahin kommen solten. Den beyden Chorherrn/ die sich der sachen annahmen, gedunckte der orth weit abgelegen zu seyn von der Thumbkirchen/ (wie dann auch war ist) jedoch ligt es an einem platz/ wo die Stadt am volckreichesten ist. In summa wir beschlossen/ daß sich diese häuser nicht darzu schickten/ und daß man sich solte umb ein anders umbsehen. Welches dann auch diese zween Chorherrn/ mit solchem fleiß und eyffer zu thun angefangen/ daß sie mir ursach geben GOtt darüber zu loben/ dann sie kein hauß unterlassen haben/ das jhnen gedunckte/ daß es sich schicken möchte. Endlich hat jhnen eins gefallen/ welches einem zugehörte der Tamayo hieß/ und hatte etliche zimblich schöne zugerichte zimmer, die sich für uns wolgeraumbt hätten/ war auch nicht weit von der behausung eines fürnehmen vom Adel/ Suero de Vega genant/ welcher uns viel guts thut/ und ein groß verlangen hatte/ daß wir dahin kämen/ wie auch andere verwandten mehr/ die dort herumb wohnen. Dasselbe hauß war zwar nicht groß genug/ man wolte uns aber noch ein anders darzu geben/ doch war es also beschaffen/ daß wir uns in beyden nicht recht hätten können accommodiren.

Endlich weil man mir so viel darvon sagte/ wolte ich daß man es ins werck richten/ und fortfahren solte; es wolten aber diese zween Herrn nicht/ ich hätte es dann zuvor gesehen. Dieweil ich aber so ungern unter die leuth komme/ und so ein gutes vertrauen zu jhnen hatte/ wolt ich nicht daran. Zuletzt bin ich doch hingangen/ und zugleich auch zu denen, bey unser Frauen von der strassen/ (doch nicht der meynung daß ich sie hätte wöllen kauffen, sondern nur damit der/ dem das andere hauß zugehörte, nicht gedächte/ daß wir kein anders finden könten als das seinige;) welche mir aber (wie gesagt) so übel gefallen haben/ wie auch denen die mit uns waren/ daß wir uns jetzt selber verwundern/ wie es uns so übel habe können fürkommen.

Seynd also wieder zu dem andern hauß gangen/ der gäntzlichen meynung selbiges/ und kein anders zu kauffen. Und ob wir wol viel beschwernissen fanden/ denen schwerlich wäre zu helffen gewesen/ haben wir es doch nicht geachtet; dann allein die kirchen zuzurichten/ (und darzu noch schlecht genug)

hätte

hätte man fast alles was zu bewohnen dienlich war / müssen einreissen. Ey wunder ding ist es / wann einer einmahl sich entschleust etwas zu thun; und hat mir dis in der warheit viel geholffen / damit ich mir ein anders mahl selber nicht viel traue; wiewol ich dazumahl nicht allein betrogen wurde. In summa/ wir seynd also gäntzlich entschlossen dahin gangen/ daß wir kein anders nemmen/ und darfür geben wolten, was er begehrt hatte/ welches doch viel war/ wolten ihm auch deßwegen zuschreiben / dieweil er nicht in der Stadt / jedoch nicht weit darvon war.

Es möchte aber jemand meynen / daß ich mich vergebenlich mit dem kauff des hauses auffgehalten habe, biß wir das end und ziehl sehen werden/ das der böse feind muß gehabt haben / damit wir die andern häuser bey unser Frawen Capellen nicht kauffeten; dann mich noch allezeit, wann ich nur daran gedencke/ eine forcht ankompt. Als wir nun allesamptlich solcher gestalt entschlossen waren/ (wie gesagt.) daß wir kein anders hauß/ als dasselbe kauffen wolten/ ist mich des andern tags/ unter währender Meß / ein grosser zweiffel ankommen/ ob ich auch recht daran thäte, und dis mit grosser unruh / daß ich fast die gantze Meß durch/ keine ruh haben konte; gienge unterdessen hin/ das H. Sacrament zu empfangen, und zugleich/ als ich es empfinge/ hab ich diese wort / (welche mich also bewegt, daß ich mich gäntzlich entschlossen/ nicht mehr jenes hauß/ das ich gedacht hatte zu nemmen/ sondern das bey unser Frawen Capellen / vernommen.

Diß hauß dient für dich.

Der heil. Mutter wird von Gott befolen / welches hauß sie kauffen solte.

Und da ich anfieng zu gedencken / daß es schwehr fallen würde / weil schon so viel darvon gehandlet war worden / und die andern / die es mit fleiß erwogen hatten/ so sehr darzu geneigt waren / da hat mir der HERR geantwortet.

Sie wissen nicht / wie sehr ich am selbigen orth belendiget werde / darfür dis ein gutes mittel seyn wird.

Und als mir in sinn kommen / ob es nicht etwan ein betrug wäre/ (nicht daß ich es für gewis also gemeynet hätte / dann ich auß der würckung/ die es in mir verursachte, wol verstunde/ daß es der geist Gottes war.) da antwortete er mir alsbald: **Ich bins.** Darüber ich von stundan ruhig worden / und die vorige unruh gleich auffgehört; jedoch wuste ich nicht / wie ich dem jenigen was wir beschlossen hatten / wieder abhelffen solte / weil ich so viel von demselben hauß gesagt/ und meine Schwestern beredt hatte / daß es vor uns so übel und ungelegen wäre/ und daß ich gewolt hätte/ daß wir nicht hingangen wären / da alles vergebens zu besehen; wiewol mich dis so sehr nicht bekümmerte / dieweil ich

wol wuste/ daß alles/ was ich thäte/ für sie wolgethan seyn würde ; umb die andern allein war mir zu thun / die das andere Hauß zu kauffen so sehr verlangt hatten/ dieweil mich gedunckte / daß sie mich für unbeständig und wanckelmühtig halten würden / sinthemal ich mich so bald veränderte / welches ich doch sonst sehr hasse. Doch haben mich alle diese Gedancken / das wenigste nicht verhinderen, noch abwendig machen können, von den Häusern bey unser lieben Frawen Kirchen; kam mir auch kein Gedancken mehr / daß sie nicht gut und tauglich darzu wären. Dann damit meine Nonnen auch nur ein einzige läßliche sünd verfinderen möchten/ hätte ich alle das andere für wenig und gering geachtet. Und wann die andern gewust hätten/ was ich wuste/ würden sie alle/ meines erachtens/ dieser meynung gewesen seyn.

Hab mich derhalben hierzu folgendes mittels gebraucht. Mein Beichtvatter war dazumahl der besagte Chorherr Reynolius , welcher einer auß den dreyen war, die mir beystunden ; diesem hatte ich zwar dergleichen sachen/ den Geist betreffend/ noch nie vertrawet/ dieweil noch keine Gelegengeit vorgefallen war/ die es erfordert hätte. Dieweil ich aber allezeit gewohnet bin / in dergleichen sachen das jenige zu thun / was mir der Beichtvatter rathet / damit ich desto sicherer gehe / so hab ich mich entschlossen / ihme solches in höchster geheimb zu entdecken ; dann ich mich nicht genugsamb resolvirt und bereit befande/ das jenige ohne grosse beschwehrnus zu unterlassen / was mir war offenbahret worden / wiewol ich es gleichwol gethan hatte / dieweil ich dis vertrawen zu GOtt hatte / daß seine Majestät thun werde / wie sonst öfftermahl geschehen ist / da er dem Beichtvatter befohlen / das jenige zu thun/ was sein Will wäre/ obschon derselbe sonst einer andern meynung wäre gewesen. Hab ihm derowegen erstlich angedeutet / wie daß mich der HERR zum öffternmahl also pflege zu unterweisen / und daß ich bishero viel ding gesehen hätte / darauß ich erkente / daß es der Geist GOttes sey / und erzehlte ihm darauff / was sich zugetragen hatte ; sagte jedoch darbey / daß ich thun wolte / was er für gut ansehen würde/ ob es mich schon schwehr ankommen solte. Er aber/ als ein hochverständiger/ und gottseliger Mann / und der zu allen ein trefflicher Rathgeber ist / (wiewol er noch jung ist/) ob er wol sahe / daß es würde ursach zu unterschiedlichen Reden geben / hat er doch darfür gehalten / daß man nicht unterlassen solte zu thun / was mir war offenbahret worden. Ich aber sagte zu ihm/ wir wolten des Botten erwarten/ welches er ihme auch gefallen lassen; dann ich hatte das Vertrawen zu GOtt / daß Er ein mittel drein schicken würde, wie auch geschehen ist.

Wunderliche schickung Gottes.

Dann ob wir schon dem Herrn des hauses gebotten hatten / was er begehret und gefordert hatte / hat er dannoch von neuem wieder drey hundert ducaten über das vorige begehrt / welches eine rechte thorheit zu seyn scheinte / weil wir ihm ohne das zu viel gaben. Hierauß haben wir abnehmen können / daß es GOtt also schickte / dann dem haußherrn wäre es nutz gewesen das hauß also zu verkaufen / und war der kauff allbereit geschlossen, und war dis ein ungeräumbtes begehren. Hierdurch ist nun der sachen zimblich geholffen worden / dieweil wir fürwendeten / daß wir solcher gestalt nie mit jhm kein end würden machen; jedoch war dis noch keine genugsame ursach, dieweil wol zuerachten / daß man umb dreyhundert ducaten wegen / ein solches hauß nicht solte fahren lassen / das uns so gelegen zu sein scheinte für ein Closter. Da sagte ich zu meinem Beichtvatter / er solte sich nicht irren lassen / was man von mir sagen würde / weil er vermeynte / daß es geschehen solte; sondern solte er seinem gesellen sagen / ich seye nunmehr gäntzlich entschlossen / das hauß bey unser Frauen kirchen zu kauffen / es sey gleich theuer oder wolfeil. Dieser sein gesell aber / ist eines scharpffsinnigen verstands / und wiewol ich ihm nichts gesagt was fürgangen, vermeyne ich doch / er werde sichs wol eingebildet haben / als er diese gählinge veränderung gesehen / dahero er mir auch weiter nicht eingeredt hat.

Hernach aber haben wir alle wol gesehen / wie ein grossen fehler wir begangen hätten / wann wir jenes andere gekaufft hätten; dann wir uns jetzt nicht genugsamb verwundern können / wie dis hauß so weit besser ist als jenes / der fürnembsten ursachen zu geschweigen / dieweil man wol siehet / daß GOttes HErrn / und seiner glorwürdigsten Mutter ein dienst dardurch geschehen / und viel böser gelegenheiten dardurch verhindert werden. Dann weil offtermacht leuth dahin kamen, und dis kirchlein so allein stunde / konte viel übels da gestifftet werden / welches dem teuffel verdrosse / daß es hierdurch auffgehalten und verhindert wurde; da wir uns hergegen erfrewten / daß wir unserer lieben Frauen und Patronin einen dienst thun konten / und hatten wir sehr übel gethan / daß wir es so lang auffgeschoben / dann wir auff nichts anderst solten gesehen haben. Hierauß dann klärlich erscheinet / daß uns der böse feind in solchen dingen geblendet hatte / dieweil an diesem orth viel guter gelegenheiten sind / die man anderstwo nicht finden wird / und ist dem gantzen volck ein grosser wolgefallen daran geschehen / dieweil sie es alle verlangten; wie es dann auch denen selbst gar wol gefallen / die zuvor wolten / daß wir in das andere hauß gehen solten.

Gebenedeyet sey der HErr in ewigkeit, der mich hierinn erleuchtet hat / wie er mich dann allezeit erleuchtet / wann ich etwas rechtes thue / und verwundere mich alle tag mehr / wie ungeschickt ich bin in allen dingen. Und darff mich

nicht gedencken / daß ich dis auß demuth sage / dann alle tag spühre ich dis mehr und mehr an mir / und scheinet als wann seine Majestät / so wol mir / als allen andern wölle zu erkennen geben / daß er allein der jenige sey / der diese werck thut, und gleich wie er vorzeiten jenem blinden im Evangelio mit koth erleuchtet, also auch er der jenige sey, der da mache / daß ein so blinde Creatur wie ich bin / etwas rechts thue. Dann gewißlich sachen in diesem fall vorgeloffen seynd / wie gesagt / darinnen wir sehr verblend gewesen; und so offt ich daran gedencke, wolte ich gern GOtt von neuem darfür loben, ich bin aber auch noch zu diesem ungeschickt genug / und weiß nicht wie er mich so lang überträgt; gebenedeyet sey seine barmhertzigkeit / Amen.

Haben derhalben obgedachte zween gute freund unserer lieben Frauen / alsbald angefangen wegen des kauffs der häuser zu handlen / welche uns meines erachtens / zimblich wolfeil seynd gelassen worden / darinnen sie sich viel bemühet haben. Bey einer jeden auß diesen stiffungen schicket GOTT / daß die jenigen die uns helffen / etwas zu verdienen haben, und thue ich das wenige darbey / wie ich offtermal gemeldet hab / und solches gern allezeit sagen und bekennen wolte, dieweil es die warheit ist. Bey zubereitung der häuser / wie auch mit bezahlung der gelder / (dieweil ich keines hatte) haben diese zween sehr viel gethan / und seynd noch darzu bürg darfür worden. Dann ehe ich sonsten an andern orthen einen bürgen finde / wann es schon nicht so viel antrifft / befinde ich mich offt in ängsten; und nicht unbillich / dann wann sie nicht auff GOtt den HErrn vertrauten / so hab ich wol keinen heller nicht; jedoch hat mir GOtt diese gnad gethan / daß keiner der mir außgeholffen hat / jemahln dardurch etwas verlohren hat / sondern ist allezeit alles wolbezahlt worden / welches ich für eine sehr grosse gnad halte. Weil aber die verkauffer der häuser / mit diesen zweyen bürgern nicht genugsamb zufrieden waren / seynd sie hingangen den Vicarium darzu zu ersuchen / dessen nahmen ist Prudentius, (wiewol ich nicht weiß ob ich mich recht erinnere / so sagen mir die andern / dann weil wir jhn nur den Vicarium nenneten / so wuste ich seinen nahmen nicht /) welcher uns so viel liebs und guts erzeigt / daß wir jhm höchlich darfür verbunden waren / und noch seynd.

Dieser fragte sie wo sie hinwolten? da sagten sie / daß sie jhn hätten suchen wollen / damit er diesen kauffbrieff, als bürg unterschreiben wolte. Darüber lachte er sie an / und sagte: wie? begehrt ihr auff solche weiß von mir / daß ich für so viel gelts soll gutsprechen? und alsobald unterschrieb ers noch zu pferd sitzend / welches bey diesen zeiten ein grosse und mercksliche sach ist. Gern wolte ich hie die grosse lieb / die uns zu Palenz / so wol in gemein, als insonderheit erzeigt ist worden / auffs höchste loben; dan sie mir in der warheit nicht anderst

fürkommen ist / als wie der Christen in der ersten kirchen/ auffs wenigste ist deßgleichen bey diesen zeiten in der welt nicht sehr bräuchlich. Sinthemal / ob sie schon sahen / daß wir gantz kein einkommen hatten/ und daß sie uns würden unterhalten müssen/ haben sie sich doch nicht allein nicht widersetzt/ sondern hielten es auch noch für ein über auß grosse gnad von Gott darzu. Und gewißlich wann man es beym liecht besehen wil / so sagten sie die warheit. Dann wann schon anderst nichts were/ als umb daß ein kirchen in der stadt mehr were/ darinn das allerheiligste Sacrament auffgehalten würde/ so were es doch viel; darfür sey der Herr gebenedeyet in ewigkeit/ Amen.

So siehet man jetzt auch genugsamb / daß GOtt ein dienst daran geschehen sey / daß dis Closter dahin kommen / und daß am selbigen orth zuvor etliche ungelegenheiten müssen fürgangen seyn / die jetzo nimmer geschehen. Dann weil bey nacht viel leuth da zu wachen pflegten / und das kirchlein allein stunde / giengen nicht alle von andacht wegen dahin / welches jetzt auffgehoben ist. So wurde auch unser lieben Frauen bildnus zimblich unachtsamb gehalten; demselben hat der Bischoff Alvarius de Mendoza ein eygene Capellen erbauen lassen / und geschehen nach und nach mehr sachen zu der ehr und glory der seligsten Jungfrauen Maria / deren geliebster Sohn sey gelobt in ewigkeit/ Amen.

Welchen tag / und mit was solennität dieses Closter seinen anfang genommen.

Als derhalben die wohnung nun gantz zugericht war worden / und die zeit herbey kam/ daß die Nonnen darein ziehen solten/ hat der Bischoff solches mit grösser pomp und solennitet anzustellen befohlen; welches dann auch / in der Octav des Fronleichnambs fests/ geschehen ist/ darzu er selber von Vallisolet kommen ist/ darbey sich auch das gantze Capittel und die Clerisey / und fast die gantze Statt finden lassen / neben einer stattlichen Music. Von dem hauß auß / darinn wir uns auffhielten/ seynd wir alle Processions weiß/ mit unsern weissen mänteln und mit den weyhlen vor dem angesicht / bis zu einer Pfarrkirchen welche nahe bey dem hauß war / gangen; so wurde uns auch das obgemelte unser lieben Frauen bild / entgegen gebracht; auß derselben kirchen namb man das allerheiligste Sacrament / und wurde in unser kirchen mit grosser solennitet und schöner ordnung beygesetzt / welches ein grosse andacht erweckte. Es giengen auch noch mehr Nonnen mit / welche dahin kommen waren das Closter zu Soria zu stifften / alle mit jhren brennenden kertzen in den händen. Ich halte darfür / daß GOtt denselben tag in dieser Stadt sehr sey gelobt worden / welcher verleyhen wölle / daß er von allen creaturen gelobet werde in ewigkeit/ Amen.

Als ich noch zu Palentz war / hat dem Herrn gefallen, daß die abtis-

dermaß

dering der Discalceaten, von den andern Carmelitern geschehen ist / und sie ihren eignen Provincial vor sich bekommen / welches wir am höchsten verlangten / zu unserer mehrer ruh und frieden. Zu dem ende wurde von Rom / (auff begehren unsers Catholischen Königs Philippi II.) ein stattliches Breve oder gewaltsbrieff gebracht / daran uns ihre Königliche Maytt. eine grosse gnad gethan / wie sie auch zuvor schon uns viel guts zu thun angefangen hatten. Das Capittel ist auff befelch des ehrwürdigen Vatters Pater Joannis de las Cuevas, Predigerordens / welcher dazumahl Prior zu Talauera war / zu Complut gehalten worden / dieweil dieser zu Rom und von seiner Königlichen Majestät darzu ernennet war worden / ein sehr verständiger und gottseliger Mann / wie dann zu solchem werck wol vonnöhten war. Allda hat der König allen unkosten selbst verlegt, und hat ihnen auff seinen gnädigen befelch / die gantze Universitet hülff und beystand geleystet.

Die abstellung der Discalceaten von den anderen Carmeliten.

Dis Capittel ist gehalten worden / in der Discalceaten Closter das sie daselbst haben, zu St. Cyrill genandt / in grossem frieden und einigkeit. Zum Provincial ist erwehlet worden der P.M. Hieronymus Gracianus de Matre Dei. Weil aber dieses von den Patribus sonsten schon beschrieben worden / wie es zugangen ist / wäre zwar unvonnöhten gewest / daß ich darvon gemeldet hätte; hab es aber gethan, dieweil eben zu der zeit / da ich mit dieser stifftung verhindert war / Gott der HErr ein so grosses werck zu end gerichtet hat, das zu höchstem lob und ehren seiner glorwürdigsten Mutter gereichet / weil dieses ihr Orden und sie unsere Frau und Beschirmerin ist; weil es auch in mir eine auß den gröstẽ freuden erweckt hat / die mir in diesem leben widerfahren konte.

Wie viel die Heil. Mutter bey reformirung des Ordens außgestanden.

Dann ich nunmehr über die fünff und zwantzig jahr / solche müh / verfolgungen und wiederwertigkeiten außgestanden hatte / daß viel darvon zu sagen wäre / und kan es GOtt allein wissen; wann ich es nun zu end gebracht sahe / kan keiner fassen / der nicht weiß wie viel müh und arbeit es gekostet hat, was für eine freud mein hertz empfunden hat / und was für ein grosses verlangen ich hatte / daß alle Welt GOtt unsern HErrn darüber lobte / und diesen unsern frommen König Philippum seiner Göttlichen Majestät auffopfferte / vermittelst dessen es Gott zu einem so gewündschten End gebracht hat. Dann der böse feind hat es schon dermassen angesponnen, daß es alles wieder wäre zu grund gangen / wann nicht der König gewesen wäre.

Anjetzo seynd wir alle in gutem frieden / so wol die Discalceaten / als die andern Carmeliter / und verstöret uns nichts mehr an dem Dienst Gottes. Derhalben

Ermahnung der H. Mutter an jhre Kinder.

halben meine Brüder und Schwestern / weil GOtt euch ewerer bitt also gewähret / muntert euch auff / seiner Göttlichen Majestät zu dienen. Die jenige und gegenwärtige / die dessen augenscheinliche Zeugen seynd, bedencken wol / was uns Gott vor grosse gnaden gethan / und von wie vieler müh und unruh er uns erlediget hat ; die zukünfftige aber / weil sie nunmehr alles geschlichtet finden wollen umb GOttes willen im geringsten nichts nachlassen / von denen Dingen / die zur Vollkommenheit dienen / damit man nicht von jhnen sage, wie jetzt von etlichen andern Ordensleuthen geschicht / welche nur den guten anfang jhres Ordens loben ; unser anfang ist jetzt / und befleisse man sich / allezeit von neuem anzufangen / vom guten zum besseren. Nehmet wahr / daß der böse feind von sehr geringen sachen anfängt ein loch und durchbruch zu machen / dardurch hernach sehr schwere und grobe sachen einschleichen.

Allezeit soll man von neuem anfangen Gott zu zu dienen.

Sage keiner : daran ist wenig gelegen, das seynd geringe sachen; ach meine Töchter / an allem dem ist viel gelegen / das an dem zunemmen verhindert. Umb GOttes willen bitte ich euch / daß jhr euch erinneren wöllet / wie so bald alle ding ein end nemmen / und wie ein grosse gnad uns unser HErr GOtt gethan hat / daß er uns zu diesem Orden beruffen hat; ach was für eine grosse pein derselbe außstehen wird / der ein anfang machen wird / zu einiger relaxation oder milterung. Vielmehr richtet stäts ewer Augen auff den anfang und stammen / darvon wir herkommen / auff jene heilige Propheten ; wie viel Heiligen haben wir in dem Himmel / die unsern habit getragen haben? lasset uns eine heilige Vermessenheit fassen / daß wir mit der hülff GOttes auch solche werden können. Der kampff / meine Schwestern / währet ein kurtze Zeit / das End aber währet ewig. Lasset uns diese ding verachten / die nichts seynd / und die jenige suchen, die uns zu diesem end verhelffen / das ohne ende ist / damit wir Jhn desto mehr loben / und dienen mögen / der da lebet in alle Ewigkeit / Amen.

Das neun und zwantzigste Capittel.

Folget die Stifftung des Closters zu Soria / von der H. Dreyfaltigkeit genant / welches angefangen im Jahr 1581. und ist die erste Meß allda gehalten worden / an unsers H. Vatters Elisäi Tag.

WEil ich mich zu Palentz auffhielte / in der nechst vorhergemelten Stifftung / ist mir ein Schreiben zukommen von dem Bischoff zu Osma, Doctor Velasquez genant / mit welchem ich / da er noch Thumbher-

zu Tolet war/gehandlet hatte/ dieweil ich mich etlicher massen in ängsten befande/ und wol wisste/ daß er ein sehr gelehrter / und gottseliger Mann war / dahero ich sehr bey ihm angehalten / daß er meiner Seelen sorg über sich nemmen / und mein Beichtvatter seyn wolte. Und wiewol er sehr verhindert war / hat er es gleichwol/ weil ich ihn umb GOttes willen bathe / und er meine noth sahe / so gern gethan / daß ich mich darüber verwundert hab / hat also meine Beicht gehöret / und mit mir gehandlet / so lang ich mich zu Tolet auffgehalten hab/ welches zimblich lang gewähret hat. Demselben hab ich meine Seel mit aller klarheit und einfalt entdeckt / wie ich sonsten allezeit zu thun pflege ; welches mir so trefflich genutzet hat / daß ich von derselben zeit hero angefangen / dergleichen forcht und ängstigkeiten nicht mehr zu haben. Es ist wol wahr / daß ich dazumahl auch ein andere ursach und gelegenheit darzu hatte / welche hie unvonnöthen ist zu erzehlen.

In summa/ er hat mir in meiner Seelen grossen nutzen geschaffet/ dieweil er mich zu versicheren, und zu unterweisen pflegte/ auß der heiligen Schrifft, welches mir sehr nutz ist, sonderlich wann ich gewiß bin / daß sie einer recht und wol versehet / wie ich dann von ihm gewiß wuste / neben dem gottseligen Leben/ das er führete. Diesen brieff hat er mir von Soria zugeschrieben / wo er sich dazumahl auffhielte/ darinnen er meldete / wie daß eine Fraw / die bey ihm beichtete, mit ihm gehandlet hätte / von einem Nonnen Closter unsers Ordens zu stifften, welches ihme nicht übel gefiele / und daß er ihr versprochen hätte / mich dahin zu bereden/ daß ich dahin käme / solche Stifftung anzufangen; solte ihn derhalben mit seiner Versprechung nicht stecken lassen. Und so ich es für rathsam und thuenlich halten würde/ solte ich es ihm wieder zu wissen thun/ so wolte er mich abholen lassen. Ich erfreuete mich sehr darüber / dann zu geschweigen / daß es ein gut orth ist / so hatte ich auch etliche Sachen, meine Seel betreffende / darvon ich gern mit ihm gehandlet / und ihn gern gesehen hätte; dann weil er meiner seelen so sehr genutzet/hatte ich eine grosse Lieb gegen ihm gefasset.

Wer die Stifftering dieses Closters gewesen.

Diese Fraw und Stifftering aber hiesse Beatrix de Veamonte und Navarra, dieweil sie von den Königen zu Navarra gebürtig / Herrn Francisci von Veamonte Tochter / von hohem Geblüt und Stammen, und ein sehr fürnehme Persohn. Etliche jahrlang hatte sie im Ehestand gelebt/ und keine Kinder bekommen / an Gütern aber war sie sehr reich / und hatte schon von langer zeit hero im sinn gehabt / ein Nonnen-Closter zu stifften. Als sie sich nun hiervon mit dem Bischoff unterredet / und er ihr von diesem Orden unser lieben Frawen der Discalceaten gesagt / hat ihr solches dermassen wolgefallen / daß sie

ihn

jhn sehr angetrieben / damit solches auff das eheste möchte ins werck gerichtet werden. Sie ist eine sehr freundliche Fraw / großmüthig / und hülfferig / und mit einem Wort / eine grosse Dienerin Gottes. Zu Soria hatte sie ein gutes Hauß / das wol erbawet / und an einem sehr gelegenen orth stunde ; dasselbe / sagte sie / wolte sie uns geben / mit allem deme / was zu der stifftung vonnöthen wäre, darzu sie noch fünffhundert Ducaten jährliches einkommen verordnen. Der Bischoff erbotte sich / eine sehr gute Kirchen herzugeben / welche ganz gewelbt war / und zu einer Pfarr gehörte, und nahe darbey war / und durch einen gang konten wir derselben gebrauchen. Das konte er aber wol thun / dieweil dieselbe Pfarr gar arm / und sonsten viel Kirchen da seynd ; legte derhalben die Pfarr auff eine andere Kirchen. Alles dieses deutete er mir in seinem Schreiben an / darvon ich mich alsobald mit dem Pater Provincial unterredet, welcher da gegenwärtig war / und hat so wol jhm / als allen unsern guten freunden rathsam gedunckt / daß ich jhm durch einen eygnen Botten schreiben solte, daß man mich solte abholen; dann die Stifftung zu Palentz war allbereit zu end gebracht / und erfrewete ich mich sehr darüber / und der besagter ursachen wegen.

Hab derhalben angefangen die Schwestern zu beruffen / die ich mit mir dahin führen solte / deren sieben waren / (dieweil die Fraw jhrer eher mehr als weniger begehrte /) und eine Leyschwester meine Gesellin, und ich. Uns abzuholen / wurde ein sehr fleissiger Mann geschickt / der sich wol darzu reimte / dann ich jhm hatte sagen lassen / daß ich zween Patres von den Discalceaten mit mir nemmen würde.

Lob des P. Nicolai à Jesu-Maria.

Hab also mit mir genommen / den Patrem Nicolaum à Jesu Maria, einen sehr bescheidenen Mann / von Genua gebürtig. Dieser hat den Orden angenommen / als er / meines erachtens / schon über 40. Jahr alt war / auffs wenigste ist er jetzt so alt / und ist nicht lang / daß er in den Orden kommen / hat aber in kurtzer Zeit dermassen zugenommen / daß leichte zu sehen ist / daß jhn GOTT der HERR sonderlich darzu erwehlet hat / damit er in diesen schweren Widerwärtigkeiten , dem Orden helffen und beystehen möchte / wie er dann viel bey diesen Verfolgungen gethan hat. Dann von den andern / die etwas hätten thun können / waren etliche ins Elend geschickt / etliche in Gefängnussen gelegt ; seiner aber achteten sie nicht viel / dieweil er kein Ampt hatte / dann er erst / nicht längst (sag ich) in den Orden kommen war ; GOTT aber hat es also geschickt / damit mir ein solcher Gehülff verbliebe. Er ist aber also bescheiden / daß er sich zu Madrid in

der mitigirten Carmeliter Closter auffhielt / als wann er sonst andere geschäfften zu verrichten hätte / und wuste die sach also zu verdecken / daß sie nie gemerckt haben / daß er in unsern sachen handlete ; dahero sie ihn also haben gehen lassen. Wir schrieben einander offt zu / dann ich dazumahl in St. Josephs Closter zu Avula mich auffhielte / und handleten miteinander, wie der sachen zu thun wäre / dieweil ihm diß einen trost gab. Darauß wol abzunemmen / in was grosser noth dazumahl der Orden war / dieweil man sich meiner persohn also gebrauchte, auß mangel rechtschaffener Männer. Dieselbe gantze zeit über / hab ich seine vollkommenheit und bescheidenheit genugsamb kennen lehrnen / daher er einer auß denen ist / die ich in dem Herrn sehr lieb habe, und in diesen Orden hochachte.

Dieser nun / und ein Leyenbruder / seynd mit uns kommen. Wenig müh hab ich auff dieser reiß außgestanden, dieweil der jenige / den der Bischoff uns geschickt hatte / uns gar wol gehalten / und allenthalben gute herberg verschaffet hat. Dann so bald wir in das Osmische Bischthumb gelanget / so haben dieselben leuth ihren Bischoff also lieb / daß wann sie hörten daß wir ihm zugehörten / haben sie uns wol beherberget. So war auch ein schöne heitere zeit / und die tagreysen nicht zu lang / daß wir also wenig müh auff dieser reyß / sondern vielmehr trost und frewd gehabt. Dann wann ich hörete / daß man so viel guts von deß Bischoffs frombkeit sagte / erfrewete ich mich zum höchsten.

Am mitwochen vor der Octav deß H. Fronleichnambs fest / seynd wir zu Burgos angelangt / daselbst haben wir am folgenden donnerstag / nemblich an der Octav selbst communicirt / und haben allda zu mittag gessen / dieweil wir dieselbe nacht nicht nach Soria gelangen konten / sondern haben über nacht in einer kirchen verbleiben müssen / dieweil kein andere herberg vorhanden war / welches uns doch nicht übel bekommen ist. Deß andern tags haben wir daselbst Meß gehört / und seynd darauff fast umb 5. uhr des abends zu Soria ankommen. Der fromme Bischoff stunde an einem fenster in seinem hauß / dieweil wir da für über musten / und gab uns von dannen seinen segen / welches mich nicht wenig getröstet hat ; wie dann auff eines Bischoffen und heiligen mans segen billich viel zu halten ist.

Die Fraw / unsere Stifftterin / erwartete unser bey ihrer Haußthüren / in welchem Hauß das Closter solte gestifftet werden ; wir aber konten der Zeit kaum erwarten / daß wir in das Hauß hinein kämen, so viel Volcks war da beysammen. Dieses ist für uns nichts newes / dann an allen Orthen / wo wir hinkommen ist des Volcks so viel (weil die Welt so gern etwas newes sihet /) daß wann wir nicht unsere weyhel vor dem Angesicht hätten / würde es uns sehr beschwerlich seyn, so aber ist es noch zu erleyden.

Diese Frau hatte schon einen grossen saal zugerichtet / und sehr schön gezieret/wo man Meß lesen solte, dieweil man erst den gang noch machen solte zu der Kerchen/die uns der Bischoff geben hatte. Gleich deß andern Tags/an St. Elisabet Fest / ist da Meß gelesen worden. Alles was wir bedorfften, hatte diese Frau schon reichlich hin verschaffet, und hat uns denselben stock eingeben / darinnen wir so lang uns auffgehalten haben / biß der gang zugerichtet wurde/ welches sich verzogen, biß auff das Fest der Erscheinung Christi. Denselben Tag/ist die erste Meß in der Kirchen gelesen worden / mit grosser Solennität / und zulauffs des Volcks. Ein Pater Jesuiter thäte die Predig/dann der Bischoff war nach Burg verreyset, dieweil er keinen tag noch stund ohne arbeit zubringet/ ob er schon nicht wol auff war / dann er an einem aug das gesicht verlohren hatte / welches mir sehr weh und leyd gethan hat/ daß ein Gesicht/ das so sehr zu GOttes Dienst und Ehren gereichen konte / verlohren wurde. Das seynd aber GOttes Urthel/ welches er vielleicht verhängt / damit er seinem Diener zu grösserem Verdienst gelegenheit gebe/(dann er deßwegen nicht weniger fleissig war als zuvor/)und ihn versuchte/ wie er mit seinem göttlichen Willen sich conformirte/ und vergnügte. Er sagte zu mir/daß ihn diß nicht mehr betrübte/ als wann es etwan seinen Nachbahrn angienge; ja/ er gedächte bißweilen / daß er es nicht achten wolte/ wann er schon des andern Augs auch beraubt würde / alsdann wolte er sich in ein Eremiten häußlein einschliessen/ und GOtt dienen / ohn fernere bürd und verantwortung. Dis war zuvor/ ehe er zum Bischoff worden, allezeit sein beruff gewesen/ wie er mir bisweilen gesagt hat ; war auch schier gantz entschlossen/ alles zu verlassen/und darvon zu gehen.

Lob deß Bischoffs zu Osima.

Ich aber konte solches nicht von ihm leyden / dieweil mich gedunckte daß er der Christlichen Kirchen sehr viel nutzen würde können/ dahero ich ihme diesen Stand allezeit gewündschet ; wiewol ich denselben Tag/ als man ihm das Bistumb angetragen/ sehr darüber bestürtzt bin worden/ (dann er mirs alsobald hat wissen lassen,) dieweil mich gedunckte / daß ich eine schwäre Last auff ihn geladen sahe, konte mich auch selber nit stillen / noch zur Ruh begeben / bin also in den Chor gangen / ihn Gott dem allmächtigen zu befehlen. Da hat mich seine Majestät alsobald getröstet/ und zu mir gesagt: daß solches zu seinem höchsten Dienst und Ehr gereiche : wie solches auch jetzt genugsamb erscheinet. Bey seinen wehtagen an dem Aug/und etlichen andern zimblichen schmertzlichen Zuständen neben seiner stättigen Bemühung und Arbeit / fastete er gleichwol vier Tag in der Wochen / und verrichtete noch andere Bußwerck mehr, und ist seine gemeine tliche Speiß auch zimblich schlecht. Wann er visitirt, so gehet er zu fuß / daß auch seine eygene Diener nicht leyden könten / und sich darüber gegen mir beklagten. Dieselben aber müssen entweder tugendhafft seyn/oder das hauß meyden. Wel-

Geschäfften, vertrawet er seinen Vicariis wenig/ oder wol gar nicht/ sondern müssen alle durch seine händ gehen.

Anfänglich hat er zwey Jahr lang sehr grosse Verfolgungen außgestanden/ von falschen Zeugnussen/ daß ich mich darüber verwunderte; dann was die Gerechtigkeit anbelangt/ ist er in derselben sehr streng und auffrichtig. Diese Verfolgungen fiengen schon an nachzulassen/ und obschon solche anklagen nach Hoff gelanget waren/ und wo man vermeynet/ daß man jhm schaden könte/ jedoch weil man jetzt seine Güte und Frombkeit/ im gantzen Bischthumb wol vermercket, hat solches wenig krafft mehr; er hat es aber mit solcher Vollkommenheit übertragen/ daß er sie hat zu schanden gemacht/ in deme er den jenigen guts gethan/ die jhm übels thaten. Und ob er schon noch so viel zu thun hätte/ so unterließ er doch nie Zeit und Gelegenheit zu suchen/ dem Gebett abzuwarten. Es scheinet zwar/ als hab ich mich vertiefft/ im Lob dieses frommen und heiligen Manns/ und hab doch noch wenig gesagt. Damit man aber wisse/ wer der Anfänger dieser Stifftung des Closters zur HH. Dreyfaltigkeit zu Soria gewesen sey/ und damit die Nachkommende einen Trost daran haben, wird es nicht vergebens geschehen seyn/ dann die jetzigen/ die dort seynd/ wissen es zuvor gar wol. Und ob er uns schon das einkommen nicht geben hat/ so hat er uns doch die Kirchen geben/ und ist der jenige gewesen/ der (wie gesagt) derselben Frawen den rath darzu geben hat/ deren auch am Christlichen Wandel/ vielen Tugenden und Bußwercken, (wie ich gesagt hab/) nichts mangelt.

Als wir nun mit dem Gang der Kirchen/ und mit Zurichtung dessen/ was zur Clausur vonnöthen, fertig waren/ muste ich wieder nach Abula in St. Josephs Closter verreysen; bin derhalben alsobald in gröster Hitz hinweg gereyset/ so war auch der Weg zimblich böß zu fahren. Mit mir reysete einer/ der ein Beneficium zu Palentz hatte/ Ribera genant/ welcher mir viel geholffen hat/ in Verfertigung des obgedachten Gangs/ wie auch in allen anderen/ dieweil der P. Nicolaus à Jesu-Maria alsobald/ nachdem die Stifftungs Brieff auffgerichtet waren, wieder hinweg gereyset/ dann man seiner anderstwo sehr bedorffte. Dieser Ribera hatte etwas zu verrichten zu Soria, als wir dahin zogen/ und ist mit uns dahin gereyset. Von derselben Zeit an, hat jhm Gott ein solches verlangen eingeben/ uns guts zu thun/ daß wir jhn wol unter andern dieses Ordens Gutthätern Gott dem Allmächtigen befehlen können. Ausser diesen begehrte ich keinen anderen bey mir zu haben, neben meiner Gesellin/ dieweil er also sorgfältig ist/ daß er genug für mich war; und je stiller die reyß zugehet/ je lieber mirs ist.

Wie viel Teresa auf dem ruckweg von Soria haben leyden müssen.

Auff dieser ruckreyse hab ichs wol bezahlen müssen/ was ich zuvor im hinreysen nicht gelitten hatte. Dann obschon der jenige/ der bey uns war/ den Weg wuste biß nach Segobia/ so wuste er doch den fahrweg nicht; dahero uns der

Knecht an solche Orth führte/daß wir offtermahls mussten absteigen/und zu fuß gehen/ und musste man den Wagen/ wegen der grossen felsen und schrofen/ offt auff den Achselen übertragen. Nahmen wir etwan einen Wegweiser mit/ so führten sie uns/so weit sie den Weg wusten/wann dann ein wenig ein böser Weg kam/so verliessen sie uns wieder/ und sagten/ sie hätten sonst zu thun. Ehe daß wir zu einer herberg kamen/ (dieweil wir so jr? fuhren) haben wir grosse hitz ausgestanden/ und seynd offt in gefahr gewesen/ den Wagen über und über zu stürtzen. Ich bekümmerte mich wegen des Herrn/ der mit uns reysete/ dann wann man uns erst gesagt hätte/ wir wären auff dem rechten Weg/ so musten wir wieder zurück fahren/ wo wir herkommen waren. Er aber war in der Tugend so wol gegründet/ daß ich jhn/ meines erachtens/ nie unwillig gesehen, darüber ich mich sehr verwunderte/ und GOtt den HErrn lobte ; dann wo die Tugend wol gegründet ist/ können einem die Gelegenheiten wenig schaden. Ich aber lobete den HErrn/ daß Er uns endlich auß demselben Weg herauß geholffen.

Auff St. Bartholomäi Abend seynd wir zu Segobia in St. Josephs Closter angelangt, allda unsere Schwestern unser mit Schmertzen erwartet/ weil wir so lang außblieben ; dann weil der Weg so böß war/ haben wir uns zimblich gesaumet. Daselbsten haben sie uns wieder gelabt/ dann mir der HErr nie kein Creutz zuschickt/ daß er mir es nicht gleich wieder vergelte. Acht Täg/ oder mehr/hab ich da wieder außgeruhet/ und ist diese Stifftung so gar ohne mangel abgangen/ daß dis wenige gleichsamb für nichts zu rechnen/ wie es dann auch wenig gewesen ist. Gar wol zufrieden kam ich wieder zurück/ dieweil mich gedunckte, daß es ein solcher orth sey/an welchem ich verhoffe/daß durch die Barmhertzigkeit Gottes/ jhme ein sonderlicher Dienst daran geschehe/ daß dis Closter gestifftet worden/ jnmassen allbereit schon würcklich erscheinet. Der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet/ Amen.

Das dreyssigste Capittel.

Handlet von der Stifftung des Closters zu St. Joseph und Anna/ in der Stadt Burgos. Darinnen die erste Meß gehalten worden/den 19. April/am ersten Sonntag nach Ostern/ im Jahr 1582.

ES war nunmehr länger als sechs Jahr / daß mir etliche sonders gute/ selige/ alte/ wohlgelehrte, und geisterfahrne Patres der Societät Jesu gesagt hatten / es würde nicht wenig zu der Ehr und Dienst GOttes gereichen

gereichen/ wann zu Burgos ein Closter dieses unsers H. Ordens auffgerichtet würde; brachtens auch dessen etliche Ursachen für/ die mich bewegten/ daß ich auch ein verlangen darzu bekam. Wegen der vielfältigen Widerwärtigkeiten aber unsers Ordens/ und wegen anderer Stifftungen/ war biß dato keine Zeit gewesen/ solches zu befördern. Als ich mich aber im Jahr 1580. zu Vallisolet auffhielte/ reysete daselbsten der Bischoff von Burgos durch/ welchen man dazumahl erst zum Bischoff dieses Orths gemacht hätte/ dann er zuvor Bischoff zu Canaria gewesen war/ von dannen er jetzt herkam. Da bathe ich Herrn Alvarum de Mendoza, Bischoffen zu Palentz/ (von welchem ich vorhin gemeldet hab/ wie hoch geneigt er diesem Orden sey/ dann er der erste gewesen, der das Closter zu St. Joseph zu Abula zugelassen hat/ dieweil er allda Bischoff war/ hat uns auch hernach allezeit viel guts gethan/ und nimbt sich unsers Ordens Geschäfften an/ als wann sie sein eygen wären/ sonderlich was ich von ihm begehre/) diesen sag ich/ bathe ich/ daß er von ihm Erlaubnuß begehren wolte/ daß ich zu Burgos möchte ein Closter stifften. Welcher mir geantwortet, daß er es gar gern thun wolte; dann weil er darfür hält/ daß in diesen Clöstern Gott dem Herrn fleissig gedienet werde/ so hat er ein sonderbahren wohlgefallen daran/ wann eines auffgerichtet wird. Ursprung dieses Closters.

Der Ertzbischoff aber wolte zu Vallisolet nicht in die Stadt hinein/ sondern kehret ausserhalb in einem Hieronymianer Closter ein / allda ihn der Bischoff von Palentz stattlich empfangen/ und bey ihm zu Gast gessen hat/ und ihm den gürtel geben/ oder weiß nicht was für eine Ceremoni umb ihn gebraucht/ die von bischöfflicher hand geschehen muste. Daselbst hat er nun Erlaubnuß von ihm begehrt/ daß das Closter möchte gestifftet werden; darauff er geantwortet/ daß er es gern erlauben wolte/ dieweil er selbsten begehrt und verlanget hab/ als er noch zu Canaria war/ daß ein solches Closter allda gestifftet würde/ dieweil er wol wuste/ was massen Gott dem HErrn in demselben gedienet würde/ (dann er auch von einer Stadt gebürtig war/ in welcher ein solches Closter ist/) so kennete er mich auch sehr wol. Sagte mir derhalben der Bischoff / daß es an der Erlaubnus nicht manglen würde / dieweil sich der Ertzbischoff sehr darüber erfreuet hab. Dieweil aber das Concilium nicht erfordert/ daß die Erlaubnus schrifftlich gegeben werde/ sondern daß es nur mit seinem wissen und willen geschehe/ so konten wir es darfür halten/ als wann die Erlaubnus schon gegeben wäre.

In der vorgehenden stifftung zu Palentz aber/ hab ich angedeut/ wie sehr mir selbiger Zeit zuwider war/ Clöster zu stifften/ dieweil ich eine schwäre Kranck-

heit außgestanden hatte / also daß man nicht vermeynte / daß ich mit dem Leben würde darvon kommen / auch dazumahl noch nicht recht wieder zu Kräfften kommen war; (wiewol mich sonst dieses nicht so sehr abzuschrecken pflegt / wann ich sihe / daß etwas Gott zu Dienst und Ehren gereichet) weiß also nicht / was die Ursach dieses Unlustens muß gewesen seyn / den ich dazumahl hatte. Dann so es dahero entstanden wäre / daß ich wenig mittel und hülff darzu hätte, so hatte ich auch bey anderen Stifftungen noch weniger gehabt; gedencke mich derhalben / weil ich hernach den außgang gesehen / daß es der böse Feind verursachet hab.

Bey denen stifftungen die viel müh gehabt / hat Gott allezeit zuvor Teresam getröstet / bey andern nicht also.

Dann gemeiniglich ist es mir also gangen / daß allemahl / wann ich bey einer Stifftung viel Müh leyden solte, (dieweil der HErr wol weiß / wie elend und armselig ich bin /) so hilfft und tröstet er mich allezeit / entweder mit Worten oder mit Wercken. Und hab ich nachgedacht / daß, weil bey etlichen Stifftungen wenig Müh gewesen / so hat mir auch seine Majestät nichts angedeutet. Also hat sichs auch mit dieser zugetragen; dann weil der HERR wol wisse / wie viel wir da leyden würden / so hat er mich gleich von anfang darzu getröstet / der sey in Ewigkeit darfür gelobt. Dahero ich droben in der Stifftung zu Palentz / von welcher mit dieser zugleich gehandlet wurde / gemeldet hab / was massen der HErr gleichsamb mit einem verweiß zu mir gesagt hab: **Warfür ich mich förchtete / ob er mich dann jemahl verlassen hab? ich bins selber / unterlasse nicht / diese zwo Stifftungen auffzurichten.**

Wird ihr von Gott befohlen zu Burgos zu stifften.

Dieweil ich aber droben angedeutet / wie beherzt mich diese Wort gemacht haben / so ist vonnöthen / daß ich es hie wiederhole; dann gleich ist alle Träghert von mir gewichen. Darauß dann wol abzunemmen / daß weder die Krankheit / noch das Alter solches verursachet, hab derhalben angefangen / so wol den einer als von der andern zu handlen / wie ich oben gesagt hab. Es gedüncke uns aber rathsamer zu seyn / erstlich das Closter zu Palentz zu stifften / dieweil es in der nähe / und im Winter war / Burgos aber ein kalter Orth ist / damit man auch dem frommen Bischoff zu Palentz ein wohlgefallen thäten; wie auch / ehe besagter massen, geschehen ist. Dieweil aber unterdessen / daß wir zu Palentz waren / die Gelegenheit fürgefallen, zu Soria zu stifften / und daselbst schon alles bereit und zugerichtet war / so hielten wir für besser, erstlich nach Soria, und darnach von dannen nach Burgos zu verreysen.

Nun hielte es der Bischoff zu Palentz für rathsamb / (wie ich ihn dann auch darumb bathe /) daß wir zuvor dem Ertzbischoff zu wissen thäten / was wir willens

wesens wären zu thun; und schickte er von dannen ein Chorherrn mit fleiß dahin der sonst anders nichts da zu thun hatte/ Joannes Alphonsus genant. Darauff mir der Ertzbischoff mit grosser Freundlichkeit geantwortet/ was massen jhn nach meiner Ankunfft verlange/ und handlete darvon mit selbigem Chorherrn/ schrieb auch deßwegen dem Palentzischen Bischoff zu/ er stelle es jhm heimb/ und was er dißfalls thue/ das thue er/ weil er die Stadt Burgos wol kennete/ mit deren Verwilligung es nothwendiger weiß geschehen müste. In summa/ der Beschluß war/ ich solte dahin kommen/ und solle erstlich mit der Stadt darvon handlen/ wofern aber dieselbige keine Erlaubnus geben würde/ so würde sie jhm doch die Händ nicht binden können/ daß er uns die Erlaubnus nicht gäbe. So hatte er sich auch bey der ersten Stifftung zu Avila gegenwärtig befunden/ und erinnere er sich wol/ was es für einen Tumult und Widerwillen verursachet hab; derhalben wölle er hie der Sachen vorkommen/ und uns andeuten/ daß es sich nicht schicken würde/ ein Closter zu bawen/ es habe dann sein gewisses Einkommen/ oder geschehe mit Verwilligung der Stadt; welches aber mir ungelegen war/ wie er es dann auch deßwegen redete.

Wegen deß Ertzbischoffs zweiffelhafter antwort/ stellet Teresa die reyß ein.

Der Bischoff zu Palentz hielte die Sach für richtig, und zwar billich/ dieweil der Ertzbischoff schriebe/ ich solte nur hinkommen/ liesse mir derhalben sagen/ ich solte hinreysen. Mich aber gedunckte/ als merckte ich/ daß der Ertzbischoff kein rechten Lust darzu hätte/ schrieb jhm derhalben zu/ und bedanckte mich der Gnad. die er mir gethan hätte; sagte darbey/ es würde meines erachtens viel ärger seyn/ wann vielleicht die Stadt solches nicht erlauben wolte/ als wann ich es thäte/ ohne jhr wissen/ dieweil ich jhr Hochwürden/ dardurch mehr Streits verursachen würde. Es scheinet aber, als hätte ich es errathen/ wie wenig ich mich auff jhn zu verlassen hätte/ wann ich darumb angehalten/ und uns wäre abgeschlagen worden. So hielte ich es auch für ein schwäre Sach/ wegen der widerwärtigen meynungen/ die bey dergleichen händelen pflegen fürzufallen. Schrieb derhalben an den Bischoff zu Palentz/ und bathe jhn/ weil je der Sommer schier fürüber wäre/ und ich so viellerley Kranckheiten an mir hatte/ daß ich ein so kalt Land übel würde leyden können/ daß ich es für dismahl mögte auffschieben. Schrieb jhm aber nichts darvon/ daß ich an dem Ertzbischoff zweiffelte/ dieweil es jhn ohne das schon verdrosse/ daß er solche bedencken fürwendete/ da er sich zuvor so gutwillig erzeigt hatte/ damit ich keine Uneinigkeit zwischen jhnen anrichtete/ dieweil sie gute Freund miteinander waren. Hab mich derohalben von Soria wieder nach Avila begeben/ ohne fernere Gedancken/ daß ich so bald dahin ziehen solte/ umb etlicher ursachen wegen aber/ war hochvonnöthen/ daß ich nach St. Josephs Closter zu Abila eilete.

Nun

Wer die Stifftering dieses Closters gewesen.

Nun wohnete in der Stadt Burgos eine fromme heilige witfraw / Catharina de Tolosa genant / auß Biscaya gebürtig / von deren tugenden ich sehr viel sagen könte / so wol von ihren bußwercken / als auch vom geben / grossen almosen, und lieb des nächsten / war auch ein sehr verständiges und anscheinliches weib. Diese hatte zwo töchter in das Closter zu unser lieben Frawen anfängnuß / unsers Ordens zu Vallisolet / hinein gegeben, ohngefehr vor vier jahren; wie auch zwo andere in das Closter zu Palentz / auff dessen stifftung sie gewartet hat / und hat sie dahin gebracht, ehe ich noch von dannen hinweg gereyset. Alle vier / (als die von einer solchen mutter erzogen waren) seynd ersstlich wol gerahten / und scheinen gleichsamb vier Engel zu seyn; alle hat sie wol ausgesteweret / und hat sie mit allem wol versehen / weil sie ein höffliches Weib ist / und in allen ihren sachen freygebig / wie sie es dann auch wol thun kan / dieweil sie reich ist.

Als ich nun gen Palentz bin kommen / hielten wir die erlaubnus vom Ertzbischoff für so gewiß / daß wir vermeynten es wäre gar kein zweiffel daran zu haben. Dahero ich sie sehr gebetten / daß sie mir umb ein hauß zuverordnen wolle umbsehen / darinn ich den posses nehmen möchte / und solte mir die gitter und scheiben machen lassen, und solches auff meine rechnung setzen; sie hatte auch gantz keinen gedancken, daß sie etwas daran bezahlen / sondern daß sie mir es nur leyhen solte. Sie aber hatte ein solches verlangen darnach / daß sie es hoch empfunden / daß es selbigesmahls auffgeschoben wurde. Und nach dem ich nach Avila / wie gesagt / verreyset war / und nichts weniger gedachte als daß dazumahl / etwas darvon solte gehandelt werden / hat sie gleichwol nicht nachgelassen. Dann weil sie vermeynte / daß es an anderst nichts mangelte als daß wir von der stadt die verwilligung hatten / hat sie / ohne daß sie mir etwas darvon sagte / angefangen umb dieselbe anzuhalten. Nun hatte sie zwo nachbarin / fürnehme personen / und eyfferige dienerin Gottes / eine mutter und eine tochter / welche es häfftig verlangten. Die mutter hiesse Maria Manriquez, und hatte einen sohn der war ein Rathsherr / Alphonsus S. Dominico, Manriquez genant; die tochter aber hieß Catharina. Diese zwo begehrten inständig von ihm / daß er es bey dem Rath zuwegen bringen wolte. Er aber redte mit der frawen Catharina von Tolosa darvon / und fragte sie / was er sagen solte / daß sie für ein fundament oder behelff darzu hätten / dieweil sie es ohne dasselbe nicht zulassen würden. Darauff hat sie geantwortet / daß sie sich verbinden wolle / (hat es auch gleich gethan) daß sie uns ein hauß und die kost oder unterhaltung selbst schaffen wolte / so es uns daran mangeln würde; hat auch darauff ein supplicirен eingeben / mit ihrem nahmen unterschrieben.

Nun

Herr Alphonsus hat die Sach so wol fürgebracht / daß er die erlaubnuß von allen Rathsherrn erhalten; ist auch darüber zum Ertzbischoff gangen / vnd hat ihm die verwilligung schrifftlich mitgebracht. Nachdem er aber dieses zu tractiren angefangen hatte / hat er mir erst zugeschrieben / daß er sich darinnen bemühete. Ich hielte es nur für ein schertz / dieweil ich weiß wie ungern sie dergleichen bettel-Clöster zulassen; weil ich auch nicht wuste / ja im geringsten keinen gedancken hatte / daß sich die Fraw so weit versprechen und verbinden solte / so gedachte ich es gehörte vielmehr darzu.

Nichts desto weniger als ich am tag der Octav deß H. Martini / Gott dem Herrn die sach im Gebett befahle / gedachte ich bey mir selbst / wie ihm zu thun wäre / wann vielleicht der Rath darein verwilligte. Dann daß ich selber nach Burgos verreysen solte / mit so vielen Kranckheiten beladen / denen die kälte so zuwider ist / und dazumahl groß war / das gedunckte mich gar unbeschwerlich zu seyn / und gleichsam ein frevel / eine so weite Reiß vorzunehmen / da ich erst von einer so langen und schweren Reyß kommen war / nemblich von Soria, wie ich vorgemeldet hab. So würde mirs der Pater Provincial auch nicht zugelassen haben. Gedachte derhalben / es möchte die Priorin zu Palentz wol dahin reysen / dann weil alles richtig wäre / so würde wenig da zu thun seyn. Als ich nun in diesen gedancken war / und bey mir gäntzlich beschlossen hatte / nicht dahin zu ziehen / da sagte der Herr diese Wort zu mir / auß welchen ich merckte / daß die erlaubnuß schon gegeben wäre worden: Lasse dich diese Kält nicht jrren / dieweil ich die wahre hitz bin; der böse Feind wendet alle seine Kräfften an / damit er diese Stifftung verhindern möge / so wende du hergegen auff meiner Seyten allen fleiß an / damit sie fortgehe / und verlasse nit in eygener person dahin zureysen / dann es viel helffen wird.

Wird ihr von Gott abermahl gebotten / persönlich dahin zureysen.

Darauff hab ich meine meynung verändert / dann obschon die Natur bißweilen / in schwären und mühsamen dingen sich widersetzt / so thuts doch der will nicht / und bleibt der gute Fürsatz umb dieses grossen Gottes wegen etwas zuleyden beständig. Dahero ich zum Herrn zusagen pflegte / daß er sich an solche bewegung meiner schwachen natur nicht kehren solle / vnd mir nur schaffen was ihm beliebig ist / dann ich es vermittelst seiner gnad / nicht unterlassen werde zuthun. Es hatte aber dazumahl geschneyet und war kalt; und daß mich am meisten zaghafft machte / war meine schlechte gesundheit / dann so ich recht gesund wäre gewesen / hätte ich meines erachtens / wenig darnach gefragt. Diese Leibsschwachheit hat mich bey dieser stifftung fast stätig geplagt. Die kälte aber ist so leydentlich gewesen / (auffs wenigste so viel ich empfunden hab) daß mich

in aller warheit gedunckt/ich hab eben so viel kälte gelitten als ich zu Tolet mich auffgehalten; und hat der Herr seine Wort wol gehalten/was er in diesem fall gesagt hatte.

Vber wenig Tag hernach/ist mir die verwilligung der Statt/mit briefen von der frawen Catharina de Tolosa vnd ihrer freundin der Jungfrawen Catharina zukommen/darinnen sie mich zu eylen ermahneten/dieweil sie besorgeten es möchte etwas darzwischen kommen. Dan eben umb dieselbe zeit waren auch die Pauliner dahin kommen ein Closter zu stifften; so hatten auch die minimen Carmeliten schon eine lange zeit darumb angehalten; kurtz hernach seynd auch die Basiliner kommen; welches dann ein grosse verhindernuß und ein ding/das wol zubedencken war/daß ihrer gleich auff eine zeit so viel zusammen kamen; wie nicht weniger Ursach gab Gott den Herrn zu loben/die Christliche liebreiche Statt/die ihnen allein solche erlaubnuß gern ertheilet hat/ob sie schon damals in solchem wolstand nimmer war wie vorhin. Ich hab zwar dieser Statt und ihrer Bürger Christliche lieb allzeit hören loben/vermeynte gleichwol nicht daß sie sich so weit erstreckte; ein theil war diesem Orden/die andern einem anderen geneygt. Der Ertzbischoff aber bedachte alle ungelegenheiten die daraus entstehen könten/und setzte sich darwider/dieweil ihm gedunckte/daß dardurch den andern Orden die vom Allmusen lebten/überlast geschehe/und daß sie sich nicht würden können ernehren; und vielleicht kamen dieselben selber zu ihm/oder war sonst etwan ein fund deß bösen Feinds/der das jenige grosse Gut zu verhindern begehrte/daß einer Statt widerfahret/wann Gott viel Clöster dahin setzet; dieweil dem Herrn eben so leicht ist ihrer viel zu ernehren/als wenig.

Vmb solcher Ursachen wegen/trieben mich diese gottselige Frawen/also häfftig und eylend an/daß ich meines theils mich gern alsobalb auff den Weg begeben hätte/wann ich nicht andere geschäfften hätte zuverrichten gehabt. Dann ich sahe wol/wie viel grösser meine schuldigkeit war inacht zu nehmen/daß diese gute gelegenheit durch mich nicht versaumet würde/als diese Frawen/welche ich sahe so grossen fleiß anwenden. Auß denen worten aber/die ich vom Herrn verstanden hatte/merckte ich wol daß da ein starcker strauß außzustehen würde seyn/jedoch konte ich nicht verstehen von wem/oder woher es kommen würde. Dann Catharina de Tolosa hatte mir geschrieben/das hauß wäre schon gewiß/nemblich das jenige darinnen sie wohnte/damit allda die possession genommen möchte werden; so wäre auch die Statt und der Ertzbischoff schon zufrieden; könte derhalben nicht fassen/woher dan dieser widerstand kommen würde/welchen der böse feind erwecken solte; dann daß dieselben wort von Gott wären/daran zweiffelte mir gar nicht. Es erleuchtet aber Gott der Herr gemeiniglich die Prälaten und Vorsteher mehr als andere/dann als ich den

P. Provincial

P. Provincial deßwegen zugeschrieben / damit ich dahin möchte reysen / gleich wie mir offenbahret war worden / hat er mich daran zwar nicht verhindern wollen; doch fragte er mich / ob ich von dem Ertzbischoff schrifftlich erlaubnuß hätte? darauff ich ihm geantwortet / daß mir von Burgos wäre geschrieben worden / man habe allda mit ihm darvon gehandelt / was massen auch von der Statt die erlaubnuß sey begehrt und erlangt worden / welches auch der Ertzbischeff gut geheissen / auß welchem dann / wie auch auß allen seinen worten die er dißfalls gered / es das ansehen hab / als sey hierinn nicht zu zweiffeln.

Der Pater Provincial aber / wolte uns zu dieser Stifftung selbst begleiten; theils weil er dazumahl nicht sehr verhindert war / dann er zuvor den Advent durch gepredigt hatte / und ohne das zu Soria visitiren solte / dieweil er selbiges Closter / seyther es gestifftet war worden / noch nie gesehen hatte / und von dannen nicht weit ausser dem Weg war / theils auch / damit er auff dem Weg / desto besser meine Gesundheit in acht möchte nemmen / dieweil es eine kalte und rauhe Zeit / und ich so alt und kränclich war / sie aber vermeynten / daß ihnen an meinem Leben etwas gelegen wäre. Und ist gewiß ein rechte Fürsehung Gottes gewesen / daß er mitkommen ist / dann die Weeg also beschaffen waren / wegen grossen Gewässers / daß wol vonnöhten war / daß er und seine Gesellen acht hätten / wo wir durch könten kommen / und damit sie die Wagen auß den Löchern und Pfützen herauß heben hülffen / sonderlich zwischen Palentz und Burgos / also daß es fast eine Vermessenheit gewesen / daß wir uns umb dieselbe Zeit dort hinauß begeben. Es ist zwar wahr / daß der Herr zu mir gesagt hat: **Wir könten woll fort reysen / solte mich auch nicht förchten / dieweil er bey uns seyn wolte.**

Teresa wird von Gott getröstet / wegē grosser gefahr deß wegs.

Wiewoll ich dieses dazumal dem P. Provincial nicht sagte / so tröstete es doch mich in den grossen Gefahren und Beschwernussen / darein wir geriethen / sonderlich an einem bösen Orth / der nahe bey Burgos ist / bey den Brücken genant / da das Wasser also hoch gestiegen war / (wie dann offt da geschicht) daß es über die Brücken hergieng / also daß man nicht sehen / noch wissen konte wo man hinfahren solte / dann es alles lauter Wasser war / und ist auff beyden Seythen der Brücken sehr tieff. Ist in Summa eine zimbliche Vermessenheit / sich dahinüber wagen / sonderlich mit Wagen / dann so dieselben ein wenig auff die seythen schlützen / so wäre alles verlohren / wie dann einer auß diesen Wägen in Gefahr gewesen ist.

Grosse gefahr die sie unterwegs außgestanden haben.

In dem nechsten Wirtshauß darvor / haben wir zwar einen Führer mitgenommen / der den Orth wol wuste / jedoch ist es warhafftig ein gefährlicher Orth. So waren auch die Herbergen zimblich schlecht / weil man die gewöhnliche einkehr / oder Tagreysen nicht erreichen konte / wegen deß bösen wegs; dan die wägen

gen waren gar offt so tieff in dem Koth stecken blieben/daß man die pferd von einem wagen an den andern spannen muste/ damit man sie herauß ziehen könte. Viel haben die Patres leyden müssen / die bey uns waren/dieweil wir jung unerfahrne Kerles zu Fuhrleuthen hatten/die wenig acht gaben. Daß aber der Pater Provincial bey uns war/daß machte uns alles ring/ dieweil er überall fleissig zusahe/ und dabey ein so sittsamer Mann ist / daß es scheinet als wann ihm keine Müh etwas zuschaffen gäbe/wie er dann alles was schwer war/so liecht und ring machte als wann es nichts wäre; außgenommen die Brücken/ bey welchen wir uns nit wenig förchteten.

Dann daß sich einer da gleichsam in einem Meer von Wasser sahe/ohne weg und steg/ohne schiff ist erschröcklich; und ob mich schon der Herr zuvor gestärckt und getröstet hatte/ war ich gleichwol nicht ohne forcht/ was werden dann meine Gesellin gethan haben? unser waren acht Nonnen/zwo die mit mir wider zurück solten kehren und die fünff die zu Burgos bleiben solten/ vier Closterschwestern und eine Leyschwester. Deß P. Provincials seinen Nahmen/ hab ich meines erachtens noch nicht gesagt / der war Pater Hieronymus Gratianus de Matre Dei, von welchem ich anderwerts mehr meldung gethan. Ich aber ward mit einem schweren halßwehe behafft/welches ich unterwegs/ da wir nach Vallisolet gelangt/bekommen hab/und hatte darbey ein stettiges Fieber; das essen aber kam mich mächtig schwer an. Und diß war ein ursach/ daß ich die andere ungelegenheiten deß wegs nit so fast empfande. Diese Kranckheit wehret noch biß dato bey mir/da wir jetzt schon am end deß Junii oder Brachmonats seynd / wiewol sie nimmer so hefftig/gleichwol noch schmertzlich gnug ist. Alle waren wol zufrieden auff der Reyß/ dann wann wir eine Gefahr überstanden hatten/ so war unser Freud/daß wir davon redten. Ein herrliches ding ist/auß Gehorsam etwas leyden/sonderlich bey denen derselbe so gemein ist/als wie bey diesen Schwestern.

Mit solchem bösen weg / wegen deß vielen gewässers / das vor der Statt ist/ seynd wir zu Burgos ankommen; da hat unser P. Provincial gewolt / daß wir erstlich das H. Crucifix/das daselbst ist / besuchen / und demselben unsere sach befehlen solten /damit es unterdessen abend wurde / dieweil es noch zimblich früh war. An einem freytag seynd wir angelangt / nemblich den folgenden tag nach Pauli bekehrung / welcher ist der 26. Januarij.

Nun waren wir entschlossen der stifftung alsobald ein anfang zu machen/ und hatte ich viel brieff bey mir / von dem Thorherrn Salinas, von welchem ich in der stifftung zu Palentz meldung gethan / (wie ihm dann diese stifftung auch nicht weniger mühe gemacht hat /) wie auch von andern fürnehmen personen mehr / an derselben befreunte / damit sie uns in dieser stifftung beystehen solten/ und an andere gute freund / denen sie uns höchlich befahlen; wie sie es dann auch

gethan

gethan haben. Dann gleich deß andern tags / seynd sie alle kommen mich zubesuchen / wie auch die Statt selbst dahin geschickt welche uns andeutete / daß sie ihrer verwilligung nicht allein nicht gerewete / sondern sich über meiner ankunfft erfrewten / vnd solte nur sehen und melden warinn sie mir dienen könten. Dieweil wir uns aber allein der Statt halben besorgt hatten / hielten wir es nunmehr alles für richtig. Vnd ob wir schon gedacht hatten / daß wir ohne einiges andern vorwissen / solches alsobald dem Bischoff wolten zu wissen thun / damit von stunden an die erste Meeß möchte gelesen werden / wie ich fast an allen andern orthen zu thun pflege; weil mir aber gantz naß vom regen / in der frommen frawen Catharina de Tolosa hauß angelangt waren haben wir es unterwegen gelassen.

Selbige nacht haben wir wol außgerast / dieweil uns diese fromme fraw wol tractirte / wiewol mir dieselbe zimblich schwer worden ist / dieweil sie ein grosses fewr zugerichtet hatten / uns dabey zu trücknen / welches mir so vbel bekommen / (ob es schon bey einem Camin war /) daß ich deß andern tags das Haupt nicht aufheben konte / und mit denen die zu uns kamen / ligend reden und antwort geben muste / bey einem Gitter / daß wir mit einem Fürhang bedeckt hatten. Weil es aber ein solcher tag war / daran ich nothwendig mit andern handlen muste / ists mich zimblich hart ankommen. Gleich deß andern tags früh ist der Pater Provincial zum Ertzbischoff gangen / von ihm den segen zuholen / vermeynende er würde weiters keine noth haben.

Der Ertzbischoff widersetzet sich der stifftung sehr hart.

Er hat ihn aber dermassen unwillig und erzürnet gefunden / daß ich ohne seine erlaubnuß dahin wäre kommen / gleich als wann er mir dieselbe nicht gegeben / vnd niemahl von der sache wäre gehandelt worden; hat sich also sehr unwillig vber mich / gegen dem Pater Provincial erzeigt. Weil er es aber verwilligt hatte / und befohlen daß ich kommen solte / so sagte er / ich hätte sollen allein kommen / von der sachen erstlich zuhandlen / vnd nicht so viel Nonnen mit mir bringen. Hefftig hat ihn aber verdrossen / als ihm geantwortet würde / es wäre mit der Statt / seinem begehren nach / schon gehandlet worden / und das weiter keines handlens mehr vonnöthen wäre / als nur die stifftung anzufangen; und daß mir der Bischoff zu Palentz gesagt hatte (als ich ihn fragte ob er vermeynte daß ich ohne weiteres vorwissen seiner hochwürden / dahin verreysen dörffte) daß es ferners nichts bedürffe / dieweil / sagte er / seine hochwürden ein verlangen darnach trugen; welches aber alles nichts helffen wolte. Nun war ihm gleichwol in der Warheit nicht anderst. Es war aber Gottes willen daß das Closter also solte gestifftet werden / wie es dann hernach der Ertzbischoff selber bekennet hat.

Dann so wir ihm zuvor hätten deutlich zuwissen gethan / hätte er gesagt /

wir solten nicht hinkommen. Letzlich hat er den Pater Provincial mit diesem bescheid von sich gelassen / daß wofern wir kein gewissen einkommen / und kein eygens hauß hätten / so wölle er keines wegs darin verwilligen / und möchten wir unsers wegs wider hinreysen wo wir herkommen wären. Es war aber nel ein gelegener Weg und eine gelegene zeit zum reysen? O Herr Gott / wie gewiß und wahr ist es wann dir einer dienst thut / daß du ihm dasselbe alsobald mit einem grössern creutz belohnest. Und wie ein köstlicher Lohn ist dieses / für die jenigen die dich recht fassen lieben / wann man desselben grossen werth alsobald recht verstehen und erkennen thäte? wiewol wir dazumalen dieser belohnung gern entbehren hätten wollen / dieweil es das ansehen hatte / als wann solcher gestalt alles wider zurück müste gehen. Dan das einkommen daß wir haben solten / und das Hauß / sagte der Ertzbischoff / solten wir nicht von den Geldern nemmen so die Nonnen so hinein kommen würden / zur Steur mitbrächten. Weil wir aber von dergleichen Mitteln auch keinen Gedancken hatten / zumahl bey solchen schweren zeiten / war leicht abzunemmen / daß es ein unmögliche sach seyn würde zwiewol bey mir kein zweiffel war / sondern allzeit für gewiß hielte / daß diß alles uns zum besten außschlagen würde / und daß es lauter Fünd und list deß Teuffels waren / dardurch er diß Closter vermeynte zu verhindern / daß auch GOtt sein Werck zu einem würcklichen Außgang bringen würde. Mit dieser Antwort kam unser P. Provincial aller frölich wider zurück / dan er über derselben dazumahl gar nicht bewegt oder verwürt ist worden / welches Gott also geschickt hat / damit er auch nicht unwillig über mich würde / weil ich die Erlaubnuß nicht schrifftlich bekommen hatte / wie er mich auch zuvorn gewarnet hatte.

Die dienst die man Gott zu ehren thut pflegt er mit creutz zu belohnen.

Es war aber der Thombherr Salinas, (einer auß denen guten Freunden die für uns geschrieben hatten) bey mir gewesen / und vermeynte so woll er / als auch andere seine Befreundte / man solte von dem Ertzbischoff erlaubnuß begehren / daß man uns möchte zu Hauß Meeß lesen / damit wir nicht dörffen über die Gassen gehen / dieweil es sehr köthig war / und für barfüßige Personen sich nicht woll reimbte; so war auch im Hauß ein schöner gelegener Saal darzu / welcher auch zuvor den Jesuiten an statt einer Kirchen gedient hatte als sie erstlich gen Burgos kommen waren / darinnen sie sich über die zehn Jahr lang auffgehalten. Vermeynten darbey daß es sich nicht übel schicken würde / solcher gestalt die possession daselbst zunemmen / biß daß wir ein eygenes Hauß bekämen. Man konte aber diß keines wegs bey dem Ertzbischoff erlangen / daß er uns im Hauß hätte lassen Meeß hören / ob schon zween Thombherrn zu ihm gangen / und es von ihm begehrt hatten.

Anderst hat man bey ihm nichts erhalten können / als daß er verwilligt / wann wir unser gewisses Einkommen würden haben / so möchten wir die Stiffterung

allda so lang anfangen/biß wir ein eygenes Hauß bekämen; darüber aber solten wir ihm Bürgen stellen/ daß wir eines kauffen / und von demselben Orth außziehen wolten. Solche Bürgen haben wir bald gefunden/dieweil sich deß Herrn Salinas seine Befreundte darzu anerbotten / und Catharina de Tolosa wolte das Einkommen hergeben zu der Stifftung. Unterdessen daß man sich vergliechen/wieviel deß Einkommens seyn / und woher man es nehmen solte / seynd über die drey Wöchen verflossen/und hörten wir dieweil keine Meeß / als nun an Feyrtägen/und zwar in aller frühe; und hatte ich das Fieber/und war sehr übel auff darbey. Es hat aber die Frau Catharina de Tolosa allen fleiß angewendet/daß ich sehr woll gehalten und tractirt bin worden / uns auch allen so willig und gern einen gantzen Monat lang zu essen geben / und in einem theil ihres Hauses/abgesondert unterhalten / als wan sie einer jedwedern auß uns eygene Mutter wäre. Der P. Provincial aber mit seinen Gesellen / hielte sich auff / bey einem guten Freund / (der zuvor mit ihm in einem Collegio studirt hatte/ Doctor Manlius genant/auch Chombherr in der Hauptkirchen war/) welcher sich sehr bekümmerte / weil er sahe daß er so lang da auffgehalten wurde / und wußte nicht wie er von uns möchte wegkommen.

Wie viel müh vnd widerwärtigkeiten diese stifftung gehabt.

Als wir nun die Bürgen und das Einkommen zusammen gebracht hatten / sagte der Ertzbischoff/wir solten es dem Vicario übergeben / der würde uns ohne Verzug abfertigen. Nun muste sich hie der böse Feind abermal drein mischen / dann nach dem wir alles wollbedächtlich erwogen hatten/daß wir vermeynten es würde nunmehr kein fernern Auffschub haben / auch fast einen Monat zugebracht hatten mit dem Ertzbischoff/damit er darin verwilliget; sehe da schickt mir der Vicarius einen Zettel darin er meldet/ daß man uns ehe die Erlaubnuß nicht geben werde/ biß wir ein eygenes Hauß hätten/ weil der Ertzbischoff nicht zu frieden wäre/ daß wir im selbigen Hauß stifften solten / sintemahl es ein feuchter Orth/und in einer gar unruhigen Gassen wäre. So wendet er auch/weiß nicht was für bedencken für / wegen der Sicherheit deß Einkommens / und andere ding mehr/als wan wir erst jetzt von newem darvon anfingen zu handelen. Im widrigen wäre vergebens weiter davon zu reden; so solte auch das Hauß nach deß Ertzbischoffs seinem belieben seyn.

Der P. Provincial als er diß hörte/wie auch alle die andern/wurden sie hierüber sehr unwillig; seythemal woll bewust / wie viel Zeit darzu gehöret/ einen rechten Platz zu kauffen zu einem Closter. So bekümmerte er sich auch sehr / daß wir auß musten gehen die Meeß zu hören; dann obschon die Kirchen nicht weit war/und wir die Meeß in einer Capell hörten/ wo uns niemand sehen konte/so war es doch so woll für ihn/als für uns/sehr beschwerlich / daß wir so lang da hatten müssen warten; wie er dan(meines erachtens) schon gesinnet war/daß

wir

wir wider solten von dannen ziehen. Solches kam mir aber schwer für / wan ich mich erinnerte / was mir der Herr gesagt hatte / daß ich mich nemblich in seinem Nahmen darumb bemühen solte / vnd hielte ich für so gewiß / daß es seinen fortgang haben würde / daß es mich fast nichts bekümmerte. Allein war mir leyd seinethalben / und rewete mich sehr daß er mit uns war kommen / dieweil ich noch nicht wuste wie viel uns seine gute Freund hierinnen behülfflich seyn würden / wie ich hernach sagen will.

Als ich nun in solchen Aengsten war / und meine Gesellinnen noch mehr als ich / (wiewol ich mich ihrentwegen nicht sehr bekümmerte / sondern allein wegen deß P. Provincials,) hat der Herr diese Wort zu mir geredt: Jetzt halte vest / O Teresa. Hierauff hab ich mit viel grösserem Muth bey dem P. Provincial angehalten / (welchen zweiffels ohne seine Majestät auch ein Hertz darzu gemacht wird haben /) er solte in Gottes Nahmen nur fortziehen / und uns daliessen / alldieweil die Fasten schon nahe an der hand war / und er nohtwendigerweiß anderstwo die Fasten durch predigen muste.

Teresa wird von Christo abermahl angemahnet.

Nun hat er neben seinen guten Freunden zuwegen gebracht / daß man uns ein spital eingeben solte / zu der empfängnuß genant / (wil sagen etliche zimmer darinnen;) dieweil in demselben das allerheiligste Sacrament war / und täglich Meß gelesen wurde. Dieses hat ihn etlicher massen wider getröstet / wiewol es uns an beschwerlichkeit nicht gemanglet / biß wir darein kommen seynd. Dann das beste zimmer das darbey war / das hatte eine hiesige wittfraw gedingt / welche uns dasselbe nicht allein nicht leyhen wolte / ob sie schon noch innerhalb eines halben jahrs nicht darein ziehen wolte / sondern verdrosse sie auch noch / daß man uns etliche kammern oben unter dem blosen dach einraumete / außdem einer ein eingang in ihr zimmer war; war ihr auch nicht genug / daß sie es von aussen mit einem Schloß verschlosse / sondern vernägelte es noch zuvor.

Newe beschwernussen.

Uber das so gedachte auch die Confraternitet deß spitals / daß wir vielleicht das spital an uns ziehen wolten / (daran wir am wenigsten nicht gedachten / alein wolte uns Gott gelegenheit geben etwas mehr zuverdienen; machten derhalben daß der Pater Provincial und wir / in gegenwart eines Notarij angeloben musten / daß wann sie uns von dannen wurden heissen außziehen / wir es alsobald thun wolten. Dieses war was mir am aller schwehrsten fürkam / dieweil ich besorgte / es möchte etwan der obgesagten wittfrawen / (welche viel war / und viel freund hatte) unversehens in sinn kommen / und uns heissen außziehen. Der P. Provincial aber / als der vorsichtiger war / wolte daß wir thun solten / was sie begehrten / damit wir desto eher möchten hinein kommen: Sie raumbten uns aber nicht mehr ein / als ein einziges zimmer / und eine kuchen. Der spitals verwalter aber / der ein sehr eyfferiger diener Gottes ist / Ferdinan-

das

dus de Maranza genant / hat uns zwey andre darzu geben / die wir zum parlatorio oder redstuben gebrauchten / hat uns auch viel liebs und guts erwiesen / wie er auch sonst mit jederman thut / und den armen sehr behülfflich ist. Ebenermassen hat uns auch viel Guts gethan Franciscus de Cuevas, Obrister-Postmeister alda / der sonderliche sorg für dis Spital hat; dieser hat uns jederzeit geholffen und beygestanden / wo es nur die gelegenheit geben hat.

Der H. Teresa danckbares gemüt

Dieser unser gutthäter nahmen / bey diesen anfängen / setze ich darumb hieher dieweil billig und recht ist / daß so wol die jetzige als künfftige Schwestern / ihrer in ihrem Gebett ingedenck seynd / welches vielmehr von den fundatoren oder stiffterm selbst zu verstehen ist. Und wiewol anfänglich meine meynung gar nicht war / daß Catharina de Tolosa dieses Closters stifterin seyn solte / mir auch nie in sinn kommen ist / so hat doch ihr frommes leben solches umb Gott verdienet / welcher alle sachen also verordnet und angeschickt / daß man ihr diesen titel nicht versagen kan. Dann zugeschweigen / daß sie uns daß hauß gekaufft und bezahlt hat / (welches uns sonst nicht möglich wäre gewesen /) so kan nicht genug gesagt werden / wie viel müh und arbeit sie bey diesen umbschweiffen und auffzügen deß Ertzbischoffs außgestanden habe. Dann wann sie nur daran gedachte / daß es etwan nicht fortgehen solte / so wäre es ihr ein überauß schwehres creutz; wurde auch nie überdrüßig uns guts zu thun. Das spital war sehr weit von ihrem hauß / gleichwol kam sie fast täglich willig und gern uns zu besuchen / und schickte uns alles was wir bedorfften / uneracht sie vielvbeler nachreden darüber anhören muste / daß wann sie nit so hertzhafft wäre / sie ursach gnug gehabt hätte / von uns abzulassen. Mich bekümmerte sehr / wann ich sahe / was sie umb unsert wegen leyden muste / dann wiewol sie es meistentheils nicht mercken ließ / so konte sie es doch bißweilen nicht verhelen / sonderlich wan man ihr etwas sagte / daß ihr gewissen antraffe / dieweil sie auff dasselbe so fleißige acht hat / daß ob ihr schon von etlichen personen grosse ursach geben wurde / hab ich sie doch nie ein eintziges wort hören sagen / das Gott beleydigen möchte.

Man sagte zu ihr sie würde dardurch in die Höll gerathen / wie sie doch daß thun könne / was sie thäte / so sie doch kinder habe? sie aber thäte alles mit gelehrter Männer Rath; und wan sie schon etwas hätte thun wollen / so hätte ich selber / umb der gantzen welt wegen nicht zugelassen / daß sie etwas unrechts gethan hätte / wann schon tausend Clöster hätten sollen unterlassen werden / zugeschweigen eins Weil aber das jenige darvon wir handleten geheimb war / verwundere ich mich nicht / daß wann dergleichen gedancken von ihr gehabt hab. Sie antwortete ihnen allezeit gar fürsichtich / (wie sie dann ein sehr verständiges weib ist /) und übertrüge es / daß man wol mercken könte / daß ihr Gott eingab / wie sie einem und dem andern mit bescheidenheit antworten / und sie übertragen

tragen solte / auch hertz und mühe ertheilte/alles geduldtig zuerleyden. O wie viel hertzhaffter seynd die diener Gottes / zu grossen und herrlichen thaten/als die hochgeborne vom Adel / wan ihnen jenes manglet; wiewol es dieser Frawen am Adel und gutem herkommen auch nicht mangelete / wie sie dan eines gar guten stammens ist.

Damit ich aber wider auff meine vorige Red komme / als uns nun der P. Provincial an ein solches Orth gebracht / wo wir Meß hören / und die Claussur halten könten / hat er wider einen muth bekommen / vnnd sich entschlossen nach Vallisolet zu reysen / wo er predigen solte; wiewol ihn noch sehr ängstigte / daß er den Ertzbischoff noch nicht so beschaffen sahe / daß er hätte hoffen können die erlaubnuß zuerhalten; und ob ich ihme schon eine hoffnung machte / konte er mir doch nicht glauben. Ursachen hatte er gewißlich gnug also zugedencken / welche unnöthig seynd / diß orths zu erzehlen. So er aber eine schlechte hoffnung hatte / so hatten seine Freund noch ein schlechtere / und machten ihm viel zaghaffter. Als ich nun gesehen daß er hinweg war gereyset / war mir schon viel ringer dann ich mich meistentheils seinetwegen bekümmerte. Er hinderließ vns befehl / daß wir nach einem hauß trachten solten / damit wir ein eygnes hätten / welches aber sehr schwer war/dieweil man biß dato keines hatte finden können/das zukauffen wäre gewesen.

Waren derohalben unsere gute Freund jetzo viel sorgfältiger unserthalben/ sonderlich deß P Provincials seine zween bekante / und hatten untereinander beschlossen / daß sie kein wort mehr mit dem Ertzbischoff darvon reden wolten / biß wir ein hauß bekommen hätten. Er sagte zwar allezeit / ein verlange nach dieser Stifftung / mehr als kein anderer / (wie ichs dann auch glaube / dieweil er gar ein gottseliger Mann ist / der nichts als die Warheit sagen wird /) es liesse sich aber in den Wercken nicht sehen; dann er begehrte / allem ansehen nach / solche ding / die unserm schlechten vermögen nach / unmöglich waren. Diß war aber nur deß Teuffels list und anstifftung / damit die sach verhindert würde. Aber wiewol läst es sich sehen / O Herr / daß du allmächtig bist! dann eben dasselbe mittel dardurch er uns wolte verhinderen / hastu gebrauchet damit es deste besser abgienge / darvor seystu gebenedeyt in Ewigkeit.

Wie wunderlich es mit erkauffung deß hauses zugangen.

Nun haben wir von St. Matthias abend / an welchem wir in das Spital kommen / biß auff St. Josephs abend / von unterschiedlichen häusern gehandlet / bey allen aber seynd so viel Ungelegenheiten fürgefallen / daß uns keines zu kauffen gefiele / auß denen die da feyl waren. Unter andern hatte man mir von einem gesagt / welches einem Edelman zugehörte / und schon ein zeitlang feyl war gewesen; und wiewol so viel Ordens Personen hierumb giengen / und Häuser suchten / hat doch Gott geschickt daß ihnen dieses nicht gefallen / darüber

über sich jetzt alle verwundern/ und etliche sehr gerewet. Zwo Personen hatten mir von demselben gesagt / es ware aber hergegen ihrer so viel die es tadelten / daß ich es nunmehr / als ein untaugliches ding / auß deß acht gelassen hatte. Als ich aber einstags mit dem Licentiaten Aguiar redte / (welcher unsers P. Provincials guter Freund war / wie ich oben gesagt hab / vnd mit höchstem fleiß herumb gieng / ein Hauß für uns zusuchen /) sagt er mir / daß er etliche besehen hätte / aber in der gantzen Statt kein rechtes finden könte; scheinte auch ihrem außsagen nach / unmöglich zu seyn / daß eines gefunden würde; da fiel mir diß Hauß ein / von dem ich jetzt gesagt hab / daß ich es schon auß der acht gelassen hätte / und gedachte ob es schon so ungelegen wäre als man es außgab / konten wir uns in dieser noth wol darmit behelffen / und es darnach wider verkauffen.

Sagte derhalben zu dem Licentiaten Aguiar, ob er mir so viel zugefallen thun wolte / und das Hauß besehen. Ihme gefiel der vorschlach dieses Hauses nicht übel / hatte es aber noch nicht gesehen / und obschon selbigen tag ein sehr böses wetter war / wolte er doch gleichwol alsobald dahin gehen. Es wohnete aber ein Inwöhner darinnen / welcher ungern sahe / daß das Hauß verkaufft wurde / der wolte es ihme nicht sehen lassen; jedoch gefiel ihm der undere theil / und was er daran sehen könte / sehr wol / dahero wir uns entschlossen haben / darumb zu kauffen. Der Edelman deme es zugehörte war nicht in der Statt / hatte aber einem frommen Priester Gewalt hinderlassen / dasselbe zuverkauffen / welchem Gott einen guten willen und neygung eingeben hat / uns dasselbe zuverkauffen / und in aller billigkeit und auffrichtigkeit mit uns zuhandlen. Haben also beschlossen / daß ich es solte kommen zubesichtigen; da hat es mir alsobald so wol gefallen / daß wann sie noch einmahl so viel darfür begehr hätten / als er haben wolte / hätte ich es doch darfür wolfeyl gehalten; wäre auch nicht zu viel gewesen / dann zwey Jahr zuvor hatte man dem Haußherren so viel darfür geboten / und hat es nicht geben wollen.

Gleich deß andern tags kam der Priester / und der Licentiat zu uns hin / welcher / weil er sahe daß es uns so wol gefiele / gern gesehen hätte / daß wir den kauff alsobald geschlossen hätten. Ich hatte es aber zuvor etlichen unsern guten Freunden angedeutet / welche zu mir sagten / wann ich so viel darumb gebe / so kauffte ich es umb fünff hundert Ducaten zuhewr. Dieses sagte ich dem Licentiaten / ihm aber gedunckte es vielmehr wolfeyl zu seyn / wan ich schon darumb gebe / was er begehrte / vnd mir deßgleichen; hatte mich auch für meine Person nicht lang drüber besonnen / dann mich gedunckte eben als wann ich es umb sonst bekäme; dieweil aber das Geld dem Orden zugehöret / dahero machte ich mir einen scrupel darüber. Dieses geschahe an deß heiligen und glorwürdi-

gen Vatters S. Josephs abend / vor der Meß / da sagte ich zu ihnen / wir wolten gleich nach der Meß wider zusammen kommen / und den kauff beschliessen. Nun ist der Licentiat eines guten Verstands / vnd sahe wol / so es unter die Leuth käme / daß es uns viel thewrer würde ankommen / oder daß wir es vielleicht gar nicht zukauffen kriegen / muste ihm derhalben der Priester versprechen / daß er nach der Meß wider hinkommen wolte / und wendte grossen fleiß an.

Wird von Gott gemahnet daß sie diß hauß kauffen solte.

Wir aber seynd unterdessen hingangen und haben die sach Gott befohlen / da sagte er zu mir: Wie? besinnestu dich deß Gelts wegen? vnd deutete darmit zugleich an / daß das Hauß für uns sey. Die Schwestern hatten den H. Joseph sehr gebetten / daß sie doch auff seinen tag mögten ein eygen Hauß haben / und da wir gar keinen Gedancken mehr hatten / daß wir so geschwind eines finden solten / da würd ihr begehren erfüllet. Alle trieben mich an / daß ich beschliessen solte / wie dan auch geschehen ist. Der Licentiat aber fande gleich bey dem thor einen Notarium / als wann es Gott sonderlich also geschickt hätte / welchen er mit sich hinein geführet / und sagte zu mir / es sey nichts besser / als daß wir der sach ein end machten / brachte auch Zeugen haben / und verschlosse die thür deß saals / damit es nicht kundbar würde / (dann das war sein einige forcht /) wurde also der kauff auff daß kräfftigste beschlossen / wie gesagt / an dessen glorwürdigen Vatters S. Josephs abend / vermittelst deß grossen fleisses und der fürsichtigkeit dieses guten freunds.

Niemand hatte gedacht daß es so wolfeil solte verkaufft werden / dahero als es anfing kundbahr zuwerden / funden sich ihrer viel die es hätten wollen kauffen / und sagten / der Priester der den kauff gemacht / hätte es umb ein spottgeld hingeben / man solte den kauff wider umbstossen / dieweil der fähler gar zu groß wäre / und muste der gute Priester deßwegen viel dings hören. Alsobald wurde es dem Herrn deß Hauses zuwissen gethan / welcher ein fürnehmer vom Adel war / wie auch seine Gemahlin / diese erfrewten sich dermassen darüber / daß ihr Hauß zu einem Closter worden / daß sie den kauff derhalben bestättiget / wiewol sie es auch ohne das nicht mehr hätten können umbstossen. Den nechsten tag darauff / wurden alsobald die Kauffbrieff auffgericht / und der dritte theil baar erlegt / wie es der Priester begehrt / wiewol sie uns mit dem Kauffen etlichen dingen übersortelten / so liessen wir es doch alles hingehen.

Es scheinet zwar übel flüchtig zu seyn / daß ich mich mit dem Kauff deß Hauses so lang auffhalte / aber gewißlich / die den Verlauff der Sachen mit fleiß erwogen haben / haben es gleichsamb für ein Wunderzeichen gehalten / so wol wegen deß wollfeilen Kaufs / als auch daß so viel Geistliche Personen die es beschawet / so verblendet gewesen / daß sie es nicht haben nehmen wollen / gleich als wan

sie

sie nie in der Statt gewesen wären/alle die es sahen verwunderten sich darüber/ und straften sie darumb/und nenneten sie thorechte Leuth. Es war noch ein anders Frawen-Closter/daß auch ein Hauß suchte / ja es waren ihrer woll zwey; daß eine war erst neulich da auffgericht worden/ das ander hatte sich vom Land herein begeben/weil ihnen das Closter abgebrunnen war; Item ein reiche Person/welche auch ein Closter begehrte auffzurichten / und diß Hauß kurtz zuvor besichtiget/und als untäuglich verlassen hätte; alle diese gerewet es jetzt sehr. In der Statt war ein solches sagen darvon/ daß wir woll sehen konten / wie grosse Ursach der gut Licentiat Aguiar gehabt hatte/die Sach geheim zu halten / und solchen fleiß anzuwenden; wie wir dan mit aller Warheit sagen können / daß er uns (nechst GOtt) das Hauß geben habe. Ein groß ding ist es in allen Sachen/ und einen guten Verstand/und weil er mit eim solchen begabt ist/ und ihm Gott den guten Willen darzu geben hat/so hat er durch ihn diß Werck zu end gebracht. Mehr als ein Monat lang hat er helffen das Hauß zurichten / und anweisung geben was zumachen wäre / und mit geringen Unkösten. Es schiene gnugsamb daß Gott diß Hauß vor sich vorbehalten hatte / dieweil wir darinnen fast alles schon zubereit fanden. Die Warheit zu bekennen/ so bald ich das Hauß gesehen hab/und alles darinnen so beschaffen / als wan es mit fleiß für uns zugerichtet wäre/kam es mir eben als wie ein Traum für / daß alles so geschwind zubereit war. Hat uns also der Herr woll belohnet/was wir zuvor außgestanden hatten/ in dem er uns an ein so lüstiges Orth gebracht hat; dann was den Garten / das außsehen und Wasser anbelangt/ scheinet es ein Paradeyß zu seyn; darfür seye gebenedeyet in Ewigkeit/Amen.

Diß hat der Ertzbischoff alsobald erfahren/ und sich darüber erfreut / daß wir es so wolgetroffen hätten; und vermeynt er / er wäre mit seinem widerstreben dessen ein Ursach gewesen/und zwar nicht unbillig. Ich schrieb ihm zu / daß ich mich erfrewet hätte/ weil ihm das Hauß so woll gefiele/ wölle auch eylen/ daß es auß chiste zugerichtet würde/ damit er mir hernach völlige Erlaubnuß ertheilen möchte. Auff dieses/ hab ich mich beflissen auff das chiste darein zuziehen / dieweil ich gewarnet war worden/ daß man uns im Spital so lang auffhalten wolte/diß weiß nicht was für Brieff gemacht wären.

Und obwol der Inwöhner dieses Hauses noch nicht außgezogen war / mit welchem wir auch newe Müh gehabt/daß wir ihn hinauß gebracht haben/ seynd wir doch unterdessen in einen Stock deß Hauses eingezogen. Alsobald aber wurde mir gesagt daß es dem Ertzbischoffen verdrossen hätte / welchen ich mich befliesse wider zu versöhnen / so viel mir möglich war; dan weil er ein frommer Mann ist / ob er schon leicht unwillig wird / so vergehet es ihm doch auch bald wider. So verdrosse ihm auch/weil er vernohmen hatte/ daß wir allbereit Gü-

ter

ter fürgemacht/und die Winden zugericht hatten/dieweil ihn gedunckte/daß wir hierinnen wider seinen Willen gethan hätten. Ich aber hab ihm darüber geschrieben/solches sey bey verschlossenen Personen der Brauch/im übrigen was die Anstellung eines Closters anbelange/habe ich auch nicht ein Creutz hätten dörffen auffstecken damit es nicht das ansehen hab/als sey es ein Closter; wie auch wahr war. Bey allen dem guten Willen aber/den er gegen uns erzeigte; konten wir es doch nicht darzu bringen/daß er uns die Erlaubnuß geben hätte.

Er kam dahin das Hauß zu besichtigen/und gefiel ihm sehr woll/erzeigte auch allen geneigten Willen gegen uns/doch wolte er mit der erlaubnuß nicht herauß/wiewol er uns grössere Hoffnung darzu machte. Die Ursach war/dieweil noch etliche brieff von der frawen Catharina de Tolosa zu verfertigen waren/vor welchen sie sich sehr besorgten daß sie es vielleicht nicht thun würde. Es war aber Doctor Manſus (so der andere gute Freund unsers P. Provincials war/) bey dem Ertzbischoff gar woll dran/der suchte Zeit und Gelegenheit/ihn daran zu erinneren und für uns anzuhalten; dan es ihn nit wenig schmertzte/daß er uns in solcher Beschaffenheit sehen muste/dieweil uns der Ertzbischoff auch in dem Hauß/daß wir gekaufft hatten/(ob es schon seine Hauß-Capellan hatte/die mit fleiß darzu gemacht war/daß der Hauß-Herr darin könte Meß hören/) nie erlauben hat wollen/daß man uns Meeß gelesen hätte/sondern musten an den Sonn-und Feyrtägen in eine Kirchen gehen Meeß zu hören/jedoch ists unser Glück gewesen/daß dieselbe nahend war; gleichwol haben wir bey einem Monat lang also zubringen müssen/seyther daß wir in das Hauß eingezogen seynd/biß es zu einem Closter worden ist. Alle Gelehrten sagen/er hätte Ursach genug uns solches zu erlauben/so sahe es auch der Ertzbischoff (der sonst sehr gelehrt ist) selber wol/scheinet demnach daß es anderst nicht gewesen/als daß Gott der Herr wolte/daß wir etwas leyden solten/wiewol ich für mich/solches leicht übertruge; ich hatte aber eine Schwester bey mir/welche vor lauter Aengsten zitterte/wann sie sich auff der Gassen sahe.

In verfertigung aber der Brieff/haben wir auch nicht wenig Mühe gehabt/dann bald war er mit Bürgen zu frieden/bald wolt er das Gelt baar haben/und viel andere ungereimbte ding mehr. Hieran aber war nicht so fast der Ertz-Bischoff selber/als sein Vicarius schüldig/welcher uns viel Unruh gemacht hat/und wann nicht GOtt geschickt hätte/daß er eben zur selben Zeit hätte verreysen müssen/und ein anderer an seiner Stell bliebe/hätten wir es vielleicht nie zum end bringen können. Wie viel aber die Frau Catharina de Tolosa darbey hab leyden müssen/kan nicht genug gesagt werden; alles übertrug sie mit einer solchen Gedult/daß ich mich darüber verwunderte/wurde auch nie verdrossen uns mit allem zu versehen. Allen Haußrath der zum Hauß vonnöthen war-

von

von Bettern und vielen andern Sachen / hat sie hergeben / dann sie ein woll versehenes Hauß hatte; und in allem was nur vonnöthen war / muste uns nichts mangelen / ob sie es schon in ihrem Hauß nicht hätte. Es haben zwar andere bey uns anderstwo Clöster gestifftet haben / viel mehr Güter geben ; daß es aber andere nur den zehenden theil so viel Müh solte gekostet haben / nimmermehr. Und wann sie nicht Kinder gehabt hätte / würde sie uns alles geben haben / was sie nur gekönt hätte ; verlangte sie auch so sehr / die Sach einmahl geendet zu sehen / daß sie alles wenig zu seyn gedunckte / was sie zu dem end thäte.

Als ich nun dieses langweilige auffschieben sahe / hab ich dem Bischoff zu Pulenz zugeschrieben / und ihn gebetten daß er doch dem Ertzbischoff noch einmahl zuschreiben wolte / wieder welchen er ohne das schon nicht wenig bewegt war / dann alles was dieser wieder uns thäte / das nahme jener auff als wann es ihn selber angienge. Das uns aber am meisten verwunderte / war / daß dem Ertzbischoff nie gedunckte / daß er uns einiges Unrecht oder Uberlast anthäte. Bate derhalben den Bischoff / daß er ihm noch einmahl zuschreiben wolte / und ermahnte / weil wir jetzt schon ein eygenes Hauß hätten / und alles thäten was er begerte / daß er doch einmahl ein end darmit machen wolte. Da schickte er mir einen offenen Brieff zu an ihn / welcher also gestelt war / daß wann ich ihme denselben gegeben hätte / / hätten wir es miteinander verschertzt gehabt. Derowegen Herr Doctor Mansus, (bey welchem ich dazumahl beichtete / und seines Raths pflegte) nicht zulassen wollen / daß ich ihm denselben liefferen solte ; dann ob er schon zimblich höflich war / so stunden doch etliche klare Warheiten darinnen / welche deß Ertzbischoffen humor nach / gnug waren ihn zu entrüsten ; wie er dann zuvor schon übel zu frieden war / wegen etlicher Sachen die er ihm hatte entbieten lassen / (wiewol sie sonst sehr gute Freund miteinander waren ;) und liß mir der Ertzbischoff sagen / daß gleich wie bey dem Tod Christi deß Herrn / Herodes und Pilatus miteinander Freund worden / die zuvor Feind gewesen waren / also wären sie durch mich Feind miteinander worden ; darauff ich ihm gantwortet / daß er darauß abnehmen könne / wer ich sey.

Ich hatte mich zwar / (meines erachtens) auff das höchste beflissen / daß sie nicht uneins miteinander würden ; derowegen auch den Bischoffen von newem ersuchte / auch die besten motiven und Ursachen fürgewend / die ich erdencken konte / daß er ihm einen andern Brieff in aller Freundschafft schreiben wolte / und darinnen fürhalten wie ein grosser Dienst Gott dem Allmächtigen dardurch geschehe. Dieses hat er gethan / wie ich es von ihm begehrte / welches dann keine geringe Sach gewesen ist ; weil er aber sahe daß es zu Gottes Ehre gereichte / und mir ein Dienst daran geschahe / (wie er mir dann allzeit viel zu dienst und Gefallen gethan hat ;) hat er sich endlich erbotten er wölle es thun / mir auch darbey

geschrie-

Wie endlich die erlaubnuß vom Ertzbischoff erhalten worden.

geschrieben/daß alles was er bißhero diesem Orden zu lieb gethan hätte/ achte er wenig gegen diesen Brieff. Hat in summa einen solchen Brieff geschickt/ daß derselbe/neben deß Doctoris Manli grossem fleiß/ den Ertzbischoff bewegt/ daß er uns die erlaubnuß geben/und durch den guten Ferdinandum de Mutanza zugeschickt/ welcher uns dieselbe nicht mit geringer Freud gebracht hat. Eben denselben Tag waren die Schwesteren viel betrübter als sie noch nie gewesen waren/ auch die gute Frau Catharina de Tolosa also traurig/ daß sie sich nicht genug trösten köntenz und scheinet eben/ als hab uns der Herr zu derselben Zeit/da er uns trösten wolte/am allermeisten geängstiget/ wie ich dann selbsten/ (wiewol ich kein Mißtrawen daran hatte) dieselbe Nacht zuvor/ betrübt gewesen war; der Nahme deß Herrn sey darfür gelobet und gebenedeyet in Ewigkeit/Amen

Hat also dem Doctor Manso erlaubt/ daß er folgenden tags allda Meß lesen möchte/und das allerheiligste Sacrament beysetzen möchte. Dieser hat uns die erste Meß/ der P. Prior aber/deß Closters zu S. Pauli/ Dominicaner Ordens/ (welchem Orden/ wie auch der Societet Jesu wir jederzeit höchlich verbunden gewesen/) hat das hohe Ampt gehalten/ mit grosser solemnitet/ und vielen Musicanten/welche unberuffen von sich selber dahin kommen waren. Alle unsere gute Freund wurden sehr dardurch erfrewet/ wie auch fast die ganze Statt/ dann sie ein groß mitleyden mit uns hatten/ daß sie uns sahen also herumb ziehen/ und kam ihnen so unbillich für was der Ertzbischoff mit uns thäte/ daß ich bißweilen mehr empfande/ was ich von ihnen hören müste/ als was mir selber litten. Diese Frewd aber der guten Frawen Catharina de Tolosa, und aller anderen Schwesteren war so groß/ daß ich darüber zur Andacht bewegt wurde/ und zu Gott dem Herrn sagte: **Herr/was suchen doch diese deine Dienerin anderst/als dir zu dienen/ und umb deinetwegen eingeschlossen zuseyn/von dannen sie nimmer herauß kommen werden.** Niemand kan glauben/ was bey diesen stifftungen für eine frewd empfunden wird/ er habe es dann selber erfahren/ wann wir uns nunmehr in der Clausur und verschlossen sehen/ wo kein weltliche Persohn zu uns eingehen kan; dan so lieb uns dieselben immer seyn mögen/ können sie uns doch so grossen Trost und Frewd nicht bringen/als wir haben wan wir uns verschlossen sehen.

Rechtschaffene Geistliche gehen ungern mit weltlichen vmb.

Es gemahnet mich eben/als wie/wann mann in einem Netz viel Fisch aus Wasser ziehet/ welche nicht leben können/man thue sie dann wieder hinein; also seynd auch die jenigen Seelen beschaffen/ welche der fliessenden Wasser ihres Bräutigambs gewohnet seynd; wann man sie von dannen herauß ziehet/ und die Netz der Welt ansehen müßen/ wissen sie warhafftig nicht zu leben/ bis sie sich wider darinnen befinden. Dieses spüre ich an allen diesen Schwesteren/ und

und erkenne es auß der erfahrung / daß die jenige Nonnen die in sich noch ein verlangen empfinden auß zugehen / und mit den weltlichen zuhandlen / oder viel mit ihnen umbzugehen / die haben das lebendige Wasser noch nicht funden / von welchem der Herr zu dem Samaritanischen Weib geredt / vnd daß sich der Bräutigamb vor ihnen verborgen hab / wie dan billich / dieweil sie selber nicht gern bey ihm sich aufhalten und verbleiben.

Woher etlicher Nonnen vnruh komme.

Ich besorge aber solches komme von zweyen dingen her / nemblich dieweil sie entweder denselben stand nicht purlauter von seinetwegen angenommen haben; oder nach dem sie ihn angenommen / erkennen sie die grosse Gnad nicht / die ihnen Gott gethan / daß er für sich außerwöhlet hat / und sie befreyet / daß sie nicht dörffen einem Mann unterworffen seyn / der ihnen offt das Leben verkürtzet / und leyder auch offt umb die Seel bringt. O du wahrhaffter Gott und Mensch / du mein Bräutigamb / ist dann dieses für eine schlechte Gnad zu halten? lasset uns in loben meine Schwestern / daß er uns dieselbe verliehen hat / auch niemal müd noch überdrüßig werden / diesen so grossen König und Herrn zu preysen / der uns ein Königreich zubereitet hat / das kein ende hat / für eine so schlechte geringe müh / die noch mit viellerley Trost vermischet ist / und morgen ein End haben wird. Der seye in Ewigkeit gebenedeyt / Amen

Was gestalt diß Closter das einkommen wider verlassen / das es anfänglich angenommen hat.

Etliche Tag nach beschehener stifftung / hat so wol den Pater Provincial, als auch mich gedunckt / daß in dem einkommen / welches die Frau Catharina de Tolosa dem Closter gegeben hatte / etliche ungelegenheiten waren / auß welchen etwan ein zanck oder streit entstehen möchte / und ihr dardurch ein unruh verursacht werden. Haben derhalben unser vertrawen lieber auf Gott setzen wollen / als einige gelegenheit haben / dardurch wir sie betrüben möchten; und umb dieser und anderer ursachen halben / haben wir, in gegenwart eines Notarij / auch samptlich im Capittel versamblet / und mit erlaubnuß deß P. Provincials, uns aller der sachen verziehen / die sie uns gegeben hatte / und ihr alle ihre brieff wider zugestellet. Dieses ist in höchster geheym geschehen / damit es der Ertzbischoff nicht erfuhre / welcher es hoch empfunden / und für eine unbilde würde gehalten haben; wiewol es diesem Closter schädlich ist. Dann wann man weiß / daß ein Closter in armuth und ohne einkommen gestifftet ist / hat man sich nicht zubesorgen / dieweil uns alle zu hülff kommen; wann man aber vermeynet / daß es sein gewiß einkommen hab / alsdann scheint es gefährlich zu seyn / und daß es dem Closter an unterhaltung / jetziger zeit / manglen werde; dan hernach der Frawen Catharina de Tolosa absterben / neben einem andern mittel das uns ihre zwo Töchter an die hand gegeben / (welche selbiges jahr zu Palentz in unserem Closter profeßion thun solten /) alldieweil zu Palentz in ihrer profeßion / ihrer erbschafft sich verziehen / und dieselbe der Mutter zufällig gemacht / welche

dieselbe nicht hat wollen annehmen/ sondern dieser stifftung zuzueygnen befohlen; Item eine andere Tochter die sie hatte / welche allhie zu Burgos den Habit annemmen wolte / deren sie ihren freyen willen gelassen / mit ihrem so wol väterlichem als mütterlichem Erbtheil zuthun nach ihrem gefallen; welches alles zusammen fast eben so viel macht / als das einkommen das sie uns geben hatte wollen; allein ist daran der mangel / daß sie desselben anjetzo nicht alsobald geniessen konnen.

Jedoch bin ich allezeit der meynung gewesen / daß ihnen nichts mangeln werde. Dann Gott der Herr / der in andern Clöstern / wo sie von Allmosen leben / machet / daß ihnen Allmosen geschickt werden / der wird auch ihre Hertzen bewegen / daß sie ihnen mittheilen / oder sonst ein mittel schicken / daß sie sich erhalten können. Nichts desto weniger / weil biß dato noch keines auff diese weiß gestifftet war worden / hab ich bißweilen den Herrn gebetten / weil es gewolt / daß diß Closter gestifftet würde / er wolte auch mittel schicken / darmit sie sich erhalten / und ihre nothurfft haben könten. So hatte ich keinen Lust von dannen zu ziehen biß daß ich sahe / ob irgend eine den Orden annemen wolte. In dem ich aber in solchen Gedancken stunde / hat der Herr zu mir gesagt: **Woran zweiffelstu? es ist nunmehr alles gericht/ du kanst jetzt wol hinziehen.** Und gab mir dabey zuverstehen / daß es ihnen an nothwendiger unterhaltung nicht manglen würde; welches mich also zubefriediget hat / daß es mich weiters nit mehr bekümert / als wan ich mit reichem einkommen versehen verlassen hätte. Had darauff alsobald von meiner abreyß zuhandlen angefangen; dieweil mich gedunckte / daß ich nunmehr anderst nichts da thäte / als daß ich der guten gelegenheit deß Hauses genosse / weil es sehr nach meinem gelüsten war; an andern örthen aber / konte ich / (wiewol ich mehrer müh) gröseren nutzen schaffen.

Christus vertröstet die H. mutter / daß es diesem Closter an unterhaltung nicht manglen werde.

Der Ertzbischoff aber / und der Bischoff zu Palentz / verblieben darauff fernerer gute Freund / und hat der Ertzbischoff gleich darauff uns allen guten willen erzeigt / wie er dan der Frawen Catharina de Tolosa ihrer Tochter / den Habit selber angelegt / und sonsten noch einer andern Schwestern / die in das Closter kommen ist / und wird uns noch biß dato von etlichen Personen viel gutes gethan; glaube auch nicht / daß der Herr seine geliebte Bräut werde noth leiden lassen / so sie ihm anderst dienen werden / und wie sie schuldig seynd. Seine Göttliche Majestät wölle ihnen hierzu seine Gnad verleyhen / durch seine grosse Güte und Barmhertzigkeit / Amen.

Für rathsamb hab ich gehalten / diß orths zuerzehlen / was massen die Schwesteren deß Closters zu Avila, (welches das erste gewesen so gestifftet worden / dessen verlauff anderstwo / und nicht in diesem buch beschrieben ist.) weil es sänfftig

In ihrem Leben.

ständiglich unter deß Bischoffs gehorsamb außgerichtet worden / wie er hernach dem gehorsamb deß Ordens sey undergeben worden. Als derhalben dasselbe geführet wurde / war allda Bischoff Alvarus de Mendoza der jetzt Bischoff zu Palentz ist / welcher so lang er zu Avila gewest / ihnen sehr viel guts erwiesen hat. Als diesem der gehorsamb geleistet ist worden / hatte ich von dem Herrn verstanden / daß solches dem Closter dazumahl nutz und gut wäre. Wie dann solches auch gnugsamb hernach erschienen; dann in allen wiederwärtigen zuständen / die der Orden gehabt / haben wir grossen schütz / und allerhand guten beystand in unterscheidlichen zufällen / von ihm empfangen / darauß man seinen guten willen hat klärlich spühren können. So hat er auch nie zugelassen / daß sie von anderen Priesteren visitiret wurden / und in dem Closter gantz nichts angeordnet / als was ich von ihm begehrte. In solchem gehorsamb / haben sie auff die siebenzehen jahr verharret / so viel ich mich erinnere / war auch meine meynung nicht / daß solches solte verändert werden. Nach dieser zeit aber / hat man dem Bischoff zu Avila, daß Bistumb zu Palentz übergeben / und war ich selbiger Zeit zu Tolet / da sagte der Herr zu mir: Es sey uns nutz / daß die Schwestern in S. Josephs Closter zu Avila, ihren gehorsamb hinführo dem Orden leisteten / und daß ich solches zuwegen bringen solte; so werde diß Closter bald von seinem eyffer und strengigkeit nachlassen und abnehmen.

Wird ihr vō Christo befohlen / das Closter zu Avila, under deß Ordens gehorsamb zubringen.

Dieweil ich aber vorhin verstanden hatte / daß es rathsamb und gut wäre / daß der gehorsamb dem Bischoff geleistet würde / so gedunckte mich daß diß einander zuwieder wäre / und wuste nicht recht was ich thun solte. Sagte es derhalben meinem damahligen Beichtsvatter / welcher jetzt Bischoff zu Osma ist / ein sehr gelehrter Mann. Dieser antwortete mir / es hab diß nichs zubedeuten; zur selbigen zeit hab es vielleicht also seyn müssen / jetzt aber sey es ein anders; (und hat man hernach in vielen sachen wol gesehen / daß er die warheit gesagt) so sehe er auch selber wol / daß diß Closter viel besser mit den andern vereinigt wäre / als so allein. Befahl mir derhalben nach Avila zureysen / und von der Sachen zuhandlen. Ich fand aber den Bischoff gantz einer andern Meynung / welcher keines wegs Lust darzu hatte. Dieweil ich ihm aber etliche Ursachen fürbrachte / und anzeigte was für Schaden darauß entstehen könte / und er ohne das den Schwestern sehr wol wolte / hat er es zubedencken genommen. Weil er nun eines scharpffen Verstands ist / und Gott darzu geholffen / hat er noch viel bewetzlicher Ursachen befunden / als ich ihm zuvor gesagt hatte / und entschlosse sich solches zuthun. Und obwol etliche Priester zu ihm kamen / und dargegen einwurffen / haben sie doch nichts gerichtet. Nun muste der Schwestern Stimm und einhelliger Will auch darbey seyn. Da waren etliche / denen solches beschwerlich fürkam / dieweil sie mich aber lieb hatten / haben sie sich durch

meine fürgehaltene bedencken weisen lassen; sonderlich weil sie sahen / daß derjenige Bischoff / dem unser Orden so hoch verbunden war / hinweg kam / auch mich hinfüro nicht mehr bey sich haben würden; welches bedencken viel bey ihnen gethan hat. Ist also dieser hochwichtige Punct beschlossen worden; haben auch alle sämptlich hernach wol gesehen / in was elenden Stand das Closter gerathen wäre / wan diß nicht geschehen. Gebenedeyt sey der Herr / der so sorgfältig ist / vnd befürdert / was seinen Dienerinnen nutz und gut ist / in alle Ewigkeit. Amen.

Alles was bißhero in diem Buch begriffen ist / ist von der H. Mutter Teresa von Jesu mit eygener Hand geschrieben worden / in dem Buch / daß sie von den Closter-Stifftungen beschrieben / welches neben andern / von ihrer Hand geschrieben / zu finden ist in der Bibliotec Philippi Königs zu Hispanien / welche er hat in dem Königlichen Stifft und Closter St. Laurentzen in Escurial. Was aber hernach folget / ist von der Mutter Anna von Jesu beschrieben worden; und weil ihr stylus oder weiß zu reden / der H. Mutter Teresa gantz ähnlich / auch einerley Matery ist / haben wir für gut angesehen / solches hieher zusetzen.

Folget die Stifftung deß Closters zu Granata zu S. Joseph genant / welche der P. Hieronymus Gratianus à Matre Dei, der dazumahl Provincial war / der Mutter Anna à Jesu zu beschreiben anbefohlen.

ES befihlet mir E. Ehrw. ich solle die Stifftung dieses Closters zu Granata beschreiben; dieweil ich aber eines so schwachen und blöden Haupts bin / so hab ich eine so schlechte Gndächtnuß / daß ich nicht weiß ob ich mich dessen recht werde erinneren können; zwil derohalben sagen / so viel mir noch wird beyfallen.

Im Monat Octobris / im Jahr 1585 seynd 4. Jahr verflossen / daß der P. Didacus à Trinitate, seeliger gedächtnuß / der an E. Ehrw. statt Vicarius Provincialis war / das Closter zu Veas visitiert hat / allda ich schon drey oder vier Monat lang nimmer Priorin war / sondern sehr kranck zu Beth lage. Als mich in solchem Stand sahe / hat er ernstlich mit uns zu handlen angefangen, daß wir nach Granata ziehen solten / allda ein Closter zu stifften / dieweil wol al-

sehnlich

schnlicher Leuth/ und vornehme reiche Jungfrawen/ darumb anhielten / und grosse Allmossen darzu versprachen. Mich aber gedunckte / daß ihn nur seine gar zu gute Verträulichkeit zu glauben machte daß sie uns etwas helffen solten / dahero ich zu ihm sagte / daß ich es nur für höffliche Wort hielte/ und daß ihr verheischen nichts seyn würde; so würde auch der Ertzbischoff daselbst keine Erlaubnuß geben wöllen/ ein bettel-Closter zu stifften / wo vorhin so viel Nonnen-Clöster seynd/ die sich nicht erhalten können/ dieweil Granata sehr verderbt / und unfruchtbare Jahr eingefallen waren. Und obschon der P. wol sahe / daß ich die Warheit sagte; weil er aber so gern gesehen hätte/ daß diß Closter gestifftet würde/ so sterckte er sich doch wider in seiner guter Hoffnung / und sagte / es habe sich der Haentiat Laguna desselben Orths geistlicher Beysitzer / erbotten / daß er dem Closter auffs beste beystehen wolte; welches auch der P. Salazar ein Jesuiter/ ihme in Geheimb versprochen / und gesagt / daß sie beyde die Erlaubnuß bey dem Ertzbischoff zuwegen bringen wollen.

Ich aber hielt es alles für ungewiß/ wie auch geschehen ist; jedoch weil ich sahe/ daß der P so sehr darauff drunge / hab ich es Gott im Gebett ernstlich befohlen/ auch die Schwestern gebetten/ daß sie ihn umb Liecht und Erkanntnuß anruffen solten / was ihm zu thun sey. Da hat uns seine Majestät zimblich klar angedeutet/ daß wir anjetzo wenig guter Gelegenheit / oder Menschlicher Gunst und Hulff / zugewarten hätten; allein gleich wie die andere Clöster / auff gut Vertrawen zu der Göttlichen Fürsehung gestifftet seynd worden / also muste auch dieses erbawet werden / er aber wolle sich desselben sönderlich annehmen/ und würde ihm in denselben trefflich gedienet werden. Dieses ist mir nach empfangener H. Communion angedeutet worden/ und waren schon drey Wochen verflossen / seyther der P. Visitator sich da aufhielte / und von Beförderung dieses Wercks handlete.

Wiewol ich nun alle diese zweiffelhaffte Bedencken / und entschuldungen im Sinn hatte/ hab ich mich doch von stund an / als ich von der Communion aufgestanden / darzu entschlossen / und sagte zu der Schwester Beatrix a S. Michaele, welche Pförtnerin war / und mit mir communicirt hatte: glaube mir darumb / daß Gott haben wil / daß diß Closter zu Granata gestifftet werde; ruffet mir den P. Joannem a Cruce, damit ich ihm als meinem Beichtvatter sagen möge/ was mir seine Maj. angezeigt hat. Als ich es aber dem P. Joannes à Cruce, der mein Beichtvatter war / andeutete / hat er gerathen / ich solte es dem P. Visitator zuwissen thun / damit es alsobald an E. Ehrw. geschrieben/ und mit derselben Erlaubnuß in werck gerichtet würde. Ist also noch denselben Tag beschlossen / und alles was darzu vonnöthen war / angestellet worden / mit sonderlicher Frewd der Patrum und deß gantzen Closters / als sie verstanden

daß von der Stifftung gehandelt werde. Haben derhalten an E. Ehrw. vnd an unser H. Mutter Teresa von Jesu geschrieben / und von dannen auß Castillien / vier Schwestern zu der Stifftung begehrt / und daß unser H. Mutter kommen wolte dieselbe anzufangen / dieweil wir so versichert waren / daß es seinen Fortgang haben würde. Haben derhalben zuwegen gebracht / daß der Pater Joannes à Cruce, mit einem andern Pater dahin reysete / und alle notturfft mit sich nemme / was zu Abholung der Schwestern vonnöthen war. Seyen nun von Veas nach Avila zu unser H. Mutter Teresa von Jesu verreyset / von dannen aber haben sie einen Botten / an E. Ehrw. welche damahls zu Salmantica war / abgefertiget.

Alsbald nun E. Ehrw. die Brieff schreiben gesehen / haben sie verwilliget was wir begehrten und unserer H. Mutter heimbstellet / daß sie dahin schicken solte / was sie für Schwestern wolte. Hat also dieselben zwo auß dem Closter zu Avila hergeben / nemblich die Mutter Maria von Christo / welche fünff Jahr lang daselbst Priorin gewesen war / und die Schwester Antonia vom H. Geist / welche eine auß den vier ersten war / die zu Avila in S. Josephs Closter den Habit unsers Discalceaten Ordens angenommen hatten. Auß dem Closter aber zu Tolet / benennet sie die Schwester Beatrix von Jesu / welche auch eine auß den alten im Orden / und unserer H. Mutter baaß war. Die H. Mutter aber / hat selber nicht kommen können / dieweil sie gleich damahls nach Burgos zur Stifftigung selbigen Closters verreysen wolte / welche auch eben selbiger zeit geschehen. So hatte mir auch schon lang zuvor die H. Mutter geschrieben / daß sie zu dieser Stifftung deß Closters Granata nicht kommen würde / dieweil sie vermeynte / daß Gottes Willen sey / daß ich dieselbe verrichten solte. Mir kam es aber unmöglich für / daß ich mich ohne sie / in einige Stifftung solte einlassen; dahero ich es sehr empfunden / als ich am Tag unser Frauen Empfängnuß gesehen / daß die andere Schwestern / ohne sie / zu Veas ankamen. Hab also ihren Brieff / den sie mir mitbrachten / gelesen / darinn sie mir schrieb / daß sie wünschen wolt / daß sie auch nur allein mir zu trost kommen könte / unser grosser Gott aber / hab ihr was anders gebotten; sie sey nichts destoweniger vergewist / daß zu Granata alles wol abgehen werde / und daß mir seine Göttliche Meyt. sonderlich beystehen werde; wie man solches dan alsbald wol hat abnemmen können auß deme was ich jetzt erzehlen will.

Unterdessen daß man die Schwestern auß Castillien abholte / ist der P. Vicarius Provincialis, F. Didacus à Trinitate, nach Granata verreyset / damit er den jenigen Gelegenheiten / die ihme versprochen waren worden / gewiß und richtig machen / und uns / wann er dieselben zuwegen gebracht hätte / zuschreiben möchte / dahin zukommen. Der gute fromme Mann / wird sich zweyfels

ohne/viel bemühet haben / damit er etwas erhalten möchte / von deme was man ihme verheissen hatte/und das er die Erlaubnuß von dem Ertzbischoff erlangen möchte; es war aber kein mittel / daß er etwas zuwegen bringen könte. Nichts desto weniger / auß dem guten Vertrawen daß er hatte / schreibt er uns immerdar gen Veas, von vielen guten gelegenheiten / die man ihm anbotte. Ich aber lachte darüber / und schrieb ihm wieder / er solte dergleichen nicht achten / sondern uns ein Hauß dingen / darein wir ziehen möchten / dieweil die Schwestern auß Castilien schon ankommen wären. Der gute Mensch ängstigte sich sehr / dieweil er auch diß nicht haben konte. Und wiewol er den Ertzbischoff angeredet hatte/ nambtlich deß Herrn Ludovici Mercati, und deß Licentiats Laguna/so solte doch der Ertzbischoff keines wegs zulassen / daß wir dahin kommen solten / sondern ertzeigte vielmehr ein grossen mißfallen daran / mit sehr scharpffen Worten. Sagte darzu / er wolte wünschen / daß er alle Nonnen-Clöster abschaffen könte / die da seynd; und warumb sie ihn bey solchen schweren Jahren mehr Nonnen dahin bringen wolten? ob sie nicht sehen / daß sie bey solcher Theurung sich nicht erhalten könten? und viel andere scharpffe Wort mehr. Darüber die beyde Herren Beysitzer sehr bestürtzt wurden/welche für uns geredt hatten/dieweil sie sahen/ daß wir sie mit stätigem schreiben von Veas auß / starck antrieben / und ihnen fürhielten / wie wenig Unterhaltung für zehen Schwestern die dahin kommen solten / vonnöthen wäre. In geheymb aber / haben sie dem P. geholffen/und so viel gemacht/daß ihm einer auß dem Rath ein Hauß verdinget hat.

Als er diß hatte/schrieb er uns zu/wir solten kommen/wiewol er sehr bekümmert war/weil er sahe/daß er sonst gantz nichts hätte. Wir warteten unterdessen Veas mit verlangen / und gantz willig vnnd entschlossen / zukommen wann wir nur mit einem Wort dahin gefordert würden; dann also hatten wir es untereinander/der P. Joannes à Cruce, und die Schwestern / abgeredt welche den 13. Januarij dahin kommen wären. In solcher Hoffnung / bin ich eins Tags ins Gebett gangen/welches wir deß abends zuhalten pflegen und hab jene Wort auß dem Evangelio betragt/die Christ der Herr zu Joanne gesagt / da er am Jordan getaufft wurde: **Also gebührt uns zu erfüllen alle Gerechtigkeit.**

In dem ich nun in mir selbst wol versambiet war und an die Stifftung gantz nicht gedachte/sehe da höre ich gählings ein groß Geschrey / von allerley Geheull und grausamen Brüllen untereinander/und gedunckte mich alsobald/als seyen es lauter Teuffel die ein solches Getummel machten / dieweil der Bott mit Schreiben ankommen solte / darinnen wir nach Granata abgefordert wurden. Weil ich mir dieses einbilde/da namb das Geheull das ich hörte dermassen überhand / daß ich darüber anfing ohnmächtig zu werden / und bin in solcher Ohnmacht auff die Mutter Priorin / welche neben mir war / gesuncken. Da vermeynte

meynte sie / es wäre eine natürliche Abkrafft / und begehrte man solte mir etwas zur Labung bringen. Ich aber deutete ihnen mit zeichen an / daß sie es solten bleiben lassen / und solten sehen wer an der winden anklopffen thäte. Da sie hingiengen / da war es der Bott / der die Bottschafft brachte / daß wir hinreysen. Gleich darauff ist so ein erschröckliches Wetter eingefallen / als wan die Welt zu grund gehen müste / vor Hagel und Gewässer / und ich bin darüber so krank worden daß man vermeynte / ich müste sterben. Die Medici oder Aertzt und alle die mich sahen / hielten es für unmöglich / daß ich mich könte auff den Weg begeben / dieweil die Schmertzen sehr hafftig waren / neben den übernatürlichen Verwirrungen die ich darbey litte. Diß aber machte mir einen grössern Muth und daß ich mehr eylete / damit man Pferd und was zu der Reyß vonnöhten war / verschaffete / auff daß wir uns nechst Tags auff die Reyß machten; dann der folgende Tag nach deß botten Ankunfft / war ein Sontag / und konte ich wegen grosser Schwachheit / selbigen Tag keine Meß hören / uneracht der Chor gar nahe bey der Zellen war.

Nichts desto weniger / haben wir uns noch denselben Montag früh auff den weg begeben / mit solcher Frewd aller deren die mit uns kamen / dieweil sie darfür hielten / daß solche Reyß zu grosser Ehr und Dienst Gottes gereichte. Auf die Reyß haben wir zimblich gut Wetter gehabt / wiewol der Weg / wegen des vergangenen Ungewitters / also böß war / daß die Pferd kaum auß dem Koth herauß kommen konten. Seynd also biß gen Dayfuentes angelangt / und berathschlagten wir untereinander / nemblich die zween Patres die mit uns kamen (diese waren P. Joanes à Cruce, und P. Petrus ab Angelis) und ich / wie wir es doch angreiffen solten / damit wir von dem Ertzbischoff Erlaubnuß bekommen möchten / und er sich nicht so widerspenstig erzeigte / uns zuzulassen, Und eben dieselbe Nacht / da wir gen Dayfuentes angelangt / hörten wir ein sehr erschröcklichen Donnerstreich / dessen Straal zu Granata in deß Ertzbischoffs Hauß eingeschlagen / nicht fern von der Cammer darinnen er schlieff / welcher ihm ein Theil von seiner Bibliothec verbrennet / und etliche stück Viehe erschlagen hat; ihn aber selber hat es dermassen erschröckt / daß er darüber ist krank worden. Dieses / wie man sagt / hat ihn etlicher massen erweichet / dann man bey Menschen gedencken nicht gesehen hat / daß umb solche Zeit deß Jahrs / zu Granata ein Donnerstraal solte gefallen seyn.

Eben denselben Tag / hat auch der jenige / der dem P. Vicario das Hauß verdingt hatte / in welchem wir einkehren solten / sein Wort und Verschreibung wider zurück gezogen / mit welchen er dem Herrn Ludovico Mercato, und dem Licentiat Laguna das Hauß versprochen hatte / mit Vorwendung / daß er nicht gewust hätte / da ers von sich geben / daß man es zu einem Closter brauchen

wolle

wolle; jetzo aber weil er es wisse / wolle weder er noch viel andere Leuth mehr / die drinnen wohnten / keines wegs herauß ziehen / wie er es dan auch nicht gethan; also daß diese zween Herrn / welche sich unser heimblich annahmen / ob sie ihn schon bey fünffzig tausend Ducaten zur Bürgschafft anerbotten / von ihm nicht haben erhalten können / daß er das Hauß räumbte. Als sie nun hörten / daß wir schon so nahe waren / dieweil wir nach zweyen Tagen ankommen solten / wusten sie nicht was sie anfangen solten. Da sagte ungefehr Herr Ludovicus Mercatus, zu der Frawen Anna de Pennalosa seiner Schwestern / (deren bißhero der P. Vicarius alles verhalten / und nichts davon angedeutet hatte;) Schwester ich vermeinte / es wäre nicht übel gethan / weil die Closter-Frawen schon unterwegens seynd / daß ihr zusehet / ob sie nicht etwan hie in unserm Hauß absteigen / und wir ihnen ein Theil darvon eingeben konten / darinnen sie abgesondert bleiben möchten / biß sie etwan einen Winckel für sich finden / darinn sie ziehen können. Die gute Fraw / (welche schon etliche Jahr / auff ihrem Oratorio, oder Gebettkämmerlein nicht kommen war / sondern allda in Trawrigkeit ihre Tag zubrachte / wegen ihres Wittwenstands / und weil ihr ein einzige Tochter / die sie gehabt / mit tod abgangē war /) hat sich hierüber alsobald erfrewet / wie sie uns sagt / und angefangen in aller eyl ihr Hauß zuzurichten / und alles was zur Kirchen und zu unserer Wohnung vonöthen war / zubereiten / wie sie dan alles wol angestellet hat / nur daß es zimblich eng war / dieweil das Hauß nicht grösser war.

An S. Fabiani und Sebastians Tag seynd wir daselbst angelangt / deß Morgends früh umb drey Uhr; dann damit es geheymb und verborgen bliebe / mussen wir umb eine solche Stund ankommen. Da haben wir die gute fromme Fraw / bey ihrer Haußthür angetroffen / allda sie uns mit grosser Andacht empfangen. Wir weynten dergleichen / und sungen für grossen Frewden den Psalmum: Laudate Dominum, dieweil wir die Kirchen und alle Bereitschafft sahen / die sie in dem Vorhoff auffgerichtet jedoch hatte; weil wir noch keine Erlaubnuß von dem Ertzbischoff hätten / begehrte ich / daß man sie zuschliessen solte / und an die Patres die mit dem P. Vicario waren / daß sie mit keiner Glocken leuthen / auch keine Meeß / weder offentlich noch in geheymb / lesen wolten biß es der Ertzbischoff verwilligte / dieweil ich zu Gott hoffte / daß er es uns bald erlauben würde.

Hab ihm derhalben unsere Ankunfft zuwissen gethan / und zugleich bitten lassen / daß er ankommen / und uns seinen Segen ertheilen / zugleich auch das allerheiligste Sacrament beysetzen wolte; dieweil wir gesinnet wären (wiewol es Feyrtag war) so lang keine Meß zuhören / biß es seine Hochwürden verordnet hätte. Darauff hat er uns / mit grosser Lieb und Freundlichkeit / wider

entbiethen lassen: wir solten ihm willkommen seyn / unsere Ankunfft erfreute ihn sehr / und wolte er wünschen daß er aufstehen könte/damit er uns selber die erste Meeß möchte lesen; dieweil er aber übel auff sey / so schicke er seinen Vicarium, damit er sie uns lese/und alles thue / was ich begehren würde. Als derselben der Vicarius dahin kommen / welches denselben Morgen umb sieben Uhr war / begehrte ich von ihm / daß er wolte Meeß lesen / und uns alle Communicieren / und mit eygener Hand / daß allerheiligste Sacrament beysetzen. Welches er alsobald / mit grosser Solemnitet / verrichtet hat.

Die zween Herrn Beysitzer waren darbey in der Kirchen / neben einer solchen mänge Volcks / daß zu verwundern war / wie es bald kundbar worden. Dann umb acht Uhr / noch desselben Tags da wir waren ankommen / war das allerheiligste Sacrament schon beygesetzt / und wurden unterschiedliche Messen gelesen. Die gantze Statt kam dahin / mit einem solchen Zulauff / als wann ein Jubileum da gehalten würde; alle nenneten uns heilige Leuth / und das Gott das Land durch uns heimbgesucht hab. Eben denselben Tag / hat der Herr Ludovicus Mercatus, und der Licentiat Laguna / den Ertzbischoff heimbgesucht / der wegen deß vor zwey Nächten geschehenen Donnerstreichs / vor Schröcken nicht auff war; diesen fanden sie wegen unserer Ankunfft aller unwillig. Da sagten sie zu ihm: wan es seiner Hochwürden so sehr mißfiele / warumb er es dann erlaubt hätte? das Closter sey nunmehr gestifftet. Darauff er geantwortet: ich hab ihm anderst nicht thun können / und hab ich meine Natur zimblich hart zwingen müssen / dann ich sonsten keine Nonnen sehen kan; jedoch bin ich willens ihnen nichts zugeben / dieweil ich auch die jenigen nicht unterhalten kan / die meiner sorg untergeben seynd. Haben also angefangen / mit dem Nahmen und mit der That / unserer Armuth zugenessen. Dann ob uns zwar Fraw Anna Allmosen reiche / war doch dieselbe zimblich schmal; von andern aber wurde uns nichts geschickt / weil sie sahen daß wir in ihrem Hauß wohneten / zu welchem sonst viel Armen zuflossen / und fast allen Clöstern und Spitälern dieser Statt / viel Allmosen gegeben wurden; dahero mann vermeynte / wir litten gantz keine Noth / da wir doch so schlecht versehen waren / daß wir uns mit deme allein / was uns diese Fraw gab / nicht lang hätten erhalten können / wann uns nicht unsere Patres von ihrem Convent, zu den Märtyren genant / mit Brod und Fischen holffen hätten; wiewol sie auch selber wenig hatten / dieweil es ein sehr unfruchtbares Jahr / und grosse Thewrung an Geträid durch gantz Andaluziam war.

An Bethgewand hatten wir so wenig / daß anderst nichts da war / als was wir auff die Reyß mitgenommen hatten; dessen so wenig war / daß ihrer allen zwo oder drey darauff schlaffen konten. Dahero wir eine Nacht umb die ander umbwechselten / die andern aber legten sich auff die geflochtene Matten / da

im Chor waren. Dieses aber/ brachte uns eine solche Freud / daß wir zu dem end / unsere Noth nicht entdecken wolten / damit wir derselben geniessen möchten; sondern befliſſen uns vielmehr solches zu bergen/sönderlich vor diesen frommen Frawen/damit wir ihr nicht überläſtig würden. Sie aber weil sie uns so wol zu frieden sahe/uns auch für heilige bußfertige Leuth hielte / merckte nicht / daß wir etwas mehrers bedürfften / als was sie uns gäbe. In solchem Stand/ haben wir die meiste Zeit zugebracht/so lang wir in ihrem Hauß gewesen seynd / welches sich auff die sieben Monat erſtrecket.

Diese gantze Zeit über/gleich von dem ersten Tag an / seynd wir offt besucht worden/so wol von den fürnehmbſten Personen der Statt / als auch allerhand Ordens-Personen; welche von anders nichts redeten / als wie wir so keck und vermeßen wären / daß wir unsere Clöſter in solcher Armuth dörffen anfangen / ohne einziges Fundament aller menschlicher Nothurfft/ und Gelegenheit. Wir aber antworteten ihnen/ daß wir auff solche weiß / der Göttlichen Hülff deſto beſſer genöſſen; und daß wir auß gutem vertrawen zu der Göttlichen Sorgfalt und Fürsehung / die wir in unsern Clöſteren durch vielfältige Erfahrung so offt probirt hätten / uns gar nicht förchteten / auff solche weiß anzufangen; ja viel mehr wünscheten und begehrten / daß keines auff andere weiß geſtiftet würde / dieweil wir diese Weiß für die sicherſte hielten. Viel auß ihnen lachten darüber wann sie uns hörten / und sahen daß wir an einem solchen engen Orth so wol zu frieden waren. Dan damit wir unsere Clauſur halten mögten/waren wir ziemlich eingeſtrengt; also daß auch der Herr Ludovicus Mercatus ſelbſt / ob es schon in seinem eygenen Hauß war / uns niemahl mit entdecktem Angeſicht gesehen / auch niemand dem Geſicht nach voreinander hätte kennen können. Daran haben wir zwar nicht gethan / als was wir sonſt allezeit zuthun pflegen/welches aber in diesem Land / für ein groß Ding gehalten wird.

Viel kamen von allerhand Stands-Personen/die den Habit begehrten/gleichwol unter mehr als zwey hunderten / die darumb anhielten / funden wir keine / die wir für täuglich erachtet hätten / unserer Regel und Satzungen nach auffzunehmen. Dahero wir auch mit vielen gar nicht reden wolten / andere hielten wir auff / und sagten / ſie müſten zu vor unsere Weiß zuleben recht wiſſen / wir aber wolten unterdeſſen ihr Verlangen und Beruff probiren; so wäre auch so lang / biß wir ein eygnes Hauß überkämen nit mehr Platz als für so viel unserer waren. Wir ſuchten zwar mit groſſem fleiß/konten aber keines weder zukauffen / weder zuverdingen finden. Ich bin zwar diese zeit über etwas sorgfältig geweſen/dieweil ich sahe / daß uns so wenig hülff von diesen Leuthen angeboten wurde; jedoch allemahl wann ich daran gedachte / so gedunckte mich / als wann ich die Wort höretе / die Christus der Herr zu seinen Apoſtolen geſagt hat: Wann ich

euch gesand hab zu predigen / ohne Säckel und ohne Schuh / hat euch etwas gemangelt? Darauff mir meine Seel antwortete: nein gewißlich; und dis mit grosser zuversicht / daß uns seine Göttl. Mayt. mit allem so wol im Geistlichen / als Zeitlichen / reichlich versehen werde. Unterdessen hatten wir Messen und Predigen genug / auch von den fürnembsten Priestern und Predigern der Statt, auch fast ohne das wir sie ersuchten.

Es war ihnen lieb und angenehm / unsere Beicht zu hören / und unsere weiß zu leben zu wissen / und das grosse vertrawen und die innerliche sicherheit zu sehen die mir Gott (wie gesagt) geben hatte / daß uns nichts mangeln solte; wie sich dan etwas / was diß anbelangt / mit mir zugetragen hat) gleich anfangs als ich herkommen bin. Ich hörte nemblich innerlich gantz deutlich / und mit sonderahrem nachtruck / den Verß: Scapulis suis obumbrabit tibi, & sub pennis eius sperabis, mit seinen Schultern wird er dich umbschatten / und unter seinen Flügeln solstu hoffen. Solches hab ich meinem Beichtvatter angedeut (welches der P. Ioannes à cruce war / und der P. M. Ioannes Baptista de Ribera, Societet Iesu, mit welchem ich mich von allen Sachen unterredte / was mir so wol inner als ausser der Beicht fürfiele;) beyde aber hielten es für ein Zeichen und Pfand / von Gott gegeben / daß diese Stifftung sehr wol gerahten solte / wie dan auch biß dato / da nunmehr vier Jahr verflossen seynd / geschehen ist. Der Nahme deß Herrn seye darfür gebenedeyet; dan wie die Schwesteren bezeugen / so haben sie / die gantze Zeit herumb / seyther sie zu dieser Stifftung kommen / der Göttlichen Majestät Gegenwart / und innerliche Gemeinschafft / mehr gespühret / als sie sonst ihr lebtag empfunden haben.

Und konte man solches gar wol abnehmen / an ihrem Wandel und zunehmen in Tugenden / und an den Früchten / die mit ihrem guten Exempel / in andern Nonnen-Clöstern dieser Statt / (wie jederman bezeuget /) verursachen. Dann wie ich vom Herrn Petro de Castro, Præsidenten vernommen hab / wurde ein grosse Veränderung an ihnen gespührt / (an den andern Closter-Frawen / sag ich deren zu Granata viel seynd) nach dem wir herkommen seynd. Neben andern Gnaden / die uns / wie gesagt der Herr verliehe / hat er uns auch diese überauß grosse Gnad ertheilet / daß wir nemblich die Gegenwart / und Beywohnung unsers Herrn Jesu Christi in dem allerheiligsten Sacrament deß Altars / dermassen empfanden / daß uns gedunckte / als wann wir seine leibliche Gegenwart sichtbarlicher Weiß / vorhanden sähen; welche so gemein unter uns war / daß wir untereinander darvon redeten / und sagten daß uns gedünckte / daß niemahls an einem andern Orth / das allerheiligste Sacrament / eine solche Würckung in uns verursachet habe / als wie hie. Dann von der Stund an daß es beygesetzt ist worden / hat es diesen Trost in uns erwecket / und wehret noch biß dan

in etlichen / jedoch nicht so empfindlicher Weiß / als wie dieselben ersten siebe Monat.

Nach verlauff derselben / haben wir letzlich ein bestand Hauß gefunden / darein uns E Ehrw. (ohne vorwissen deß Hauß-Herrn / dieweil der voriger Inwohner außgezogen war) in höchster geheymb eingeführet hat / dieweil E. Ehrw. gar von Baeza herkommen war / damit sie uns zu einer Gelegenheit verhelffen möchten; es könte aber kein andere gefunden werden / als diese / daß nach verflossenen zehen Monathen / Gott der Herr etliche Jungfrawen / auß den vornehmsten in der Statt / ernstlich zubewegen angefangen hat / welche mit Beystand ihrer Beichtväter / ohne Verwilligung ihrer Eltern und Befreundten / (von welchen sie keines wegs die Erlaubnuß erhalten konten / in einen so strengen Orden zutretten) heimblich zu uns kommen seynd / und den Habit angenommen haben. Innerhalb wenig Tagen / haben wir ihrer sechs bekleydet / mit grosser Solemnitet / und höchstem Unmuth ihrer Freunde / auch der gantzen Statt widerreden; dieweil man es für ein schröcklich Ding hielte / hiehrein zukommen: Dahero viel Töchter / (wie man uns sagte /) sehr sorgfältig verwahrten. Dan die erste die wir auffgenommen / (nemblich die Schwester Mariana von Jesu) dem ist ihr Vatter und Mutter alsobald hierauff gestorben / nach dem sie herkommen / und war das Geschrey / als seyen sie vor Leyd gestorben. An ihr hat man niemahl gespühret / daß es ihr leyd gewesen / oder sie gereuet hab / daß sie herein kommen ist; sondern hat vielmehr allezeit sehen lassen / daß sie gar wohl zufrieden / und Gott gedanckt / für die Gnad / die er ihr gethan / daß er sie in unsern Orden beruffen hat; wie dan hernach so wol sie / als auch alle ander die herein kommen / und hernach auffgenommen seynd worden / wol erfahren haben / daß es eine grosse Gnad ist.

Nach dem sie Profession gethan / haben wir von ihrer Beysteur uns beflissen ein Hauß zukauffen. Und wiewol von vielen gehandlet wurde / ja auch schon von etlichen die Kauffbrieff auffgerichtet wurden / konten wir doch der Sachen nicht einst werden / biß wir letzlich entschlossen haben deß Hertzogen von Sessana Hauß zukauffen; dann weil so viel Besch wernussen bey Verkauffung desselben fürfielen / hielten wir es erstlich für eine Thorheit / nach demselben Hauß zu trachten / (wie es dann auch alle / die es hörten / darfür hielten) wiewol es unter allen das bequembste für uns / und am besten Orth in gantz Granata gelegen war. Hab mir derhalben fürgenommen umb dasselbe zu handlen / dieweil mir / mehr als vor zwey Jahren / die Schwester die meine Secretariin ist / (welche ich in diesem Brieff nicht nennen wil / dieweil Ew. Ehrw. auß der Handschrifft wol sehen wird / wer es ist /) gesagt hat / daß ihr Gott zu dreyen unterschiedlichen

mahlen

mahlen angezeigt hat / daß das Closter in diesem Hauß / deß Hertzogen/ wür-
de auffgerichtet werden; und ist ihr diß mit solcher Gewißheit zu verstehen ge-
ben worden / daß es keines wegs solte können verhindert werden;
wie es dann auch also ins Werck gerichtet ist worden /
wie Ew. Ehrw. weiß / und wohnen wir
jetzo in demselben.

ANNA de Jesu.

Kurtze Vnderrichtung/

Wie der Discalceaten Carmeliter-Closter zu visitiren sey;

Beschrieben

Von der Heiligen Seraphischen Jungfrawen vnd Mutter

TERESA von JESU

Der Discalceaten Carmeliter vnd Carmeliterinnen Stifftern.

Denen Discalceaten Closterfrawen deß Carmeliter Ordens

Entbietet F. Alphonsus von Jesu Maria ihr General seinen Gruß.

SIntemahl gewiß und unfehlbar ist / daß aller und jeder Gemeinden / jeder Gemeinden / und sonderlich der jenigen / welche sich zu grösserer Vollkommenheit bekennen / (immassen E. Ehrw. thun /) Nutz und Frommen an denen hange / daß die Provinciales vnd Visitatores in ihren Visitationen (mit der Hülff und Beystand Gottes /) recht ördentlich vnnd mit grosser Fürsichtigkeit und sonderbahrem Geist verfahren; vnd daß hingegen die ihnen undergebene wissen / wie sie sich / ihrer Schuldigkeit nach / gegen sie verhalten sollen / als wahre und vollkommene Töchter deß Gehorsambs / welchem ihnen die Person Christi deß Herrn / dessen Stadhalter sie seynd / und vermittelst deren seine Göttl. Mayt. sie regieret / betrachten. So hab ich für sehr rathsamb gehalten / dieses kurtze Tractättlein / von der Weiß zu visitiren, drücken zulassen / welches ich im Closter Escurial / bey den andern Original-Schrifften / so unsere H. Mutter mit eygener Hand geschrieben / und von unserm gnädigsten König und Herrn / allda auffbehalten werden / gefunden; dieweil dessen Lehr und Inhalt / zu diesem End und Ziel gerichtet ist.

Der H. Bonaventura, da er handlet von Unterscheid der Wissenschafft und Lehr / die die Prälaten oder Vorsteher / und so die Underthanen haben müssen / nachdem es beyder Schuldigkeit erfordert / sagt also: Magna enim differentia est, inter scire humiliter subesse, prudenter cohæ̈re, & utiliter præesse; Ein grosser Unterscheid ist / zwischen deme / daß einer wisse demüthig underthan zuseyn / mit beretem Willē und untergebenē gemüt vnd zwischen deme / daß einer wisse andern friedlich beyzuwohnen; und daß einer wisse andern vorzustehen / und dieselbe undergebene recht zu regieren. Von diesem Unterscheid / in welchem vielerley Zweifel und schweren Puncten begriffen seynd / handlet unsere H. Mutter über die massen schön / in diesem kurtzen Tractätlein / und lehret darinn die Vorsteher / wie sie sich gegen ihre Underthanen verhalten sollen; die Underthanen aber / wie sie sich nicht allein mit ihren Vorstehern / sondern auch gegeneinander verhalten: was die Visitation anbelangt / bey welcher gemeiniglich die wichtigste Sachen vorfallen / die in einer Communitet sich zuzutragen pflegen / dahero auch hierinnen die gantze Anstellung eines recht- und wolgeordneten geistlichen Ordenswandel eminenter begriffen ist.

Werden demnach die Provinciales und Visitatores, in diesem Tractat die Weiß und Manier finden / wie sie sich mit den Schwestern in ihrer Visitation verhalten sollen / welche ihnen fürgeschrieben wird / von einer die diese Puncten so wol verstanden; und zuerwegen hatt gewist / daß sie würdig gewesen / eine allgemeine Mutter und Reformirerin dieses geistlichen Stands / zuseyn. Hie werden sie lehrnen / wie sie gute Hirten seyn können / nach dem Exempel Christi deß Herrn / und erfüllen mögen / was uns seine Mayt. lehret / durch den Evangelisten Johannem am 10. Capittel / da er spricht: Ich bin ein guter Hirt / und kenne meine Schaaff / und die meine kennen mich / und ich setze mein Leben für die Schaaffe. Werden sie also hierinnen gute Lehren und Räth finden / die gar insonderheit / auch

auch für die geringsten Puncten gegeben / und fürgetragen werden / damit sie ihre Schäfflein desto besser erkennen können / und ihnen hergegen zugleich ihr innerliches Gemüth / weil deß liebreichen und wahren Eyffers / ihren Nutzen zubefordern / entdecken mögen; welcher Eyffer also kräfftig seyn soll / daß er sie so weit antreibe / daß sie ihrer Underthanen Nutzen und Trost / nicht allein ihrer Ruh und ihrem Belieben / sondern auch ihrer Gesundheit / ja dem Leben selbst / vorziehen.

Und ist hie wol zumercken / daß diese Lehr darinnen die H. Mutter so inständig darauff dringt / damit man gantz eygentlich / gründlich / und völlig alles verstehe / was gutes und böses in der Communitet fürlauffet / sehr gleichförmig ist deme / was uns Christus der Herr / in dem kurtz vorher angezogenem Spruch lehret. Welches sehr wol erwogen hat / jener grosse Vatter vieler München / Basilius, in seinen Constitutionibus monasticis, Da er spricht: Novit enim qui intelligens moderator est, uniuscuiusque mores, & affectus, & animi motus diligenter exquærere, & adhæc accomodatum, etiam in singulis remedium adhibere. Das ist: Ein verständiger Vorsteher / der weiß wie eines jeglichen Sitten / Neygung und Gemüths Bewegung fleißig erforschen / und erkennen dabey einem jeden ein füglichs / und zu seinem Stand bequemes Mittel fürschreiben soll. Dann diese Erkantnuß und fürsichtigkeit / erfordert das Ampt eines Artzten / Richters / und Lehrmeisters / welches die Vorsteher / die an statt Gottes seynd / gegen ihren Undergebenen uben / und vertretten sollen; auß welchen Aemptern / wann sie recht verrichtet werden / nachmahln eine gute Ordnung / und der Fried in einer Communitet oder Gemeinden entstehet

So werden auch die Schwestern gleichermassen hierinnen finden / wie sie sich gegen ihren Vorstehern halten sollen / damit derselbe Regierung / zu ihrem Nutzen und Wolfahrt gereiche; in deme sie mit solcher Trew / Warheit / und Auffrichtigkeit / mit ihnen handlen / wie man gegen die jenigen die die Person Christi deß Herrn vertretten und ersetzen / zuthun schuldig ist; ihnen alle das jenige klärlich entdeckende / was ihnen die H. Mutter anbefihlet / damit sie also das Ampt eines Artzten / Richters und Lehrmeisters / welches sie üben / wann ihnen eine rechte / vollkommene / und wahre Anzeigung und Bekantnuß gethan wird / mit desto grösserm Frucht / und Nutzen / so wol der gantzen Gemein / als einer jedern insonderheit verrichten können.

Und ist hie zumercken / daß diese Lehr der H. Mutter gemein und bequem ist / für alle Zeiten und Gelegenheiten / und für alle die eygentliche ihre Prälaten und Visitatores seyn werden / ohne das man viel Bedenckens mache / was dieses oder jenes für Eygenschafften an sich haben / dann solcher Gestalt mit ihnen zuhandlen / unvonnöthen ist / daß sie in Wissenschafft und Erfahrung als wie ein anderer Augustinus oder Bernhardus seyen. Recht und wol zu unserm vorhaben / sagt der berühmte Lehrer Gerson, in dem Tractat von der Vorbereitung zur Meß / in der dritten Betrachtung / da er ihm selbsten diese Einred vorhält. Es möchte einer auß den Einfältigen sagen: wolte Gott / ich hätte einen solchen Abbten / oder Priorn / wie der H. Bernhardus gewesen ist / wie leichtlich wolte ich ihm glauben und gehorsamen. Jetzt aber / so ich meines Vorstehers geringe Witz und Verstand anschawe / darff ich ihm mein Gewissen und meiner Seelen Heyl / solcher Gestalt nicht vertrawen. Wer also redet / und gesinnet ist / der betrügt und jrret sich; sintemahl du dich und deiner Seelen Heyl / nicht in die Hand eines Menschen befohlen hast / dieweil er verständig / hochgelehrt / oder andächtig ist; sondern weil er dir nach Einsetzung

und Ordnung deiner Regel / fürgestellet und zu einer Obrigkeit gegeben ist. Derowegen gehorsame ihm / so du wilst / nicht als einem Menschen / sondern wie Gott selber / der es befihlet / wann er anderst nichts gebeuth / das wieder Gott ist.

Damit aber die Schwestern sich untereinander schüldiger Massen bey vorfallender Visitation, wissen zuverhalten / und den Eyffer und die Auffrichtigkeit / mit der Güte und Fürsichtigkeit zuvereinigen / und etliche Gefahr und Ungelegenheiten / die bey dergleichen Zuständen / pflegen fürzufallen / zu meyden; so werden E. Ehrw. höchstverständige Diener und Räth hierinnen finden. Ew. Ehrw. wolle diese / so wol alte als newe Gutthat / von welcher Hand annehmen / von welcher sie sonsten so viel Gutthaten empfangen haben / und darbey vergewisset seyn / daß so sie sich dessen fleißig und schüldiger Massen gebrauchen werden / wird dieser Tractat / unter allen was unserer H. Mutter zu ihrem Nutzen geschrieben / die allergemeinsten General-Frucht in den Gemeinden verursachen. Zu Belohnung aber deß guten Willens / daß ich es hab lassen in Truck außgehen / begehr ich allein diß / daß sie in solcher Zeit / wann man euch visitiret, an statt der jenigen Lection die E. Ehrw. täglich fürgelesen wird / diesen Tractat in der Communitet lesen wollet / damit ihr diese Wahrheiten und heilige Lehrpuncten / (die da nicht weniger nutzlich als weißlich / zugleich auch so wol sicher / als voller Lieb und wahres Verlangens / eweres Nutzens und Bestens seynd /) in ewer aller frischer Gedächtnuß behalten möget. E. Ehrw. wollen mich dem Herren in ihrem Gebett befehlen / der ihnen seinen heiligen Geist also häuffig ertheilen wolle / als ich ihnen denselben von Hertzen wünsche.

Kurtz

Kurtze Underrichtung/
Von der Weiß vnd Manier der Discalceaten Carmeliterinnen Closter zu visitiren.

VOr allen Dingen bekenne ich meine Unvolkommenheiten / die ich bey Anfang dieser Schrifften gehabt/ was den Gehorsamb anbelangt; dan mich mehr nach dieser Tugend / als nach einigem andern Ding verlangt. Ein grosse mortification und Pein ist es für mich gewesen / und hab mich sehr darwider gesetzt; gebe Gott / daß ich etwas rechts fürbringen möge/ dan allein auff sein Barmhertzigkeit setze ich mein Vertrawen/und auff die Demuth dessen/der es mir befohlen hat zu schreiben; dan umb derselben willen/ wird Gott nach seiner Allmacht mit mir thun/und auff mich nicht sehen.

Wiewol es ungereimbt zu seyn scheinet/daß ich von deme/ was das zeitliche antrifft/einen anfang mache; so hat mich doch gedunckt / daß zu besserm und stätigem auffnehmen deß Geistlichen/sehr viel daran gelegen sey / (ob es schon das ansehen hat/als sey in armen Clöstern wenig daran gelegen / so hat es doch überall statt /) daß alles ördentlich zugehe/ und daß man bey Anordnung aller Ding/gute Auffsicht habe.

Diß erstlich vorgesetzt/daß eim Prälaten insonderheit und höchst vonnöthen/ daß er sich gegen seine Underthanen also erzeige; daß / wiewol er sich eins theils freundlich und lieblich gegen sie verhalte / andern theils ihnen auch zu verstehen gebe / daß er sich in den Substantial-puncten / und die einen Ernst erfordern/ scharpff/und durchauß nit gütig oder milt werde finden lassen. Ich glaub nicht/ daß in der Welt etwas sey/daß einem Prälaten also schädlich ist / als wann er nicht geförchtet wird/ und die Underthanen mit ihm / als wie mit ihres gleichen umbgehen wöllen/ sonderlich für die Weibs-Bilder. Dann so sie einmahl mercken/daß ihr Prälat also milt ist/daß er ihnen ihre Fehler übersehen/ und sich bewegen wird lassen/damit er sie nicht betrübe/ so wird es ihme schwer genug werden sie zu regieren.

Hoch vonnöthen ist / daß sie wissen/daß sie ein Oberhaupt haben / und daß

dasselbe gantz nicht milt noch gütig sey / in denen Sachen/die zu deß Ordens Nachtheil gereichen; und daß ihr Richter in Volziehung der Gerechtigkeit/ also gerecht sey/daß sie ihnen anderst nicht gedencken dörffen/ als daß er im geringsten von dem nicht weichen werde/was zu grösserem dienst Gottes/und mehrerer Volkommenheit gereichet / obschon die Welt darüber solte zu Grund gehen: daß er sich auch gegen sie so weit freundlich und lieblich erzeigen werde / so ferne sie dißfals keine Ubertrettung begehen. Dan gleich wie vonnöthen ist / daß er sich milt und gütig erzeige/und sie als ein Vatter liebe / dieweil hieran zu ihrem Trost viel gelegen ist / und damit sie von ihm nicht abwendig werden; alsoist auch jenes vonnöthen. Und wan je auß diesen beyden ihm mangeln solte / so wäre es unvergleichlich ein geringes Ubel/daß ihm dieses letzte mangelte/ nemblich daß er sehr milt und freundlich sey / als jenes erste/ daß er der Gerechtigkeit und billigkeit ergeben sey.

Dan weil die Visitationes nicht mehr als einmahl im Jahr geschehen; wan man da mit lauter Freundlichkeit die Fehler straffen/ und gemach handlen will/ so die Nonnen nicht wissen/ daß nach verlauff deß Jahrs/ ihre begangene Fähler sollen gestrafft und abgebüsset werden; so gehet ein Jahr nach dem andern dahin / daß also der Orden allgemach relaxirt wird / und von seiner Strengigkeit abnimbt/daß dem Ubel hernach/wan man schon gern wolt / nicht mehr wird zu helffen seyn. Und obschon die Schuld der Priorin allein wäre / so die Schwesteren einmahl der Hinläßigkeit gewohnen / wann man gleich hernach eine andere Priorin vorstellete/ so ist es doch ein erschröckliches Ding/ und eine böse Gewonheit/in unserer Natur; und werden nach und nach / durch schlechte geringe Sachen / dem Orden unwiderbringliche Schäden zugefügt; und auch die jenige Obrigkeit / Gott dem Herrn ein erschröckliche Rechenschafft geben müssen/die solchem Ubel nicht bey Zeiten begegnet.

Ich thue aber meines erachtens / diesen unserer Lieben Frawen-Closter unrecht/daß ich von solchen Dingen rede / sintemahl sie durch die Barmhertzigkeit Gottes/so strengen ernsts gantz nicht bedörffen. Dieweil ich mich aber finde sintemal die Clöster mit der Zeit zusincken pflegen / wan man auff solche Ding anfänglich nicht acht gibt dahero werde ich getrieben / dieses zu sagen / weil ich auch sehe/daß sich dieselben / durch die Gnad Gottes täglich weiter außbreiten in deren einem vielleicht / dergleichen Fähler allbereit vorgangen wären/ wann nicht die Vorsteher das jenige was ich sag/gethan hätten / daß sie nemblich mit solcher Scharpffe / dergleichen Ding gestrafft/ und die Vorsteherin/welche zu solchem Ampt untäuglich gesehen/abgesetzt hätten. Und sonderlich in diesen Puncten ist hoch vonnöthen / daß man gantz kein Mitleyden habe; dan offt viel werden sehr fromb und heilig seyn/aber zum regieren untauglich; und auß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

man solchen Dingen bald vorkommen / dan wo man sich so hoch der mortification, und allerhand übungen der Demuth gebraucht / wird man diß für keine Schmach halten; wo es aber eine darfür halten wird / kan man woll abnehmen / daß sie zu solchem Ampt nicht tauglich sey. Dan es sich nicht geziembt / daß / die einer so schlechter Vollkommenheit ist / daß sie verlanget Priorin zu seyn / Seelen regiere / die sich der Vollkommenheit so hoch befleissen.

Wer nun visitiren wird / der muß sich befleissen Gott vor Augen zu haben / und die Gnad woll zu bedencken / die GOtt diesen Clösteren thut / damit er nicht Ursach gebe / daß dieselbe durch ihn gemindert werde. So soll er sich auch hüten für einem solchem Mitleyden / daß gemeiniglich der böse Feind zu verursachen und zu erwecken pflegt / welches doch vielmehr die grosse Grausambkeit ist / die er gegen seine Undergebene üben kan.

Unmöglich ists / daß alle die zu Vorsteherin erwöhlet werden / tauglich darzu seyen; so bald man es aber merckt / soll man sie bey leib das erste Jahr nicht überschreiten lassen sondern absetzen. Dan in einem Jahr / kan eine solche viel Schaden thun; und so man ihr alle drey Jahr so zusehen wolte / möchte sie woll das Closter gar verderben / in dem auß den Unvolkommenheiten eine Gewonheit würde. An diesem ist über die massen so viel gelegen / daß wan es schon den Prälaten noch so sehr schmertzte / dieweil er eine solche für heilig hält / und vermeynet daß sie eine gute Meynung dabey hab / so soll er sich doch Gewalt anthun / und ihr das Ampt nicht lassen. Dieses bitte ich von ihme umb Gottes willen. Wann er auch sehen würde / daß in der Wahl etwan eine prætension oder Begierlichkeit / und unördentliche Neygung mit unterliesse / (daß GOtt verhüten wölle) so mache er die Wahl zu nichten / und stelle ihnen eine vor / auß einem andern Closter / die sie zur Priorin erwöhlen; dan auß einer solchen Wahl kan nimmermehr etwas Guts entstehen.

Ob aber dieser Punct / zum zeitlichen oder geistlichen gehöre / kan ich nicht wissen. Daß ich aber vorhab anfangen wöllen zu sagen / ist / daß man mit grossem Fleiß und Achtsambkeit / die Bücher der Außgab übersehe / und nicht nur obenhin besichtige; sonderlich in denen Clöstern / die ihr gewiß Einkommen haben / ist hoch vonnöthen daß man die Außgaben anstelle / nach dem es das Einkommen leydet / wan sie sich schon schlecht darbey leben solten; sinthemahl Gott lob und danck / biß dato / alle die vom Einkommen leben / genug haben / und so sie ihre Außgab recht anstellen / gar wol mit außkommen können; wo solches nicht geschicht / und sie sich anfangen in schulden zustecken / werden sie sich nach selber verderben. Dan so sie Noth würden leyden / würde es der Prälat vielleicht für gar zu scharpff halten / daß er ihnen nicht vergönnen solte / was sie mit ihrer Arbeit verdienen / und daß einer jedern für ihren Freunden geholffen werde / und dergleichen

chen Ding mehr / welche jetzt in andern Clöstern im Brauch seynd. Ich aber wolte vielliever wünschen / daß ich das Closter müste verwüster sehen / als daß es in einen solchen Stand geratyen solte. Dahero hab ich vorgesagt / daß auß dem zeitlichen dem geistlichen grosser Schad und Abbruch geschehen kan / darumb sehr viel hieran gelegen ist.

In den Clöstern aber / so in Armut leben / soll er woll zusehen und verschaffen / daß sie keine schülden machen: dan so sie einen rechtschaffnen Glauben haben / und Gott fleißig dienen / wird ihnen nichts manglen / so sie kein überflüßige Unkösten anwenden. Er soll auch so woll in diesen als in den andern Clöstern / absönderlich nachfragen / wie die Schwesteren tractirt und gespeiset werden / und wie man die Krancken halte / auch darob seyn / daß ihnen ihre Nothurfft gnugsam gegeben werde; daß / was hierzu vonnöthen ist / das gibt Gott jederzeit wann nur die Priorin ein gut Hertz hat / und fleißig ist; wie man dan solches in der Erfahrung sehet.

Er soll auch acht haben / was sie so woll in diesen als jenen Clöstern / für Arbeit machen; auch so gar Rechnung machen / was sie mit ihrer Handarbeit gewonnen haben / dan darauß erfolget zweyerley nutzen. Erstlich / weil ihnen dardurch ein Hertz gemacht / und gleichsamb Danckbarkeit für ihre Mühe erzeigt wird. Fürs ander / damit man den andern / die an andern Orthen der arbeit nicht fleissig obligen / weil sie es etwan nicht so sehr bedörffen / sagen könne / was jene gewonnen haben. Dan deß zeitlichen Nutzens zu geschweigen / so ist diese Beobachtung der Hand-Arbeit zu allem sehr Nutz / und ist den Schwestern ein Trost / wan sie wissen / daß die Obrigkeit ihr Werck sehen werde. Und obschon hieran nicht viel gelegen ist / so muß man doch den Weibs-Bildern / die so sehr verschlossen seynd / und die allen ihren Trost daran haben / daß sie ihrer Obrigkeit gefallen mögen / etwas nachgeben; und bißweilen unserer Schwachheit / in diesem Fall / etwas zulassen.

Er soll auch nachforschen / ob nicht auß unnöthiger höfflichkeit / Sachen weggegeben werden; welches sonderlich in den Clösteren die ihr Einkommen haben / und etwas mehrers thun können / mehr in acht zunehmen ist; weil hierdurch die Clöster zu verderben / und zu Grund zugehen pflegen / da doch wenig daran gelegen zu seyn scheinet. So bißweilen die Vorsteherin freygebiger Natur seynd / möchte sich zutragen / daß sie den Schwestern nicht gnugt zu essen geben / damit sie zu verschencken haben / in massen wir sehen / daß an etlichen Orthen geschicht / dahero muß man woll zusehen / was sich / nach Beschaffenheit und Gestalt deß Einkommens / und Allmosens das gereicht kan werden / thun lasse / und in allem gewisse Maß und Mittel fürschreiben.

Kein Uberfluß soll er gestatten / Einrbawung grosser Häuser / oder Clöster

weder/daß sie umb eytelen Gebäuß wegen/ wan es nicht hoch vonnöthen / sich in Schulden stecken. Zu dem End wäre vonnöthen/ daß befohlen würde / daß sie nichts ohne Vorwissen deß Prälaten/und ohne Bericht / woher das Gelt zu nehmen sey/bawen sollen/damit er nach gestalt der Sachen / darzu Erlaubnuß gebe/oder nicht. Solches ist von kleinen Sachen nicht zu verstehen/ die keinen grossen Schaden bringen können; sondern weil es besser ist / daß sie ein wenig Ungelegenheit leyden/wegen schlechter Wohnung / als daß sie dardurch in Unruh gerathen/andern schlecht Exempel geben/ in Schülden sich stecken / und an der Nahrung Mangel leyden.

Es ligt auch viel daran/ daß er allzeit das gantze Hauß besichtige / damit er sehe wie die Clausur beschaffen/und wie sie versperret seynd; dieweil billich ist / daß er die Gelegenheiten abschneide/und sich auff ihre Heiligkeit nicht verlasse / so groß dieselbige immer seyn mag/dan man weiß nicht was ins künfftig erfolgen mag. Ist derhalben vonnöthen/daß er alles bedencke / was Ubels darauß entstehen kan damit er ihnen die Gelegenheiten/ wie gesagt / auß dem weg räume. Insonderheit das Sprächhauß oder die Redstuben/ daß dieselbe ein zweyfaches Gitter habe/eines von aussen/ und eines von innen / welche so eng seyn sollen/ daß keine Hand hindurch könne. An diesem ist viel gelegen/ wie nicht weniger daß man die Beichtstühl besehe / daß dieselbe mit angenägelten Fürhangen bedeckt seyen und daß das Fensterlein / dardurch ihnen die H. Communion gereicht wird / klein sey. Die Pforten sollen ein doppeltes Schloß haben / und sollen zween Schlüssel zu dem Chor-Thor seyn / wie die Satzungen befehlen; dan einen soll die Pförtnerin haben/ den andern die Priorin. Ich weiß zwar wol daß es jetzt geschicht/ damit es aber nit in Vergessenheit komme / darumb setze ichs hieher. Dan diß seynd solche Sachen / auff welche man allzeit acht haben muß/und ist gut/daß die Nonnen mercken/daß man ein Aug darauß hat/ damit hierinnen keine Nachläßigkeit begangen werde.

Es ligt auch viel daran / daß er bericht einnehme wegen ihrer Beichtvätter/ und wer ihr Capellan sey / und daß beyderseyths kein grosse Gemeinschafft sey/ ausser was die Noth erfordert; hierüber soll er sich bey den Nonnen sonderlich wol erkündigen / auch wie still und eingezogen das Closter sey. Und so etwan eine unter ihnen angefochten wäre / die solle er mit fleiß anhören; dann ob ihr schon offt eine etwas wird einbilden / daß nicht ist / und den Handel gar zu groß machen wollen / so kan er doch darauß Gelegenheit nehmen/ der Warheit besser nach zuforschen bey den andern / durch Aufferlegung deß Gebotts deß Gehorsambs / und sie hernach scharff und ernstlich darumb straffen / damit die andern erschröckt werden / und es nicht mehr thun. So aber etwann eine / ohne der Priorin Schuld / gar zugenaw auff geringe Sachen gehen / oder etwas gar zu

sehr

sehr exagerirn und groß machen wolte / gegen solche muß er sich scharpff entgegen / und ihnen ihre Blindheit zuerkennen geben / damit sie nicht unrühig darüber werden; dann wann sie sehen werden daß sie nichts richten / sondern daß man den Handel merckt / so werden sie sich schon Zuruh begeben: Dann wann es keine schwere und wichtige Sachen seynd / soll man allezeit der Priorin Schutz halten / ob schon die Fehler gestraffet werden; dann zu der Underthanen mehrer Ruh / könte mächtig viel helffen / die Einfalt deß vollkommenen Gehorsambs. Dann es könte geschehen / daß der böse Feind etliche versuchen thäte / als wann sie die Sach besser verstunden / als die Priorin / und also stäts herumb giengen / und acht hätten auff Sachen / daran wenig gelegen ist und grossen Schaden dardurch verursacheten. Dieses wird deß Prälaten Bescheidenheit wol erkennen / und wissen wie ihnen zu rathen und zu helffen sey / wiewol er mit ihnen / sie melancholisch darbey seynd / genugsam zuthun wird haben. Gegen solche muß er sich gantz nicht milt erzeigen / dann so lang sie vermeynen / daß sie etwas richten können / werden sie nimmermehr auffhören ihme überlästig zu seyn / noch sich zu Ruh begeben; vielmehr soll er ihnen allezeit zuverstehen geben / daß er sie straffen werde / und daß er in diesem Fall der Priorin Schutz halten werde.

So vielleicht eine anhalten würde / daß man sie in ein anders Closter schicken solle / so muß er ihr solcher Gestalt antworten / daß so wol sie als andere / zumahl für allemahl darauß verstehen / daß es eine gantz unmögliche Sach sey. Dann niemand kan wissen / als der es selber gesehen hat / was für überauß grosse Ungelegenheiten hierauß entstehen / vnd wie grosse Gelegenheit dem bösen Feind gegeben wird / zu vielen Versüchungen / wann sie ihnen einbilden / daß es seyn könne / daß sie auß ihrem Closter herauß kommen / sie wenden auch so grosse Ursachen für / als sie immer wollen. Und wann es schon geschehen solte / so muß man doch nicht mercken lassen / daß es darumb geschehe / dieweil sie es begehret haben / sondern etwan ein andere Ursach fürwenden / sonsten wird eine solche an keinem Orth rühig bleiben / und den andern sehr darmit schaden. Vielmehr soll man ihnen zu verstehen geben / daß / welche auß ihnen umb Veränderung ihres Closters anhalten wird / dieselbe werde bey ihrer Obrigkeit gantz nichts mehr gelten / noch ihr das geringste mehr vertrawen werden.

Vnd wann es schon wäre / daß er sie sonst herauß zunehmen gedächte / als etwan wegen einer fürfallenden Noth / oder zu einer newen Stifftung / so solle er es eben darumb nicht thun; und muß auch also seyn / dieweil dergleichen Anfechtungen keinen andern ankommen als die melancholischer Natur / oder sonst also beschaffen seynd / daß man wenig nutzen mit ihnen schaffen kan. Und wäre vielleicht gut / daß der Visitator, auch doch ehedann eine etwas dergleichen melden

meldete / mit ihnen darvon handlete / wie ein übeles ding diß sey / und wie sehr ihm mißfallen würde / wann eine dergleichen Anfechtungen haben solte / auch dessen Ursachen anzeigen / und daß hinfüro unmöglich sey / daß eine herauß kommen könne; dann vorher hat es solche Gelegenheiten geben / daß man es nothwendiger weiß hat müssen thun.

Er soll sich auch erkündigen / ob die Priorin ein absonderliche Lieb und Freundschafft gegen einer trage / und derselben mehr thue als den andern; dann sonsten ist wenig darnach zufragen / es wäre dann / daß sie es gar zu sehr merken liesse. Dann allezeit muß die Priorin mehr mit denen umbgehen / die die Sachen besser verstehen / und bescheidlicher seynd. Weil aber unsere böse Natur verhindert / daß wir uns selber nicht recht kennen / so gedenckt ein jedere / sie sey auch eben so geschickt; möchte derhalben der böse Feind irgend einer diese Versuchung eingeben; (dan wo keine grosse Gelegenheiten von aussen vorfallen / da sucht er sie in geringen Sachen / von innen deß Clösters / damit er allezeit etwas zufechten gäbe / und durch den Widerstand auch der Verdienst grösser werde; und möchte sie etwann gedüncken / diese oder jene regier die Priorin. Geschehe aber hierinnen zuviel / so muß sie sich mäßigen / dann sonst macht es den Schwachen grosse Anfechtungen. Doch muß man es nicht gar verbiehten / dann es möchten solche Personen seyn / daß es vonnöhten wäre / daß die Priorin mit ihnen mehr umbgehe jedoch ist allezeit gut / daß sie fleißig ankehre / daß sie mit keiner gar zu sonderbare Gemeinschafft habe; mann wird aber bald mercken können / was es für eine Beschaffenheit habe.

Etliche findet man / die in ihrem Sinn so gar vollkommen seyn wollen / daß sie alles was sie sehen / für eine Vollkommenheit halten; und allezeit seynd solche diejenigen selber / die die meisten Fähler haben / und dieselben an sich nicht mercken / und legen unterdessen die gantze Schuld auff die arme Priorin / oder auff andere; und mochten solche einen Prälaten offt irren machen / daß er daß jenige abzuschaffen sich bemühete / daß an ihm selber recht ist / und geschehen solte. Ist derowegen vonnöthen / daß man einer allein nicht glaube / wie ich gesagt hab / etwas zustraffen oder abzuschaffen / sondern auch die anderen außfragt. Dann wo vorhin solche Strengigkeit gehalten wird / wäre es unleydentlich / wann ein jedweder Prälat / in einer jeglichen Visitation, wolte newe Gebott auffligen. Dahero wann es nicht etwas wichtiges ist / und darüber man sich zuvor / wie gesagt / von der Priorin selbst / und von dem andern wol erkündiget hat / ehe dan er es verbiethe / und wisse warumb oder wie es geschehen sey / solte man ihnen keine strenge Gebott auffligen; dann man ihnen so viel auffladen möchte / daß sie es nicht alles ertragen könten / und unterdessen versaumet würde / daran / der Regel nach / mehr gelegen ist.

Dahin sich die Obrigkeit am meisten bemühen soll / ist / daß die Constitutiones oder Satzungen / wol gehalten werden; und wo etwan eine Priorin wäre / die so frey wäre / daß sie dieselben umb schlechter Ursachen wegen / oder gar auß Gewonheit übertrette / und ihr einbildete / daß wenig an diesen oder jenen gelegen sey / so soll man wissen / daß sie dem Closter grossen Schaden zufügen wird / wie man es mit der Zeit wol sehen wird / ob es schon nicht gleich gemercket würde. Und diß ist die Ursach warumb etliche andere Clöster / ja ganze Orden also zu grund gangen seynd / dieweil man geringe Sachen wenig geachtet hat; darauß darnach kompt / daß sie auch in grossen Sachen fallen.

Alle soll er offentlich starck darzu ermahnen / daß sie es andeuten sollen / wann etwann in einem Closter hieran ein Mangel wäre / mit Betrohung / wo er es erfahren werde / wolle er die jenige hart straffen / die es nicht angezeigt hat. Auf solche Weiß werden sich die Priorinnen förchten / und fleißiger achtung geben.

Mann muß ihnen hierinnen nicht nachgeben / noch achten / ob sie es empfinden oder nicht; sondern sollen wissen / daß es allezeit so seyn muß; und daß die meiste Ursach / warumb man ihr diß Ampt aufferlegt hat / sey / damit sie verschaffe / daß die Regel und Constitutiones gehalten werden / und nicht / daß sie nach ihrem eygen Kopff und Sinn / darvon oder darzu thue / daß auch andere seyen die auff sie mercken / und die es der Obrigkeit andeuten werden.

Die jenige Priorin die etwas thut / darvor sie sich scheuet / daß es ihre Obrigkeit erfahre / von deren halte ich unmöglich / daß sie ihr Ampt recht verrichte; dieweil diß ein Zeichen / daß das jenige nicht recht zu Gottes Dienst und Ehren gereichen müsse / welches ich nicht gern sihen / daß es der jenige wisse / der an Gottes statt ist. Soll derhalben die Obrigkeit wol auffmercken / ob man auch recht richtig / und in aller Warheit mit ihm handele; wo nicht / soll er sie sehr hefftig und ernstlich darumb straffen / und verschaffen / daß sie auff solche Weiß mit ihm handlen; darzu er dann die Priorin und die andern Beamptin / gebührender massen disponiren und bereden / oder andere Mittel anwenden soll. Dann ob sie schon vielleicht keine Lugen sahen / können doch etliche Sachen bedeckt und bemäntelt werden; so doch nicht billig ist / daß das Haupt / nach dem man sich regieren und leben muß / nicht alles wissen solle. Dann der Leib wird schwerlich etwas guts thun können / ohne das Haupt / thäte auch nicht weniger unrecht / wann er demselben etwas verbergen wolte / daß er verbessern soll. Beschluß derhalben und sag / daß wofern die Constitutiones gehalten werden / wird alles wol zugehen; wo aber diß nicht wol in acht genommen wird / auch die Observanz und Haltung der Regel / da wird das visitiren wenig helffen / dieweil die Visitationes zu dem Ende angestellet sollen werden; und wo es nöthig ist / werden

dere man die Priorin / ja die Schwestern selbst / wann auß der Sach schon ein Gewonheit wäre worden / und setzt andere an statt ihrer hinein / die in Haltung ihres Ordens und Satzungen standhaffter seynd / gleich als wann das Closter erst jetzt von newen angefangen würde: und theile die andere in unterscheidliche Clöster auß / eine in eins / die andern in ein anders / dann eine oder zwo werden wenig schaden thun können in einem Closter das wolgeordnet ist.

So ist auch zumercken / daß vielleicht etliche Priorin seyn werden / die umb Erlaubnuß anhalten werden / etlicher Ding die wider die Constitutiones seynd; werden auch dessen ihren Gedancken nach / gnugsame Ursachen und Gelegenheiten fürwenden / dieweil sie es nicht besser verstehen / oder auch / (da Gott vor seyn wolle) weil sie die Obrigkeit dahin bereden wollen / daß es sich also gezieme. Oder wann es schon nicht wider die Constitutiones wäre / möchten es doch solche Sachen seyn / deren Zulassung schädlich wäre; dann weil er nicht überall darbey ist / so kann er nicht wissen was es etwan für eine Beschaffenheit hat / und wissen wir gemeiniglich das jenige wol zubeschönen / was wir gern hätten. Ist derhalben vielleicht besser / daß man ihnen zu solchen Sachen / die Thür gar nicht eröffne / und nicht erlaube als nur was deme gemäß ist / was jetzo bey uns gehalten wird / dieweil man wol sihet / daß die Sachen jetzt in einem guten Stand seynd / und bezeugt es die Erfahrung; was gewiß ist gilt mehr / als was noch ungewiß.

In dergleichen Dingen muß ein Prälat fest und standhafftig seyn / und es nicht achten / etwas abzuschlagen; sondern soll mit einer solcher Freyheit / wie ich anfangs gesagt / und mit einer heiligen gebiehtenden authoritet nicht achten / ob es den Priorinnen gefalle / oder nicht gefalle / oder den andern Schwestern / in denen Sachen die mit der Zeit ein Ungelegenheit oder Schaden bringen können; und ist diß allein genug / daß man etwas nicht zulasse / wann es was newes ist.

In Ertheilung der Erlaubnuß / damit eine auffgenommen werde / ist sehr viel daran gelegen / daß der Prälat dieselbe nicht ertheile / er sey dann zuvor ihrenthalben mit mehrern berichtet. Wofern auch bey der stell ist / soll er sich selber wol erkündigen und nachforschen. Dann es möchten etliche Priorin seyn / die so geneygt wären Schwesteren auffzunehmen / daß sie sich mit wenigen begnügen liessen. Wann es aber dieselbe gern sehen / und den andern sagen / sie schon gnugsamb berichtet / so folgen die Underthanen gemeiniglich deme / was die Priorinnen haben wollen. Und möchte woll geschehen / daß die Priorin auß Freundschafft / oder Verwandschafft / oder auß anderm Bedencken darzu bewegt würde / und ihr einbildete sie treffe es gar wol / und dannoch grob fehlete. Zwar was Auffnehmen anbelangt / kan solchem noch besser abgeholffen werden / allein

zu der Profession, da gehöret groß mächtiger Fleiß zu; und solte sich der Prälat unter wehrender Visitation erkündigen / ob auch Novitzen vorhanden / und wie dieselben beschaffen seynd; damit wo sie nicht tauglich wären / er zur Zeit wan er die Profession erlauben soll/gewarnet sey. Dan es könte seyn / daß die Priorin mit einer solchen Novitzen woll übereins käme / oder ihr sonst zugethan wäre/ und die andern Schwesteren ihre Meynung deßwegen nicht recht sagen dörfften/ihme aber würden sie es sagen. Derowegen wann es seyn könte/wäre es gut/daß wan die Profession herbey kompt/ man mit derselben so lang warten thäte / biß daß der Prälat zu visitiren käme; ja wan er es für rathsam hielte/ ihnen sagen / daß sie ihm die geheimen vota oder Stimmen zuschicken sollen/ gleich wie bey einer Erwöhlung zu geschehen pflegt; sintehmahl so viel daran gelegen ist/daß man keine solche im Closter behalte / die ihnen hernach ihr lebenlang zu schaffen gebe / und Unruh mache / daß aller möglicher Fleiß zu diesem End woll angelegt ist.

In Auffnehmung der Leyenschwestern / muß man wol auffmercken. Dann fast alle Priorin sehr geneygt seynd/viel Leyenschwestern zuhaben/und das Haus damit zufüllen/und bißweilen mit solchen Personen / die wenig zur Arbeit taugen. Dahero hoch vonnöthen ist / daß man sie nicht alsobald zulasse/wann man nicht sihet / daß man ihrer sonderlich vonnöthen hab / und sich zuvor bey den andern/die darinnen seynd / wol erkündiget hab; dann wo man hierinnen nicht sehr behutsamb gehet / kan grosser Schaden darauß erfolgen. Man solte aber in allen Clöstern darob seyn/daß die benante Zahl der Schwestern nit gantz erfüllet werde/sondern allezeit etliche leere stellen bleiben. Dann es möchte etwan eine solche Person sich angeben / deren Einkleydung dem Closter gar nützlich wäre/ und wäre alsdann kein Platz da für sie. Dan das die Bestimbte Zahl überschritten werde / daß soll keines wegs zugelassen werden / dieweil dardurch zu vielen Dingen die Thür eröffnet würde / unnd ist hieran nicht weniger gelegen / als an dem gäntzlichen Undergang der Clöster. Ist derhalben besser / daß eines Closters Nutzen hindangesetzt / als allen andern Schaden zugefügt werde. Das könte man wol thun/daß wann in einem Closter die Zahl noch nicht erfüllet wäre/daß man eine auß den Schwestern dorthin thäte / damit der andern Platz gemacht werde hinein zukommen; und so dieselbe die man wegnimbt / einige Verehrung oder Allmosen zuvor mitgebracht hätte / daß man ihr sie mitgebe/dieweil sie nimmermehr in demselben Closter allezeit verbleiben muß; und auff solche Weiß könte der Sachen geholffen werden. Wo aber diß nicht geschehen kan / es wurde gleich viel oder wenig dardurch verlohren / man soll nichts anfangen / das allen Clöstern so schädlich seyn kan. Ist also vonnöthen/daß der Prälat / wann man von ihm die Erlaubnuß begehrt / nachfrage / wie viel ihrer an der Zahl seynd / die

mit er sehe / was ihm zuthun sey ; dann nicht billich ist / daß er sich in einer so wichtigen Sach / auff die Priorin verlasse.

Er soll sich auch erkündigen / ob die Priorin den Schwestern mehr aufflade / als sie zu thun schüldig seynd / so wol mit betten / als mit andern Bußwercken. Dann es möchte seyn / daß ein jedere nach ihrem belieben / solche absönderliche Ding ihnen auffliegte / und sie dermassen überlüde / daß die Schwesteren gar zu sehr beschwert / dadurch umb ihre Gesundheit kämen / und darnach auch das nicht thun könten / warzu sie verbunden seynd. Diß ist aber nicht zu verstehen / wan etwan bißweilen / eine sönderliche Noth oder Anliegen vorfället ; allein es möchten etliche so unbescheyden seyn / daß sie gleichsamb eine Gewonheit darauß machen wolten / wie bißweilen zu geschehen pflegt / und dörffen die Schwestern nicht darzu sagen / dieweil sie sich besorgen es sey ein Anzeigung geringer Andacht ; wie es dan auch nicht billich ist / daß sie darwider reden sollen / als nur mit ihrer Obrigkeit.

Er soll auch zusehen wie der Chor gehalten werde / so wol im singen / als im lesen / und nachfragen / ob auch pausirt oder stillgehalten werde / und ob das singen mit nidriger Stimm geschehe / wie unser Profeßion erfordert / zu Ausserbawung deß Nechsten. Dan auß dem gar zu laut singen / erfolgen zweyerley Übel ; erstlich dieweil es übel lautet / wan man ohne Nothen laut singet ; zum andern / dieweil es wider die Züchtigkeit und den Geist unserer Weiß zu leben ist. Und so man diß nicht wollmacht nimbt / kan ihnen solche Ubertrettung viel schaden / und denen die es hören / die Andacht benehmen ; sollen derhalben ihre Stimmen vielmehr mortificirt und demüthig seyn / als daß sie wolten andeuten / daß sie sich befleissen den Zuhörenden dardurch zu gefallen / welches jetzt fast ein gemein Ding / und in eine solche Gewonheit gerathen ist / daß es gleichsamb nimmer zu verbesseren / dahero solches mit allem Ernst muß anbefohlen werden.

Was ihnen der Visitator wichtiges anbefehlen wird / wäre gut / daß er einer auß den Schwesteren / in Gegenwart der Priorin / durch den Gehorsamb auffleigen thäte / daß wan solche Ding nicht würden gehalten werden / sie es ihm schreiben solle / damit die Priorin sehe / daß sie weniger nicht thun kan ; welches fast so viel helffen wird / als wan er selbst gegenwärtig wäre / dieweil sie sich also besser fürsehen und hüten wird / damit sie sich nicht vergreiffe.

So wird auch nutz seyn / daß er / ehe dan die Visitation angehet / ihnen ernstlich fürhalte / wie ein übel Ding es sey / wan die Priorinnen einen Verdruß wieder die jenigen Schwesteren fassen / die ihre Mängel / welche sie an ihnen spühren / der Obrigkeit andeuten / ob sie es schon etwan nicht recht treffen ; dieweil sie ihnen einbilden / sie seyen es in ihrem Gewissen schüldig zu sagen. Und solte billich diß / (wo man so sehr der mortification nachstrebet) die Priorin erfrewen

erfreuwen/dieweil sie ihr dardurch behülfflich seynd/daß sie ihr Ampt desto besse verrichten/ und Gott dem Herren dienen mögen. Wan ihr aber solches Ursach gibt/daß sie dardurch den Schwestern abgünstig wird/ist es ein gewisses Zeichen/ daß sie nicht tauglich ist/andere zu regieren. Dann ein anderstmahl werden sie nichts dörffen sagen/ sondern werden gedencken/wan der Visitator hinweg werde seyn/so werde es ihnen übel gehen/und möchte auff solche Weiß alles relaxirt werden und abnehmen. Und obschon die Priorinnen noch so heilig wären/ soll er doch nicht trawen/daß er deßhalben diß zu ermahnen underlaße/ dieweil unsere Natur also beschaffen ist/und der böse Feind/wan er sonst kein andere Gelegenheit findet/hierinnen also hefftig anzufechten pfleget/ daß er vielleicht hierdurch so viel gewinnet/als er anderwerths verlieret.

Billich ist/daß der Visitator in allen Dingen sehr geheimb und verschwiegen sey/und daß die Priorin nicht mercken könne/ wer sie verklagt habe; dann wie ich gesagt hab/sie seynd Menschen/ und leben noch auff Erden. Und wann es mehr nicht wäre/so würde doch dardurch etwan ein Anfechtung können verhindert werden wie vielmehr daß hierauß grosser Schad erfolgen könte.

Wan wenig daran gelegen ist/ was man von der Priorin sagt/kan solches etwas mit einem Umbschweiff fürgebracht werden/ also daß die Priorin nicht mercke/ daß solches die Schwestern von ihr gesagt haben. Dann je mehr man ihnen kan zu verstehen geben/daß nichts gesagt sey worden/je besser es ist. Wan es aber Sachen seynd/daran gelegen ist/so ist besser daß man es straffe/ als daß man der Priorin ein Gefallen thue.

Er soll nachforschen/ob die Priorin Gelt einnemme/ darvon die Clavarien oder Schlüssel-Verwahrerin nicht wissen/dieweil hieran viel gelegen ist; (dann es möchte seyn daß solches geschehe/ohne daß sie es selber in acht nemme;) so solle sie auch nie keines in ihrer Gewalt haben/ als nur wie es unsere Satzungen befehlen. In dem Closter die in Armuth leben/ ist diß eben so woll vonnöthen. Mich gedunckt aber ich habe diß schon einmahl gesagt/ welches vielleicht auch in andern Dingen geschicht/ dieweil aber bißweilen viel Tag darzwischen verlauffen/so vergiß ichs/ und damit ich mich nicht lang auffhalte/ mit dem wider überlesen/so laß ichs also stehen.

Es wird zwar Obrigkeit sehr beschwärlich fallen/ so viel kleiner Sachen/ wie ich hie angezogen hab/inacht zuenmmen; es möchte ihn aber vielleicht mehr verdrießen/wann er sehen würde/wie wenig Nutzen er schaffen würde/ so er diß nicht thut. Und wie ich oben gesagt hab/ so heilig sie auch immer seynd/so ist zu Regierung der Weiber/diß das fürnehmbste/ hoch vonnöthen/ daß sie wissen/ daß sie ein Oberhaupt haben/ daß sich umb der gantzen Welt wegen nicht überreden noch bewegen lasse/ sondern daß er halten werde/ vnnd zu halten/ vnd zu erfüllen antreiben werde/ alles was zu der Religion

und Closterleben gehörig ist / und was demselben zuwider ist / sträffen werde; daß sie auch sehen / daß er in einem jedwedern Closter / ein sonderliches Aug darauff habe; und daß er nicht allein alle Jahr einmahl visitiren, sondern auch alles wissen wolle / was sie alle Tag thun. Auff solche weiß wird die Vollkommenheit allezeit mehr und mehr zu/als abnehmen / dieweil die Weiber meistentheils ruhmsüchtig und forchtsamb seynd. Hieran ist viel gelegen / damit sie nit nachläßig werden; auch bißweilen / wan es vonnöthen ist / dergleichen nicht allein mit Worten dröhen/sondern auch mit der That erweisen / damit sich an einer die andern alle stossen. Würde er aber auß Mitleyden / oder umb anderer Reitzer und Bedencken wegen/das Gegenspiel thun / wan anfangs noch wenig Sachen fürfallen / so wird er es hernach gezwungener weiß / mit mehrerer Schärpffe thun müssen/und wird ein solches Mitleyden/ die gröste Grausambkeit seyn/und werden Gott dem Herrn / schwäre Rechenschafft darumb geben müssen.

Etliche findet man/die so einfaltig seynd / daß sie es für einen grossen Fehler halten/wan sie der Priorin Mängel sagen solten/in Sachen die billich zustraffen seynd; solche/ (ob es schon ein nidriges Werck ist /) muß man underrichten was sie thun sollen; ihnen auch sagen / daß sie die Priorin zuvor mit Demuth ermahnen sollen / wann sie sehen daß sie die Satzungen übertritt; oder sonsten in wichtigen Sachen fehlet / dardurch wird sie sich vielleicht besseren / und es nimmer thun. Dan es möchte sich bißweilen zutragen / daß eben die jenigen die ihr darzu rathen/ daß sie es thun soll / wan sie darnach mit ihr uneins werden/sie selber verklagten. In diesem Fall gibt es viel Unwissenheit/ in deme sie nit wissen / was sie in solchen Visitationen thun sollen / dahero sie der Prälat/ vermittelst seiner Bescheidenheit underrichten und underweisen muß.

Noch ist vonnöthen/daß er sich erkündige/ wie man sich mit den Beichtvätteren verhalte / und diß nit allein bey einer oder zweyen/ sondern bey allen; auch was für einen Gewalt man ihm über sie gebe / dann weil der Beichtvatter ihr Vicarius nicht ist/auch deßwegen nicht darzu gemacht wird / damit er keine Gewalt über sie habe/so muß zwischen ihnen kein grosse Gemeinschafft seyn / sondern sehr wenig / und je weniger je besser. Sonderlich soll wol inacht genommen werden/was ihnen etwa gegeben oder verehrt wird / wiewol man bißweilen etwas dergleichen muß zulassen.

Es sollen auch die Priorinnen ermahnet werden / daß sie nicht gar zu Kostfrey seyn sollen/sondern gedencken / daß sie schüldig und verbunden seynd inacht zu nehmen was sie außgeben / dieweil sie mehr nicht seyn als Haußhälterin darüber; müssen auch die Sachen nicht anwenden / als wann es ihr eygen wäre/ sondern wie es der Billigkeit gemeeß ist/und mit fleißiger Auffsicht/damit nichts

überflüßiges

überflüßiges geschehe; nicht allein damit sie kein böses Exempel dardurch geben/sondern auch weil sie bey ihrem Gewissen schüldig seynd/ auch das Zeitliche zu bewahren; sollen auch nichts sonderlichs haben/ als was die andern alle haben/außgenommen etwa einen Schlüssel zu einem Kästlein/ darinnen sie ihre Brieff verwahren/ sonderlich wan es etwan Bericht seynd/ die sie von ihren Vorstehern bekommen/ welche billich von andern nicht sollen gesehen werden.

Er soll acht haben ob ihre Schleyer und Kleyder den Constitutionen gemäß seynd; vnd so er jemahls/ (da Gott vor seyn wolle) etwas finden würde daran ein Eytelkeit oder Fürwitz gespühret wird/ oder das nicht aufferbaulich ist/soll ers lassen vor seinen Augen verbrennen. Dann durch eine solche That oder Straff/ werden sie geschröckt/ und bessern sich nicht allein selbiger Zeit/ sondern erinneren sich dessen auch für die Nachkommenden.

Er soll auch auff ihre Weiß zureden mercken/ daß sie nemblich sein einfältig/ auffrichtig und gottselig in ihren Reden seyen/ und mehr ein Einsiedlerische weiß zureden gebrauchen/ als daß sie sich viel newer hoffweise und zierlicher Termin befleissen/ (wie man es jetzt pflegt zunennen/so mehr recht ist/dann allewil wer etwas newes auffgebracht) und sollen lieber haben/daß man sie für grob/als für Fürwitz halte/was diß anbelangt.

So viel ihnen möglich ist/sollen sie sich vor zancken und rechen hüten/ es were dann daß sie nothwendiger Weiß anderst nicht thun könten; dann es weiß ihnen der Herr anderwerths wider bescheren/ was sie hierdurch einbüssen. Allweil soll man sie antreiben/ zuthun was vollkommener ist/ und ihnen gebiehten/ daß sie keinen Rechtshandel anfangen noch führen/ohne vorwissen und außtrücklichen Befelch der Obrigkeit.

So soll er sie auch ermahnen/ daß sie bey denen die sie in den Orden auffnehmen/ mehr auff die Talent und Qualität der Personn/ als auff die Steuer die sie mitbringen/acht geben; und daß sie umb keines Gewins wegen jemand annehmen/als nur wie es unsern Satzungen gemeß ist/ sonderlich wann an Beschaffenheit der Person etwas mangeln thäte.

Vonnöthen ist/daß das jenige erhalten und befordert werde/was unser Vorsteher/die uns der Herr geben hat/jetzunder im Brauch haben/ von welchen ich viel entlehnet/auß denen Puncten die ich hie gesetzt hab/wan ich ihre Weiß zu visitiren gesehen hab. Sonderlich aber in diesem Punct/daß er mit keiner Schwestern insonderheit mehr Gemeinschafft hab/oder Freundlichkeit erzeige als mit der andre/ daß er etwā mit ihr allein sich wolte auffhaltē/od ihr zuschreibe/ sondern gegen alle in gemein/als ein wahrer Vatter/ soll er sich liebreich erzeigen. Dann bald er in irgēd eim Closter/sich in ein absonderliche Freundschafft einlaße/ wird

wann es schon so heilig zwischen ihnen zugieng / als zwischen dem H. Hieronymo und der H. Paula / so wird er sich doch vor Ubelen Nachreden nicht hüten können / gleich wie dieser beyder auch nicht ist verschönet worden. Wird auch dardurch nicht nur demselben Closter schädlich seyn / sondern allen / dieweil es der Teuffel gleich außbreiten wird / damit er seinen Gewinn darbey habe; so ist auch von unserer Sünden wegen / die Welt / in diesem Fall / also böß und verderbt / daß viel Ungelegenheiten darauß entstehen würden / wie man jetzt genug setzet. Herauß kompt / daß man hernach ein solchen Prälaten weniger achtet / und sie ihn in gemein nicht also lieben / (wie sie sonst allezeit thun werden / wann er sich hält wie sichs gebührt /) dieweil sie gedencken / daß er seine Lieb auch absonderlich hab gegen einer: da doch viel daran gelegen ist / daß er von allen in gemein geliebt werde. Diß ist aber nicht zuverstehen / wann etwan bißweilen / nothwendiger Ursachen oder Gelegenheiten fürfallen / sondern wan es etwas merckliches ist / vnd gar zu offt geschicht.

So soll er auch mercken / wann er in das Closter hineingehe / daß er die Clausur wol besichtige / (welches billig allezeit geschehen soll) vnnd mit allem fleiß das gantze Hauß wol besehe / wie ich gesagt hab; und soll sein Gesell allezeit / neben der Priorin und etlichen andern / mitgehen. Keines wegs aber ob es schon vor Mittag geschehe / soll er im Closter bey der Mahlzeit bleiben / ob sie ihn schon noch so sehr darumb bähten / sondern auff das acht haben / was sein Ampt erfordert / und gleich wider herauß gehen; dann was er zureden hat / das kan viel besser beym Gitter gesagt werden. Dann obschon solches in aller guter Meynung und Einfalt geschehen könte / so gibt es doch Ursach / daß vielleicht hernach mit der Zeit / kommen möchte / deme nicht wol anstünde / daß man ihm so viel zulasse / oder der ihm selber mehr Freyheit nemmen wolte; welches Gott nimmermehr verhengen wolle / sondern verleyhen daß solche Ding allezeit mit guter Aufferbawung geschehen / und alles zugehe / gleich wie es jetzo geschicht / Amen / Amen.

Der Visitator soll auch nicht zulassen / daß sie ihn mit überflüßigen Speissen tractiren / wann er visitiret, sondern was billich und recht ist; und wan er sihet daß sie anderst thun / so rede er ihnen scharpff darumb zu. Dann solches weder der Priorinnen stand gemäß ist / welche die Armut verheissen haben / weder den andern Schwestern wol anstehet / ist auch sonsten zu nichts nutz / dieweil sie doch nicht mehr essen / als was die Noth erfordert; so werden auch die Schwestern dardurch nicht gebührlicher Weiß aufferbawet. Jetzt zwar / wann schon etwas überflüßiges geschehen solte / vermeynte ich / daß es wenig zuachten sey / dieweil wir einen solchen Vorsteher haben / der nicht acht darauff hat / ob man ihm viel oder wenig gibt / gutes oder böses / weiß auch nicht ob er drinn unterscheiden könte / wann er

nicht sonderlich darauff mercken wolte. Sonderlich befleisset er sich/daß er allein sey/wann er die Anklagen abhöret/ ohne seinen Gesellen / dann er mag nit leyden/ wann etwann ein Fehler von den Schwestern vorgebracht wird/ daß es sein Gesell wisse; welches ein trefflich gut Ding ist/damit der Nonnen ihre Kinderpossen nicht kundbar werden/wann etwas dergleichen vorgienge. Jetzwar würde es/Gott lob/wenig zubedeuten haben/dieweil unsere Obrigkeit dergleichen Ding als ein Vatter anhöret / und bey sich behält / und ihm Gott der Sachen Wichtigkeit zuerkennen gibt / dieweil er an Gottes statt ist. Einen andern aber/ der es nicht ist/möchte vielleicht etwas / daß nichts ist/groß fürkommen/und weil ihm wenig daran gelegen ist / möchte ers leicht weiter sagen / und dardurch das Closter ohne Ursach/ seinen guten Nahmen verliehren. Gebe Gott / daß unsere Obrigkeit diß allezeit in acht nehmen und also thun.

So ist auch nicht gut / daß der Prälat sich mercken lasse / daß er der Priorin sonderlich geneygt sey oder daß er wol mit ihr übereinstime/ auffs wenigste in Gegenwart der andern; dann sonst wird er sie verzagt machen/daß sie ihre Mängel nicht werden entdecken dörffen. Sonderlich soll er wol in acht nehmen/ daß er den Schwesteern zuverstehen gebe / daß er die Priorin nicht zuentschuldigen begehre/sondern sie straffen wolle/so etwas zustraffen an ihr ist, Dann kein grösser Creutz kan seyn für eine Seel / die von Gottes und deß Ordens Eyffer beweget wird/und bekümmert ist/weil sie ihren Orden sehet abnehmen/und erwartet der Obrigkeit die es verbessern soll/und sehet darnach / daß man es so gehen lasse; dann alsdann kehret sie sich zu Gott/und nimbt ihr für/daß sie hinführo schweigen wil/obschon alles solte zu grund gehen/dieweil sie wol sihet/wie wenig ihr sorgen helffen thut. Weil auch die armen Kinder nicht mehr als einmahl angehöret werden / wann man sie nemblich für fordert / die Priorinnen aber viel Zeit haben / ihre Fehler zuentschüldigen / und ihre Ursachen fürzubringen / und diese Sach zumindern/und vielleicht auch die andern zutadeln/als hab sie es auß Neyd gesagt; dann ob man sie ihr schon nicht nennet / so kan sie doch bey einem gleichen wol mercken / wer es gewesen sey; der Visitator aber kan selber darvon kein Zeugnuß geben/und werden die Sachen solcher gestalt vorbracht / daß es scheinet er sey es schüldig zu glauben/und bleibt unterdessen alles im vorigen Wesen. Würde er aber selber darbey seyn können/und zusehen / so würde er gewiß in wenig Tagen die Warheit bald entdecken; die Priorinnen aber bedencken sich weilen nicht / daß sie dieselbe spahren. Unsere eygne Lieb ist aber also beschaffen/ daß wir wunderselten uns selber die Schuld geben/oder uns erkennen.

Dieses ist mir selber offt widerfahren / und zwar mit solchen Priorinnen / die grosse Dienerin Gottes waren/denen ich so viel gab / daß mich unmöglich zu seyn gedunckte / daß es anders seyn könte; wann ich mich aber etliche Tag im

Closter

Closter auffhielte / sahe ich meinen wunder wie so gar das widerspiel geschahe / gegen deme was man mir gesagt hatte. Und hat sich diß in einer wichtigen sachen zugetragen / da mich die Priorin überredet hatte / man sagte es auß böser Neygung gegen sie / da es fast der halbe theil von den Schwestern sagte / und war doch nur sie selber / die sichnicht erkente / wie sie es nachmahlen selber erkennet hat. Ich bilde mir ein weil der böse Feind nicht viel Gelegenheit hat / diese Schwestern anzufechten / so versuche er die Priorin / damit sie in etlichen Dingen eine niederwärtige Meynung von ihnen schöpffe / und sihet er dannoch zu / wie sie es auffnehmen / und übertragen. Alles ist zu mehrerm Lob und Ehren Gottes. Dahero ich mir schon fürgenommen hab / daß ich keiner mehr glauben wölle / biß biß ich mich der Sachen wol erkündiget habe / damit ich deren die da irret / ihren Fehler möge zuerkennen geben; dann wo es nicht so gemacht wird / so wird die Sach schwehrlich verbessert. Dieses ist zwar nicht alles in grossen sachen vorgangen / allein auß solchen geringen / kompt man hernach zu grössern / wann man nicht achtung darauff gibt. Ich verwundere mich offt über die Arglistigkeit deß bösen Feinds / wie er machen kan / daß ihr ein jedweder einbilde / sie sage die gröste Warheit auff der Welt. Darumb hab ich gesagt / daß man der Priorin nicht gäntzlich glauben soll / weder einer Schwestern allein / sondern sich auch bey den andern erkündigen / wann es etwas daran gelegen ist / damit man ein rechtmäßiges und gewisses Mittel darzu brauchen möge. Gott der Herr wolle uns allezeit fürsichtige und heilige Prälaten zuschicken / dann so sie diß haben / wird seine Majestät sie erleuchten / damit sie es allen wol treffen / und uns recht erkennen / und auff solche weiß wird alles auffs beste regieret werden / und die Seelen in aller Vollkommenheit zunehmen / zu der Ehr und Glory Gottes.

E N D E.

Seelen-Burg

Oder

Innerliche Wohnungen derselben

Anfänglich beschrieben

Durch die Heilige Seraphische Jungfraw
vnd Mutter

TERESA von JESU

Der Discalceaten Carmeliter
vnd Carmeliterinnen
Stifftern.

Anjetzo zum andernmahl durch einen ihres Ordens Priestern
vertreulich in die Teutsche Sprach übersetzet.

Seelen-Burg

Oder

Innerliche Wohnungen.

Vorrede der H. Mutter Teresa von Jesu/ an den Leser.

ES seynd mir wenig Ding/ auß denen die mir der Gehorsamb aufferlegt hat/ also schwer fürkommen/ als wie/ daß ich jetzo etwas von dem Gebett schreiben solle; theils/ weil mich gedüncket/ daß mir der Herr den Geist und Lust meht darzu verleyhe; theils auch/ dieweil ich nun in die drey Monath lang ein so grosses Saussen und Schwachheit im Haupt empfinde/ daß ich auch/ was nothwendige Geschäffte erfordern/ schwerlich und mit Mühe schreibe. Dieweil ich aber weiß/ daß die Krafft deß Gehorsambs/ die jenigen Ding/ die sonst unmöglich zuseyn scheinen/ leicht und gring machet/ so entschliesset sich der Willen solches willig und gern zuthun; wiewol es sich ansehen läst/ daß es der Natur sehr schwer falle/ und sie betrübe/ weil mir der Herr noch so viel Tugend nicht verliehen hat/ daß ich das Kämpffen mit stättigen Kranckheiten/ und vielfältigen Geschäfften/ ohne grosse Wiederwertigkeit der Natur könte außstehen. Der jenige wölle es volbringen/ der mir zugefallen/ andere noch schwerere Ding gethan hat/ auff dessen Barmhertzigkeit ich vertrawe. Ich glaube wol/ daß ich nicht viel anders werde sage können/ als was ich sonsten anderwerts gemeldet hab/ in denen Sachen die man mir zu schreiben befohlen hat/ und besorge vielmehr/ es werde fast ein ding seyn. Dann gleich wie die Vögel/ die man schwetzen lehret/

mehr

mehr nicht können / als was man ihnen vorsaget und was sie hören / widerholen auch allezeit dasselbige / eben also bin ich auch beschaffen. Wird es nun dem Herrn gefallen / daß ich etwas newes fürbringe / so wird es seine Majestät verleyhen / oder wird ihme auffs wenigste belieben lassen / mir wider zu Gedächtnuß zubringen / was ich sonsten andermal gesagt habe / mit welchem ich mich gern wolte benügen lassen / dieweil ich ein so blöde gedächtnuß hab daß es mir eine Frewd wäre / wann ich etliche deren Dinge widerholen könte / die anderstwo von mir für wolgeredt seynd gehalten worden / so etwan dieselben wären verlohren worden. Wofern mir aber der Herr auch dieses nicht verleyhen würde ich gleichwol meinen Gewinn darbey haben / daß ich mich umb deß Gehorsambs wegen bemühet / und mir die Schmertzen deß Haupts vermehret hab / wann schon sonst kein Nutzen / auß deme / was ich sagen werde / entspringen thäte. Fangen derhalben heut an diesen Gehorsamb zu volziehen / am Tag der H. Dreyfaltigkeit / im Jahr 1577. in dem Closter deß H. Josephs vom Berg Carmelo in der Statt Toleto / allda ich mich jetzo befinde / und underwerffe mich in allen deme was ich sagen werde / dem Vrtheil der jenigen / die mir es zu schreiben aufferlegt haben / welches dann hochgelehrte Männer seynd. So ich etwas sagen würde / daß deme nicht gemäß / was die H. Römische Catholische Kirche lehret / wird es auß Vnwissenheit geschehen / und nicht auß Bößheit. Vnd diß kan man für gewiß halten / wie ich dann derselben allezeit underworffen gewesen / durch die Güte GOttes / auch ins künfftige verbleiben werde / wie ich anjetzo bin; der sey gebenedeyet / gelobet / und gepreyset in Ewigkeit / Amen.

Die jenige welche mir diß zu schreiben anbefohlen / haben mir gesagt / weil daß die Schwestern dieser Clöster deß Carmeliter Ordens / jemand bedürfften der ihnen etliche Zweiffel oder Fragen das Gebett betreffend erklärete; so vermeyneten sie / Es würde ein Weibsbild deß andern Weiß zureden besser verstehen / und würde ihnen / wegen der Lieb die sie zu mir tragen nützer und dienlicher seyn / was ich ihnen sagen würde; hielte auch darfür / daß sie

deren

derentwegen nicht vergebens seyn würde / so ich etwas schrifftlich auffsetzen würde. Wil derhalben in deme was ich sagen werde / meine Rede zu ihnen haben; wäre auch meines Erachtens eine Thorheit / so ich gedächte / daß es andern Leuthen dienlich seyn solte. Es wurde mir der Herr daran gnugsame Gnad beweisen / so nur eine auß ihnen hierauß gebessert würde / und Vrsach nehme Gott ein wenig zuloben; aber seine Majestät weiß wol daß ich hierin kein anders Ziehl noch Meynung habe. Werde ich was rechts fürbringen / so wissen sie zuvor wol / daß solches nicht mein sey / weil sie dergleichen von mir zuvermuhten anders kein Vrsach haben / als daß ich es eines so geringen Verstands / und zu dergleichen Dingen so wenig geschickt bin / wann solches der Herr durch seine Barmhertzigkeit nicht verleyhet.

Die

Die erste Wohnung.

Begreifft in sich zwey Capittel.

Das erste Capittel.

Handlet von unser Seelen Schöne und Würdigkeit/ vnd gibt eine Gleichnuß/ darauß dieselbige mag abgenommen werden; zeiget auch an/ wie nutz es sey daß man solches verstehe/ und die jenige Gnaden erkenne/ die uns von Gott ertheilet werden/ und daß die Pforten zu dieser Seelen-Burg das Gebett sey.

ALs ich den Herrn batte / daß er an meiner statt reden wolte / sinthemal ich nicht wuste / was ich fürbringen oder wie ich anfangen solte / diesen Gehorsamb zu volbringen / ist mir dieses eingefallen / was ich jetzo sagen wil / damit ich mit gutem Grund anfange; daß wir nemblich unsere Seel betrachten sollen/gleich einem Schloß/daß auß einem lautern Diamant/ oder gantz hellem Crystall gemacht sey/darinnen es viel Zimmer hat/gleich wie auch in dem Himmel viel Wohnungen seynd. Dann so wir es recht bedencken wollen / meine Schwestern / so ist deß gerechten Seel anderst nichts / als ein schöner Paradeyß / darinnen der Herr desselben / seinen Lusten hat. Wie sie trefflich vermeyne ihr nun / daß diese Wohnung seyn muß / darinnen ein so mächtiger / so weiser / so reiner König / und der so vol aller Güter / seinen Lust hat. Nichts finde ich/damit ich die grosse Schönheit / und Fehigkeit einer Seelen vergleichen könte. Und wird gewißlich der menschliche Verstand/wie scharff und sinreich er auch immer sey/schwerlich so weit gereichen können/daß er es begreiffe; gleich wie er auch so weit nicht gelangen kan daß er GOtt ergründe/ sinthemal GOtt selber spricht / daß er uns zu seinem Ebenbild und Gleichnuß erschaffen hab.

Deß menschen Seel ist gleich einem Crystallinen Pallast.

Ist nun dem also / (wie dann anderst nicht ist/) so ist vergebens / daß wir uns viel bemühen die Schönheit dieser Burg zubegreiffen. Dann obwohl zwischen derselben/und GOtt/ein solcher Unterscheid ist/wie zwischen dem Schöpffer und dem Geschopffe / (dieweil es mehr nicht ist als ein Geschöpff/) so ist doch genug damit man die grosse Würdigkeit und Schönheit der Seelen erkennen möge / daß

seine

seine Göttliche Majestät spricht / sie seye nach seinem Ebenbild erschaffen. Nicht ein geringes Elend vnd Schand ist es / daß wir auß eygener Schuld/uns selber nicht erkennen. Wäre es nicht ein grosse Unwissenheit / meine Töchter/ wann man einen fragen thäte / wer er sey / und kennet sich selber nicht? wüste auch nicht wer sein Vatter und Mutter gewesen/oder was Lands er wäre. So nun diß ein viehischer Vnverstand ist / so ist doch ein unvergleichliche grössere Unvernunfft in uns / wan wir uns nicht befleissen zuwissen was wir selber seynd/ sondern halten uns nur in diesen Leibern auff / und wissen etwan obenhin / dieweil wir es gehört haben/oder weil es uns der glaub lehret/daß wir Seelen in uns haben. Was aber für Guter in solcher Seelen seyn mögen/oder wer in derselben wohne / oder wie köstlich sie seye / das erwegen wir selten. Dannenhero geschicht / daß man so wenig achtet wie man sich mit allem fleiß bemühe / ihre Schönheit zuerhalten. Alle unsere Zeit bringen wir nur mit dem Wall/und mit der eussersten Ringmawern deß Schlosses zu / welches diese unsere Leiber seynd. So lasset uns nun einbilden / dieses Castell oder Burg habe / wie gesagt viel Wohnungen/theils oben auff/theils underher/theils an der seyther; mitten darin aber/sey das fürnembste und Haupt-Zimmer/in welchem sehr geheyme Sachen/ zwischen GOtt und der Seelen/ gehandelet werden. Diese Gleichnuß müsset ihr wol in acht nehmen / dan vielleicht möchte dem Herrn gefallen / daß ich euch durch dieselbe etwas möchte zuverstehen geben/von denen Gnaden/die sich GOtt würdiget den Seelen zuertheilen / und was für ein Unterscheid zwischen denselben sey/so weit ich sehen werde / daß es möglich sey zuerklären; dann alle zuerkennen ist niemand möglich/so viel seynd ihrer/wie viel mehr mir die ich so böß bin. Dann es wird euch ein grosser Trost seyn so euch der Herr dergleichen Gnaden verleyhen wird / daß ihr wisset/daß solche Ding möglich seynd; denen er sie aber nicht verleyhen wird/wirds Ursach geben/seine grosse Gütigkeit zuloben.

Ein schand ist daß der mensch sich selber nit kennet.

Der Leib ist der seelen Ringmawer.

Die Zimmer dieser Burg.

Dann gleich wie uns kein schaden bringt / wan wir betrachten was droben im Himmel sey / und was das sey das die Außerwöhlten geniessen / sondern vielmehr erfrewen wir uns darüber / und bemühen uns das jenige zuerlangen / was sie geniessen/ebē so wenig wird uns auch schädlich seyn zusehen/daß möglich sey/daß auch in diesem Jammerthal / ein so mächtiger GOtt / mit den elenden Erdenwürmblein die voller Gestancks seynd / seine Gemeinschafft habe / und ein grosse Gütigkeit und unemäßliche Barmhertzigkeit / dieselben liebe.

Gnaden erzeigen die Gott den geistlichen seelen thut/ kan niemand schaden.

Ich halte gäntzlich darfür / daß wem schädlich seyn wird/zuwissen/ daß möglich sey/ daß Gott dergleichen Gnaden in diesem Jammerthal ertheile / eine solche Seel muß wenig Demuth / und Lieb deß Nechsten in ihr haben. Dann wie könte es sonsten seyn / daß wir uns nicht erfreweten / daß Gott dergleichen

Gnaden einem auß unsern Brüdern verleyhe / (zumahl weil dieses nicht hin-dert / daß er uns eben so wol dergleichen verleyhen könte) und daß seine Göttliche Majestät seine grosse Wunderthaten offenbahre / an wem er wolle. Dann bißweiln geschichts / daß er es allein zu dem End thut / damit er seine Wunderga-ten offenbahre / gleich wie er von jenem Blinden gesagt / deme er sein Gesicht wi-der verliehen hat / als er von den Apostoln gefragt wurde / ob ihm solche Blind-heit umb seiner oder seiner Eltern Sünden wegen / zugestanden wäre. Dahero begibt sich zuweilen / daß er solche Gnaden verleyhet / nicht weil dieselbe heiliger seynd denen ers mittheilet / sondern damit seine Großmächtigkeit bekant werde / (wie an dem H. Apostel Paulo und Maria Magdalena zusehen ist) und damit wir ihn in seinen Geschöpffen loben und preysen.

Möchte vielleicht jemand sagen / daß solche ding unmöglich zuseyn scheinen / und sey besser daß man den Schwachen kein Aergernuß gebe. So sage ich es sey weniger daran verlohren / daß es solche Personen nicht glauben / als daß man unterlasse der jenigen nutzen zubefördern / denen Gott diese Gnaden ertheilet / und die hierüber sich hertzlich erfrewen / und sich selbsten auffmuntern / den jeni-gen hefftiger zulieben / der so grosse Barmhertzigkeiten erzeiget / alldeweil seine Macht und Herrlichkeit so groß ist. Uber das so weiß ich / daß ich mit solchen Personen rede / bey denen keine Gefahr dessen ist / als die da wissen und glauben / daß Gott nach viel grössere Zeichen seiner Liebe pflege zu erzeigen. Diß weiß ich / daß wer solche Ding nicht glauben wird / der wird sie auch im Werck nicht er-fahren; dann der Herr sihet mächtig hernin / daß man ihm in seinen Wercken kei-ne maß noch Ziehl setze. Derowegen welche auß euch / meine Schwestern / der Herr durch diesen Weg nicht führet / die hüten sich dergleichen zuthun.

Wie die seel in sich selber könne eingehen

Damit ich nun zu unserer schönen und lüstigen Burg widerkehre / so müssen wir sehen / wie wir in dasselbe mögen eingehe. Es scheinet zwar diß ein unge-schickte Rede zuseyn / dann so diese Burg unsere Seel ist / so folget ja klar / daß unnöthig sey in dieselbe einzugehen / weil sie selber die Burg ist; gleich wie ein ungeschickte Rede wäre / wann man zu einem sagte / er solte in ein Gemach ge-hen / darinnen er zuvor schon wäre. Ihr sollet aber wissen / daß ein grosser Un-terscheid sey zwischen einer und andern weiß / in einem Orth zuseyn; dann viel Seelen seynd / die sich allein umb die Ringmawren der Burg auffhalten / wo nemblich die Soldaten zuseyn pflegen / die das Schloß verwahren / und wenig achten hinein zugehen / wissen auch nicht was in diesem so köstlichen Orth sey / noch wer darinnen sich auffhalte / oder was es für Zimmer habe. Ihr werdet zweiffels ohne / in etlichen Büchern die vom Gebett handlen / vernommen ha-ben / was man rathe / die Seele solle in sich selber gehen; nun diß ist eben das / was ich sage.

Ein

Ein hochgelehrter Mann sagte vnlängst zu mir / die jenigen Seelen die sich im Gebett nicht übten / wären gleich einem Leib den der schlag gerührt oder gichtbrüchtig ist / welcher zwar Händ und Füß hat / dieselbe aber nicht bewegen kan; eben also seynd sie auch beschaffen. Dann etliche Seelen findet man / die also schwach und gewehnet seynd / sich in eusserlichen Sachen auffzuhalten / daß es auff keine Weiß dahin zubringen / daß sie in sich selber gehen; dann die Gewonheit die sie gehabt haben / allezeit mit dem Ungezieffer / und Thieren / die in dem Graben umb die Burg hierumb sich auffhalten / umbzugehen / hat sie so weit gebracht / daß sie denselben fast gleich worden; und wiewol sie von Natur so köstlich seynd / und so weit gelangen können / daß sie so gar mit Gott selbsten Gemeinschafft haben mögen / so ist doch weder Mittel noch Weg sie darzu zubringen. Und so dergleichen Seelen nicht daran seyn / daß sie ihr grosses Elend erkennen / und demselben abhelffen / werden sie endlich gar in Saltzseulen verkehret werden / weil sie die Augen nicht gegen sich wenden; gleich wie deß Loths Haußfrawen begegnet / in dem sie sich zurück gewand.

Dann so viel ich verstehen kan / so ist die Pforten dadurch man in die Burg eingehet / das Gebett / und die Betrachtung; verstehe dardurch / das mündliche Gebett so wol / als das innerliche. Dan so es ein Gebett ist / muß es mit Bedacht oder Betrachtung geschehen; dann ein Gebett / darinn man nicht auffmercket / mit wem man rede / und was man bitte / und wer der sey der da bittet / hat wenig vom wahren Gebett in sich / ob man gleich die Lefftzen vielfältig bewege / Dann ob es schon bißweilen auch ein Gebett seyn möchte / ohne daß man diß in acht nehme / so kompt es doch dahero / weil man solches andere mahl in acht genommen hat; wer aber diese Gewonheit an sich hätte / daß er mit der Göttlichen Majestät redete / gleich wie mit einem seiner Knechte / da er nicht einmahl gedencket / ob er übel rede / sondern sagt was ihm ins Maul kompt / und was er außwendig gelehrnet hat / weil ers öffter gethan hat; ein solches halt ich für kein Gebett / und wölle Gott nicht verhengen / daß ein ernstiger Christ auff solche weiß bette; dann unter euch meine Schwestern / hoffe ich zu Gott / wird solches nicht geschehen / wegen der Gewonheit die bey euch ist / von innerlichen Dingen zuhandlen / welches dann ein sehr gutes Mittel ist / darmit man nich in eine solche Bestialitet und Unvernunfft gerathe.

Die pforten dieser Burg ist das gebett.

Wollen derhalben mit solchen lahmen Seelen nicht reden / (dann so der Herr nicht selber kompt und ihnen gebiethet auffzustehen / gleich wie er mit jenem gethan / der 38. Jahr gichtbrüchig bey dem schwemmenteych gelegen / so seynd sie wol unglücklich und in grosser Gefahr;) sondern wollen mit denen Seelen handlen / die dannoch in die Burg hineingehen. Dann ob sie schon noch sehr in weltlichen Sachen vertieffet seynd / so haben sie doch gute Begierden / und

Welche seelē in die er sie wohn urgen et ngehen.

befehlen sich bißweilen / (wiewol selten/) GOtt dem Herrn; betrachten wer sie seyen / (wiewol nicht gar lang /) recitiren etwan im Monath einmal etwas voller Geschäfften im Hertzen / und ist ihr Gedancken gemeiniglich von solchen Dingen / dieweil sie denselben noch also anhangen / (dann wo ihr Schatz ist / da wenden sie auch ihr Hertz hin /) daß sie ihnen gleichwoll auch bißweilen fürnemmen / sich derselben zu entschlagen. Und ist gewiß ein groß Ding / daß sich einer selber erkenne / und mercke daß er nicht grad zugehet / das Ihrige zu treffen. Endlich so gelangen sie doch in die ersten / auß den untersten Zimmeren / kriechet aber zugleich mit ihnen so viel Unzeiffer und Würm hinein / daß sie vor ihnen die Schönheit der Burg nicht besichtigen / noch rühig bleiben können / und haben noch viel gethan / daß sie hinein kommen seynd.

Es wird euch vielleicht gedüncken meine Schwesteren / als sey diß vergebens gesagt / weil ihr nunmehr (durch die Gnad Gottes) auß deren Zahl nimmer seyt. Ihr müsset aber Gedult haben / dann sonsten werde ich euch etliche innerliche Sachen / das Gebett betreffende / anderst nicht zu erklären wissen / wie ich sie verstehe / als nur auff diese Weise; und wolte GOtt / daß ich noch etwas rechts fürbringen könne / dieweil es ein sehr schwäres Ding ist / was ich euch gern fürtragen wolte / wo dessen keine Erfahrenheit ist; so ihr aber dessen Erfahrenheit habt / werdet ihr bald mercken / daß man nicht umbgehen kan / solche Ding zu berühren; gebe GOtt durch seine Barmhertzigkeit daß uns dieselben nicht mehr angehen.

Das zweyte Capittel.

Wie ein heßlich Ding es seye umb eine Seel / die in einer Todt-Sünd stecket / und was massen Gott etwas hiervon / einer gewissen Person / habe wölle zu erkennen geben. Handlet auch von der eygenen Erkantnuß. Ist ein sehr nützliches Capittel / weil es etlich mercksliche Puncten in sich begreifft / meldet auch wie diese Wohnungen zu verstehen seyen.

EHe dan ich weiter fortfahre / wolte ich / daß ihr betrachtet / was für ein Jammer es seyn wird / wann einer diese so hellglantzende und schöne Burg / dieses Orientalische Perlein / diesen Baum deß Lebens / der da gepflantzt ist an den lebendigen Wässeren deß Lebens selbsten / nemblich in Gott sehen solte / wan sie in eine Todtsünd fället. Kein dicker

Finster-

Finsternuß ist zu finden/auch nichts so schwartz und dunckel daß es nicht weit überreffe. Auß diesem allein könnet ihr gnugsamb abnehmen/ daß/ obschon die jenige Sonn/von deren sie zuvor solchen Glantz und Schönheit hatte/ noch mitten in derselben Seelen sich aufshält/ ist es doch eben als wäre sie nicht darinnen/derselben theilhafft zu werden; da sie doch eben so fähig ist/ seiner Majestät zu geniessen/ als ein Crystal fähig ist/ daß die Sonn dasselbe durchscheine. Kein Ding ist daß ihr zu nutzen komme. Dahero kompt auch/ daß alle gute Werck die sie thut so lang sie in der Todsünd verharret/ zu Erlangung der Himmlischen Glory gantz untauglich seynd; dan alldieweil sie ihren Ursprung nicht von GOtt herhaben/von welchem unsere Tugend hat/ daß sie eine Tugend ist/ und uns von Gott absöndert/ können sie seinen Augen nicht angenehm seyn. Dann wer eine Todtsünd begehet/ dessen Sinn und Meynung ist doch nicht/GOtt zu gefallen/sondern vielmehr dem bösen Feind ein Dienst zu thun/ welcher gleich wie er die Finsternuß selber ist/ also wird auch eine solche arme Seel/ in ein lautere Finsternuß verkehret.

Wie ein grawsames ding es sey umb eine seel/ die in einer Todtsünd stecket.

Mir ist eine Persohn bewust/ deren der Herr hat zeigen wollen/ wie eine Seel beschaffen sey wann sie eine Todsünd begehet. Diese Persohn sagte/ sie wäre der Meynung/daß so es die Menschen wüsten oder verstünden/ würde kein einzige sündigen/ wan er sich schon in die gröste Mühe und Elend stecken müßte/die Gelegenheit der Sünden zumeyden. Dahero sie ein grosses Verlangen hatte/ daß alle Menschen solches verstunden. Und ein solches Verlangen solten ihr auch haben/ meine Töchter/ Gott den Herrn fleißig für die zubitten/ die in einem solchen Stand seynd/ und in einer lautern Finsternuß stecken/ wie dann auch alle ihre Werck also beschaffen seynd Dann gleich wie alle Bächlein/ die von einer sehr klaren Quellen herfliessen/auch klar seynd;also auch eine Seel/ die in der Gnaden Gottes ist; dann herauß kompt/ daß ihre Werck/ vor den Augen Gottes und der Menschen/ also angenehm seynd/ dieweil sie von diesem Brunnen deß Lebens herrühren/bey welchen die Seel wie ein Baum gepflantzt ist/dieweil sie weder grünen noch Frucht tragen würde/ so es ihr nicht von dannenherkäme; dan dieser erhält sie/und macht daß sie nicht müd werde/ sondern gute Frucht bringe. Ebener massen auch/ wann ein Seel auß eygener Schuld sich von diesem Brunnen absondert/ und sich in ein andern Orth übersetzet/ wo überauß schwartze und stinckende Wasser seynd/alles was von derselben herrühret/ ist ein pur lauteres Verderben und Unflath.

Ein schöne gleichnuß zu erklärung dessē.

Hie ist in acht zunehmen/ daß diesen Brunquellen und diese glantzende Sonnen/welche in dem Mittel der Seelen sich befindet/ dadurch seinen Glantz und Schönheit nicht verliehret/dann allezeit bleibt dieselbe in ihm/ und kan sie nichts ihrer Schönheit benehmen; jedoch wann man über ein Crystallines Glaß/ das

gegen

gegen der Sonnen stehet / ein kohlschwartzes Thuch decken thäte / ist kein zweiffel / wann schon die Sonn gegen daß Chrystall scheinete / daß es in dasselbe seine Würckung haben wird.

O ihr Seelen / die ihr mit dem Blut Jesu Christi erlöset seyt / erkennet euch doch / und erbarmet euch über euch selbsten! wie ists möglich / so ihr diß wisset und verstehet / daß ihr euch nit befleisset / diß schwartze Pech / von diesem Crystallen hinweg zubringen; sehet zu / so unterdessen sich ewer Leben endete / werdet ihr hinführo nimmermehr dieses Glantzes geniessen. Ach Jesu / was für ein Jammer ists / umb eine Seel die von diesem Glantz abgesöndert ist? wie elend zugericht bleiben die armen Zimmer dieser Burg? wie verwirret seynd ihre Sinn? was für ein Volck hausset darinnen? und wie blind seynd die Seelen Kräfften / welche die Pfleger / Hoffmeister / und Anschaffer seynd? was für ein übeles Regiment führen sie? in summa / wo ein solcher Baum gepflantzt ist / als da ist der Teuffel / was für Frucht kan er tragen? einen geistlichen hab ich hören sagen / daß er sich nicht so sehr verwundere / über dem was einer thut / der in eine Todsünden ist / sondern vielmehr über dem was er nicht thut. Gott der Herr wolle uns / durch seine Barmhertzigkeit / vor so grossem Ubel bewahren; dann so lang wir hie leben / ist nichts daß da werth sey / übel genennt zu werden / als allein dieses / dieweil es uns mit ewigem Uberhauffet / dessen kein End seyn wird. Das ist / meine Töchter / daß uns soll machen in Forcht und Zittern wandeln / und darumb wir Gott in unserm Gebett bitten sollen; dann wofern er die Stat nicht bewahret / ist all unser Arbeit vergebens und eytel dieweil wir die lauter Eytelkeit selber seynd.

Zweyerley frucht so auß erkäntnuß dieses elends entstehen.

Dieselbe Persohn sagte / daß sie auß dieser Gnad / die ihr Gott erzeigt / zwey ding geschöpfft hab. Zum ersten ein überauß grosse Forcht / ihn zubeleydigen; dahero sie ihn dann stätts pflegte zubitten / daß er sie nicht wolte fallen lassen / in Erwegung solcher grawsamen Schäden die darauß entstehen. Fürs ander / einen Spiegel zur Demuth / in dem sie sahe / daß alles was wir gutes thun / seinen Ursprung nicht von uns herhabe / sondern von dieser Brunquellen / bey welcher dieser Baum unserer Seelen gepflantzet ist / und von dieser Sonnen / die unsern Wercken die Wärme gibt. Dieses sagte sie / wurde ihr also klar und deutlich vor Augen gestellt / daß so bald sie etwas Guts thäte / oder von andern sahe geschehen / kehrete sie sich zu ihrem Anfang / und erkennete / was massen wir ohne diese Hülff / gantz nichts vermöchten. Darauß dan entstunde / daß sie alsobald anfingen Gott zuloben / und daß sie gemeiniglich sich ihrer selbsten nicht erinnerten wann sie etwas Guts thäte.

Es mag gewiß die Zeit nit unnütz zugebracht seyn / meine Schwestern / die ihr in Lesung dieses / und ich in Schreibung desselben angewendet hätten / so mir

dieſe zwey ding darauß ſchöpffeten. Die gelehrten und verſtändigen wiſſen das zwar gar wol; aber unſere (der Weiber ſag ich) Ungeſchicklichkeit/ hat alles deſſen vonnöthen; und darumb wil vielleicht der Herr/ daß uns dergleichen Geheimnuſſen zuwiſſen gethan werden/ Gott wolle uns darzu ſeine Gnad verleyhen. Dieſe innerliche ſachen ſeynd alſo dunckel und ſchwer zuverſtehen/ daß einer/ der ſo wenig darvon weiß/ als wie ich/ nothwendiger Weiß/ viel überflüſſige/ und vielleicht auch/ ungereimbte Ding ſetzen muß/ biß er etwas fürbringt daß ſich ſchicke; muß derhalben wer es leſen wird/ gedult haben zuſchreiben/ was ich ſelber nicht weiß; dann ich gewißlich zuweilen das Pappier in die Hand nimb/ als wie ein Stock/ und weiß weder was ich ſagen/ oder wie ich anfangen ſoll

Ich ſehe zwar woll/ daß es für euch ein nützliches Ding ſey/ daß ich euch etliche innerliche Sachen erkläre/ ſo gut ich es kan; dann allezeit hören wir ſagen/ wie ein gut Ding das Gebett ſey/ und haben auß unſern conſtitutionen, daß wir es ſo viel Stunden halten ſollen/ wird uns aber mehr nicht eskläret/ als was wir durch uns ſelber thun können. Von denen Sachen aber/ die der Herr in einer Seelen würcket/ wird uns wenig erkläret/ wil ſagen von übernatürlichen Dingen. Wann uns aber ſolches auff vielerley Weiß geſagt und erklärt wird/ wird uns ſolches ein ſönderlicher Troſt ſeyn/ diß himmliſche und innerliche Gebäu beſſer zu betrachten/ welches den Menſchen ſo wenig bekandt iſt/ wiewol ihrere viel darin herumb wanderen. Und ob wol in andern Dingen/ die ich geſchrieben/ mir der Herr etliche Sachen zu verſtehen verliehen hat/ ſo hab ich doch gemercket/ daß ich etliche Ding damals nicht ſo wol verſtanden/ als wie ſeythen o/ ſönderlich von den Schweſteren Puncten. Daß beſchwärlich ſeyn wird/ iſt/ daß ich/ ehe dan ich zu demſelben Puncten gelange/ viel Ding werde melden müſſen/ die ſonſten gemein und wolbekand ſeynd/ weil es ſich anderſt nicht thun läſt/ meines groben Verſtands halber.

Nun laſſet uns wider zu unſerer Burg/ mit den vielen Wohnungen kommen/ die ihr euch aber nit einbilden müſſet/ als wann ſie der Ordnung nach giengen/ eine nach der andern; ſondern müſſet ewere Augen auff das Mittel richten wo das Zimmer und der Pallaſt iſt/ da ſich der König auffhält; und gedencken/ daß gleich wie die Dattelen/ oder Frucht deß Palmen-Baums/ biß man zu dem kompt/ was da an zu eſſen iſt/ viel Schelfen oder Schalen umb ſich hat/ welche den ſüſſen Kern bedecken; eben alſo ſeynd auch hie umb diß Gemach viel Zimmer rund herumb/ und ober denſelben; (dann was Seelen-Sachen ſeynd/ die muß man allzeit volkommen/ groß/ weit und anſehnlich betrachten/ dann man kan der Seelen hierin nie zu viel thun/ ſintemahl ſie viel fähiger iſt/ als alles was wir von ihr gedencken können) auff alle Seythen aber

der

derselben erstrecket sich die Sonnen mit ihren Strahlen / die in diesem Pallast wohnete. Viel ist hieran gelegen für ein jedere Seel / die sich im Gebett übet / (es sey nun wenig oder viel) daß man sie nicht in der Enge halte / noch zu strenge.

die seelen soll man an ein zimmer dieser Burg nit allein binden.

Man gebe ihr Platz / daß sie durch diese Wohnungen / so woll oben als unden / und auff den seythen herumb spatzieren möge / weil ihr Gott solche grosse Würdigkeit vergünnet hat; soll auch nicht darzu bezwungen werden / daß sie sich lange Zeit in einem Zimmer lang auffhalte / wann es schon in dem Zimmer der eygenen Erkantnuß selber wäre; dan obschon diese Erkantnuß so hoch vonnöthen ist / (verstehet mich recht) auch für die jenigen die der Herr schon gar in dasselbe Zimmer eingelassen hat wo er sich selbsten auffhält / daß einer Seelen wie hoch sie auch immer erhaben ist / kein Ding nutzer seyn kan / ja wann sie schon gern wolte anderst nicht thun kan / (dann alleweil ist die Demuth diejenige / die gleich einem Bienlein oder Immen das Hönig in dem Bienenstock würcket / und ohne dieselbe ist alles vergebens;) so ist doch darbey zu bedencken / daß die Bienen gleichwol nicht unterlassen bißweilen auffzufliegen / Safft von den Blümlein auffzulesen; eben also / (glaubt mir darumb) soll auch die Seel von der eygenen Erkantnuß bißweilen auffliegen / und zu der Betrachtung der Großmächtigkeit und Majestät ihres Gottes sich auffschwingen / alda sie ihre Nichtigkeit viel besser abnemmen wird als in ihr selbsten / wird auch freyer seyn von den Würmen / die in die ersten Zimmer der eygenen Erkantnuß mit einkriechen / wie wol es / sag ich / kein geringe Gnad von Gott ist / daß man sich in derselben übe; jedoch zu wenig und zu viel / verderbet alle Spiel / sagt man im Sprichwort. Und glaubt mir / daß wir mit Gottes Krafft viel besser die Tugendt würcken werden / als wann wir immerdar fest an unserer Erden und Koth hangen bleiben.

wie nothwendig allen die eygne Bekantnuß.

Ich weiß nit / ob ich mich gnugsamb zu verstehen geben hab oder nit / dan es ist an dieser unserer selbst eygner Erkantnuß so viel gelegen / daß ich wünschen wolte / daß hierin niemahl einige Nachläßigkeit wäre / wie hoch ihr auch immer biß in Himmel erhaben wäret; sintemahl uns / so lang wir hie auff Erden leben / nichts so hoch vonnöthen ist / als die Demuth. Dahero ich dann nochmahlen sag / daß es sehr gut / und über die massen sehr gut sey / daß wir uns zuvor befleissen / in diß Zimmer / darinnen von dieser eygenen Erkantnuß gehandlet wird / einzugehen / ehe dan wir uns zu dem andern auffschwingen / dan diß ist der rechte Weg darzu; so wir dan durch einen sicheren und ebenen Weg wandelen können / warzu wöllen wir Flügel begehren zu fliegen? Lasset uns aber sehen / wie wir in diesem besser mögen zunemmen. Meinem erachten nach / so gelangen wir nimmermehr zu rechter Erkantnuß unser selbsten / wir befleissen uns dan Gott zu erken-

erkennen; auß der Betrachtung seiner Hochheit/erkennen wir unsere Nidrigkeit und in dem wir seine Reinigkeit anschawen / werden wir auch unsere Unreinigkeit abnemmen können/auß der Betrachtung seiner Demuth/werden wir erkennen/wie weit es noch mangele daß wir recht demütig seyn.

Durch die erkantnuß Gottes gelanget man viel besser zur eygnen erkantnuß.

Zweyerley Nutzen entstehet auß diesen. Erstens so ist klar / daß ein weiß Ding / neben einem schwartzen viel weisser scheinet / wie auch hergegen ein schwartz Ding neben einem weissen. Zum andern/so wird unser Verstand und Willen/hierdurch gleichsamb adlicher/und geschickter zu allem Guten / wann man zuweilen mit Gott dem Herrn für sich selber handlet; und so wir uns aber niemahl auß dem Koth unserer Armseligkeit herauß machen/bringet es viel Ungelegenheiten und Schäden mit sich. Dann gleich wie ich gesagt hab / von denen die in einer Todsünde stecken / daß ihre Wässer allezeit trüb und stinckend seyn; also auch (wiewol es nicht ein Ding ist/da sey Gott vor / sondern nur eine Gleichnuß /) so wir stätigs auff der Erden unsers Elends / und unserer Nichtigkeit herumb kriechen/wird der Bach nimmermehr ohne Koth und Erden vieler Forcht / Kleinmütigkeit und Zaghafftigkeit fliessen/ ob vielleicht jemand auff mein thun acht habe / oder nicht / ob es vielleicht übel außschlagen werde / so ich auff diesem Weg wandele; ob ich mich dieses oder jenes Wercks dörffte understehen; ob es nicht irgend eine Hoffart oder Übermuth seye; obs recht / daß ein so armseligs Person mit so hohen Dingen als das Gebett ist / umbgehe; ob man mich darumb besser halten wird als andere; ob ich auff dem gemeinen Weg gehe wie andere / sintemahl es auch auff dem Weg der Tugend nicht gut ist / gar zu hoch hinauß wöllen; vielleicht weil ich ein so arme Sünderin bin/werde dardurch nur höher herab fallen; wer weiß / vielleicht werde ich auff diese Weiß wenig zunemmen / und andern Frommen dardurch schädlich seyn; eine solche Person wie ich bin bedarff solcher besonderlichen Ding nicht. O Herr Gott/liebe Töchter/wie viel Seelen wird der böse Feind auff diese weiß grossen Verlust und Schaden zugefügt haben / in deme ihnen dieses lauter Demuth zuseyn scheinet / und viel dergleichen Ding mehr die ich hie erzehlen könte / welches dahero kompt/daß wir nicht mercken und abnemmen/ wie er die eygene Erkantnuß verkehret / wann wir stäts daran hangen bleiben / und uns nie über uns erheben. Welches mich dann nicht Wunder nimbt/dann alles dessen und noch mehrers können wir uns hie besorgen; darumb sag ich meine Töchter / daß wir die Augen auff Christum unser höchstes Gut richten sollen / daselbst werden wir die wahre Demuth lehrnen / und auff seine Heiligen; auff solche weiß wird unser Verstand adelicher Natur werden / wie ich gesagt hab / und uns die eygene Erkantnuß nicht zaghafft noch forchtsamb machen. Dann obschon diß nur die erste Wohnung ist/so ist sie doch sehr ansehnlich/ und also köstlich/ daß /

Was bey eygner erkantnuß für gefahr mit unterlauffen kan.

so sich die Seel deß Unzieffers / so darinnen ist / zu entschütten weiß/wird sie gewißlich nicht zurück bleiben / sondern weiter forthschreiten. Erschröcklich seyn die Tücke und listigen Anschläge deß bösen Feinds / die er gebraucht / damit die Seelen sich selber nicht erkennen/noch den Weg verstehen darauff sie wandlen.

Von dieser ersten Wohnung/könte ich auß eygener Erfahrung viel gutes anzeigung geben/dahero sag ich / daß man sich in derselben nicht etlich wenige Zimmer / sondern viel tausend einbilden solle; dann auff viel underscheidliche Manier und Weiß/gehen die Seelen ein in dieselbige/alle zwar mit guter Meynung; dieweil aber deß bösen Feinds Meynung allezeit so böß ist/so halte ich dafür / er habe in einem jederen Zimmer viel Legion der Teuffel / die Seelen damit anzufechten / und ihren Fortgang von einem Zimmer in das ander zuverhindern. Weil aber die arme Seel solches nicht merckt / machet er uns tausenderley blawedünst vor die Augen; welches er nicht so leicht thun kan bey denen Seelen/ welche schon nähender bey dem Zimmer deß Königs seynd. Allhie aber / weil solche Seelen noch in der Welt vertiefft seynd/ihren Lüsten und Frewden nachgehen / und die Ehren und Würden eyteler Weyß achten / dahero haben die Vasallen oder Underthanen der Seelen/ (welches die Sinn und Kräfften seynd) die Stärcke und Krafft nit/die ihnen Gott ihrer Natur nach mitgetheilet/ wo werden solche Seelen leichtlich überwunden. Und obschon solche Seelen die sich in diesem Stand befinden / gute Begierden haben / und gute Werck üben / ist ihnen doch vonnöthen / daß sie sehr offt zu seiner Göttliche Majestät ihre Zuflucht nemmen / und seine gebenedeyte Mutter / und andere seine Heiligen zu Fürsprechern nehmen / damit dieselben für sie streiten / sintemahl ihre Unerfahrenen noch wenig stärck haben sich zuwehren und zubeschirmen. Wiewol auch wahr ist daß in einem jeglichen Stand uns diese Stärck von Gott zukommen muß/ welche uns seine Göttliche Mayt. gnädiglich verleyhen wolle / durch seine Barmhertzigkeit/ Amen.

Wie ein armseliges Ding ist es doch umb das Leben / darinnen wir hie schweben! dieweil ich aber anderstwo viel darvon gesagt hab/wie grosser schad uns daraus entstehe/wann wir diesen Puncten der Demuth vnnd der eygenen Erkandnuß nicht recht wol verstehen / dahero wil ich hie mehrers darvon nicht sagen / wiewol diß das jenige ist/daran am meisten gelegen; wölle Gott daß ich etwas gesagt habe / daß zu ewerm Nutzen gereiche.

Die ersten Zimmer seynd zimlich dunckel vñ auß was ursach

Es ist aber zumercken / daß in diese Erste Gemächer wenig Liechts herdringe / welches seinen Ursprung von dem Pallast hat/darinnen der König sich auffhält; dann obschon dieselben nicht gantz finster und dunckel seynd / als nemlich wann die Seel in einer Todtsünd stecket / so seynd sie doch etlicher massen dunckel / also daß sie einer nicht wol sehen kan / der darinnen ist/jedoch ist die Sach

und der Mangel nicht deß Orths / (weiß es besser nicht fürzubringen) sondern vielmehr / dieweil vielfältige böse Ding / Schlangen / Nattern / und andere vergiffte Thier / die mit hinein geschlichen / nicht zulassen / daß einer das Liecht sihen möge Gleich als wann einer in ein Gemach hinein gienge / darein die Sonn häuffig scheinen thäte / hätte aber die Augen voller Staub und Erden / also daß er sie kaum aufthuen könte; das Zimmer ist zwar hell genug / er kan aber deß Liechts nicht geniessen / weil ihn diese wilde Thier und Ungezieffer verhindern / und ihme die Augen verblenden / daß er anderst nichts sehen kan / als dieselbigen.

Eben also düncket mich sey eine Seel beschaffen / welche zwar in keinem bösen Stand ist / jedoch in weltlichen Sachen noch so vertiefft ist / und an den zeitlichen Gütern / Ehren und Geschäfften / wie gesagt / noch also klebet / daß obwollen sie recht ernstlich solche Schönheit gern sehen / und derselben geniessen möchte / wird es ihr doch nicht gestattet / und scheinet / als sey ihr unmöglich auß so vielen verhindernussen sich zuwickeln.

Unnöhtiger Geschäffte muß man sich entschlagen / so man weiter fort wil kommen.

Ist demnach hochvonnöthen / damit sie in die andere Wohnung eingehen möge / daß sie sich befleisse / aller unnöthigen Händel und Geschäfften zuentschlagen / nach dem es eines jedern Stand erleydet. Hieran ist also viel gelegen / so mann zu dem fürnembsten Haupt-Zimmer gelangen will / daß man diß nicht anfängt zuthun / ich es für unmöglich halte; wird auch so gar in dem Zimmer / in welchem man sich schon befindet / nicht ohne grosse Gefahr verharren können / ob einer schon in die Burg eingangen wäre / sinntemahl unmöglich ist / daß er unter so vielen giftigen Thieren / das eine oder anderemahl nicht gebissen werde.

Wie wäre es aber / meine Töchter / wann die jenigen / die von dergleichen Verhindernussen befreyet seynd / wie wir seynd / die wir auch nunmehr weiter in die innere und geheimere Wohnungen der Burg hinein gangen / wann wir / sag ich / auß eygener Schuld wider umbkehreten / und unter diß unrühige Geschwürm uns hinauß begeben? wie dann unserer Sünden halben viel Personen seyn werden / die nach dem sie von Gott Gnaden empfangen haben / auß eygener Schuld wider in diß Elend gerathen. Allhie seynd wir zwar frey / was das eusserliche anbelangt / gebe Gott daß wirs auch innerlich seyn / welches er uns verleyhen wolle. Hütet euch meine Töchter / vor frembden Sorgen. Nemmet in acht / daß wenig Wohnungen dieser Burg seynd / in welchen der böse Feind nicht anfechte. Wahr ists daß in etlichen derselben / die Wächter / (welches wie ich meines Behaltens vor gesagt hab / der Seelen Kräfften seynd;) Stärck und Krafft haben zufechten / jedoch ist hochvonnöthen daß wir nicht nachläßig seyn / seine dück wol in acht zunehmen / und zuzusehen / daß er uns nicht verführe / in deme er sich in ein Engel deß Liechts verstellet / sinthemal

der Dinge sehr viel seynd / die uns schaden können / welche heimblich mit einschleichen / und werden nicht gemerckt biß der Schad geschehen ist. Ich hab auch schon öffter gesagt daß diß eine taube keylle seye / die man nicht merckt / darumb muß man gleich Anfangs wol acht darauff haben.

Bißweiln treibt der böse Feind an / zu unordentlichē Bußwercken.

Ein Ding wil ich hie sagen / damit ich es euch besser zuverstehen gebe. Es gibt irgend der böse Feind einer Schwerster eine grosse Begierd ein Buß zuthun / daß ihr gedüncket / sie habe anderst keine Rast noch Ruh / als wann sie sich neiget. Dieser Anfang ist zwar gut / wann aber die Obristin befohlen hat / daß keine ohne Erlaubnuß Bußwerck thun soll / gibt er ihr ein / und beredt sie / sie dorffe in einem so guten Werck / das Verbott wol überschreiten / und führet heimblicher weiß ein solches Leben / dadurch sie umb ihre Gesundheit kompt / auch hernach nimmer thun kan / was die Regel gebeuth ; darauß könt ihr wol abnemmen / was diß gute Werck für ein Außgang genommen. In einer andern erwecket er sehr grossen Eyffer der Vollkommenheit ; diß ist zwar sehr gut / es möchte aber hierauß folgen / daß ihr ein jeder / auch der allergeringste Fehler der andern Schwestern / als ein grosses Verbrechen für käme / und derfte mit sorgfältiger Weiß auff andere acht haben / ob sie dergleichen begehen / und solches der Obristin anzeigen ; und könte wol bißweilen geschehen / daß sie ihre eygene Fehler nicht rührete / und daß die andern diesen grossen Religions-Eyffer / weil sie ihre innerliche Meynung nicht wissen / sondern allein ihre Sorgfältigkeit sehen / nicht für gut auffnemmen. Was aber der böse Feind hierdurch anstifften wil / ist kein geringes / nemblich die Schwesterliche Lieb untereinander dardurch zu verlöschen / welches dann ein grosser Schaden wäre. Wir wissen wissen / meine Töchter / daß die wahre Volkommenheit / in der Lieb Gottes und deß Nechsten bestehe / und je volkommentlicher wir diese zwey Gebott halten werden / je volkommener wir auch seyn werden. Alle unsere Regeln und Constitutiones oder Satzungen / seynd anderst nichts als Mittel und Weg dieselbe desto volkommener zu halten. Allen unbescheidenen Eyffer lasset uns bey seyts thun / dieweil er uns viel Schaden zufügen kan / ein jedere sehe auff sich selbsten. Dieweil ich aber auch anderstwo viel hiervon gesagt habe / wil ich hierin nicht weitläuffiger seyn. An dieser Lieb einer gegen der andern ist so viel gelegen / daß ich wolte ihr vergesset es niemahln ; dan durch diß auffmercken / auff andere geringste Fehler / die auch bißweilen kein Unvolkommenheit seyn werden / sondern vielleicht auß lauterer unserer Unwissenheit / übel außgelegt werden / kan eine Seel ihre Ruh und Frieden verlieren / auch die andern darzu unrühig machen ; darauß könnet ihr sehen / ob ihr die Volkommenheit nit theur gnug außkommen werde. Eine solche Anfechtung könte der böse Feind auch wol der Priorin selbsten eingeben / welches dan viel gefährlicher wäre.

Bißweiln damit mäsch umb der anderen fähler bekümert.

M

Ist demnach einer grosser Bescheidenheit vonnöthen; dan so es Fehler wä-
ren / die wider die Regel und Constitution seynd / muß man es nicht alle-
zeit gut paßiren lassen / sondern sie ermahnen; und so sie nicht besserte / als dann
zu der Obrigkeit gehen; dann diß ist die rechte wahre Lieb. Ebener massen / wan
unter den Schwesteren etwas grosses solte vorlauffen / und wolte eine auß
Forcht / damit es nicht etwan ein Anfechtung sey / gantz still darzu schweigen /
das wäre erst ein rechte Versüchung. Hie ist aber wol in acht zunehmen / (da-
mit uns der böse Feind nicht betriege /) daß sie von dergleichen nicht unterein-
ander reden und handlen sollen / dann hierdurch kan der böse Feind viel gewin-
nen / und möchte eine böse Gewonheit zu murren und zu verleumbden daraußer-
wachsen / sondern nur solchen Personen andeuten / die etwas darbey richten und
nutzen können / wie ich gesagt hab. Allhie bey uns zwar / hat es (Gott lob)
kein grosse Gefahr / weil ein so stätiges stillschweigen gehalten wird /
jedoch ist gut daß wir uns in acht nehmen.

Was gestalt man der schwestern Fehler anzeigen soll.

Die

Die andere Wohnung.

Hält in sich nur ein

Capittel

Wird gemeldet/wie so viel an der Beständigkeit gelegen/ damit man zu den andern folgenden Wohnungen gelange; was grossen Streit der böse Feind erwecke/und wie nützlich es sey/ den Weg wol zu treffen/ daß man deß Wegs gleich am Anfang nicht verfehle; schreibt auch ein Mittel für/welches sie an ihr selbsten sehr kräfftig zu seyn/ befunden.

LAsset uns aber jetzt sehen und erklären/welches die jenigen Seelen seynd/ die in die andere Wohnung eingehen/und was sie darinnen thun. Wolte gern wenig hiervon sagen/ dieweil ich an einem andern Orth weitläufftig darvon gehandlet hab/und wird doch unmöglich seyn/daß ich nicht abermahls viel darvon widerhole/dieweil ich mich nimmer zu erinneren weiß/ was ich gesagt hab; wan ich es nur auß ein andere Weiß zu kochen und fürzutragen wüste/so weiß ich wol/daß es euch nicht verdrießlich seyn würde/ wie wir dann deren Bücher nimmer müd werden/ die hiervon handlen/ ob ihrer schon viel seynd. So ist nun die Rede von den jenigen/ die allberett angefangen haben sich im Gebett zu üben/und nunmehr erkennet wie viel daran gelegen/ daß sie in den ersten Zimmeren nicht länger verbleiben/ wiewol sie sich so weit noch nicht entschlossen/daß sie nicht offtermahls sich in denselben noch auffhalten/ dieweil sie sich der Gelegenheiten noch nicht entschlagen/ welches dann sehr gefährlich ist; Gleichwol so ist es ein grosse Gnad von Gott/daß sie zuweilen darob seyn/ damit sie die Schlangen und giftige Thier meyden/und erkennen/ wie nutz und gut es sey/daß man dieselben meyde. Diese Seelen haben eins theils viel grössere Mühe dann die ersten/ jedoch so grosse Gefahr nicht/ sintemahl sie gleichsamb die Gefahr erkennen/und ist grosse Hoffnung/ daß sie sich weiter hinein begeben/und gelangen werden.

Ein schöne Gleichnuß.

Mehr Mühe/sag ich haben sie/ dann jene ersten seyn gleich denen Stummen/die auch zugleich taub seynd/ welche es nicht so schwär ankompt/ daß sie stum seynd und nicht reden können/würde ihnen aber nicht so leicht ankommen/ sondern viel beschwärlicher fallen/wann sie hören könten/ und nicht reden

nichts destoweniger wünschet ihm keiner der stum ist / auch Gehörloß zu seyn / dieweil es dannoch viel ist / daß einer verstehen kan was man ihm sagt. Also / sag ich / hören diese die Stimm mit welcher sie der Herr ruffet / dann weil sie nunmehr allgemach weiter hinein gehen / und näher hinzu nahen / wo die Göttliche Majestät wohnet / so ist derselbe ein so guter Nachbar / und seine Barmhertzigkeit und Gütigkeit so groß daß er uns / wan wir auch noch unsern Lüsten / Geschäfften / eygenen Gelegenheiten / und weltlichen Händlen abwarten / und bald in Sünden fallen / bald wider auffstehen (sintemahl diese Thier also vergifft seynd / und ihre Beywohnung also gefährlich und unrühig ist / daß es fast unmöglich / daß man nicht über dieselbe strauchle und falle;) nichts destoweniger / sag ich / achtet es dieser gütigster Herr also hoch / daß wir ihn lieben / und seiner Gesellschafft nachtrachten / daß er gleichwol nicht unterläßt uns offtermahls zu ruffen / damit wir uns nähender zu ihm begeben. Diese Stimm aber / ist also süß / daß ein arme Seel zergehen möchte / weil sie nit gleich thun kan / was ihr dardurch befohlen wird / ist also / sag ich / mühsamer und beschwärlicher / als wan es nicht hörete. Ich sage aber nicht / das diß solche Stimmen und Ruffungen seyen / als wie jene von denen ich hernach melden werde / sondern entstehen / entweder auß Worten die man fromme Leuth reden höret / oder auß Predigen und Lesung guter Bücher / und vielen andern Dingen / durch welche ihr gehört habt daß Gott pfleze zu ruffen; auch wol durch Kranckheiten und Widerwertigkeiten / wie auch durch etwan eine Warheit / die uns Gott lehret / unter der Zeit wann wir dem Gebett abwarten / welches so schlecht und law es immer seyn mag / von Gott hoch geachtet wird. Und ihr meine Schwesteren / sollet diese erste Gnad auch nicht gering achten / euch auch darüber nicht betrüben / so ihr dem Herrn nicht alsobald antworret und folget / dann es weiß seine Majestät schon viel Tag und Jahr gedültig zu warten / sonderlich wann er mercket / daß man beständig verharret / und ein guten Willen hat; wie man dann auch allezeit viel dardurch gewinnet.

In dieser Wohnung ist der streit hefftiger / als in der erste

Erschröcklich ist aber der Kampff und Streit / dann allhie der böse Feind auff tausenderley Weiß erwecket / quälet auch die Seel hefftiger als in der vorigen Wohnung. Dann in derselben war sie zugleich stum und taub auffs wenigste hate sie sehr geringen Widerstand / als die zum theil am Sieg zuerlangen verzagte. Hie aber ist der Verstand viel munterer / und die Seelen kräfftiger witziger / und werden die Streich und das Geschütz / also gerichtet / daß sie die Seel nothwendig hören muß. Dann hie ist / wo der böse Feind einem diß ungezieffer der weltlichen Dinge vor Augen stellet / und ihre Frewden als ewig während fürbildet auch fürhält wie hoch einer in der Welt geachtet werde / seine Befreunde und Verwandte / die Gesundheit deß Leibs in den Bußwercken / (dann allezeit fängt

fängt die Seel an / nach strengen Bußwercken zuverlangen / wann sie in dieser Wohnung eingehet /) und tausenderley Verhindernussen. O Jesu Christe / was für ein Ungewitter erwecken nicht hie die bösen Geister / was ängsten entstehen in einer armen Seelen / in dem sie nicht weiß ob sie weiter fortschreiten / oder zurück weichen soll in die ersten Zimmer. Dann auff der andern seyten / stellet ihr die Vernunfft den Betrug vor Augen / wie nemblich zubedencken / daß dieses alles für nichts zurechnen sey / gegen dem jenigen darnach sie trachtet; der Glauben lehret ihr was sie nutzer sey; die Gedächtnuß hält ihr für / was endlich alle diese Ding für ein End nehmen / und stellet ihr vor Augen den Tod vieler / die dieser zergänglichen Dingen zu genügen genossen haben / wie sie etliche derselben so gählings hab sehen dahin sterben / wie bald ihre Gedächtnuß bey männiglich verschwunden / was massen sie etliche auß denen / die sie in grossem Glück und Wolstand zuvor gekennet / hab sehen under der Erden mit Füssen getretten werden / auch wol selbsten offt über ihrem Grab hergangen sey / und gesehen wie ihr Leib voller Würmer stecke / und andere dergleichen Ding mehr / die die Gedächtnuß einem fürhalten kan. Der Will ist geneigt / den jenigen zu lieben / in welchem er so unzahlbare Zeichen und Werck der Lieb gesehen / vnd wolte gern derselben eines wider Lieb vergelten; insonderheit aber wird ihr fürgehalten / was massen dieser wahre und getrewe Liebhaber / niemahl von ihr abweiche / sondern ihr allenthalben beywohne / und ihr das Leben und Wesen ertheile. Alsdann kompt der Verstand und gibt ihr zuerkennen / was massen sie keinen bessern Freund überkommen könne / ob sie schon viel länger Jahr leben thäte; daß die gantze Welt voller Falschheit und Betrug / und die jenige Frewden / die ihr der böse Feind vorhält / voller Mühseligkeit / Sorgen und Widerwärtigkeiten seyen; versichert sie auch / daß sie auffer dieser Burg weder Sicherheit noch Frieden finden werde; solle derowegen unterdessen / durch frembder Leuth Häuser hierumb zuschweiffen / sinthemal ihr eygen Hauß so voller reicher Güter ist / so sie derselben nur geniessen wil; und wo doch seinen einer seyn werde; der alles was er bedarff / also beysammen in seinem eygenen Hauß habe / gleich wie sie? sonderlich weil sie einen solchen Gast bey sich hat / der sie zum Herrn über alle Güter machen wil / wann sie sich nur nicht selber ins Verderben stürtzen / und wie der verlohrne Sohn / mit den Schweinen essen wil. Solche kräfftige Ursachen und Beweiß seynd dieses daß sie auch die Teuffel selber bewegen und überweisen solten.

Was für bedencken und Betrachtungen / in dieser Wohnung vorfallen.

Aber / aber / O Herr und mein Gott / daß man dieser Eytelkeit also gewohnet / und weil man sihet daß alle Menschen in der Welt diesen Dingen ergeben seynd / das ist / das alles verderbet. Dann es ist der Glauben dermassen gar erstorben / daß wir vielmehr daß jenige Leben / was wir mit Augen sehen / als was wir

uns dergleichen lehret. So sehen wir auch warlich anderst nichts / an denen die diesen sichtbaren Dingen nachgehen / als allerhand elend und armseligkeit. Dieses alles aber haben diese giftige Thier verursachet / von denen wir hie reden. Dann gleich / wann einen eine giftige Natter beisset / alle Glieder darvon vergiftet werden / und auffgeschwollen / also gehts auch hie / so wir uns nicht in acht nehmen; gehöret auch Zweiffels ohne / viel Fleisses und Artzney darzu / damit man wider geheylet werde / thut uns auch Gott eine grosse Gnad / wann wir nicht gar daran sterben. Es muß gewißlich allhie / eine Seel viel Müh außstehen / sonderlich wann der böse Feind an einem solche Sitten spühret / und ihn also beschaffen und darzu geschickt sihet / daß er im Guten viel werde zunehmen / alsdann wickelt er die gantze Höllen miteinander wider ihn auff / damit er ihn wider zurück herauß möge treiben.

Hie / O Herr / ist deiner Hülff vonnöthen / dann ohne dieselbe kan nichts gerichtet werden; wollest doch nicht zulassen / durch deine Barmhertzigkeit bitte ich dich / daß eine solche Seel / so weit verführet werde / daß sie wider ablasse / von dem was sie angefangen; erleuchte du sie / damit sie erkenne / daß hierinn all ihr Heyl bestehe / und sich böser Gesellschafft entschlage; dann es ist ein sehr groß und nützlich Ding / mit solchen Personen handlen / die sich auch in dergleichen üben / und nicht allein mit denen gern umbgehen / die in dieselbe Wohnung eingangen darinnen sie sich selber befindet / sondern auch mit denen / die sie mercken wird / daß sie weiter hinein zu denen inneren Gemächern gelanget / dann das wird viel helffen / und möchte vielleicht so viel mit ihnen umbgehen / daß sie selber auch hinein zu ihnen gelangete. Diß soll sie allezeit in acht nehmen / daß sie sich nicht überwinden lasse; dann so der böse Feind spühret / daß sie ernstlich entschlossen ist / lieber das Leben / ihre eygene Ruh / und alles was er ihr anbieten kan / zu verliehren / als wider zu dem ersten gemach umbzukehren / so wird er viel eher von ihr ablassen. Sie erzeige sich nur mannbahr und tapffer / und sey nicht von denen die sich auff den Bauch legten zutrincken / als sie mit dem Gedeon zum streit zogen / sondern entschliesse und rüste sich dahin / daß sie mit allen Teuffelen zukämpffe habe / und daß darzu keine bessere Waffen seynd / als das H. Creutz / wiewol ich diß auch anderstwo gesagt habe / so wiederhole ich es doch hie abermahl Sie muß hie nicht viel gedencken / daß sie Tröstungen zuerwarten hab / in dem Werck daß sie anfängt / dann das wäre gar ein schlechte Weiß / ein so köstliches und grosses Gebäw / anzufangen vnnd auffzuführen; dann so man anfängt auff Sand zubawen / wirdes miteinander zu boden fallen / und solche nit ohne Verdruß und Anfechtung seyn; dann diß seynd die jenige Wohnungen noch nicht / wo das süsse Manna regnet / dieselben seynd weiter darinnen / wo der Seelen alles nach ihrem Gefallen und Willen schmecket / dieweil sie anderst

Dieser seelē heyl bestehet darin / daß sie keins wegs wider zuruck weichen.

Solche seelen müssen keine tröstungen suchen.

nichts wil / als was Gott wil. Ein schöner Handel fürwar/ da wir noch voller Hindernussen und Unvollkommenheiten seynd/und die Tugenden sich noch nicht auff die Bein richten können / dieweil sie erst nit längst in uns angefangen haben herfür zubrechen / (und wolle Gott daß sie noch recht angefangen haben) und schämen uns nicht im Gebett Tröstungen zubegehren / und über die Dürre und Trückne deß Geists uns zubeklagen. Nimmermehr lasset diß zu bey euch/ meine Schwestern umbfahet vielmehr das Creutz / das ewer Bräutigamb auff sich gefasset / und bildet euch ein / daß diß ewer einiges Ehrenzieht seyn soll / daß welche mehr leyden kan/umb seinetwegen mehr außstehe/und solche wird un er allen am besten belohnet seyn; das übrige ist gleichsamb eine Zugab / gibs euch der Herr saget ihm grossen Danck darfür.

Man muß Gott nicht fürschreiben/was man für ein Creutz leyden wolle.

Es wird euch vielleicht düncken / ihr seyet entschlossen gnug zum leyden/ was äusserliche Ding anbelangt / wann euch nur GOtt innerlichen Trost mittheilet. Es weiß aber seine Majestät besser was uns nutz ist / und ist von nöthen/daß wir ihm rathen/was er uns geben solle; dann er billich zu uns sagen kan/wir wissen nicht was wir begehren. Das gantze Ziel und End dessen / der das Gebett anfängt zu üben / (und dieses vergesset niemahl / dieweil viel daran gelegen) soll seyn/ zu arbeiten und sich zu entschliessen / und mit allem möglichen Fleiß dahin zu richten / daß er seinen Willen mit dem Willen GOttes vergleiche; und wie ich hernach sagen werde/ so versichert euch gäntzlich / daß hierinnen die allergröste volkommenheit bestehe / in deren ein Mensch auff den geistlichen Weg gelangen kan. Wie volkömmentlicher einer diß halten wird; wie mehr er von dem Herrn empfangen wird/ je mehr er auch schon auff diesem Weg zugenommen hat. Ihr dörffet nicht gedencken / daß hier mehr Geheimnussen / oder unbekandte und unbegreiffliche Ding darhinder stecken/ dann hierin bestehet all unser bestes und Wollfahrt.

Warumb Gott diß-weilen zulasse/ daß wir fehlen vnd sündigen.

So wir nun gleich anfangs irren/und haben wöllen/daß uns Gott gleich unsern Willen thue/und uns führe/wie wir uns selber einbilden / was kan diß Gebäu für ein bestand haben? Lasset uns thun/was auff unserer Seythen ist/ und uns vor diesem giftigen Ungezniffer hüten / dann offtermahls wil Gott der Herr daß uns böse Gedancken anfechten und uns ängstigen / ohne das wir uns derselben entschlagen können/ verhenget auch Truckenheit / läst auch bißweilen zu daß sie uns beissen/damit wir uns hernach besser zu hüten wissen / und damit er probire/ ob es uns auch sehr leyd sey/daß wir ihn beleydiget haben.

Sollet derhalben auch nicht kleinmütig werden/ so ihr bißweilen straucheln/ noch nachlassen euch zu bemühen immer fortzufahren / dann auß diesem Fall wird etwas gut erzwingen; Gleich wie ein Tyriacks-Krämer / damit er beweise wie kräfftig der Tyriack sey/ das Gifft zuvor trincket. Wann sonst andere

nichts wäre / darauß wir unser Elend abnemmen könten / und wie grossen Schaden uns die Unschweiffung des Gemüths zufüge / als dieser grosser Streit / den man außstehen muß / damit man sich wider versamble / so wäre es gnugsamb. Kan auch woll etwas üblers seyn / als daß wir uns in unserm eygenen Hauß nicht daheim befinden? Was für hoffnung können wir fassen / in andern Häuseren Ruhe zu finden / so wir in unserm eygenen Hauß keine Ruh finden können? Sintemahl auch unsere gröste und beste Verwandten / mit denen wir auch stätes nohwendig leben müssen / wann wir schon nicht wolten: nemblich die Kräfften der Seelen / diese sag ich / muthen uns gleichsamb selbsten Krieg zu / als wolten sie den Streit rechen / den ihnen unsere Laster zugefüget haben. Fried / Fried / meine Schwestern / hat der Herr gesagt / und dessen seine Apostolen so offt erinneret.

Glaube mir drumb / so wir denselben in unserem eygenen Hauß nicht haben noch zu haben uns befleissen / werden wir ihn in frembden Häuseren auch nicht finden. Lasset diesen Krieg einmahl ein End nemmen / welches ich durch das Blut Christi / daß er für uns vergossen hat / bitte / von denen die noch nicht angefangen haben selbst in sich zu gehen / und von denen die nunmehr angefangen / daß sie sich dorvon nicht wider lassen zurück treiben sehet zu / daß wider zurück fallen ärger sey als der erste Fall; ihr sehet wol / wie grosser Verlust darbey sey. Vertrauet auff die Barmhertzigkeit Gottes / und gantz nichts auff sich selbsten / so werdet ihr sehen / wie auch seine Majestät von einer Wohnung zu der andern / und in das Land einführen wird / wo euch diese giffrige Thier nimmer erreichen noch beschweren werden können; sondern vielmehr werdet ihr euch dieselben alle underwerffen / und ihrer spotten / und vielmehrer Güter und Freuden geniessen / auch noch in diesem Leben / als ihr hätter wünschen und begehren können. Dann / wie ich anfangs gemeldet hab / so hab ich schon anderstwo fürgeschrieben / wie ihr euch in dergleichen Verstöhrungen / die der böse Feind hie pflegt zu erwecken / verhalten sollet; und daß es mit keinem Gewalt geschehen muß / wann man erst anfänget sich zu versamblen / sondern fein sittsamblich / darmit ihr desto länger und beständiger darinnen verharren möget.

Die seel muß man nicht gezwungener weiß / sondern sittsamblich zur versamblung ziehen.

Wil derowegen hiervon mehr nicht sagen / als daß meines erachtens sehr viel zur Sachen helffe / daß man mit hierin wolerfahrnen Leuthen handle und umbgehe. Dann es möchte seyn / daß ihr offt ein Ding / daß vonnöthen ist zuthun / für ein grossen Fehler hieltet; wann ihr nur nicht wider gantz darvon ablasset / so wird es der Herr schon alles zu unserm besten rechten / ob wir schon niemand finden thäten / der uns underweise. Dann wieder diß Ubel ist kein anders Mittel / man fange dann wider von newem an / sonsten wird die Seel allgemach / je

mehr und mehr in ihr gäntzliches Verderben gerathen / und gebe Gott / daß sie es selber mercke.

Möchte vielleicht jemand gedencken / so es ein so groß Ubel ist / und das wider zurück kehren / so wird es besser seyn / daß man nie anfange / sondern herausen ausser der Burg verbleibe. Ich hab euch aber schon Anfangs gesagt / und sagt es der Herr selber / daß wer die Gefahr liebet / der wird in der Gefahr verderben; vnd daß das Thor dardurch man in diese Burg eingehet das Gebett sey. Daß wir aber gedencken wolten / wir können in den Himmel eingehen / ohne das wir in uns selbsten gehen / und uns erkennen / und unser Elend betrachten / und wie höchlich wir Gott verbunden / und wie viel wir ihm schuldig seynd und ohne das wir offtermahls Barmhertzigkeit von ihm bitten / das wäre eine Thorheit. Es sagt der Herr selber: **Niemand wird zu meinem Vatter kommen als durch mich**; weiß nicht eygentlich ob es diese Wort seynd / halts doch darfür; oder aber. **Wer mich sihet / der sihet meinen Vatter.** So wir ihn nun niemahl anschawen / noch betrachten / was wir ihm schuldig seynd / weder den Tod den er für uns außgestanden hat / so weiß ich nicht / wie wir ihn kennen können / oder ihm zu Dienst ein gutes Werck thun. Dann was kan unser Glauben / ohne diese Werck / und ohne das sie mit dem Werdienst Verdiensten Jesu Christi unsers einigen Trosts / vereinigt werden / für eine Krafft haben? oder was kan uns auffmuntern diesen Herrn zu lieben? seine Majestät wolle uns zuerkennen geben / wie viel wir ihm gekost haben / und daß der Diener nicht mehr ist als der Herr selber / und daß wir der Werck bedörffen / so wir seiner Glory geniessen wollen / und daß darumb vonnöhten sey daß wir betten / damit wir nichts stätts in Anfechtung stecken.

Die dritte Wohnung.

Hält in sich 2. Capittel.

Das erste Capittel.

Zeiget an/ wie wenig Sicherheit der Mensch haben kan/ so lang er in diesem Jmmerthal lebet/ ob er schon in einem erhabenen Stand wäre; und wie billich es sey mit Forcht wandlen. Diß Capittel hält etliche gute Puncten in sich.

Welche nunmehr/ vermittelst der Barmhertzigkeit Gottes/ diese Strittigkeiten oder Kämpff überwunden haben/ und durch Standhafftigkeit in die dritte Wohnung eingangen seynd/ was sollen wir denen anderst sagen/ als: **Seelig ist der Mensch der den Herrn förchtet.** Nicht eine geringe Gnad hat mir seine Majestät gethan/ daß er mir jetzo zu erstehen geben/ was dieser Verß deß Psalms/ auff unser Mutter-Sprach in sich halte/ bevorab bey dieser Gelegenheit/ weil ich in diesem Fall sehr ungeschickt bin. Billig fürwar/ nennen wir einen solchen seelig/ dann er nicht wider zurück weichet/ so ist er (so viel wir darvon verstehen und ermessen können/) auff einem sichern Weg seiner Seeligkeit. Hieran werdet ihr/ meine Schwestern/ abnehmen können/ wie viel daran gelegen/ daß man die vorhergehende Kämpff überwunden habe; dann ich halte es vor gewiß/ der Herr unterlasse niemahlen solche in Sicherheit deß Gewissens zu setzen/ welches dann kein geringes Gut ist. Jn Sicherheit/ hab ich gesagt/ und hab unrecht gesagt dieweil in diesem Leben keine Sicherheit ist/ darumben sollet ihr dieses was ich sag/ allezeit verstehen/ so sie nicht wider ablassen/ von dem Weg den sie angefangen. Ein sehr grosses Elend ist/ in einem solchen Leben zuleben/ darinnen wir uns allezeit verhalten müssen/ als wie die jenigen die dem Feind vor dem Thor haben die weder schlaffen noch essen dörffen ohn Waffen und in stättiger Forcht und Sorg stehen/ daß nicht etwan auff einer Seythen der Feind in die Vestung einbreche.

In diesem Leben können wir nie sicher seyn.

O du mein Herr/ und mein höchstes Gut/ wie kans doch möglich seyn/ daß einer nach einem so elenden Leben verlange/ es ist ja nicht möglich daß man unterlasse zubegehren und zubitten/ daß du uns darauß führen und erledigen wollest es wäre dann auß Hoffnung dasselbe Leben umb deinetwegen zuverlieren/ oder mit grossem Eyffer in deinem Dienst zuzubringen/ und vor allem zuerkennen/ was dein Willen und Gefallen sey? ists dein Willen O mein Gott/

so

so laß uns mit dir sterben / wie der H. Apostel Thomas sagt; dann ohne dich leben / und in dieser Forcht stecken / daß es möglich sey dich in Ewigkeit zuverlieren / ist anders nichts als ein vielfältiges sterben. Derohalben sag ich euch / meine Töchter / daß die Seeligkeit die wir bitten sollen / sey / daß wir mit den Heiligen im Himmel in Sicherheit seyn mögen; dann bey solcher Forcht / was kan der für ein Frewd und Gefallen haben / dessen einige Frewd und Gefallen ist / wie er Gott gefallen möge? gedencket / daß eben diese / und noch viel grössere Forcht / etliche auß den Heiligen gehabt haben / die in schwere Sünden gefallen gefallen seynd; so seynd wir auch nicht sicher / daß uns Gott seine Hand biete werde / damit wir wieder aufferstehen (von der sonderlichen Gnadenhülff red ich) vnd Buß thun / wie dieselbe gethan haben.

Der H. Mutter höchste armuth.

Warlich liebe Töchter / in so grosser Forcht schweb ich / in deme ich diß schreib daß ich selber nicht weiß / wie ich es schreibe / oder wie ich leben könne / wann daran gedencke / welches dann sehr offt geschicht. Bittet den Herrn meine Töchter / daß seine Majestät stätts in mir lebe / dann so diß nicht ist / was kan ein so übel zugebrachtes Leben / als das meinige ist / für eine Sicherheit haben? und lasset euch nicht verdriessen anzuhören / daß deme nicht anderst sey / dieweilich diß etlichmahl an euch gespührt habe / wann ichs euch sage / welches daher kompt / dieweil ich gern woltet / daß mein Leben gantz heilig gewesen wäre / und zwar billich / wolte es auch selber gern; was wil ich aber thun / so ich es auß eygener Schuld versaumet hab? dann wieder Gott hab ich mich nicht zubeklagen / daß er mir nicht genugsame Hulff verliehen hab / damit ewer Begeren erfüllet wäre worden. Diß kann ich ohne Zähr und grosse Scham nicht melden / wann ich sehe / daß ich etwas vor die jenigen schreibe / die mich vielmehr lehren könten. Ein schwerer Gehorsamb ist mir hierinn aufferlegt worden / aber GOtt / weil es umb seinetwegen geschicht / daß es zu ewerm Nutzen gerichte / damit ihr dieser elenden und vermessenen / bey GOtt Verzeyhung ihrer Sünden erbittet. Nun weiß aber seine Göttliche Majestät wol / daß ich mich allein seiner Barmhertzigkeit vertrösten kan Und weil es je nicht seyn kan / daß ich nicht sey / die ich gewesen bin / so weiß ich kein anders Mittel / als daß ich zu derselben Göttl. Mayt. meine Zuflucht nehme / vnd mein Vertrawen setz auff die Verdienste seines Sohns / und seiner seligsten Mutter / deren Kleyd ich unwürdig antrage / und ihr auch; lobet und preyset dieselbe meine Töchter dieweil ihr dieser Frawen Töchter warhafftig seyt / dahero ihr gantz kein Ursach habt euch meiner zuschämen / weil ich so böß bin / dieweil ihr eine so gute Mutter habt; folget derselben nach / und erweget wie groß die Herrligkeit dieser mächtigen Frawen seyn muß / und wie ein grosses gut sey dieselbe zur Patronin und Beschützerin haben / sinthemal alle meine Sünden / und böses Leben / nicht

genugsam

gen samb gewesen / diesen H. Orden in dem geringsten zu verdunckle. Jedoch wil ich euch eines dings erinnern / daß ihr nicht darumb / weil es ein so H. Orden / und ihr eine so fürtreffliche Mutter habt / versichert seyt; dann David war auch sehr heilig / dannoch sehet ihr wol / wie Salomon beschaffen gewesen; derowegen verlasset euch auch nicht auff ewre Clausur und Einsperrung / weder auff die strenge Buß darinnen ihr lebet / soll euch auch nicht versichern daß ihr allzeit von Gott handlet / weder daß ihr euch also stättig in dem Gebett übet / weder daß ihr von allen Dingen der Welt / also abgesondert seyt / und wie euch gedunckt von derselben ein Abschewen habt; dieses ist zwar alles gut / aber noch nicht genug / wie ich gesagt hab / daß wir darumb unterlassen sollen uns zuförchten. Derohalben so widerholet stättigs diesen Verß und führet ihn offtermalhs zu Gedächtnuß / Beatus vir qui timet Dominum, seelig ist der Mensch der Gott förchtet.

Ich weiß gleich nicht mehr warvon ich gered hab / dieweil ich weit darvon abgewichen bin; und wann ich mich meiner selbsten erinnere / so sincken mir die Flügel zuboden / etwas gutes weiter zusagen / darumb wil ich hiervon weiters zureden auffhören. Unnd damit ich wider darauff komme / was ich vorangefangen hab zusagen / von denen Seelen die in die dritte Wohnung eingangen seynd / welchen der Herr keine geringe sondern eine sehr grosse Gnad daran erwiesen hat / daß sie die ersten Beschwerlichkeiten und Anstöß überwunden haben. Dergleichen Seelen / vermeine ich / werden durch die Gütigkeit Gottes viel in der Welt gefunden; seynd sehr begierig die Göttl. Majestät nicht zubeleydigen / enthalten sich auch von den nachläßigen Sünden / seynd zu den Bußwercken geneigt / und halten ihr gewisse Stunden der Versamblung / bringen ihre Zeit wol zu / und üben sich mit den Wercken der Lieb gegen ihren Nechsten / stellen alle ihre Sachen gar ordenlich an / wie auch ihr Haußhaltung / so sie anderst eine haben.

Welche seelen in der dritten wohnung sich befinden.

Ist gewißlich ein solcher Stand / der wol zuverlangen und zu wünschen ist / sehe auch nicht was dieselben verhindern möge / daß ihnen der Eingang auch biß zu den letzten Gemächern nit versaget werde; wird ihnen auch der Herr solches nicht versagen so sie nur selber wollen / weil diß schon ein gute disposition und Vorbereitung ist / damit ihnen der Herr allerhand Gnaden ertheile. O Jesu / wer wolte aber sagen daß er ein so grosses Gut nicht begehre / sonderlich weil nun das schwereste fürüber ist / keiner nicht. Alle sagen wir daß wir es begehren; dieweil aber noch mehr darzu gehöret / damit der Herr eine Seel gäntzlich besitze / so ist nicht genug daß man es sage; gleich wie jenem Jüngling im Evangelio nicht genug gewesen / daß ihn der Herr gefragt / ob er wolte vollkommen seyn; diesen Jüngling hab ich allezeit im Sinn gehabt / seydher ich von diesen Wohnungen angefan-

angefangen zureden / dann eben so seynd wir auch beschaffen / und gemeiniglich entstehet hierauß / die innerliche Trunckenheit oder Dürre im Geben / wiewol es auch andere Ursachen hat. Dan zugeschweigen / etlicher innerlicher unerträglicher Aengstigkeiten / die viel fromme Seelen leyden / und ganz ohne ihre eygene Schuld / auß welchen sie der Herr allezeit / mit ihrem grossen Nutzen und Gewinn hierauß führet; wie auch deren die melancholisch seynd / und andere Kranckheiten haben; so muß man auch endlich in allen Dingen die Ordnung Gottes beyseyts stellen.

Meines erachtens aber / so ist diß meisten theils die Ursach die ich gesagt hab; dann weil diese Seelen sich also beschaffen sehen / daß sie umb keines einzigen Dings / eine Sünd begehen wolten / ihrer viel auch keine läßliche Sünd fürsetzlicher weiß zulassen / auch ihr Leben wol zubringen / und ihre Güter oder Vermögen wol anwenden / können sie es nicht mit Gedult ertragen / daß ihnen die Thür verschlossen werde / dardurch man eingehet zu dem Gemach / darinnen unser König sich aufhält / für dessen Dienerinn sie sich halten / und seynd es auch. Dann obschon auch hie ein irrdischer König viel Diener hat / werden doch nicht alle biß in sein Zimmer hinein gelassen. Dringt hinein meine Töchter / dringet hinein / in das innerste / fahret forth mit ewrem wenig Wercklein / dann ihr als Christen diß alles und noch vielmehr zuthun schüldig seyt / und sey euch diß genug daß ihr Gottes Dienerin seyt; wollet so viel nicht begehren / daß ihr darumb alles kommet. Sihet an die Heiligen / die in dieses Königs Gemach eingangen seynd / so werdet ihr sehen / was für ein Unterscheid zwischen uns und ihnen ist. Begehret nicht was ihr nicht verdienet habt; ja es solte uns gar nie in Sinn kommen / daß wir es verdienen können / wie sehr wir auch immer Gott dienen / die wir ihn zuvor beleydiget haben.

Innerliche Trückenheit komt offt auß Mangel der demuth.

O Demuth! Demuth! weiß je nicht was ich diß falls für ein Ansechten hab / daß ich so gar schwerlich anderst glauben kan / als daß bey denen / die die innerliche Trückne so sehr achten / ein wenig ein Mangel der Demuth seye; außgenommen / sag ich / jene schwere innerliche Aengstigkeiten / von denen ich gemeldet hab / dann dieselbe seynd vielmehr / als ein bloser Mangel der Andacht. Lasset uns meine Schwestern uns selber ein wenig probieren und prüfen / ob viel mehr probiere uns der Herr / (der es wol weiß zuthun / ob wir es schon offt nicht wollen erkennen) und lasset uns sehen / was diese so wol geordnete Seelen von Gottes wegen thun / so werden wir bald sehen / wie wir so gar kein Ursach haben / uns über seine Majestät zubeklagen. Dann so wir ihm den Rucken selber wenden / und gleich wie jener Jüngling im Evangelio trawrig darvon gehen / wann er uns saget / was wir thun sollen / damit wir vollkommen seyen / was wollet ihr daß seine Majestät thun solle / welcher die Belohnung geben muß

nach

nach der maß der Lieb / die wir gegen ihn tragen? diese Lieb aber meine Töchter / muß nicht allein in unserer Einbildung gegründet seyn / sondern durch die Werck bewiesen werden. Gedencket auch nicht daß er unser Werck vonnöthen habe / sondern allein die Entschliessung unsers Willens. Wir möchten vielleicht gedencken / die wir den Habit deß Ordens anhaben / und denselben auß unserm freyen Willen angenommen / und alles was in der Welt ist / und was wir gehabt haben / umb seinetwegen verlassen haben / wann es auch gleich nur ein sicheres Netz wäre / wie S. Peters / (dann wer da gibt was er hat / der vermeynt er hab viel gegeben /) daß nunmehr alles gethan sey.

Diß ist zwar ein sehr gute Zubereitung darzu / so einer darinnen verharret / und nicht wider zurück weicht / zu dem Ungezeiffer / in den ersten Zimmeren / (wann es gleich nur dem Verlangen nach wäre /) und ist kein Zweiffel / so er in dieser Entblössung und Verlassung aller Ding verharret / daß er erlangen werde / darnach er trachtet; jedoch mit dem Beding / (und nehmet wahr daß ich euch dessen erinnert will haben /) daß er sich für ein unnützen Knecht halte / wie Christus der Herr sagt / und glaubet er nur daß er es umb unsern Herrn nicht verdienet habe / daß ihm dergleichen Gnaden ertheilet sollen werden; ja vielmehr dieweil er mehr empfangen hat / verbleibet er auch mehr schüldig. Was können wir doch immer thun / für einen so großmächtigen Gott / der für uns gestorben ist / der uns erschaffen hat / der uns das Leben gibt / daß wir uns nicht für glückselig schetzen solten / so wir dardurch etwas weniges abzahlen können / von deme was wir ihm schüldig seynd / für alles das / was er uns zu Dienst gethan / (ich setze zwar diß Wort ungern / jedoch ist ihm also / dieweil er anderst nichts gethan / so lang er in dieser Welt gelebt hat) ohne daß wir erst wider von newem / Gnaden / und Tröstungen / darfür begehren sollen.

Etliche Puncten / die ich euch allhie fürgetragen / meine Töchter nehmet wol in acht / wiewol sie vielleicht etwas dunckel seynd / dieweil ich es nicht besser zu erklären weiß der Herr wird euch verleyhen / daß ihr es verstehet / damit ihr auß der Dürre und Trucknе / Demuth schöpffet / und nicht Unruh / darnach der böse Feind trachtet. Und glaubet für gewiß / daß / wo die Demuth ist / wann schon Gott nie keine süsse Tröstungen ertheilete / wird er doch einer solchen Seelen Frieden / und Gleichförmigkeit deß Willens verleyhen / damit ihr besser zu frieden seyn werdet / als andere mit ihren Süßigkeiten: dann offtermahls wie ihr gelesen werd haben / gibt Gott dieselben den Schwächeren / wiewol ich auch vermeine / daß diese ihre Tröstungen / mit der Stärcke deren so Truckenheit leyden / nicht vertauschen wolten; dann wir den Tröstungen mehr zugethan seynd / als dem Creutz. Prüffe du uns O Herr / der du alle Warheiten erkennest / damit wir uns erkennen lehrnen.

Das zweyte Capitelein.

Folget weiter von dieser Matery / und handlet von der Dürre deß Gebetts/und was darauß entstehen könte: was massen auch vonnöthen sey / daß wir uns prüfen; und wie der Herr die seine probire/die in dieser Wohnung seynd.

wan Gott diese selen probieret/ werden sie bißweilen vnrühig darüber.

Etliche Seelen habich gekant / und vermeynte ich könte wol sagen von derselben / die zu diesem Stand gelanget seynd / und viel Jahr lang in dieser Richtigkeit und guter Ordnung der Seelen/und deß Leibs / (so viel man abnehmen kan) gelebt haben; und nach diesem allem/wann sie nunmehr gleichsam Herrn der gantzen Welt hätten seyn sollen/oder auffs wenigst ihrer Falschheit und Betrüglichkeit gute Erkantnuß haben/wann sie von seiner Majestät/in geringen Dingen/probiret worden / seynd sie dardurch in solche Unruh und Aengstigkeit deß Hertzens gerathen/daß sie mich darüber in grosse Verwunderung unnd Forcht gebracht haben. Solchen etwas zu rathen ist vergebens/dan weil sie schon lange Zeit in Tugenden sich üben / dahero gedencken sie/als können sie wol selbst andere lehren / und vermeynen sie haben noch nicht übrig/daß sie solche Ding empfinden. In Summa / ich hab kein bessers Mittel finden können/ sind es auch noch nicht/dergleichen Personen zu trösten / als daß man ein grosses Mitleyden zu ihrem Anligen erzeige / (wie sie dann in der Warheit Mitleydens wol werth seynd / weil sie solchem Elend underworffen seynd;) und daß man ihrem vorbringen nicht widersprechе / dieweil sie vermeynen in ihren Gedancken also anordnen / als thäten und redeten sie es allein Gottes wegen; dahero sie auch nicht gnugsamb fassen können / daß es ein vollkommenheit seye / welches wider ein newer Irrthumb ist / für Personen die schon weit zugenommen haben.

Geschicht gemeiniglich auß Mangel der demut

Dann daß sie es empfinden/ das ist kein wunder / (wiewol ich vermeyne daß auch das empfinden solcher Sachen/bald fürüber seyn solte;) dann offtmahls entziehet der Herr seine Gnad und Gunst ein wenig / damit seine Auserlesene ihr eygenes Elend erkennen lehrnen/ (wie es dann weiters nichts bedarff damit wir uns sein bald selber erkennen;) und diese weiß zu probieren ist gut zumercken/dann sie erkennen ihren Fehler selber gar klärlich / und schmertzt bißweilen dieses mehr (in dem sie sehen daß sie etliche irrdische Ding / die

so gar schwär nicht seynd empfinden/auch weniger nicht thun können) als das jenige selber was sie empfinden / und was sie quälet. Dieses halte ich für eine grosse Barmhertzigkeit Gottes/ und ob es schon eine Unvolkommenheit / so ist es doch sehr nützlich und beförderlich zu der Demuth. Mit jenen Personen aber / von denen ich vor geredt/stehet es nicht also / sondern halten dieses alles wie ich gesagt hab bey ihnen in ihren Gedancken für heilig und recht / und darumb wolten sie gern/daß es andere auch für recht hielten.

Wil deren Dingen etliche zum Exempel fürbringen/ damit wir es recht verstehen/und damit wir uns selber prüfen/ ehe dann uns der Herr probire / dieweil es ein groß Ding wäre / und sehr viel helffen thäte / wann wir darzu vorbereit wären/und es zuvor verstanden hätten. Trägt sich etwan zu / daß ein reiche Person / die weder Kinder noch sonst jemand hat / für den sie ihre Güter zu hüten bedörffte/schaden leydet; wiewol der Schaden so groß nicht ist / daß ihr dannoch nicht so viel überbleibe/ als ihre Nothurfft erfordert / so woll für sich als für die ihrige / ja auch noch übrig hat; wann ein solche Person darüber also betrübt und unrühig würde / als wann ihr nicht ein Stück Brod zu essen überbleiben seye/wie soll der Herr von einer solchen begehren daß sie umb seinetwegen alles verlasse? möchte hie jemand sagen / daß er es darumb empfinde / dieweil er es vor die Armen begehret. Ich halte aber darfür / GOtt begehre vielmehr von mir/daß ich meinen Willen/mit deme vergleichen soll / was seine Majestät thut/und mich befleissen meine Seel in Ruh zu halten / als diese Lieb/ gegen den Armen. Thut einer diß nun nicht / dieweil ihm Gott noch so viel Tugend nicht verliehen hat / ey so soll er auffs wenigste erkennen und wissen / daß er zu der Freyheit deß Geists noch nicht gelanget ist; auff solche weiß wird er sich geschicket machen/damit ihm Gott dieselbe ertheile / dieweil er alsdan darumb anhalten wird.

Ein andere hat etwa Guts gnug/ und mehr als er bedörfftig; stosset ihm eine Gelegenheit für / daß er noch mehr darzu bekommen kan / daß er es annemme so man ihms gibt / woll/in Gottes Nahmen / ich laß es geschehen; daß er sich aber darumb bemühe/und wann er es überkommen/ nach mehr und mehr trachte/er habe gleich eine so gute Meynung darbey als er immer wolle / (welche er ohne zweiffel darbey haben muß/dieweil ich von Personen rede / die dem Gebett abwarten und Tugenhafft seynd) der darff ihm keine Rechnung machen / daß er zu denen Wohnungen/die nähender bey dem König seynd/gelangen werde.

Eben ein solche Meynung hats auch/mit ihnen/wan etwas fürfält/dardurch sie veracht werden / oder ihnen etwas an ihrer Ehren benommen wird / wann ihnen schon etwan Gott die Gnad verleyhet / daß sie es offtermahls mit Gedult übertragen (dieweil sie der Tugend öffentlich und vor andern/ gern Schütz hal-

ten/damit nicht etwan die Tugend leyde / wegen derer die vor tugendhafft gehalten seynd; oder auch darumb weil sie Gott zuvor gedienet haben / dan Gott unser höchstes Gut/ ist überauß gut /) so verbleibt doch in ihnen eine solche Unruh/daß sie ihnen selber nicht helffen / noch dieselbe so bald von sich treiben können.

Gütiger Gott / seynd dann das nicht die jenigen / die schon so lange Zeit betrachtet haben/ was Christ der Herr gelitten hat / und wie ein gut Ding es sey umb das leyden / ja die auch darnach verlangen ? alle andere wolten sie gern / daß sie ihr Leben so ördentlich anstelleten als wie sie/und gebe Gott / daß sie vielleicht ihnen nicht gar einbilden/ihr Anligen komme von andern Schuld tragen/ und gedencken es werde ihnen noch zu Verdienst gereichen. Ihr werdet vielleicht gedencken/meine Töchter/ich rede hie auſſer meinem Vorhaben/und was euch nicht angehet/dieweil bey uns dergleichen nicht geschicht / dann wir haben kein Güter/ begehren sie auch nicht / und trachten nicht darnach; so thut uns auch keiner keine Schmach noch Unehr an. Darumb wisset daß die Gleichnussen die man für bringt / nicht eben so beschaffen seynd/ wie sich die Sach an ihr selber zuträgt / man kan aber auß denselben/ viel Ding abnemmen und schliessen die sich zutragen können / welche sich nicht wol sagen sagen lassen/ auch nicht vonnöthen ist. Auß diesen Exemplen aber könnet ihr abnehmen / ob ihr euch deren Ding die ihr verlassen habt/recht entäusserт oder nicht; dann es fallen bißweilen geringe Sachen für / (ob es schon nicht solche seynd wie ich zum Exempel geben /) darin ihr euch wol prüfen könnet/ und mercken / ob ihr ewer Passionen oder Neygungen Meisterin seyet. Und glaubet mir darumb / es bestehet nicht alles darauff / daß man den Habit deß Ordens antrage / oder nicht/sondern daß man sich befleisse die Tugenden zu üben/und unsern Willen in allem / dem Willen Gottes zu unterwerffen/und daß die beste Anstellung unsers Lebens sey/ nach dem es seine Majestät mit uns schicken wil / und daß wir nicht begehren/ daß unser Will / sondern der seinige geschehe. Seynd wir nun so weit noch nicht gelanget / wie ich gesagt hab / so ist die Demuth vonnöthen / welches Pflaster und die Salben ist / für unsere Wunden. Dann wo dieselbe warhafftig ist ob es sich schon ein zeitlang verzöge/wird doch der Wundartzt / nemblich Gott kommen uns zu heylen.

strafft die jenigē die ihre weiß zu leben gar zu pünctlich und ördētlich haltē wollen.

Die Bußwerck die solche Seelen üben / seynd auch in allen ordentlich angestellet / wie ihr Leben / welches Leben sie sehr lieb haben / damit sie mit demselben Gott dem Herrn dienen mögen / wie dann diß alles nicht böß ist / dahero sie sich auch in solchen Bußwercken grosser Bescheidenheit gebrauchen / damit sie die Gesundheit nicht verlegen; ist kein Gefahr / daß sie sich selber umb werden bringen / dieweil sie noch wol bey Vernunfft seynd / die Lieb ist noch so hefftig

nicht

nicht / daß sie sie von Verstand bringe. Viellieber wolte ich / daß wir uns deß Verstands darzu gebrauchten / daß wir uns nicht genügen liessen / auff solche Weiß / und stettes mit einerley Paß und Schritt Gott zudienen / daadurch wir nie zum End dieses Wegs gelangen; und weil wir uns einbilden wir gehen darben alleweil forth / vnnd müden uns sehr ab / (wie es dann gewißlich ein raucher Weg ist) wird es noch viel seyn / so wir uns nicht gar verlieren. Was gedunckt euch aber / meine Töchter / wann wir von einem Land in das ander / innerhalb acht Tagen reysen könten / wäre es gut / daß wir ein ganges Jahr mit zubrächten / in Wirtshäusern / im Regen und Schnee / und andern Ungelegenheiten deß Wegs? wäre es nicht besser / daß man auff einmal verrichtete? dann auff diesem Weg trägt sich diß alles zu / und ist noch Gefahr darbey von Schlangne.

O wie könte ich euch dessen / so gute Warzeichen geben; (vnnd gäbe GOtt daß ich hierdurch schon passirt vnnd fürüber sey / dann gar offt gedunckt mich das Wiederspiel.) Dieweil wir aber hie so gar fürsichtig wandlen wollen / dahero sicht uns alles an; vor allen Dingen fürchten wir uns / und dörffen nicht fortschreiten / gleich als könten wir zu diesen innerlichen Wohnungen gelangen / und andere für uns die Müh und Ungelegenheit der Reyß außstehen.

Weil aber das unmöglich ist / so lasset uns meine Schwestern / umb Gottes Willen uns Gewalt anthun / und unseren Verstand und unsere Forcht in seine Hand übergeben / auch unserer natürlicher Blödigkeit vergessen / welche uns viel verhindern kan. Die Sorg für unsere Leiber mögen die Obristen haben / die können dahin bedacht seyn; wir aber sollen allein sehen / wie wir auff das geschwindste forthreysen / damit wir diesen Herrn zusehen bekommen. Dann ob ihr schon schlechte / oder fast gar keine Ergötzlichkeiten habt / so möchte uns doch die übrige Sorg für unsere Gesundheit betriegen / bevorab weil man darumben nicht desto gesunder seyn wird; diß weiß ich. So weiß ich gleicher massen auch wol / daß es nicht alles in deme bestehe was den Leib anbetrifft / dann diß ist das wenigste; sondern in dem / daß der Weg von dem ich rede / mit grosser Demuth gewandlet werde. Dann so ihr mich recht verstanden habt / so vermeyn ich / daß der gröste Schaden über alle Schäden / deren die nicht zumeinen / hierinn bestehe. Uns soll allezeit geduncken / wir seyen noch wenig Tritt fortgangen / sollen es auch für gewiß also glauben; von unsern Schwesteren aber sollen wir die Meynung haben / daß sie eylends forthschreiten; sollen auch nicht allein verlangen / sondern auch uns dahin befleissen / daß wir für die ärgste unter allen gehalten werden.

Wie viel an der Demuth gelegen sey.

Auff diese Weiß / ist diß ein sehr fürtrefflicher Stand / wo nicht / so werden wir

wir unser Lebenlang in demselben stecken bleiben / und in tausenterley Pein und Elend ; dann dieweil wir uns selber noch nicht gäntzlich verlassen haben / ist es ein sehr mühseliges und schweres Wesen / sinthemal wir mit der Erden unsers Elends schwer beladen seynd / welches bey denen nicht ist / die zu den andern Wohnungen schon auffgestiegen / die noch übrig seynd. Es unterläßt zwar der Herr nicht / die jenigen die in dieser Wohnung seynd zubelohnen / als ein gerechter / ja auch ein barmhertziger Herr ; dann allezeit gibt er mehr als wir verdienet haben / in dem er uns viel grössern Trost mittheilet / als wir in den Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen dieses Lebens haben könten. Jedoch vermeyne ich nicht / daß er ihnen offt Süßigkeiten ertheile / als nur etwann zuweilen / damit er sihe / durch Anblickung dessen / was in den folgenden Wohnungen sich befindet / reitze und locke / auff daß sie sich geschickt machen / in dieselbe zugehen. Euch wird vielleicht geduncken / daß Trost und Süßigkeit deß Geists / ein ding sey / vnnd warzu es sey daß ich diesen Unterscheyd zwischen beyden Wörtern mache.

Mich aber geduncket / es sey zwischen ihnen ein sehr grosser Underscheid ; es mag zwar wol seyn daß ich irre / jedoch so viel ich darvon verstehe / will ich in der nachfolgenden vierdten Wohnung melden / dann weil ohne das in demselben etwas von den Süßigkeiten die der Herr daselbst zuverleyhen pflegt muß gemeldet und erkläret werden / wird es sich besser schicken. Und ob es schon vergebens zuseyn scheinet / kan es dannoch woll nutz seyn / damit nemblich / wann ihr wisset und verstehet / was ein jegliches sey / euch auch befleisset / deme nach zu streben was besser ist. So gereicht es auch zu grossem Trost / denen Seelen die der Herr biß hieher erheben thut / vnnd beschämet die jenigen hergegen / die da vermeynen daß sie schon alles erreicht haben. Seynd nun dieselben demüthig / so werden sie hierdurch zur Danckbarkeit bewegt werden ; mangelt ihnen aber die Demuth / so wird ihnen ein innerlicher Verdruß und Unmuth darauß entstehen / wiewol vergebens und ohne Ursach / sinthemal die Vollkommenheit nicht in den Süßigkeiten / sondern in dem / daß einer mehr liebe / bestehet ; wie auch die Belohnung gleicher massen / und in dem daß einer mehr würcke mit Gerechtigkeit und Warheit.

Warzu es nutzt / daß man von den innerlichen gnadē handle die Gott pflegt zuzutheilen.

Jhr werdet vielleicht gedencken / so diesem also ist / (wie ihm dann nicht anderst ist /) warzu es dann nutz sey / daß ich von diesen innerlichen Gnaden handele / und erkläre wie sie beschaffen seyen ? ich weiß es zwar nicht / man mag diejenigen darumb fragen / die mir diß zuschreiben befohlen haben / mir gebühret nicht mit der Obrigkeit darumb zu disputiren / sondern vielmehr ihnen zugehorsamen / wäre auch nicht rechte. Was ich euch aber mit Warheit sagen kan / ist dieses daß als ich dergleichen noch nicht hatte / oder auß eygener Erfahrung wußte

wüste / was es wäre / auch nicht gedachte / daß ich es mein Lebenlang wissen würde / (und zwar billich / dieweil für mich übrig Trosts genug gewesen wäre / solch gewust hätte oder nur beyläuffig vermuthen hätte können / daß ich Gott in etwa gefällig und angenehm wäre) wann ich alsdann in den Bücheren / von dergleichen Gnaden und Tröstungen lase / die der Herr denen Seelen verleyhet / die ihm dienen / verursachte es in mir ein überauß grossen Trost / und bewegte meine Seele zu grossem Lob Gottes. Thäte nun diß meine Seel / die so boßhafft ist / wie viel mehr werden ihn die Frommen und Demühtigen loben unnd preysen? vnnd wann es wäre / daß ihn auch nur allein eine / ein eintziges mahl loben solte / wäre es doch / meines erachtens / sehr wol gethan / daß man es sage / und daß man uns zuverstehen gebe / was für eines grossen Trosts / Frewd / und Ergötzung / wir auß eygener Schuld berauben. Uber das / wann diese Ding von Gott seynd / bringe sie viel Lieb und stärcke mit sich / vermittelst deren einer / ohne viel Müh / viel besser forthschreiten kan / und in guten Wercken vnnd Tugenden wachsen und zunehmen.

Gedenckt nicht daß wenig daran gelegen sey / daß solches auß unserer Schuld und auff unserer Seyten nicht verhindert werde; dann so es an uns nicht mangelt / so ist der Herr gerecht / und wird euch seine Majestät / auff andere Weiß und Weg einbringen / was er euch hie entziehet / auß Ursachen die seiner Majestät bewust seynd / dann seine Geheymnussen seynd sehr verborgen; aufs wenigste wird er ohne allen Zweiffel geben / was zu unserm mehrern Nutzen ist. Daß aber / meines Erachtens / die jenigen / die wir durch die Gnad vnd Güte deß Herrn / zu diesem Stand gereicht seynd / (daran ihnen dann der Herr kein geringe Barmhertzigkeit erzeigt / wie gesagt / sinthemal solche / sehr nahe darbey seynd weiter hinauff zusteigen) was diesen / sag ich / sehr nutz vnnd fürtraglich seyn wird / ist / daß sie sich sehr befleissen / in der Willfährigkeit deß Gehorsambs zuüben.

Denen die in dieser Wohnung seynd / ist der Gehorsamb hoch vonnöthen.

Und obschon keine Ordens Personen wären / wäre es dannoch sehr woll gethan / wie es dann viel Personen thun) daß sie einen hätten / deme sie gehorchten / damit sie in keinem Ding ihren eygenen Willen thäten / welches das jenige ist / darinn wir uns gemeiniglich schaden; jedoch daß sie nicht etwan einen suchen / der nach ihrem humor und Sinn sey / in allen geschmeidig mit ihnen umbgehe; sondern vielmehr sich befleissen einen zu überkommen / dem der Welt Betrug und Eytelkeit wol bekant sey / dieweil viel darbey thut / uns recht zukennen / daß man mit einem solchen handele / der die Welt wol kennet. Uber das / so wird uns auch dardurch ein Hertz und Muth gemacht / wann wir sehen / daß etliche ding / die uns sonst zuübertragen unmöglich scheinen / ihnen so wol möglich seynd / und mit solcher Heiligkeit von ihnen übertragen werden; so werden sie auch durch ihren

Wie nutzlich es sey / daß man mit gtiffreichen Leuthen umbgehe vnd handle.

ihren Flug gleichsamb angetrieben ihnen nachzufliegen / gleich wie die jungen Vögelein wann sie fliegen lehrnen / ob sie schon nicht alsobald hoch auffschwingen können / so folgen sie doch allgemach ihren Elteren nach; diß hilfft über die massen viel / wie ich wol weiß.

Die sich nun also beschaffen finden / wie fest und ernstlich sie immer bey sich entschlossen seynd / den Herrn im wenigsten nicht zubeleydigen / werden sich doch wol daran thun / daß sie sich in keine Gelegenheit / Gott beleydigen einlassen; dann sinthemal sie noch nahe bey den ersten Wohnungen seynd / möchten sie leicht wider zurück darein kehren / dann ihre Stärck ist noch auff keim festen Grund gebawt / als wie deren im Leyden schon wol geübt unnd erfahren seynd; die der Welt Ungestümmigkeit schon wol kennen und wissen wie wenig dieselbe zuförchten / oder ihre Wollüsten zuverlangen seynd. Und könte wol geschehen / daß sie durch irgend eine grosse Verfolgung / wieder zurück weicheten / dann der böse Feind weiß dergleichen gar wol anzuspinnen / uns dardurch schaden zuzufügen; vnd möchte seyn / daß in dem wir auß gutem Eyffer angetrieben / fremden Sünden wehren wolten / unterdessen dem jenigen nicht genugsamb widerstehen könten / was uns darüber begegnen und entstehen möchte. Lasset uns unsere eygene Mängel ansehen / anderer Fehler aber bleiben lassen; dann es ist bey solchen Seelen / die in allen Dingen so ordentlich / und nach der schnur gehen wollen / sehr gemein / daß sie sich über eines jedwederes Ding entsetzen vnd verwunderen / und mag vielleicht seyn / daß wir von denselben / über die wir uns verwunderen / noch lernen könten / was in diesem Fall das fürnembste ist. Und so wir ihnen schon in der eusserlichen Zucht und Sittsambkeit der Gebärden vorgehen / so ist doch diß das jenige nicht / daran am meisten gelegen / (wiewol es an ihm selber gut ist /) ist auch nicht vonnöthen / daß man gleich wölle / daß alle den weg gehen sollen / den wir gehen / oder daß einer andere auff dem Weg des Geists underweisen wolle / der vielleicht selber nicht weiß / was Geist ist. Dann durch solche verlangen meine Schwestern / die uns Gott eingibt / anderer Seelen Heyl und Wolfarth zubefürdern / können wir viel Fehler begehen; ist derhalben besser / daß wir uns bey den jenigen halten / was unsere Regel fürschreibet / daß wir uns nemblich befleissen sollen / allezeit im stillschweigen und in der Hoffnung zuleben / der Herr wird vor ihre Seelen schon Sorg tragen; so nur wir entzwischen nicht vergessen unsers theils / Gott für dieselben zu bitten / so werden wir vermittelst seiner Gnad / Nutzen genug schaffen; der sey in Ewigkeit gebenedeyet.

Die

Die vierdte Wohnung.

Hält in sich drey Capitel.

Das erste Capittel.

Handlet vom Unterscheid/ der da ist zwischen Trost vnd Zartigkeit im Gebett/ und zwischen den Süßigkeiten; meldet auch wie ein grosser Trost der H. Mutter gewesen sey/ da sie verstanden/ daß zwischen Gedencken und Verstehen ein Underscheid sey; welches den jenigen sehr nutz ist/ die im Gebett sehr zerstrewet seynd.

Die folgenden wohnungen seynd sehr schwer zu beschreiben.

DAmit ich nun von der vierdten Wohnung anfangen zu reden/ so ist wol vonnöhten/ daß ich thue/ was ich vorgesagt hab/ nemblich mich dem H. Geist befehle/ und ihn bitte/ daß er hinfüro für mich reden wölle/ damit ich von den noch übrigen Wohnungen noch etwas melden/ und also fürbringen möge/ daß ihrs verstehen könnet. Dan es fangen an übernatürliche Ding zu seyn/ und seynd überauß schwer zu erklären/ so es seine Göttliche Majestät nicht selber thut/ wie ich auch an einem andern Ort gemeldet hab/ allda ich geschrieben/ so viel und so weit ich es damals verstanden hab/ und seynd zeithero bey vierzehen Jahren verlauffen; wiewol mich gedünckt/ daß ich anjetzo ein wenig mehr Liecht und Erkantnuß hab/ der jenigen Gnaden/ die Gott etlichen Seelen pflegt zu ertheilen; so ist doch ein anders/ daß einer dieselben in sich empfinde/ und ein anders/ daß er sie mit Worten wisse außzulegen. Wolle es derhalben seine Majestät selber thun/ so anderst einiger Nutzen darauß entstehen soll; wo nicht/ so geschehe es nicht.

Dieweil nun diese Wohnungen naher bey dem Ort seynd/ wo sich der König aufhält/ dahero seynd sie überauß schön/ und seynd so zarte und köstliche Sachen da zu sehen/ und zuverstehen/ daß der Verstand nit fähig gnug ist/ Weiß und Manier zu erdencken/ wie er auch nur etwas weniges darvon mit Worten fürbringen/ und also klar und deutlich außsprechen möge/ daß nicht allzeit noch sehr dunckel sey für die jenigen/ die solches nie erfahren haben; wer aber dessen Erfahrung hat/ der wird es wol verstehē/ sonderlich so die Erfahrung groß ist. Mögte aber vielleicht jemand vermeynen es wäre vonnöhten/ damit man zu dieser Wohnung gelange/ daß einer zuvor lange Zeit/ in den andern Wohnungen sich müsse

auffgehalten haben. Wiewol nun dem gemeinen Weg nach/ einer zuvor in der nechst vorherbeschriebenen Wohnung/ muß gewesen seyn / so ist es doch kein gewisse Regel nicht / wie ihr dann offtermahls werdet gehört haben ; dann der Herr gibt es wem er wil/ und wie er wil/ und wann er wil / als seine eygene Güter/ daran er niemand kein Unrecht thut. In diese Gemächer kommen die gifftigen Thier selten hinein/ und so sie etwan hinein kommen/ schaden sie doch nicht/ sondern bringen noch Nutzen und Gewinn darzu. So halte ich es auch für viel besser/ wann sie hinein kommen/ und einen in diesem Stand deß Gebets anfechten. Dann es möchte seyn daß der böse Feind/ vermittelst der Süßigkeiten/ die der Herr gibt/ einen betrüge/ wann keine Anfechtungen darbey wären/ und daß er vielmehr Schaden zufügte/ als wann Anfechtungen darbey seynd ; daß auch die Seel nicht so viel Gewins dabey hätte. Auffs wenigste möchte er alle Gelegenheit/ zu mehrer Verdienst/ auß dem Weg räumen / und sie in einer stätswehrenden Vertieffung deß Gemüths gleich wie verzückt lassen/ welches ich / wann es lang in einem Wesen aneinander wehret/ nicht für gar sicher halte / gemacht mich auch nicht möglich zu seyn / daß der Geist deß Herrn / in diesem Jammerthal lang in einem Wesen verharre.

Underscheid zwischen trost vnd süßigkeiten.

Damit ich nun zu dem komme/ darvon ich zu handlen mich erbotten/ nemblich was für ein Unterscheid sey zwischen Trost und Süßigkeiten so im Gebet unterlauffen. Ein Trost kan meines erachtens genennet werden / der jenige den wir uns durch unser betrachten/ und bitten zu Gott erwerben / welcher auß unser eygenen Natur / seinen Ursprung hat / wiewol auch Gott darzu mitwircket / (welches von allen den muß verstanden werden/ was ich sagen werde/ dann ohne ihn vermögen wir nichts zu thun ;) der entstehet aber / auß den guten Wercken selber / daß wir thun / und scheinet als haben wir ihn durch unsere eygne Müh erworben. Und verursachet zwar billich ein Trost und Freud in uns/ wann wir uns in dergleichen Wercken geübt haben. So wir es aber recht bedencken wollen/ werden wir sehen/ daß wir eben dergleichen Trost und Freud/ auch in vielen andern Dingen empfinden werden / die uns etwan in zeitlichen Dingen widerfahren ; als zum Exempel / wann einem unversehens ein grosses Gut zufällt / oder wann einer gählings eine Person sihet / die er sehr lieb hat / oder wann einer ein wichtiges Geschäfft oder Sach / daran viel gelegen / wol getroffen / also daß es jederman lobet / oder wann man einer zuvor gesagt hat / daß ihr Eheman / oder Bruder / oder Sohn tod sey / und sie denselben lebendig sihet daher kommen.

Ich hab gesihen/ daß man bißweilen vor grosser Freuden Zähren vergossen/ ist mir auch etlichmahl selber widerfahren. So vermein ich nun / daß gleich wie diese Freuden natürlich seynd / also seyen auch die Freuden und der Trost der

wir in Göttlichen Dingen empfinden / außgenommen daß diese gleichsamb eines adelichern Geschlechts seynd / wiewol auch seine Frewden nicht böß seynd; sie haben in summa ihren Ursprung auß unserer eygenen Natur / vnd enden sich in Gott. Die Süßigkeiten aber / haben ihren Anfang von Gott her / und werden von der Natur empfunden / und hat eben so grosse Ergötzlichkeit daran / als an einem jeden andren von denen gesagt worden / ja nach viel mehr. O Herr wie ein grosses Verlangen hab ich / daß ich mich hierinnen recht erklären könte / dieweil ich / so viel mich gedunckt / ein so mercklichen Unterscheid zwischen beyden sihe / und gleichwol mein Verstand sich so weit nicht erstreckt / daß ich mich könte zuverstehen geben; der HERR wölle uns selber thun. Ich erinnere mich jetzt eines Verßickels / den wir in der Prim betten / im letzten Psalmen / welcher also beschleust: Cum dilatasti Cor meum, Wann du mein Hertz erweitert hast.

Einem der dessen grosse Erfahrnuß hat / dem ist diß genug / den Unterscheid zumercken / der zwischen einem und dem andern ist; für einen aber der es nicht erfahren / gehört mehr darzu. Die Tröstungen aber / von denen gesagt worden / erweiteren das Hertz nicht / sondern scheinet vielmehr / daß sie es gemeiniglich ein wenig beängstigen / auch die Freud die man darauß empfindet / daß man etwas mehrers von Gottes wegen thut; so fliessen auch etliche ängstige Zähren mit unter / die gleichsamb von der natürlichen Neygung erwecket werden. Und diesen Neygungen der Natur weiß ich wenig / vielleicht wann ich es wüste / könte ich auch besser verstehen / was von der Sinnlichkeit / von der Natur herkompt / dann ich sehr ungeschickt bin; würde mich auch besser zuerklären wissen / wann ich es so wol verstünde / als ich es erfahren hab. Ein groß ding ists umb die Kunst und Wissenschafft zu allen Dingen.

Daß ich auß eygener Erfahrung weiß von diesem Stand / (wil sagen von diesen Tröstungen und Frewden / die man unter der Betrachtung empfindet /) ist / daß wan ich etwan anfieng das Leyden Christi zubeweynen / so wüste ich nicht ehe auffzuhören / biß ich mir den Kopff zerbrochen hätte; beweine ich meine Sünden / so geschehe eben deßgleichen; daran mir dann der Herr eine grosse Gnad erzeigte / dann ich hie nicht zu Examiniren, oder nachzuforschen begehrt / ob eines oder das ander besser sey / sondern allein wolte ich gern wissen zuerklären / was für ein Unterscheid zwischen einem und dem andern sey. Umb dergleichen Ding wegen / fliessen bißweilen diese Zähren / und entstehen diese Begierden / darzu dann die Natur hilfft / nach dem das einer disponiert und geneigt ist / jedoch enden sie sich doch zu letzt in Gott. Wiewol dem aber also ist / so seynd sie doch hoch zuschätzen / so anderst Demuth darbey ist / dardurch einer erkennet

Wer viel trost im gebett empfindet / sol sich darumb nicht für besser halten.

daß er darumb nicht besser ist / dieweil man nicht wissen kan / ob es alles auß Lieb entstehe; und wann es schon wäre / so ists doch ein Gab Gottes.

Meistentheils empfinden dergleichen Andachten / die jenigen Seelen / die in den vorgehenden Wohnungen sich aufhalten / dieweil sie fast stättig mit dem Verstand würcken / und mit Nachsinnen vnnd Betrachten umbgehen / thun auch recht daran / dieweil ihnen ein mehrers noch nicht gegeben ist. Wiewol sie auch nicht übel thäten / wann sie sich bißweilen eine Zeitlang / in Acten oder Ubung deß Lobs Gottes aufhielten / und über seiner Güte sich erfreweten / vnnd daß er der jenige ist / der er ist / mit Verlangung seiner mehrerer Ehr / Glory / vnd Herrlichkeit / und sich hierinn übten so gut sie könten / dann diß muntert den Willen sehr auff. Diß aber sollen sie woll in acht nehmen / daß wann ihnen Gott dieses verleyhet / sollen sie es nicht versaumen / oder fürüber lassen / damit sie etwann zuvor ihre gewöhnliche Betrachtungen enden mögen. Dieweil ich aber hiervon weitläuffig anderwerts geschrieben hab / will ich hie weiter darvon nicht melden Diß allein will ich euch ermahnt haben / damit ihr auß diesem Weh wol zunehmet / und auffsteigen möget zu den andern Wohnungen / nach denen wir trachten / so bestehet der Handel nicht in viel gedencken / sondern in viel lieben / dahero was euch mehr zur Lieb erwecken wird / dasselbig thut. Und vielleicht wissen wir noch nicht / was lieben sey / darüber ich mich dann nicht viel verwundern würde / dieweil die Lieb nicht bestehet in grösserer Süssigkeit / sondern viel mehr in einem starcken Vorsatz / daß man in allem dasjenige Gott zugefallen / und daß wir uns befleissen / so viel uns möglich ist / ihn nicht zubeleydigen / und daß wir ihn bitten / daß sie die Ehr und Glory seines Sohns allezeit gemehret / vnd die Catholische Kirch erweitert / vnd fortheygepflantzet werde. Dieses seynd die Kennzeichen der Lieb; und gedencket nicht / daß es darinnen bestehe / das ihr gantz an keinem andern Ding gedencken sollet / oder daß ihr ein wenig die Gedancken abwendet / daß es gleich alles verlohren sey.

Gedancken und Vrstand ist nit ein ding.

Ich zwar bin bißweilen mit dieser Sorg / wegen der Gedancken sehr beängstiget gewesen / und wird nicht viel über vier Jahr verflossen seyn / daß ich auß eygener Erfahrung hab lehren verstehen / daß das gedencken / oder (besser zuverstehen) die Einbildung / mit dem Verstand nicht ein ding sey; fragte auch einen gelehrten Mann darüber / der mir geantwortet / dem sey also / welches mich nicht wenig erfrewte. Dann dieweil der Verstand eine auß den Kräfften der Seelen ist / kame mir schwer für / daß er zuweilen also schlipfferig war; und gemeiniglich fliehet er also schnell dahin / daß ihn Gott allein binden oder halten kan; welches geschicht wann uns Gott also verhafftet / daß wir gleichsamb etlicher massen vom Leib enthafftet oder auffgelöset seynd. Ich sahe / wie mich gedunckt / daß eines theils / die Kräfften der Seelen mit Gott verbunden

vnd bey ihnen versamblet waren; auff der andern Seyten aber waren die Gedancken also verwirret / daß ich darüber fast toll würde. O HErr laß dir zu Dienst gethan seyn / was für Müh wir auff diesem Weg außstehen müssen / auß Mangel der Wissenschafft.

Daß ist aber das ärgste / weil wir gedencken / es sey uns weiters nicht mehr vonnöthen zuwissen / als nur wie wir dich / O Herr / gedencken sollen / darvon wissen wir auch nicht / wie wir die jenigen die es wissen darumb fragen sollen / verstehen auch nicht was wir sie fragen sollen. Müssen also grausame Müh und Arbeit außstehen / dieweil wir uns selber nicht verstehen / unnd vermeynen offt / daß das / was nicht böß / sondern gut ist / ein grosser Fehler oder Sünd sey. Hierauß entstehen die Betrübnussen vieler Personen / die dem Gebett ergeben seynd / vnd daß sie über innerliche Gemüths-Aengsten klagen / auffs wenigst bey denen / die nicht gelehrt seynd / hiervon kommen die Melancholeyen / und daß sie ihre Gesunyheit verliehren / ja daß sie es auch gantz unterlassen / dieweil sie nicht bedencken / daß inner uns eine gantze Welt sey. Und gleich wie wir deß Himmels Lauff nicht halten können / daß er nicht eylends und mit aller Schnelligkeit dahin lauffe / eben so wenig können wir auch unsere Gedancken außhalten; wir aber wollen gleich alle Kräfften der Seelen darwider anwenden / und vermeynen es sey alles auß / vnd sey die Zeit übel angewendt / die wir vor Gott zubringen. Und kan vielleicht wol seyn / daß die Seel unterdessen gantz mit ihm vereinigt sey / in den Wohnungen die nechst bey ihm seyn / die Gedancken aber / oder die Einbildung / in dem Vorhoff der Burg / unter den wilden und giftigen Thieren geplagt werde / und durch diß leyden viel Verdienst gewinne. Soll uns derhalben diß nicht bekümmeren / noch wir deßwegen darvon abstehen / welches deß bösen Feinds einiges Verlangen ist; vnd meistentheil entstehen herauß alle Unruh und Mühseligkeiten / weil wir uns hie nicht verstehen.

In dem ich diß schreibe / gedencke ich unterdessen an die Beschaffenheit meines Haupts / wegen deß grossen Saussens / das ich darinnen leyde / darvon ich im Anfang gemeldet hab / also daß mir gleich samb unmöglich zuseyn fürkame / daß ich das jenige was mir anbefohlen wurde / solte schreiben können; dann es ist mir nicht anderst als wann viel rauschender Bäch darinnen wären / und als wann auff der andern Seyten / auß diesen Wässern viel Vögel herfür schiessen thäten und pfiffen / und diß zwar nicht in dem Gehör / sondern in dem Obern-theil deß Haupts / wo man sagt / daß der öbere Theil der Seelen seinen Sitz hab. Hierüber hab ich mich eine gute weil besonnen / dieweil mich gedunckte / daß die hefftige Bewegung deß Geists / mit grosser Schnelligkeit über sich treiben thäte; (gebe Gott daß ich mich in den folgengen Wohnunden erinnere / die

Ursach

Ursach dessen zubeschreiben/dieweil sichs hieher nicht wol reymet/) vnd dörffte wol seyn / daß mir der Herr dieses Hauptweh darumb zugeschickt habe / damit ich es desto besser fassen könne / dann bey aller dieser Unruh / werde ich am Gebett nicht verhindert / noch am deme was ich jetzt schreibe / sondern befindet sich die Seel gantz in ihrer Ruh und Lieb / guten Begierden / und in klarer Erkantnuß. So nun in dem öberen Theil deß Haups / der öbere theil der Seelen wohnet: wie kompts dann daß sie dardurch nicht verstört wird? diß weiß ich zwar nicht / jedoch weiß ich / daß das wahr ist / was ich sag. Diß ist zwar eine Pein/wann das Gebett ohne Vezückung ist/in solcher Auffzückung aber/ biß so lang dieselbe fürüber ist / wird keine Pein empfunden; wäre aber sehr übel gethan / wann ich umb dieser Hindernuß wegen / alles unterlassen wolte.

Unruhiger gedancken halben/soll man das Gebett nit unterlassen

Ist derhalben nicht rahtsamb / daß wir uns umb der Gedancken wegen bekümmeren / oder etwas darnach fragen; dann so sie vom bösen Feind erwecket werden / wird er alsdann bald nachlassen; so es aber / (wie wahr ist/) von der Armseeligkeit herkompt / und uns durch die Sünd unsers Vatters Adams hinderlassen worden / so last uns dieses Elend / neben vielen andern/mit Gedult leyden / und übertragen / umb Gottes willen. Seynd wir doch auch dem essen und schlaffen underworffen / ohne das wir es entrahten können / (welches kein geringe Platz ist;) so lasset uns dan unser Elend erkennen/ vnd dahin erlangen

Cant. 8. **Wo wir von niemand mehr verachtet werden.** Bißweilen erinnere ich mich / daß ich diese Wort vor der Braut im Hohen-Lied Salomonis gehöret hab; und gewißlich niergends find ich in unserm gantzen Leben / da sich dieselbe besser hinein reymen: dann alle Verachtungen / Schmach und Mühseligkeit / die in diesem Leben vorfallen mögen / gedunckt mich nicht daß sie mit diesem innerlichen Streit können verglichen werden; allerhand Unruh und Streit kan noch erduldet werden / wann wir nur Fried von innen finden wo wir leben / (wie ich gesagt hab /) daß aber / wann wir können und im Gebett Ruh suchen von so viellerley Mühseligkeit / die in der Welt vorfallen / uns der Herr diese Ruh zubereiten und verschaffen wil / daß alsdann / sag ich / in uns selbsten etwas sey das es verhindere / das muß zweiffels ohne sehr beschwerlich / und gleichsamb unträglich seyn.

Derhalben O HErr führe du uns dahin wo wir von diesen Armseligkeiten nimmer verachtet werden: dann es scheinet zuweilen als wann sie der Seelen nur spotten thäten. Hiervon aber erlediget sie der Herr / auch noch in diesem Leben / wann sie zu der letzten Wohnung gelanget ist / wie ich / beliebs Gott / hernach sagen wil. Nicht alle werden vielleicht von diesem Elend so hart gepeiniget / noch angefochten werden / wie mir viel Jahr lang wiederfahren ist /

dieweil

dieweil ich so böß gewesen / daß ich mich gleichsamb gern selbsten an mir rechen wolte. Weil es aber mir so beschwerlich gewesen / dahero gedencke ich / es werde vielleicht mit euch auch also seyn / vnd wiederhole es darumb so offt an vielen Orthen / zusihen ob ich euch einmahl recht zuverstehen könne geben / daß es ein nothwendiges / und unabwendliches Ding ist / damit wir darumb nicht unrühig noch betrüb werden / sondern diese unrühige Mühl immer forthlauffen lassen / und gleichwol unser Mehl darbey mahlen / weil unterdessen der Willen und Verstand zuwürcken nicht unterlassen. Diese Hindernuß ist zuweilen gröser / zuweilen ringer / nach Beschaffenheit deß Leibs Gesundheit / und der Zeiten. Leyde es nur die arme Seel mit Gedult / ob sie schon keine Schuld daran hat; wir begehen wol sonst offt etwas / daß wir hergegen diß billich mit Gedult annehmen können. Und weil uns die wir wenig wissen / daß was wir hiervon lesen oder uns andere rathen / daß wir nemblich dergleichen Gedancken nicht achten sollen / kein genügen thut / darumb vermeyne ich / daß die Zeit nicht übel angelegt sey / die ich zubring / damit ich es besser erklären / und euch in diesem Fall trösten möge: jedoch so lang biß daß dem Herrn beliebt vns hierinnen Liecht und Erkantnuß zugeben / hilfft es alles wenig; gleichwol ist vonnöthen / und wil seine Göttliche Majestät haben / daß wir uns der Mittel darzu gebrauchen sollen und uns verstehen lehrnen / und nicht die Schuld deren Dingen / die unsere schwache Einbildung / vnd die Natur / oder der böse Feind verursache / der Seelen zuschreiben.

Das

Das zweyte Capittel.

Fahret weiter forth in dieser Matery / und erkläret durch eine Gleichnuß / was die Süßigkeiten seyen / und wie man dieselben überkommen soll / ohne das man sie procurire oder ihnen nachtrachte.

HErr GOtt / wohin hab ich mich doch eingelassen? ich hatte schon gantz vergessen / warvon ich zuvor schon handlete / dann die fürfallende Geschäffte / und Leibs-Schwachheit machen / daß ich / wann ich am besten dran bin / darvon ablassen muß; und weil ich eine schlechte Gedächtnuß hab / wird vielleicht alles unördentlich auff einander gehen / dieweil ich es nicht werde überlesen kan. Und wer weiß ob nicht alles was ich fürbringe / ungereimbt ist / auffs wenigste sage ich / was mich gedunckt / und wie ichs empfinde. Von den geistlichen Tröstungen / gedunckt mich / daß geredt sey worden / wie dieselben bißweilen mit unsern Neygungen vermengt seyn / zuweilen auch ein beängstigs Geseufftz mit sich bringen; ja von etlichen Personen hab ich gehört / daß ihnen eng umb das Hertz / wird folgen auch so gar eusserliche Bewegungen / darauff / daß sie ihnen selber nicht helffen können / und ist der Gewalt groß / daß es ihnen auch daß Blut zur Nasen herauß schiessen machet / und dergleichen peinliche Ding mehr. Hiervon weiß ich nichts zusagen / weil ich es nicht erfahren hab / jedoch vermeyne ich / daß es Trost hinderlasse; dieweil diß alles / wie gesagt / dahin ziehlet / wie man Gott gefallen / und seiner Göttlichen Majestät gantz lieb möge. Das aber / was ich Süßigkeiten oder Labungen Gottes nenne / (welches ich anderstwo das Gebett / der Ruhsambkeit genennet /) ist auff ein andere Weiß / wie die leichtlich verstehen werden / die solches durch die Barmhertzigkeit Gottes erfahren haben.

Das Gebett der Ruhsamkeit neñet sie hie süssigkeiten.

Damit wir es aber besser verstehen mögen / so lasset uns einbilden als stünden wir zween Brunnen vor uns / mit zween Särchen oder Kästen die mit Wasser erfüllet werden; (dann ich finde kein Ding das sich besser schicke Sachen des Geists zuerklären / als eben das Wasser / und komt daher / dieweil ich wenig weiß und verstehe / auch diesem Elend sonderlich zugethan bin / weil ich es mit mehrerm Fleiß in acht genommen / und betrachtet hab / als andere Ding; dann in allen Dingen / die dieser so grosse und weise Gott / erschaffen hat / müssen ohne Zweiffel viel geheyme Wunder verborgen seyn / auß denen wir nutz schöpffen können

können / wie es dann zweiffels ohne die jenigen thun / die sich darauff verstehen; wiewol ich auch vermeyne daß in einem jedern geringsten Dinglein / das Gott erschaffen hat / mehr verborgen sey als man darvon erkennet / wann es auch nur ein Ameyßle wäre.) Diese zwey Wasserärch nun / werden auff unterschiedliche Weiß mit Wasser gefüllet; in den einen kompt es von weiten her / durch viel Röhren und Teichel von der Kunst getrieben; der andere aber stehet gleich darbey / wo das Wasser entspringet / vnd herfür quellet / und wird ohne einiges Geräusch voll Wassers / und so die andern reich ist / (wie dann das Wasser ist darvon wir reden /) wann der Sarch voll ist / so fliesset noch ein grösser Bach herauß / bedarff auch keiner Kunst von Wasserröhren / höret auch nicht auff zufliessen / sondern quellet ohne Unterlaß Wasser von dannen herfür. Der Unterscheid dieser Gleichnuß ist / daß das Wasser / das durch die Röhren geleitet wird / die jenige Frewden oder Tröstungen bedeutet / von denen vorgesagt ist worden. Daß sie auß der Betrachtung geschöpffet werden / dieweil wir dieselbe durch unsere Gedancken erwecken / und uns der Creaturen darzu gebrauchen in der Betrachtung / und den Verstand abmüden. In summa / weilen sie durch unsern Fleiß zuwegen gebracht werden / so ist rumor und Gerüsch darbey / wann der Sarch also anlauffen soll / daß din Seel nutzen darvon empfinde / wie oben gesagt ist worden.

Durch eine schöne / gleichnuß erkläret sie was süßigkeit seynd

Zu diesem andern Brunnen aber kompt das Wasser gleich von der Quellen selber her / nemblich von Gott; dannenhero / wann seine Göttliche Majestät will / vnd ihr belieben läst / der Seelen eine übernatürliche Gnad zuertheilen / geschicht solches mit höchster Ruh / Frieden vnd Süßigkeit / zu aller innerst in uns selbsten / daß ich nicht weiß wo oder auff was Weiß. So wird auch diese Frewd und Ergötzlichkeit nicht in dem Hertzen empfunden / als wie die irrdischen (anfänglich sage ich) dann hernach erfüllet es alles / und ergeust sich dieses Wasser durch alle Zimmer / und Kräfften der Seelen / daß es sich auch gar zum Leib erstrecket; und darumb hab ich gesagt / daß es von Gott anfange / und in uns sich ende. Dann es wird gewißlich der gantze eusserliche Mensch dieser Labung und Süßigkeit theilhafftig / wie es wol wissen wird / wer er erfahren hat. In deme ich diß schreibe bedachte ich bey mir / daß der Verseckel deß Psalms von dem ich gesagt hab: Dilatasti cor meum, sagen wil / das Hertz werde vom Herrn erweitert; vnd gedunckt mich gleichwol nicht / daß es seinen Ursprung vom Hertzen hab / wie gesagt / sondern von einem mehr innerlichen Orth / gleichsamb auß einer grossen Tieffe. halte darfür es werde das Centrum oder Grund der Seelen seyn / wie ich hernach verstanden hab auch am Ende darvon melden werde; dann gewißlich ich sihe daß in uns selbsten solche Geheim-

In unserer seele seynd grosse geheimnusse und wunderding verborgen.

müssen verborgen seynd / daß ich mich manchmahl darob entsetze. Und wie viel mehr werden ihrer noch seyn / die ich nicht weiß?

O mein Herr und mein Gott / wie groß seynd deine Wunder? wir seynd hie gleich wie die grobe ungeschickte Kühhirten / und bilden uns bißweilen ein / wir verstehen etwas von dir / und ist doch eben so viel als nichts / sinthemal auch in uns selber so grosse Geheymnussen seynd / die wir nicht verstehen: so viel als nichts sag ich / in Anschauung deren vielen Dinge / die in dir seynd / nicht als wann das jenige nicht auch überauß grosse Wunderding seyen / was wir je von deinen Wercken fassen und begreiffen können.

Was diese außbreitung deß Hertzens sey / von welcher David redet.

Damit ich nun wider auff den angezogenen Versickel komb / daß ich mich auß demselben / meines Erachtens / zu meinem Vorhaben gebrauchen kan / ist dieselbe Erweiterung oder Außbreitung / dann wann diß Himmlische Wasser anfängt auß dieser tieffen Quellen inner uns / wie gesagt herfür zubrechen / so thut es sich gleichsamb außbreiten und erweitert alles was inner uns ist / und bringe solche Güter mit sich / die nicht außgesprochen können werden; kan es auch die Seel selber nicht verstehen / was das sey das ihr allda mitgetheilet wird. Mann spühret ein leiblichen Geruch / als wann / (also zusagen) in derselben innerlichen Tieffe / ein Kohlfewr wäre / darauff ein wolschmeckendes Rauchwerck gestrewet würde / wird aber weder das Fewr / noch das Orth gesehen / wo es sey / jedoch durchringet die Hitz / und der Geruch die gantze Seel / wird auch vielmahlen der Leib desselben theilhafftig / wie ich gesagt hab; doch verstehet mich recht: man empfindet da keine Hitz / auch keinen Geruch / dann es viel ein subtilers Ding ist als diese / sondern diß sag ich nur / damit ich es euch zuverstehen gebe. Es sollen aber die jenigen / die dieses nicht erfahren haben / wissen / daß ihm in der Warheit also sey / und daß es wol gemerckt wird / und erkent es die Seel viel klärer / als ich es jetzt sag / weil es kein Ding ist / daß ihm einer einbilden könte; dann so grossen Fleiß wir auch immer anwenden / könne wir doch dergleichen nicht zuwegen bringen; und können eben darauß selbst abnemmen / daß es keine Müntz / die von unserm Ertz / sondern von dem reinesten Gold der Göttlichen Weißheit geschlagen sey. Allhie seynd die Seelen Kräfften / meines erachtens / noch nicht vereiniget / sondern gleichsamb vertieffe / und beschawen mit Verwunderung / was doch diß sey. Könte vielleicht wol seyn / daß ich mir in diesen innerlichen Dingen in etwa selbsten zuwieder redete / gegen dem was ich anderstwo gesagt; welches dann kein Wunder / dieweil wir in diesen fast fünffzehen Jahr / die seydhero verflossen / der Herr vielleicht mehr Licht und Klarheit hierinn ertheilet hat / als ich damahls / darvon verstanden hab; wiewol ich so wol anjetzo als damahls irren kan / aber nicht liegen / dieweil ich

Dergleichen süßigkeit kan der mensch selber nicht zuwegen bringen.

Nicht alle seelenkräfften seynd allhie vereiniget / sondern allein der willen.

mit Gottes Hülff / viellieber tausendmahl sterben wolte: ich sage so viel ich darvon verstehe.

Der Willen zwar gedunckt mich wol / daß er mit dem Willen Gottes etlicher massen müsse vereinigt seyn / aber auß den Würckungen / und Wercken die darauff erfolgen / kan man diese Warheiten deß Gebetts am besten erkennen / dieweil kein besserer Probirstein gefunden wird solches zubenehmen / als dieser. Ein überauß grosse Gnad von Gott ist es / wann sie einer erkennt / der sie empfängt / und noch grösser so er nicht wieder zurück kehret.

Alsobald aber begehret ihr / meine Töchter / euch dahin zubefleissen / wie ihr diß Gebett / haben möget / und zwar billich: dann wie ich gesagt hab / es kan eine Seel nicht gnugsamb begreiffen / wie grosse Gnaden ihr der Herr hie erweise / und mit was grosser Lieb er sie näher zu sich nahe. Dann das ist gewiß / daß einer verlanget zuwissen / wie man zu dieser Gnad gelangen möge. So wil ich euch nun sagen / was ich in diesem Fall verstanden hab. Es sey dann / daß uns der Herr diese Gnad von sich selber ertheilen wolte / weil es seiner Majestät also gefällig / und keiner andern Ursach wegen; (er weiß warumb /) so sollen wir uns hierein nicht emmischen. Wann ihr gethan habt was die andern thun / die in den vorhergehenden Wohnungen seynd / alsdann Demuth / Demuth / durch diese läst sich der Herr überwinden in allem dem / was wir von ihm begehren.

Die demut ist hierzu die beste vorbereitung.

Das erste aber daran ihr abnehmen könnet / ob ihr die Demuth besitzt / ist / daß ihr nicht gedencket / daß ihr dergleichen Gnaden und Süßigkeiten umb den Herrn verdient habt / oder daß ihr dergleichen ewer Lebenlang überkommen solle. Nie werder ihr sagen / was das für eine Weiß sey / solche Gnad zu überkommen / ohne daß man sie procurire oder darnach trachte? hierauff antworte ich euch / daß kein andere bessere Weiß sey / als diese / die ich euch gesagt hab / sollet auch nicht darnach trachten / umb folgender Ursachen wegen.

Ursachen warumb man nach solchen süßigkeiten nit trachten soll.

Erstlich / dieweil das erste das hierzu vonnöthen ist / ist / daß man Gott liebe ohne einiges interesse oder eygenen Nutzen. Zum andern / weil es ein wenig ein Mangel der Demuth ist / solche Gedancken haben / als wann wir durch unsere armselige Diensten ein so groß Ding erlangen könten. Fürs dritte / dieweil die wahre Vorbereitung hierzu ist / ein verlangen zu leyden / und dem Herrn nachzufolgen / und nicht Süßigkeiten zu haben / sonderlich wir / die wir ihn beleydiget haben. Zum vierdten / dieweil seine Majestät uns dieselbe zugeben nicht schüldig ist / wie er sonst schüldig ist / uns die Glory zu geben / wann wir seine Gebott halten / dann wir ohne diese Ding wol seelig können werden; so weiß er auch besser was uns nutz sey / als wir selbsten / und wer ihn warhafftiglich habe; und diß ist gewißlich und wahr / wie mir wol bewust ist / und kenne

ich dergleichen Personen/die auff dem Weg der Lieb wandlen / wie sich gebühret/bloß und allein/Jesu Christo dem gecreutzigten zu dienen / welche nicht allein keine Süßigkeiten von ihm begehren weder darnach verlangen / sondern auch bitten daß er ihnen dergleichen in diesem Leben nicht geben wolle / und diß ist warhafftig wahr.

Die fünffte Ursach ist / dieweil wir uns nur vergebens bemühen werden / dann weil diß Wasser / durch keine Wasser-Röhren geleitet oder zugebracht kan werden/als wie das vorige; so es von der Quellen nicht von sich selber herfürspringen wil/so hilfft all unsere Mühe wenig; wil sagen / wann wir schon noch so viel Betrachtungen anstellen / und uns noch so viel abmüden / und Zähren vergiessen / so kompt diß Wasser doch nicht durch diesen Weg / allein wird es dem gegeben / dem es Gott geben wil / und offtermahls zu solcher Zeit/ wann sich die Seel am wenigsten darumb bekümmert. Sein eygen seynd mir/ meine Schwesteren/ er mache mit uns was ihme beliebet / und führe uns wie es ihm gefällt/ Ich wil zwar wol glauben / daß wer sich selbsten wahrhafftig demütigen/und zu nichten machen wird / (warhafftig sag ich / dann es muß nicht nur mit den Gedancken geschehen / welche uns offt betriegen / sondern daß wir gäntzlich von allen Dingen entäussert seynd /) dem werde der Herr nicht unterlassen diese Gnad zu ertheilen / und viel andere mehr / die wir selber nicht wissen zu verlangen oder zu wünschen; der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet.

Das dritte Capittel.

Was das Gebett der Versamblung sey/ welches der Herr gemeiniglich/ vor dem nechstgemelten Gebett pfleget mitzutheilen/ und von desselben Würckungen; melder auch was das vorgehende Gebett für Würckungen hinderlasse/ da von den Süssigkeiten gehandlet worden.

DJese Gebetts-Würckungen seynd viellerley; etliche derselben wil ich erzehlen/ aber zuvor von einer andern Weiß zu betten melden/ welche gemeiniglich vor dieser anfägt/ dieweil ich aber auch anderstwo hiervon gesagt hab/ werde ich es kurtz machen. Und diß ist eine Versamblung/ welche mich auch etwas überuatürliches zu seyn gedüncket; dieweil es nicht darinn bestehet/ daß einer an einem dunckelen Orth sey oder die Augen zuthue/ noch in einigem andern äusserlichen Ding/ sinthemahl ohne unser zuthun/ die Augen hie von sich selber zugehen/ und die Einsambkeit verlanget würde/ und wird gleichsamb ohne allen angewendten Fleiß das Gebett auffgeführt/ und zugericht für das vorgemelte Gebett/ und scheinet als wan die Sinn/ und was äusserlichs ist/ von ihrem recht anfingen abzulassen/ damit allgemach die Seel ihr recht wider gewinne/ daß sie verlohren hatte. Man sagt die Seel gehe hie in sich selbsten/ bißweilen auch/ sie erhebe sich über sich selbsten; auff diese Weiß aber zureden/ werde ich euch wenig wissen zuerklären/ dann diß Elend hab ich an mir/ daß ich vermeyne/ daß ihr mich auff diese Weiß/ wie ich es fürbringen kan/ besser fassen werdet/ und kan wol seyn daß es für niemand diene als für mich allein. Lasset uns einbilden/ als wann diese Sinn und Kräfften/ welche ich dieser Burg-Besatzung oder Inwohner genennet hab/ (welches ich dann zur Gleichnuß genommen/ damit ich es fürzubringen wüste) auß der Burg sich hinauß begeben hätten/ und mit frembdem Volck/ die dieser Burg Feind und auffsätzig seynd/ Jahr und Tag umbgiengen; nunmehr aber weil sie die Gefahr und ihr Verderben mercken/ sich allbereit zu der Burg wieder hinzugemachet/ wiewol ich sie nicht gantz und gar sich hinein begeben/ (dann es ist ein böß Ding umb diese Gewonheit deß Außschweiffens ist) jedoch seynd sie keine Verräther mehr sondern halten sich umb die Burg herumb auff.

Beschreibung deß gebetts der versamblung.

Wann nun der mächtige König/ der in dieser Burg wohnet/ ihren guten Willen gesehen/ wil er sie durch seine grosse Barmhertzigkeit wider hinein bringen

Durch einen leiblichen Pfiff versamlet Gott die sinn in die Burg.

gen / und gleich einen guten Hirten / gibt er ihnen / durch einen so lieblichen Pfiff / daß sie es selbsten kaum verstehen / seine Stimm zuerkennen / damit sie nicht mehr in solcher Gefahr verharren / sondern zu ihrem Platz und Wohnung wider umbkehren; und hat dieser Pfiff deß Hirten solche Krafft / daß sie dardurch die äusserlichen Ding / mit welchen sie verwickelt waren / unterlassen / und sich in die Burg hinein begeben.

Niemahl gedunckt mich / daß ich es so wol hab zuverstehen geben als wie jetzt; sinthemahl / damit man Gott von innen suche; wo man ihn viel besser / und mit mehrerm unsern Nutzen findet / als in den Creaturen / (wie der H. Augustinus spricht / welcher ihn daselbst gefunden / nach dem er ihn an vielen Orthen gesucht) hilfft viel darzu / wann einem Gott diese Gnad erzeiget. Gedencket aber nicht / daß diß ein Ding sey / daß durch den Verstand könne erlanget werden / wann man sich befleist inner sich an Gott zugedencken; weder durch die Einbildung / wann mann sich einbildet / als sey er in uns; gut ist zwar dieses / und ein fürtreffliche Weiß zubetrachten / dieweil sie auff einer gewissen Warheit gegründet ist / dann wahr ists / daß Gott inner uns sey; daß ist aber nicht was ich sagen wil / dann diß kan ein jeder thun / jedoch allezeit / vermittelst der Hülff Gottes. Was ich aber sag / daß geschicht auff eine andere Weiß / dann bißweilen ehe dann man anfängt an Gott zugedencken / so befindet sich diß Volck schon in der Burg darinnen / daß ich nicht weiß woher / oder wie es den Pfiff seines Hirten gehört hab / (dann durch das Gehör ist es nicht geschehen / sinthemal man nichts höret /) allein empfindet man gar mercklich / eine sanffte Einziehung / o der Versamblung inner sich selbsten / wie es dann der jenig wol spühren wird / der es erfahren wird / dann ich es besser nicht erklären kan.

Meines Behaltens hab ich gelesen / es sey gleich wie / wann sich ein Igel oder Schildkröth zusammen und einziehen thut; er muß es wol verstanden haben / der es also beschrieben / jedoch so ziehen sich diese Thierlein zusammen / wanns ihnen gefällt; hie aber stehet es nicht in unserer Macht / sondern nur wann uns Gott diese Gnad verleyhen wil. Ich zwar halte darfür / daß wann seine Majestät diese Gnad jemand ertheile / so thue ers denen Personen / die sich allbereit anfangen der weltlichen Ding zuentschlagen / (jedoch sag ich nicht / daß solches im Werck und in der that geschehen soll von denen / deren Stand es nicht zulassen wil / sondern allein mit dem Willen und Verlangen /) dieweil er sie absönderlich hierzu beruffet / daß sie auffmercken sollen auff die innerliche Ding. Daher o ich auch vermeine / so sie seiner Majestät wollen Platz geben / daß er ihnen diese Gnad nicht allein / mittheilen wird / die er allbereit zu höhern dingen anfangt zuberuffen. Wer derhalben diß in sich spühren wird / der hat GOtt sehr zuloben / sinthemal es die höchste Billichkeit erfordert / daß er die Gnad er-

kennt

kume / und darfür Danck sage / damit er sich geschickt mache / andere und gröss-
sere Gnaden zu empfangen. Und ist diß eine gute Zubereitung / damit man
innerlich anhören / oder auffmercken möge / wie dann in etlichen Büchern diß
gerathen wird / daß man sich befleissen soll nicht zu discuriren oder nachzusin-
nen / sondern allein auffmercken unnd sehen / was der Herr in der Seelen
würcke. Wiewol ich auch nicht genugsamb fassen kan / wie es möglich sey / daß
ehe dann seine Majestät anfängt / uns selber inzuhalten und zuvertiessen / die
Gedancken also mögen ingehalten werden / daß es nicht allezeit mehr schäd-
lich als nützlich sey; wiewol hierüber von geistlichen Personen zimblich viel
disputiret worden ist; so muß ich doch in diesem Fall mein wenige Demuth be-
kennen / daß sie mir biß dato noch keine genugsame Ursach fürgebracht haben /
dardurch sie mich bewegt hätten / ihrer Meynung beyzufallen.

Die gedancken wollen suspendiren und innhalten / ehe sie Gott inhällt / ist allezeit mehr schädlich als nützlich.

Einer auß ihnen zoch ein Buch an / von dem heiligen Mann P. Petro de Alcantara beschrieben / (dann für heilig halte ich ihn /) und diesem hätte ich mich gern underworffen / dieweil ich weiß / daß er diß wol verstunde; wir lasen das Buch / da sagte er eben das / was ich sage / zwar nicht mit eben diesen Wor-
ten / jedoch verstehet man wol / auß dem was er sagt / daß alsdann die Lieb schon müsse ermuntert seyn. Es kan zwar seyn / daß ich nicht irre / bereden mich a-
ber die folgende Ursachen darzu. Die erste ist / dieweil in dieser Würckung deß Geists / wer weniger gedenckt / und weniger thun wil / der thut am meisten. Das wir thun sollen / daß wir betten sollen / als arme Nothürfftige / von einem sehr mächtigen und reichen Käyser / und gleich darauff die Augen niederschla-
gen / und was er geben wil mit Demuth erwarten. Wann uns dann gedunckt daß wir / (seiner geheimen Weiß nach) mercken / daß er uns erhöre / alsdann ists rahsamb daß wir stillschweigen / sinthemal er uns erlaubt hat umb ihn zu seyn / und wird nicht böß seyn / daß man sich befleisse mit dem Verstand nichts zuwür-
cken / (so wir anderst können sag ich /) so lang wir aber nicht mercken / daß uns dieser König erhöret habe / oder ansehe / so sollen wir nicht wie die Stöck da stehen / wie dann die Seel sehr dardurch bethöret wird / wann sie dergleichen von sich erzwingen wil / und bleibt die Einbildung hernach viel wüster / und vielleicht auch viel unruhiger / wegen deß Gewalts den sie ihr angethan hat / an nichts zu-
gedencken. Vielmehr wil der Herr / daß wir alsdann bitten sollen / vnnd gedencken daß wir in seiner Gegenwart stehen / dann er weiß woll was uns nutz ist.

Ursachen dessen.

Ich kan mich selbst dahin nicht bereden / daß ich glauben solle / daß mensch-
licher Fleiß und Müh / etwas richten könne / in denen Dingen / welchen seine Majestät gleichsamb ein gewisses Ziel gesetzet / und ihm selber vorbehalten hat / welches er in vielen andern Dingen nicht gethan hat / darinn wir vermittest sei-

ner

ner Hülff etwas zuthun vermögen / so wol in leiblicher Strengigkeit/ als andern Wercken / wie auch im Gebett / so weit sich unsere armseeligkeit erstrecken kan.

Die andere Ursach ist / dieweil diese innerliche Würckungen / gantz leiblich und friedsamb seynd / und was da peinlich ist / das schadet mehr / als es helffe / (peinlich nenne ich hie / wann wir uns einige Gewalt anthun wollen / als da wäre / wann einer den Athem inhalten wolte/) viel-mehr soll sich die Seel gantz in die Händ Gottes ergeben / daß er mit ihr thue nach seinem Belieben / und solches ohne alle Sorg ihres eygenen Nutzens so viel möglich ist / und mit höchster Eingebung in den Willen Gottes. Die dritte Ursach ist / daß vielleicht eben derselbe Fleiß / den man anwendet nichts zugedencken / die Gedancken erst an viel Ding zugedencken erwecken wird. Die vierdte Ursach ist / dieweil hie das fürnembste / und Gott angenembste ist / daß wir an seine Ehr und Glory gedencken / unser aber selbsten / und unseres eygenen Nutzens / Trosts und Ergötzung vergessen/ Wie kan aber einer seiner vergessen seyn/der mit höchster Sorgfältigkeit / sich nicht rühren darff / noch seinem Verstand und Begierden so viel Lufft läst / daß sie sich regen dörffen / nach mehrer Ehre Gottes zuverlangen / oder über seiner Herrlichkeit sich zuerfrewen ? wann seine Göttliche Majestät haben will/ daß der Verstand feyre / so verhindert er ihn auff andere Weis / und verleyhet der Erkantnuß ein so klares Liecht / daß alles was wir erdencken können / so weit übertrifft / daß es denselben gantz bestürtzt/ und vertieffet / und alsdann bleibt er hiervon viel höher erleucht / und unterwiesen / als wir mit allem unserm Fleiß hätten außrichten können / durch welchen er sonst nur mehr verwirret wird.

Was die seel in diesem stand thun soll.

Dann so uns Gott die Seelen Kräfften zu dem End geben hat / daß wir uns mit denselben bearbeiten und bemühen solten / auch alles seine Belohnung zugewarten hat / so haben wir kein Ursach dieselben einzubannen / sondern sollen sie ihr Ampt verrichten lassen / biß sie von Gott zu einem höhern erhoben werden. So viel ichs verstehe/so kan eine Seel/die Gott zu dieser Wohnung erhoben hat/ nichts nützers thun / als diß was ich gesagt hab / und daß sich sie bestisse ohne einigen Gewalt oder Getümmel / deß Verstands discurirren und nachsinnen zuhemmen / aber nicht zu suspendiren oder gantz inzuhalten / wie auch das gedencken nicht / sondern viel mehr ist gut / daß er sich erinnere / daß er vor Gott stehe / und wer dieser Gott sey. Würde ihn das jenige / was es in sich empfinde / von sich selbst vertieffen / wol / so sey es / jedoch bemühe er sich nicht zuwissen oder zuverstehen / was dasselbe sey / dann es ist dem Willen geben worden / denselben lasse man es geniessen / ohne einigen andern angewendten Fleiß / als daß man etwan etliche liebreiche Wort schiessen lasse; dann ob wir uns schon

nicht

nicht bemühen / ohne einigen Gedancken zuseyn / so ist man doch offtermhls ohne Gedancken / wiewol es eine sehr kurtze Zeit wehret. Die Ursach aber / wie ich auch anderstwo gemeldet hab / warumb bey dieser Weiß zubetten / deß Verstands discurs oder nachsinnen aufhöre / (rede hie von einem der in diese Wohnung einzugehen angefangen / dieweil ich das Gebett der Versamblung mit diesem vermengt hab / da ich es vorher hätte sollen setzen / und ist viel niederer als das Gebett / der Göttlichen Süßigkeiten / von denen ich gesagt hab / jedoch ist es ein Anfang / damit man zu diesem gelangen / in welchem Gebett der Versamblung / man die Betrachtung nicht unterlassen soll / noch das würcken deß Verstands;) die Ursach / sag ich / dessen ist / dieweil dieses ein Quellbrunnen ist / der nicht durch Röhren geleitet wird.

Es untergibt sich aber der Verstand / oder besser zu sagen er muß sich untergeben / wann er sehet / daß er nicht verstehen kan / was er gern wolte; dahero wendet und kehret er sich von einem Ding auff das ander / gleich einem Wahnwitzigen / der auff keinem Ding beruhen kan. Der Wil aber ruhet und hafftet also fest in seinem Gott / daß ihm deß Verstands Unruh sehr beschwerlich ist; ist derhalben unvonnöthen daß der Wil solches achte / dann es ihm sonsten sehr verhinderen wird / an dem / was er geneust / sondern soll ihn nur gehen lassen / und sich in die Armen der Lieb sencken und verbergen; seine Göttliche Majestät wird ihn schon lehren / was er in diesem Fall thun soll / welches meistentheils darinn bestehet / daß er sich eines so grossen Guts unwürdig schetze / und sich in lauter Danksagung außgiesse.

Würckungen deß gebetts der ruhsambkeit.

Unterdessen aber / daß ich von dem Gebett der Versamblung gehandlet / hab ich unterlassen die Würckungen und Kenzeichen zu erzehlen / die die jenigen Seelen empfinden / denen Gott der Herr diß Gebett verleyhet. So wird derhalben / in der Seelen eine Erweiterung oder Außbreitung klärlich gespüret / gleich als wie / wan etwan ein Wasser von einem Brunnen solcher gestalt herfür quellete / daß es keinen Außfluß hätte / sondern wäre der Brunn von solcher Matery / und also artlich gemacht / daß je mehr Wasser fliessen thäte / je mehr sich auch der Kasten oder Sarch erweiteren thäte; dergleichen und viel andere Wunderding mehr / würcket Gott bey diesem Gebett in der Seelen / in dem er sie fähig und geschickt machet / diß alles in sich zu begreiffen. Und diese Süßigkeit / und innerliche Erweiterung / wird an der Freyheit gespüret / die sie hinderläst / daß sie nicht mehr also gebunden ist wie zuvor / in Sachen die den Dienst Gottes betreffen / sondern viel freyer und weiter; daß sie sich auch nicht mehr also beängstiget / mit der Forcht der Höllen. Dan obschon hierauß in ihr grössere Forcht verbleibt / Gott nicht zu beleydigen / so wird doch hie die Knechtliche Forcht verlohren / und befind ein grosse Zuversicht in sich / daß sie seiner

derm ahl einest geniessen werde; wie auch die Forcht / die sie zuvor hatte/ vor den Bußwercken / damit sie nicht etwan die Gesundheit verliere; und gedüncke ihr daß sie nunmehr in Gott alles vermöge / hat auch vielmehr Begierde solche zu üben/ als sie biß dato gehabt hat.

Die Forcht die sie hatte vor den Wiederwertigkeiten; wird auch schon gemindert / dieweil der Glauben mehr lebhaffter ist / erkennet auch darbey / daß wo dieselben von Gottes wegen überstehet / so werde ihr seine Majestät auch Gnad verleyhen / daß sie sie mit Gedult möge übertragen; ja bißweilen verlangt sie nach denselben / dieweil zugleich auch ein grosse Begierd hinderlassen wird / etwas von Gottes wegen zuthun. Weil sie auch anfängt seine Großmächtigkeit besser zuerkennen / dahero achtet sie auch sich selber für elender; und weil sie angefangen hat die Göttliche Labungen zu verkosten / sihet sie / daß alles lauter Unfläth / was in der Welt ist / fängt auch an allgemach sich von denselben zu entäussern ist auch solches zuthun mehr Herz übersich. In Summa in allen Tugenden befind sie sich verbessert / wird auch nicht nachlassen / mehr und mehr zuzunemmen / so sie nur nicht wider zurück weichet / vnd Gott beleydiget / dann alsdann wird alles verlohren/ so hoch auch immermehr eine Seel erhaben seyn mag.

Solche seelen sollen sich noch in keine gefahr oder gelegenheiten emlassen.

Solches ist aber nicht zuverstehen / daß wann Gott etwann einer Seelen / einmahl oder zwey / diese Gnad erzeiget / daß sie gleich alle diese Ding in sich befinde / wann sie nicht beständiglich / offt und viel / dieselben empfahet / dann in dieser beständigen Verharrung / bestehet all unsere Wolfarth. Eines Dings wil ich dem jenigen / der sich in diesem Stand befindet / auff das fleißigste ermahnet haben/ daß er sich nemblich auff daß äusserste hüte / in Gelegenheit der Gefahr Gott zubeleydigen/ zusetzen; dann allhie ist die Seel noch nicht erwachsen / sondern gleich einem Kind das erst anfängt zusaugen / so sich dasselbe von den Brüsten seiner Mutter absondert / was kan man von ihm anderst erwarten / als den Todt? ich hab grosse Sorg / daß es dem also gehen werde/ dem Gott diese Gnad erwiesen hat / so er hernach das Gebett wieder unterläßt / es wäre dann / daß es umb hochwichtiger Ursachen wegen geschähe oder daß es alsobald wieder darzu umbkehrete / sonsten wird er allezeit / auß Ubel in ärgers gerathen.

Ich weiß daß in diesem Fall / sich billich sehr zubesorgen ist / wie ich dann etliche Personen kenne / die mich erbarmen / an denen ich gesehen / was ich gesagt hab / dieweil sie sich von denen abgesondert hatten / der sich mit so grosser Lieb ihnen zum Freund ergeben / vnd solches mit der That beweisen wolte.

Diß ermahne ich darumb so ernstlich / damit sie sich nicht in Gelegenheit-

der Gefahr stecken / dieweil sich der böse Feind sehr darumb bemühet / und viel mehr umb ein einzige Seel sich bemühet als sonsten umb viel andere / denen der Herr diese Gnaden nicht ertheilet / dieweil ihm diese viel Schadens zufügen können / in deme so viel andere Seelen nach sich ziehen / oder auch vielleicht in der Christlichen Kirchen grossen Nutzen schaffen möchten. Und wann schon anderst nichts wäre / als daß er sihet / daß seine Majestät / solche absonderliche lieb gegen sie erzeiget / wäre es genug / daß er sich auff daß äusserste bemühete / sie ins Verderben zustürtzen / dahero sie dann auch mächtig angefochten werden / gerathen viel tiesser ins Verderben / als andere / so sie überwunden werden.

Der böse feind bemühet sich sehr / solche seelen zuverhindern

Vor dieser Gefahr / meine Schwestern / seyt ihr befreyet / so viel wir warnehmen können; vor Hoffarth und eyteler Ehr / wölle euch Gott bewahren. So auch der böse Feind dergleichen Gnaden etwann nachthun wolte / werdet ihres darauß abnemmen können / daß es keine solche Würckungen verursachen wird / sondern gantz das Widerspiel. Vor einer Gefahr wil ich euch warnen / (wiewol ich auch an einem andern Orth darvon gemeldet /) darein ich Personen die dem Gebett abwarteten / hab sehen fallen / sonderlich aber Weibsbilder; dann weil wir schwächerer Natur seynd / dahero seynd wir diesem darvon ich sagen wil / mehr unterworffen. Daß nemblich / in etlichen Personen wegen vielfältiger Bußwercke / bettens und wachens / oder auch wol ohne diß / so sie blöder Natur seynd / wann sie etwann einen Trost oder süsse Anmürung empfinden / so werden ihre natürliche Kräfften also geschwecht / daß in dem sie ñerlich eine Süßigkeit empfinden / äusserlich aber eine Abkrafft vnd Schwachheit / und so bißweilen auch ein geistlicher Schlaff / (wie sie ihn nennen /) darbey ist / welches ein wenig mehr ist als das vorige / so vermeynen sie gleiches sey eines so viel als daß ander / und lassen sich darvon einnehmen / und jemehr sie nachgeben / jemehr sie darvon eingenommen und vertieffe werden / dieweil die Natur allezeit mehr geschwechet wird / unnd gedencket sie in ihrem Sinn es sey eine Verzückung / ich aber heisse es eine Vergebung / dieweil es anders nicht ist als die Zeit verlieren / und die Gesundheit verderben.

Warnet vor etliche verzückungen / die auß lauter blödigkeit der Natur entstehen.

Ich weiß eine Person / deren dergleichen in die acht Stunden lang / zuwiderfahren pflegte / da sie doch unterdessen / weder ohne Sinn war / weder von Gott etwas empfunde; welche Person / durch wol schlaffen und essen und Unterlassung underscheidener Bußwercke / darvon wider befreyet worden / dieweil jemand gefunden ist worden / der den Handel verstanden hat; dann ihren Beichtvatter / hatte sie schon verführet / wie auch andere Personen / ja sich selbsten / dan freywillig begehrte sie niemand dardurch zubetriegen. Ich wil zwar wol glauben / der böse Feind werde Angewendet haben / seinen Nutzen darbey zuschaffen /

wie er dan allbereit nicht wenig nutzen darbey hatte. Ist derhalben zuwissen/ das wann es ein Ding ist/ das warhafftig von Gott kompt/ obschon so wol die innerliche als äusserliche Ohnmacht darbey ist/ so ist doch dergleichen nicht in der Seelen/ welche unterdessen heftige Bewegungen in sich empfindet/ dieweil sich also nahe bey Gott sihet; so wehret es auch so lang nicht/ sondern gar eine kurtze Zeit/ wiewol sie bald wieder vereiteret wird. Es gelanget aber in diesem Gebett/ (wann es keine solche Schwachheit ist wie ich gesagt hab) so weit nicht daß es den Leib underdrucke/ oder einige äusserliche Bewegung darin verursache.

Wie solcher blödigkeit abzuhelffen sey.

Habt derowegen acht/ wann ihr dergleichen in euch empfindet/ so deutet es eurer Vorsteherin an/ und wendet euch darvon ab/ so viel euch möglich ist/ und verschaffe die Priorin daß sie nicht so viel Stunden dem Gebett abwarten/ sondern sehr wenig/ und mache daß sie wol schlaffen und essen/ biß so lang ihnen die Kräfften wiederkommen/ so sie vielleicht dardurch gemindert worden seynd. So aber eine so schwacher Natur wäre/ daß diß alles nicht helffen wolte/ so glaube sie mir/ daß sie Gott nur zu dem würcklichen Leben beruffen habe/ dann in den Clöstern muß man allerley Leuth haben; einer solchen beschicke man äusserliche Aempter an/ soll auch allzeit fleißig verhütet werden/ daß sie nicht viel in der Einsambkeit sey/ dann sie möchte gantz und gar umb ihre Gesundheit kommen. Es wird ihr zwar schwer fürkommen: hierdurch will aber der Herr ihre Lieb probiren/ die sie zu ihm trägt/ und sehen wie gedultig sie diese Abwesenheit übertrage/ und wird ihr vielleicht über ein Zeitlang ihre Gesundheit wieder verleyhen/ wo nicht/ so wird das mündliche Gebett und der Gehorsamb ihr Gewinn und Nutzen seyn/ und wird dardurch eben so viel verdienen/ als sie hätten verdienen können/ und vielleicht mehr.

Es möchten vielleicht auch wol etliche seyn/ die ein so schwaches Haupt/ und Einbildung hätten/ wie ich dern etliche gekennt hab/ denen gedunckete/ daß alles was sie gedencken/ daß ersch eine ihnen/ welches ein sehr gefährliches Ding ist; weil aber vielleicht hiervon hernach gehandlet wird werden/ will ich hie mehrers nicht sagen/ dieweil ich ohne das/ in dieser Wohnung weitläuffig gewesen bin/ und diß darumb/ dieweil ich vermeyn/ daß in diese mehr Seelen eingehen. Und weil da zugleich natürliche und übernatürliche Ding beysammen/ kan auch der böse Feind mehr Schaden verursachen; dann in den andern Wohnungen/ die noch zubeschreiben seynd/ gibt ihnen der Herr so viel Platz und Gewalt nicht/ der sey in Ewigkeit gebenedeyet.

Die

Die fünffte Wohnung.

Hält in sich vier Capittel.

Das erste Capittel.

Was massen sich die Seel im Gebett mit Gott vereinige/ warauß zu erkennen daß solches kein Betrug sey.

Ach meine Schwestern / mit was Worten werde ich euch können die Reichthumb / die Schätz und Ergötzungen / die in der fünfften Wohnung zufinden erklären? ich halte darfür / es wäre besser daß ich nichts meldete von denen die noch übrig seynd / sinthemal es doch nicht kan weder mit Worten außgesprochen / noch mit dem Verstand gefasset werden; können auch keine Gleichnussen gebrauchet werden solches zuerklären / dieweil alle irrdische Ding / zu diesem End / viel nidrig und zugering seyn. Ertheile mir O Herr Liecht vom Himmel / damit ich deinen Dienerinnen / etwas hiervon erklären möge / sinthemal du verleyhest / daß etliche auß ihnen / so offtermalen dieser Süssigkeiten geniessen / damit sie nicht etwann betrogen werden / wan sich der böse Feind in einen Engel deß Liechts verstellen wolte / dieweil all ihr Verlangen dahin gehet / wie sie dir gefallen mögen.

Und ob sie schon gesagt / daß ihrer nur etliche seynd / so seynd ihrer doch sehr wenig die nicht in diese Wohnung / von deren ich jetzt sagen will / eingehen. Etliche zwar mehr / etliche weniger / und darumb sag ich / daß der mehrentheil in dieselbe eingehet. Etliche Ding zwar / seynd in dieser Wohnung / von denen ich sagen werde / zu welchen ich wol glauben wil / daß ihrer wenig gelangen; und wann sie schon weiter nicht / als nur zum Eingang gelangeren / wäre es doch ein grosse Barmhertzigkeit vom Gott. Dann gleich wie viel beruffen seynd / wenig aber außerwöhlet; also sag ich auch hie / daß obschon alle die von diesen heiligen Carmeliter Habit tragen / beruffen seynd zum Gebett / vnnd zu der Beschawlichkeit / (dann diß ist unser erster Anfang gewesen / vnnd solcher Gestalt kommen wir von jenen heiligen Vättern her / die auff dem Berg Carmelo gewohnet / und in so gröster Einsambkeit / und mit solcher Verachtung

Auß der H. Mutter töchter gelangen ihrer wenig zu dieser wohnung.

kung der Welt / diesen edlen Schatz / dieses köstliche Kleynod / darvon wir re-
den / gesucht haben /) so seynd unser doch wenig / die wir uns darzu geschickt
machen / auff daß uns der Herr dieses Perlein entdecke. Dann ob wir schon / was
das äusserliche anbelangt / wie wir jetzo wandlen / recht und wol wandle; da-
mit wir aber zu dem / was uns in den Tugenden vonnöhten ist gelangen / dage-
höret noch viel zu / und müssen nicht nachleßig seyn.

Deß Himmels kan man noch etlicher massen auff erdē theilhafft werden.

Derhalben muntert euch auff / meine Schwestern und bittet den Herrn das / weil möglich ist / daß wir deß Himmels etlicher massen auch noch hie auff Erden genießen können / er uns seine Gnad verleyhe / damit es durch unsere Schuld nicht verhindert werde; auch uns den Weg zeige / und Krafft und Stärcke in der Seelen ertheile / so weit nachzugraben / biß wir diesen verborgenen Schatz finden / weil einmahl gewiß / daß derselbe immer verborgen liege. Und diß ist das ich gern wolte zuerkennen geben / wann es dem Herrn gefällig wäre / daß ich es thun könte. Krafft und Stärcke in der Seelen / hab ich gesagt / damit ihr wisset / daß die Leibs-Kräfften wenig darbey thun / wann Gott der Herr dieselben nicht gibt er machet keinen unfähig seine Reich thumb zu überkommen / dieweil er zufrieden ist / von einem jedwedern anzunemmen / was er hat; gebenedeyet sey dieser so grosse Gott.

Wer hieher gelangen wil / muß sich GOtt gäntzlich ergeben.

Nehmet aber wahr / meine Töchter / daß zu diesem zugelangen darvon wir handlen der Herr nicht wil / daß ihr etwas für euch behaltet / es sey groß oder klein / alles wil er für sich haben; und nach der Maß / nach deren ihr an euch spühren werdet / daß ihr ihme gegeben habt / werden auch euch grössere und mägere Gnaden ertheilet werden. Kein bessers Kennzeichen ist zumercken / ob unser Gebett zu der Vereinigung gelanget sey oder nicht / als dieses. Gedencke nicht daß diß ein getrumbtes Ding sey / als wie das vorgehende; geraumet sag ich / dieweil die Seel sich allda also schlummerend oder zugeschläffert befindet / daß sie gleichsamb weder recht schlaffend / weder munter gespühret wird. Hie aber ist sie gantz ermuntert gegen Gott / dieweil sie den Dingen dieser Welt / ja uns selber / wol entschlaffen ist.

Beschreibung deß gebetts der vereinigung.

Dann gewiß und wahr ist / daß sie die kurtze Zeit über / so lang die Vereinigung wehret / gleichsamb ohne Sinn ist / an etwas zugedencken / ob man schon gern wolte. Es ist da nicht vonnöhten / daß man mit gesuchtem Fleiß die Gedancken inhalte; ja von der Lieb selbsten / wofern sie lebet / weiß sie nicht wie / oder was das sey / daß sie liebet / oder warnach sie verlange; in summa sie ist gleichsamb der Welt gantz und gar abgestorben / damit sie desto mehr in Gott lebe / welches dann ein leiblicher süsser Todt ist.

Ist ein süsser Todt.

Ein Todt sag / dieweil es ein Absönderung der Seelen ist / von allen Würckungen die sie haben kan wann sie im Leib ist; süß aber / dann ob sie schon warhafftig in dem Leib ist / so scheint

es doch/als sündere sich die Seel von ihm ab damit sie desto besser in Gott beliebe/und geschicht solches dermassen/daß ich noch selber nicht weiß/ob so viel Lebens bey ihr bleibe/daß sie nur athmen könne. Diesem gedachte ich jetzo nach/und gedunckt mich/daß sie auch diß nicht thun könne/auffs wenigste/merckt sie es nicht so sie es thut. All ihr Verstand wolte sich gern dahin anwenden/damit er etwas darvon fassen möchte/was er da empfindet; dieweil sich aber seine Kräfften so weit nicht erstrecken/bleibt er darüber bestürtzt/also daß wosern er sich hie nicht gantz und gar verlieret/so rühret er doch weder Hände noch Füsse/gleich wie wir zusagen pflegen/von einem der in eine solche Ohnmacht fället/daß wir ihn für todt ansehen.

O der grossen Geheimnussen Gottes! ich wolte mich gern keiner Mühe darum lassen/dieses zuerklären/wann ich vermeynte/daß ich in etwa zutreffen könte; will derhalben viellerley/auch ungereimbte Ding fürbringen/zusehen ob ich vielleicht darunter in einem zutreffen möchte/damit wir den Herrn höchlich loben mögen. Ich hab gesagt/daß diß kein getraubtes Wesen sey/dann in der vorgehenden Wohnung/biß so lang daß einer dessen grosse Erfahrung hat/stehet die Seel in Zweiffel/was diß gewesen sey; ob es vielleicht ein Einbildung oder Blenderey gewesen/ob sie vielleicht entschlaffen/ob es von Gott herkomme/oder ob sich vielleicht der Sathan in einen Engel deß Liechts verkehret hab/und bleiben in ihr tausenterley Argwohn/ist auch gut daß sie sie habe; dann wie ich gesagt habe/so kan uns hierinn bißweilen auch die Natur selbsten betriegen. Dann obschon die vergiffte Thier allda so leicht kein Zugang haben/so seynd doch etliche kleine Eydechslein/dieweil sie schlipfferich seynd/überall einschleichen; und ob sie schon keinen Schaden thun/sonderlich wann man sie nicht achten thut/wie gesagt/dieweil es geringe Gedancken seynd/die von der Einbildung entstehen/und von deme das gesagt ist worden/so seynd sie gleichwol offt überlästig.

In diesem stand/können sich weder die gedancken noch der böse feind einmischen

Allhie aber so schlipfferig als diese Würmblein immer seyn mögen/können sie doch in diese Wohnung nicht eintringen; dieweil kein Einbildung/noch Gedächtnuß/noch Verstand dieses Gut verhindern können. Ja ich darff sagen/daß so es eine warhaffte Vereinigung mit Gott ist/so kan auch der böse Feind selber sich nicht einmischen/oder einigen Schaden zufügen; alldieweil seine Majestät selbsten/allda mit der Seelen essens und Wesenheit vereinigt und ihr beygesellet ist/also daß er nicht hinzunahen darff/ja ich vermein daß er diß geheime Werck gar nicht verstehe; dann so bewust ist/daß er unsere Gedancken nicht verstehe/wird er viel weniger diß Geheimnuß verstehen. Diß versteht sich aber/von deß Verstands vnnd Willen acten oder Wercken/dann die Gedancken der Einbildung/

sihet

sihet der böse Feind klärlich / es sey dann daß ihn Gott in diesem Fall verblenden wolle. O wie ein herrlicher Stand / in welchem uns dieser vermaledeyte kein Leydt thun kan! dahero hat die Seel so grossen Gewinn darbey / dieweil Gott in ihr würcket / ohne daß es jemand verhindere / auch so gar wir selber nit. Was wird der nicht der Seelen mittheilen / der also geneigt ist zugeben / und alles thun kan was ihm beliebet.

Es scheinet aber als verwirre ich euch / in deme ich gesagt hab: so es anderst eine wahre Vereinigung mit Gott ist / und daß der Vereinungen mehr seyen. Freylich wol seynd derselben mehr / dann auch in eytelen Dingen / wann dieselben hefftig geliebt werden / behafftet einen der böse Feind / doch nicht auff solche Weiß wie Gott / auch nicht mit so grosser Ergötzung und Begnügen / Frieden und Frewden der Seelen. Diß ist über alle Frewden der Erden / über alle Ergötzungen / ist auch über das gantz keine Gliechheit zwischen dem Ort wo diese Frewden / oder wo jene irrdische entstehen / dieweil ein grosser Unterscheid zwischen beyder Empfindung ist / wie ihr wol werdet erfahren haben. Ich hab einmahl gesagt / es sey Unterscheid / als wann jene nur an dem äusseren Theil deß Leibs / diese aber innerlich in dem Marck: und vermeyne daß ich hierinnen zugetroffen habe / dieweil ich nicht weiß / wie ichs besser sagen solte.

Es gedunckt mich aber / als sehe ich euch noch nicht begnüget / dieweil ihr vermeynen werdet / ihr möget betrogen werden / dieweil diese innerliche Ding schwerlich außzuforschen seynd. Unnd wiewol diß / was ich gesagt hab / für einen der erfahren hat / genug ist / (dieweil der Unterscheid zwischen beyden gnug ist /) so wil ich euch doch hie ein Kennzeichen geben / darbey ihr nicht werden zweifflen können / ob es von Gott herkommen sey oder nicht / welches Zeichen mir seine Majestät heut eingegeben hat / und ist meines Erachtens gewiß und unfehlbahr. Allezeit wann ich von schweren Sachen rede / ob mich schon gedunckt daß ich es verstehe / unnd daß ich die Warheit sage / so hab ich den Brauch / daß ich mit dieser behutsambkeit rede und spreche: **Wie mich gedunckt oder meines Erachtens**; dann so ich etwann irrete / so bin ich allezeit gantz willig unnd bereit zuglauben / was diejenigen sagen werden / die wohl gelehrt seynd / dann ob sie schon derglichen Ding nicht erfahren haben / so haben doch die hochgelehrt seynd / weiß mehr was sonderliches; dieweil Gott dieselben zum Liecht seiner Kirchen gegeben / wann etwann eine Warheit zuerklären fürfällt / erleuchtet er sie / damit dieselben von andern angenommen werden. Unnd wann solche Personen nicht etwann gar zufrey / sondern Diener Gottes seynd / so entsetzen sie sich nit

mermehr ob seinen Wundern / dieweil sie wol wissen / daß er noch viel grössere und mehrere Ding thun kan.

Und wann schon bißweilen etliche Ding fürfallen / die noch nicht entschlossen seynd / so finden sie doch andere Ding in der Schrifft / auß welchen sie abnemmen können / daß auch jene zugelassen mögen werden. Dessen hab ich gute Erfahrnuß; wie ich dann auch nicht weniger Erfahrnuß hab / anderer halb-gelehrter / zaghaffter Menschen / dieweil sie mich thewr genug stehen. Auffs wenigste halt ich darfür / daß wer nicht glauben wil / daß Gott noch vielmehr thun könne / und daß er ihme habe belieben lassen / auch noch heutiges Tages bißweilen belieben lasse / seinen Creaturen dergleichen zuertheilen / bey dem ist gewiß die Thür fest verschlossen / dergleichen Gnaden zu empfangen. Derowegen / meine Schwestern / lasset euch dergleichen nie in Sinn kommen / sondern glaubt diß / und vielmehr und grössere Ding von Gott / sehet auch nicht an / ob die jenigen böß oder fromb seynd / denen er solche Gnaden ertheilet / dann seine Majestät weiß schon / wem sie es gibt / wie ich gesagt hab; darein haben wir uns nicht zumischen / sonderen in Einfalt deß Hertzens / und aller Demuth / wil uns gebühren / seiner Majestät zu dienen / und dieselbe in ihren Wercken und Wundern / zuloben und zu preysen.

Damit ich aber wider zu dem Kennzeichen komme / daß ich gesagt hab / daß es das rechte und wahre Kennzeichen; so sihet ihr nun / wie Gott diese Seel ganz bethöret hab / die wahre Weißheit desto besser in ihr einzutrucken / also daß sie weder sehet / weder höret / weder verstehet / so lang sie in diesem Stand ist / welches allezeit ein kurtze Zeit wehret / und kompt ihr noch viel kürtzer für / als es vielleicht an sich selber ist; und drücket Gott sich selbsten / in dem innersten dieser Seelen dermassen ein / daß wann sie wider zu sich kompt / keines Wegs zweifflen kan daß Gott in ihr / und sie in ihm gewesen sey. Und hangt ihr diese Warheit dermassen steiff und kräfftig an / daß wann ihr schon Gott in vielen Jahren diese Gnad nicht wider thäte / sie derselben nicht vergessen könte; zu geschweigen der Würckungen / die in der Seelen verbleiben / von welchen ich hernach sagen wil / dann an denselben viel gelegen ist.

Wan eine seel nach der verzuckung wider zu sich selber komt / kan sie nicht zweifflen / daß Gott in ihr und sie in Gott gewesen sey.

Nie werdet ihr mir sagen / wie dann solches die Seel gesehen / oder verstanden hab / so sie weder sihet / noch verstehet? ich sag nicht daß sie es dazumahl gesehen hab / sondern daß sie es nachmalen klärlich sehe; nicht zwar / daß es ein Gesicht sey / sondern allein eine solche Gewißheit / die in der Seelen verbleibt / die niemand als Gott allein eingeben kan. Ich weiß von einer Persohn / deren nicht bewust war / daß Gott in allen Dingen wäre / durch seine Gegenwart / Macht / Wesenheit / welche durch eine einzige solche Gnad / die ihr Gott ertheizt / dieses dermassen festiglich geglaubet / ob schon ein halbgelehrter / (von de-

nen ich vorgemeldet hab/) nach dem sie ihn gefragt/auff was Weise Gott in uns wäre / (welcher es dann eben so wenig wuste / als dieselbige Person / ehe dann ihr es Gott zuerkennen geben / (ihr zur Antwort geben/daß er anderst nicht als durch die Gnad in uns wäre / ist ihr diese Warheit also steiff eingedruckt blieben daß sie ihm nicht geglaubt / sondern andere darumb gefragt hat / die ihr die Warheit gesagt haben / dardurch sie sehr getröstet worden. Sehet aber zu / daß ihr nicht irret / und etwann vermeynet / daß diese Gewißheit / leiblicher Gestalt in uns verbleibe / gleich wie der Leib unsers Herrn Jesu Christi in dem allerheiligsten Sacrament deß Altars ist / ob wir ihn schon nicht sehen / dann allhie trägt sichs nicht also zu / sondern allein der Gottheit nach.

Wie geschicht aber dieses / daß dessen was wir nicht sehen / ein solche Gewißheit in uns verbleibe? daß weiß ich zwar nicht / es seynd Werck deß Herrn / jedoch weiß ich / daß ich die Warheit sage; und so einer dergleichen Gewißheit in sich nicht verspührete / wolte ich nicht sagen / daß solches eine Vereinigung der gantzen Seelen mit Gott wäre / sondern nur etwann mit einer auß den innerlichen Kräfften / oder sonsten eine Gnade / auß denen die Gott auff vielfältige Weiß der Seelen pflegt zu erzeigen. In allen diesen Dingen / soll man alles nachforschen / und gründen / zusehen wie es zugangen sey / unterwegen lassen / diewell unser Verstand so weit nicht gereichen kan daß er es fasse / warumb wollen wir uns dann vergeblich bemühen? es ist genug daß wir wissen / daß derjenige der es thut allmächtig ist.

Uber diesen Punct darvon ich sage/daß wir nemblich nichts darbey thun / erinnere ich mich der Wort (die ihr werdet gehöret haben/) welche die Braut in dem Hohen-Lied Salmonis spricht: **Der König hat mich eingeführet in den Weinkeller**; sie spricht nicht/daß sie selber hinein gangen sey. Item / sie sagt / sie hab ihren geliebten / da und dort gesucht.

Durch unsern eygenen fleiß können wir hieher nit gelangen.

Diß vermeyn ich nun sey dieser Weinkeller / darein uns der Herr einführen will / wann es ihm gefället / und wie es ihm gefället / aber durch unsern eygenen Fleiß können wir nicht hineinkommen; seine Majestät muß uns hinein führen / und er selber in den Grund oder Mittelpunct unserer Seelen eingehen. Und damit er seine Wunderthaten desto besser spühren lasse / will er nicht / daß unser Willen/der sich ihm gäntzlich ergeben / mehr etwas darbey thue / oder daß man ihm die Thüren / der innerlichen Kräfften und Sinne eröffne / welche alle eingeschläffert seynd/sondern will eingehen/in das innerste der Seelen / ohne einige Thur / gleich wie er zu seinen Jüngern eingangen ist/da er sagte / der Friede sey mit euch/und wie er vom Grab entstanden/ohne Auffhebung deß Grabsteins.

Hernach aber werdet ihr in der letzten Wohnung sehen / was massen seine Majestät wölle / daß die Seel in eygnen Centro oder innersten Theil und Mittelpunct

zäpffnet / seiner geniesse / besser als hie. O wie viel Ding / meine liebste Kinder / werden wir sehen / so wir mehr nicht zusehen begehren / als unsere eygene Nichtigkeit und Elend / dann wir nicht werth seynd / eines so grossen Herrn Dienerin zuseyn / und können seine Wunderthaten nicht erreichen; der sey in Ewigkeit gelobt / Amen.

Das zweyte Capittel.

Fahret in dieser Matery forth / vnd erkläret das Gebett der Vereinigung / mit einer subtilen Gleichnuß; erzehlet auch die Würckungen die es in der Seelen hinderlasset; und ist diß Capittel wol zumercken.

IHr werdet vielleicht meynen / es sey schon alles gesagt / was in dieser Wohnung zusehen ist und mangelt doch noch viel / dann wie ich gesagt hab / allhie ist mehr und weniger zufinden. Was die Vereinigung anbelangt / vermeyne ich nicht daß ich etwas mehr werde sagen können. Wann eine Seel / deren Gott solche Gnaden ertheilet / sich geschickt machet / so seynd viel Ding zusagen / von deme was der Herr in ihr würcket; etliche derselben wil ich erzehlen / und in etwas für einem Stand oder Beschaffenheit die Seel darvon verbleibe. Damit ich es aber besser zuverstehen gebe / wil ich mich einer Gleichnuß gebrauchen / die sich wol darzu reymet / damit wir auch darauß sehen mögen / daß ob wir schon bey diesem Werck / das der Herr thut / gantz nichts thun können / so können wir doch viel darbey thun / damit uns seine Majestät diese Gnad thue / wann wir uns nemblich darzu geschickt machen.

Vergleichnuß der seelen mit einem seydenwurm.

Ihr werdet zweiffels ohne / von der Wunderthat Gottes gehöret haben / die an der Seyden scheinet / wie dieselb herfür gebracht / oder gespunnen wird / (dann er allein hat dergleichen Werck erfinden können;) was massen auß einem Saamen Körnlein / das so klein ist / als das kleineste Pfefferkörnlein / vermittelst der natürlichen Hitz / ein lebendiges Seydenwürmblein herfürkombt / wann der Maulberbaum anfängt blätter zuhaben; dann so lang biß diese blätter herfür wachsen / welche ihre Unterhaltung ist / bleibt es todt; wird hernach mit diesen Maulberblättern gespeiset / biß daß es groß wird / alsdan stellt man ihnen Zweiglein oder Reißlein hin / umb welche sie hernach mit ihr Mündlein die Seyden auß ihnen selber herauß spinnen / vnd ihnen wolverschlossene Käpplein oder Häußlein machen / darein sie sich verschliessen / darinnen auch der Wurmb / der

zimblich groß und heßlich ist / erstirbet / und kombt hernach auß diesem Käpplein ein schönes / weisses / artliches / Seydenvögelein herfür.

Wan wir dieses nit mit Augen sehen thäten / sondern uns als ein Ding das vorzeiten gesehen / erzehlet würde wer würde es glauben können? oder wie würden wir uns überreden können / daß ein solches unvernünfftiges Ding / als da ist ein Würmlein / oder eine Biene / also fleißig uns zu nutzen arbeiten solten / und mit solcher Geschicklichkeit? also daß auch so gar das arme Würmlein / das Leben darüber zübüsset. Diß ist genugsame Matery / meine Töchter / ein Zeitlang darüber zubetrachten / wann ich schon mehr nicht sagte; heraus könnet ihr die grosse Wunder und Weißheit unsers Gottes / wol erwegen. Was würde erst seyn / wann wir aller Dinge Eygenschafften wißten. Ein sehr nützlich Ding ist / daß wir uns in Betrachtung dergleichen Wunderthaten Gottes aufhalten / und uns erfretwen / daß wir eines so weisen / und großmächtigen Königs Bräut seynd.

Wie diß seyden-würmlein lebendig werde.

Jetzt lasset uns wider umbkehren zu deme was ich vor gesagt hab. Dieses Würmlein fänget nun an zuleben / wann es vermittelst der Wärme deß H. Geists / anfänget ihme die Gnaden-Hülffe / die Gott uns allen mittheilet / zu nutz zumachen / und wann es anhebt / sich der jenigen Mittel / die er in seiner Kirchen hinderlassen hat / nützlich zugebrauchen / so wol mit öfftermählichem Gebrauch der H. Sacramenten / als mit Lesung guter Bücher / und Anhörung der Predigen / welches die wahren Mittel seynd / für eine Seel / die in ihrer Nachläßigkeit und Sünde tod ist / und in den Gelegenheiten zusündigen stecket / die ihr etwan fürfallen; alsdann fänget sie an zuleben / und findet in diesen Dingen ihre Weyd und Underhaltung / wie auch in guten Betrachtungen / biß daß sie erwachse oder groß ist / welches das jenige ist / daß hie zu meinem Fürhaben dienet / an dem übrigen ist wenig gelegen. Wann nun dieses Würmlein erwachsen ist / (welches das ist / was am Anfang gemeldet worden) so fängt es an die Seyden zuwürcken / und ihm das Häußlein zuerbawen / darinn es sterben muß. Dieses Hauß wolte ich gern allhie außlegen und zuverstehen geben daß es Christus sey / wie der H. Apostel Paulus spricht / daß unser Leben verborgen sey / mit Christo in Gott / und daß Christus unser Leben sey.

Wie es ihm sein Häußlein zurichte.

Sehet ihr nun meine Töchter / wie viel wir mit der Gnad Gottes thun können / daß nemblich seine Majestät selber unsere Wohnung sey / (wie er es dann in diesem Gebett der Vereinigung ist /) welche wir uns zubereiten. Es scheinet aber / als wolte ich sagen / daß man Gott etwas nemmen oder zulegen könne / dieweil ich sage / daß er die Wohnung sey / und daß wir dieselbe erbauen können / uns darein zuverschliessen. Freylich können wirs thun / nicht zwar Gott etwas entziehen oder geben / sondern von uns selber können wir abnemmen / gleich

gleich wie diese Seydenwürmlein thun. Kaum werden wir alles / was wir unserer Seythen thun können / verrichtet haben / so wird Gott diese unsere wenige Arbeit / mit seiner Großmächtigkeit vereinigen / und sich zu solchem Werth erheben / daß der Herr selber dieser Arbeit Belohnung seyn wird. Und gleich wie er der jenige ist / der den meisten Unkosten darbey angewendet hat / also wil er auch unsere geringe Müh und Arbeit / mit der jenigen grossen Müh / die seine Majestät außgestanden vereinigen / und auß beyden ein Ding machen.

Wolan dan meine Töchter / muntert euch auff zu dieser Arbeit / und diß Käpplein oder Häußlein eylend zuwürcken / durch Abbrechung unserer eygenen Lieb / und unsers eygenen Willens / und daß wir an keinem Ding der Erden hafften / mit Würckung vieler Bußwerck deß Gebetts / der Abtödtung deß Gehorsambs / und aller andern Ding die euch bewust seynd. Wolte Gott / wir thäten so viel wir wissen / und wie wir unterwiesen seynd / daß wir thun sollen. Lasset es sterben dieses Würmlein / lasset es sterben / (welches dann geschicht / wann es vollendet und vollbracht hat / darzu es erschaffen ist worden /) so werdet ihr erfahren / auß was Weiß wir Gott sehen / und uns in seiner Großmächtigkeit eingeschlossen befinden können / gleich wie diß Seydenwürmlein in diesem seinem Käppelein. Nehmet aber war / daß ich hie sage / Gott sehen / gleich wie ich oben gesagt habe / daß er sich in dieser Weiß der Vereinigung / zuempfinden oder zuerspühren gibt.

Wie es in seinem häußlein sterben muß.

Jetzt lasset uns sehen / was weiters auß diesem Würmlein wird / (welches dann das jenige ist / zu dem Ende alle das ander gesagt ist worden;) wann es in diesem Gebett der Welt wol abgestorben ist / alsdann kompt ein weisses Seydenvögelein herfür. O der Großmächtigkeit Gottes / in was Gestalt und wie beschaffen kompt nicht eine Seel herfür / die nur ein kurtze Zeit in Gott vertiefft / und also nahe bey ihm gewesen ist; (welches meines erachtens sich nie auff eine halbe Stund erstrecket:) ich sag auch in der Warheit / daß sich eine solche Seele / selbsten nimmer erkennet; dann sehet was für ein Unterscheid sey / zwischen einem scheußlichen Wurm und einem schönen weissen Vögelein / eben ein solcher Unterscheid ist auch hie. Sie weiß nicht wie sie ein so grosses Gut verdienen hab können / oder woher es ihr kommen möge.

Wie es in ein vögelein verkehret wird.

Sie spühren in sich ein so grosses Begierd Gott zuloben / daß sie darüber vergehen möchte / und wolte gern tausendmahl für ihn sterben. Bald entstehet in ihr ein Verlangen / grosse Creutz und Wiederwertigkeiten zuleyden / also daß sie es auch nicht ändern kan. Die Begierd zu Bußwercken ist in ihr überauß groß / wie auch zu der Einsambkeit / neben einem hefftigen Verlangen daß alle Menschen Gott erkenneten. Darauß ihr dann eine schwere Pein entstehet / wann sie sihet / daß Gott beleydiget wird; wiewol von diesen Dingen / in der folgenden

Würckungen die die vereinigung hinderläst.

Wohnung

Wohnung / mehr außführlich soll gehandlet werden / dann das was sich in dieser und in nachfolgenden Wohnung zuträgt / ist fast ein Ding / wiewol die Kräfft der Würckungen / sehr underscheiden ist. Dann wie ich gesagt hab / wann Gott ein Seel bißhero erhaben hat / so sie ihr Gewalt anthut / und sich bemühet fortzuschreiten / wird sie grosse Ding sehen.

Die Unruh dieses seydenvögeleins / wann es außseinem nestlein kompt.

Die Unruh aber dieses Seydenvögeleins zusehen / gibt einem Ursach Gott darüber zuloben / wiewol es sein Lebenlang nie also ruhig und still gewesen ist; da weiß es nicht wo es sich hinsetzen / oder sitzen solle; dann weil es zuvor einen sichen Sitz oder Nestlein gehabt / dahero ist ihr jetzt alles zuwieder / was es auß den sihet; sonderlich wann es offt geschicht / daß ihr Gott von diesem Wein zu trincken gibt; dann fast von einem jedernmahl / entstehen in ihr newe Frucht und Nutzen. Nunmehr achtet sie die jenigen Werck so sie vorgeübt / als sie noch ein Wurm war / für nichts mehr / da sie nemblich ihr Käpplein nach und nach würckete. Anjetzo seynd ihr Flügel gewachsen / wie solte ihr dann benuge Schritt vor Schritt zugehen / da sie doch fliegen kan? alles was sie von Gott wegen thun kan / ist ihr zuwenig / also hefftig seynd ihre Begierden. Sie verwundert sich wenig über dem was die Heiligen außgestanden haben / weil sie auß eygener Erfahrung erkennet wie kräfftiglich Gott pflege zuhelffen / und eine Seel dermassen zuverwandlen / daß es weder sie / weder ihre vorige Gestalt mehr zu seyn scheinet. Dann die Schwachheit die sie ihr vorhin einbildete zuhaben / Bußwerck zuthun / die befindet sie nunmehr gestärcket; die Neygung gegen ihren Freunden / Verwandten / und andern Dingen / die ihr also fest anhienge / daß weder acken noch Fürsätz / noch ein einiger von ihnen abzusondern / gefasset wil / genugsam waren selbigen zuvertreiben / (dieweil ihr gedunckte / daß sie ihnen alsdann nur mehr anhienge) die seynd jetzt also beschaffen; daß ihr auch schwer fürkombt / was sie nothwendiger Weiß thun muß / damit sie nicht wider Gott thue; alles ist ihr verdrießlich / dieweil sie allbereit erfahren hat / daß ihr die Creaturen die wahre Ruh nicht bringen können.

Es scheinet zwar als wäre ich gar zu weitläufftig / aber ich könte noch viel mehrers sagen / vnnd wann Gott dergleichen Gnaden verliehen hat / der wird wol sehen / daß ich noch kürtzer bin als ich seyn solte. So ist dann nun sich nicht zuverwundern / daß dieses Seydenvögelein / wiederumb von newem Ruh suche / gleich wie es sich von allen irrdischen Dingen ernewret befindet. Wo soll aber das arme Vögelein sich hinbegeben? daß es wider an den Ort kehre / woher es jetzt kommen ist / daß ist nicht möglich / dann das stehet in unserer Gewalt / biß so lang es Gott beliebet / daß er uns diese Gnad wider verleyhen wil.

O gütiger Gott / was für newe Creutz und Beschwerlichkeiten / entstehen

in dieser Seelen? wer hätte sagen dörffen / daß nach einer so hohen Gnad / dergleichen folgen solte? in summa Creutz müssen wir haben / es sey nun auff eine oder andere Weise, so lang wir hie leben. Und so mir einer sagen wolte / daß er nach dem er zu diesem Stand gelanget / allezeit in Ruh und süssem Trost gelebt hab / dem dörffte ich sagen / daß er zu diesem Stand niemahls gelanget sey / sondern mag vielleicht eine Süßigkeit gewesen seyn / (so er anderst zu der vorgehenden Wohnung gelanget ist /) darzu etwan die Blödigkeit der Natur geholffen / oder wol gar der böse Feind / der ihme darumb Frid läst / damit er ihn nachmals desto hefftiger bekriege. Ich wil nicht sagen / daß die hieher gelangen / keinen Frieden haben / sie haben gewiß Frieden / und ein sehr grossen / dieweil ihre Widerwärtigkeiten selbsten / also köstlich seynd / und einer so fürtrefflichen Arth / daß auß ihnen selber Fried und Frewden entstehet.

In diesem newen Stand erheben sich neue creutz und wiederwertigkeiten.

Auß eben diesem Verdruß / den sie über den Dingen dieser Welt empfindet / entstehet ein Verlangen von der Welt abzuscheiden / welches also schmertzlich ist / daß es anderst nicht mag gelindert werden / als mit Gedancken / daß es Gott haben wölle / daß sie in diesem elenden Jammerthal lebe / unnd ist diß dannoch nicht genug / dieweil die Seel / auch bey allem diesem grossen Gut und Gewinn / noch so gäntzlich in den Willen Gottes nicht ergeben ist / wie wir hernacher sehen werden / wiewol sie nicht unterläst mit seinem Willen sich vergleichen / jedoch geschicht es mit grosser Empfindlichkeit / (doch kan sie mehr nicht thun / weil ihr nicht mehr gegeben worden /) vnd mit Vergiessung vieler Zähren; so offt sie dem Gebett abwartet / ist dieses ihre Quall / und mag vielleicht etlicher Massen daher entstehen / dieweil sie schmertzet zusehen daß Gott beleydiget / vnnd in der Welt wenig geachtet werde / vnd daß so viel Seelen verlohren werden / so wol von Ketzeren als Heyden: und daß sie am meisten peiniget / auch von den Catholischen Christen. Und wiewol sie sihet / daß die Barmhertzigkeit GOttes groß sey / vnd daß / wie übel sie auch immer leben / und dannoch bessern vnd seelig werden können / so förchtet sie doch / daß ihrer viel verdampt werden.

In solchen seelen entstehet ein hefftiges verlangen von dieser welt abzuscheiden.

O der grossen Wunder Gottes! vor wenig Jahren oder wol auch vor wenig Tagen / war diese Seel also beschaffen / daß sie an anderst nichts / als an sich selber gedacht / wer hat sie jetzt in diese so schmertzliche Sorgen gestecket? dann wann einer schon viel Jahr lang darüber betrachten wolte / würde er es doch nimmermehr also schmertzlich empfinden / wie es anjetzo diese Seele empfindet. Herr Gott behüt / soll dann hierzu nicht genug seyn; wann ich mich viel Tag / oder auch Jahrlang bemühe zuüben / in der Betrachtung dieses grossen Ubels / als da ist Gott beleydigen / und zubedencken / daß diese / die da verdampt werden / seine Kinder und meine Brüder seynd / wie auch die grosse Gefahr / in deren

wir

wir leben / und wie gut und nutz uns wäre / auß diesem elenden Leben zu wandlen? mit nichten / meine Töchter / die Pein die man allhie empfindet / ist nicht wie andere / die man hie auff Erden leydet / dann zu dergleichen könten wir mit der Gnad Gottes / durch vielfältiges nachhencken / wol gelangen; sie dringen aber nicht also durch / biß zum innersten deß Hertzens / als wie diese / welche die Seel gleichsamb zermalmet / ohne das sie es procurire oder sich darumb bemühe / ja auch bißweilen / ohne das sie es begehre.

Was ist dann dieses? woher kompt es? ich wils euch sagen. Habt ihr nicht gehört / (hab es zuvor auch schon einmahl gesagt / zwar zu einem andern End) von der Braut / daß Gott dieselbige in den Weinkeller eingeführet / und die Lieb in ihr angeordnet hab? daß ist nun diß was ich sag; dann weil nunmehr eine solche Seel / sich in seine Händ ergeben hat / dahero ist sie von grosser Lieb dermassen eingenommen / daß sie anderst nichts weiß / noch begehrt / als daß Gott mit ihr thue / was ihm beliebet. Dann niemahl ertheilet Gott diese Gnad wie mich gedunckt / als nur einer Seelen / die er sonderlich / und gantz für sich haben wil; er wil das dieselbe / ohne das sie selber wisse wie es geschehe / mit seinem Siegel bezeichnet erscheine; dann die Seel thut warhafftig hie nicht mehr darbey als etwann das Wachs thut / wann ein anderer das Siegel darein drucket / dann das Wachs drücket sich nicht selber ein / sondern ist allein geschickt darzu / weich sag ich / wiewol es auch diß / daß es sich weich mache / von sich selber nicht thun kan / sondern allein still hält / und mit sich umbgehen läst.

O der grossen Gütigkeit Gottes / alles muß O Herr / auff deinen Unkosten geschehen / allein unsern Willen begehrstu darzu / und daß in dem Wachs kein Verhinder nuß sey. So sihet ihr nun / meine Töchter / was unser Gott allhie thue / damit eine solche Seele / sich nunmehr für sein eygen erkenne; er gibt ihr was er hat / nemblich eben das jenige / das sein Sohn selber in diesem Leben gehabt hat / daß dann ein sehr grosse Gnad ist. Dann wer ist / dem mehr wird verlanget haben / auß diesem Leben außzugehen / als jene? also hat es seine Mayn dem letzten Abendmahl / selber bezeuget: **Mit Begierd hat mich darnach verlanget.** Wie da O Herr? saheste du dann nicht vor Augen / den mühseligen Todt / den du also schmertzlicher Weiß außstehen solteste? mit nichten / dann die grosse Lieb die in mir brennet / und die Begierd die ich hab / damit die Seelen selig werden / übertrifft alle diese Schmertzen unvergleichlicher Weiß auch die vielfältigen Schmertzen so ich gelitten hab / und leyde seydher ich in die Welt kommen / seynd gnugsamb / daß ich diese hergegen für nichts halte.

Dieses hab ich offtermahl bey mir erwogen / vnnd weil mir darneben bewust war / was für eine grosse Marter / eine gewisse Persohn die mir bekant ist / ausstehet / und außgestanden hat / wann sie bethet / daß Gott der Herr beleydiget werde /

welche

welche also unträglich ist / daß sie viellieber den Todt als dieselbe leyden wolte; wann ich auch darbey gedencke / wann eine Seel die so wenig Lieb hat / gegen der Lieb Christi gerechnet / daß sie mit derselben vergleichen gleichsamb für nichts kan gehalten werden / ein solchen unleydlichen Schmertzen empfindet / was wird nicht Christus unser Herr empfunden haben? und was für ein peinliches Leben wird er geführt haben? dieweil ihm alle Ding gegenwärtig waren / unnd stäts vor Augen sahe / alle die grosse Missethaten / die wieder seinen Himmlischen Vatter begangen wurden; so halte ich ohne Zweiffel darfür / daß diese Schmertzen sehr viel grösser waren / als die er in seinem allerheiligsten Leyden außgestanden.

Dann in seiner Paßion / sahe er allbereit das End und Ziel derselben / vnnd wird diese Schmertzen gelindert haben / mit der Frewd die er empfieng / theils / weil er sahe / daß uns durch seinen Todt geholffen würde / theils / weil er die Lieb gegen seinen Himmlischen Vatter hiedurch bezeugen konte / daß er so viel umb seinetwegen litte; gleich wie denen zu wiederfahren pflegt / die von Leibs Gewalt getrieben / grosse Bußwerck thun / und solche fast nicht empfinden / ja viellieber stäts mehr und mehr thun wolten / und ihnen alles zu wenig scheinet; was soll dann nicht seine Majestät empfunden haben / als sie diese so grosse Gelegenheit gesehen / dardurch er seinem Himmlischen Vatter erzeigen konte / wie vollkommenlich er ihme gehorsamb wäre / und zugleich wie groß in ihm die Lieb deß Nechsten wäre. O wie ein grosse Wollust ist / wann man etwas leydet / dardurch der Willen Gottes erfüllet wird / daß einer aber also stättig die vielfältigen Missethaten vor Augen sihet / die wieder die Göttliche Majestät geschehen / und daß so viel Seelen zur Höllen fahren / diß vermeyn ich sey ein hart Ding / daß ich darfür halte / wann er nicht mehr als ein Mensch gewesen wäre / daß ein einziger Tag solcher Pein / gnugsamb gewesen wäre / ihn vieler Leben / zugeschweigen eines / zuberauben.

Das dritte Capittel.

Fahret in dieser Matery weiter forth / und handlet von einer andern Manier der Vereinigung / zu welcher eine Seel mit der Hülff Gottes gelangen kan / und wie viel die Lieb deß Nechsten hierzu behülfflich sey. Ist ein sehr nutzliches Capittel

SO lasset uns nun wider zu unserm Seydenvögelein oder Täublein kehren / und etwas von denen Dingen vornehmen / die Gott in diesem Stand pflegt zuerzehlen. Da weiß man zuvor wol / daß eine solche

Seel sich allezeit befleissen soll / in dem Dienst Gottes zuzunehmen / und in der Erkantnuß ihrer selbsten / dann so sie mehr nichts thun wolte / als nur diese Gnad annemmen / und unterdessen / als wäre schon alles sicher / ihr Leben nachläßiger Weiß anstellen / und von dem Weg deß Himmel abweichen / welcher in den Gebotten Gottes bestehet / so wirds ihr gehen / als wie dem Seydenwurm / der zwar den Samen von sich wirfft / damit er andere Würmlein zeuge / er aber stirbt darüber / und bleibt ewig todt. Den Saamen sag ich / wirfft er von sich / dann ich halte darfür / daß Gott nicht wolle / daß eine so grosse Gnad vergebens gegeben werde / sondern so der jenige der die Gnad empfänge / sich derselben für sich nicht gebrauchen / oder ihm zu nutz machen wil / daß es anderen zunutz komme. Dann weil in einer solchen Seel / solche gute Begierden und Tugenden verbleiben / wie gesagt / so lang er in diesem guten verharret / so schaffet er allezeit nutzen bey andern Seelen / und erwärmet andere mit seiner Hitz / und wann er es auch schon verlohren hat / so pflegt doch diß Verlangen bey ihm zuverbleiben / andern forthzuhelffen / und erfrewet ihn / daß er andern möge zuerkennen geben / die Gnaden die Gott den jenigen pflege zuertheilen / die ihn lieben und dienen.

Wie diß seydenvögelein den saamen von sich werffe.

Eine Person hab ich gekennt / mit deren es sich also zugetragen / welche ob sie schon zimblich böß war / gleichwol eine Frewd daran hatte / daß andere / auß denen Gnaden die ihr der Herr ertheilte / möchten zunemmen / und daß sie diejenigen in den Weg deß Gebetts lehren möchte / die ihn nicht verstunden / dardurch sie dann grossen Nutzen schaffte; hernach aber hat Herr derselben sein Liechtern newem wider ertheilet. Wahr ists / daß sie dazumahl die jenigen Würckungen / von denen ich gesagt hab / noch nicht empfangen hatte.

Die H. Mutter redet hie von sich selbsten.

Aber wieviel werden der jenigen seyn / die der Herr zum Apostelampt berüffet / als wie den Judas / denen er seine Gemeinschafft ertheilet / und die er zu Könige machen wil / wie Saul / die gleichwol hernach / durch ihr eygne Schuld ins Verderben gerathen? auß welchen wir abzunemmen haben / meine Schwestern / daß / damit wir in Verdiensten mehr zunemmen / und uns nicht ins Verderben stürtzen / als wie diese / wir keine bessere Sicherheit haben können / als den Gehorsamb / und daß wir von dem Gesätz und Gebotten Gottes nicht abweichen / von den jenigen rede ich / denen Gott solche Gnaden erzeiget / ja auch von den andern allen.

Ihre grosse demut.

Nach allen dem was ich gesagt / gedunckt mich / daß diese Wohnung noch etwas dunckel verbleibe / und weil so grosser Gewinn darbey ist / daß man in dieselbe gelange / wird rathsam seyn / daß die jenigen denen der Herr so übernatürliche Ding nicht verleyhet / nicht gleichsamb gar aller Hoffnung beraubt seyen / sintemal man zu der wahren Vereinigung gar wol gelangen kan / mit der Hülff Gottes / wann wir fleißig nach derselben trachten / durch Verlaugnung unsers

eygnen

eygenen Willens / und Verbildung desselben mit dem Willen Gottes. O wie viel werden unser seyn! die wir diß sagen / und wird uns gedunckẽ / als wann wir anderst nichts begehrten / und würden über dieser Warheit sterben / wie ich vermeyne / daß ich anderstwo auch gemeldet hab? so sage ich euch nun / daß wann ihr so weit gelanget / daß ihr diese Gnad von dem Herrn erlanget hättet / so achtet euch jener andern süssen Vereinigung gantz nicht / dann das allerköstlichste in derselben ist / daß sie von dieser / von deren ich jetzt rede / herkompt. O wie höchlich ist diese Vereinigung zu wünschen und zuverlangen! selig ist die jenige Seel / die zu derselben gelanget / in diesem Leben wird sie in stätter Ruh schweben / dieweil sie kein einiziger Zustand dieser Welt bekümmeren wird / als nur so sie sich etwan in Gefahr befinden würde Gott zu verlieren / oder wan sie sihet daß er beleydiget wird; weder Kranckheit / weder Armuth / weder Todt berühret sie / es wäre dann etwan der Tod einer Persohn / die der Christlichen Kirchen hochvonnöthen wäre. Dann eine solche Seel weiß wol / daß der Herr besser weiß was er thut / als sie weiß / was sie verlangen soll.

Zu der wahren vereinigung die in verbindung unseres willens mit dem Willen Gottes bestehet / können alle gelangen.

Hie ist zumercken / was etliche Bekümmernussen seynd die gähling von der Natur entstehen / oder auch von der Lieb / daß einer sich seines Nechsten erbarme / (wie auch Christ der Herr gethan / da er Lazarum erwecket hat /) welche das nicht verhindern / daß einer mit dem Willen Gottes vereiniget sey / verwirren auch die Seel mit keiner ungestümen und unrühigen Paßion oder Neygung / die da lang dawre. Solche Pein gehet bald vorüber; dann / (gleich wie ich vor von den Frewden / die man im Gebett empfindet / gesagt hab /) sie dringen nicht durch / zu dem innersten der Seelen / sondern erreichen nur die Sinne und Kräfften der Seelen; sie durchgehen zwar die vorgehenden Wohnungen / in der letzten aber vor denen noch zuhandlen ist / kommen sie nicht hinein.

Zu dieser Weiß der Vereinigung aber / ist das jenige / was von Verzuckung oder Inhaltung der Seelen Kräfften gesagt ist worden vonnöthen / sinthemal dem Herrn gar wol möglich ist / durch viellerley Weg zubereichen / und zu diesen Wohnungen einzuführen / ohne das er sie durch den besagten engen Steeg führe. Ihr sollet aber wol in acht nehmen / meine Töchter / daß nothwendiger Weiß der Seydenwurm sterben müsse / und zwar mit mehrerem eweren Unkosten; dann bey der obgesagten Weiß / hilfft zu diesem Absterben viel / daß sich einer in einem so newen Leben befindet; hie aber ist vonnöthen / daß wir ihn noch in diesem Leben selber ertödten. Ich muß zwar bekennen daß es viel mehr Müh kosten wird / es hat aber auch seine Belohnung wird also die Vergeltung viel gröser seyn / so ihr den Sieg erhaltet. Daß es aber möglich sey / daran ist gantz

kein Zweiffel / wann es anderst ein rechte wahre Vereinigung ist / mit dem Willen Gottes.

Solche vereinigung ist die allersicherste.

Und diß ist die Vereinigung die ich mein Lebentag allezeit verlanget hab / und diese bitt ich Gott den Herrn stättig / und ist die allergewisseste und sicherste. Aber leyder / wie wenig werden unser seyn / die wir zu derselben gelangen / wiewol diejenigen die sich hüten Gott zubeleydigen / und in ein geistlichen Orden eingetretten seynd / vermeynen es sey damit schon alles gerichtet. Ach es haben noch viel Würm übrig / die sich nicht mercken lassen / biß daß sie hernach / (gleich wie die Würm dem Propheten Jona seinen Fürbiß abgenaget /) die Tugenden in uns abgenaget haben / durch die eygene Lieb / durch eygenes Hochachten / durch freyfles Urtheilen deß Nechsten / obes schon in geringen Dingen seye durch Mangel der Brüderlichen Lieb in dem wir sie nicht lieben wie uns selbsten. Dann ob wir schon etwan / was wir verbunden seyn / gleichsam gezwungener Weiß so weit erfüllen / daß wir keine Sünd begehen / so gelangen wir doch bey weitem nicht zu deme / was vonnöthen ist / damit wir gäntzlich mit dem Willen Gottes vereinigt seyn.

Welches der willen Gottes sey

Was vermeynt ihr aber meine Töchter / daß sein Will sey? daß wir nemblich gäntzlich vollkommen seyen / damit wir eines seyn mit ihme / und mit seinem Vatter / wie solches seine Majestät gebetten hat. Jetzt sehet wie viel uns noch abgehe / biß wir hierzu gelangen. Diß bekenn ich auch / daß ich diß jetzt mit grossem Schmertzen schreibe / dieweil ich sehe daß ich noch so weit darvon bin / und zwar auß eygener Schuld. Es ist hierzu nicht vonnöthen daß uns der Herr viel Trost vnd Süßigkeiten ertheile / es ist das genug was er uns geben hat; in dem er uns seinen Sohn gegeben hat / damit er uns den Weg lehrete.

Bildet euch aber nicht ein / als wann es in dem bestünde / daß wann mir etwann mein Vatter oder Bruder stirbt / daß ich mich dermassen mit dem Willen Gottes vergleiche / daß ich es gantz nicht empfinde; oder wann etwann Widerwertigkeiten vnd Kranckheiten kommen / daß ich dieselben mit Frewden übertrage; diß ist zwar gut / kompt aber bißweilen von einer Bescheidenheit her / dieweil wir sehen daß wir weniger nicht thun können / und machen auß der Noth ein Tugend. Wie viel dergleichen Ding haben nicht die Philosophi oder Weltweisen gethan / dieweil sie viel Wissenschafft hatten? oder so sie nicht eben diese Ding gethan / thäten sie doch viel andere. Allhie aber / seynd allein diese zwey Puncten / in denen wir uns üben und bemühen sollen / welche der Herr von uns erfordert / nemblich die Lieb gegen seiner Göttlicher Majestät / und gegen den Nechsten; wann wir diese vollkommentlich halten / so thun wir seinen Willen / vnd werden also mit ihm vereiniget seyn. Aber wie fern seynd wir noch darvon / daß wir diese zwey Ding / wie wir gegen einem so mächtigen Gott und Herrn schul-

schuldig / verrichten / wie ich vor gesagt hab? seine Göttliche Majestät wölle vns die Gnad verleyhen / daß wir würdig seyn mögen / zu diesem Stand zugelangen / dann in unserer Hand und Gewalt steht es / so wir nur wollen.

Auß der lieb deß nechsten kan man die lieb Gottes am besten abnemmen.

Das gewisseste Zeichen / ob wir diese zwey Ding halten / ist meines Erachtens so wir die Lieb deß Nechsten recht wol halten; dann ob wir Gott lieben / daß kan man nicht wissen / wiewol man grosse Warzeichen hat / darbey man es merken kan. Die Lieb deß Nechsten aber wird besser erkennet / und seyt versichert / daß je mehr ihr spühren werdet daß ihr in derselben zugenommen habt / je mehr habt ihr auch in der Lieb Gottes zugenommen. Dann die Lieb / die seine Majestät gegen uns trägt / ist also groß / daß sie zu Belohnung der Lieb / die wir dem Nechsten erzeigen / machen wird / daß die Lieb Gottes auff viellerley Weiß in uns zunehme / daran ich gar nicht zweifflen kan. Viel ist daran gelegen / daß wir mit grossem Fleiß in acht nehmen / wie wir in diesem Fall wandlen und uns verhalten / dann so diß mit vollkommenheit geschicht so ist alles gethan. Dann unsere böse Natur ist also beschaffen / daß / wofern diese Lieb deß Nechsten nicht auß der rechten Wurtzel welche die Lieb Gottes ist / entstehet / werden wir nimmermehr zu vollkommener Lieb deß Nechsten gelangen.

In geringen und kleine dingen / soll man die lieb gegen dem nechsten fleißig üben.

Weil dann nun so viel daran gelegen / meine Schwestern / so last uns darob seyn / daß wir kleine und geringe Ding in acht nehmen / und nicht viel nach grossen Dingen fragen / die uns etwan im Gebett fürkommen / daß wir diß und jenes für unsere Nechsten / oder damit eine eintzige Seel selig werde / thun wollen; dann so hernach keine gleichförmige Werck da-auff erfolgen / haben wir nicht Ursach zuglauben / daß wir es thun werden. Eben also sag ich auch / von der Demuth / und von allen andern Tugenden. Die Arglistigkeit deß Teuffels ist groß; damit er uns Glauben mache / daß wir eine Tugend haben die wir nicht haben / wird er tausendmal die Höll umbkehren. Und zwar nicht unbillich / dieweil es ein sehr schädliches Ding ist / dann solche falsche erdichte oder eingebildete Tugenden kommen niemahl ohne Gesellschafft der eytelen Ehr / weil sie von einer solchen Wurtzel entspringen; gleich wie hergegen die Tugenden / die Gott der Herr verleyhet / von derselben befreyet seynd / vnd von aller Hoffarth.

Den grossen vorsätzen im gebett muß man nicht trawen / wan die werck nicht darauff erfolgen.

Ich muß bißweilen lachen / wann ich etliche Seelen sihe / welche / wann sie im Gebett seynd / ihnen gedunckẽ lassen / als wolten sie gern veracht / und umb Gottes wegen offentlich geschmähet / vnd zuschanden gemacht werden; hernach aber wolten sie gern / auch den geringsten Fähler verdecken / wann sie nur könten. Und wie wäre es / wann man sie eines Fählers zeygen solte / den sie nicht gethan hätten? O da behüte Gott vor. Nehmen sich derhalben eine solche Seel wol in acht / die dergleichen nicht übertragen kan / und halte nicht viel auff das / was sie ihrem Gedunckẽ nach / bey sich selbsten entschlossen oder ihr fürgesetzt hat / dann

in

in der Warheit kommet solches nicht von dem Willen her / (dann wann derselbe rechtschaffen entschlossen ist / gehet es viel anderst) sondern vielmehr von einer Einbildung / dann in derselben machet der böse Feind seinen Sprung / und stellet seine Tück an / mit welchen er die Weibsbilder und Ungelehrten / vielfältig hindergehen möchte / dieweil wir nicht wissen zu unterscheiden / zwischen der Seelen Kräfften und der Einbildung / und tausenderley andern innerlichen Dingen. Ach meine Schwestern / wie klar und leichtlich ists zuspüren / wo innerlichen auß euch / die rechte wahre Lieb deß Nechsten zufinden / und in welchem sie noch so vollkommen nicht ist. So ihr verstündet wie viel uns an dieser Tugend gelegen / würdet ihr euch nichts anders angelegen seyn lassen.

Wann ich etliche Seelen sihe / die so gar fleißig in ach nehmen / und wissen wollen / was für ein Gebott das ihrige sey / und wann sie im Gebett seynd / also ängstig und sorgfältig seynd / daß sie sich gleichsamb nicht rühren / oder mit den Gedancken bewegen dörffen / damit ihnen nicht etwan ein wenig Süßigkeit oder Andacht entwische / die sie gehabt haben / so nimb ich daran ab / ein wenig sie noch wissen umb den Weg / durch welchen man zu der Vereinigung gelanget / und meynen daß alles daran gelegen sey. Nein / meine Schwestern mit nichten / Werck wil der Herr haben; dahero so ihr etwan eine Krancke sihet / dern ihr ein Trost oder Linderung bringen könnet so achtet nicht diese ewre Andacht hinden an zusetzen / und mit ihr Mitleyden zuhaben / und ihre schmertzen zu empfinden / und so es von nöthen ist / euch der Speiß zuenthalten / damit sie es essen möge / und diß nicht so fast umb ihrentwegen / sondern weil es der Herr also haben wil. Diese ist die rechte wahre Vereinigung mit seinem Willen. Wann ihr auch höret / daß man jemand sehr lobet / so erfrewet euch darüber / mehr als wann man euch selbsten loben thäte; und dieses ist in der Warheit ein leichtes Ding / ja wo Demuth vorhanden ist / wird es euch viel mehr eine Pein seyn / wann man euch lobet. Ein herzlich ding ists / wan man sich also erfrewet / daß unserer Mitschwestern Tugend kundbahr werden; hergegen wann ihr an ihnen einen Fähler spüret / denselben als wäre er ewer eygen / empfindet und zudecket.

Wie die lieb deß nechsten zuüben sey

Hiervon hab ich anderstwo viel gemeldet / dieweil ich sehe so hieran einiger Mangel entstünde / daß es unser verderben wäre; gebe Gott daß es niemahl darzu komme. So ihr aber diß habet / so sag ich euch / daß ihr von seiner Majestät die Vereinigung gewiß erlangen werdet / von deren gesagt ist worden. Wann ihr aber sehen werdet / daß ihr hierinnen fehlet / wan ihr schon sonsten Andachten und Süßigkeiten in euch empfindet / und euch gedüncken wird / ihr seyet schon etwan zu einer Verzückung / im Gebett der Ruhsambkeit gelanget (da dan etliche gleich vermeynen werden / es sey schon alles gethan) so glaubet mir darumb / daß ihr zu der Vereinigung noch nicht kommen seyt / und bis

ter von dem Herrn / daß er euch diese Lieb deß Nechsten volkömmentlich verleyhen wölle / und lasset hernach seine Majestät machen / damit er euch mehr geben wird / als ihr selber zu begehren wisset / so ihr ewerem eygnen Willen werdet Gewalt anthun / damit in allem / ewerer Mit-Schwesteren Will geschehe / ob ihr schon etwas dardurch an ewerem Recht verlieren müsset. Vergesset eures Nutzens und Trosts / umb deß ihrigen wegen / ob es schon der Natur noch so sehr zuwieder wäre; befleisset euch Müh und Last auff euch zu laden / damit ewer Nechster derselben überhoben werde / wan es die Gelegenheit gibt. Gedenket nur nicht daß es gantz nichts kosten werde; sehet wie viel unserem Bräutigamb / die Lieb / die er gegen uns getragen / gekostet habe / damit er uns vom Todt erlösete / ein so schmertzlichen Tod außgestanden hat / als da ist der Todt deß Creutzes.

Das vierdte Capittel.

Fähret in dieser Matery fort / und erkläret diese Weiß deß Gebetts mit mehrerem. Lehret wie viel daran gelegen / daß man fürsichtig auff diesem Weg wandle / weil der böse Feind auch grossen Fleiß anwendet / damit er den Menschen von dem angefangenen Weg / wider mache zurück kehren / ꝛc.

MIch gedincket / es verlange euch nunmehr zu sehen / was diß Seyden-Vögelein anfange / oder wo es sich hinsetze / sintemahl wir allbereit gehört haben / daß es seinen Sitz oder Ruh / weder in Geistlichen noch Weltlichen Freuden habe / sein Flug erstreckt sich viel höher; ich kan aber ewerem Begehren kein Genügen thun / biß in der letzten Wohnung. Gebe Gott / daß ich mich dessen erinnere / dann es seynd nunmehr fünff Monat verflossen / seyther ich diß zu schreiben angefangen / und weil mein Haupt nicht wohl beschaffen ist / daß ich es wider überlesen könte / darumb werden vielleicht viel Ding zweymal gesagt seyn worden; weil es aber für meine Schwesteren ist / so ist wenig daran gelegen. Nichts destoweniger / begehr ich noch besser zu erklären / was meines Erachtens dieses Gebett der Vereinigung sey; wil mich meinem geringen Verstand nach / einer Gleichnuß darzu gebrauchen / hernach aber wöllen wir ferners von diesem Seyden-Vögelein handlen / welches noch nicht nachlässet / wiewol es stätz Frucht schaffet und Guts thut / so wol ihme selber / als auch anderen Seelen / dieweil es noch keine rechte wahre Ruh in sich befindet. Ihr werdet wol gehört haben / daß GOtt der Herr sich Geistlicher Weiß

mit

mit der Seelen vermähle; gebenedeyet sey seine Barmhertzigkeit / daß er sich also tieff ernidrigen wöllen.

Und wiewol es eine grobe Gleichnuß ist / so finde ich doch kein andere / mit deren ich mein Vorhaben besser könte zu verstehen geben / als diß H. Sacrament deß Ehestands / wiewol diß gantz auff ein andere weiß geschicht / als jenes / davon wir handlen / dieweil es gantz Geistlich ist / welches von den leiblichen Dingen sehr unterscheyden ist; dann allda ist alles Lieb gegen Lieb / und alle ihre Würckungen seynd überauß rein / delicat und lieblich / daß man es zwar mit Worten nicht kan beschreiben / doch kan sie der Herr machen kosten / und empfinden.

Die vereigung ist gleich der versprechung die vor der vermählung oder heyrath pflegt zugeschehen.

So vermeyne ich nun / daß die Vereinigung noch nicht gar zu der Geistlichen Vermählung gereiche sondern gleich wie in der Welt / wann sich zwey versprechen sollen / zuvor gehandlet wird / ob sie sich auch zusammen schicken / und ob eines das andere haben wölle / und daß sie einander sehen / damit beyde desto besser begnüget und zufrieden seyen; also auch hie / gesetzt / daß der Vergleich zwischen ihnen nunmehr geschehen / und daß der Seelen allbereit bewust / wie nutz und gut es für sie seye / auch schon entschlossen ist / in allem ihres Bräutigambs Willen zu vollbringen; auch hergegen seine Majestät (als dem wol bewust ist ob ihm also sey /) mit ihr zufrieden ist / so thut er ihr jetzt diese Barmhertzigkeit und wil / daß sie ihn besser erkenne / und wann sie pflegt zusammen einander unter Augen kommen / auch sie zu sich gesellen. Auff diese Weiß kommen wir sagen / daß es sich zutrage / dann es geschicht alles in sehr kurtzer Zeit.

Allda bedarff es keines weiters Vergleichs / als daß die Seel auff eine geheime Weiß sihet / wer dieser Bräutigamb sey / den sie nehmen soll / dann durch die Sinn und Kräfften der Seelen / wird sie in tausend Jahren das jenige nimmermehr verstehen oder fassen können / was sie hie in sehr kurtzer Zeit verstehet. Dieweil es aber ein so fürtrefflicher Bräutigamb ist / so machet er sie durch diesen einigen Anblick mehr würdiger / damit es hernach gar zum handstreich kommen. Dann es wird die Seel hierdurch dermassen verliebt / daß sie auff ihrer Seiten thut / was ihr möglich ist / damit diese Göttliche Vermählung nicht zerstöret werde. Würde aber diese Seel auß Hinläßigkeit / ihre Neygung zu etwas setzen auffer ihn / so wird sie es alles verliehren / und ist dieser Verlust so überauß groß als groß die Gnaden seynd / die er ihr ertheilet / ja viel grösser / als mit Worten kan außgesprochen werden.

Derhalben / O ihr Christliche Seelen / die der Herr biß zu diesem Stand erhoben hat / euch bitte ich umb Gottes Willen / daß ihr nicht hinläßig werdet / sondern euch von allen Gelegenheiten absondert; dieweil auch noch in diesem Stand die Seel nicht also starck ist / daß sie sich darein wagen dörffe / wie sie hernach

wann die Vermählung geschehen ist / welches in der folgenden Wohnung geschicht. Dann hie ist die Gemeinschafft mehr noch nicht als ein Anblick gewesen/so wendet auch der böse Feind seinen höchsten Fleiß an/sie zubestreiten / vnnd diese Vermählung zuverhindern ; dann hernach wan er sihet daß sie dem Bräutigamb gantz und gar übergeben ist / darff er sich so viel nicht vermessen/dieweil er sie förchtet / und schon erfahren hat/daß er/wann er es bißweilen versuchet / mit grossem Schaden abziehen muß / die Seel aber grossen Nutzen darvon trägt.

Diß darff ich euch sagen / meine Töchter / daß ich Personen gekennet hab / die sehr erhaben gewesen / und zu diesem Stand gelangt seynd / welche der böse Feind / mit seiner grossen Subtiligkeit und Argliſt / wider zurück gezogen / und wider under sich gebracht hat / darzu sich dann der gantzen Höllen Macht vereinigt/dieweil dardurch nicht nur eine / sondern wie ich gesagt hab / viel Seelen zu Grund gehen ; dessen hat er gute Erfahrenheit. Dann so wir die Mänge der Seelen betrachten wöllen / die Gott durch eine solche an sich ziehet/haben wir Ursach Gott hefftig darumb zuloben. Wie viel tausend haben nicht die Märtyrer bekehret ? wie viel hat ihrer ein einzige Jungfraw / als wie S. Ursula mit sich in den Himmel geführet ? vnd wie viel wird ihrer der böse Feind verlohren haben durch den heiligen Dominicum, Franciſcum, und andere heilige Ordensstiffter? dann alle diese wie wir von ihnen lesen / haben dergleichen Gnaden von Gott empfangen. Was war anderst dessen Ursach / als weil sie sich auffs höchste beflissen / diese himmlische Vermählung/durch eygene Schuld nicht zuverliehren.

Ach meine Töchter / eben also bereit und willig/ist der Herr anjetzo vns Gnaden zuertheilen/als er damahls gewesen; ja zum theil/(so wir also reden dörffen) williger / gleich als wäre er dessen nothürfftig / daß wir sie nur wollen annemmen / dieweil ihrer wenig seynd / die ihnen seine Ehr lassen angelegen seyn / wie ihrer damahls waren. Wir lieben uns halt selber gar zufast / vnd wollen gar zugescheut vnnd witzig seyn / damit wir nicht von unserem Recht verlichren. O wie ein grosser Betrug ist dieses ! der Herr wolle uns erleuchten / damit wir nicht in solche Finsternuß gerahten / umb seiner Barmhertzigkeit willen.

Gott ist eben so willig vnd bereit/ uns jetziger zeit grosse gnaden zuertheilen/als er vorzeiten gewesen ist.

Ihr werdet mich vielleicht fragen / und ansehen wegen zweyer Puncten. Erstlich / so diese Seel dem Willen Gottes dermassen ergeben ist / wie gesagt ist worden / wie kan sie dann betrogen werden / sinthemahlen sie an keinem Ding ihren Willen zuthun begehret ; zum andern durch was Weg und Mittel / der böse Feind in ewre Seelen eingehen könne / und zwar so gefährlicher Weiß / daß sie dardurch zu Grund gehen solten / sinthemahl sie so fern von der Welt abgesondert / und dem Gebrauch der H. Sacramenten also ergeben seynd / und wie

wir wol sagen dörffen/in Gesellschafft der Engel leben / alldieweil ihr alle/durch die Gütigkeit Gottes / kein andere Begierden habt / als ihme allein in allem zu dienen? dann von denen / die noch mitten unter den Gelegenheiten der Welt stecken/ists kein Wunder. Wahr ists / ich sag es selber / daß ihr hierzu ein Recht habt/dann Gott hat mit uns eine grosse Barmhertzigkeit gebraucht; aber ich sihe / daß auch Judas unter den Apostolen gewesen / und mit Gottes Kindern stäts umbgangen ist / vnd sein Wort gehört hat / so verstehe ich darauß daß nirgends einige Sicherheit seye.

Das auch solche seelē wider zurück kehren vnd fallen können.

Auff das erste antworte ich. So eine solche Seele allezeit dem Willen Gottes anhängig wäre / ist kein Zweiffel / daß sie nicht ins Verderben gerathen würde. Es kompt aber der böse Feind mit grosser Subtiligkeit und List und under dem Schein deß Guten macht er sie in geringen Dingen von denselben abwendig und kehret sie zu etwan andern Dingen/die er ihr fürhält/ als seyen sie nicht böses / verfinstert also nach und nach den Verstand / und machet den Willen law / vnnd macht die eygne Lieb in ihr zunemmen / biß daß er sie endlich gar zum andern/allgemach von dem Willen Gottes absondert / und zu seinem Willen bringet.

Hiemit wird auch nun das andere geantwortet / dieweil nemblich kein Ort so wohl verschlossen ist / wo er nicht hinein kommen könne / auch keine so abgesonderte Einnöde oder Wüsten/ dahin er sich nicht begebe. Uber das sage ich euch noch darzu/daß vielleicht der Herr dieses zulasse / damit er sehe/wie sich diese Seel verhalte / die er andern zu einem Liecht und Exempel vorstellen will; dieweil es besser ist/so sie je böß seyn solte / daß sie es im Anfang sey / als wann sie hernach vielen andern schaden möchte. Der beste und sicherste Fleiß / den wir meines Erachtens / darbey anwenden können / nach dem wir stäts im Gebet GOtt angeruffen haben / daß er uns durch seine Hand erhalten wölle / und immerdar gedencken/daß/so er uns verlassen würde / wir alsobald zu Grund gehen müsten / (wie es dann wahr ist) auch nimmermehr auff uns selber vertrauen / dieweil es ein lautere Thorheit wäre; der beste Fleiß / sag ich/ ist / daß wir mit sonderlicher Sorgfaltigkeit und Achtsambkeit/auff uns mercken und sehen / wie wir in den Tugenden beschaffen seynd/ob wir in etwa zu/oder abnemmen / sonderlich in der Lieb einer gegen der andern/und in der Begierd / von den andern für die geringste gehalten zu werden / und in andern gemeinen Dingen; dann so wir darauff acht haben/und den Herrn umb Liecht und Erkandnuß bitten / werden wir bald sehen / was unser Nutzen oder Schaden ist. Ihr dörffet nicht gedencken/daß eine Seel/die Gott so hoch erhoben hat/ also behend von ihm verlassen werde/daß nicht der böse Feind wol darbey zu thun und zu arbeiten hab; empfindes auch seine Majestät dermassen / daß sie ihm entzogen werde / daß sie

Vor allen dingen ist wol in acht zunehmen wie man in den tugenden zunehme.

ihr zuvor tausenderley innerliche Eingebungen und Ermahnungen zuschicket / auff viellerley Weiß / also daß ihr die Gefahr und der Schaden nicht kan verborgen seyn.

Endlich ist diß der Beschluß daß wir uns stätts bestleissen sollen / zuzunehmen und forthzuschreiten / und wo diß nicht ist / haben wir uns sehr zubeförchten / dieweil uns Zweiffels ohne / der böse Feind ein krummen Sprung machen wil / sinthemal unmöglich ist / daß einer der so weit kommen ist / unterlassen könne / mehr und mehr zuzunemmen / dann die Lieb niemahls müßig ist / dahero dieses ein sehr böses Zeichen seyn wird. Dann eine Seel die einmahl darnach getrachtet hat / wie sie ein Braut Gottes deß Herrn selbsten seyn möchte / und allbereit mit seiner Majestät in Kundschafft gerathen / und nunmehr so weit kommen ist / wie wir gesagt haben / die muß jetzt nimmer schlaffen.

Und damit ihr sihet / was der Herr mit denen Seelen anfänget / die er nunmehr zu Bräuten angenommen / so wollen wir anfangen von der sechsten Wohnung zuhandlen / da werdet ihr sehen / wie wenig alles das sey / was wir ihme zu Dienst leyden / und thun können / uns dardurch zu grossen Gnaden geschickt zumachen. Dann es kann seyn / daß es vielleicht der Herr also geordnet habe / daß nur dieses zuschreiben aufferlegt würde / damit / wann wir die Augen auff die Belohnung richten / und sehen wie seine Barmhertzigkeit so gar ohne alle Maaß sey / (sinthemal er sich mit so elenden Erdenwürmlein also gemein macht / und freundlich erzeigt /) wir unserer irrdischer Frewdlein und Lusten vergessen / unsere Augen zu seiner Großmächtigkeit erheben / unnd in seiner Lieb entzündet eylend forthlauffen möchten. Der Herr wolle gnädiglich verleyhen / daß ich etwas von diesen so schwären Dingen erklären und fürbringen könne; dann wosern nicht seine Majestät selber die Federn führet / weiß ich wol daß es unmöglich seyn werde; so es auch nicht zu ewrem Nutzen gereichen solte. bitte ich Gott / daß ich nichts wisse zusagen; dann seine Majestät wol weiß / daß mein Begehren nichts anders sey / (so viel ich mich selber erkennen kan) als daß sein Nahme dardurch gepreyset / und wir angetrieben werden / einem solchen Herrn zudienen / der auch noch hie auff Erden also belohnet / darauß etlicher Massen kan abgenommen werden / was er uns in dem Himel geben werde / wo wir von allen Verdrießligkeiten / aller Müh und Gefährlichkeiten / dieses Lebens befreyet seyn werden.

Dan so die Gefahr nicht darbey wäre / Gott zuverlieren oder zubeleydigen / solten wir es billig für ein Lust halten / und alle diese Widerwärtigkeiten / biß an das Ende der Welt dawreten / und wir wegen eins so guten Gottes / Herrens und Bräutigambs litten. Seine Göttliche Majestät gebe und verleyhe daß wir würdig seyen ihme etwas zu dienst zuthun / ohne so viel Mängel und Fähler / wie wir allezeit / auch in den guten Wercken / mit einzumischen pflegen / Amen.

Die sechste Wohnung.

Beschleust in sich eylff Capittel.

Das erste Capittel.

Was massen/wann der Herr anfanget grössere Gnaden zuerzeigen/auch zugleich grössere Creutz und Wiederwärtigkeiten mitkommen/deren sie etliche erzehlet; und wie sich die jenigen darbey zuverhalten/die allbereit in diese Wohnung eingangen seynd. Ist ein nützliches Capittel/für die jenigen die innerliche Pein leyden.

SO lasset uns nun mit der Gnade deß H. Geists anfangen/von der sechsten Wohnung zureden/in welcher die Seel allbereit mit Lieb gegen ihren Bräutigamb verwundet ist/und mehr nach der Einsambkeit trachtet/und sich befleisset/nach dem es ihr Stand vnnd Beruff zuläst/alles auß dem Weg zuraumen/was sie an dieser Einsambkeit verhindern kan. In ihrer Seelen/ist jmer Anblick dermassen eingedruckt und eingegraben/daß all ihr Verlangen dahin stehet/wie sie desselben wiederumb geniessen möge. Ich hab zuvor schon gesagt/daß in diesem Gebett nichts gesehen wird/daß man ein wahrsehen nennen könte/auch so gar nicht durch eine Einbildung. Nenne es derhalben ein Anblick/nur von wegen der Gleichnuß die ich gebraucht hab. Es ist zwar die Seel schon wol entschlossen/daß sie keinen andern Bräutigamb nehmen wolle/der Bräutigamb aber sihet diese ihre grosse Begierde nicht an/mit deren sie verlanget die Vermählung zuvolziehen/sondern wil daß sie es noch hefftiger verlange/und daß ihr ein solches Gut/das under allen Gütern das höchste ist/etwas koste. Und wiewol es alles wenig ist/gegen einen so grossen Gewinn gerechnet/so sage ich euch doch/meine Töchter/daß ihr diß Pfand und diese Prob die sie allbereit schon darvon empfangen hat/wol vonnöthen ist damit sie es außstehen könne.

Der Herr wil daß der seelen die vermählung etwas koste.

O du gütiger Gott/was für Creutz und Beschwernussen seynd das/die Seele wol innerlich als äusserlich außstehen muß/biß sie in diese sechste Wohnung eingehe? gewißlich ich betrachte es bißweilen/und förchte wann man es zuvor wissen solte/daß die Menschliche Blödigkeit/sich schwerlich entschliessen würde können/solches außzustehen/oder ihr Fürnemmen solches zuübertragen/wann ihr

Wie viel solche seelē leyden müssen.

ihr schon noch so viel Guts vorgestellet würde/es wäre dan/daß sie schon zu der siebenden Wohnung gelanget wäre; dann in derselben wird nicht also gar fast gefürchtet/daß sich die Seel nicht unterstehe von gantzem Hertzen umb Gottes Willen zu überwinden; dessen Ursach ist/ dieweil sie fast immerdar mit seiner Göttlichen Majestät vereinigt ist/von dannen ihr dann diese Stärck herkompt.

Ich halte darfür/es werd nutzlich seyn/ daß ich auch etliche dieser Peinen erzehle/von denen ich gewiß weiß/daß man sie hie leydet. Es kan zwar seyn/ daß nicht alle Seelen diesen Weg geführet werden/wiewol ich sehr daran zweifle/ob die jenigen Seelen die bißweilen himmlischen Dingen so warhafftig geniessen/gantz von allem Creutz und Leyden befreyet seyn werden/es sey gleich auff eine oder andere Weiß. Wiewol ich deß Vorhabens nicht gewesen/daß ich hiervon handlen wolte/so hab ich doch gedacht/ es möchte vielleicht einer Seelen/die sich also beschaffen befinden wird zu grossem Trost gereichen/daß sie wisse/was sich mit denen Seelen zutrage/denen Gott dergleichen Gnaden erzeiget/dan es scheinet gewißlich alsdann als sey alles verlohren.

Ich werde es zwar nicht also nach Ordnung setzen/wie es sich nacheinander zuträgt/sondern wie es mir wird einfallen/ und in Sinn kommen; vnd wil den Anfang machen von den geringeren Widerwärtigkeiten/nemblich von dem rumor/und sagen/daß er unter denen entstehe/mit welchen sie handlet und umbgehet/wie auch bey andern mit denen sie nicht handlet/ja von denen sie ihr Leben nicht vermeynt hätte/daß sie an sie gedencken solten: schaw sagt man die wil sich heilig machen! was sie nicht anfängt die Welt zubetriegen/und andere zuverführen/ die viel besser Christen seynd ohne alle diese Ceremonien; (wiewol zumercken daß diß keine Ceremonien seynd/ sondern daß man sich befliisse seinen Stand recht zuhalten) Die jenigen die sie vor ihre Freund halten/ die sondern sich von ihr ab/ und eben dieselben seynd/ von denen sie die hartteste Bissen schlucken muß/und die sie häfftig empfindet: O sagt man/ diese arme Seel geht zu Grund/ die wird augenscheinlich verführet/es ist lauter Teuffels Betrug/es wird mit ihr gehen/als wie mit dieser und jener/die übel verdorben ist/und wird Ursach geben/ daß man die Tugend gering achte/sie verführet vnd hindergehet ihre Beichtvätter; gehen auch wol hin zu ihnen und sagen es ihnen/ vnnd stellen ihnen Exempel vor/wie es mit etlichen gangen sey/ die sich auff diese Weiß ins Verderben gestürtzt; und tausenterley andere Stichreden vnnd Stumpfierens mehr.

Was für übele nachreden wieder solche seelen zuentstehen pflegen.

Ich kenn eine Person/die sich sehr besorgte/ daß sie endlich keiner würde wollen Beicht hören/ also beschaffen waren ihre Sachen/weil aber deß Dings viel/ist vonnöhten daß ich mich länger mit aufhalte. Und ist das argste/ daß diese Ding so bald kein End nehmen/ sondern wehret das gantze Leben durch/

und

und warnet als einer den andern / er solle sich fürsehen mit dergleichen Personen zu handelen.

Ihr werdet mir darauff sagen / es seyen ihrer aber auch die wol von ihnen reden. Ach meine Töchter / wie wenig seynd deren / die es für gut halten / gegen den jenigen vielen die Scheu darvor tragen. Uber das / so ist eben dieses ein andere noch grossere Pein für sie / als das übel nachreden selbst. Dann weil die Seel klärlich sihet daß so sie etwas gutes hat / ihr solches von Gott gegeben sey / und keines wegs ihr eygen sey / (dann kurtz zuvor befande sie sich sehr arm und in Sünden steckend /) dahero ist ihr solches ein unerträgliche Marter / aufs wenigste anfänglich / dann hernach achtet sie es nit so sehr; und diß umb etliche Ursachen wegen.

Ursachen warumb solche Seelē / anderer Leuth Lob nicht achten.

Erstlich weil ihr die Erfahrung klärlich zu erkennen gibt / daß man so viel wol / als übel von ihr redet; dahero sie eines nicht mehr achtet als das ander. Zum andern / weil ihr der Herr mehr Liecht und Erkandnuß geben hat / zu sehen / daß kein einiges gutes Ding ihr eygen sey / sondern alles von seiner Majestät herkome / und gleich als sehe sie solche Ding in einer andern Person / vergisst sie daß sie einigen theil daran habe / wendet sich also zu Gott / und preyset ihn darfür. Zum dritten / wann sie mercket daß etwan etliche Seelen dardurch zugenommen / dieweil sie die Gnaden in ihr sehen / die ihr Gott ertheilet / so gedenckt sie / Gott wölle sich dieses Mittels gebrauchen / und machen / daß sie vor gut und fromb gehalten werde / ob sie es schon nicht ist / damit es jenen möchte zum guten kommen. Zum vierdten / dieweil nunmehr / in deme sie die Ehr und Glory Gottes mehr vor Augen hat / als ihr eygne Ehr / die jenige Versuchung nachläßt / die im Anfang pflegt fürzukommen / daß sie sich nemblich besorgte / es möchte ihr Lob zu ihrem Verderben gereichen / wie sie an etlichen andern gesehen hat / gibt also wenig darauff / ob sie geehrt werde / wann nur hergegen Gott etwann ein eintziges mahl / vermittelst ihrer geehret werde / es möge darnach kommen was da wolle.

Diese und andere Ursachen mehr / stillen und milderen die grosse Pein / die das loben pflegt zuverursachen / wiewol sie es fast allezeit noch etlicher massen empfindet / außgenommen wann mans weder wenig noch viel in acht nimbt. Aber unvergleichlich viel ein grossere Pein als die vorerzehlten ist / wann sie sihet / daß man sie auch öffentlich und vor männiglich / ohne Ursach / für fromb hält. Wann sie aber so weit kompt / daß sie dieses nicht viel mehr achtet / so achtet sie auch jene Schmäwort vielweniger / sondern erfrewet sich vielmehr / und ist für sie gleich einer sehr lieblichen Music / (und diß ist die gründliche Warheit /) und stärcket vielmehr die Seele / als daß sie sie verzagt mache / sintemal sie allbereit durch die Erfahrung gelehrnet / was für ein grosser Gewinn und Nutzen ihr darauß ent-

sprie-

spitzig. Daher o gedunckt sie auch / daß die jenigen die sie verfolgen / Gott dardurch nicht beleydigen / sondern daß vielmehr seine Majestät solches / zu ihrem grossen Nutzen zulasse. Und weil sie dieses klar und ernstlich also empfindet / daher o fasset sie eine absönderliche und innigliche Lieb gegen dieselben / und gedunckt ihr / daß selbige mehr und besser ihre Freund seynd / und die ihr mehr Nutzen bringen / als die andern / die wol von ihr reden.

Schwere schmertzen und kanckheiten hie solche seelen pflegen außzustehen.

Über diß pflegt der Herr auch schwäre Kranckheiten zu schicken. Dieses ist nun viel ein grosseres Creutz / sonderlich wann es hefftige Schmertzen seynd. Dann eins theils gedunckt mich / wann es recht scharpfse Schmertzen seynd / daß es die gröste Pein sey / die auff der Welt zu finden / (von den äusserlichen Peinen rede ich /) wie groß und vielfaltig andere Schmertzen sie immer überfallen möchten / so sie anderst von denen seynd / von welchen ich hie rede ; dann sie verwirren einen innerlich und äusserlich / dermassen / daß sie die Seel also beängstigen / daß sie nicht weiß was sie anfangen soll ; ja sie wolte villieber eine jedere Marter geschwind außstehen / als diese Schmertzen leyden. Gleichwol so dauren sie in solchem höchsten und äusserstem grad nicht lang / (dann je Gott dem Menschen nicht mehr auffiegt / als er ertragen kan / so gibt auch seine Majestät zuvor die Gedult darzu /) aber andere grosse Schmertzen leyden / und Kranckheiten auff vielerley Weiß / ist hie ordinari und gemein. Ich kenne eine Person / welche von der Zeit an / daß ihr der Herr diese vorgemelte Gnad zu ertheilen angefangen / welches nunmehr auff die viertzig Jahr seynd / mit Warheit nicht sagen kan / daß sie einen eintzigen Tag ohne Schmertzen / und allerley weiß zu leyden gewesen sey / (von Leibs Kranckheiten rede ich /) anderer grossen Widerwertigkeiten zu geschweigen.

Es ist wol wahr / daß dieselbe zuvor sehr böß gewesen / und gegen der höllischen Pein / die sie verdient hatte / achtet sie diß alles für gering : andere die Gott nicht also beleydiget haben / wird der Herr vielleicht durch einen andern Weg führen ; jedoch wolte ich allezeit den Weg deß Leydens erwöhlen / damit ich auffs wenigste unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen möchte / wann schon sonsten kein anderer sonderlicher Nutzen und Gewinn darbey wäre ; da doch allezeit vielerley Nutzen darauß entstehet. Wann wir aber von den innerlichen Peinen sagen wöllen / da werden alle andere gering scheinen / wann es möglich wäre / daß man dieselben erklären und offenbahren könte / aber es ist unmöglich zubeschreiben / wie sie an sich selber seynd.

Wie viel eine solche seel leydet wann sie einen gar

Wollen derhalben ein Anfang machen / von der Qual / die daher entstehet / wann einer einen Beichtvatter antrifft / der so gar witzig seyn wil / und darneben wenig erfahren ist / daß er kein Ding für sicher helt / in allen förchtet er sich / an allem zweiffele er / wann er etwas extraordinari oder ungewöhnliches sihet / sonderlich

zu forchtsamen beichtvatter antrist

sonderlich wann er in einer Seelen / die dergleichen Ding hat / irgend eine Unvollkommenheit mercket / dieweil sie vermeynen sie sollen gleich gar Engel seyn / denen der Herr dergleichen Gnaden erzeige / welches doch nicht möglich ist / so lang wir in diesem sterblichen Leib seynd; da verdampt man gleichfalls / als komme es vom bösen Feind her / oder von Melancholey / und dessen ist die Welt also voll / daß ich mich nicht verwundere / daß der böse Feind so viel Schaden durch diß Mittel zufüge / daß also die Beichtvätter billig Ursach haben sich zu förchten / und wol fürzusehen. Ein solche arme Seel aber / die in eben dasselben Forcht schwebet / und zu dem Beichtvatter kompt / als zu ihrem Richter / und von ihm verdampt wird / die kan nicht weniger thun / als daß sie dardurch sehr gequelet und verwirret werde; was das aber für ein grosse Pein sey / kan der allein fassen der es erfahren hat. Dann diß ist eine auß den schweren Trübsalen die diese Seelen leyden / sonderlich wann sie etwann zuvor böß gewesen seynd / indeme sie gedencken / Gott werde umb ihrer Sünden wegen verhengen / daß sie betrogen werden.

Und wiewol sie zu der Zeit / wann ihnen seine Majestät diese Gnad ertheilet / versichert seynd / und nicht glauben können / daß es von einem andern Geist als von Gott herkomen; dieweil es aber eine Sach ist die bald fürüber gehet / die Erinnerung aber der begangenen Sünden allezeit bleibet / und sie an sich noch Unvollkommenheiten und Fehler sehen / (wie dann derselben allezeit zu finden /) so überfällt sie alsobald diese Pein. Wann sie der Beichtvatter versichert / wird sie gestillet / wiewol sie hernach wider zurück kehret. Wann aber er die Forcht mehret / alsdann wird es ein unerträgliches Ding / sonderlich wann darauß innerliche Truckenheiten erfolgen / daß einem ist / als wann er an Gott niemahl gedacht hätte / oder ins künfftig gedencken werde / und wann man von Gott könne reden / ist eben als wann man von einer Person von fernen etwas höre sagen; welches noch alles wenig ist / wann nicht das darzu kompt / daß sie ihr einbildet / sie könne sich ihren Beichtvättern nicht gnugsam entdecken / und vermeynt sie betrüge dieselben; und ob sie schon noch sehr dahin bedacht ist / und wol sihet / daß in ihr kein einzige / auch auß den ersten bezwungen sey / die sie nicht entdecke / und ob man ihr schon saget / sie soll sich nicht bekümmeren / so hilfft es doch nicht. Dann es ist alsdann der Verstand also verdunckelt / daß er nicht fähig noch geschickt ist die Warheit zu erkennen / sondern glaubt nur was ihm die Einbildung die alsdann Herr im Hauß ist / fürhält / und die thörichten Einfäll die der böse Feind fürstellt / welchem der Herr vielleicht erlaubnuß gibt / daß er sie prüfen möge / und ihr eingebe / sie sey von Gott verworffen; dann es seynd der Sachen so viel die sie anfechten / mit einer so empfindlichen und unleydlichen innerlichen Aengstigkeit / daß ich nicht weiß / womit ich es vergleichen solle / als nur etwan

Aengstigkeit als wan man sich dem Beichtvatter nicht recht erklärte.

mit denen/die man in der Höllen leydet. Dann bey wehrender dieser Ungestüm/ hat kein einiger Trost Platz; suchet sie ihn bey dem Beichtvatter/ so scheint es eben als wan sich alle die Teuffel zu ihm gemacht hätten/ und ihn antreiben damitter sie noch mehr quele und peinige.

Dahero dann ein Beichtvatter/ der mit einer Seelen handlete die in dergleichen Pein schwebete/ wann die Angst vorüber war/ befunden hat/ daß es ein gefährlicher Stand wäre/ weil so viel Ding da zusammen kamen; vnnd sagte ihr daß sie ihn mahnen solte/ wan sie sich also beschaffen befunde; es wurde aber nur allezeit ärger/ daß er endlich erkennte und spürte/ daß es nicht mehr in ihrer Gewalt wäre. Dann wann sie etwan ein Buch in die Hand nehmen wolte/ob es schon in gemeiner Mutter-Sprach geschrieben war/ so verstunde sie nicht mehr darvon/ als wann sie kein Buchstaben lesen könte/ dieweil der Verstand nicht geschickt darzu war. In summa/ bey diesem Ungewitter ist kein anders Mittel zufinden/als daß man der Barmhertzigkeit Gottes erwarte/ welcher offt unversehener Weiß/ mit einem eintzigen Wort/ oder durch eine andere Gelegenheit/ die Ungefahr sich zuträgt/ alles dermassen eylends und urplötzlich hinwegnimt/ als wäre in dieser Seelen das kleineste Wölcklein nie gewesen also wird sie allenthalben von der Sonnen durchleuchtet/ und mit häuffigerm Trost überschüttet; und gleich wie einer/ der auß einem gefährlichen Streit entrunnen/ und den Sieg darvon getragen/ fänget sie an Gott den Herrn zupreysen/ welcher der jenig gewesen/ der für sie gefochten und überwunden hat; dann sie erkennet augenscheinlich/ daß sie selber nichts kan noch vermag/ und alle die Waffen/ mit denen sie sich hätte können beschützen/ sihet sie gleichsamb in ihres Widersachers Handen/ erkennet auch klärlich ihre Armseligkeit/ und wie wenig wir vermögen/wan der Herr seine Hand von uns entziehen wolte.

Dißzuerkennen bedarff sie meines Erachtens/ nicht vieler Betrachtungen mehr/dann die eygene Erfahrung/ in deme sie sich selber zu allen untauglich gesehen/ hat ihr nunmehr unsere Nichtigkeit genugsamb zu erkennen geben. Dann ob sie schon im Stand der Gnaden seyn muß/(sinthemal sie bey aller dieser Qual Gott nicht beleydiget/ auch umb keines Dinges wegen auff Erden/ ihn beleydigen wolte/) so ist doch dieselbe Gnad also verborgen/ daß sie ihrem Gedunckennach/ nicht ein eintziges geringstes Fünckelein spühren kan/ daß sie Gott liebe/ oder daß sie ihn jemahls geliebet habe. Dann so sie etwas gutes gethan/ oder seine Majestät eintige Gnad ihr zuvor erzeiget hat/ scheinet es ihr alles nur ein Traum zuseyn/und daß es ein lauter Blenderey gewesen; ihre Sünden aber sihet sie wol/daß sie sie gewiß begangen hab.

Durch solche Pein gelangt die seel zur erkantnuß ihrer nichtigkeit.

O Herr Jesu Christ/was ein Jammer ists/ eine Seel zusehen/die solcher Gestalt verlassen/ und also beschaffen ist/ wie ich gesagt hab? wie wenig hilffe

allhie aller Trost der Erden. Gedencket derhalben nicht / meine Schwestern / wann ihr euch ernest in einem solchen Stand befinden werdet / daß etwan die Reichen / oder die in Freyheit leben / mehr Hülff und Mittel haben / sich in solchem betrübten Stand zu ergötzen. Nein / nein / dann es kompt mir nicht anderst für als wann man den Verdampten alle Frewd und Kurtzweil / die in der Welt zufinden seynd / fürstellete / welche alle nicht genugsamb wären / den ihnen einige Linderung zuverursachen / sondern würden nur mehr ihre Qual und Pein vermehren; also gehet es auch hie / alles diß kompt von oben herab / und können irrdische Ding wenig helffen. Es wil dieser grosse Gott daß wir ihn hie für unsern Herrn und König / und zugleich unser Elend erkennen und ist hieran viel gelegen / für das was hernach folget. Was sol aber ein solche arme Seel anfangen / wann diese Platz viel Tag aneinander weret? dann so sie etwas beut / ist ihr eben als betete sie nichts / (zu ihrem Trost sag ich dann er von innen nicht zugelassen wird /) so wird auch nicht verstanden was sie bette / ja sie selber verstehet sich nicht / wann es schon ein mündliches Gebett ist / dann zu dem innerlichen Gebett ist diß keine Zeit nicht / dann die Kräfften der Seelen seynd jetz nicht geschickt darzu; die Einsambkeit ist ihr auch nur mehr schädlich / weches wider ein newe Pein für sie ist / dann sie kan nicht leyden / daß jemand umb ihr sey / oder daß man sie anrede / daher sie dann mit Verdruß umbher gehet / und einem äusserlichen Unlusten / den man sehr an ihr mercken thut / mit grossen Gewalt sie ihr auch immer anthue.

Wahr ists / daß sie nichts sagen wird können / was ihr sey / dann es ist unaussprechlich / und seynd solche Aengstigkeiten / und geistliche Peinen / denen man keinen Nahmen geben weiß. Das beste Mittel (nicht zwar solche Schmertzen gar wegzunemmen / dann hierzu finde ich kein Mittel /) sondern damit man es übertragen möge / ist daß man sich in Wercken der Lieb deß Nechsten / und andern äusserlichen Dingen übe / und der Barmhertzigkeit Gottes ermane / welcher die jenigen niemahl verläßt / die auff ihn hoffen. Der seye gebenedeyet in alle Ewigkeit / Amen.

Das zweyte Capittel.

Handlet von underschiedlicher Weiß und Manier / mit welcher der Herr die Seel pflegt zuermunteren / bey welchem keine Gefahr scheint zuseyn / wiewol es sehr hohe Ding und grosse Gnaden seynd.

ANdere äusserliche Plagen / so die Teuffel verursachen / seynd hie / wie meyne ich / nicht so gar gemein / dahero unvonnöthen ist von denselben zureden; seynd auch bey weitem nicht so schmertzlich. Dann / wie gesagt / auch

auch immer seynd / so gelangen sie doch so weit nicht / daß sie die Kräfften der Seelen also untauglich machen könten / wie mich gedunckt / noch die Seel also verwirren; dann endlich bleibt doch so viel Vernunfft / daß sie gedencken können / daß sie ihnen mehrers nicht schaden können als ihnen der Herr erlauben wird; wann aber die Vernunfft noch bleibet / so ist das übrige alles wenig / gegen dem was oben gesagt ist worden.

Von andern innerlichen Peinen / werden wir auch in dieser Wohnung reden / wann wir von unterscheidenen Weisen deß Gebetts / und unterscheidlichen Gnaden deß Herrn / handlen werden / deren auch etliche hefftiger seynd / als die obgesagten / was das Leyden anbelangt / wie auß dem zusehen wird seyn / daß sie den Leib so übel zurichten. Dieselben seynd aber nicht werth daß man sie Widerwertigkeiten nenne / ist auch nicht billich daß wir ihnen diesen Nahmen geben / sinthemal es sehr grosse Gnaden deß Herrn seynd / werden auch von der Seelen / mitten in solcher Pein darfür erkant / vnnd daß sie ihr über alle ihre Verdienst / gegeben werden. Diese so grosse Pein / neben vielen andern / pflegt zukommen / wan man schon in die siebende Wohnung eingehen wil; etliche derselben wil ich erzehlen / dann alle zusagen wird unmöglich seyn / wie auch nicht möglich ist zuerklären / wie sie an ihnen selber seynd / weil sie eines höhern Geschlechts / und Herkommens seynd als die vorgesagten. So ich nun die obgesagten / die von nidrigerer und schlechter Orth seynd / nicht besser hab erklären können / als geschehen ist / wie viel weniger werde ich es von diesem thun können. Der Herr wolle zu allem seine Gnad vnnd Segen verleyhen / durch die Verdienst seines lieben Sohns / Amen.

Es hat zwar das Ansehen / als haben wir unser Seydenvögelein weit hindengelassen / und ist ihm doch nicht also; dann eben diese Widerwärtigkeiten seynd / die es viel höher fliegen machen. So lasset uns nun anfangen zuhandlen / auff was für eine Weiß sich der Bräutigamb mit ihr verhalte. Welcher / ehe dann er sich gantz mit ihr vermählet / ein zimblich grosses Verlangen nach sich erwecket / durch solche subtile Mittel und Weg / die die Seel selber nicht verstehen kan / halte auch nicht darfür / daß ich es werde können zu verstehen geben / als nur denen / die dergleichen erfahren haben. Dann es seynd etliche zarte vnnd subtile Antrieb / die auß dem gantz innersten Theil der Seelen entstehen / daß ich keine Gleichnuß für zubringen weiß / die sich darauff reyme.

Ehe sich der Herr mit der seelen gäntzlich vermählet / erwecket er ein hefftiges Verlangen nach sich.

Es ist ein gantz unterscheiden Ding / von allem deme / was wir selber procuriren vnd zuwegen bringen können / auch von denen Süßigkeiten / von welchen gesagt ist worden. Dann offtermahl wann ein Mensch schon gantz ohne Sorgen ist / noch einigen Gedancken an Gott hat / und er von seiner Majestät urplötzlich auffgemuntert / als wie von einem Blitz oder Donnerstreich / wiewol

kein rumor gehört wird/ so erkennet doch die Seel sehr wol/ daß sie von Gott geruffen werden/ und zwar also deutlich/ daß sie bißweilen/ sonderlich im Anfang/ darüber erzittert und sich beklagen muß/ ob schon nicht ist/ daß ihr weh thut; sie empfindet sich auff daß allerlieblichste und süsseste verwundt/ kan aber nicht begreiffen wie oder wer sie verwundet hab. Sie erkennet auch wol/ daß es ein köstliches Ding sey/ wolte nimmermehr darvon geheylet werden. Sie beklaget sich mit Liebes-Worten gegen ihren Bräutigamb/ auch so gar äusserlich oder mündlich/ und kan nicht weniger thun dann sie erkennet daß er zugegen sey/ sich aber nicht entdecken wil/ welches zwar ein schwäre jedoch süsse Pein ist; und ob sie dessen schon gern entrathen wolte/ so ists ihr doch nicht möglich/ begehret auch nicht derselben jemahls entlediget zu werden/ dieweil sie dieses vielmehr vergnüget/ als die Verzückung der Seelen Kräfften/ in dem Gebett der Ruhsamkeit/ welche ohne Pein ist.

Wie die seel in lieb verwundet werde.

Zerschnellen möchte ich/ meine Töchter/ vor Begierde damit ich euch diese Würckung der Lieb zuverstehen geben könte/ und weiß doch nicht wie; dann es scheinet deme zuwider zu seyn/ daß der geliebte klärlich zuverstehen gebe/ daß er bey dieser Seelen sey/ und daß er sie gleichsamb mit einem so gewissen Zeichen zu sich rusfe/ daran ich nicht zweiffelen kan/ vnnd mit einem so durchdringenden Pfiff/ den die Seel vernehmen muß/ also daß sie ihn nicht unterlassen kan zu hören. Dann es scheinet anderst nicht/ wann der Bräutigamb der in der sie bendenWohnung sich außhält/ auff diese Weiß redet/ (welches doch kein formmete/ oder recht eygentliche Red ist) als wann der gantze Pöffel/ der in den andern Wohnungen sich aufshält/ weder die Sinn/ weder die Einbildung/ weder die Seelen Kräfften sich nicht rühren dörffen.

O du mein allmächtiger Gott/ wie groß seynd deine Geheimnussen! und wie unterscheyden seynd die Sachen deß Geists/ von allem deme was allhie geschehen/ oder verstanden kan werden; sinthemal diß/ so gegen andern überauß grossen Dingen/ die du in den Seelen würckest/ gering ist/ mit keinem Ding kan erklärt werden. Dieses würcket in der Seelen also kräfftig/ daß sie vor lauter Begierde zergehen möchte/ vnd weiß doch nicht was sie begehren soll/ dieweil ihr gantz klar geduncket daß ihr Gott mit ihr sey. Ihr werdet vielleicht sagen/ so sie diß erkennet/ warnach verlanget/ sie dann? was quelet sie? was mißt sie dann für ein grösseres Gut haben? daß weiß ich nicht/ allein weiß ich daß sie leydet/ und daß ihr diese Pein biß in das innerste deß Hertzens durchdringet/ vnd wann der jenige der sie verwundet/ den Pfeil wider herauß ziehet/ so scheint es warhafftig nicht anderst/ als wann er es zugleich nach sich mit herauß ziehe/ so hefftig ist diese Empfindlichkeit der Lieb.

Würckung dieser Wunden.

Ich gedachte hie bey mir selbsten/ ob vielleicht von dem Fewr deß brennenden

Dorn

Ofens / welcher mein Gott ist / etwann ein Funcken entspringen / und auff die Seel gefallen sey / solcher Gestalt / daß sich dieses entzündte Feur zwar fühlen lasse / weil es aber nicht genugsamb ist / die Seel gäntzlich zuverzehren / und zugleich also ergetzlich ist / dahero bringts ihr diese Pein; und in Bewahrung derselben verursachet es diese Würckung. Und diß gedunckt mich die beste Gleichnuß zu seyn / die ich erfinden hab können. Dann dieser süsse Schmertzen ist kein Schmertzen / bleibt auch nicht beständig in einem Wesen / wiewol es zuweilen zimblich lang wehret / zuweilen auch bald fürüber ist / nach deme dem Herrn beliebet mitzutheilen / dieweil es kein Ding ist / daß man durch menschliche Mittel und Weg zuwegen bringen kan. Jedoch ob es schon bißweilen ein Zeitlang wehret / so vergehet es doch / und kompt wider / in summa es bleibt niemahl beständig / dahero es dann die Seel nicht gantz verzehrt oder verbrennet / sondern wann sie jetzt anfänget sich zuentzünden / so verlöschet das Fünckelein wider / und bleibt in ihr eine Begierd diesen liebreichen Schmertzen / den es verursachet / wider von newem zu leyden.

Ist ein funcken deß Göttlichen Fewers / der da brennet doch nicht gantz verzehret.

Hier darff man nicht viel gedencken / ob es nicht etwann ein natürliche Bewegung / oder von Malancholey entstanden sey / oder obs ein Betrug deß bösen Feinds / oder eine Blenderey sey; dann es ein solches Ding ist / daß man gar wol spühren kan / daß diese Bewegung von dem Orth herrühre / wo sich der Herr aufhält / der unveränderlich ist; so seynd auch die Würckungen hie nicht / wie bey anderen Andächten / dann daselbst kan uns die grosse Vertieffung in den Sußigkeiten / zweiffelen machen. Hie aber seynd alle die Sinn und Kräfften / ohne einige Vertieffung oder Verzückung / und sehen zu / was doch das seyn möge / ohn alle Verhinderniß / können auch diese süsse und ergötzliche Pein / meines Erachtens / weder mehren noch mindern.

Bey dieser Gnad ist gantz kein Zweiffel. noch Gefahr / daß es von Gott nicht herkomme.

Weme Gott der Herr diese Gnad verliehen (dann so sie ihme Gott verliehen hat / wird er es bald verstehen wann er diß lesen wird) der dancke ihm sehr darfür dieweil er keine Ursach hat sich zu förchten / daß es etwan ein Betrug seyn / sondern hat sich vielmehr zuförchten / daß er nicht etwan einer so grossen Gnad undanckbahr sey / und befleisse sich von allen Kräfften ihme zu dienen / und sein gantzes Leben zubesseren / so wird er schon sehen / was endlich darauß werden wird / vnnd wie er stäts mehr und mehr empfangen wird. Wiewol ich eine Persohn weiß / die diß gehabt / vnnd etliche Jahr darmit zugebracht / vnnd war mit dieser Gnd also begniget / daß wann sie schon vielfältiger Jahr in vielen grossen Trübsalen und Beschwernussen dem Herrn gedienet hätte / wäre ihr damit alles sehr wol belohnet gewesen. Der Herr sey gebenedeyt in Ewigkeit / Amen.

Ihr werdet vielleicht hie anstehen / und wissen wollen / warumb dann allhie

mehrer

Ursachen dessen

mehrer Sicherheit sey / als in andern Dingen? meines Erachtens und dieser Ursachen wegen. Erstlich dieweil der böse Feind nimmermehr / eine so süsse und liebliche Pein wie diese ist / geben wird können. Es wird zwar wol ein liebliche Süßigkeit und Wollust verursachen können die da geistlich scheine / aber daß er miteinander eine Pein / und zwar eine grosse Pein / und so grosse Ruh und Süßigkeit der Seelen / vereinige / daß übertrifft seine Gewalt und Vermögen. Dann alle seine Kräfften / erstrecken sich nur zu dem äusserlichen / und seinen Peinen / wann er dieselben verursachet / seynd meines Erachtens / niemahls süß / noch mit Frieden behafft / sondern viel mehr unrühig / und voller Unsinnden. Fürs andere / dieweil dieses so lieblich Ungewitter / von einem andern Land oder Gegend herkompt / wo er nichts zugebieten hat. Drittens / wegen der grossen Nutzbarkeit und Frucht / die es in der Seelen hinderläst / welche gemeiniglich seynd / daß man sich entschliesse / umb Gottes wegen zu leyden / und ein Verlangen hab viel Wiedrwärtigkeiten außzustehen / und daß man mehr entschlossen sey / sich von den weltlichen Frewden und Handlen / und ihrer Gemeinschafft abzusondern / und andere dergleichen Ding mehr.

Warumb es keine Blenderey sey.

Daß es aber keine Blenderey sey / ist darauß klar / dieweil / wann man zu anderer Zeit sich bemühen wolte / dergleichen zu empfinden / kan man es doch mit nichten nachthun / sintemal es ein so erkäntliches oder augenscheinliches Ding ist / daß einer darin nicht kan geblendet werden / als sey es etwas dergleichen / da es doch nicht ist / auch nicht daran zweiffelen kan; und so nechen Zweiffel darbey ist / so soll man wissen / daß es gewiß keine solch warhaffte Anreiz seynd / so man noch zweiffelt sag ich / ob es dergleichen gewesen sey oder nicht / weil es sich also deutlich empfinden läst / als wann wir sonsten mit den Ohren / etwann eine grosse Stimm vernehmen.

Daß es auch nicht von Melancholey herkomme.

Daß es dann von Melancholey herkomme / kan auch nicht seyn / dann dieselbe schmidet alle ihre Fantaseyen in der Einbildung / jenes aber entstehet / von der allerinnersten Theil der Seelen. Es kan zwar wol seyn / daß ich mich irre / so lang mir aber keine andere Ursachen fürgebracht werden / von jemand der sich der Sachen verstehe / werde ich allezeit auff dieser Meynung verbleiben. Ich kenne ich auch eine Person / die sonst sehr voller Forcht war / vor dergleichen Betrug und Blenderey / vor dieser weiß deß Gebetts aber / konte sie niemahls Forcht fassen.

Wie Gott auf eine andere Weiß die Seel pflege zu ermuntern ohne Pein.

Es pflegt der Herr sonst auch auff andere weiß die Seel zu ermuntern / dann gählings / wann man etwann nur mündlich bettet / und auff die innerliche Ding gantz kein acht hat / überfället einen gleichsamb ein liebliche Entzündung / eben als wann gählings ein solcher starcker Geruch käme / der sich durch alle Sinn erheitlte und außgüsse / (ich sag zwar nicht daß es ein Geruch sey / sondern

gebe nur diese Gleichnuß /) oder etwas sonsten dergleichen / und diß geschicht allein / damit zu verstehen geben werde / daß der Bräutigamb daselbst zugegen sey / erwecket auch ein süsses Verlangen / daß die Seel seiner begehre zu geniessen / dardurch sie dann geschickt gemacht / und bequämet wird / zu grossen acten und Wercken / und Gott den Herrn zu loben. Dieser Gnade Ursprung entstehet von dannen ich zuvor gesagt hab; hie ist aber nichts darbey / daß einigen Schmertzen oder Pein bringe / so seynd auch die Begierden Gottes zu geniessen nicht schmertzlich / und diß ist / daß die Seel pflegt offter zu empfinden. Hie hat man sich / meines erachtens / eben so wenig zu förchten / umb etlicher auß den obgesagten Ursachen wegen; allein soll man sich befleissen / daß man diese Gnad mit dancksagen auff- und annemme.

Das dritte Capittel.

Handlet von eben dieser Matery: und meldet auff was Weise Gott die Seel pflegt anzureden / wan es ihm beliebt / zeiget auch an wie man sich darbey verhalten und seinem eygnen Kopff nicht folgen solle; setzet auch etliche Kennzeichen / darbey man abnemmen kan / wann es ein Betrug sey oder nicht. Ist ein sehr nützliches Capittel.

NOch ein andere Weiß hat Gott / die Seele zu ermunteren / welche ob sie schon eins theils / eine grössere Gnad zu seyn scheinet / als die vorgemelten / so kan doch mehr Gefahr darbey seyn / derowegen ich mich dann etwas länger in derselben auffhalten wil. Diß seynd allerhand Reden und Ansprach der Seelen / auff underscheidliche Weise; etliche scheinen als kommen sie von aussen her / andere von dem allerinnersten theil der Seelen / andere aber von dem oberen theil derselben / andere geschehen also gar äusserlich / daß man sie mit den Ohren höret / weil es gleichsamb eine recht eygentliche oder formirte Stimm zu seyn scheinet. Bißweilen / auch wol offt / kan es ein Betrug seyn / sonderlich in denen Personen / die eine schwache Einbildung haben / oder mercklich melancholisch seynd. Auff solche beyderley Art der Menschen ist / meinem bedunckennach / nicht viel acht zugeben / wann sie schon sagen / daß sie etwas sehen / oder hören / oder vernehmen / auch dieselben nicht schrecken mit sagen / daß es vom bösen Feind herkomme / sondern sie vielmehr anhören als schwache Personen / und soll ihnen die Priorin oder der Beichtvatter / deme sie solches anzeigen / sagen / daß sie es nicht viel achten sollen / dieweil die Substantz oder der Kern deß

Wie Gott auff unterschiedliche weiß die seel anrede

Hierbey kan offt grosser betrug seyn.

Wie man sich mit de malancholischen hie verhalten soll.

Dienst

Dienst Gottes darinn nicht bestehet/ und daß der böse Feind ihrer viel auff solche Weiß betrogen hab / doch werde es sich vielleicht mit ihr nicht also zutragen / damit sie nicht etwann betrübt werde.

So man ihr aber sagen wolte / daß es von Melancholey herkomme / würde man nimmermehr kein End machen / dann sie ein Eyd schwören dörffte / daß sie es sehe oder höre / dieweil es ihr also geduncket zu seyn. Wahr ists / daß hie wolzuacht zu nehmen/daß man sie von dem Gebett abhalte / und so viel als möglich ist/ Fleiß anwende / daß sie dergleichen nicht achte ; dieweil der böse sich solcher schwachen Personen zu seinem Forthel pflegt zu gebrauchen/ wo nicht ihr/doch andern dardurch zu schaden ; bey solchen Dingen hat man sich allezeit zubeschlagen / biß man den Geist recht erkenne. Darumb sage ich/ es sey allezeit böse daß man anfänglich solche Ding vernichte / dann so es von Gott herkompt/ so hilfft und befördert solches nur desto mehr / und nimbt nur vielmehr zu / wann man probirt wird. Und diesem ist zwar also / doch soll man die Seel nicht ängstigen/oder unrühig machen/ dan sie kan in der Warheit mehr nicht thun.

Damit ich nun wider auff das komme/ darvon ich gesagt hab / nemblich von den Reden mit der Seelen/ so kan solches auff alle diese Weisen die ich gemeldet hab/so wol von Gott herkommen / als auch vom bösen Feind / und von der eygnen Einbildung. Wil derhalben (so viel mir möglich seyn wird) mit der Hülff Gottes/ etliche Kennzeichen fürbringen / darbey man den Unterscheid erkennen und sehen kan/ wann solche Reden gefährlich seynd / dieweil der jenigen Seelen viel seynd/ unter denen die dem Gebet abwarten / welche dergleichen hören ; und wolte ich nicht gern / meine Schwesteren/ daß ihr gedächtet übel daran zu thun/ wann ihr ihnen nicht glaubet / weder wann ihr ihnen glaubet. Wann solche Reden oder Wort/ für euch allein/ und zu ewerm Trost gesagt werden / oder euch ewrer Fehler und Mängel erinneren ; es seyen dieselben darnach gesagt von wem sie wollen/ oder sey gleich nur ein Einbildung/ so ist wenig daran gelegen.

Solche seelē sollen sich darumb nicht für besser haltē

Eines Dinges allein wil ich euch erinnert haben / daß ihr nemblich nicht gedencken sollet/ ob schon dieselben von Gott herkämen / daß ihr darumb besser oder frömmer seyet / sintemal Gott auch sehr viel zu den Phariseern gered hat/ und bestehet alles darinn / wie man sich solche Wort zu nutz mache. Jedoch von allendeme / was der heiligen Schrifft nicht gantz gleichförmig oder gemäß ist/ sollet ihr mehr nicht halten / als wann ihr sie von dem Teuffel selbsten hättet hören reden ; dan wan es schon von ewer schwachen Einbildung herkäme/ muß es doch gleichwol als wäre es eine Anfechtung wieder den Glauben/ auffgenommen werden. Derohalben ihr ihnen allezeit widerstehen sollet / damit sie also von euch abweichen / und nicht abnemmen / wie sie dann ohne Zweiffel abnemmen werden / weil sie wenig Kräfftig haben.

Wort die der H. Schrifft nit gemäß seynd/soll man für teuffelische wort haltē

Damit

Damit wir nun zu dem ersten kommen / ob gleich diese Reden von dem innerlichen / oder von dem obern Theil / oder von aussen her entstehen / diß alles hindert nicht / daß sie darumb nicht von Gott seyn können. Die allergewisseste Kennzeiche aber / die man meines erachten haben kan / seynd diese.

Das erste und allergewisseste ist / die grosse Krafft / und herrschende Macht / die diese Wort an sich haben / in dem sie zugleich reden / und würcken. Ich erkläre mich besser. Befindet sich etwan eine Seel / in aller dieser schweren Trübsall / und innerlichen Unruh / von deren wir gesagt haben / in grosser Finsternuß deß Verstands / und Truckenheit deß Geistes / mit einem einzigen solchen Wort / daß etwan nur zu ihr gesagt werd: **Sey nicht betrübt.** Verschwind alle Pein / und wird sie gantz ruhig / mit grossem Liecht umbgeben und wird alle diese Angst hinweggenommen / obschon ihr zuvor gedunckte / wann gleich eben die gantze Welt und alle Gelehrten sich miteinander versambleten / sie dahin zu bereden / daß sie nicht trauren solle / würden sie sie doch von dieser Pein nicht haben erledigen können. Ist sie etwann betrübt / dieweil ihr der Beichtvatter und andere mehr gesagt haben / es sey ein Teuflischer Geist / den sie hat / ist also voller Forcht; sihe mit einem einzigen Wort allein / das ihr gesagt werde: **Ich bins / förchte dich nicht /** wird alle Traurigkeit gäntzlich hinweggenommen / bleibt voller Trosts / und gedunckt ihr / daß sie kein Mensch werde mehr überreden können / das Gegenspiel zuglauben. Stecket sie etwann in Aengsten / wegen schwären Geschäfften / dieweil sie nicht weiß wie sie abkauffen werden; und wird ihr gesagt / sie soll sich zu Ruh begeben / es werde alles wol abgehen / sihe so bleibt sie alsobald vergewist und ohne Sorgen; und dergleichen viel andere Ding mehr.

Kennzeichen wann solche wort von Gott geredt werden.

Das andere Kennzeichen ist / ist eine grosse Ruh / die in der Seelen verbleibt / neben einer andächtigen und friedsamen Versamblung deß Gemüths / und guter dispositiõn oder geschicklichkeit zum Lob Gottes. O Herr / so ein einziges Wort / das du durch deinen Diener einen enbieten läst / (wie man zwar sagt / aufs wenigste / von denen Worten die in dieser Wohnung geredt werden / weil sie der Herr nicht selber spricht / sondern ein Engel /) wann / sag ich / daß selbe so viel Krafft hat / was für Krafft wirstu nicht der jenigen Seel verleyhen / die durch die Lieb mit dir verbunden ist / und du mit ihr.

Das andere kennzeichen.

Das dritte Kennzeichen ist / daß solche Wort / in langer Zeit von der Gedächtnuß nicht entfallen / etliche auch gar nie / wie sonst andere Wort auffallen / die wir hie auff Erden vernehmen / die wir sag ich von denen Menschen hören; wann es schon noch so wichtige Wort / und von gelehrten Männern geredt seynd worden / so bleiben sie doch in der Gedächtnuß nicht so eingedruckt / glauben auch denselben nicht wann es etwas zukunfftiges Antrifft als wie diesen

Das dritte kennzeichen.

Worten; dann sie lassen einen dermassen vergewisset/ daß ob schon bißweilen in Sachen/die dem Schein nach/ gantz unmöglich seynd/ etwann ein Zweifel entstehet/ob es geschehen werde oder nicht/ und der Verstand etwas wancket/ so verbleibt doch in der Seelen ein solche Sicherheit/daß sie sich darvon nicht abwenden kan lassen/ ob es schon das Ansehen hat/ als geschehe in allem das Widerspiel/gegen dem/ was ihr angedeutet ist worden; lauffet auch offt viel Jahr vorüber/daß ihr dieser Gedancken nicht auß dem Sinn kompt/ es werde Gott noch ein anders Mittel suchen/daß die Menschen nicht wissen/und werd zuletzt doch geschehen müssen/wie dann auch geschicht.

Dann ob man schon/ sag ich/etwas leyden muß/wan man so viel Hinternussen sihet/alldieweil die jenigen Würckungen/die sie zur selbigen Zeit empfunde/ als ihr solches offenbahret würde/ und die Gewißheit die sie dazumahl hatte/daß es von Gott wäre/ anjetzo schon fürüber seynd/dahero haben dergleichen Zweiffel Platz daß man gedencke/ ob es nicht etwan vom bösen Feind herkommen/ oder ob es nicht etwan ein Einbildung gewesen; keinesweg aber auß diesen Zweifeln hat sie zur selben Zeit/wann ihr solche Wort gesagt werden/ sondern wäre viel mehr umb derselben Warheit wegen bereit zu sterben. Nichts desto weniger sag ich/bey allen diesen Fantaseyen/die dieser böse Feind eingibt/ sie dardurch zu quelen/ und die Seel verzagt zu machen/ (sonderlich wann es ein Werck antrifft/auß dessen Vollziehung oder Erfüllung den Seelen viel Guts entstehen soll/ und Sachen seynd die zu grosser Ehr und Dienst Gottes gereichen/ und darbey viel Beschwerlichkeiten für fallen/ und wird er nicht anstifften; auffs wenigste schwächet er den Glauben/ welches dann kein schlechter Schad ist/daß man nicht glaube daß Gott so mächtig sey/ daß er ins Werck richten könne/was wir mit unserm Verstand nicht fassen können; bey allen diesen Anfechtungen/ sag ich/ ob schon auch Leuth kommen/ die gar einer solchen Personn sagen/ daß es lauter Kinderwerck sey/ so gar die Beichtvätter selbsten/ denen man solche Ding vertrawen thut/ und allerhand andere übele Zuständ die darbey entstehen können/ sie zu überreden/ daß es nicht könne erfüllet werden/ bleibt dannoch in ihr/ (weiß nicht woher) ein so lebendiges Fünclein/ daß es noch geschehen werde/ ob schon alle andere Hoffnung verschwunden wäre/ also das unmöglich ist/ ob sie schon wolte/ daß dieses Fünclein die Sicherheit verleschen könne/ und wird doch endlich/ (wie gesagt) des Herrn Wort erfüllet/darvon dann die Seel so voller Freud und Wonne bleibt/ daß sie anderst nichts thun wolte/ als seine Majestät stättig loben; und gar mehr darumb/ daß sie das jenige erfüllet sihet/ was ihr gesagt ist worden/ als umb deß Wercks wegen selber/ ob ihr schon viel an denselben gelegen wäre.

Es

Ich weiß nicht woher es komme / daß die Seel so viel daruff hält / daß diese Wort wahr werden / und ihre Würckung erzeichen / daß wann man sie selber auff einer Lugen erdappen solte / sie solches / meines Erachtens / nicht also hoch empfinden würde / (gleich als wann sie etwas darfür könte) da sie doch anderst nichts saget / als was zu ihr geredt wird. Ich weiß eine Persohn / die sich dißfalls unzahlbar offt deß Propheten Jonas erinnerte / wie er sich förchtete es würde Ninive nicht untergeben. In summa weil es den Geist Gottes antrifft / ist billig / daß wir ihm diese Trew erweisen / und darnach verlangen / daß er nicht für falsch und trieglich gehalten werde / sinthemahl er die hochste Warheit selber ist. Dahero dann die Frewd groß ist / wann mann sihet / daß nach viel hundertfältigen umbschweiffen / in den allerschwersten Dingen solches erfüllet worden / ob schon derselben Persohn / viel grosser / Müh und Arbeit daraußentstehen solte / wil sie solches alles lieber außstehen / als daß nicht solte erfüllet werden / was sie vor so gewiß helt / daß es ihr der Herr gesagt habe. Vielleicht werden nicht alle diese Schwachheiten haben / so es anderst eine Schwachheit ist / dann ich es vor übel nicht verdammen kan.

Wann aber diese Wort von der Einbildung herkommen / findet man keines / auß diesen Kennzeichen darbey / weder die Gewißheit / weder den Frieden / weder die innerliche Süßigkeit; außgenommen / daß es sich etwann zutragen möchte / (wie ich dann von etlichen Persohnen weiß / denen es widerfahren ist / wann sie im Gebett der Ruhsambkeit / und deß geistlichen Schlaffs also vertieffet gewesen;) dann ihrer etliche ein so blöde Natur oder Einbildung haben / (oder etwann auß einer andern Ursach die mir unbewust /) daß sie in dieser tieffen Versamblung / warhafftig dermassen ausser sich seynd / daß sie sich selber äusserlich nicht empfinden / und seynd alle ihre Sinn dermassen eingeschlumert / daß sie gleich einer Persohn die entschlaffen ist / (und mag vielleicht wol seyn daß sie entschlaffen seyen (und als wie in einem Traumb ihnen fürkombt / als werde etwas zu ihnen gesagt / sehen auch unterscheidliche Sachen / und gedencken es komme von Gott her? aber endlich seynd auch die Würckungen die es hinderläßt / als wie ein Traum. So könte auch wol geschehen / daß wann sie etwas von Gott gar hefftig vnd inständig begehren / daß ihnen deuncke / als werde ihnen geantwortet was sie begehren; und diß geschicht zuweilen. Wer aber grosse Erfahrung der Göttlichen Wort und Reden hat / der kan hierinnen meines Erachtens nicht irren.

Wan solche Wort von der einbildung herkomen verursachē sie dergleichen würckungen nicht.

Vor der Einbildung und vor dem bösen Feind / hat man sich wol billich zu förchten / so aber die jenigen Kennzeichen vorhanden seynd / die ich oben gemelt hab / kan man sich wol versichern / daß es von Gott herkomme; doch solcher Gestalt / daß / so es etwas wichtiges ist / daß zu ihr gesagt wird / und daß

Ohne vorwissen deß Beichtvatters soll mannichts thun / was einem offenbahret wird.

von ihr soll ins Werck gerichtet werden / oder etwas das ander angehet / sie im geringsten nichts anfange / auch ihr nie in Sinn kommen lasse / daß sie ohne Wissen und Gutdünckẽ eines gelehrten und fürsichtigen Beichtvatters / der zugleich ein wahrer Diener Gottes sey / etwas anfange / wann ihr schon noch so viel gesagt und offenbahrt würde / und ihr noch so klar zu seyn scheinte / daß es von Gott herkomme. Dann diß wil seine Majestät also haben / und wird nicht hinderlassen zu thun / was er befihlet / sinthemahl er gesagt hat / daß wir dem Beichtvatter für seinen Stadthalter erkennen sollen / an welchem kein Zweiffel seyn kan / daß es seine Wort seynd / und eben dieselbe uns ein Hertz und Muth machen / wann etwas schweres fürfällt; so wird auch Gott der Herr dem Beichtvatter schon eingeben / und ihn machen glauben / daß es seyn Geist sey / wann er es also wird haben wollen; wo nicht / so seynd sie auch nicht mehr schuldig zu thun. Anderst thun / was ich gesagt hab / und seinem eygenen Kopff und Sinn in diesem Fall folgen / halte ich für ein sehr gefährlich Ding; dahero ich euch / meine Schwestern an statt Gottes wil ermahnet haben / daß euch dergleichen nimmermehr wiederfahre.

Ein andre weiß der iñerlichen außsprach welche durch ein gesicht deß verstands geschicht.

Ein andere Weiß ist / auff welche Gott der Herr zu der Seelen redet / welche ich / meines Theils / für sehr gewiß halte / daß es von ihm herkomme / und geschicht durch ein Gesicht deß Verstands / von welcher ich hernach reden werde / weil diese Wort / die in dem iñerstẽ Theil der Seelẽ geschehẽ / und gedunckt der Seelen / daß sie dieselben also deutlich mit dem Gehör der Seelen / von dem Herrn selber höre / und dermassen in geheim / daß auch die Weiß zu hören / neben den Wirckungen die diß Gesicht verursachet sie versichern und gewiß machen / daß der böse Feind dahin nicht gelangen / oder Theil daran haben kan. Grosse Wirckungen hinderläst es / die solches glaublich machen / auffs wenigste ist sie versichert daß es von der Einbildung nicht herkomme / und so man acht darauff haben will kan man dessen allezeit versichert seyn / auß folgenden Ursachen.

Ursachen die einen versichern / daß solches von der einbildung nicht herkomme.

Erstlich dieweil ein unterscheid seyn wird / in der Klarheit oder Deutlichkeit der Wort / welche also klar und deutlich seynd / daß wann nur ein einzige Sylben abgehet / von deme was sie gehört hat / so erinnert sie sich dessen. Item als es auff diese oder jene Manier gesagt ist worden / wann es schon sonsten gleichlautende Wort wären / oder gleiche Deutung hätten. Das ander aber / was durch die Einbildung geschmidt wird / werden nicht so deutliche klare Wort seyn / weder so unterscheiden / sondern als wie ein halbgetraumbtes Ding.

Zum andern / dieweil man sie offt an das jenige / was man gehört hat / nicht gedacht wird haben / wil sagen unversehener Weiß / und offtermal auch unterlassen daß man mit andern converßirt und redet / und wird auff das jenige geantwortet / was ein gähling in den Gedancken fürkompt / oder was wann zuweilen

gedacht hat / gar offt auch in solchen Sachen / deren man sich nie erinnert hat / daß sie geschehen solten / oder geschehen möchten; dahero sie dann auch von der Einbildung nicht haben können geschmid werden / die Seel damit zubetriegen / oder ihr fürzustellen / was sie nie begehrt oder verlangt hat / noch zu ihrer Wissenschafft gelangt ist.

Zum dritten / dieweil jenes ist / gleich als wann man etwas hörete / was aber von der Einbildung geschicht / ist gleich als wann ihm einer selbsten / nach und nach das jenige componirte, und zusammen sezte was er gern hätte / daß ihm gesagt gesagt würde.

Zum Vierdten / dieweil auch die Wort gar unterscheiden seynd / vnd wird allda mit einem viel begriffen / welches unser Verstand also leichtlich nicht zusammen würde fügen können.

Zum fünfften / dieweil offtermahl mit den Worten / zugleich (auff eine weiß dieich nicht zu erklären wüste) noch viel mehrers zuverstehen geben wird / als die Wort selber lauten / ohne andere Wort; von dieser Weiß zuversiehen / werde ich an einem andern Orth mehrers sagen / weil es gar ein subtiles Wesen ist / und einem Ursach gibt / Gott zu loben. Dann umb dieser unterscheidlicher Weiß und Manier wegen seynd etliche Personen sehr zweiffelhafft gewesen / sonderlich eine / deren dergleichen widerfahren / (wie ihrer auch noch mehr seyn werden /) die sich selber nicht genugsamb verstehen konte; dahero ich wol weiß / daß sie es mit grossem Fleiß in acht genommen / dieweil es sehr offt geschehen ist / daß ihr der Herr diese Gnad erzeigt hat. Daran sie aber am meisten zweifflete / war anfänglich / ob es nicht etwan ein Einbildung wäre; dann / ob es vom bösen Feind herkomme / daß kan man eher mercken / wiewol auch seiner List und Dück so viel seynd / daß er den Geist deß Liechts gar wol weiß nachzumachen / welches er aber / meines Erachtens / allein in den Worten thun wird / daß er sie nemblich sehr klar und deutlich außsprechen wird / also daß man eben so wenig daran wird zweifflen können / ob man sie gehört hab / als wann sie vom Geist der Warheit herkommen; die Würckungen aber / die wir gesagt haben / wird er nicht können nachmachen / auch keinen solchen Fried und Liecht in der Seelen hinderlassen / sondern vielmehr durch ein Unruh und Verwürrung. Er kan aber der Seelen wenig oder gar keinen Schaden thun / so sie demütig ist / und das jenige thut / was ich gesagt hab / daß sie sich nemblich nicht bewegen lasse / etwas zuthun / so viel ihr auch immer gsagt werde.

Die wort kan zwar der böse feind nachmachen / aber die würckungen nicht.

Seynd es etwan Trostwort / und Liebszeichen von Gott / so sehe sie mit allem Fleiß zu / ob sie sich darumb für besser achte / und so sie / je freundlicher und süsser die Wort seynd / nicht mehr dardurch zuschanden gemacht wird / so glaube sie mir / daß es der Geist Gottes nicht ist; dieweil diß sehr gewiß ist / daß / wann es der

Geist

Geist Gottes ist / je grosser die Gnad ist / je geringer und weniger sich die Seel schätzet; jemehr sie sich auch ihrer Sünden rühmet / und ihres eygnen Nutzens vergist / ist auch ihr Will und Gedächtnuß desto mehr dahin gericht / daß sie allein die Ehr Gottes suchet / ohne daß sie sich ihres eygnen Nutzens erinnert / wandelt auch in grosser Forcht / daß nicht etwan ihr Will in einigem Ding abweiche; ist auch vielmehr vergewisset / daß sie dergleichen Gnad niemahl verdienet hab / sondern vielmehr die Höllen. Wo dergleichen Würckungen verursachet werden / was für Gaben und Gnaden die Seelen auch immer im Geben empfangen / darff sie sich nicht entsetzen / sondern vertrawe auff die Barmhertzigkeit Gottes / der da getrew ist / und nicht zulassen wird / daß sie der böse Feind betrüge / wiewol es allzeit gut ist / daß man in der Forcht wandele.

Unmöglich ist daß einer solche wort nicht anhöre / oder sich darvon abwende.

Es möchten aber vielleicht die jenigen / die Gott durch diesen Weg nicht führet / gedencken / es könten diese Seelen / die Wort die zu ihnen geredt werden nicht anhören / und wann es innerliche Wort seynd / sich also darvon abwenden / daß sie sich nicht zulassen / und also ausser dieser Gefahr seyn. Hierauff antworte ich / daß es unmöglich sey; ich rede aber hie nicht von denen / die von der Einbildung betrogen werden / dann wann solche nimmer so hefftig nach etwas verlangen / und ihre Einbildung nicht hoch achten / so kan ihnen geholffen werden. Alhie aber ist kein Mittel / dann der Geist selber der da redet / machet dermassen alle andere Gedancken stillhalten / daß man auffmercken muß auff daß was gesagt wird / daß mich gedunckt / halte es auch für gewiß / daß es etlicher massen möglich sey / daß einer der wol höret / ein andere Person / die mit heller Stimm zu ihm redet / nicht hörete; dieweil seyn könte / daß er nicht acht darauff hätte / und seine Gedancken und Verstand anderstwohin wendete.

In diesem aber / darvon wir hie handlen / kan solches nicht geschehen / da ist kein Verstopffen der Ohren / noch möglichkeit an etwas anders zugedencken / auff keinerley Weiß noch Weg / als allein an das / was zu einem gesagt wird; dann der jenige der die Sonnen hat können machen stillhalten / auff deß Josue begehren / der kan auch die Kräfften der Seelen / und alles was innerlich ist einhalten / daß also die Seel wol sihet / daß ein anderer Herr / der grösser ist als sie / diese Burg regiere / welches sie auch zu grosser Andacht und Demuth beweget; ist also gantz kein Mittel solches außzuschlagen. Seine Göttliche Majestät wolle uns Gnad verleyhen / daß wir unsere Augen und Sinn allein dahin richten / wie wir ihm gefallen und unser selbsten vergessen mögen / wie ich gesagt hab / Amen. Wölle Gott / daß ich das jenige / was ich gern erkläret hätte / genugsam zu verstehen geben hab / und daß es den jenigen zu einer Unterrichtung diene / die dergleichen haben werden.

Die

Das vierdte Capittel.

Was massen Gott bißweilen eine Seel im Gebett verzücke / und was für ein grosser Muth darzu wonnöthen sey / solche grosse Gnaden von seiner Majestät zu empfangen.

WAs kan aber / bey allen diesen obgemeldten Mühseligkeiten vnd noch andern mehr / das arme Seydenvögelein für eine Ruh haben? alles diß geschicht / damit sie desto inbrünstiger verlange deß Bräutigambs zugenieſſen. Und weil seiner Majestät unsere Schwachheit wol bewust ist / so machet er sie durch diese / und andere Ding mehr geschickt / damit sie ein Hertz und Muth fassen möge / sich mit diesem so grossen Herrn zuvermählen / und zu ihrem Bräutigamb anzunehmen. Jhr werdet vielleicht lachen / daß ich diß sage / und werdet es für ein Thorheit halten / dieweil einer jedwedern auß euch gedincken wird / daß hierzu nicht viel Hertzens oder Muths vonnöhten sey / vnd daß kein Weibsbild eines so schlechten und niedrigen Stands sey / die nicht Hertz genug hab / sich mit einem König zuverheyraten.

Ein groß Hertz gehört darzu daß einer mit dem himmlischen König vermählet werde.

Diß halte ich auch darfür / wann es einen irrdischen König antrifft; aber mit dem himmlischen König / darff ich euch sagen / daß mehr Hertz darzu vonnöthen sey / als ihr vermeynet / dann unsere Natur ist sehr forchtsamb / und zu schlecht zu solchen grossen Dingen. Und halte ich bey mir selber gewiß / daß wann nicht Gott das beste und meiste darbey hätte / wann ihr schon noch so wol wüstet / daß es euch nutz und gut sey / wäre es doch unmöglich. Und herauß werdet ihr sehen können / was seine Majestät darbey thue / damit diese Vermählung endlich beschlossen werde / welches / meines Erachtens / alsdann geschicht / wann er einer Seelen Verzückung zuschicket / dardurch sie von ihren Sinnen gebracht wird. Dann so sie bey ihren Sinnen verbleibe / und sich so nahe bey dieser Göttlichen Majestät sehen solte / würde ihr vielleicht unmöglich seyn daß sie lebendig bleibe. Diß verstehet sich aber / von solchen Verzückungen / die warhafftig Verzückungen seynd / und nicht etwann Weiberschwachheiten / wie wir hie pflegen zu haben / da uns gleich alles Verzückungen zu seyn scheinen. Dann (wie ich vermeyn daß ich auch zuvor gesagt habe /) mann findet ihrer / die einer so blöden Natur und Art seynd / daß sie darüber sterben / wann sie nur einmahl das Gebett der Ruhsambbeit gehabt.

Etliche Weiß und Manieren der Verzückungen / begehre ich hie zusetzen / von denen ich gehört hab dieweil ich mit so vielen geistlichen Personen gehandlet

let hab / doch weiß ich nicht ob ich es treffen werde / gleich wie ich an einem andern Orth gethan / da ich hiervon geschrieben auch etliche Sachen gesetzt / die hie wider gemeldet werden / dieweil mich umb gewisser Ursachen wegen gedunckt / daß nichts daran gelegen sey / ob ich es schon noch einmahl sage; und wann schon kein andere Ursach wäre / als damit die Wohnung hie recht auffeinander gehen.

Erste weiß der verzuckungen.

Eine Weiß oder Arth dieser Verzückung ist / wann etwann eine Seel / (ob sie schon nicht im Gebett wäre /) mit irgend einem Wort dessen sie sich erinnert / oder daß sie höret von Gott / gerühret wird / und ihr eben ist / als wann seine Majestät von dem innern Theil der Seelen / das jenige Fünckle / darvon wir gesagt haben / wachsen mache / auß lauterer Gütigkeit bewegt / dieweil er sie also lange Zeit / auß Verlangen gegen ihme hat leyden sehen / dardurch sie ganz und gar verzehrt und verbrennet wird / und wie der Vogel Phœnix erneuert verbleibt / vnd wie man gottseliglich glauben kan / ihr nunmehr ihre Sünd verziehen seynd; (welches dann zuverstehen ist / durch die jenigen Vorbereitungen vnd Mittel / die sie zuvor gebraucht wird haben / wie die Christliche Kirchen lehret;) vnd also gereiniget / nahet oder geselle er sie zu sich / also daß niemand verstehe wie diß zugehe / auisser ihnen beyden / ja die Seel verstehet es selber nicht also / daß sie es hernachandern sagen könte / wie wol sie ohne innerliche Empfindlichkeit nicht ist. Dann es nicht ist / als wann etwan einer in eine Ohnmacht oder Abkrafft fällt / der weder innerlich noch äusserlich etwas versteht oder empfindet. So viel ich diß falß darvon verstehe / so ist die Seel sonst nie so ermuntert gewesen zu den Göttlichen Dingen / weder mit so grossem Liecht und Erkandnuß seiner Majestät umbgeben / als hie. Diß wird euch aber unmöglich zu seyn scheinen; so die Seelen Kräfften also vertiefft seynd / daß wir wol sagen können daß sie gleichsamb todt seynd / und die Sinn deßgleichen / wie kan man dann sagen / daß alsdan etwas verstanden werde? diß Geheimnuß verstehe ich zwar nicht / vnd vielleicht kein einige Creatur / als nur der Schöpffer selber / wie auch viel andere Ding / die sich in diesem Stand zutragen / in diesen zweyen Wohnungen sag ich. Diese Wohnung und die letzte könten wol zusammen gezogen werden / dieweil von einer zu der andern kein verschlossne Thür ist; weil aber in der letzten etliche Ding seynd / die denen so nicht dahin gelanget seynd / noch nicht offenbaret seyn worden / dahero hab ich für Rathsamb geacht / sie voneinander zu unterscheiden.

Etliche ding die bey der verzuckung sich zutragen.

Wann die Seel in solcher Verzückung begriffen ist / und dem Herrn also gefallt ihr etliche Geheimnussen zu entdecken / als nemblich etliche Himmlische Ding / und fürgebildte Gesicht oder Erscheinungen / das kan sie hernach wol sagen / und bleibt ihr dermassen in der Gedächtnuß eingedruckt / daß sie dessen nimmermehr vergist

gen kan man sagen etliche nit.

vergist. Wann es aber Erscheinungen deß Verstands seynd / kan sie es auch nicht sagen / dann ich vermeyne / daß alsdann etlichen dermassen hohe Erscheinungen gezeigt werden / die sich nicht geziemen daß sie denen / die auff Erden leben / solcher Gestalt entdeckt werden / daß sie sie wiederumb andern sagen köntens; wiewol man auch viel Erscheinungen deß Verstands / die da geschehen / wann man bey seinen Sinnen ist / andern gesagt werden. Etliche auß euch werden vielleicht nicht verstehen was eine Erscheinung sey / sonderlich die im Verstand geschehen. Das wil ich euch zu seiner Zeit sagen / dieweil mir solches befohlen worden / von deme der mir Macht hat zubefehlen; und wiewol es vergeblich und unnütz zu seyn scheinet / so möchte es doch vielleicht etlichen Seelen etwann zu nutz kommen.

Ihr werdet aber sagen / so man sich nun dieser so hohen Gnaden / die der Herr allhie einer Seelen erzeiget / hernach nimmer erinnern / so sie zu Gedächtnuß führen kan / was für ein Nutzen bringen sie dann der Seelen? ach meine Töchter / einen solchen grossen Nutzen der mit Worten nicht genugsamb kan außgesprochen werden. Dann ob sie schon dieselben Gnaden nicht sagen können / so bleiben sie doch in dem allerinnersten der Seelen sehr tieff eingeschrieben / und werden nimmermehr vergessen. So sie aber keine Ebenbild haben / auch von den Kräfften der Seelen nicht verstanden werden / wie kan man sich dann daran erinnern? diß verstehe ich auch nicht / ich weiß aber wol / daß in dieser Seel / etliche Warheiten / also tieff eingedruckt bleiben / die Großmächtigkeit Gottes betreffend / daß / wann sie ohne das den Glauben nicht hätte / der ihr sagte wer Gott sey / und daß sie ihm schuldig sey als einem Gott zu glauben / würde sie ihn von diesem Augenblick an / für einen solchen anbeiten unnd verehren / gleich wie Jacob gethan hat / da er die Leyther gesehen / dann neben derselben wird er Zweiffels ohne andere Geheimnussen mehr verstanden haben / die er nicht außsagen konte; dann so er nur die Leither allein gesehen hätte / daran die Engel auff- und abstiegen / und innerlich kein anders Liecht gehabt hätte / würde er so grosse geheimnussen nicht darauß erkant haben.

Ich weiß nicht / sag ich recht daran / dann wiewol ich es von andern gehört hab / so weiß ich doch nicht ob ich mich dessen recht erinnere. So konte auch Moyses nicht alles sagen / was er in dem Dornbusch gesehen hatte / sondern nur allein was Gott wolte / daß er sagen solte; wann aber Gott seiner Seelen keine Geheimnussen / mit solcher Versicherung gezeigt hätte / dardurch er sehen und glauben hätte können / daß es Gott wäre / hätte er sich in so vielfältige / unnd schwere Müh und Arbeit / nicht eingelassen; er wird aber in den Dörnern dieses Busches / solche grosse Ding verstanden haben / daß er dardurch einen Muth bekommen / das jenige zu thun / was er vor das Volck Israel gethan

hat. Sollen derhalben wir / meine Schwestern / in den verborgenen Geheimnussen Gottes nicht nachgründen / noch nachforschen / wie dieselben zugehen / sondern gleich wie wir glauben daß er allmächtig ist / also ist auch gewiß daß wir glauben sollen / daß ein armer Erdenwurm / der eines so geringen Vermögens ist / als wie wir seynd / seine grosse Wunder nicht gleich fassen oder verstehen muß; lasset uns ihn sehr loben / daß er ihme belieben läst / daß wir gleichwol etliche darvon verstehen.

Mit einer schönen gleichnuß wird erkläret was in der verzuckung geschehen werde.

Mich verlanget sehr eine Gleichnuß zu erdencken / die ich euch fürstellen möchte ob ich dardurch etwas von dem / was ich sag / könte zu verstehen geben; ich halte aber darfür daß kein solche Gleichnuß könne erfunden werden / die sich darauff schicke / doch wollen wir diese folgende sagen: Kompt einer etwann in eines grossen Herrn oder Königs Gemach / welches sie ihre Silberkammern oder Kunstkammern nennen / darinnen unzahlbare Arten von schönen Gütteren / Gefässen und andern köstlichen Dingen in solcher Ordnung nacheinander gesetzt seynd / daß man sie fast alle zugleich auff einmahl sehen kan / wann man hineingehet. Einsmahls hat man mich in ein solches Zimmer geführet / in der Hertzogin von Alba ihrem Hoff (in welchem ich mich / als ich unterwegs war / auß Befelch deß Gehorsambs / zween tag lang muste auffhalten / dieweil sie starck darumb angehalten) darüber ich mich in dem Eingang verwundert / und bey mir gedachte / warzu ein so grosse Menge eytler Sachen nutz wäre; da sprach ich / daß man auß Ansehung so vieler unterscheidlicher Ding Gott den Herrn loben könte / und gefället mir jetzt selber wol / daß es mir hie also zu nutz kompt. Wiewol ich nun ein Zeitlang an demselben Orth geblieben / so war doch deß Dings so viel zu sehen / daß ich gleich alles vergessen / also daß ich mich keines einzigen Stücks / auß allen denselben / mehr erinnere / als wann ich es nie gesehen hätte / wuste auch nit zusagen wie sie gestaltet gewesen / nur in gemein erinnert man sich daß mann es gesihen hab.

Also auch hie / wann die Seel also ein Ding mit Gott worden / und in diesem Zimmer deß Empirischen Himmels ist / welches in dem innertheil unserer Seelen seyn muß / (dann weil Gott in denselben sich auffhält / ist kein Zweiffel daß er ein solche Wohnung darinnen haben muß) und obschon / wann die Seel also verzücket ist / der Herr vielleicht nicht allemal wil / daß sie diese Geheimnussen sehe / (sinthemal sie in seiner Niessung also vertieffet ist / daß ihr selbiges grosses Gut schon genug ist /) so läst er ihm doch bißweilen belieben / daß sie gleichsamb auffwache / und gählings oder in einem Blick das jenige sehe was in diesem Zimmer ist; dahero dann wann sie hernach wider zu sich kompt / ihr diese grosse Wunderding die sie gesehen hat / gleichsamb fürgestellet bleiben / jedoch kan sie nichts darvon sagen / können sich auch ihre natürliche Kräfften weiters

tit erstrecken/als nur zu deme/was ihr Gott übernatürlicher weise hat wollen sehen lassen. Bekenne ich aber vielleicht hierdurch / daß hie gesehen werde / und daß es ein Gesicht der Einbildung sey? mit nichten / daß wil ich nicht sagen/dann darvon ich rede / daß ist ein Gesicht oder Erscheinung deß Verstands; dieweil ich aber nicht gelehrt bin/darumb weiß ich auß Ungeschicklichkeit nichts zusagen; dann was ich bißhero von dieser Weiß deß Gebetts gesagt hab/daß erkenne ich augenscheinlich / (wann es anders recht gesagt ist) daß ichs nicht bin/die es gesagt hab.

Ich zwar halte darfür / daß wann einer Seelen / deren Gott dergleichen Verzuckungen mittheilet / niemahls etwas von solchen Geheimnussen entdecket wird / daß es keine Verzückungen seynd / sondern eine natürliche Schwachheit; dann es kan wol seyn / in denen Personen / die blöder Natur seynd / (wie wir Weibsbilder zu seyn pflegen /) daß etwann der mit einem starcken Gewalt / die Natur überzwinge / vnd sie also darvon vertieffe bleiben / wie ich meines Erachtens auch gesagt hab / da ich vom Gebett der Ruhsambkeit gehandlet.

Dieses ist aber mit den Verzuckungen gantz nicht zu vergleichen/dann wann es ein wahre Verzückung ist / halt ich darfür / daß Gott die Seel gantz zu sich ziehe / und daß er derselben als seiner gantz eygenen / und als seiner Braut ein Stücklein deß jenigen Reichs zeige / daß er erworben hat / dieweil viel ist / was in diesem grossen Gott begriffen ist / wiewol auch das wenigste Theil darvon so geringes immer ist / zu gleich auch alles ist. So wil er auch allda von niemand verunruhiget oder gestöret werden / weder von der Seelen Kräfften / noch von den Sinnen / sondern gebietet daß alsobalden aller dieser Wohnungen Thüren verschlossen werden / und bleibt allein das jenige Zimmer offen / darinnen er sich auffhelt / damit wir hinein gehen mögen. Gebenedeyt sey seine so grosse Barmhertzigkeit / und werden billich die jenigen vermaledeyet werden / die sich derselber nicht gebrauchen wollen/und diesen gütigen Herrn verschertzen und verlieren.

Ach meine Schwestern / alles ist nichts was wir verlassen haben / ist auch alles nichts was wir thun/oder thun könten/für einen solchen Gott / der sich mit einem armen Erdenwürmblein also in Gemeinschafft einläst. So wir nun Hoffnung haben / daß wir auch noch hie in diesem Leben / dieses Guts geniessen können / was thun wir dann? warinnen halten wir uns auff? was kan so mächtig seyn / das uns ein einzigen Augenblick zurück halte diesen Herrn zu suchen / wie ihn jene Braut suchte auff den Gassen und Strassen? ach es ist doch alles lauter Kinderspiel / was auff der Welt ist / so es uns herzu nicht behülfflich noch beförderlich ist / wann schon ihre Wollusten / Reichtumb und Frew-

den / so viel man ihrer gedencken kan / ewig wehreten / alles ist lauter Greuel und Unflath / so es mit diesen Schätzen verglichen wird / die wir in Ewigkeit genieſſen werden / ja auch diese Schätz selbsten sehend nichts / gegendem / daß / dem Herrn aller Schätze / auch Himmels und der Erden / als unser eygen besitzen.

O der Menschlichen Blindheit! O wann! O wann wird doch einmahl dieser Koth und diese Erden von unsern Augen hinweg genommen werden? dann ob es schon daß Ansehen hat / daß derselben Erden nicht mehr so viel bey uns sey / daß wir gäntzlich darvon verblendet werden? so sihe ich gleichwol etliche Stäublein und Splitterlein / welche genugsamb seynd / so wir sie wachsen lassen / uns grossen Schaden zuzufügen. Vielmehr / meine Schwestern / laſſet uns dieselben Fähler uns zu nutz machen / damit wir darauß unser Elend erkennen / und dardurch ein scharpfferes Gesicht bekommen / gleich wie jenes Kind mit dem Blinden gethan / den unser Bräutegamb geheylet hat / und wann wir uns also volkommen sehen / daß wir ihn desto inständiger bitten / daß er auß unsern Armseligkeiten etwas Gutes schaffen wölle / damit wir in allem seiner Majestät gefallen mögen.

Ich bin etwas weit von meinem Fürhaben abgewichen / ohne das ich es gemerckt hab / bitte wollet mirs verzeyhen / meine Schwestern / vnd glaubet mir derumb / wann ich zu diesen grossen Wunderthaten Gottes komme / (wann ich / sag ich / darvon rede) kan ich nicht unterlassen / daß mich nicht heftig schmertze / wann ich sehe / wie viel wir auß eygener Schuld verlieren. Dann ob schon wahr ist / daß dieses Sachen seynd / die der Herr mittheilet wem er will; nichts destoweniger so wir seine Majestät also lieberen / wie er uns liebet / wurde er sie allen mittheilen. Ihn verlanget nichts anderst / als nur jemand zu haben / deme er geben könne / dann seine Reichthumb werden hierdurch nicht gemindert.

Beschreibung wie einer sich befinde wann er verzückt wird.

Damit ich aber wider zu dem komme / darvon ich gesagt hab / so befihlet der Herr die Thüren der Zimmer / oder Wohnungen zuzuschlieſſen / ja auch die Pforten der Burch und deß Walls; dann wann er die Seel also hinzucken will / so wird ihr der Athem dermassen entzogen daß ob schon bißweilen die andern Sinn ein wenig länger darwrem / so kan sie doch keines Wegs reden; wiewol es auch bißweilen geschicht / daß ihr alles zu gleich gählings miteinander hingenommen wird / und erklären ihn die Händ / und der Leib / solcher Gestalt / daß er scheinet als hab sie keine Seel mehr / kan auch bißweilen nicht gemerckt werden / ob sie ein Athem schöpffe. Dieses wehret aber nur ein kurtze Zeit / (daß sie also / so ich aneinander in einem Stand oder Wesen verharre) dann wann diese gewaltige Auffziehung ein wenig nachläſſet / so kommen gleichsamb der Leib wider ein

wenig

wenig zu sich / und schöpffet Athem / damit er gleich wider sterbe / und dardurch der Seelen ein grösseres Leben gebe; gleichwol wird in allem diese so starcke Verzuckung / nicht lang wehren. Jedoch geschichts / daß wann dieselbe schon auffhört / dannoch der Will also vertieffet und der Verstand also entfrembdet bleibe / welches dann einen ganzen Tag / ja etliche Täg wehret / daß sie gleichsamb untäuglich scheinen / auff etwas anders acht zu haben / als nur was den Willen zur Lieb erwecken kan / zu welchem er dann sehr ermuntert ist / hergegen aber gantz entschlaffen / auch nur mit einem einzigen Anblick sich gegen einer Creatur zuwenden.

Wie sich die Seel befinde wan sie wider zu sich selber kompt.

Wann aber die Seel hernach gantz wider zu ihr selber kompt / O wie beschämet befindet sie sich / und was für überauß grosse und hefftige Begierden / empfindet sie / sich Gott gäntzlich zu ergeben / daß er sich ihrer gebrauchen möge / auff was für Weiß und Weg es ihme beliebet? und so von den vorgehenden Weisen deß Gebetts / solche Wurckungen hinderlassen werden / wie gesagt ist worden / was wird nicht ein solche grosse Gnad / als diese ist / würcken? tausend Leben wolte ich ihr wünschen / damit sie dieselben alle / Gott zu Ehren / anwenden möchte / und daß alle Ding die auff Erden seynd / lauter Zungen wären / damit sie Gott für sie loben möchten. Was für Begierden hat sie nicht / grosse Bußwerck zu thun / ist auch nicht viel oder schwer für sie; dergleichen zu thun / dann wegen der grossen Gewalt der Lieb / empfindet sie wenig / alles was sie thut / sihet sie auch klärlich / daß die heiligen Märtyrer nicht viel gethan haben / in der Pein die sie außgestanden / dann vermittelst dieser Hülff / und Beystand deß Herrn / ist alles leicht; dahero sich solche Seelen / bey seiner Majestät zu beklagen pflegen / wan ihnen keine Gelegenheit gegeben wird etwas zu leyden.

Schmertzet solche seelen sehr wan sie in gegenwart anderer verzucket werden.

Wann ihnen Gott diese Gnad in Geheimb und verborgen verleyhet / achten sie dieselbe sehr hoch; dann wann es vor andern Personen geschicht / ist die Beschämung / die sie darüber empfinden / dermassen groß / daß die Seel etlicher massen / von dem was sie geneust auffgemuntert wird / wegen der Pein und Angst die sie empfind / wann sie gedencket was die jenigen sagen werden / die es gesihen haben / sintehmahl ihr der Welt Bößheit bekand ist / unnd wol weiß / daß sie es vielleicht nicht außlegen und verstehen werden / wie es an sich selber ist / sondern an statt daß sie Gott darfür loben solten / wird es ihnen vielleicht Ursach geben / zu freundlichen Urtheilen. Diese Angst deuncket mich zwar etlicher Massen / ein Mangel der Demut zu seyn / aber es ist nicht mehr in ihrem Gewalt; dann so diese Person ein Verlangen hat / von andern verschmähet zu werden / was fraget sie darnach? wie dan eine / die in dieser Trübsal steckte / von dem Herrn vernommen hat **Bekümmere dich nit** (sagte er zu ihr) **dan diese werden entweder mich loben / oder wider dich murren; thun sie auß beyden was sie wollen / so gewinnstu darbey.**

Her-

Hernach hab ich erfahren / daß diese Persohn / durch dieselbe Wort / sehr gestärcket und getröstet worden sey; hab sie auch darumb hieher gesetzt / so sich etwan eine in dergleichen Angst befinden möchte. Es scheinet eben / als wolte Gott der Herr daß jederman erkennen und wissen soll / daß diese Seel nunmehr sein sey / und daß keiner ihme dieselben berühren solle; zwar was den Leib / die Ehr / die zeitliche Güter anbelangt / kans wol geschehen / weil solches alles nur zu mehrer Ehren seiner Majestät gereichen wird: was aber die Seel anbelangt mit nichten. Dann so sie sich nicht selber auß grossem Frevel / von ihrem Bräutigamb wider absondert / wird er sie von der gantzen Welt / und vor aller höllischen Macht wehrhätigen und beschützen.

Weiß nicht ob etlicher masser zuverstehen sey geben worden / was die Verzückung sey / dann gantzlich solches zuerklären / ist unmöglich / wie ich schon gesagt hab / halte auch darfür / daß nichts daran verlohren sey / daß ich es gesagt hab / damit man wissen könne was es sey. Dann bey den erdichten Verzückungen / seynd viel andere Würckungen / (ich nenne es erdichte Verzückungen / nicht weil dieselben die sie haben / andere damit betriegen wollen / sondern weil sie selber dardurch betrogen werden;) und weil die Kennzeichen und Würckungen bey ihnen mit einer so grossen Gnad nicht übereinstimmen / werden sie dermassen dardurch befreyet und getadlet / daß man billich hernach auch denen nicht glaubet / denen der Herr dergleichen mittheilet. Der sey in alle Ewigkeit gelobet und gebenedeyet / Amen / Amen.

Das fünffte Capittel.

Fähret in dieser Matery fort / und meldet was massen Gott eine Seel / durch einen Flug deß Geists erhebe / auff ein andere Weiß als die vorgesagte; bringet auch Ursachen / warumb darzu ein grosser Muth gehöre / und erkläret etlicher massen diese Gnad auff ein artliche Weiß; ist sehr nützlich zu lesen.

Was der flug deß geists sey.

EIn andere Weiß der Verzuckung ist / die ich einen Flug deß Geists nenne; dan ob es schon in der Substantz und Wesen ein Ding ist / so wird es doch innerlich gar auff unterschiedliche Weiß empfunden. Dann bißweilen empfindet man urplötzlich / ein solche schnelle bewegung der Seelen / daß einem geduncket / als werde der Geist / mit solcher Behendigkeit dahin gerissen / oder verzückt / daß einem anfänglich eine grosse Forcht darüber ankompt. Derumb ich euch dan gesagt hab / daß ein grosser Muth darzu vonnöthen sey / wann einem Gott dergleichen Gnaden verleyhen soll / wie auch ein grosser Glauben und Zuversicht / und eine gäntzliche Ergebung seiner selbsten / daß Gott mit der Seelen anfange was ihm beliebet. Vermeynet ihr daß es einen geringen Schrö-

ten verursache / wan ein Mensch gäntzlich bey Sinnen ist / und sehet das seine Seel dahin gezücket werde / und wie wir von etlichē lesen / auch so gar zugleich der Lieb / ohne daß er wisse wohin er geführt werde / oder von wem / oder auff was Weiß? dan anfangs ist man bey dieser augenblicklichen Bewegung nicht also vergewisset / daß es von Gott sey.

Ist dan aber kein Mittel denselben Widerstand zu thun? Keines wegs / ja es ist nur ärger; (dieweil ich diß von einer gewissen Person erfahren hab / daß Gott gleichsamb der Seelen wölle zu erkennen geben / weil sie sich so offtermahl mit grossem Ernst / in seine Händ ergeben / und mit völligem Willen ihme gantz und gar auffgeopffert hat / daß sie soll wissen / daß sie nun kein Theil mehr an sich selber hab;) wird auch mercklicher weiß / nur desto hefftiger dahin gerissen. Und diese hatte ihr auch diß fürgenommen / daß sie nicht mehr dabey thun wolte / als etwan ein Strohalm oder ein Sprewer thut / wann er von einem Ackstein auffgehoben wird / (so ihrs jemahl gesehen habt) und sich in dessen Händen lassen / der also mächtig ist; dann sie sehet wol / daß hie nichts rahtsamers ist / als auß der Noth ein Tugendt zu machen. Und weil ich von einem Strohalm gesagt hab / so ist diß gewiß / daß eben so leicht / als ein grosser Rieß einen Strohalm auffheben kan / also leicht erhebt dieser mächtiger Rieß den Geist über sich. Unmöglich ist denselben zuwiderstehen.

Dann es scheinet eben / als wann hie Gott den Wasserkasten / (von welchem wir oben in der vierdten Wohnung / so ich mich recht erinnere / gesagt haben / daß er gülich und sanfftlich anlauffe / und vol werde / ohn einige Bewegung oder Geräusch /) als wann der jenige grosse Gott / der alle Wasserquellen in seiner Gewalt hält / und das Meer sein Ziel nicht überschreiten läst / hie die Quellen eröffnen thäte / von welchen den Kästen die Wasser herkommen / und erhebt sich alsdann gähling mit grossem Gewalt / eine so mächtige Welle / die diß Schiffelein unserer Seelen empor hebt / daß / gleich wie einem Schiffslein unmöglich ist / ja der Schiffmann selbsten so viel nicht vermag / weder all die jenigen die das Schiff regieren / daß es von den Wellen / die mit grossem Ungestümm daher kommen / mit Ruh gelassen werde / und an dem Orth still stehe wo sie wöllen; also kan noch viel weniger / der innerliche theil der Seelen / sich auff / und inhalten wo er gern wolte / weder machen daß ihre Sinn und Kräfften / etwan anders thun als was ihnen befohlen wird; dann das äusserliche wird hie gar nicht geacht.

Diß ist gewiß meine Schwestern / daß ich / in deme ich jetzt nur darvon schreibe / mich darüber entsetze / wie gewaltig sich hie die grosse Macht / dieses grossen Königs und Käysers sehen lasse / was wird dann einer thun / der es selber erfahret? ich halte gäntzlich darfür / daß so sich den jenigen die in der Welt Lüsten gantz vertiefft und verlohren seynd / seine Majestät also entdecken thäte / wie er mit diesen Seelen thut / daß sie wo nicht auß Lieb / jedoch auß Forcht / den-

denselben nimmermehr beleydigen würden. O wie hoch werden die jenigen verbunden seyn / die durch ein solchen hohen Weg unterwiesen seynd worden / sich von allen ihren Kräfften dahin zu bemühen / daß sie diesen Herrn nicht beleydigen! durch diesen Herrn bitte ich euch meine Schwestern / daß welchen auch euch seine Majestät dergleichen Gnaden verleyhen wird / sich ja nicht nachlässig verhalten wollen / auch mehr nicht thun wollen / als nur dieselben empfangen und annehmen; nehmet war / daß wer viel schuldig ist / der muß auch viel abzahlen. Darumb hört ein großmütiges Hertz darzu / dann es ist ein Ding das einen mächtig verzagt machet / und so einem der Herr nicht ein Hertz machte / würde einer stätts in grosser Betrübnuß stecken; dann so eine solche Seel der Herr nicht selbsten stärckete / würde sie ohne Zweiffel verschmachten / dieweil sie auff einer Seythen siehet / was seine Majestät mit ihr thut / auff der andern aber sich selbsten wider betrachtet / wie wenig sie ihme diene / gegen dem was sie ihm schuldig ist / und daß das wenige das sie thut / so voller Mängel / Fehler und Schwachheiten sey / also daß wann sie etwas thut / damit sie sich nur nicht erinnere / wie unvolkommen sie es verrichte / für rathsamer hält / solches mit Fleiß zu vergessen / und darfür ihre Sünden für Augen zu haben / und sich auff die Barmhertzigkeit Gottes zuverlassen / damit weil sie je nicht hat warmit sie es vergelte / die Gütigkeit und Barmhertzigkeit Gottes solches erstatte / die er allzeit gegen die Sünder gebraucht hat. Vielleicht wird ihr der Herr hierauff antworten / was er einer Persohn geantwortet hat / welche aller bekümmert vor einem Crucifix stunde / und dieses betrachtete / daß sie nemblich niemahln etwas gehabt hätte daß sie Gott geben / oder daß sie umb seinetwegen verlassen könte / hat sie der gecreutzigte Herr getröstet / und ihr gesagt / daß er ihr alle die jenigen Schmertzen und Pein / die er in seinem Leyden außgestanden hatte / schencke / welches sie als ihr eygen / seinem Vattern auffopffern solte; hiervon ist diese Seel also getröstet / und also reich verblieben / wie ich von ihr vernommen hab / daß sie dessen nimmer vergessen / sondern so offt ihr diese Armseligkeit fürkompt / und sie sich dessen erinnert / wird sie dardurch gestärcket und getröstet.

Christus schencket der Heil. Mutter alle seine schmertzen vnd martel

Dergleichen Ding könte ich hie etliche erzehlen / dann weil ich mit so vielen Heiligen / und dem Gebett ergebenen Persohnen / gehandlet hab / daher muß ich deren viel; damit ich aber nicht vermeynet daß ich von mir selber rede / darumb halt ich innen. Ein sehr nützliches Ding gedunckt michs zu seyn / (damit ihr wisset / was dem Herrn angenehm sey) daß wir uns selber kennen / und uns befleissen / unsere Armuth und Elend offtermahln vor Augen zu haben / und daß wir nichts haben / daß wir nichts empfangen hätten. So gehört dann / meine Schwestern / so wol umb dieser / als auch anderer Ding wegen / die einer Seelen / die Gott zu diesem Stand erhebt hat / zu begegnen

gegnen pflegen / ein groß Hertz darzu; und wie mich zwar gedunckt / mehr zu diesem letzten Puncten / als zu keinem andern / wo anderst Demuth vorhanden ist; welche uns der Herr durch seine Gütigkeit verleyhen wolle.

Damit ich aber wider zu diesem so gählingen Verzucken deß Geists komme / so geschicht dieselbe solcher Gestalt / daß man warhafftig vermeynen solte / es sondere sich der Geist gantz vom Leib ab; gleichwol so ist auch anderseyts gewiß daß ein solche Persohn nicht todt sey; auffs wenigst kan sie selber nicht sagen / ob sie im Leib sey oder nicht / etliche Augenblick lang. Es ist ihr eben / als sey sie gantz und gar in einem andern Land gewesen / das gantz unterscheiden ist / von deme darinnen wir leben / wo ihr auch ein anders Leicht gezeigt wird / daß von dem unsern also unterscheiden ist / daß wann sie schon all ihr Lebenlang demselben nachdichtete / wie auch andern Dingen die sie gesehen / würde ihr unmöglich seyn etwas dergleichen zuerdencken. Und geschicht bißweilen / daß sie in einem Augenblick / so viel Ding zugleich miteinander gelehrt wird / von denen sie sonsten / wann sie schon viel Jahr lang / in ihrer Einbildung und Gedancken daran schmieden wolte / den tausenden Theil darvon nicht erzeichen könte. Dieses aber ist keine Erscheinung deß Verstands sondern ein Gesicht der Einbildung / welches mit den Augen der Seelen viel besser gesehen wird / als wir hie etwas mit den Augen deß Leibs sehen / und werden ihr etliche Ding zu verstehen geben / ohne einige wort mit sagen / daß sie etwann etliche Heiligen sihet / so kennen sie dieselben / als wann sie offt und viel mit ihnen gehandlet hätte; andere mahl werden ihr zugleich neben denen Dingen / die sie mit den Augen der Seelen sihet / auch andere durch eine Erscheinung deß Verstands gezeigt sonderlich ein grosse Schaar der Engel / sampt ihrem Herrn / uñ ohne das sie etwas mit den Augē deß Leibs sihe / wird ihr diß alles was ich gesagt hab / durch ein wunderliche Erkantnuß / die ich nicht wuste zu beschreiben / vorgestellet / und noch viel andere ding mehr / die nit zu melden seynd.

Der geist wird hie also verzuckt / daß einer nicht weiß ob er im leib sey oder nicht.

Einer der diß erfahren wird / und besser geschickt darzu seyn wird als ich / wird es vielleicht besser wissen zu verstehen zu geben / wiewol mich gedunckt daß es gar schwerlich wird seyn können. Ob dieses alles im Leib oder ausser dem Leib sich zu trage / wüste ich nicht zu sagen; auffs wenigste wolte ich darfür schweren / daß die Seel im Leib sey / weder auch daß der Leib ohne Seel sey. Offt hab ich gedacht / ob nicht etwan / gleich wie die Sonn wann sie am Himmel stehet / mit ihren Stralen so viel Krafft hat / daß ob sie schon von dannen nicht abweicht / gleichwol mit denselben eylends biß herunder auff die Erden gelanget; gleichermassen auch die Seel / und der Geist (welches ein Ding ist / gleich wie die Sonn und ihre Stralen) in ihrem Sitz und Orth verbleiben könne / und mit die Krafft der Hitz / die ihr von der wahren Sonnen der Gerechtigkeit herkompt / den obern Theil der Seelen nach / über sich steigen.

In summa/ich weiß selber nicht was ich sage/doch ist diß wahr/daß so schnell als eine bleyene Kugel/auß einer Büchsen herauß fähret/wann man losbrennet/ also erhebet sich innerlich ein Flug/(dann ich weiß ihm kein andern Nahmen zu geben) und ob es schon keinen Rumor macht/so erwecket er doch ein so merckliche Bewegung/daß es keines Weges eine Blenderey oder Einbildung seyn kan/ und weit ausser ihr selbsten (so viel ichs verstehen kan/werden ihr grosse Ding gezeicht; und wann sie hernach wider zu sich selber kompt/befindet sie sich mit überauß grossem Gewinn und Nutzen bereichert/und achtet alles was irrdisch ist also ring/gegen dem jenigen was sie gesehen hat/daß es ihr lauter Mist und Unflath scheinet; lebet auch hinführo mit schwerer Müh und Pein auff der Welt und auß allem dem/was ihr zuvor pflegete zu gefallen/findet sie nichts mehr/daß sie im geringsten achtete.

Würckungen die hierauß erfolgen.

Es scheinet eben als hab ihr der Herr etwas von demselben Land wöllen sehen lassen/wo sie hinreysen soll/(gleich wie jene Kundschaffter/die das Volck Jhrael in das gelobte Land gesand/ihr Wahrzeichen mitgebracht haben) damit sie die Beschwernussen deß Wegs desto besser verstehen möge/wann sie weiß wo sie hinreyset/da sie ihre Ruh finden soll. Und ob euch schon gedunckt möchte/daß ein Ding/daß so bald fürüber gehet/nicht grossen Nutzen schaffen könne/so ist doch der Nutzen/den es in der Seelen hinderläst also groß/daß ihn keiner/es sey dann/daß er es erfahren hab/wird gnugsamb wissen zuschätzen.

Darauß dann wol gespühret wird/daß es kein Ding sey/daß vom bösen Feind herkomme/(dann daß es von der Einbildung herkomme/ist gantz unmöglich) so könte auch der böse Feind einem dergleichen Ding nicht vorstellen/der ein solche Würckung/Fried und Ruh/und Zunehmung im Guten in der Seelen hinderliessen; und sonderlich diese drey Ding im höchsten Grad. Erstlich Erkantnuß der Großmächtigkeit Gottes/dann jemehr Ding wir darvon sehen/ jemehr uns dieselbe zu erkennen gegeben wird. Zum andern/Erkantnuß seiner selbsten und Demuth/in dem sie sihet/wie ein so verächtliches Ding gegen den Schöpffer so vieler grosser Wunderding gerechnet/sich hab unterstehen dörffen ihn zubeleydigen/und ihn dörffe anblicken. Zum dritten daß sie alles was irrdisch ist/sehr gering schätze/außgenommen/was etwan auß denselben/zu dem Dienst Gottes kan gebraucht werden.

Kan vom bösen feind weder von der einbildung nicht herkommē.

Dieses seynd die Kleinodien/die der Bräutigamb anfängt seiner Braut zu verehren/welche also köstlich seynd/daß sie dieselbe gewiß nicht übel verwahren wird; dann es verbleiben diese Erscheinungen dermassen in der Gedächtnuß eingedruckt/daß ich vermeyne unmöglich zu seyn/daß man derselben vergesse/so lang biß man ihrer in Ewigkeit geneust/es wäre dann zu ihrem höchsten Lust und Schaden; aber der Bräutigamb der ihr dieselben gibt/der ist auch mächtig

ihr

ihr die Gnad verleyhen / daß sie sie nicht verliere. Damit ich aber wider zu dem grossen Muth komme / der darzu vonnöthen ist / vermeynet ihr nun daß diß so geringe Sach sey? dann es scheinet wahrhafftig nicht anderst / als wann sich die Seel vom Leib abscheidete / weil sie sihet daß die Sinn verlohren werden / und weiß nicht warumb. Diesen Muth muß der jenige geben / der auch das übrige alles gibt. Ihr werdet aber sagen / diese Forcht werde hernach wol belohnet; eben daß sag ich auch. Gebenedeyet sey der jenige in Ewigkeit der so viel zu geben mächtig ist. Diese Göttliche Majestät wölle uns die Gnad verleyhen / daß wir ihr würdiglich dienen mögen / Amen.

Das sechste Capittel.

Von einer Würckung / daß im vorgehenden Capittel gemelden Gebetts / warbey auch abzunemmen ob es ein wahre Verzückung / oder ein Betrug sey. Handlet auch von einer andern Gnad die Gott der Seelen pflegt zuertheilen / damit er sie zu seinem Lob erwecke / ꝛc.

Solche seelen bringen ihr Lebē in grosser Pein zu / vor verlangen deß Todts.

VOn diesen Gnaden verbleibt die Seel also begierig / deß jenigen gäntzlich zu geniessen / der ihr dieselbe mittheilet / daß sie ihr Leben in grosser jedoch süsser Pein zubringet / mit grossem Verlangen deß Tods; dahero sie von Gott gemeiniglich mit Zähren thut bitten / daß er sie auß diesem Jammerthal führen wölle. Alles wird ihr verdrießlich / was sie in demselben sihet. Wann sie sich etwann allein befindet / hat sie ein wenig eine Linderung / aber gleich kompt diese Pein wider / und wann sie ohne dieselbe ist / ist sie auch nicht zufrieden. In summa diß arme Seydenvögelein / kan nirgend kein rühigen Sitz finden / der einen bestand hab / sondern weil die Seel in der Lieb also erweichet oder erzartet ist / alles was Gelegenheit gibt / sie mehr in dem Feur der Lieb entzünden / das machet sie auffsteigen. Dahero seynd die Verzückungen in dieser Wohnung gar gemein / vnd oft ohne einziges Mittel denselben zu widerstehen / auch an öffentlichen orthen; darauff dann gleich Verfolgungen / murren und tadlen erfolget; und ob sie schon gern ohne Forcht seyn wolte / so läst man sie doch nicht zu frieden / dieweil der Personen viel seynd / die ihr Forcht einjagen / vnd sonderlich die Beichtväter. Und wiewol sie auff einer Seythen / innerlich in der Seelen / eine grosse Sicherheit scheinet zu haben / sonderlich wann sie mit Gott sich allein befindet; so ist sie doch auff der andern Seythen sehr betrübt / dieweil sie sich besorget / daß sie nicht etwan der böse Feind verführe / und den jenigen beleydigen mache / den sie so höchlich liebet; wegen deß murrens und tadlens aber bekümmert sie sich wenig / außgenommen wann sie der Beichtvatter anstrenget / gleich als könte sie es ändern. Da thut sie anders nichs / als aller andern Fürbitt begehren / und bey seyner Majestät

Bitten oft Gott daß er sie einen andern weg wölle führen und können doch nach keinen andern verlangen.

jestät anhalten/daß er sie doch wolle durch einen andern Weg führen; dieweil man ihr sagt/daß sie es thun soll/sinthemal dieser gar gefährlich sey. Dieweil sie aber auff demselben/so grossen Nutzen und Zunehmen im Guten gefunden/und anderst nicht gedencken kan/ (so viel sie list/höret und weiß/) als daß er sie den Weg der Gebott Gottes führe/welcher zum Himmel leythet/dahero kan sie nicht unterlassen denselben Weg zu verlangen/wann sie gleich gern anders wolte/sondern lässet Gott also walten.

Ja eben diß/daß sie nach keinem andern Weg verlangen kan/peiniget sie/dieweil ihr geduncket/sie gehorsame dem Beichtvatter nicht; dann in diesem Gehorsamb/und in deme daß sie Gott den Herrn nicht beleydige/ vermeynet sie/daß ihr eintziges Mittel und Zuflucht bestehe/ damit sie nicht betrogen werde. Dahero sie dann nicht ein eintzige läßliche Sünd/fürsetzlicher Weiß thun wolte/ wann man sie schon zustücken hawen solte/ (ihrem geduncken nach/) bekümmert sich auch hefftig darüber/dieweil sie sihet/ daß sie derselben vielleicht viel begehe/ohne das sie es mercke.

Verlangt auch sehr nach der Einsambkeit.

Diesen Seelen gibt Gott ein so grosses Verlangen/ ihn in keinem eintzigen Ding zubeleydigen/so gering es immer sey/auch kein eintzige Unvollkommenheit zubegehen/so es möglich wäre/daß sie allein umb dieser Ursach wegen/wan schon sonst kein ander wäre/gern von allen Mnschen fliehen wolten/vnd seynd den jenigen mehr neydig/ die in den Wüsten gelebt haben oder noch leben. Auff der andern Seythen aber/wolle sie sich auch gern mitten in die Welt begeben/zu sihen/ ob sie darzu helffen könte/daß nur ein eintzige Seel den Herrn mehrers lobete; vnd so es ein Weibsbild ist/ schmertzt sie/ daß sie von der Natur daran verhindert wird/ daß sie diß nicht thun kan/ und ist den jenigen sehr neydig/ die die Freyheit haben mit heller Stimm außzuruffen/und zuverkündigen/ wer dieser grosse Gott der Heerscharen sey.

Haben grosse Begierden seelen zugewinnen.

Ach du armseeliges Seydenvögelein/daß du mit so vielen Ketten verhafft bist/ die dich nicht fliegen lassen/wie du gern wolte st! erbarme dich seiner/O du mein Gott/verschaff doch Weiß und Weg/daß sie etlicher massen/ ihre Begierden zu deiner Ehr und Glory erfüllen könne. Erinnere dich nicht wie wenig sie es verdient hab/weder ihres schlechten Herkommens; du bist mächtig/O Herr zumachen daß sich daß tiefe Meer/und der grosse Jordan/ zurück ziehe und still halte/ und die Kinder Israel lasse hindurch gehen; habe kein Mitleyden mit ihr/dann vermittelst deiner Stärcke/ kan sie durch viel Trübsal vnnd Beschwernussen durchgehen/ sihe sie ist schon entschlossen darzu/ vnnd begierig dieselbe zuleyden. Strecke O Herr deinen mächtigē Arm auß/laß nicht zu/daß sie ihr Leben in solchē verächtlichen Dingen zubringe/laß deine Großmächtigkeit an diesem so schlechten und weiblichen Gefäß sehen/damit die Welt/die da weiß/ daß auß allen diesen

jen nichts ihr sey/dich darfür loben; es koste ihr darnoch / was es immer kosten möge/dann diß begehrt sie/ja tausend Leben wolte sie gern dargeben/wann sie derer so viel hätte/damit nur einzige Seel / umb ihretwegen dich ein wenig mehr loben thäte / und würde diß alles für gar wol angelegt achten; erkennet auch mit aller Warheit / daß sie nicht werth sey/umb deinetwegen / auch die geringste Widerwärtigkeit außzustehen/wie viel weniger dann den Todt.

Ich weiß selber nicht/meine Schwestern/warzu ich diß gesagt hab / oder auß auß was Ursach; ich hab mich selber nicht verstanden. Sollen derhalben wissen/ daß diß die Würckungen seynd/die diese Verzückungen und Erhöhungen verursachen / ohne allen Zweiffel; dann es seynd keine Begierden die bald vorüber gehen/sondern die Beständig in einem Wesen verharrn / und wann eine Gelegenheit fürfällt / solches im Werck zuerweisen/ / so sihet man daß es nicht erdicht gewesen. Warumb sag ich aber / beständig in einem Wesen? dann bißweilen befindet sich die Seel verzagt / auch in den geringsten Dingen / so voller Forcht / und mit so schlechtem Muth / daß ihr unmöglich scheinet / daß sie zu einigem Ding ein Hertz haben könne. Darauß verstehe ich / daß sie alsdann der Herr bey ihrem natürlichen Vermögen verlasse / zu ihrem grössern Nutzen und Besten. Dann alsdann sihet sie / das sie vor zu einigem Ding Hertz unnd Muth gehabt / ihr solches von seiner Majestät sey gegeben worden; und diß erkennet sie mit einer solchen Klarheit / daß sie gleichsamb zunichten gemacht wird/und mit viel grössern Erkantnuß der Barmhertzigkeit Gottes vnd seiner Großmächtigkeit/die er in einer so schlechten Creatur hat wollen sehen lassen. Gemeiniglich aber ist sie also beschaffen wie oben gesagt ist worden.

Jhre gute begierden seynd standhaffe vnnd beständig.

Ein Ding sollet ihr in acht nehmen / meine Schwestern bey diesen grossen Begierden den Herrn zu sihen / welche bißweilen so hefftig ängstigen; daß vonnöthen ist / daß man dieselbe nicht befördere/sondern viel mehr/daß ihr euch darvon abwendet / so ihr es anderst thun könnet sag ich/dann in den andern Begierden von welchen ich hinführo sagen werde / ist solches keines Wegs möglich zuthun/wie ihr sihen werdet. Bey diesem ersten kan es bißweilen noch geschehen / dieweil die Vernunfft hie noch völlig bey ihr selber ist. sich mit dem Göttlichen Willen zuvergleichen / und die Wort zu sagen / die der H. Martin gesagt hat. So kan man auch die Betrachtung verändern / wann diese Begierden gar zu häfftig antreiben. Dann weil es dem Ansehen nach / Begierden seynd einer im Geist sehr erwachsenen Persohn / könte wol seyn daß der böse Feind dergleichen in uns erwecke/damit wir gedächten / wir seyen auch also beschaffen / dann es ist allezeit gut / daß man mit Forcht und Sorgen wandle. Ich halte aber dannoch darfür/er werde keine solche Ruh und Frieden verursachen können/ als wie diese Pein in der Seelen pflegt zuthun / sondern wird es etwan thun / durch

Erweckung

Erweckungen einer Paßion oder hefftigen Neygung / wie man pflegt zu empfinden / wann man wegen zeitlicher oder weltlicher Ding / bekümmert ist. Wer aber weder eines noch das ander erfahren hat, der wird es nicht verstehen können / und in dem er vermeynen wird / daß es etwann ein groß Ding sey / wird er darzu helffen / so viel ihm möglich seyn wird / welches ihm dann grossen Schaden an seiner Gesundheit zufügen möchte / dieweil es eine Pein ist / die stätts anetwander wehret / oder aufs wenigst gar ordinari und gemein ist.

Etliche seelē seynd die wegen blöder natur offt nicht auffhören können zuweynen / welches aber schädlich ist.

So ist auch zumercken / daß auch etwas dergleichen / von blöder complexion und Natur pflegt verursacht zu werden / sonderlich wann es weiche und zarte Personen seynd / die umb eines jeden Dings wegen weynen; viel hundertmahl wird ihnen fürkommen sie weynen umb Gottes wegen / ob ihm schon nicht also ist. Und kan bißweilen geschehen / wann ihnen die Zähren also häuffig kommen / (eine Zeitlang sag ich) daß sie zu einem jeden Wörtlein / daß sie von Gott hören oder gedencken / denselben nicht genug Widerstand thun können dieweil sie etwan ein humor oder Feuchtigkeit zum Hertzen gesetzet / mehr darbey thut als die Lieb / die man gegen Gott hat / und scheinet als wann sie nicht würden können auffhören; und weil sie gehört haben / daß die Zähren ein gut Ding seyen / dahero halten sie sich nicht innen / und wolten gern stätts anderst nichts thun / sondern helffen noch darzu so viel sie können. Das der böse Feind hie sucht ist / daß sie dadurch also geschwächt und abgemattet werden / daß sie hernach weder dem Gebett abwarten noch ihre Regel halten können.

Hie bilde ich mir ein / daß ich euch höre sagen / was ihr dann thun sollet / wann ich in allen Dingen Gefahr setze / sinthemal auch in einem so guten Ding / als die Zähren seynd / ich mir gedencken lasse / daß ein Betrug darbey seyn könne. Vielleicht irre ich selber hierinnen? Es kan zwar wol seyn; jedoch glaub mir / daß ich es nicht sagen wolte / wann ich nicht selber gesehen hätte / daß in etlichen Personen ein Betrug seyn könte; bey mir zwar nicht / dieweil ich gar nicht weich bin / sondern hab viel mehr ein so hartes Hertz / daß es mir bißweilen selber weh thut; gleichwol wann das Fewr von innen groß ist / es sey das Hertz so hart es immer wolle / so tropfft es wie ein Brennoffen. Leichtlich werden ihr es mercken können / warinn die Zähren dannenher kommen / dieweil dieselben mehr stärcken vnd befriedigen als verunruhigen / und verletzen den Menschen selten. Diß ist gleichwol das beste / bey diesem Irthumb / daß es allein dem Leib schadet und nicht der Seelen / wann nur Demuth darbey ist; wann aber dieselbe nicht darbey ist / wird es nicht übel gethan seyn / daß man sich besorge.

Es ist nicht alles an viel

Wir müssen nicht gedencken / daß alles mit vielem Weynen außgerichtet sey / wenn wir nicht auch die Hand ans Werck / nnd an die Ubung der Tugenden anlegen / dann dieselben seynd / daran uns am meisten gelegen ist; die Zaher aber mögen

mögen kommen / mann sie Gott wird wollen mittheilen/ohne das wir uns bemühen dieselben zu erwecken. Dieselbe wird diese dürre Erden viel besser einnetzen / und ihr sehr nützlich seyn damit sie Frucht bringe / je weniger wir sie achten/dieweil es ein Wasser ist das vom Himmel fällt. Das Wasser aber / das mit Gewalt herauß gezogen und geschöpffet wird/ist mit diesem nicht zuvergleichen/dann offtermahl werden wir schöpffen / daß wir darüber ermattet werden / und werden doch nicht eine Pfützen Wassers finden/wie viel weniger eine lebendige Quellen. Dahero halte ich für rathsamer/meine Schwestern daß wir uns vor den Herrn stellen/und seine Barmhertzigkeit und Großmächtigkeit/wie auch unsere Nidrigkeit und Nichtigkeit anschawen/er gebe uns hernach was ihm beliebet/es sey gleich Wasser / oder sey trückne/er weiß besser was uns nutz ist / und auff diese weiß werden wir uns nicht abmüden / wird auch der böse Feind nicht so viel Platz haben uns zuverführen. weyneu gelegen.

Unter diesen zugleich peinlichen und auch süssen Dingen / verleyhet Gott bißweilen der Seelen etliche Jubel/oder innerliches Frolocken/neben einer wunderlichen Weiß deß Gebetts/daß sie nicht verstehen kan was es sey. Welches ich darumb hieher setze / damit so euch Gott diese Gnad erzeigte / ihr ihn darumb setzet lobet / und wisset daß dergleichen pflegt zugeschehen Diß ist meines Erachtens eine höchste Vereinigung der Seelen-Kräfften / allein daß ihnen der Herr die Freyheit läst / daß sie dieser Frewd geniessen können / wie auch den Sinnen/ ohne daß sie verstehen können / was sie geniessen oder wie sie es geniessen Diß wird euch fürkommen/als rede ich Arabisch / und ist ihm gleichwol in der Warheit also; es ist eine solche überschwenckliche Frewd der Seelen/das sie derselben gern nicht allein geniessen / sondern allen andeuten wolte / damit sie ihr helffen möchten Gott den Herrn zu loben / dahin dann alle ihre Bewegung gericht und geordnet ist. O was für ein Frolocken würde sie anstellen / was für Frewden-Zeichen würde sie sehen lassen/wann es möglich wäre / damit alle erkennen möchten was für einer Frewd sie geniesse. Es ist ihr eben als habe sie sich selber wider funden/und als wann sie mit dem Vatter deß verlohrnen Sohns/alle zusammen laden wolte/damit sie ihre Seele in solchem Stand sehen möchten / dieweil sie gantz kein Zweiffel hat / daß sie alsdann / zur selben Zeit / in einem sichern Stand sey. Und zwar meines Erachtens/nicht unbillich dann eine solche grosse Frewd von jenen in dem allerinnersten Theil der Seelen / mit solchen Frieden der allen ihren Lust und Gefallen antreibt zum Lob Gottes / ist unmöglich daß es der böse Feind verursachen könne. Ein schwer Ding ist / wann sie diesen grossen Antrieb der Frewden empfindet/daß sie alsdann schweige / und es verbergen könne/und ist kein geringe Pein für sie. Von einẽ innerlichen Jubel der seelen welches ein andre manier deß gebetts ist. Solche seelẽ scheinen vor Frewden/ und vor begierd Gott zuloben/ thöricht zu seyn.

Diß wird vielleicht der H. Franciscus empfunden haben / als ihn einsmahls die

die Strassenräuber antraffen/da er auff dem Feld herumb gieng mit heller Stim ruffend/und zu ihnen sagte / er wäre ein Herold und Außrusser deß grossen Königs; wie auch andere Heiligen die in die Wüsten und Einnöden giengen/damit sie das Lob ihres Gottes / darvon der H. Franciscus sagte / außruffen möchte. Einen hab ich gekennt / der hieß Pater Petrus von Alcantara, (dann ich halte ihn für heilig/wie sein Leben bezeuget) welcher eben diß thäte / und hielten ihn die jenigen für einen thoren / welche ihn bißweilen hörten. O wol ein treflich Thorheit wäre dieses / meine Schwestern / wann sie uns Gott allem miteinander verleyhen wolte! und wie ein grosse Gnad hat euch der Herr gethan / daß er euch an ein solches Orth gebracht/allda / wann euch Gott diese Thorheit verleyhen thäte/und ihr sie spühren liesset / man euch viel mehr darzu behülflich seyn wird/als das jemand darwider murre/wie etwan geschehen möchte / wann ihr in der Welt wäret/wo dieses Lobrussen so wenig gebraucht / daß es kein Wunder man eine solche Seel tadele.

O der unglückseligen Zeiten! O deß elenden Lebens in dem wir jetzt leben! selig seynd die jenigen / auff welche ein so glückselig Loß gefallen/daß sie nunmehr darvon abgesondert seynd! bißweilen ist es für mich eine sonderliche Frewd/wann ich diese meine Schwestern / beyeinander sihe / daß sie innerlich voll so grosser Frewd seynd/daß welche nur mehr kan/Gott dem Herrn darumb mehr lobet und preyset/dieweil sie sich in dem Closter befindet; dann man spürets klar genug an ihnen / daß es vom Grund der Seelen komme. Dieses wolte ich meine Schwestern/daß ihr es offt thätet/dann wann eine anfängt / so munteret sie die anderen auch darzu auff. Worinn könnet ihr ewre Zungen besser anwenden/wann ihr beysammen seyt/als eben in dem Lob Gottes/sinthemal wir viel Ursachen haben/ ihn zu loben. Wolte Gott / daß euch seine Majestät / diese Weiß deß Gebets offt mittheilte/weil dieselbe also sicher und fruchtbar ist; dann solche durch unsern Fleiß zuerlangen ist unmöglich/dieweil es ein sehr übernatürliches Ding ist/ und geschicht bißweilen / daß es einen gantzen Tag wehre / und ist der Seelen gleich wie einem der viel gedrunecken hat/doch nicht so viel / daß er seiner Sinn nicht gebrauchen können; oder wie etwann ein melancholischer Mensch / der zwar nicht gar von Sinnen ist / doch etwan ihm ein Dinh so hart eingebildet hat daß ers nicht wider außschlagen/noch ein anderer ihm solches außreden kan.

Sehr grobe Gleichnussen seynd dieses / zu einem so köstlichen Ding / es kan aber mein Verstand keine füglichere erfinden; dann in der Warheit ist ihm also/ daß diese Freud / die Seel dermassen ihrer selbst vergessen mach/und aller anderer Ding/daß sie auff nichts merck/auch von nichts anders zu reden weiß als von derme/was von ihrer Frewd herkompt / nemblich von dem Lob Gottes. Meine Töchter lasset uns dieser Seelen mithelffen loben / warzu bedörffen wir mehr

Sinn

Sinne? was kan uns mehrers erfrewen? und alle Creaturen wollen uns helffen / von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen / Amen / Amen.

Das siebende Capittel.

Wie grosse Rew vnd Leyd die jenigen Seelen ihrer Sünden wegen empfinden / welchen Gott besagte Gnaden verleyhet; auch wie ein grossen Irthumb die jenigen begehen / so geistlich sie auch immer seyen / die sich nicht befleissen die Menschheit unseres Herrn und Heylands Jesu Christi gegenwärtig zu haben / und sein allerheiligstes Leben vnd Leyden zu betrachten wie auch seine glorwürdigste Mutter / und andere Heiligen / welches zulesen sehr nützlich ist / &c.

IHr werdet vielleicht vermeynen / meine Schwestern / sonderlich aber möchten es die jenigen gedencken / die noch zu dergleichen Gnaden nicht gelanget seynd / (dann so sie derselben schon genossen haben / und es von Gott herkommet / werden sie wol wissen was ich sagen will;) ihr werdet sag ich vermeynen / daß solche Seelen denen sich Gott also sonderbahrer Weiß ertheilet schon also sicher seyn / dieser Gnaden hinführo stätig geniessen / daß sie sich nichts mehr zu förchten / weder ihre Sünden / zu beweynen haben.

Darinn fählet ihr aber weit / dann die Rew über die Sünden / nimbt umb so viel mehr zu / jemehr man von Gott empfanget. Unnd ich halte darfür daß so lang / biß wir dahin gelangen / wo uns kein Ding wird mehr betrüben können / wird auch dieser Schmertzen oder Rew nicht nachlassen. Es ist zwar wahr / daß man es zu einer Zeit hefftiger empfinder als zur andern / geschicht auch auff ein andere Weiß / weil sich ein solche Seel der Straff nicht erinnert / die sie dar- für verdienet / sondern viel mehr wie undanckbar sie deme gewesen sey / deme sie so viel schüldig und verbunden ist / und der so würdig ist / daß ihm gedienet werde. Dann auß diesen grossen Wunderdingen / die ihr Gott ertheilet / erkennet sie seine Großmächtigkeit viel mehrers; verwundert sich / wie sie also vermessen gewesen sey; beweynt ihren wenigen respect vnd Ehrerbietigkeit; scheinet ihr auch ein so thörichtes Ding zu seyn / daß sie nimmer auffhören kan sich zu betrüben / wann sie sich erinnert / umb was geringer Ding wegen / sie eine so grosse / und so mächtige Majestät verlassen hab. Dessen erinnert sie sich viel mehr / als der Gnaden die sie empfängt / welche / ob sie schon also groß und fürtrefflich seynd / wie die jenigen von denen gesagt ist worden / und von denen noch hinführo gesagt wird werden / so scheinet doch eben / als wann dieselben / von einem streng fliessenden Bach hinweg gerissen / vnd zu gewissen Zeiten wider herbey geschwembt und getrieben würden; was aber die Sünden anbelangt / die seynd gleich einer stillstehenden Kothlachen oder Pfützen / welche die Gedächtnuß stätts wider erneuwert / und ist diß ein schwäres Creutz

Je mehr Gnaden man von Gott empfängt / je mehr auch die Rew zunimbt.

Ich weiß von einer Persohn / welche beneben deme/daß ihr verlangte zu sterben/damit sie Gott sehen möchte/solches auch verlangte/damit sie nicht also stätig diese Pein empfinden möchte/daß sie Gott also undanckbar gewesen/damit sie allezeit so höchlich verbunden gewesen/wie dann auch in der Warheit hoch verbunden war. Dahero ihr auch gedunckte/das keines andern Menschen Sünden und Bößheiten / mit den ihriger zuvergleichen wären / dieweil sie erkennete/ daß niemand zu finden wäre/dem Gott so lang zu gesihen / und geduldet / und zugleich so viel Gnaden ertheilet hätte.

Solche seelē förchten sich vor der Höllen nicht

Was anbelangt die Forcht der Höllen / haben sie solche gar nicht/ die Forcht aber/daß sie vielleicht Gott verliehren möchten / ängstiget sie bißweilen sehr/doch geschichts selten; ihre gantze Forcht bestehet hierinnen / daß nicht etwann Gott seine Hand von ihnen abziehen / und sie ihn beleydigen möchten/ und sich wider in dem elenden Stand befinden / in welcher sie sich voriger Zeit befunden / damit was die Pein oder eygene Ehr anbelangt / darfür sorgen sie nichts; und so sie etwann verlangen nicht lang in dem Fegfewr zu seyn/geschicht solches viel mehr/ damit sie die Zeit/über die sie dort bleiben solten/nicht von Gott abgesondert seyn/ als wegen der Pein die sie da außstehen solten.

Ich zwar hielte es nicht vor sicher / daß eine Seel/so hoch sie auch immer von Gott begnadet wird / in Vergessenheit stellen solte/ daß sie sich zuvor in einem elenden Stand befunden; sinthemal wiewol es ein verdrießlich Ding ist / gleichwol auch zu vielen Dingen nützlich ist. Vielleicht weil ich so böß gewesen bin/ gedunckt michs also / unnd ist diß die Ursach / daß ich es jederzeit in meiner Gedächtnuß halte/die aber allezeit fromb gewesen/werden dessen kein Ursach haben/ wiewol allezeit Mängel mit unterlauffen / so lang wir in diesem sterblichen Leib leben.

Die Rew über ihre sünd wird dardurch nicht gemindert/ weil Gott dieselben verziehen hat.

Es wird aber diese Pein dardurch nicht geringert/ daß man gedencke/ daß Gott der Herr ihre Sünden schon verziehen / und derselben vergessen habe / ja es vermehret dieselbe viel mehr / wann man die grosse Gütigkeit Gottes sihet/und daß er noch Gnaden darzu ertheile / einem der andes nichts als die Höllen verdienet hat. Ich halte darfür/daß dieses dem H. Petro und der H. Magdalena ein grosse Marter gewesen sey; dann weil bey ihnen so grosse Lieb war / und so viel Gnaden empfangen hatten/zu gleich auch Gottes Großmächtigkeit und Majestät erkennet hatten / wird ihnen solches sehr beschwerlich zuertragen / und sehr schmertzlich gewesen seyn.

In diesem stand muß man die menschheit

Uber das werdet ihr auch vielleicht vermeynen/daß wer solcher hoher Ding geniesse/sich der Betrachtung der Geheimnussen / der allerheiligsten Menschheit unsers Herrn Jesu Christi/nicht mehr gebrauche/ dieweil er sich nunmehr gantz und gar in der Lieb übet und aufhält. Dieses ist ein Ding/darvon ich anderßwo

weitläuffig geschrieben; und wiewol man mir hierinnen wiedersprochen hat/und gesagt/ich verstehe es nicht/ dieweil unterscheidliche Weg seyen/ dardurch der Herr die Seelen führet/und daß es besser sey/wann einer schon die ersten Anfäng überstanden hat/ daß man alsdann mit denen Dingen umbgehen die zur Gottheit gehören/ und was leiblich ist meyde; so wird man mich doch dahin nicht bereden daß ich bekenne/daß diß ein guter Weg sey. Es kan zwar wol seyn/daß ich mich irre/und daß wir beyde ein Ding sagen; jedoch hab ich gemerckt/ daß mich der böse Feind hierdurch verführen wolte; dahero ich gewitziget worden bin/ und solches/wiewol ich es schon offter gemeldet/ auch hie abermahl zu sagen gedacht bin/damit ihr euch in diesem Fall wol fürsehet. Und sihet/ daß ich euch recht sagen darff/ daß ihr denen nicht glauben sollet/die euch das Gegenspiel sagen werden. Ich wil mich befleissen/daß ich es ein wenig besser zu verstehen gebe/als ich anderwerts gethan hab/dann es möchte vielleicht einer darvon geschrieben haben/wie er es mündlich gesagt hat; so er es ein wenig weitläuffiger erkläret hätte/hätte er recht gesagt/wan man aber uns/die wir nit viel verstehen/ ein Ding so kurtz und eingezogen fürsagte/könte es über diemassen viel schaden. Christi nicht verachten.

Etlichen Seelen möchte vielleicht auch geduncken/daß sie an das Leyden Christi nicht gedencken können/viel weniger an die allerseligste Jungfraw Maria/oder an das Leben der Heiligen/deren Gedächtnuß uns doch viel Nutzen/ Krafft und Trost bringt. So kan ich je nicht fassen waran sie dann gedencken/wann sie sich von allen leiblichen Dingen absondern/dann daß einer stätts in der Lieb Gottes entzündet und brennend sey/daß ist ein Werck der Englischen Geister/und nicht deren die wir noch mit einem sterblichen Leib umbgeben seynd/ und mit denen handlen müssen/an die gedencken/und ihnen sich zugesellen/welche auch mit den Leiberen umbgeben/ so grosse Thaten für GOtt gethan haben. Wie viel weniger daß sich einer mit Fleiß absondern solte/ von unserm höchsten und einigem Gut und Heyl/nemblich von der allerseligsten Menschheit unsers Herren Jesu Christi. Ich glaub auch nicht daß sie es thun/sondern viel mehr/ daß sie sich selber nicht verstehen/dahero sie so wol ihnen als andern damit schädlich seyn können. Auffs wenigste wil ich sie versichern/daß sie in diese zwey letzte Wohnungen nicht eingehen werden; dann so sie den Wegweiser verlieren/ (welcher der gütigste Herr Jesus selbsten ist/) werden sie den Weg nicht treffen; und wird nicht wenig seyn/so sie in den andern Wohnungen sicher werden verharren können. Dann es spricht der Herr selber/Er sey der Weg/und das Liecht/ und daß keiner zum Vatter kommen kan/ als durch ihn/und widerumb: wer mich sihet der sihet den Vatter. Man wird mir sagen/daß diese Wort einen andern Verstand haben; ich für mich weiß nicht/was für ein anderer Verstand sey; ich hab mich aber bey diesem Verstand/den meine Seel allezeit für wahr gehalten noch wol befunden.

Warumb die jenigen die zur beschawlichkeit gelanget seynd / nicht leicht mehr von dem Leben Christi betrachten können.

Etliche Seelen seynd / und haben derselber viel mit mir darvon gehandlet / welche / dieweil ihnen Gott die volkommentliche Beschaulichkeit verleyhet / wolln sie gern allezeit darinn sich auffhalten / welches aber nicht seyn kan; jedoch so verbleiben sie nach solcher Gnad also beschaffen / daß sie hernach nicht mehr von den Geheimnussen deß Leydens und Lebens Christi discurriren oder betrachten können / wie zuvor; weiß auch nicht was dessen die Ursach sey / doch geschichts gar gemeintiglich / daß der Verstand dadurch viel untauglicher wird zu der Betrachtung. Ich halte harfür es sey die Ursach / dieweil die Betrachtung ein lauteres suchen und nachforschen nach Gott ist / wann nun derselbe einmahl gefunden wird / und die Seel gewohnt ist / durch Würckung deß Willens ihn abermahl zu suchen / so wil sie sich durch den Verstand nicht viel abmüden. Es deuncket mich auch / daß weil nunmehr der Willen entzündt ist / so begehrt sie diese edle und tapffere Seelen-Krafft / der anderen nicht mehr zugebrauchen / wann es möglich wäre / und thut der Willen nicht übel daran / aber es wird unmöglich seyn / sonderlich biß sie zu diesen letzten Wohnungen gelanget / wird auch nur die Zeit damit verlieren; dann offtermahl bedarff der Willen / daß ihm der Verstand helffen thue / damit er entzündet werde. Und diesen Puncten nehmet wol in acht / meine Schwestern / dieweil viel daran gelegen / darumb ichs auch noch mehrers erklären wil.

Es befindet sich etwann eine Seel voller Begierden / sich gantz und gar in der Lieb zuvertieffen / und wolte gern auff kein anders Ding mercken / es kan aber nicht seyn / ob sie schon gern wolte; dann ob gleich der Willen nicht gar todt ist / so ist doch das Fewr gedämpfft und erloschen / daß den Willen zuentzünden pflegt / und ist vonnöhten / daß es jemand wider ablase / damit es seine Hitz von sich gebe: Wäre es vielleicht gut / daß die Seel in dieser Truckenheit verharre / und auff Fewr vom Himmel warte / daß diß Opffer / darinn sie sich selber Gott aufopffert / verzehre / gleich wie unser H. Vatter Elias gethan hat? nein gewißlich. Es ist nicht gut / daß man auff Wunderzeichen warte / welche der Herr mit dieser Seelen thut / wann es ihm gefällt / wie gesagt ist worden / und auch hinführo gesagt wird werden; seine Mäjestät wil aber / daß wir uns für so böß halten sollen / daß wir nicht werth seynd daß er dergleichen thue / sondern sollen viel mehr uns selber helffen wo wir können. Ich für mich halte darfür / daß uns diß zu thun vonnöhten sey biß in den Todt / wann wir schon zu einem noch so hohen Staffel deß Gebetts gelangt wären

Es ist wol wahr daß die jenigen die der Herr in die siebende Wohnung einführet / gar selten / oder fast niemahls bedörffen diesen Fleiß anzuwenden / umb der Ursachen wegen / die ich daselbst andeuten wil / (so ich mich dessen erinneren werde /) jedoch ist bey ihnen gar gemein / daß sie nicht unterlassen / mit Ehe-

sie

so dem Herrn sich aufhalten/auff eine solche wunderliche Weiß/wo die Gottheit und Menschheit zusammen vereiniget / stättig in ihrer Gesellschafft ist. Wann derhalben das gemelte Fewr in dem Willen nicht entzündet ist / und man die Gegenwärtigkeit Gottes nicht empfindet/so ist vonnöthen/daß wir sie suchen/ dann daß wil seine Majestät von uns haben / (gleich wie jene Braut thäte / in dem Hohen-Lied/) und müssen die Creaturen fragen/wer sie erschaffen hab / wie der H. Augustinus gethan hat/(meines Behaltens in seinen Betrachtungen/oder in seinen Confessionibus) und sollen nicht wie die Stöck da stehen / mit Verlust der Zeit/und warten daß uns das wider geben werde / was uns etwann einmahl/ (und vielleicht Anfangs) geben ist worden ; es kan geschehen / daß es uns der Herr in einem gantzen Jahr nicht wider verleyhe / und auch wol in vielen Jahren ; seine Majestät weiß warumb sie es thut / wir aber sollens nicht begehren zu wissen / haben auch dessen kein Ursach. Dieweil uns bewust ist auff was Weiß und Weg wir Gott gefallen mögen / durch Haltung seiner Gebott/ und seiner Räth/so last uns nach denselben fleißig wandlen/und sein H. Leben und Todt bedencken/und wie höchlich wir ihm verbunden seynd/das übrige mag kommen wann es dem Herren gefallen wird. Hierauff wird man mir antworten/ daß sie sich in diesen Sachen nicht aufhalten können / und mögen vielleicht/umb besagter Ursachen willen / auch wol etlicher massen recht daran haben. Ihr wisset allbereit / daß ein ander Ding sey/mit dem Verstand discurriren und nachsinnen / ein anders aber/dem Verstand durch die Gedächtnuß oder Erinnerung etwas fürhalten. Vielleicht werdet ihr sagen/ihr verstehet mich nicht/und möchte wol seyn daß ich es selber nicht verstehe/also daß ichs euch recht zu sagen wüste/jedoch wil ich sagen so viel ich weiß.

Wann das Fewr der Lieb nicht entzündet ist / so muß man es durch nachsinnen wider erwecken.

Betrachten heisse ich / wann man mit dem Verstand einer Sachen auff folgende Weiß nachsinnet: wir fangen an/zum Exempel zu bedencken / die Gnad die uns Gott gethan/ daß er uns seinen eingebohrnen Sohn gegeben ; verbleiben aber nicht darbey / sondern fahren forth/und durchgehen alle Geheimnuß seines gantzen glorwürdigen Lebens : oder fangen an / von dem Gebett Christi im Garten / und höret der Verstand nicht auff/biß daß er ihn an das Creutz geschlagen sihe : oder wir nehmen einen gewissen Punct seines Leydens für uns / als zum Exempel wie er gefangen ist worden von den Jüden / und erwegen in diesem Geheimnuß auff das genewste/alle Ding die dabey gedacht oder empfunden mögen werden / als da ist deß Judas Verrähterey / die Flucht der Apostolen / und alle andere Umbständ / welches dann ein wunderbahre und sehr verdienstliche Weiß zu betten ist. Von dieser Weiß sag ich/ werden sie billich sagen können/ daß sie dieselben nicht halten können / welche nunmehr so weit gelangt / daß sie Gott zu übernatürlichen Dingen / und zur volkommenen Beschawlichkeit erhaben

Was für ein unterscheid sey zwischen betrachten mit dem Verstand/ vnd dem Verstand etwas bloß fürstellen.

haben hat. Die Ursach dessen / wie ich gesagt hab und warumb es geschehe / ist mir unbewust / jedoch gemeiniglich ist ihnen solches nicht möglich.

Keiner aber wird mit Ursach und Grund sagen können / daß er sich in diesen Geheimnussen nicht auffhalten könne / und dieselbe offtermahls vor Augen / und in der Gedächtnuß habe / sonderlich wann die H. Catholische Kirch dieselben begehet; ist auch nicht möglich daß eine Seel / die so viel Guts von Gott empfangen hat / solche treffliche und kostbarliche Zeichen der Lieb / auß der Gedächtnuß entfallen lasse / sinthemal es lauter lebendige Fünckle in seynd / die sie in der Lieb / die die sie zu Gott dem Herrn trägt / mehr und mehr entzünden / allein daß sie sich selber nicht verstehet / dann die Seel verstehet diese Geheimnussen auff eine vollkommenere Weiß / dieweil ihrs nemblich der Verstand also lebendig fürstellet / und in der Gedächtnuß also eingedrucket werden / daß wann sie nur bloß allein den Herrn anblickt / was massen er voller grawsamen blutigen Schweisses am Oelberg zu boden gesuncken ist ihr dieses genug nicht allein für eine gantze Stund sondern auch für viel Tag; wann sie ihn also trewhertziger Weiß anblickt und erwegt wer er sey / und wie undanckbar wir ihm für solche grosse Pein gewesen / so macht sich auch alsobald der Will herbey / (wann es schon ohne alle zarte oder empfindliche Andacht wäre) und verlangt den Herrn für solche grosse Gnad / auch wider in etwa zu dienen / und begehrte auch wider etwas zu leyden / für den der so viel für ihn gelitten hat / und andere dergleichen Ding mehr / in welchen er die Gedächtnuß und den Verstand auffhält. Und umb dieser Ursachen willen vermeyn ich / daß sie in dem Leyden Christi weiter nicht discurriren oder nachsinnen kan / und diß macht daß ihr gedunckt / sie könne an das Leyden Christi nicht gedencken.

Thut sie aber diß nicht / so ist Rathsamb / daß sie sich dahin befleisse / daß sie es thue / dann ich weiß daß sie hieran auch das höchste Gebett nicht verhindern werde; kan auch nicht für gut sprechen / daß sich einer nicht offtermahlen hierinnen übe. Wil sie der Herr darnach allda über sich ziehen / und erheben / so seye es in Gottes Nahmen / dann alsdann / ob sie schon nicht wolte / wird er wol machen / daß sie das verlasse / worinnen sie sich auffgehalten. Und halte ich diß für gantz gewiß / daß diese Weyß zuhandlen / durchauß keine Hindernuß sondern viel mehr eine treffliche Hülff zu allem guten seye; welches aber nicht wäre / wan sich die Seel in vielem Nachdencken sehr abmüden wolte wie ich Anfangs gemeldet hab; welches aber halte ich darfür / keiner thun wird können / der nunmehr zu grössern Dingen gelanget ist; es möchte vielleicht wol möglich seyn / dieweil GOtt die Seelen durch unterscheidliche Weg führet / doch soll man die jenigen nicht verdammen / die denselben Weg nicht gehen können / weder für untäuglich halten solcher grossen Güter zu geniessen / als da verschlossen seynd / in den Geheimnussen unsers

unsers höchsten Guts/deß Herrn Jesu Christi; wird mich auch keiner dahin bereden/so geistlich er auch immer sey/daß er daran recht thun werde.

Es seynd aber etliche Seelen/welche anfänglich/oder auch wol in der mitten also beschaffen seynd/daß wann sie anfangen zum Gebett der Ruhsambkeit zugelangen/und die jenigen Labungen und Süßigkeiten zuverkosten/die der Herr da ertheilet/so gedunckt sie ein groß Ding zu seyn/wann sie stätts darinnen verharren und dieser Süßigkeit geniessen können. Aber sie solten mir in diesem Fall glauben/und sich nicht so sehr darinnen vertieffen/wie ich auch anderstwo gemeldet hab/dann das Leben ist lang/und fallen in demselben viel Mühseligkeiten für/und ist uns wol vonnöthen/daß wir unser Vorbild Christum den Herrn uns fürstellen und anschawen/wie er dieselben außgestanden hab/auch die H. Apostolen und andere Heiligen/damit wir auch mit Volkommenheit gedulden und übertragen mögen. Es ist ein überauß gut Ding/umb die Gesellschafft deß gütigsten Herrn Jesu/daß wir uns von derselben nicht solten absondern/wie auch seiner allerseligsten Mutter/und ist ihm sehr angenehm/daß wir mit seinen Schmertzen Mitleyden haben/ob wir schon darumb bißweilen uns unserer Frewd und Süßigkeiten berauben thäten.

Über das/meine Töchter/so seynd die süssen Tröstungen im Gebett/nicht also gar gemein und stättig wehrend/daß nicht auch Zeit übrig sey für das andere: Und würde ich die jenige/die da sagen wolte/daß solches stätts aneinander in einem Wesen dawre/für verdächtlich halten/die jenige sag ich/die dasselbe niemahl thun könte/was ich gesagt hab/und sollet ihr sie selber auch darfür halten/und auch befleissen von diesem Irthumb zu entledigen/und von allen ewren Kräfften/euch von dieser Vertieffung auffzummteren; und so diß nicht genug ist/so zeigts der Priorin an/damit sie euch ein solches Ampt oder Dienst gebe/daß so viel Sorgen hab/daß ihr dardurch dieser Gefahr entlediget werdet; dann auffs wenigste wäre es für den Verstand/und für das Hirn sehr gefährlich/wann es lang wehren solte.

So ist nunmehr/halt ich darfür/gnugsamb erkläret worden wie billich es sey/daß keiner/so geistlich er auch immer seyn möge/sich dermassen von allen leiblichen Dingen entziehen solle/daß er ihm einbildt/als sey ihm auch die Menschheit Christi schädlich oder hinderlich. Diß zu behaupten pflegt man den Spruch anzuziehen/den der Herr zu seinen Jüngern gesagt/daß es ihnen nutz seye/daß er hingehe; diß aber kan ich nicht leyden. Dann gewißlich zu seiner Mutter hat er diß wol nicht gesagt/dieweil dieselbe im Glauben standhafftig war/und wuste/daß er wahrer Gott und Mensch war; und ob sie ihn schon mehr liebte als die Apostel/geschach es doch mit solcher Vollkommenheit/daß ihr diß nur viel mehr beförderlich war. Die Apostolen werden damahls noch nicht so fest im Glauben

ben

ben gewesen seyn/wie sie hernach gewesen/und wie wir billich jetzo alle seyn solten.

Diß sag ich euch für gewiß/meine Töchter / daß ich es für einen gefährlichen Weg halte/vnd daß es der böse Feind dahin bringen möchte / daß man dardurch auch die Andacht zu dem allerheiligsten Sacrament verlühre. Der Irthumb den ich in diesem Fall gelitten / wie mich gedunckt / war noch so weit nicht kommen / sondern nur / daß ich kein grossen Lusten mehr hatte so offt an Christum den Herrn zu gedencken / sondern gieng allein dieser Vertieffung nach / und hatte nicht acht auff diese Süßigkeit. Ich sahe zwar klärlich/daß ich nicht recht wandlete / dann weil unmöglich war / daß ich dieselbe allezeit haben konte/ daher schwebten meine Gedancken hin und her/und gedunckte mich meine Seel / gleich einem umbfliegenden Vogel zu seyn/der kein Orth findt / wo er sich setzen möge; welches dann mit grossem Verlust der Zeit / und mit wenigem Zunehmen der Tugenden / und geringem Forthgang im Gebett geschahe. Die Ursach aber dessen wuste ich nicht/hätte ich auch meines Erachtens niemahl erkant / dieweil mich gedunckte/daß ich gar recht daran thäte / biß so lang daß ich mit einer Gottseeligen Persohn / von meiner Weiß zu betten gehandlet/die mich gewarnet hat; hernach aber hab ich klar genug gesehen / wie sehr ich hierinn gefehlet hätte; gerewet mich auch noch allezeit/daß jemahl eine Zeit gewesen sey / in deren ich nicht erkennt hab/daß bey so grossem Verlust / wenig Gewinn seyn könte. Und wan ich schon viel darbey gewinnen könte/begehre ich mir doch kein anders gut zu haben/noch zu erlangen/als nur durch den jenigen durch den uns alles Gutes kommen ist. Der sey in alle Ewigkeit gelobet und gepreyset/Amen.

Das achte Capittel.

Was massen sich Gott der Seelen / durch Erscheinung deß Verstands / entdecke / neben etlichen hierzu dienlichen guten Lehren; was auch für Würckungen darauß entstehen / wann es ein wahre Erscheinung ist / und daß solche Gnaden sehr geheym zuhalten seynd.

DAmit ihr aber / meine Schwestern / klärlich sehen möget / daß dem also sey/was ich euch gesagt hab/und daß jemehr eine Seel zu nimb/je mehr sie in der Gesellschafft dieses gütigen Herren Jesu sey; so wird meines Erachtens Rathsam seyn / daß wir hie anzeigen / was massen / wann uns seine Majestät also haben wil / wir anderst nichts thun können / sondern stäts bey ihm bleiben müssen. Welches dann klärlich genug wird zu sehen seyn / auß der Manier und Weiß / mit welcher sich seine Majestät uns pflegt zuertheilen/ und die Lieb die er gegen uns trägt / zu erzeygen/durch etliche sehr wunderliche Erscheinungen und Gesichte / welche ich zu dem End hieher setzen wil / wann euch

auch der Herr eine dergleichen Gnad ertheilen wolte / ihr euch darüber nicht entsetzet / so es anderst dem Herrn gefallen wird daß ich es recht fürbringen möge; damit wir auch ihn loben und preysen (ob schon uns dergleichen Gnaden nicht verliehen würden) daß er sich mit einem seinem Geschöpff / also gemein machen wil / da er doch ein Herr so grosser Majestät und Herrlichkeit ist.

Beschreibung der gesicht oder Erscheinungē deß verstands.

So geschicht dann bißweilen / daß wann eine Seel ohne einigen Gedancken / oder Sorg ist / dergleichen Gnaden-Gab zu empfangen / auch niemahl ihr in Sinn kommen ist / daß sie dergleichen verdient habe / daß sie unsern Herrn Jesum Christum / neben sich stehend empfindet / wiewol sie ihn weder mit den Augen deß Leibs / noch der Seelen sihet. Dieses wird ein Gesicht deß Verstands / oder eine verstandmäßige Erscheinung genennet; warumb aber / ist mir unbewust. Ich weiß eine Persohn / deren Gott diese Gnad verliehen hat / neben anderen Gaben mehr / von denen ich hernach melden werde / welche im Anfang sehr bekümmert war / dieweil sie nicht verstehen konte / was es wäre / sinthemal sie nichts sahe / und verstunde gleichwol / daß es gewißlich Christus der Herr wäre / der sich ihr auff solche Weiß erzeigte / also daß sie nicht zweifflen konte / daß er allda zugegen wäre. Ob aber diß Gesicht von Gott wäre oder nicht / (wiewol es grosse Würckungen mit sich brachte / auß denen abzunemmen ist daß es von Gott wäre) bleibt sie dannoch voller Focht / und hätte sie noch niemahl von Erscheinungen deß Verstands hören sagen / gedachte auch nicht daß dergleichen wären; jedoch erkante sie klärlich / daß dieses der Herr wäre / der offtermahls mit ihr redete / auff die Weiß wie gesagt ist worden; dann so lang biß er ihr diese Gnad verliehen / hat sie niemahlen gewust / wer mit ihr redete / ob sie schon die Wort vernahme. So weiß ich / daß sie auß Forcht / wegen dieses Gesichts / (dieweil es nicht beschaffen ist / als wie die Gesichte der Einbildung / welche bald vergehen / sondern mehrer viel Tag aneinander / auch bißweilen mehr als ein Jahr lang) aller bekümmert zu ihrem Beichtvatter gangen ist / welcher zu ihr gesagt / so sie nichts sähe / woher sie dann wuste daß es der Herr wäre / sie solte ihm sagen was er für ein Gesicht hätte / darauff antwortete sie wüste es nicht sähe auch kein Angesicht / könne auch mehrers nicht sagen / als was sie gesagt hätte; diß wüste sie aber daß er es wäre der mit ihr redete und daß es kein Blenderey oder Einbildung wäre. Und wiewol sie ihr viel Forcht einjagten / so konte sie doch offtermahls gar nicht zweifflen / sonderlich wann er zu ihr sagte: **Förchte dich nicht / ich bins.**

Diese Wort waren also kräfftig / daß sie alsdann durchauß nicht zweifflen konte / wurde sie auch darbey sehr gesterckt / und erfrewet / bey so guter Gesellschafft welche sie für sich sehr nutz- und ersprießlich befande / in stätiger Erinnerung Gottes zu wandlen / und mit grosser Sorg nichts zuthun daß ihm mißfallen könte, dieweil ihr gedunckte daß er sie stätig ansahe.

So offt sie auch mit seiner Majestät handlen wolte im Gebett / oder auch ausser demselben / gedunckte sie daß sie also nahe bey ihm wäre / daß er nicht unterlassen könte sie zu hören; jedoch hörte sie seine Wort nicht / wann sie wolte / sondern etwan unversehener Weiß / wan es ihm vonnöthen war. Sie spührte / daß er auff ihrer rechten Seythen war / doch nicht auff solche empfindliche Weiß / wie wir empfinden können / daß einer neben uns stehe / dieweil er auff ein andre subtilere Weiß geschicht / die nicht beschrieben kan werden / welche aber eben so gewiß / und noch viel gewisser. Dann dort könte seyn daß einer irrete / hie aber gar nicht / dieweil es ein grossen Gewinn / und innerliche Würckungen mit sich bringet / dergleichen nicht könten verursachet werden / wan es auß Melancholey herkäme. So würde auch der böse Feind so viel Guts nicht schaffen / weder die Seel in solchem Frieden schweben / noch so stättiges Verlangen haben / Gott in allem zu gefallen / noch so grosse Verachtung alles dessen was sie zu Gott nicht führet. Hernach aber erkante sie klärlich / daß es nicht vom bösen Feind wäre / dieweil sich der Herr mehr und mehr zu erkennen gab. Nichts desto weniger weiß ich / daß sie zu Zeiten in grosser Forcht schwebete / zu Zeiten auch sehr beschämet war / dieweil sie nicht wuste woher ihr ein so grosses Gut zukommen wäre. Diese Persohn und ich / waren also vereiniget untereinander / daß sich nichts in ihrer Seelen zutruge / dessen ich unwissend wäre / dahero ich dessen gute Zeugnuß geben kan / und könnet ihr mir wol glauben / daß was ich euch hiervon sagen werde / die Warheit sey.

Würckungen dieses Gesichts.

Dieses ist eine solche Gnadengab deß Herrn / die eine grosse Beschämung seiner selbsten / und Demuth mit sich bringt; wann es aber vom bösen Feind herkäme / würde gantz das Widerspiel geschehen. Und weil diß ein Ding / welches man mercklich verstehet / daß es von Gott gegeben sey / dieweil durch keines Menschen Fleiß noch Geschickligkeit / dergleichen kan empfunden werden / dahero kan der jenige / der diese Gnad hat / keines weges gedencken / daß diß sein eygen Gut sey / sondern daß es ihm von der Hand Gottes gegeben worden. Und wiewol ich etliche auß den vorgemelten Gnaden für gröser halte / als diese / so bringt doch diese ein sonderbahre Erkantnuß Gottes mit sich / und entspringt auß dieser so stättigen Gesellschafft / ein über auß zarte Lieb gegen seiner Majestät / auch hefftiger und grössere Begierden / als die vorgemelten / sich gantz und gar seinem Dienst zu ergeben / wie auch eine grosse Reinigkeit deß Gewissens / dann die Gegenwart dessen / den sie bey sich hat / macht daß sie auff alles acht hab. Dann ob wir schon wissen / daß Gott bey allem unserm Thun und Lassen gegenwärtig ist / so ist doch unsere Natur also beschaffen / daß sie auß Fahrläßigkeit nicht daran gedencket; hie aber kan man darinn nicht Nachläßig seyn / dieweil sie der Herr der neben ihr stehet / darzu auffmuntert.

Es

So hilfft es auch viel zu denen Gnaden / von denen / vor gesagt ist worden; dann weil die Seel fast stättig und ohne Unterlaß / in würcklicher Lieb schwebet / gegen dem den sie also bey sich sihet oder verstehet / dahero wiederfahren ihr dieselben auch viel öffter. In summa auß dem grossen Gewinn und Nutzen / den die Seel darvon überkompt / kan man sihen daß es ein überauß grosse Gnad sey / und die sehr hoch zu schätzen / und darfür Gott zu dancken / daß er ihr was sie keines wegs verdienen kan mittheilet / welches sie auch mit keinem Schatz noch Wollust der gantzen Welt vertauschen wolte. Dahero dann wann dem Herren gefällt / diese Gnad von ihr hinweg zunehmen / verbleibt sie in grosser Einsambkeit / und Verlassenheit / jedoch ist aller mögliche Fleiß und Mühe vergebens / den sie immer anwenden könte / damit sie weder zu solcher Gesellschafft gelangen möchte / dieweil es der Herr gibt wann er wil / und kan durch unsere Müh nicht erhalten werden. Bißweilen trägt sich dieses auch zu / mit irgend einem Heiligen / welches auch grossen Nutzen bringet.

Wie man Christum hie sihe / kan nicht gesagt werden / wiewol man deß auffs höchste vergewisset ist.

Ihr werdet mir sagen / wann einer hie nichts sihet / wie kan man dann verstehen daß es Christus der Herr sey / oder daß es ein anderer Heiliger sey / oder seine glorwürdigste Mutter? diß wird die Seel nicht wissen zu sagen kan auch nicht verstehen / wie sie es erkenne / doch weiß sie es mit der höchster Gewißheit. Wann der Herr etwas redet / scheinet es leichter zu seyn; wann aber ein Heiliger nichts redet / sondern von dem Herrn allein dahin gestellet wird / der Seelen zu einem Behülffe und Beysteher / alsdann ist es mehr zu verwundern. Also seynd auch andere geistliche Ding beschaffen / welche mit Worten nicht können außgesprochen werden / jedoch kan man auß denselben abnehmen / wie schlecht und gering unsere Natur sey / die grosse Wunderthaten Gottes zuverstehen / sinthemal wir auch diese zu fassen nicht fähig seynd; wem derowegen Gott diese Gnad ertheilet / der schwinge sich dardurch mit Verwunderung und Lob zu seiner Majestät auff / und sage ihm für dieselbe sonderbahren Danck / dann weil es eine Gnad ist / die nicht allen zu Theil wird / muß man dieselben hoch achten / vnd sich befleissen Gott grössere Dienst zuleysten / sinthemal er ihr auff so viellerley Weiß darzu behülfflich ist.

Dannenhero kompt auch / daß sie sich deßwegen nicht für mehrer / oder besser achtet / und daß ihr gedunckt / daß sie unter allen Menschen auff Erden Gott dem Herrn am wenigsten diene dieweil sie vermeynet daß sie ihm mehr verbunden sey; vnd ein jedweder Fehler der sie begehet / der schmertzet sie im Hertzen / jedoch sehr billich. Und diese Würckungen in der Seelen / wird ein jegliche auß euch / die der Herr durch diesen Weg führen wird / leichtlich mercken können / damit sie darauß verstehe / daß es kein Betrug noch Einbildung sey; dann wie gesagt / so halte ich für unmöglich / wann es ein Einbildung wäre / daß es so lang wehren

Der böse Feind kan dergleichē nicht verursachen.

ren könte; weder wan es vom bösen Feind herkäme/würde auch keinen so merck-lichen Nutzen in der Seelen verursachen / und sie in solchem innerlichen Frie-den erhalten/sinthemal diß sein Gebrauch nicht ist; so kan auch ein solche böse Creatur/ein so grosses Gut nicht verursachen/wan er schon gern wolte; dan als-bald mischt sich etwan ein Dampff der eygenen Hochachtung mit unter/und ge-dencken daß man besser sey als andere. So würde ihm auch diese stättige Verei-gung/und Anhangung der Seelen an Gott / und stättige Erhebung der Gedan-cken zu ihm/also verdrießlich werden / daß wann er schon etwas dergleichen ver-suchen wolte/er nicht offt wiederkommen würde. So ist auch Gott also gerne/ daß er ihm so viel Gewalt nicht zulassen wird/mit einer Seelen/die nach anderst nichts trachtet/als wie sie seiner Majestät gefallen / unnd ihr Leben von seiner Ehr und Glory wegen/dargeben möge / sondern wird viel mehr mit ehestem ver-schaffen/daß ihr solcher Betrug entdeckt vnd kundbar werde.

Ich zwar bin der Meynung / unnd werde es auch bleiben / daß wann eine Seel also wandlet und beschaffen ist/wie gesagt worden daß diese Gnaden eine Seel zu disponiren pflegen/so wird seine Majestät/ wann sie etwann zuläßt daß sie der böse Feind anrasten möge / verschaffen / daß die Seel Nutz und Gewinn darvon haben / der böse Feind aber zu Spott und Schanden werde. Derhal-ben meine Töchter/so erwann eine auß euch/ durch diesen Weg geführet würde/ so werdet nicht scheu oder verzagt: es ist zwar gut/daß ihr euch förchtet/und mit Fürsichtigkeit wandlet/auch keine vermessene Zuversicht fasset / daß weil ihr also hoch begnadet werdet/ihr darumben desto nachläßiger seyn möget / dann diß wä-re ein Zeichen/daß solches nicht von Gott herkäme / so ihr an euch die Würckun-gen nicht spühret/von denen gesagt ist worden.

Mit wem man von solchen Sachen handlen soll.

Anfangs ist gut und rathsamb/daß ihr dieses in Geheymb/und in der Beich/ einem wolgelehrten Mann vererawet(dan solche seynd die jenigen/die uns Licht und Erkantnuß mittheilen müssen)oder wan man sonsten etwann ein geistreiche Persohn haben kan; sonsten wo diese nicht zu haben / ists besser daß man einen Wolgelehrten nehme; kan man aber eines und das ander beysammen haben/ists noch besser; und so sie euch sagen würden daß es eine einbildung sey / so achtet es nicht / dann die Einbildung kan ewrer Seelen wenig Böses oder Gutes schaf-fen/und befehlet euch der Göttlichen Majestät/daß dieselbe nicht zulassen wolle/ daß ihr etwan betrogen werdet. Würden sie euch aber sagen es kommte vom bösen Feind her / alsdann wird es beschwerlicher seyn; jedoch wird diß keiner sagen/so er anderst wol gelehrt ist / und die jenigen Würckungen darbey seynd/ von denen gesagt ist worden; so ers aber gleigwol sagen würde/so weiß ich / daß euch alsdann der Herr selber / der bey euch ist/ trösten und versichern wird / auch

ihrem geistlichen Führer/Liecht vnnd Erkantnuß geben / damit er euch unterweisen möge.

Ist es etwan eine Persohn / die zwar dem Gebett ergeben ist / aber von dem Herrn / durch diesen Weg nicht geführet wird / so wird er sich alsbald darüber entsetzen/und es verdammen. Dahero ich euch rathe/daß es ein sehr wolgelehrter seye/und zugleich/so man einen haben kan/auch geistreich/und solle die Priorin hierzu Erlaubnuß geben. Dann obschon eine solche Seel sicher wäre / dieweil man ihr gutes Leben und Wandel sehet / so wird doch die Priorin schüldig seyn / solche Underredung zuzulassen / damit sie beyde desto sicherer gehen. Wann sie aber nun mit solchen Persohnen gehandlet / solle sie ferners rühig und zu frieden seyn/und andern nicht viel weiters darvon sagen / dann bißweilen wo auch nichts zu förchten ist / erwecket der böse Feind solche grosse unmässige Forcht/daß die Seel dardurch gezwungen wird/ daß sie mit einer Underredung nicht zufrieden ist/sonderlich / wann der Beichtvatter dessen geringe Erfahrnuß hat/und sie ihn verzagt und forchtsamb sehet/und er selber befihlet / daß sie es andern entdecken solle. Daher dann kompt/daß es kundbahr wird / was sehr geheim verpleiben hätte sollen/und wird dardurch eine solche Seele verfolgt und gepeinigt/dann wann sie vermeynt daß es geheimb sey/ so befind sie es offenbahr / darauß ihr dann viel beschwärlicher Ding entstehen / ja auch wol ihren gantzen Orden/inmassen jetzo die Zeiten beschaffen seynd.

Ist derhalben grosser Fürsichtigkeit in diesem Fall vonnöthen / welches ich den Priorinnen gantz ernstlich befehle / und daß sie nicht gedencken sollen / wan etwann eine Schwester etwas dergleichen hätte / daß sie darumb besser sey als die andern. Der Herr führet eine jedere/ nach dem er sehet daß es ihr vonnöthen sey. Es ist zwar eine gute Vorbereitung/ damit eine treffliche Dienerin Gottes auß ihr werde/ so ihr selber helffen thut; aber bißweilen führet Gott die schwächeren durch diesen Weg/ und hat man darauß kein Ursach/ sie weder zu loben noch zu schelten / sondern man soll die Tugenden ansehen/und welche auß ihnen mit mehrerer Abtödtung ihrer selbst/ und Demuth / und Reinigkeit deß Gewissens/ Gott dem Herrn dienet/dieselbe wird under ihnen die heiligste seyn / wiewol wir allhie wenig gewisses wissen können / biß daß der gerechte Richter dermahl eins/ einem jeden vergelten wird / nach seinen Verdiensten. Alle werden wir uns verwunderen / wann wir sehen werden / wie so gar unterschieden sein Urtheil sey/gegen deme was wir hie fassen und verstehen können.

Der sey in Ewigkeit gelobet und gepreyset / Amen.

Die dergleichen ding haben seynd darumb nicht bester zuschätzen/ sondern die mehr Tugenden haben.

Das

Das neundte Capittel.

Was massen sich der Herr / durch eingebildete Erscheinungen/der Seelen ertheile oder entdecke; wahrnet auch ernstlich daß man sich hüten solle zuverlangen/durch diesen Weg geführet zu werden/ und bringt dessen Ursachen herfür. Und ist diß Capittel sehr nutzbar/ꝛc.

Eingebildete Erscheinungen seynd zwar nützlicher aber sehr gefährlich.

WAn wollen wir auff die eingebildete Gesicht der Erscheinungen kommen/ denen sich der böse Feind / wie man sagt/ leichter einmischen kan/als von denen vor gesagt ist worden; und ist zwar nicht ohn. Wann aber dieselben von Gott herkommen/geduncken sie mich etlicher massen nutzlicher zu seyn dieweil sie unserer Natur mehr gemäß seynd/ausser den jenigen/welche der Herr in der letzten Wohnung zuverstehen gibt / dann mit denselben können keine andere Erscheinungen verglichen werden.

Erkläret wie Christus sich durch solche erscheinung sihen lasse durch eine sehr schöne gleichnuß.

So lasset uns dann sehen / was massen / wie ich im vorgehenden Capittel gemeldet/der Herr hie zu gegen sey. Und diß ist eben als wann wir in einem güldenen Kästlein ein sehr köstliches Edelgestein bey uns trügen das grosse Krafft und Tugend in sich hat / darvon wir für gewiß wissen daß es darinnen ist/ob wir es schon niemahlen gesihen hätten/empfinden auch nichts destoweniger / daß die Krafft und Würckung dieses Steins vns hilfft / wann wir ihn bey uns tragen/ dieweil wir auß eygener Erfahrung gesihen / daß wir dardurch vor etlichen Kranckheiten/für welche der Stein gut ist/geheylet seyn worden. Das Kleynod aber selbst dörfften wir nicht besichtigen / weder das Kistlein eröffnen / könten es auch nicht auffmachen / und dieweil die Weiß solches auffzumachen / deme allein bewust ist / dem der Stein zugehöret; welcher uns zwar denselben geliehen/damit wir ihn zu unserm Nutzen brauchen möchten/den Schlüssel aber hat er für sich behalten/und als ein Ding / daß sein eygen ist/wird er uns das Kästlein auffsperren/wann es ihm selber belieben wird/ auch solches wider zu sich nehmen können/wann es ihm gefallen wird: wie er es dann auch thut.

Nun willen wir setzen/ daß er es bißweilen gählings auffthun wil/den jenigen zu gefallen/deme er es geliehen; Zweiffels ohne/wird dieser hernach viel eine grössere Freud daran haben/wan er sich deß wunderschönen Glantzes erinneren wird dieses Edelgesteins / und wird ihm dasselbe viel besser in der Gedächtnuß eingedruckt verbleiben. Eben auff solche weiß gehet es auch hie zu. Wann unserm Herrn beliebet / eine solche Seele häuffiger zu begnaden / oder zu ergötzen / so zeiget er derselben seine allerheiligste Menschheit gantz klärlich / auff solche weiß und Manier / wie es ihm selber gefallet/entweder wie er hie auff Erden gewandlet / oder wie er nach seiner Aufferstehung gewesen. Und wiewol es dermassen schnel und eylends geschicht / daß es wol mit dem Blitz könte verglichen werden/

bleibt

bleibt dannoch in der Einbildung/ diese glorwürdigste Bildnuß dermassen eingegraben/ daß ich für unmöglich halte/ daß es darauß wider möge erlöschet werden/ biß so lang sie ihn damahl eins sehen wird/ wo sie seiner in Ewigkeit geniessen wird können. Wiewol ich es aber ein Bildnuß nenne/ ist doch zu wissen/ daß solches/ in dessen Meynung der es sihet/ kein gemahlte Bildnuß ist/ sondern ein warhafftig lebendiges Wesen/ welches auch zuweilen mit der Seelen redet/ und derselben grosse Geheimnussen entdecket.

Ihr müsset wissen/ daß/ wan sich schon die Seel hierinnen ein weil auffhält kan man es doch eben so wenig ansihen/ als die Sonnen; dahero dan allezeit dieser Anblick bald fürüber ist; zwar nicht daß es etwann desselben Glantz und Schein (als wie der Glantz der Sonnen) dem innerlichen Gesicht weh thue/ mit welchen diß alles gesihen wird/ dann was mit den äusserlichen Augen gesihen wird/ darvon weiß ich nichts zu sagen/ dieweil die jenige Person/ von welcher ich wie gesagt/ also absonderlich und eygentlich reden kan/ dergleichen nicht erfahren hatte; von dem aber/ was man nicht erfahren/ kan man schwerlich etwas Gewisses fürbringen) dan desselben Glantz ist gleich wie ein außgegossenes Liecht/ oder als wan die Sonne mit einem so subtilen Fürhang als ein Diamant überzogen wäre; wann man ihn also außarbeiten könte. Seine Kleydung ist als wäre sie von der zartesten Leinwath.

Beschreibung der eingebildeten erscheinung wie dieselbe beschaffen.

Und wan der Herr der Seelen diese Gnad thut/ wird sie fast allemahl darauff verzücket/ dieweil ihre Schwachheit ein so erschröckliches Gesicht nicht übertragen kan. Erschröcklich nenne ich es/ dieweil/ ob es schon das allerschöneste/ und allerergötzlichste Ding ist/ daß ihm ein Mensch einbilden könte/ wann er schon tausend Jahr lebte/ und stäts demselben nachgedächte/ sintemahl es alle Fähigkeit unserer Einbildung und Verstands weit übersteigt; so ist doch diese Gegenwart deß Herrn einer so grossen Majestät und Herrlichkeit/ daß es in der Seelen ein so grossen Schröcken verursachet/ daß gar nicht vonnöhten ist zu fragen/ wer es sey/ oder daß sie es von anderen gehöret hab/ dan er sich selbst wol zu erkennen gibt/ daß er ein Herr sey Himmels und der Erden; welches bey den Königen dieser Welt nicht statt hat/ die für sich selbsten wenig würden geachtet werden/ wann sie nicht mit Königlicher Pracht und Pomb umbgeben wären/ oder einem von andern gesagt würde.

Die überauß grosse Schönheit der menschheit Christi.

O Herr/ wie erkennen wir Christen dich so wenig! was wird dann an jenem Tag geschehen/ wann du kommen wirst/ uns zu richten/ so anjetzo/ da du auß lauter Freundlichkeit/ mit deiner Braut zu handelen kommest/ dein Anblick ein solche Forcht einjagen? ach meine Töchter/ was wird es seyn/ wann er mit so grawsamer scharffer Stimm sagen wird: **Gehet hin ihr Vermaledeyten meines Vatters?** lasset uns diß anjetzo/ von dieser Gnad die der Herr der Seelen

Wie erschröcklich am jüngsten Tag das angesicht Christi seyn werde.

Seelen thut/ fest in der Gedächtnuß behalten / welches dann nicht wenig seyn wird/ sinthemal auch der H. Hieronymus/ der ein so heiliger Mann war/ solches nie auß der Gedächtnuß gelassen/ so wird uns alles ring werden/ wie viel wir auch hie in der Strängigkeit deß Ordens/ leyden möchten. Warauff warten wir noch/ oder was stehen wir an / so es doch alles / wann es schon lang wehrete/ ein einziger Augenblick ist/ gegen jener Ewigkeit gerechnet ? diß sag ich auch in der Warheit / daß so böß als ich auch immer bin / so hab ich mich doch für der Pein der Hölln nicht geforchtet/ und solche für nichts geacht/ gegen dem/ wann mich erinnere/ daß die Verdampten / diese so schöne / so sanfftmütige / so gütige Augen deß Herrn / ergrimmet und zörnig sehen solten / dieweil mich gedunckt/ daß solches mein Hertz nicht ertragen könte ; und diß hab ich alle mein Lebenlang also empfunden ; wie viel mehr wird sich jene Persohn förchten/ deren er sich also erzeigt hat / weil auch dieser Erscheinung Empfindlichkeit also groß ist/ daß sie darüber aller Sinn und empfindlichkeit beraubt wird. Und diß wird vielleicht die Ursach seyn/ warumb sie verzückt wird/ dieweil der Herr ihrer Schwachheit hilfft/ damit sie sich mit seiner Großmächtigkeit vereinige/ in dieser so grossen und hohen Communication und Begnadung Gottes.

Wann ein solches gesicht lang wehret/ kan es keine rechte Erscheinung seyn.

Wurde aber eine Seel eine gute Weil diesen Herrn anschawen können / so glaub ich nicht/ daß es eine Erscheinung seyn wird/ sondern vielmehr eine hefftige Betrachtung/ die von der Einbildung geschmiedet und formirt ist worden; es wird eine Figur seyn / die gleichsam eine todte Gestalt / gegen der andern zu achten. Es seynd etliche Personen/ (und weiß ich gewiß daß es wahr ist/ dieweil sie mit mir darvon gahandelt/ und nicht nur etwann drey oder vier / sondern ihrer viel) die einer so schwachen Einbildung seynd / oder eines so kräfftigen Verstands/ oder was es sonst etwan seyn muß / die sich in dem Einbilden dermassen vertieffen/ daß sie von allem/ was sie gedencken/ außdrücklich sagen dörffen/ es erscheine ihnen/ ihrem gedunecken nach ; wiewol/ wan sie einmahl ein wahres Gesicht gesihen hätten / sie den Betrug bald mercken würden / ohne daß sie ein einzigen Zweiffel mehr hätten. Dan was sie sehen / das erbawen und schmieden sie ihnen selber/ mit ihrer Einbildung/ welches hernach auch gantz keine Würckung hinderläst/ sondern verbleiben darvon vielmehr law und kalt/ als wan sie sonsten ein andächtig Bild angesehen hätten / und ist gar leicht zu mercken und zuspüren / daß nicht viel darauff zu achten sey / dahero es auch bälder vergessen wird/ als wan es einem getraumt hätte.

Unterscheid zwischen einer einbildung und einer wahren erscheinung.

In dem aber/ darvon wir hie handlen/ begibt es sich nicht also / sondern wann die Seel ferne von solchen Gedancken ist/ und ihr gar nicht in Sinn kompt/ daß sie etwas sehen solle/ wird ihr gählings und gantz zugleich miteinander/ der gleichen Gesicht vorgestellet / und alle Kräfften und Sinne/ werden in ihr beweget und auß-

auffgewickelt/mit grosser Forcht und Ungestümmigkeit/damit sie hernach gleich darauff/ dieses glückseligen Friedens geniessen mögen. Gleich wie / da der H. Paulus zuboden gestürtzt ist worden / an dem Himmel ein Ungewitter und Ungestümmigkeit entstanden/also trägt sichs auch hie zu / in der innerlichen Welt; eine grosse Bewegung erhebt sich / und in eim Augenblick / wird gleich alles still und heiter/und wird die Seel in so hohen Geheimnussen oder Warheiten unterwiesen daß sie keines andern Meistlers mehr bedürfftig; sinthemal die wahre Weißheit/ ohne alle ihre eygene Müh und Arbeit / alle Grobheit von ihr hinweg genommen und verbleibt die Seel ein Zeitlang/vergewisset/daß solche Gnad von Gott herkomme.

Was massen man an solchen erscheinungen pflege zu zweifflen.

Wann man ihr alsdann noch so viel darwieder sagen thäte / würde man ihr doch kein Forcht machen können/daß ein Betrug darhinder seyn möge; hernach aber/wann sie der Beichtvatter förchten macht/verläst sie Gott/daß sie anfange zu wancklen/und zu zweifflen / daß es vielleicht umb ihrer Sünden wegen wol seyn könte; jedoch nicht also/ daß sie es glauben solte sondern nur wie ich auch oben von andern Dingen gesagt hab/ gleich wie sichs etwann zuträgt/in den Versüchungen wieder den Glauben / in welchem einen zwar der böse Feind verwürren kan/verbleibt aber die Seel nichts desto weniger beständig und fest darinnen/ja wie mehr sie der böse Feind ansicht/ je mehr verbleibt sie versichert/daß der böse Feind so viel Guts als dieses ist / in ihr nicht verursachen könte. So hat nun der böse Feind so viel Gewalt nicht in dem innern der Seelen; er wird wol etwas dergleichen fürstellen können / aber nicht mit so grosser Warheit / Majestät und Würckung.

Wie sich die Beichtvätter mit solchen seelen verhalten sollen.

Weil aber die Beichtvätter diß nicht sehen können/auch denen Gott diese Gnad verleyhet / ihnen solches vielleicht nicht wissen zu sagen / so förchten sie sich/und zwar sehr billich; dahero ist vonnöthen/daß man fürsichtiglich mit ihnen umbgehe/auch der Zeit erwarte/zu sehen/was diese Erscheinungen für Früchte bringen / und nach und nach in acht nehmen / was sie für eine Demuth in der Seelen hinderlassen / und was für Stärcke in der Tugend/dann so der böse Feind ist wird er sich bald spühren lassen / und auff tausenterley Lügen ertapt werden.

Wann der Beichtvatter in solchen Dingen erfahren / und dergleichen selber gehabt hat/wird er wenig Zeit darzu bedörffen daß ers verstehe/und wird auß der Erzehlung bald sehen/ob es von Gott oder einer Einbildung sey / oder vom bösen Feind herkomme; bevorab / wann ihme die Göttliche Majestät / die Gab die Geister zu unterscheiden verliehen hat; hat er aber diese Gabe/und ist gelehrt darbey/wann er schon dessen keine Erfahrenheit hat/wird er es wol erkennen.

Solche seelen müssen sehr

Das aber höchstvonnöhten/meine Schwestern/ist / daß ihr mit grosser Einfalt oder Aufrichtigkeit/und Warheit / mit dem Beichtvatter handlet / nicht

auffrichtig vñ in aller Warheit handlen.

allein sag ich/in Anzeigung ewrer Sünden/dann diß ist für sich selber klar/) sondern auch in Erzehlung ewrer weiß zu betten/dan wo diß nicht ist/ kan ich euch nit versichern/daß ihr recht wandlet / weder daß die jenige der euch lehret Gott sey/ dieweil Gott gar gerne sihet / daß man mit denen die an seiner Statt seynd/ eben mit solcher Warheit und Klarheit handle als mit ihm selber/mit Begierd/ daß er auch alle ewre Gedancken erkennen möchte / so gering sie auch seynd / zugeschweigen die Werck ; und alsdann dörffet ihr euch nicht bekümmeren/noch unruhig seyn/dann wann es schon nicht von Gott wäre, so ihr demühtig seyd/ und ein gut Gewissen habt/wird es euch nicht schaden.

Dann seine Majestät weiß/auch auß den Bösen / Guts zu schöpffen und zu machen/daß durch das Mittel/durch welches euch der böse Feind hat wollen ins Verderben stürtzen / ihr nur mehr Gewinn und Nutzen darvon traget/in dem nemblich vermeynet/daß Gott sey der euch solche grosse Gnaden ertheilet / und euch also befleisset ihm desto mehr zu gefallen / und ewre Gedächtnuß stäts in Anschawung seiner Gestalt aufhalten ; wie dann ein gelehrter Mann zu sagen pflegte / der böse Feind sey ein trefflicher Mähler / und wan er ihm die recht eygentliche Gestalt Christi deß Herrn fürstellen wolte/er ihme solches nicht mißfallen wolte lassen/damit hierdurch in ihm die Andacht erweckt würde/und er wieder den bösen Feind mit seinen eygnen Waffen streiten möchte.

Wann schon der böse feind die Bildnuß Christi fürstellete/ solte man demselben gleichwol seine gebührliche ehr anthun

Dann wann ein Mahler schon noch so böß wäre / soll man darumb nicht unterlassen / dem Bild das er gemahlet/die gebührlich reverentz anzuthun / wann es nemblich Christum unser höchstes Gut fürbildet. Diesem mißfiehle auch sehr der Ratht den etliche gaben/daß man nemblich / wann einem ein solch Gesicht fürkompt / demselben die seygen zeigen und es verspotten solle ; dann/ sagten an allen Orthen wo wir unsers Königs Bildnuß sehen / sollen wir es verehren. Und zwar so sihe ich/daß er hieran recht geredet/sintemal es auch hie in der Welt einer empfinden würde / wann er wissen solte / daß ein anderer den er lieb hat/seinem Bildnuß dergleichen Schmach anthäte. Wie viel billicher ists dann daß wo wir ein Crucifix / oder sonst ein andere Bildnuß unsers Herrn und Königs sihen/wir demselben allezeit respect halten und seine Ehr anthun.

Wiewol ich hiervon auch andestwo geschrieben hab / so setze ich es doch gern hie wider / dieweil ich eine Persohn sehr betrübt gesihen hab / deren man dieses Mittel zu gebrauchen befohlen hatte ; (weiß nicht wer es erdacht muß haben) welches so schmertzlich ist/für eine die wenigst nicht thun kan als gehorsamen/wann ihr der Beichtvatter solches rathet / dieweil sie vermeynet sie wäre sonst verlohren und verdorben / wann sie es nicht thäte. Mein Rath aber ist / daß wann man euch dergleichen rathen wolte so haltet ihnen diese Ursach mit Demuht für/ und folget ihrem Rath nicht ; wir zwar haben etliche gute und bewegliche Ursachen

chen/die mir einer hierüber fürgehalten / zum höchsten wolgefallen und gedienet.

Ein grossen Gewinn schöpffet die Seel / auß dieser Gnaden-Gab deß Herrn / daß sie nemblich/wann sie an ihn gedencket / oder an sein H. Leyden und Leben / sich seines sanffmütigsten und schönsten Angesicht erinnert / welches dann ein überauß grosser Trost ist; gleich wie hie in der Welt ein grösserer Trost ist; wann wir eine Persohn selber gesihen haben/die uns etwann viel Guts thut / als wann wir sie niemahl gekant hätten. Diß kan ich euch wol sagen / daß diese so süsse Erinnerung/ein grossen Nutzen verursachet. Es bringt auch sonsten viel Gutes mit sich; dieweil ich aber schon so viel von denen Würckungen gesagt hab / die diese Ding verursachen/und hernach noch mehr sagen werde / dahero wil ich mich hie nit weiter außlassen/diß allein wil ich euch fleißig ermahnt habē/daß wan ihr jetzt wisset/daß Gott dergleichen Gnaden den Seelen zu erzeigen pflegt / ihr nimmermehr von ihm bitten sollet/oder begehren / daß er euch durch diesen Weg führe; dann ob es euch schon gut zu seyn gedunckte / und hoch zuachten / so gezimbt es sich doch nicht/umb etlicher Ursachen wegen.

Ursachen warumb wan nach dergleichē ding nie verlangen soll.

Zum ersten dieweil ein Mangel der Demutg ist / begehren daß euch gegeben werde/was ihr nie verdient habt; und also glaub ich / daß der jenige wenig Demuth hab/der diß verlanget. Dann gleich wie ein schlechter Bawersmann ferne darvon ist / daß er solte begehren König zu seyn / dieweil es unmöglich scheinet/dann er dessen nicht wehrt ist; also ist auch ein Demühtiger ferne von dergleichen Dingen zu begehren; halte auch darfür daß selbige keinem andern werden gegeben werden/er sey dann demühtig; zumahlen Gott der Herr zuvor die Erkanntnuß seiner selbsten pflegt mitzutheilen / ehe daß er diese Gnaden verleyhet. Wie kan aber einer ernstlich gedencken und erkennen / daß ihm Gott ein grosse Gnad thue/daß er ihn nicht gar in die Höllen verstosse / der noch solche Gedancken hat? zum andern/dieweil sehr gewiß ist/daß eine solche Seel betrogen / oder doch in grosser Gefahr sey; sinthemahl dem bösen Feind genug ist/daß er ein kleines Thürlein offen finde/damit er uns mit tausenderley List und Betrug hindergehe. Zum dritten / wann einer ein Ding hefftig verlanget, so machet die Einbildung/oder beredet der Mensch sich selber als sihe er das jenige oder höre es warnach ihm verlanget: gleich wie die/so bey Tag gern etwas hätten/und viel daran gedencken/bey Nacht darvon zu träumen pflegen. Zum vierdten ist es eine grosse Vermessenheit/daß ihr euch selber einen Weg erwöhlen wollet/da ihr doch nit wisset / was euch nützer sey; viel mehr sollet ihr es dem Herrn heimbstellen / als welcher euch wol kennet / daß er euch den Weg führe/der ihm am meisten beliebet. Zum fünfften/vermeynet ihr/daß deren Creutz und Leyden gering sey/denen der Herr diese Gnaden verleyhet? überauß groß ist es / und auff viellerley Weiß. Woher wist ihr / ob ihr dieselben übertragen könnet? zum sechsten / ob ihr nicht

vielleicht dardurch ihr zu gewinnen vermeynet / Verlust und Schaden leydes werdet/gleich wie dem Saul wiederfahren/weil er König gewesen ist.

Endlich/so seynd neben diesen auch noch andere Ursachen / meine Schwestersteren/ und glaubt mir darumb / nichts sicherers ist/als daß man anderst nichts wolle / als nur daß der Willen Gottes geschehe. Lasset uns derhalben uns gantz in seine Hand ergeben/dann er uns sehr lieb hat / so werden wir nicht fehlen können / so wir nur stätts mit einem steiffen und gantz entschlossenen Willen herauß verharren. Und sollet ihr wissen / daß man nicht eben darumb eine grössere Glory verdiene/ dieweil man viel solcher Gnaden empfanget / sondern wir werden dardurch nur mehr verbunden/und schüldig Gott zu dienen.

Ohne solche gnaden kan man eben so grossen verdienst bey Gott haben.

Was anbelangt den mehreren Verdienst / beraubt uns Gott desselben gantz nicht/sinthemal solches in unsern Händen stehet; dahero findet man viel heiliger Menschen/die niemahls gewust haben was da sey / eine solche Gnad empfangen; andere hergegen die solche Gnaden empfangen haben / und dannoch nicht heilig seynd. Dörffet auch nicht gedencken / daß solches stätz wehre / sondern vielmehr für einmahl / daß der Herr eine solche Gnad verleyhet / hergegen seynd der Creutz und Widerwärtigkeiten vielfältig; und also erinert sich die Seel nit/ ob sie dergleichen mehr empfangen werde / sondern wie sie dieselben beschülden solle. Es ist zwar nicht ohne / daß sie sehr behülfflich seyn müssen/ die Tugenden im höchsten Grad der Volkommenheit zu überkommen / wer aber dieselben durch eygene Müh und Arbeit besitzet/dessen Verdienst wird viel gröser seyn.

Ich weiß von einer Person / deren der Herr dergleichen Gnaden verliehen hatte/ja von zweyen / (die eine war eine Manns-person) welche also begierig waren Gott dem Herrn auff ihren eygnen Unkösten zu dienen/ ohne solche grosse Gnaden/ und süsse Tröstungen / und ein so hefftiges verlangen hatten zu leyden/ daß sie sich gegen dem Herrn beklagten / daß er ihnen dergleichen Ding gabe/ und wan sie es könten nicht annehmen/ würden es sie gern außschlagen. Von den süssen Tröstungen sag ich diß/nicht von den Erscheinungen/dann bey denselben sehen sie den grossen Nutzen / den sie darvon haben / und seynd hoch zu achten/ sondern von den Tröstungen die Gott in der Beschaulichkeit pflegt zu verleyhen. Es ist zwar wahr/daß auch diese Begierden übernatürlich seynd / meines Erachtens/und allein der Seelen die sehr verliebt seynd / und die gern wolten daß der Herr sehe / daß sie ihm nicht umb den Sold dienen; dahero sie sich dann auch der ewigen Belohnung für ihre Werck nit erinneren / zu dem End/ damit sie dardurch mehr auffgemuntert und bewegt möchten werden Gott mehrers zu dienen; sondern gedencken nur/wie sie der Lieb gnug thun mögen / deren Natur ist/daß sie allezeit auff tausenderley Weiß würcke / und wolte gern so es möglich wäre / newe Fünd erdencken / wie sie ihre Seel in ihm gantz vernichten möchte/

und

und so es vonnöthen wäre zu mehrerer Ehre Gottes in Ewigkeit vernichtet zu bleiben / wünde sie es von Hertzen gerne thun. Gelobet und gebenedeyet seye er in Ewigkeit/Amen/daß er sich also ernidriget und herunter läßt / mit solchen elenden Geschöpfen seine Gemeinschafft zu haben/ seine Großmächtigkeit dardurch zu offenbahren.

Das zehende Capitul.

Von andern Gnaden / welche Gott der Seelen / auff andere Weiß als die obgesagten/pflegt mitzutheilen/und von dem trefflichen Nutzen so herauß erfolgt/ꝛc.

Auff viellerley Weyß pflegt sich der Herr einer Seelen / durch solche Erscheinungen zu entdecken; bißweilen wann sie in Trübsal stecket/zu Zeiten wann ihr etwann ein grosse Wiederwärtigkeit zustehen soll/zuweilen auch damit seine Göttliche Majestät sich mit ihr ergötze/und sie tröste; wiewol unvonnöthen ist/daß man hie alles insonderheit setze/dieweil mein Ziel und Vorhaben allein ist anzudeuten/was für Unterscheid auff diesem Weg zu finden/so viel ich darvon verstehe/damit ihr meine Schwestern/wissen möget / wie dieselbe beschaffen/und was für Würckungen sie hinderlassen / damit wir nicht etwann in den Wahn gerathen/als seye ein jedwedere Einbildung / eine Erscheinung; damit auch wann es eine wahre Erscheinung ist / und ihr nunmehr wisset/daß dergleichen Ding möglich seynd / ihr nicht unrühig noch ängstig werdet/sintemal der böse Feind viel darbey gewinnet/vñ ein grossen Lust daran hat/wann er eine Seel unruhig sihet / dieweil er wol sihet/daß ihr solches sehr verhinderlich ist/damit sie sich nicht gäntzlich der Lieb und dem Lob Gottes ergeben könne.

Auff andere Manier und Weisen ertheilet sich auch seine Majestät der Seelen/welche viel höher / aber weniger gefährlich seynd / dieweil der böse Feind dieselbe nicht nachmachen kan / wie ich zwar darfür halte / dahero auch übel darvon zu reden ist/dieweil es sehr geheime und verborgene Ding seynd; dann die eingebildete Gesichte können besser zu verstehen gegeben werden. So geschicht nun bißweilen/wann es dem Herrn gefällig ist/daß / wann sich eine Seel im Gebett befindet/und wol bey ihren Sinnen ist / daß sie gählling eine Verzückung deß Gemüths überfallet / in welcher ihr der Herr grosse Geheimnussen zu verstehen gibt/welche sie gleichsamb in Gott selbsten sehet.

Ein andre Weiß der offenbahrung/wo die seel grosse Geheimnuße gleichsamb in Gott selbsten sihet.

Dieses aber seynd keine Erscheinungen der allerheiligsten Menschheit Christi/und ob ich es schon sehen genennet so sehet sie doch nichts/ dieweil es kein eingebildetes/sondern ein sehr Intelle ctual oder verstandmäßiges Gesicht ist; allda ihr entdeckt wird/was massen alle Ding in Gott gesehen werden / und wie er sie alle in sich beschliesse; welches ihr auch grossen Nutzen bringet. Dan wiewol es

in

in einem Augenblick fürüber ist/ so bleibt es doch sehr tieff eingedruckt / und beschämet einen Menschen heftig/ wird auch viel besser die Böβheit erkent/ wann wir Gott beleydigen / sinthemal wir in ihme selber / und inner ihme begriffen/ solche grosse Missethaten begehen. Mit einer Gleichnuß will ich mich bestreben/ euch solches zu erklären. Wir wollen setzen/ Gott der Herr seye gleichsam / ein sehr grosses und schönes Hauß oder Pallast / in welchem die gantze Welt beschlossen wäre/ könte sich alsdan der Sünder von diesem Pallast absöndern/ seine Ubelthaten zu begehen? nein gewißlich / sondern in Gott selbsten werden alle Grewel/ Uppigkeiten/ und Sünden verübt/ die wir Sünder begehen. Ach wol ein erschröckliches Ding/ und alles Erwegens wol würdig/ und daß uns / die wir sonst wenig wissen/ sehr nützlich ist; wir fassen diese Warheiten noch nicht recht/ sonsten wäre unmöglich/ daß wir uns in eine so thörichte vermessenheit einliessen.

In Gott werdē alle Sünden/ von den menschen begangen.

Lasset uns/ meine Schwesteren/ die grosse Barmhertzigkeit und Gedult Gottes erwegen/ daß er uns nicht alsobald in den Abgrund versencket/ und uns gegen ihme auff das höchste bedancken/ und zugleich uns schämen/ daß wir einiges ding/ daß wider uns gethan und gered wird/ mit Unwillen empfinden solten.

Ein grosse Böβheit/ daß ein Mensch dem anderen nicht wölle verzeyhen.

Die gröste Böβheit der Welt ist dieses / daß wir sehen/ daß unser Schöpffer so viel Ubelthaten von seinen Geschöpffen/ inner sich selbsten erdüldet/ und daß wir hergegen so hoch empfinden sollen / wan etwan ein Wörtlein in Abwesenheit unser wieder uns gered worden/ und vielleicht auß keiner bösen Meynung. O der Menschlichen Armseeligkeit und Elends! wan werden wir doch einmahl meine Töchter / diesen unseren grossen Gott/ in etwa nachfolgen? so lasset uns dan solches nicht achten/ weil es je ein so geringes und schlechtes Ding ist/ einige Schmach außstehen/ sondern viemehr alles gutwillig und mit Lust übertragen/ auch den jenigen lieben / der uns die Schmach anthut/ weil auch dieser Herr nicht underlassen hat uns zu lieben/ ob wir ihn schon viel beleydiget haben/ dahero er auch sehr grosse Ursach hat zu begehren / daß alle gern verzeyhen sollen / wie sehr sie auch beleydiget werden. Diß kan ich euch wol sagen meine Töchter/ daß / obschon diß Gesicht bald fürüber gehet/ so ist es doch eine grosse Gnad/ die der Herr der Seelen thut / so sie ihr anderst dieselbe zu Nutz wilt wachen/ und sie offt für Augen haben.

Ein andre weiß darinnen einer seelen die höchste Warheit über alle warheiten entdecket wird.

So geschicht es auch bißweilen / daß gählling und auff eine Weiß die nicht gesagt kan werden / Gott der Seelen in sich selbsten eine Warheit/ zeiget / welche gleichsamb alle andere Warheiten / so in den Creaturen zu finden verdunckelet und gantz klärlich zu verstehen gibt / daß er allein die Warheit seye / die nicht lügen kan. Und wird allhie wol verstanden/ was David in einem Psalmen spricht/ daß alle Menschen Lügner seynd; welches einer sonst nimmermehr so wol verstehen würde / wann er es schon offtermahl hörete / dieweil es eine Warheit ist die

nicht

nicht fehlen kan. Erinnere mich hie / wie ein grosses Ding Pilatus von unserm Herrn gefragt hab / als er in seinem Leyden zu ihm sagte: Was ist Warheit? und wie wenig wir hie auff Erden von dieser höchsten Warheit fassen können. Ich wolte zwar dißfals gerne mehrers zu verstehen geben / es kan aber mit Worten nicht erkläret werden.

Wie man in der warheit wandlen solle.

Hierauß aber lasset uns / meine Schwestern schliessen und lehrnen / daß / damit wir uns unserm Gott und Bräutigamb in etwa gleichförmich machen / sehr wol gethan seyn wird / daß wir uns befleissen / allezeit in dieser Warheit wandlen. Nicht allein sag ich / daß wir uns hüten sollen vor Lügen / (dann was diß anbelangt / sihe ich Gott Lob wol / daß ihr in diesen Clöstern solches so wol in acht nehmet / daß ihr umb keines Dinges wegen einige Lügen sagen würdet) sondern daß wir in aller Warheit wandelen / vor Gott und allen Menschen / auff alle mögliche Weiß; und sonderlich hierin / daß wir nicht begehren / man uns für besser halte als wir seynd / und daß wir in unsern Wercken Gott zueygnen / was sein ist / und uns / was unser ist / und also in allen Dingen die Warheit zu suchen; auff solche weiß werden wir die Welt ring achten / welche nur lauter Lügen und Falschheit ist.

Demuth ist warheit darumb liebet Gott die Demut so hefftig.

Einsmahls betrachtete ich bey mir / auß was Ursach Gott der Herr / die Tugend der Demuth / also lieb und werth habe? da kame mir gählings für / ohne daß ich daran gedacht hätte / es sey darumb / dieweil Gott die höchste Warheit ist / daß wir von uns selber nichts Guts haben / sondern lauter Elend und Nichtigkeit / und wer solches nicht verstehet / der wandelt in der Lügen / wer es aber besser verstehet und erkennet / der wird der höchsten Warheit desto angenehmer seyn / dieweil er in derselben wandlet. GOtt der Herr wölle uns diese Gnad verleyhen / meine Schwestern / daß wir nimmermehr von dieser Erkantnuß unser selbst abweichen / Amen.

Dergleichen Gnaden ertheilet nun der Herr einer Seelen / dieweil er ihr / als seiner wahren Braut / und die nunmehr entschlossen ist / in allem seinen Willen zu vollbringen / einige Wissenschafft mittheilen wil / warin sie diesen seinen Willen vollbringen solle / auch ihr seine grosse Wunder entdecken. Ist auch weiter nicht vonnöhten / ein mehreres hiervon zu handlen; diese zwey Ding allein / hab ich darumb gemeldet / dieweil es mich gedünckt hat / sehr nützlich zu seyn; dann in dergleichen Dingen hat man sich nichts zu förchten / sondern vielmehr Gott den Herrn zu loben / dieweil er sie mittheilet; dann der böse Feind / wie auch die eygene Einbildung / hat meines erachtens / allda kein grossen Zutritt / dahero auch die Seel darvon sehr begnüget verbleibt.

Das

Das eylffte Capittel.

Handlet von etlichen so grossen und hefftigen Begierden die Gott der Seelen eingibt/ seiner zu geniessen/ daß sie sich in Gefahr setzen/ das Leben zu verlieren/ und was für grosse Frucht und Nutzen diese Gnad hinderlasse.

MErmeynt ihr nun/ daß alle diese Gnaden/ die der himmlische Brätigamb der Seelen gethan hat/ gnugsamb seynd/ damit unser Seydenwürmlein (dörffet nicht gedencken/ daß ich desselben vergessen hab) dardurch begnüget sey/ und sich nun ruhig niedersetze wo es sterben solle? nein gewißlich/ sondern es befindet sich nur viel ärger/ wann auch schon viel Jahr verflossen wären/ daß es diese Gnaden empfienge; es seufftzet und klaget stätig/ dieweil nach einer jedern auß diesen Gnaden/ nur mehr Schmertzen in ihm verbleibt.

Je mehr die gnadē zunehmen je mehr das verlangen nach Gott wächset.

Die Ursach dessen ist/ dieweil sie nun allzeit/ mehr und mehr/ die Grösse ihres Gottes erkennet/ und sich so weit abwesend und abgesondert sehet/ seine zu geniessen/ dahero wächset die Begierd nur desto mehr/ sintlemal auch die Lieb desto mehr zunimbt/ je mehr ihr entdeckt wird/ wie höchstwürdig/ dieser unser Gott und Herr sey/ geliebt zu werden; nimbt auch diese Jahr durch/ nach und nach die Begierd dermassen zu/ daß ihr darauß ein solche Pein verursacht werd/ als ich jetzt sagen wil. Diese Jahr durch hab ich gesagt/ damit ich deine gemeß rede/ was sich mit jener Person zugetragen/ von deren ich hie rede; dann ich sonsten wol weiß daß man Gott kein gewissen Termin/ oder Ziehl fürschreiben soll/ dieweil er eine Seel in einem Augenblick/ zu der höchsten Staffel dessen/ darvon wir hie sagen/ erheben kan/ zumahlen seine Majestät mächtig ist/ alles zu thun was er wil/ und sehr begierig viel umb unsert wegen zu thun.

Nun begibt es sich bißweilen/ daß diese obgesagte Aengsten/ Zähren/ Seufftzen/ vnd hefftiger Antrieb/ (welche alle von unserer Lieb/ und mit grossem Gewalt entstehen/ aber alles nichts ist gegen diesen anderen gerechnet/ dann diß scheinet nur ein dämpffendes oder rauchendes Fewer zu seyn/ das noch zu erleyden ist/ wiewohl nicht ohne Pein und Schmertzen/) es begibt sich sag ich/ zuweilen/ wann diese Seel also in sich selbsten brennend vnd entzündet herumb gehet/ daß etwann durch einen geringen Gedancken/ oder durch ein Wort das sie gehört/ (als zum Exempel/ daß sich der Tod so lang säumet)

anderwertsher / (ohne das man wissen kan woher / oder wie) ein Streich komme / oder als wie ein fewriger Pfeil; ich sage zwar nicht daß es ein Pfeil sey / jedoch sey es was es wolle / so siehet man wol / daß es von unserer Natur nicht herkommmen hat können; so ist es auch kein Streich / wiewol ich es einen Streich genennet / verwundet aber tieff / doch geschicht es meines Erachtens nicht / wo man sonsten andere Schmertzen pflegt zu empfinden / sondern in dem allertiefsten und innersten Theil der Seelen / allda dieser Strahl oder Blitz / welcher schnellglich fürüber gehet / alles was irrdisches von unserer Natur anrüfft / zu Staub und Aschen machet / also daß / so lang diß wehret / unmöglich ist sich einiges Ding zu erinnern / das unser Natur und Wesen angehet / sintemahl es in einem Augenblick / alle Seelen-Kräfften also bindet / und verhafftet / daß sie gantz keine Freyheit haben / einiges Ding zu thun / ausser allein / was in ihr diesen Schmertzen vermehren kan.

Von einer überauß hefftiger Begierd nach Gott / damit die Seel verwundet wird.

Ich wolte nicht gern / daß man vermeynen solte / als machte ich die Sach gar zu groß / dan ich sehe warhafftig / daß ich nur gar zu wenig sage / sintemahl es doch nicht außgesprochen kan werden. Es ist eine Verzuckung / die die Sinn und Kräfften untauglich machte / zu allen dem was zu dieser Pein und Qual nicht behülfflich ist. Dan der Verstand ist gantz munter die Ursach und billichkeit dieses Schmertzens zu verstehen / dieweil sich nemblich die Seel von Gott abwesend sichet; so hilfft auch seine Majestät selber darzu / in deme er eine so lebhaffte Erkantnuß seiner selbst / zur selber Zeit erweckt / welche diese Pein in so hohem Grad vermehret / daß es die Persohn / die diese Pein empfind / dahin treibt / daß sie überlaut auffschreyen muß / ob sie schon sonsten geduldig / und grosse Schmertzen zu leyden gewohnet ist. Sie kan aber alsdan nicht weniger thun / dieweil diese Pein und Empfindnuß / nicht in dem Leib / sondern in dem innersten der Seelen ist.

Diese Pein wird mit dem Fegfewr verglichen.

Auß welchem jene Persohn geschlossen und abgenommen hat / wie viel schärpffer die Schmertzen der Seelen seynd / als deß Leibs; und würde ihr darbey fürgestellet / daß die Pein welche die Seelen im Fegfewer leyden / auch also beschaffen sey / sintemahl dieselben nicht verhindert / weil sie ohne Leiber seynd / daß sie nicht viel mehr leyden / als alle die jenigen die noch Leiber haben. Und hab ich eine Persohn in einem solchen Zustand gesehen / welche warhafftig gedachte / sie würde das Leben darüber lassen müssen / wäre auch kein wunder gewesen / weil gewißlich grosse Gefahr deß Todts darbey ist. Dahero auch / wan es schon nicht lang wehret / es dannoch den Leib sehr zerschlagen verläst / und ist der Puls bey solcher Beschaffenheit also matt / und schwach / als wan sie jetzt den Geist wolte auffgeben; wie es dan auch nicht weniger ist / dan die natürliche Wärme nimbt ab / und wird dermassen verzehret / daß wan es noch ein wenig

stärcker überhand nehme/würde Gott ihr Verlangen erfüllen. Nicht daß sie etwan einigen Schmertzen am Leib empfinde / ob sie schon also zerschlagen ist an den Gliedern/ wie gesagt hab / daß sie auch zween oder drey Tag hernach gantz keine Krafft hat auch nur etwas zu schreiben / und voll grosser Schmertzen ist/ auch meines Erachtens/ hinführo der Leib / allzeit schwächer und krafftloser verharret/ als er zuvor gewesen ist; daß sie es aber nicht empfindet/ muß daher kommen/ weil die innerliche Empfindlichkeit/ oder Pein der Seelen/ diese eusserliche weit übertrifft / darumb sie deß Leibs nicht achtet / wan auch schon derselbe zu Stücken zerrissen würde.

Ja solche Stand ist die Seel ihrer selber nimmer Meister.

Ihr werdet vielleicht sagen / daß diß eine Unvollkommenheit sey / und warumb sie sich mit dem Willen Gottes nicht vergleiche / sintemahl sie demselben also gar ergeben ist? bißhero hat sie diß thun / und also ihr Leben zubringen können/ anjetzo aber nimmer/ dieweil ihre Vernunfft also beschaffen ist / daß sie deren nicht mehr meister ist/ weder an etwas anders gedencken kan / als nur an die Ursachen ihres Leydens. Dan weil sie von ihrem höchsten Gut abgesündert ist/ warzu soll ihr Verlangen zu leben? eine solche eusserste Einsambkeit empfindet sie/ daß alle Menschen auff Erden ihr nicht Gesellschafft leisten können; ja wie ich darfür halte / auch die Heiligen im Himmel nicht / so es die jenige nicht ist / den sie liebet / alles diß quälet sie nur vielmehr / und befindet sich eben / wie etwan eine Persohn die in der Lufft hanget/ und weder auff der Erden ruhen/ noch zu dem Himmel gereichen kan; ist vor grossem Durst entzündet / kan doch zum Wasser nicht gelangen / welcher Durst zwar nimmer zuerleyden / sondern allbereit so weit gelanget ist / daß er mit keinem andern Wasser könte gelöschet werden / begehrt ihn auch nicht zu leschen/ als nur mit dem jenigen/ von welchem Christus der Herr zu dem Samaritanischen Weib geredt / welches ihr aber nicht gegeben wird.

O du mein Gott und Herr/ wie beängstigestu deine Liebhaber? alles ist aber wenig gegen deme/ was du ihnen hernach mittheilest. Recht und billich ists/ das viel / auch viel koste; und sonderlich wan die Seel dardurch soll gereiniget werden/ damit sie in die siebende Wohnung eingehen möge / (gleich wie die jenigen die in den Himmel eingehen sollen/ in dem Fegfewer zuvor gereiniget werden) so ist dieses Leyden alles so wenig und gering / als ein Tropffen Wasser gegen dem Meer seyn mag.

Kein grösserer Schmertzen ist auff der Welt/ als dieser.

Uber das/ bey aller dieser Marter und Pein/ (da doch wie ich darfür halte/ keine grössere auß allen Pein und Schmertzen/ die auff Erden seynd/ kan gefunden werden/ dan diese Persohn hatte sehr viel/ so wol leiblich als geistlich/ gelitten/ gestunckt/ ihr aber alles nichts zu seyn / gegen diesem;) so empfindet die Seel zugleich auch/ daß diß eine solche köstliche Pein sey / daß sie gar wol erkennet / daß sie

sie dieselbe nicht habe können verdienen / wiewol diese Empfindnuß nicht also beschaffen / daß dardurch die Pein im geringsten vermindert würde / jedoch leydet sie dieselbe von Hertzen gerne / wolte sie auch gerne ihr Lebenlang leyden / wan es also Gott gefällig wäre; obschon dieses nicht nur einmahl sterben / sondern einen stätigen immerwehrenden Todt leyden / wäre / wie es dan warhafftig nicht weniger ist.

Hierauß kan man abnehmen / wie schwer die pein der Verdampten sey.

Lasset uns jetzt / meine Schwestern / die jenigen betrachten / die in der Höllen seynd / welche keine solche Gleichförmigkeit ihres Willens mit Gott / weder den Frieden und Trost haben / den Gott der Seelen pflegt mitzutheilen / die auch darbey sehen / daß ihr Leyden ohne einigen Nutzen und Verdienst sey / sondern stäts nur mehr und mehr leyden / (mehr und mehr / sag ich / was die zufällige Peinen anbelangt) da doch die Schmertzen der Seelen so viel gröſſer seynd / als deß Leibs / und die jenige Pein die sie leyden / unvergleichlich viel gröſſer ist / als von deren hie geredt ist worden / und sehen daß dieselbe in alle Ewigkeit dawren wird; was für ein Elend wird diß / für diese armselige Seelen seyn? und was können wir doch in einem so kurtzen Leben thun oder leyden / daß nicht für gering zu achten / damit wir von so schröcklicher und ewigwehrender Qual / erlediget werden? diß versichere ich euch / daß unmöglich ist / mit Worten zu erklären wie ein empfindlich und schmertzlich Ding / das Leyden der Seelen sey / und wie unterscheiden von dem Leyden deß Leibs / es sey dan daß man es selber erfahren hab / und daß es uns der Herr selber wölle zuverstehen geben / damit wir desto besser erkennen mögen / die höchlich wir ihme verpflicht seynd / daß er uns in einen solchen Stand gesetzt / da wir vermittelst seiner Barmhertzigkeit hoffen können / daß er uns darvon erlösen / und uns unsere Sünden vergeben werde.

Diese pein wehret über drey oder vier Stunden nicht.

Damit wir aber wider darauff kommen / darvon wir zuvor handleten / da wir diese Seel in grosser Pein gelassen haben; so wehret nun diese Pein in solcher höchsten Schärpffe nicht lang auff das längste / wird es drey oder vier Stundē dawren / wie mich gedunckt. Dan so es lang wehren solte / wäre unmöglich daß es die menschliche Schwachheit / ohne Miracul oder Wunderzeichen / außstehen könte. Es hat sich einsmahls zugetragen / daß es nicht länger als eine Viertel Stund gewehret / und ist selbige Persohn gleichwol / gleichsamb gantz zerschlagen und zerschmettert darvon geblieben. Es ist zwar war / daß sie dasselbe mahl den Gebrauch der Sinn gantz verlohren / also hefftig hat es ihr zugesetzet / und wiederfuhr ihr / da sie in Gesellschafft bey den andern war / am letzten Oster-Tag / da sie doch zuvor die gantze Osterfeyrtag durch solche trückne deß Gemüths empfunden hatte / daß sie schier nicht merckte / daß es Ostern wäre / bloß auß Anhörung eines einigen Worts / wie nemblich diß Leben so lang verziehe sich zu enden. Daß einer aber vermeynen solte man könte diesen

Dieser Pein kan man keine Widerstand thun.

Widerstand thun / daß ist eben so wenig möglich / als wan einer mitten in einem Fewer läge / und machen wolte / daß die Flammen keine Hitz hätten ihn zuverbrennen. So ist es auch kein solche Empfindnuß oder Pein / daß man sie bergen könte / daß die jenigen zugegen seynd / die grosse Gefahr nicht mercken solten / in deren sie steckt / ob sie schon was innerlich in der Seelen geschicht / nicht sehen können. Und ist diß gewiß / daß ihr der andern Gesellschafft / eben für kompt / als wären es lauter Schatten / wie ihr dan auch alle andere Ding auff Erden / nicht anderst fürkommen.

Damit ihr aber sehet / wan euch jemahl dergleichen wiederfahren solte / daß wol möglich sey / daß sich unsere Schwachheit und blöde Natur / allhie mit einmische / so trägt sichs bißweilen zu / daß wan die Seel in solchem Stand ist / wie ihr gesehen habt / daß sie nemblich stirbt vor Verlangen zu sterben / und von dieser Pein so hefftig beängstiget wird / daß ihr gedunckt / als sey fast nichts mehr übrig / daß sie nicht gar vom Leib abscheide; alsdan sag ich / trägt sichs zu / daß sie sich in der Warheit förchtet / und wolte daß diese Pein nachliesse / damit sie nicht gar mit Todt abgehe. Es läst sich zwar wol mercken / daß diese Forcht auß natürlicher Schwachheit entstehe / dieweil auff der andern Seyten ihre Begierd nicht abnimbt; ist auch nicht möglich / daß diese Pein von ihr hinweg genommen werde / biß sie der Herr selber hinweg nimbt / welches dan gemeiniglich durch eine hefftige Verzuckung geschicht / oder durch ein Gesicht / mit welchem sie der wahre Tröster / trösten und stärcken thue / damit sie hinführo noch so lang zu leben begehre / als sein Göttlicher Will seyn möchte.

Würckungen die diese pein hinderläst.

Ein schmertzliches Ding ist zwar dieses / es hinderläst aber in der Seelen überauß grosse Würckungen / und benimbt dieselbe aller Forcht vor allen Wiederwertigkeiten / die ihr wiederfahren mögen / sintemahl ihr alles / gegen dieser so schmertzlichen Pein / die ihre Seel empfunden / als wie nichts zu seyn scheinet; so nimbt sie auch dermassen zu darduch / daß sie es gerne zum öfftermahl leyden wolte. Dieses aber ist eben so wol keines wegs möglich / ist auch kein Mittel noch Weg / dasselbe wider zu wegen zu bringen / biß es dem Herrn gefällig ist / gleich so wenig als sie demselben wiederstehen kan / wan er kompt. Es verbleibt auch in ihr ein grössere Verachtung der Welt / als vorhin (sintemahl sie wol siehet / daß kein Ding derselben / ihr in dieser Pein hätte helffen können) wird auch vielmehr von allen Creaturen entzogen / dieweil sie siehet / daß allein ihr Schöpffer der jenige ist / der ihre Seel trösten und erfüllen kan; har auch mehr Forcht und Sorg / damit sie ihn nicht beleydige / in dem sie siehet / daß er trösten und peinigen kan / wan es ihm gefallet.

Zwey Ding seynd meines Erachtens / auff diesem geistlichen Weg / bey dem Gefahr deß Lebes ist / die erste ist die Pein / welche in der Warheit sehr gefährlich

sich ist. Die andere kompt von überauß grosser Frewd und Wollust her / welche so überschwencklich groß ist / daß einen gedunckt / die Seel vergehe darüber / also daß ihr nur ein kleinwenig mangle / daß sie nicht gar von dem Leib abscheide / welches gewißlich für sie nicht ein geringes Glück were. Hierauß werdet ihr sehen / meine Schwestern / ob ich nicht billich gesagt hab / daß ein Hertz darzu vonnöthen sey / und daß der Herr billich Ursach wird haben / wan ihr dergleichen Ding von ihm begehren werdet / zu euch zusagen / was er den Kindern Zebedæi geantwortet hat / ob sie nemblich den Kelch trincken könten. Ich halte wol darfür / meine Schwestern / wir werden alle mit ja darauff antworten / und nicht unbillich / sintemal seine Majestät auch die Kräfften darzu gibt / bey wem er siehet daß er derselben bedörfftig sey / wie er auch diese Seelen in allem beschützet / und für sie antwortet / in den Verfolgungen und Nachreden / wie er für Maria Magdalena gethan / wo nicht mit Worten / jedoch mit Wercken; und endlich belohnet er ihnen nach vor ihrem Todt / alles auff einmahl miteinander / wie wir jetzt sehen werden. Der sey in Ewigkeit gebenedeyet / und loben und preysen ihn alle Creaturen / Amen.

Bey zweyen Dingen ist Gefahr deß Lebens auff dem Weg deß Gebetts.

Die siebende Wohnung.

Begreiffet in sich vier Capittel.

Das erste Capittel.

Handlet von den grossen Gnaden / die Gott denen Seelen ertheilet / welche allbereit in die siebende Wohnung eingangen seynd. Meldet auch / daß ihres Erachtens / zwischen der Seelen und dem Geist ein Unterscheid sey / wiewol beydes ein Ding ist. Seynd Sachen darinnen die wol zumercken.

IHR werdet villeicht vermeinen / geliebte Schwestern / es sey nunmehr so viel / von diesem geistlichen Weg gesagt worden / daß nichts mehr übrig zusagen. Weit gefehlet were dieses / dan so die Grösse unsers Gottes kein Ziel noch Maß hat / werden es auch seine Werck nicht haben. Wer wird alle seine Barmhertzigkeiten / und grosse Wunder erzehlen können? unmöglich ist es. Darumb so verwundert euch nicht über das was gesagt ist worden / und noch gesagt wird werden / dieweil solches alles nur ein Pünctlein von deme ist / was von Gott gesagt und erzehlt kan werden. Ein grosse Barmhertzigkeit ists er uns daran / daß er diese Ding einer solchen Person mitgetheilet hat /

Von Gott und seinen Erbarmungen / kan nie genug gesagt werden.

von deren wir es erfahren und wissen können/ damit jemehr wir zuwissen bekommen / was massen er mit seinen Creaturen Gemeinschafft habe / wir auch desto mehr seine großmächtigkeit loben möchten/und uns auffmuntern / und befleissen / ein solche Seel nicht ring zuschätzen / mit deren sich der Herr dermassen belüstiget / sintemal ein jedwedere auß uns / eine solche hat; aber gleichwie wir dieselben nicht also hoch achten / als einer Creaturen gebühret / die nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist / also erkennen wir auch die grosse Geheimnussen nicht/ die in derselben verborgen seynd. Seine Göttliche Majestät/so es ihr also beliebet / wolle meine Feder regieren / und mir zuverstehen geben / wie ich euch etwas sagen möge / von so vielen Dingen die zusagen seynd / und die Gott denen zuverstehen gibt/die er in diese Wohnung einführet. Sehr hab ich seine Majestät darumb gebetten/dieweil er wol weiß/daß mein Ziel und Meynung dahin stehet/damit seine Barmhertzigkeiten nicht verborgen bleiben/ auff daß sein heiliger Nahme desto mehr gepreyset werde. Die Hoffnung hab ich meine Schwestern/ daß mir der Herr/nicht von meinet-sondern ewrentwegen / diese Gnad thun werde / damit ihr wissen möget / wie viel euch daran gelegen / daß ewer Bräutigamb diese geistliche Vermählung mit ewren Seelen halte / sintemal es so viel gutes mit sich bringet/wie ihr sehen werdet / und damit es auff ewer Seythen nicht mangele.

O Großmächtiger Gott / es erzittert gleichsam eine solche elende Creatur/als wie ich bin/daß sie von Dingen handlen solle / die sie so beyweitem nicht würdig ist/noch verdient hat zuerkennen. Ich muß die Warheit bekennen / daß ich sehr darüber verwirret gewesen bin/in deme ich gedacht/ob es besser were/daß ich diese Wohnung mit wenig Wortē beschliesse/dieweil mich gedunckt/man möchte vielleicht gedenckē/daß ich es auß eygner Erfahrūg wisse / welches mich dan sehr beschämet; dā weil ich weiß wer ich bin / köpt es mir erschröcklich für. Auff der andern seythē aber/gedūckt es mich eine Versuchung/und Schwachheit zuseyn; ob ihr schō noch so viel Urtheil darüber fellet / wan nur Gott dardurch ein wenig mehr gelobet/und erkennet wird/ und wan mir schon die ganze Welt nachschimpfet. Uber das so werde ich vielleicht schon todt seyn/wanman dieses wird zusehen bekomen. Gebenedeyet sey der da allweg lebt / und leben wird in Ewigkeit / Amen.

Wan nun dem Herrn gefällig ist / daß er sich erbarmen wil / über deme / was diese Seel / vor Verlangen nach ihm/ leydet und gelitten hat/welche er nun mehr geistlicher Weiß/zu seiner Braut auffgenommen hat/ ehe dan diese geistliche Vermählung vollbracht wird / so führet er sie in seine Wohnung ein / welches diese siebende ist. Dan gleich wie im Himmel/also wird er auch in der Seelen ein Zimmer oder Wohnung haben/in welcher seine Majestät allein seine Wohl-

ung

nung habe; oder last es uns einen andern Himmel nennen / dieweil viel daran gelegen ist / meine Schwestern / daß wir uns nicht einbilden / als sey unser Seel etwas finsteres / dan weil wir sie nicht sehen / wird uns offt gedunckē / als seye kein anders innerliches Liecht / als nur diß / daß wir eusserlich sehen / und als wan inner unserer Seelen einige Dunckelheit sey. Zwar von einer Seelen / die nicht in der Gnade Gottes ist / muß ich es bekennen / doch nicht auß Mangel der Sonnen der Gerechtigkeit / welche gleichwol in der Seelen verbleibt / und derselben ihr Wesen gibt; sondern dieweil sie nicht fehig ist / diß Liecht zuempfangen / wie in der ersten Wohnung gesagt ist worden.

Sonderlichen Fleiß sollen wir anwenden / meine Schwestern / den Herrn für diejenige zubitten die in einer Todtsünden stecken / welches dan ein grosses Allmosen seyn wird. Wan wir einen Christen sehen solten / die Händ auff dem Rücken / mit einer starcken Ketten zusammen gebunden hätte / und an einem Stock angefesselt were / und vor Hunger stürbe / zwar nicht auß Mangel der Speissen / dieweil die allerköstlichste vor ihm stunden / sondern dieweil er sie nicht nehmen / und zum Mund bringen kan / und schon also verschmachtet were / daß er anfing zusterben / und nicht allein einen zeitlichen sondern ewigen Todt litte; were es nicht eine grosse Grausambkeit / daß ihm einer zusehē / und die speissen nicht zu dē Mund reichen wolte / damit er essen möchte / umb Gottes willē bitte ich euch / daß ihr allezeit in ewrē Gebett dergleichē seelē ingedenck seyn wollet.

Ein groß allmosen ist für diejenige bitten / die in Sünden stecken.

Mit solchen Seelen rede ich jetzt nicht / sondern mit denen / die für ihre Sünde Buß gethan haben / und durch die Barmhertzigkeit Gottes nunmehr im Stād der Gnadē seynd. Kōnen derhalben inner uns / nicht etwan einē engē Winckel oder eingezogenes Wesen betrachten / sondern vielmehr eine innerliche Welt / die so viel und stattliche Wohnungen in sich beschleust / wie ihr gesehen habt / und muß auch billich also seyn / dieweil für Gott selbsten / in dieser Seelen eine Wohnung ist. Wan nun seiner Majestät gefällig ist / der Seelen die besagte Gnad zuthun der geistlichen Vermählung / so führet er sie zuvor in sein Zimmer ein / und wil seine Majestät / daß es nicht mehr geschehe / als wie andere mahl / da er sie zu den Verzückungen erhoben hat.

Unsere Seel sollen wir uns als ein herrliches und weites Ding einbilden.

Ich wil zwar wol glauben / daß er sie alsdan mit sich vereinige / wie auch in dem Gebett der Vereinigung / von welchen oben gesagt ist worden / ob schon daselbsten der Seelen nicht gedunckt / daß sie von Gott beruffen werde / in das Centrum oder allerinnerstē Grund einzugehen / als wie hie in dieser Wohnung / sondern nur zu dem öbern Theil / (aber daran ist wenig gelegen / ob es auff eine oder andere Weiß geschehe;) das zur Sachen dienet ist / daß sie daselbsten der Herr zwar mit sich vereinige / machet sie aber zugleich blind und stumb / gleich wie dem H. Paulo in seiner Bekehrung widerfahren ist / und machet daß sie nicht

Unterschied zwischen den Verzückungen und der geistlichen Vermählung.

sehen

sehen kan / wie / oder auff was Weiß / dieselbe Gnad beschaffen sey / deren sie geneust; dan die grosse Wollust / die alsdan die Seel empfindet / dawret nur wan sie spüret / daß sie zu GOtt hinzunahet / wan er sie aber schon allbereit mit sich vereiniget / alsdan verstehet sie gantz nichts mehr / dieweil sich alle Seelen-Kräfften allda verliehren. Hie aber ist es viel anderst / dieweil ihr nunmehr unser Gütiger Gott die Schuppen von den Augen hinweg nehmen will / damit sie etwas sehen und fassen möge / von der grossen Gnad die er ihr thut / welche es auff eine wunderbarliche Weiß geschicht.

In dieser Wohnung wird der Seelen die H. Dreyfaltigkeit entdeckt.

Und wan sie nun in diß Zimmer / durch ein verstandmässiges Gesicht eingeführet worden / wird ihr auff eine gewisse Weiß / und fürstellung der Warheit die Allerheiligste Dreyfaltigkeit gezeigt / alle drey Personnen derselben / mit einer solchen Entzündung / die erstlich als wie eine Wolcken / von überauß grosser Klarheit über ihren Geist kommet; und erkennet diese Personnen gantz unterschiedlich / und durch eine wunderliche Erkanntnuß die der Seelen gegeben wird / verstehet sie mit höchster Warheit / wie alle drey Personnen nur ein Wesen / eine Macht / eine Weißheit / und ein GOtt seynd; also daß was wir sonst durch den Glauben wissen / das siehet allda die Seel / also zusagen / gleichsamb mit Augen / wiewol dieser Anblick nicht mit leiblichen Augen geschicht / dan es keine eingebildete Erscheinung ist. Allhie ertheilen sich ihr alle drey Personen / und reden mit ihr / und geben ihr zuverstehen die Wort die in dem Evangelio stehen / und Christ der Herr gesagt hat / daß er sampt dem Vatter und H. Geist kommen wolten / und Wohnung in der Seelen machen / die ihn liebet und seine Gebott hält.

O du Gütiger Gott / wie ein grosser Unterscheid ist / daß einer diese Wort höre / und glaube / und daß einer sie auff diese Weiß verstehe / wie wahr dieses seynd! alle Tag verwundert sich diese Seel mehr darüber / dieweil ihr gedunckt / daß diese Personen hinführo nimmer von ihr abweichen / sondern sichet sie deutlich / auff vorbesagte Weiß / daß sie in den innern ihrer Seelen / als in einem tieffen Abgrund / (dan diese Person nicht sagen kan / wie es sey / weil sie nicht gelehrt ist /) diese Göttliche Gesellschafft bey ihr hat / und bey ihr empfindet. Ihr werdet vielleicht meynen / daß solchem nach / diese Seel wenig bey sich selbsten seyn werde / sondern in einer solchen Vertieffung herumbgehen / daß sie auff nichts werde acht haben können? viel besser als zuvor / in allen dem was GOtt zu Dienst und Ehren geschicht; wan sie aber hernach von andern Geschäfften Ruh hat / so verharret sie in dieser so angenehmen Gesellschafft; und so nicht ist daß die Seel von Gott ablasse / wird er gewiß / meines Erachtens / nimmermehr ablassen / ihr diese seine so deutliche Gegenwart / zuerkennen zugeben; hat auch ein grosses Vertrawen / daß GOtt der ihr diese Gnad gethan

hat

hat / nicht zulassen werde / daß sie ihn verliere / dessen sie sich auch wol vertrösten kan / wiewol sie unterdessen viel sorgfältiger wandlet als vorhin jemahlen / damit sie ihn auch in den geringsten nicht beleydige.

Auff was Weiß diese Seelen / dieser H. Personē Gegenwart / allezeit bey sich habe.

Doch ist diese stättige Gegenwart / also zuverstehen / daß dieselbe nicht also vollkommlich sey / nicht also deutlich und klar sag ich / als wie sie ihr das erstemahl / oder sonsten anderemahl / wan ihr Gott diese Gnad thun wil / offenbahret und endeckt ist worden; dan in solchem Fall were unmöglich / daß man auff etwas anders mercken / oder unter den Leuthen leben könte: gleichwol / ob es schon nicht mit solcher Klarheit und solchem Liecht geschicht / so befindet sich doch / so offt sie darauff mereken will / in dieser Gesellschafft. Zum Exempel / wan einer bey andern Personen in einem schönen hellen Zimmer were / und darauff die Finsterläden zugesperret würden / und sie in der Finster blieben / würde er nichts destoweniger wissen / daß dieselbe Personen vorhanden weren / obschon das Liecht hinweg were / dadurch er sie sehen könte.

Hie were zufragen / ob auch in ihrer Gewalt sey / die Finster wieder auffzumachen / damit sie dieselben wieder sehen möge / wan sie wil? mit nichten / sondern bloß und allein / wan Gott der Herr den Verstand eröffnen wil; es ist dis ohne das / eine sehr grosse Barmhertzigkeit / daß er niemahlen von ihr weichet / und ihr solches also klärlich und deutlich zuerkennen gibt. Es scheinet eben / als wölle seine Majestät allhie die Seel zu grössern Dingen geschickt machen / durch diese so wunderliche Beywohnung; dan zweiffels ohne / wird sie hierdurch sehr befürdert zu der Vollkommenheit / und daß sie die Forcht verliere / die sie zuweilen gehabt hatte / wegen anderer Gnaden / die ihr der Herr mittheilete / wie gesagt ist worden. Und also hat sichs auch mit dieser Personn zugetragen / sintemahl sie sich in allem verbessert befunden / und gedunckte sie / daß das wesentlichste ihrer Seelen / umb keiner Wiederwertigkeiten noch Geschäfften wegen / jemahls von diesem Zimmer abwiche / also daß ihr auch gedunckt / daß zwischen ihr und ihrer Seelen / eine Zertheilung und Unterscheid were. Als sie auch kurtz hernach / nach dem ihr Gott diese Gnad gethan hatte / in schwere Wiederwertigkeiten gerahten / beklagte sie sich uber ihrer Seelen / gleich wie Martha da sie sich uber Maria Magdalena beklaget hat / daß dieselbe allezeit dieser Ruh und Frewd geniesse / nach ihr ē belieben / und sie hergegen in so viel Beschwerligkeiten und Geschäfften stecken liesse / daß sie ihr nicht Gesellschafft leystē konte.

Würckungen dieser Göttlichē Gegenwart.

Dieses wird euch zwar ungereimbt vorkommen / in der Warheit aber träge es sich also zu; dan obschon bewust ist / daß die Seel allerdings vereinigt / und ein Ding sey / so ist doch dieses auch kein Einbildung / sondern geschicht gar gemeinlich. Dahero ich dargesagt hab / daß innerlich solche Ding gesehen werden /

Was für ein Unterscheid zwischen dem Geist und der Seelen sey.

auß denen man für gewiß abnehmen kan / daß ein sehr kentlicher Unterscheid / zwischen der Seelen und dem Geist sey. Und obschon nochmahlen alles ein Ding ist / so wird doch ein so subtiler Unterscheid zwischen beyden gespürt / daß es bißweilen scheinet / als wörcke eines ganz anderst als das andere / nach Maß der Wissenschafft / die ihnen der Herr mittheilen wil. Uber das / gedunckt mich auch / daß die Seele etwas unterscheidenes sey von ihren Kräfften. Es seynd aber so viel / und so subtile Ding innerlich in uns / daß es eine Vermessenheit were / so ich mich unterstehen wolte dieselbe zuerklären; in jenem Leben werden wirs sehen / so uns anders der Herr die Gnad thun wil / daß wir durch seine Gnad dahin gelangen / wo diese Geheimnussen verstanden werden.

Das ander Capittel.

Handlet noch ferners von dieser Matery / meldet auch / was für ein Unterscheid sey zwischen der Geistlichen Vereinigung und der Geistlichen Vermählung / und erkläret solches durch schöne subtile Gleichnussen ꝛc.

SO lasset uns nun von der Göttlichen und geistlichen Vermählung handlen / wiewol diese so grosse Gnad / in diesem Leben / vollkommentlich nicht vollzogen wird; dan so wir uns von Gott absondern wolten / nimmer den wir dieses so grosse Gut wider verlieren das erstemahl / wan einem Gott diese Gnad verleyhet / wil sich seine Majestät der Seelen / durch eine eingebildete Erscheinung / seiner allerheiligsten Menschheit sehen lassen / damit sie es wol fassen möge / und nicht unwissend sey / von weme sie diese treffliche Gab empfangen. Andern mag es vielleicht in einer andern Gestalt wiederfahren / dieser Personen aber / von deren ich rede / hat sich der Herr nach Empfahung deß allerheiligsten Sacraments erzeigt / in einer sehr glantzenden Gestalt / mit grosser Zierd und Herrlichkeit / gleich wie er nach seiner Aufferstehung gewesen / und sagt zu ihr / daß es nunmehr Zeit were / daß sie hinführo / seine Sachen / als für ihr eigne annehme / wie er hergegen auch für die ihrige sorgen wolte / und andere Worte mehr / die vielmehr anzuhören / als vor andern zusagen seynd.

Auff was Weiß sich Christus der Herr mit der H: Teresa vermählet hab.

Man möchte vielleicht meynen / diß seye für sie nichts newes gewesen / sintemahl sich der Herr auch andere mahl / dieser Seelen auff solche Weiß erzeigt hatte. Es geschach aber dieses / auff eine solche absonderliche Weiß / daß sie darüber fast bethört und gantz erschrocken verblieben; erstlich wegen deß grossen Gewalts / mit welchen diß Gesicht geschehen; zum andern wegen der Worten / die er zu ihr gesagt / theils auch / dieweil sie in dem innern Theil der Seelen / wo sich ihr der Herr erzeigte / auisser deß nechstgemelten Gesichts / noch nie keines gesehen

hatte.

hatte. Dan ihr müsset wissen / daß ein sehr grosser Unterscheid ist / zwischen allen den vorhergehenden Erscheinungen / und denen die in der Wohnung geschehen / wie auch zwischen der geistlichen Versprechnuß / und der geistlichen Vermählung / ein so grosser Unterscheid ist / als zwischen zweyen versprochenen Personen / und zweyen andern / die nunmehr nimmer voneinander geschieden können werden / seyn mag.

Ich hab euch schon zuvor gesagt / daß ob schon diese Gleichnussen gesetzet werden / dieweil kein andere füglicher vorhanden seynd / so sey es doch also zuverstehen / daß hie auff die Leiber nicht mehr gesehen wird / als wan die Seel ohne Leib und ein lauterer Geist were. Und diß noch vielmehr in der geistlichen Vermählung / dieweil sich diese geheyme Vereinigung / in dem innersten Centro und Grund der Seelen zuträgt / allda ohne Zweiffel / Gott selber seine Wohnung haben wird / bedarff auch meines Erachtens keines Thors / durch welches er hineingehe; dan in allem dem / was bißhero gesagt ist worden / scheinet / daß er vermittelst der Sinne und Kräfften eingehe / wie dan auch diese Erscheinung der Menschheit Christi / also wird beschehen seyn. In deme aber / was sich in der Vereinigung der geistlichen Vermählung zuträgt / ist ein grosser Unterscheid. Es erscheinet allda der Herr / in dem Grund der Seelen / ohne einige fürgebildete Erscheinung / sondern durch ein Gesicht deß Verstands / daß jedoch viel subtiller ist / als die vorigen / gleich wie er seinen Aposteln erschienen ist / ohne das er durch die Thür eingangen / da er zu ihnen gesagt hat: **Der Fried sey mit euch.**

Und diß ist ein so grosses Geheimnuß / und so hohe Gnad / was Gott alldort der Seelen / in einem Augenblick mittheilet / und die überauß grosse Wollüst die sie empfindet / daß ich nicht weiß warmit ich es vergleichen solle / als nur / daß ihr der Herr in demselben Augenblick die Himmlische Glory entdecken wil / auff eine viel höhere Weiß / als durch andere Erscheinungen oder geistliche Süssigkeiten. Es kan mehrers nicht gesagt werden (so viel man darvon verstehen kan /) als daß der Geist dieser Seelen ein Ding mit Gott werde; und weil er selber auch ein Geist ist / so hat seine Majestät / die Lieb die er zu uns trägt / darinnen wollen sehen lassen / daß er etlichen Personen zuerkennen gibt / wie weit sich dieselbe erstrecke / damit wir seine Großmächtigkeit darumb loben mögen / daß er sich gewürdiget hat / auff solche Weiß sich mit seinem Geschöpff zuvereinigen / daß / gleich wie ihrer zwey die nimmer geschieden können werden / also wil er auch nimmer von ihr geschieden seyn.

Wie sich diese geistliche Vermählung zutrage.

Die Geistliche Versprechnuß aber / ist anderst beschaffen / dan dieselben werden offt von einander geschieden / wie auch in der Vereinigung. Dan obschon die Vereinigung / eine Zusammenfügung ist zweyer Ding / so können sie doch endlich wider zertheilet werden / und ein jedes für sich bleiben / wie wir dan

sehen daß es gemeinlich geschicht / sintemal dieselbe Gnad deß Herrn bald fürüber ist / und verbleibt die Seel hernach ohne dieselbe Gesellschafft / ohne daß sie / sag ich / dieselbe erkenne und mercke. In dieser andern Gnad aber deß Herrn / erägt sichs nicht also zu / dan allda verbleibt die Seel allezeit / in diesem Centro oder Grund bey ihrem Gott.

Ein schöne Gleichnuß zuerklärung deß Unterscheid / zwischen der Vereinigung und der Mählung.

Lasset uns setzen / es sey die Vereinigung gleich wie zwey Wachs-liechter / welche dermassen fest zusammen gefügt würden / daß beyder liecht nur eines were / oder daß auß dem Dacht / und auß dem Liecht und Wachs / nur eine Kertzen würde ; hernach aber kan man gleichwol eine Kertzen von der andern wieder absondern / daß es zwey Kertzen verbleiben / oder auch das Dacht von dem Wachs. Hie aber ist es eben / als wan ein Regen vom Himmel / in einen Bach oder Brunnen fällt / wo auß allem ein Wasser wird / also daß man jetzt nimmer unterscheiden kan / welches deß Bachs-Wasser / oder welches vom Himmel herab gefallen sey. Oder aber / als wan ein kleiner Bach in das Meer rinnet / da ist kein Mittel mehr / daß er wider abgesondert könne werden. Oder aber / als wan in einer Stuben zwey Fenster weren / durch welche ein grosses Liecht eingieng / ob schon das Liecht zertheilt hineinfällt / so wird doch außerhalben nur eines. Und vielleicht wird diß eben das seyn / was der H. Apostel Paulus sagt: **Wer dem Herrn anhanget / oder zuihm nahet / der wird ein Geist mit ihm** ; allda er diese Geistliche Vermählung verstehet / vor deren vorgehet / daß Gott durch die Vereinigung sich zu der Seelen genahet habe. So spricht er auch : **Christus ist mein Leben / und sterben ist mein Gewin.**

Auff was Weiß Christus sonderlich in einer solchen Seel lebe.

Dieses dunckt mich / kan allhier die Seel sagen / sintemal das Seyden-würmlein / von dem wir gesagt haben / allhie erstirbt / und zwar mit höchster Freud / dieweil nunmehr ihr Leben Christus ist. Und dieses wird hernach mit der Zeit auß den Würckungen besser verstanden / dieweil man klärlich sehen kan / daß GOtt der jenige sey / der durch etliche geheyme Anblasungen / unserer Seelen das Leben ertheilet / welche zuweilen also lebhafft gespüret werden / daß man keines wegs daran zweifflen kan / dieweil sie die Seel gar wol empfindet / ob man es schon nicht sagen und außsprechen kan. Es ist aber diese Empfindung also schätzig / die bißweilen von etlichen süssen / liebreichen Worten / verursachet werden / daß man sich gleichsamb nicht enthalten kan / und sagen muß. O du Leben meines Lebens ! O du mein Auffenthalt / der du mich erhältst und andere dergleichen mehr.

Wie auch die Sinn und Kräfften der Seelen dieses Trosts theilhafft werden.

Dan von jenen Göttlichen Brüsten / mit denen Gott der Herr die Seel gleichsamb ohne Unterlaß auffhält und ernehret / entspringen etliche Milch-strahlen / welche das gantze Volck in der Burg stärcken und ergnicken / daß es scheinet / als wolle der Herr / daß sie etlicher masse auch etwas darvon geniessen / als

die Seel also häufftig geneust / und daß von dem grossen Fluß / in welchem sich dieses Bächlein verlohren / zuweilen eine Flut herfür schiesse / und übergehe / zu Unterhaltung deren / die in den leiblichen Dingen / diesen zweyen Vermählten dienen müssen. Dan gleich wie einer das Wasser empfindet / der unversehener weiß darmit begossen wird / ja nicht möglich wäre / daß ers nicht empfinde: ebenermassen / und viel gewisser / verstehet und mercket man diese Würckungen / von denen ich rede. Dan gleich wie keine Wasserfluth über uns kommen kan / es habe dan seine Ursach / von wannen es herkomme / wie ich gesagt hab; also spühret man auch klärlich / daß unterlich jemand sey / der diese Pfeilen außschiesset / und diesem unserm Leben das Leben verleyhet / und daß eine Sonne sey / von deren ein grosses Liecht außgehe / welches sie auß dem innersten der Seelen / über die Kräfften außgiesset. Die Seel zwar / wie ich gesagt hab / weichet nicht von diesem Centro oder Grund / verliehret auch ihren Frieden nicht / dan eben der jenige der ihn den Aposteln mitgetheilet hat / als sie beyeinander versambletwaren / kan ihn auch der Seelen mittheilen.

Hie ist mir eingefallen / daß dieser Friedens-Gruß deß Herrn / mehr in sich müsse begriffen haben / als die Wort lauten; wie auch als er zu der Glorwürdigen Maria Magdalena gesagt hat / sie solle hingehen im Frieden. Dan weil deß Herrn Wort gleich so viel seynd / als bey uns die Werck / werden sie zweiffels ohne / dermassen kräfftig gewürcket haben / in diesen Seelen / die schon darzu bereit waren / daß sie alles was leibliches ist / in ihren Seelen abgesöndert / und sie als einen purlauteren Geist werden gelassen haben / damit sie sich in dieser himmlischen Vereinigung / mit dem unerschaffenen Geist vereinigen möchten. Dan einmahl ist sehr gewiß / daß so bald wir uns / von allem / deme was erschaffen ist / außkehren / und von den Creaturen entziehen / umb der Liebe Gottes wegen / so wird uns der Herr wider mit sich selber erfüllen. Also bate einsmahls unser Herr Jesus Christus für seine Apostel / und begehrte / daß sie ein Ding mit dem Vatter / und mit ihm werden möchten / gleich wie auch er in dem Vatter / und der Vatter in ihm ist. Ich wuste nicht / was für ein grössere Lieb seyn könte / als diese; so wird auch keiner hie außgeschlossen / dan also hat seine Majestät selber gesagt: Ich bitte aber / sagt er / nicht nur für sie / sonder auch für alle / die an mich glauben werden. So spricht er auch: Ich bin in ihnen.

O gütiger Gott / wie so warhaffte Wort seynd dieses / und wiewol verstehet sie die Seel / die es in diesem Gebett in ihr würcklich spühret. Und wiewol könten wir sie alle verstehen / wan es auff unserer Seythen nicht manglete / sintemahl die Wort JEsu Christi / unsers Königs und Herrens / nicht triegen können; allein weil es an uns fehlet / daß wir uns nicht darzu bereiten / durch Abwendung alles dessen / was dieses Liecht verhindern kan / dahero sehen wir

uns in diesem Spiegel nicht / den wir betrachten / in welchem unser Ebenbild eingegraben ist.

In diesem stand wird die Seel an ihrem Frieden nimmer verstöret.

Damit wir aber wider auff das kommen / darvon wir geredt haben / wan Gott der Herr die Seel in diese seine Wohnung einführet / welches der Seelen Centrum oder Grund ist / alsdan / gleich wie man sagt / daß der Empirische oder höchste Himmel / in welchem Gott wohnet / sich nicht bewegt / wie die andern Himmel / also scheinet auch daß in dieser Seelen / wan sie in diß Gemach eingehet / die jenige Bewegungen / die sie zuvor in den Kräfften / und in der Einbildung empfunden / dergestalt nimmer seynd / daß sie ihr etwan verhinderlich seyn / oder ihren Frieden nehmen könten.

Was gestalt solche Seelen ihrer Seligkeit vergewisset seynd.

Es möchte aber jemand fürkommen / als wolte ich sagen / daß wan eine Seel so weit gelanget / daß ihr Gott diese Gnad verleyhet / so seye sie nunmehr ihrer Seligkeit vergewisset / und daß sie nimmer zurück fallen werde. Nein / das sage ich nicht / und überall / wo ich von dieser Materi handlen und sagen werde / daß es scheine / als seye die Seel nunmehr versichert / soll solches verstanden werden / so lang sie nemblich die Göttliche Majestät also handhaben und erhalten / und sie ihn nicht beleydigen wird. So weiß ich auch für gewiß / daß ob sie sich schon in diesem Stand befindet / auch viel Jahr darinnen gedawret hat / so hält sie sich doch nicht für sicher / sondern wandlet nur viel forchtsamer als zuvor / und hütet sich vor einer jedern geringsten Beleydigung Gottes / hat auch so grosse Begierden ihme zu dienen / wie hinführo soll gemeldet werden; ist fast stättiger Pein / und grosser Beschämung lebt sie / dieweil sie siehet / wie wenig sie thun kan / und wie viel sie zu thun schüldig wäre / welches ihr dan kein geringes Creutz / sondern eine sehr schwäre Buß ist / dan je gröſſer Bußwerck diese Seel thut / je mehr Frewd es für sie ist.

Eine rechte schwäre Buß ist für sie / wan ihr Gott ihre Gesundheit und Kräfften nimbt / daß sie keine Bußwerck verrichten kan. Dan ob ich schon anderwerts gemeldt hab / was für ein grosse Pein dieses sey / so ist sie doch hie viel gröſſer / welches ihr aber alles von der Wurtzel herkommet / darauff sie gepflanzet ist; gleich wie ein Baum der neben den Wasserbächen gepflanzet ist / viel grüner und frischer ist / und mehr Frucht bringt. Was wunders ist dan / daß diese Seele solche Begierden hab / dieweil ihr wahrer Geist mit dem besagten himmlischen Wasser / ein Ding worden ist.

Damit ich aber wider darauff komme / was ich vor sagte / so muß man es nicht also verstehen / als wan die Kräfften Sinn und Anmüthungen allezeit in diesem Frieden schwebten; die Seel zwar wol / in denen andern Zimmern aber kommen offt Zeiten deß Kriegs und Streits / der Beschwernussen und Mühseligkeiten / welche aber also beschaffen / daß sie dardurch von ihrem Frieden nicht

nicht verstört wird / und diß ist ihr gewöhnlicher Zustand. Wie aber dieser Geist in dem Centro und Grund unserer Seelen sich befinde / daß ist ein so schweres Ding zu sagen / und auch zu glauben / daß ich Sorg habe / meine Schwestern / dieweil ich mich nicht recht zu erklären weiß / ich möchte euch Gelegenheit geben / nicht zu glauben was ich sage. Dan daß einer sage / daß allda auch Trübsal und Pein sey / und gleichwol die Seel in Frieden schwebe / ist ein schweres Ding. Ich wil euch eine Gleichnuß oder zwo für stellen / gebe Gott daß sie also beschaffen seyen daß es etlicher massen dardurch erkläret werde; wo nicht weiß ich doch / daß ich in deme was ich gesagt hab / die Warheit rede.

Auff was Weiß zugleich in einer Seelen Fried und Unruh seyn könne.

Ein Köntg befindet sich zum Exempel in seinem Pallast / in seinem Königreich aber gibts viel Krieg / und viel Ungelegenheiten / nichts desto weniger aber bleibt er unterdessen in seiner ruhigen Wohnung. Eben also gehets auch hie zu / obschon in den andern Zimmern / viel Unruh / auch viel gifftige Thier zu finden / und der Tumult gehört wird / so dringet doch nichts hindurch / daß sie auß diesem Gemach verstören könne; und wan es ihr schon etwan beschwerlich fället / so geschichts doch nicht dergestalt / daß sie dardurch verwirret / oder an ihrem Frieden verhindert werde. Dan es seynd ihre passiones und Anmütungen schon dahin gewohnet / daß sie sich förchten da hinein zu gehen / dieweil sie behender wieder herauß kommen. Item / es thut uns etwan der gantze Leib weh / wan aber das Haupt gesund ist / leydet es deßwegen keinen Schaden. Ich muß dieser Gleichnussen gleich selber lachen / dieweil sie mir kein Gnügen thun / aber ich weiß keine andere; gedencket gleich was ihr wollet / so ist doch das die gewisse Warheit / was ich gesagt hab.

Das dritte Capittel.

Von den fürtrefflichen Würckungen / die dieses vorbesagte Gebett verursacher / bey welchem aber grosser Auffmerckfamkeit vonnöthen ist; sintemahl zu verwunderen / was für ein grosser Unterscheid zwischen denen / und den vorhergehenden ist.

Dieweil wir dan nun angedeut haben / was massen dieses Seydenwögelein allbereit erstorben ist / zwar mit höchster Frewd / dieweil es seine Ruh gefunden / und Christus in ihme leber; so lasset uns jetzt sehen / was es nun für ein Leben führe / und was für ein Unterscheid zwischen denselben sey / und dem jenigen / da es noch in sich selber gelebet / dan auß den Würckungen werden wir die Warheit spühren können dessen / darvon wir gesagt haben. Die Würckungen aber so viel ich darvon verstehen kan / seynd die folgenden.

Die

Was für herrliche würckungen hierauff erfolgen.

Die erste ist/ die Vergessenheit ihrer selbsten / dan es scheinet warhafftig eben/als sey sie es nimmer/ wie gesagt ist worden; dieweil sie allerdings also beschaffen ist/daß sie sich selbsten nimmer erkennet / sich auch nicht erinnert/ daß für sie ein Himmel / oder Leben/ oder Ehre mehr seyn solle / dieweil sie gantz und gar allein dahin gesinnet ist / wie sie die Ehre Gottes befördere. Dannes scheinet/ daß die Wort/ die seine Majestät zu ihr geredt hat / kräfftig gewürcket haben/ da er ihr nemblich gesagt/ daß sie auff seine Sachen acht haben solle / so wolle er hergegen für die ihrige sorgen. Dahero sie sich dan/ umb alles was ihr widerfahren möchte/ nichts bekümmert/ sondern in einer eusserstẽ Vergessenheit schwebet/daß ihr sag ich scheinet / als sey sie nichts mehr / begehrt ihr auch nichts zu seyn / als nur allein/ wan sie mercket / daß ihres theils und durch sie die Ehre und Glory Gottes/nur im geringsten vermehret werden könne; dan darfür wolle sie von Hertzen gern auch das Leben verlieren. Ihr müsset aber nicht gedencken/ meine Töchter/daß sie deßwegẽ auch die Sorg/ zu schlaffen und zu essen ablege/ (welches ihr dan kein geringe Pein ist/) wie auch aller andern Ding / zu denen sie ihrem Stand und Beruff nach/ verbunden ist; dan hie reden wir von innerlichen Dingen / sintemahl hie von den eusserlichen wenig zu sagen ist / sondern vielmehr ist diß ihr Creutz/daß sie sehen muß/das alles nichts sey/ was ihr Kräfften zu thun vermögen. Alles das/was sie erkennet/daß es Gott zu Dienst gereichet/ das wolte sie umb keines Dings wegen auff der gantzen Welt unterlassen.

Grosse Begierd zu leyden haben solche Seelẽ.

Die andere Würckung ist/ eine grosse Begierd zu leyden; jedoch nicht also/ daß sie dieselbe unrühig mache / wie zuvor zu geschehen pflegte; dieweil in diesen Seelen ein solches eusserstes Verlangen verbleibt/daß der Willen Gottes an ihnen vollbracht werde/ daß sie alles was seine Göttliche Majestät thut/ für gut achten; wiler daß sie leyden sollen/wol so sey es/wiler aber nicht/ so bekümmern sie sich auch nicht zu todt darüber/wie sie sonsten gethan haben. So empfinden diese Seelen auch eine grosse innerliche Freude/wan sie verfolgt werden/mit viel grösserm Frieden/als zuvor/und ohne einigen Wiederwillen / gegen die jenigen so sie verfolgen; ja sie fassen vielmehr eine sonderbahre Lieb gegen sie / dermassen/ daß wan sie sehen/ daß es ihnen übel gehet/sie solches hefftig empfinden / sie auch Gott dem Herrn von Hertzen befehlen / und wolten gar gern der jenigen Gaben/die ihnen Gott der Herr ertheilet/entbehren / damit er sie hergegen denselben mittheilete/auff daß sie seine Majestät nicht beleydigten.

In solche seelen verendert sich auch die vorige begierd zu sterben.

Das mich aber über alles / und am meisten verwundert/ ist / daß wie ihr vernommen habt/ nachdem sie so viel Mühe und ängsten außgestanden / die Begierd zu sterben / damit sie Gottes geniessen möchten ; anjetzo hergegen ihr Begierd also groß ist/die sie haben/ ihme zu dienen / und damit der Herr durch

sie gelobt und gepriesen werde / und damit etwan so es möglich wäre / einer Seelen geholffen werde / daß sie nicht allein nicht verlange zu sterben / sondern auch viel lange Jahr zu leben / und die gröstẽ Wiederwertigkeiten außzustehen / so dardurch möglich wäre zu machen / daß der Herr vermittelst ihrer möchte gelobet werden / so wenig es auch immer wäre. Und wan sie schon für gewiß wisten / daß so bald ihre Seel von dem Leib abscheiden würde / sie deß Angesichts Gottes genieſſen solten / achten sie es doch nicht / sehen auch die Glory und Herrlichkeit nicht an / mit deren die Heiligen Gottes umbgeben seynd / verlangen auch für dazumahl nicht in derselben zu seyn. Alle ihre Glory achten und schätzen sie / darinnen / wie sie den Gecreuzigten in etwa behülfflich seyn möchten / sonderlich wan sie sehen daß er also beleydiget wird / und daß ihrer so wenig seynd / denen sein Ehr ernstlich angelegen ist / und die von allen andern Dingen befreyt und entladen seynd.

Es ist wol wahr / daß wan sie bißweilen dessen vergessen / alsdan kommen die Begierden Gottes zugenieſſen / und auß diesem Jammerthal zu scheiden / auff das hefftigste wider / in Erwegung / daß sie ihme so wenig hie dienen; jedoch gehen sie alsobalden wider in sich selbsten und bedencken daß sie ihn stätig bey sich haben / und lassen sich damit begnügen / und opffern seiner Majestät diese Begierd zu leben auff / als das thewreste und köstlichste Opffer / das möglich ist auffzuopffern. Vor dem Todt förchten sie sich mehr nicht / als vor einer sanfften Verzückung. Und diß alles kompt daher / dieweil der jenige / der ihr zuvor dieselben Begierden / mit so euſſersten Pein und Schmertzen verliehen / der gibt ihr jetzt hergegen dieses; der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet.

Seynd derhalben dieser Seelen Begierden nicht mehr nach Trost und Süſſigkeiten / dieweil sie den Herrn selbst bey sich haben / und seine Majestät der jenige ist / der in ihnen lebet; wer zweiffelt aber / daß sein Leben eine stätige Pein und Marter gewesen sey? dahero machet er / daß auch unser Leben also beschaffen sey / (auffs wenigste dem Verlangen nach / dieweil er uns führet als schwache Menschen /) wiewol er ihnen sonsten in andern Dingen / von seiner Stärcke gern mittheilet / wan er siehet daß sie es vonnöthen haben. Uber das haben sie eine gäntzliche Entäuſſerung von allen Dingen / und ein stätiges Verlangen einsamb und allein oder in solchen Dingen verhindert zu seyn / die etwan zu einer Seelen Nutzen gereichen / ohne alle Truckenheit und innerliche ängstigkeiten / mit einer so zart-süſſen Erinnerung Gottes deß Herrn / daß sie stäts anderst nichts thun wolten als ihn loben und preysen.

Wie wunderlich Gott solche Seelen auffmuntert.

Und wan sie darin etwan nachläſſig würden / so ermuntert sie der Herr selbsten / solcher massen / daß man klärlich abnehmen kan / daß solcher Antrieb / (oder wie ich es sonsten nennen solle /) von dem innersten der Seelen herrühre /

(gleich wie vor von den starcken Antrieben gesagt ist worden/) welches aber sie gar sanfftiglich geschicht/ und entstehet nicht von den Gedancken/ weder von der Gedächtnuß/noch von einigem andern Ding/das man verstehen könte/ sintemahl die Seel auff ihrer Seythen nichts darbey gethan hat; und diß geschicht also gemeiniglich/und so offt/daß es mit allem Fleiß in acht genommen ist worden. Dan gleich wie ein Fewr seine Flammen niemahlen untersich/ sondern übersich wirfft/so groß man es auch immer anzünden mag; also spühret man auch allhie/daß diese innerliche Bewegung/von den innersten Grund der Seelen herrühre/und die Kräfften der Seelen auffmuntere.

Und gewißlich wan bey diesem Weg deß Gebetts/ kein anderer Nutz und Gewinn wäre/ als daß man allda erkennen kan/ wie Gott sonderbahr sorgfältig sey/mit uns Gemeinschafft zu haben/und wie er uns bittet/ daß wir doch bey ihme seyn und bleiben wollen/ so gedunckt mich/ daß alle Müh und Arbeit wol angelegt seyen/die man außstehen muß/ damit man dieser so süssen und durchdringenden Entzündung seiner Lieb genieſſen möge. Und diß vermein ich/ werden ihr/meine Schwestern erfahren haben/ dieweil ich darfür halte/ daß wan man zum Gebett der Vereinigung gelanget/ der Herr diese Sorgfältigkeit spüren lasse/wan anderst wir nicht nachläſſig werden/in haltung seiner Gebott.

Wan euch dergleichen wiederfahren wird/so erinnert euch/ daß es in dieser innersten Wohnung geschehe/wo Gott in unserer Seelen wohnet/ und lobet ihn sehr darumb; dan gewiß ist/ daß diese Bottschafft/ und dieses Brieffleins von ihm komme/mit grosser Lieb/und so artlich geschrieben/ daß ihr die Schrifft allein verstehen/und was er dardurch an euch begehret fassen sollet; auff welches ihr keines wegs unterlassen sollet/seiner Majestät zu antworten/ wan ihr schon in eusserlichen Geschäfften verhindert/ oder bey andern in Gesellschafft wehret. Dan es wird sich offtermahls zutragen/ daß euch der Herr diese geheime Gnad offentlich und vor andern wird verleyhen wollen. Und diß kan leicht geschehen dieweil die Antwort auch innerlich geschehen muß/ durch etwan einen act und Ubung der Lieb/oder daß ihr mit dem H. Paulo sprecht: Herr was wilt du daß ich thun solle? Er wird euch alsdan schon viellerley Weiß lehren/wie ihr ihm etwas zu lieb thun möget/und ist diß gar eine gelegene Zeit/ dieweil er sonsten läst/ daß er uns höre. Und fast allezeit macht diese so zarte Liebes-Entzündung die Seel bereit und geschickt/daß sie das jenige was gesagt ist worden/ mit stiffem und gantz entschlossenem Willen thun möge.

In diesem Stand besorget sich die Seel

Der Unterstheid dieser Wohnung ist/ daß in derselben fast niemahlen einige Trockenheit oder innerliche Unruh empfunden wird/als wie in allen andern vorhergehenden zu Zeiten mit untergelauffen seynd/sondern die Seel befindet sich fast jederzeit in guter Ruh; besorget sich auch nicht/ daß diese so hohe Gnad

Gnad etwan vom bösen Feind könte nachgethan werden/ sondern verharret in einem Stand und Wesen/ mit Versicherung/ daß es von Gott sey. Dan hierbey/ wie gesagt worden/ haben die Sinn und Seelen-Kräfften nichts zu schaffen/ dieweil sich seine Majestät der Seelen entdeckt hat/ und sie bey sich zugelassen/ wohin sich meines Erachtens/ der böse Feind nicht hinzu machen darff/ weder der Herr ihme solches gestatten wird; und alle Gnaden/ die der Herr allhie der Seelen ertheilet/ geschehen ohne einiges Zuthun der Seelen/ ausser dem/ daß sie sich zuvor schon gantz und gar Gott ergeben hat.

gantz nicht daß solche Gnad etwan vom böse Feind herrühre.

Alles aber/ was allhie der Herr der Seelen eingibt/ und sie lehret/ das geschicht mit solcher Ruh/ und ohne alles Gerümmel/ daß es mir fürkompt/ gleich wie bey der Eroberung deß Tempels Salomonis/ darbey durchauß kein Rumor gehört worden; also auch allhie/ in diesem Tempel Gottes/ nemblich in diesen seinem Zimmer und Wohnung/ allda er und die Seele/ in höchster Stille einander geniessen/ und sich belüstigen/ bedarff es keines Rumorens/ noch Nachsuchens in dem Verstand/ dieweil ihn der Herr/ der ihn erschaffen hat/ allhie zu Ruh stellen wil/ und daß er gleichsamb durch ein kleines Rißlein oder Klufft zusehe/ was sich da zutrage; dan ob sich schon bißweilen dieser Anblick verlieret/ und zu solcher Anschawung nicht zugelassen wird/ so wehret es doch eine kurtze Zeit/ weil meines Erachtens/ allhie die Seelen-Kräfften sich nicht verliehren/ jedoch würcken sie auch nicht/ sondern seynd gleichsamb bestürtzt darüber. So verwundere ich mich selbsten auch/ wan ich siehe/ daß wan eine Seel hiehero gelanget/ auch zugleich alle Verzuckungen auffhören/ als nur etwan bißweilen. Dieses Auffhören der Verzuckungen aber/ darvon ich hie rede/ muß verstanden werden/ was anbelangt die eusserlichen Zeichen oder Würckungen/ daß man nemblich die Empfindlichkeit der Sinn/ und die natürliche Wärm verliere; und wie man mir sagt/ so seynd diß nur zufällige Ding darbey/ die Verzuckungen aber selber/ hören nicht auff/ dieweil das innerliche nur mehr zunimbt. Hören derhalben besagter massen auff/ hat auch die Seel forthin nicht mehr Verzuckungen/ oder Flüg deß Geists; oder so sie dergleichen hat/ geschicht es doch gar selten/ und gemeiniglich im verborgen/ und nicht offentlich/ wie ihr zuvor gemeiniglich pflegte zu begegnen; bewegt sie auch wenig mehr/ ob ihr auch schon zur Andacht sehr bewegliche Ding vorkommen/ wie zuvor/ wan sie nur etwan ein andächtiges Bild ersahe/ oder eine Predig anhörte/ (die sie doch kaum anhören könte/) oder etwan eine Music/ dieweil dieses arme Seydenvögelein also beängstiget war/ erschröckete dasselbe gleich alles/ und machte es auffliegen.

In dieser wohnung hören alle Verzuckungē auff.

Nun aber/ dieweil es entweder Ruh gefunden/ oder aber/ weil die Seel in dieser Wohnung/ so viel Ding gesehen/ daß sie sich jetzo für nichts mehr entsetzet/ oder weil sie sich nimmer in solcher Einsambkeit befindet/ sintemahl sie einer

so guten Gesellschafft geneust / in summa / was die Ursach seyn muß / meine Schwestern / kan ich nicht wissen / daß so bald der Herr anfängt / der Seelen zu zeigen / was in dieser Wohnung ist / und sie in dieselbe einführet / wird diese Bloͤdigkeit von ihr hinweg genommen / welches ihr vor sehr beschwerlich war / und zuvor noch nie von ihr hat lassen wollen. Vielleicht kompt es dahero / daß sie der Herr nunmehr gestärckt hat / und ihr das Hertz erweitert / und fähiger gemacht hat; oder mag wol seyn / daß es zuvor geschehen / dieweil er offentlich vor andern hat wollen zuerkennen geben / was er in geheim mit solchen Seelen handle / umb etlicher gewisser Ursachen wegen / die seiner Majestät bewust seynd / dan seine Urtheil übersteigen weit alles / was wir uns allhie auff Erden einbilden können.

Diese / wie auch alle andere Würckungen / die ich bey den andern Stafflen deß Gebetts gut geheischen / ertheilet Gott / wan die Seel zu ihm hinzu nahet / durch den jenigen Fuß / welchen die Braut in dem Hohen Lied Salomonis begehrt hat; dieser Bitt aber wird sie / meines Erachtens / allhie gewehret. Allhie werden diesem verwundten Hirschlein die Wässer häuffig ertheilet; allhie ergetzet sie sich in dem Tabernackul oder Gezelt Gottes; allhie findet das Täublein / das Noe außgelassen hat / zusehen ob das Ungewitter fürüber wäre / den ölzweig / zum Zeichen daß es Truckenland gefunden hab / mitten unter den Wellen / und Ungestümmigkeit dieser Welt.

O Herr / wer alle die jenige vielfältige Ding wüste / die in der heiligen Schrifft zu finden seynd / damit er diesen Frieden der Seelen zu erklären wüste / du O mein Gott und Herr / dieweil dir bewust / wie viel uns daran gelegen / verschaffe doch / daß die Christenmenschen diesem Frieden nachtrachten; denen du aber solchen schon ertheilet hast / denselben wollest in ihn / durch deine große Barmhertzigkeit nicht wider weg nehmen; dan gewißlich / so lang biß du ihnen den wahren Frieden mittheilest / und sie dahin führest / wo dieser Fried kein End haben wird / muß man nothwendig jederzeit / in Forcht und Sorgen leben. Den wahren Frieden sprich ich / nicht als wan ich sagen wolte / daß dieser kein wahrer Fried sey / sondern dieweil man wieder zurück in den vorigen Streit gerathen könte / so wir uns von Gott absöndern wolten.

Was meynet ihr aber / daß diese Seelen empfinden / wan sie sehen / daß sie dieses so grossen Guts wider können beraubet werden? diß ist das sie behutsamer und Sorgfältiger wandlen machet / und daß sie sich befleissen / auß ihrer Schwachheit Stärcke zu schöpffen / damit sie ja auff eygener Schuld kein verfallende Gelegenheit / Gott dem Herren mehr zugefallen versaumen / noch dahinden lassen. Jemehr sie von seiner Majestät begnadet werden / je behutsamer und forchtsamer sie wandlen; und weil sie in solchen hohen wunder Dingen / ihre eygne Armseligkeit besser erkant haben / und ihnen ihre Sünden viel schwerer

fürkommen / dahero gehen sie offtermahls herumb / daß sie auch gleich wie der offene Sünder / ihre Augen nicht dörffen auffheben; zuweilen mit Verlangen / daß doch ihr Leben sich enden möchte / damit sie zur Sicherheit gelangen möchten; wiewol sie bald wieder umbkehren / vor Lieb die sie zu ihm tragen / und gerne leben wollen / damit sie ihm dienen mögen / wie gesaget ist worden / und vertrawen in allem was sie anbetrifft / auff seine Barmhertzigkeit.

Offtermahls machen die so grosse unnd vielfältige Gnaden selbsten / die sie empfangen / daß sie sich mehrers vernichten / und sich förchten daß ihnen nicht etwan wiederfahre / als wie einem Schiff das zu Grund gehet / dieweil es gar zu sehr beladen ist. Diß kan ich euch sagen / meine Schwestern / daß es ihnen an Creutz nicht mangelt / außgenommen / daß sie dasselbe nicht unruhig machet / weder ihres Fridens beraubet / sondern gehet bald fürüber / als wie eine Wellen oder Ungewitter / und wird gleich wider still und heiter; dan die Gegenwart deß Herrn / die sie haben / machet / daß sie gleich alles wider vergessen. Der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet von allen seinen Creaturen / Amen.

Das vierte Capittel.

Darinnen sie diese Matery beschliesset / und anzeigt / was sie gedencket / warauff der Herr sehe / in deme er einer Seelen so grosse Gnaden ertheilet; was massen auch vonnöthen / daß Martha und Maria sich beysammen befinden. Ist eine sehr nützliches Capittel.

IHR sollet aber nicht vermeynen / meine Schwestern / daß diese Würckungen / die ich gesagt hab stäts gleicher Weiß / in einem Wesen in diesen Seelen verharren. Dan darumb hab ich auch gesagt / daß jeder Herr bißweilen / bey ihrem natürlichen Wesen lasse; und scheinet alsdan nicht anderst / als wan alles giffeige Ungeziffer deß Vorhoffs / und der andern Wohnungen dieser Burg / sich zusammen versamblet hätten / damit sie sich an der Seelen rechen mögen / für alle die jenige Zeit / da sie ihr nicht haben beykommen können. Es ist wol wahr / daß es nicht lang wehret / einen Tag lang oder etwas länger; und in dieser verwirrung (welche gemeinlich auß irgend einer Gelegenheit entstehet /) spüret man / wie viel die Seel bey jener so guten Gesellschafft die sie hat / gewinne; sintemahl ihr der Herr / eine grosse Auffrichtigkeit und Krafft ertheilet / daß sie im geringsten von seinem Dienst / und gutem Vorhaben nicht abweichen / sondern scheinet vielmehr / daß sie alsdan wachsen und zunehmen / und lassen sich durch ein solchen Anlauff / oder erste Bewegung / von ihrem Vorsatz nicht abwenden. Aber wie ich gesagt hab / so geschicht diß sel-

Diese Seelen haben auch bißweilen einen trübsen Tag.

ten/und wil der Herr dardurch/daß sie nicht auß der Gedächtnuß lasse/wer sie sey/damit sie allezeit demüthig verbleibe/und erkenne/wie hoch sie seiner Majestät verbunden sey/und wie ein so grosse Gnad diß sey/die sie empfange/und ihn darfür preyse.

So sollet ihr auch nicht gedencken/daß solche Seelen/dieweil sie so grosse Verlangen/und guten Fürsatz haben/auch nicht ein einzige Unvollkommenheit/um keines Dings wegen auff Erden zubegehen/daß sie darumb nicht noch Fehler begehen ja auch wol Sünden; zwar fürsetzlicher Weiß nicht/dan solchen Seelen wird der Herr zweiffels ohne/hierzu befondere Hilff und Beystand verleyhen. Von läßlichen Sünden rede ich/dan von den Todtsünden/die sie für solche erkennen/seynd sie befreyet/jedoch nicht versichert/daß sie nicht etwan eine haben die sie nicht erkennen/welches ihnen dan keine geringe Pein seyn muß. nicht weniger schmertzen sie auch die jenigen Seelen/die sie sehen verderben/und ob sie schon etlicher Massen ein grosse Hoffnung haben/daß sie nicht auß der Zahl derselben seyn werden/wan sie sich gleichwol erinnern/was massen von etlichen in der Schrifft gemeldet wird/von denen man gesehen/daß sie von dem Herren sehr begnadet gewesen/als wie Salomon/der so grosse Gemeinschafft mit seiner Majestät gehabt/so können sie nicht unterlassen sich zuförchten. Und welche unter euch sich in grösserer Sicherheit befinden wird/dieselbe förchte sich mehr/dan: **Selig ist der Mann/der den Herrn förchtet**/spricht David. Darumb sollen wir seine Majestät stätts bitten/daß sie uns beschützen wölle; damit wir ihn nicht beleydigen/dan diß ist die beste Sicherheit die wir haben können. Der sey gelobet in Ewigkeit/Amen.

Zu was End Gott dem Menschen solche Gnadē ertheile.

Hieher wird gut und nützlich seyn/[meine Schwestern) daß ich andeute/zu was Ziehl und End der Herr auff Erden so grosse Gnaden ertheile/wenn ihr es auch auß den Würckungen werdet haben verstehen können/so ihr es in acht genommen/so wil ich es doch hie nochmahlen widerholen/damit nicht etwan eine auß euch ihr einbilde/daß es allein geschehe/diese Seele zuerstigen/welches dan ein grosser Irrthumb were; sintemal uns seine Majestät keine grössere Gnad thun kan/als daß er uns ein solches Leben verleyhe/daß dem jenigen Leben nachfolge/daß sein so zeliebter Sohn auff Erden geführet hat. Dahero halte ich für gewiß/daß solche Gnaden verliehen werden/unsere Schwachheit zustärcken/damit wir umb seiner Lieb wegen etwas leyden mögen.

Allezeit haben wir gesehen/daß die jenige/welche nähender umb Christum unsern Herrn gewesen/allezeit auch grössere Wiederwertigkeiten gehabt haben. Schaw einer nur an/was seine Glorwürdigste Mutter/und seine Glorwürdige Apostelen gelitten haben. Wie vermeynet ihr/daß der H. Apostel Paulus so grosse Wiederwertigkeiten hätte außstehen können; darauß wir abnem

mer können / was für Würckungen die warhaffte Erscheinungen / und die Beschawlichkeit verursachen / wan solches von Gott kompt / und nicht etwan unsere Einbildung oder ein Betrug deß Teuffels ist. Hat sich vielleicht der H. Paulus mit denselben in verborgen gehalten / damit er selbiger Tröstungen und Süssigkeiten geniessen möchte / und auff weiters nicht gedencken? ihr sehet ja wol / daß er keinen Tag Ruh gehabt / (so viel wir abnehmen können /) so wird er auch bey Nacht wenig Ruh gehabt haben / weil er in derselben seine Speiß und Nahrung gewinnen muste. Ein sonderlichen Lust hab ich wan ich an den H. Petrum gedenck / als er auß der Gefängnuß fliehen thäte / und ihm Christ der Herr erschienen ist / und zu ihm gesagt hat / er gehe nach Rom / damit er noch einmahl gecreuziget werde; niemahlen wird diß officium gelesen / darin diß erzehlet wird / daß es mir nicht einen sonderlichen Trost bringe / wan ich gedenck / wie dem H. Petro nach solcher empfangenen Gnad vom Herrn umbs Hertz gewesen müsse seyn / dieweil er alsobald wieder umbgekehret / und zum Todt gangen; wie es dan keine geringe Gnad von Gott ist / daß man einen finde / der einem den Todt anthue.

Ach meine Schwestern / wie muß nicht eine solche Seel ihrer Ruh so gar vergessen haben / und wie wenig achtet sie aller Ehren / und wie ferne / muß von ihr alle Begierd seyn / für etwas gehalten zuwerden / bey welcher der Herr auff so sonderbahre Weiß sich auffhält. Dan so sie sich viel bey ihm auffhält / (wie billich) muß sie ihrer selbsten gewiß sehr vergessen. Alleihre Gedancken seynd dahin gerichtet / wie sie dem Herrn gefallen möge / und worin / und auff was Weise die Lieb / die sie gegen ihm trägt / erweisen möge. Hieher wird / meine Töchter alles Gebett gerichtet / hierzu dienet die geistliche Vermählung / damit allezeit mehr uñ mehr gute Werck geübet werden; diß ist daß wahre Kenn-Zeichen / daß es eine Gnad sey / die von Gott herkomme. Dan wenig wird mir helffen / wan ich schon sehr versamblet bin in der Einsambkeit / und viel Dings für Gott dem Herrn mir fürnemme / und verheisse daß ich zu seinem Dienst und Ehren viel Wunderding thun wolle / so ich hernach / wan ich wider herauß gangen / und mir die Gelegenheit zuhanden kompt / gantz das Widerspiel thue.

Unrecht hab ich gesagt / daß es wenig nutzen werde / dan alle die Zeit die man mit Gott zubringt / bringt grossen Nutzen; und ob wir schon hernach auß Schwachheit dieselben gute Fürsätz nicht vollbringen / so wird doch seine Majestät bißweilen wol machen / daß wir sie ins Werck richte / und vielleicht auch wol wieder unsern Willen / wie dan offt zugeschehen pflegt / daß wan GOtt eine Seel sehr faul und träg siehet / er ihr eine grosse Trübsal die ihr sehr zuwider ist zuschicket / darauß er ihren Nutzen schaffet; und wan hernach die Seel solches

mer-

mercket / verlieret sie allgemach die Forcht sich ihm gänzlich auffzuopffern. Eben hab ich wollen / daß es wenig Nutzen schaffe / gegen dem jenigen viel gröſſern Gewinn den man hat / wan die Werck mit den acten guter Fürsätzen / und Worten übereinstimmen. Die jenige aber die es auff einmahl nicht darzu bringen kan / die thue es allgemach / und lerne ihren Willen brechen / so sie anderst auß dem Gebett nutzen schöpffen wil / es wird ihr auch zwischen diesen Wänden an vielen Gelegenheiten / solches zuthun nicht manglen.

Wer recht schaffen geistlich könne genennet werden.

Nehmet war / daß hieran vielmehr gelegen ist / als ich euch sagen kan; richtet ewre Augen auff den Gecreutzigten / so wird euch alles ring werden. So seine Majestät uns seine Lieb / durch so grausame harte Werck / und Manier erwiesen hat / wie wollet ihr ihm dan mit blossen Worten allein genug thun / und befriedigen? wollet ihr wissen wer rechtschaffen geistlich sey? die jenigen / die sich zu Schlaven und Knechten Gottes machen / die er als mit seinem Mahlzeichen gezeichnet / (welches das H. Creutz ist /) zu leibeygnen Knechten aller Welt verkauffen kan / gleich wie er auch gewesen / sintemahl ihr ihm ewere Freyheit ubergeben habt / und wird er euch daran kein Unrecht / ja keine geringe Gnad thun. Die jenigen Seelen / die sich hierzu nicht gänzlich entschlossen / werden nimmermehr viel zunehmen.

Das Fundament dieses gantzen Gebäwes / ist die Demuth.

Dan dieses gantzen Gebäwes / wie ich gesagt hab / Fundament und Grund ist die Demuth / und wo dieselbe nicht in aller Warheit zufinden ist / wird der Herr solches Gebäw nicht fast auffführen lassen / damit es nicht miteinander zu Boden falle / und wird solches zu ewrem Nutzen und besten seyn. Damit ihr nun / meine Schwestern / auff einen guten Grund bawet / so befleisset euch die geringste unter allen und der andern Sclavin und Magd zuseyn / und sehet auff was Weiß und Weg / ihr ihnen etwas zugefallen und zudienst thun könnet; dan was ihr in diesem Fall thun werdet / das thut ihr mir für euch als für dieselben / und leget dardurch gute feste Grundstein / damit auch das Gebäw der Burg nicht einfalle. Und dieses sage ich euch noch einmahl / daß hierzu vonnöthen ist / daß ihr ewer Fundament und Grund / nicht nur auff viel recitiren oder mündlich betten / und auff die Beschawlichkeit setzet / dan so ihr euch der Tugenden nicht befleisset / mit embsiger Ubung derselben / so werdet ihr allezeit zurück verbleiben; und gebe Gott / daß es bey dem nicht zunehmen / allein verbleibe / dieweil ihr wol wisset / daß wer nicht zunimbt / der nimbt ab / dieweil ich vor unmöglich halte / daß die Lieb in einem Stand und Wesen verharren könne:

Diese innerliche Ruh machet daß man eusserlich viel weniger Ruh hab.

Ihr werdet villeicht gedencken / ich rede hie allein mit den Anfangenden / hernach aber könne man sich zur ruh begeben. Ich hab euch aber vorgesagt / daß die jenige Ruh / die diese Seelen innerlich empfinden / dahin angesehen sey / daß sie eusserlich viel weniger Ruh haben. Dan warzu vermeynet ihr / daß jene

jene Einsprechungen oder besser zu sagen Ansprechungen/ von denen ich gesagt hab/ und jene Bottschafften/ die die Seel auß dem innersten Theil dem Volck/ das eben in der Burg ist/ und zu den Wohnungen die ausserhalb derselben seynd/ darinnen sie sich befindet/ zuentbietet? vielleicht daß sie sich zur Ruh begeben und schlaffen legen sollen nein/ nein/ mit nichten/ von dort innen herauß/ erwecket sie ihnen viel mehr Streitts/ (damit nemblich die Seelen Kräfften und Sinn/ und alles was leibliches ist/ nicht müssig gehen) als sie gethan hat/ da sie zuvor mit ihnen zugleich gelitten hat. Dan dazumahl erkente sie noch nicht was für ein grosser Gewin bey den Wiederwertigkeiten zufinden/ welche auch vielleicht ein Ursach und Mittel gewesen/ daß sie Gott so weit hineingeführet hat.

Und weil ihr diese gute Gesellschafft/ die sie bey sich hat/ vielmehr unnd grössere Stärck ertheilet/ als zuvor niemahl/ (dan so wir hie auff Erden/ wie David spriche/ mit Heiligen heilig seyn werden/ ist kein Zweiffel/ daß wan sie mit dem Starcken selber/ durch die wunderliche Vereinigung deß Geists mit Geist/ ein Ding worden/ auch Stärck von ihm erhalten werden; wie wir dan sehen/ was für grosse Stärck die Heiligen gehabt haben/ zuleyden und zusterben;) so ist gewiß daß sie von derselben Stärck/ die ihr daselbst ertheilet worden/ allen denen mittheile/ die in der Burg sich befinden/ ja auch dem Leib selbsten/ welcher offtermahls anderst nicht scheinet/ als wan er mit eben derselben Stärck gestärcket were/ die die Seel empfindet/ wan sie von dem Wein dieses Weinkellers kostet/ in welchen sie ihr Bräutigamb eingeführet hat/ und sie nicht wider herauß läst/ dessen Krafft auch in den Leib außdringet/ gleich wie hie die Speiß/ die wir in den Magen legen/ so wol dem Haupt/ als dem gantzen Leib/ Krafft und Stärck mittheilet. Dahero sie dan in grosser Pein schwebet/ so lang sie lebt/ sintemal so viel sie immer thue/ ist doch die inerliche Stärck allezeit grösser/ nu wird nur hefftiger angetriebē/ in deme alles zu wenig nu nichts zuseyn scheint.

Solchen Seelen ist allezeit alles zu wenig was sie thun.

Dannenhero müssen zweiffels ohne/ die grosse Bußwerck/ die viel Heiligen geübt haben/ entstanden seyn/ und sonderlich die heilige Maria Magdalena/ die zuvor in allen Wollüsten erzogen war worden/ wie auch die eyffrige Begierd/ die unser heiliger Vatter Elias/ nach der Ehren seines Gottes gehabt/ und das Verlangen/ das der H. Franciscus und Dominicus gehabt hat/ viel Seelen zusammen zubringen/ damit Gott mehr gelobet würde; dan ich euch versichern darff/ daß sie nicht wenig werden außgestanden und ihrer selbst darbey vergessen haben. Hierzu wolte ich/ meine Schwestern/ daß wir uns bemüheten zugelangen/ und nicht nur Trost zugenieſſen/ sondern vielmehr Stärck zuerlangen dem Herrn zudienen/ darnach sollen wir verlangen/ und dahin sollen wir uns im Gebett üben. Lasset uns nicht begehren auff einem ungebahnten Weg zuwandlen/ dan sonsten werden wir irrgehen/ wan wir am besten

daran seyn werden. Nun were ja das ein newer Weg / wan wir gedächten / daß wir zu diesen Gnaden / durch ein andern Weg gelangen könten / als welchen Er selbst und alle seine Heiligen gangen seynd / dergleichen solle uns gar nicht in Sinn kommen.

Martha und Maria müssen beysammen seyn.

Glaubt mir darumb Martha und Maria müssen beysammen seyn / wo man den Herrn beherbergen und stätts bey sich haben / und ihn nicht über tractirren oder nichts zuessen auffsetzen wil. Wie würde ihn aber Maria speisen können / wan sie stätts bey seinen Füssen sitzet / wo ihr ihre Schwester nicht helffen thäte. Seine Speiß aber ist / daß wir auff alle mögliche Weiß ihme Seelen zuführen / damit sie die Seeligkeit erlangen und ihn loben mögen.

Der Heil. Maria Magdalenä hat ihr bester theil zuvor viel gekostet.

Zwey Ding werdet ihr mir hie antworten. Erstlich daß ich gesagt habe / Maria hab den besten Theil erwöhlet; das macht aber / dieweil sie schon zuvor der Marthæ Ampt verachtet hatte / in dem sie den Herrn stattlich tractirt / da sie ihm die Füß gewaschen / und mit ihren Haaren getrücknet hat. Und was vermeynet ihr / daß es eine geringe Beschwernuß gewesen sey / für ein solche Fraw / wie sie gewesen / über die Gassen daher zulauffen / und vielleicht gar allein / (dieweil ihr Eyffer nicht zugelassen wird haben / daß sie viel in acht genommen wie sie gehen solte) und in ein Hauß eingehen / darinnen sie nit gewesen zu deme / da ß sie deß Phariseers Schmachredē / und viel andere Dingē ertragen? daß man da in der Stadt eine solche Veränderung sehen solte / an einer Frawen wie sie war / und zwar (wie bewust /) bey solchen bösen Leuthen / denen genug war zusehen / daß sie mit Christo dem Herrn / deme sie also gehässig waren / Gemeinschafft hätte / damit sie sich ihres vorigen Lebens erinnerten / und daß sie sich jetzo wolle heilig machen / (sintemahl kein Zweiffel ist / daß sie ihre Kleydung / und alle andere Ding alsobald werde verendert haben /) dan so man dergleichen noch jetzo zu etlichen Personen sagt / die so namhafft nicht seynd? was wird dan dazumahl geschehen seyn? ich versichere euch / meine Schwestern / daß ihr dieser b ste Theil / Müh und Beschwärnußen genug gekostet hab. Und wan schon anderst nichts wehre / als daß sie ihren Lehrmeister also verhasset hat sehen müssen / were es doch ein unerträgliches Creutz gewesen. Zugeschweigen / wie viel sie bey dem Leyden und Tode deß Herrn außgestanden.

Meines Theils halte ich darfür / daß sie darumb keine Martyrin sey worden / dieweil sie Marter genug außgestanden / als sie den Herrn hab sehen am Creutz sterben / und alle die Jahr durch / die sie hernach gelebt / und sich von ihm abwesend befunden / welche für sie ohne Zweiffel ein grausame Pein gewesen seyn. Auß welchem leicht abzunehmen seyn wird / daß sie nicht allezeit in süsser Beschawligkeit / bey den Füssen deß Herrn / gesessen sey.

Zum andern / werdet ihr mir sagen / daß ihr keine Mittel noch Gelegen-

heit habet / Seelen zu Gott zuführen / welches ihr sonst von Hertzen gern thun wollet; aber weil ihr weder lehren noch predigen dörffet / wie die Apostel gethan haben / so wisset ihr nicht wie ihr es anstellen sollet. Hierauff hab ich etlichmahl in meinen Schrifften geantwortet / und weiß nicht / ob vielleicht nicht auch in dieser Seelenburg. Dieweil dis aber eine Sach ist / die euch / meines Erachtens / bißweilen in Sinn kompt / wan euch der Herr dergleichen gute Begierden verleyhet / so wil ich nicht unterlassen / solches hie wider zumelden.

Daß man sich befleissen solle der jenigen Seelen zubefördern / die mit und bey uns wohnen.

Ich hab euch allbereit an einem andern Orth gesagt / was massen bißweilen der böse Feind / in uns grosse Begierden erwecke / damit wir nicht Hand anlegen an denen Dingen die wir vorhanden haben / und Gott dienen in Sachē / die uns möglich seynd / und lassen uns hernach darmit benügen / daß wir nach unmöglichen Dingen trachten und verlangen. Zugeschweigen nun / daß ihr mit ewrem Gebett andern viel helffen könnet / so müsset ihr nicht gedencken / daß ihr gleich der gantzen Welt helffen wollet / sondern allein denen / die in ewerer Gesellschafft lebenzund auff solche Weiß wird ewer Werck desto grösser seyn / dieweil ihr ihnen mehr verbunden seyt. Vermeynet ihr daß ein geringer Nutzen und Gewin darbey sey / wan ewre Demuth / und ewre mortification oder Abtödtung also groß ist / und ihr allen andern also fleissig dienet / und ein so grosse Lieb gegen ihnen erzeiget / und eine solche Inbrunst gegen GOtt dem Herrn / daß durch diß Fewr / die andere alle entzündet werden / und daß ihr sie mit allen andern Tugend Exempln allezeit auffmuntert? nein gewiß / ewer grosser Gewinn wird diß seyn / und ein sehr angenehmer Dienst für den Herrn. Und wan ihr diß ins Werck richten werdet / was euch möglich ist / wird seine Majestät darauß abnehmen können / daß ihr gern mehr thun wollet / und wird euch demnach so grosser Lohn darfür geben / als wan ihr ihme viel Seelen gewonnen hättet. Ja werdet ihr sagen / das heisset nicht Seelen bekehren / dieweil diese vorhin alle from seynd. Was gehet euch das an? je frömmer sie seyn werden / je angenehmer dē Herrn ihr Lob seyn wird / und jemehr ihr Gebett dē Nechsten helffē wird.

Darfür man eben so grossen Lohn verdienen kan als wan man sonsten viel Seelen bekehrt / hätte.

In summa / meine Schwestern / (und darmit beschliesse ich) wir müssen keine Thürn in die Lufft bawen / dieweil der Herr nicht also sehr acht hat auff die Grösse der Werck / als auff die Lieb / mit welcher sie geschehen. Und so wir thun werden was uns möglich ist / so wird seine Majestät verschaffen / daß wir täglich mehr und meh werden thun können / wan wir nur nicht gleich müd werden / sondern die kurtze Zeit uber / so lang diß Leben wehret / (welches vielleicht kürtzer seyn wird / als ein jegliche ihr einbildet /) dem Herrn so wol innerlich als eusserlich / das was uns möglich ist / auffopffern / so wird seine Majestät dasselbe mit dem jenigen Opffer vereinigen / das er am Creutz für uns seinem Vatter auffgeopffert hat / damit es einem solchen Werth / und solche Krafft hab / als unser

ser guter Willen würdig seyn wird / ob schon die Werck gering seyen. Seine Göttliche Majestät wolle verleyhen / meine Schwestern / meine Kinder / daß wir uns alle allda beysamen befinden mögen / wo wir ihn in Ewigkeit loben werden / und mir die Gnad ertheilen / daß ich etwas von dem jenigen thue / was ich euch fürsage / durch die Verdienst seines geliebten Sohns / der da lebet und regieret / in alle Ewigkeit / Amen. Dan diß sag ich euch / daß mich dieses hefftig beschämet / darumb so bitte ich euch umb Christi deß Herrn willen / daß ihr in ewrem Gebett dieser armen Sünderin nicht vergessen wollet.

Beschluß.

WJewol / als ich dieses gegenwärtige Buch angefangen zu schreiben / solches mit Wiederwertigkeit geschehen / wie ich Anfangs gemeldet hab; hernach aber / als ich es zu End gebracht / hat es mir ein grossen Trost verursachet / und halte alle Müh und Arbeit für wol angelegt / wiewol ich bekennen muß / daß dieselbe sehr gering gewesen sey. Und wan ich die strenge Clausur betrachte / und wie wenig Kurtzweil ihr meine Schwestern habet / auch keine solche süßliche Häuser und Wohnung / in etlichen ewren Klöstern / wie billich seyn solte; so gedunckt mich / daß es für euch ein Trost und Frewd seyn werde / euch in dieser innerlichen Burg zuerlüstigen / sintemal ihr in dieselbe / ohne andere Erlaubnuß ewer Vorsteherin hinein gehen / und zu allen Stunden darinnen herumb spatziren möget. Es ist zwar wahr / daß ihr nicht in alle Zimmer und Wohnungen auß eyganen Kräfften eingehen könnet / wan ihr euch schon noch starck zu seyn gedunckt / so euch der Herr dieser Burg nicht selber hinein führet. Und darumb ermahne ich euch / daß ihr keinen Gewalt brauchen sollet / so ihr einigen Widerstand empfindet / dieweil ihr ihn dardurch dermassen beleydigen würdet / daß es euch viel Müh kosten würde.

Er ist ein grosser Liebhaber der Demuth / und wan ihr euch darfür halten werdet / daß ihr auch unwürdig seyet in das dritte Gemach einzugehen / werdet ihr ihn viel ehender darzu bewegen / daß er euch in das fünffte einlasse; und mag wol geschehen / daß ihr ihn von dannen an / also fleissig dienet / und diese Burg so offt nacheinander besuchet / daß er euch auch in dasselbe Gemach selber einführe / welches er für sich einhat / von welchem ihr hernach nicht wider herauß gehet / es sey dan Sach / daß ihr von ewer Priorin geruffen werdet / deren Willen dieser grosse Herr / so wol als der seinigen / wil vollbracht haben. Und ob ihr schon durch ihren Befehl / eine lange Zeit daraussen bleibet / so wird euch doch der Herr allezeit wan ihr wider kömpt das Thor offen halten. Und wan ihr einmahl gewohnet seyn werdet / dieser Burg Frewd zugenieſſen / so werdet ihr in alle Dingen Ruh und Frieden finde / ob es schon noch so beschwerliche Ding wer / mit Der-

hof-

hoffen wider in dasselbe einzukehren / dessen euch dan auch keiner berauben kan. Wiewol auch nicht mehr als von sieben Wohnungen gehandlet wird / so seynd doch in einer jedwedern noch viel andere Zimmer / so wol unden / als oben / und auff den Seythen / neben schönen Lustgärten / Brünlein / Irrgärten und andern so ergötzlichen Dingen / daß ihr für grosser Begierd / diesen mächtigen Gott zu loben / der euch zu seinem Ebenbild und Gleichnuß erschaffen hat / würdet wollen zergehen und vernichten. Werdet ihr etwas guts finden / in der Ordnung oder Manier / mit welcher ich es euch erkläret hab / so glaubet sicherlich / daß solches seine Majestät / zu ewrem Trost geredt habe; was ihr aber böses finden werdet / das ist von dem meinigen.

Durch das grosse Verlangen das ich trag / euch etlicher massen behülfflich zu seyn / damit ihr diesem meinem grossen Gott und Herrn dienen möget / bitt ich euch / daß ihr in meinem Nahmen / so offt ihr hierinnen lesen werdet / seine Göttliche Majestät höchlich preyset und lobet / und ihn umb Vermehrung seiner Kirchen / und umb Liecht und Erkantnuß für die Lutheraner anruffet; wie auch für mich bittet / daß er mir meine Sünden verzeyhen / und mich auß dem Fegfewer erledigen wölle / in welchem ich vielleicht sitzen werde / wan man euch dieses wird zu lesen geben; (so es anderst lesens werth seyn wird / wan es gelehrte Leuth übersehen werden haben;) wird aber ein Fehler oder Irrthumb darinnen seyn / so kompt es daher / dieweil ich es besser nicht verstehe / dan ich mich in allem / dem Urtheil der heiligen Römischen Catholischen Kirchen underwerffe / in welcher ich lebe / und hiemit bezeuge und gelobe / daß ich in derselben zu leben und zu sterben begehre. Unser Gott und Herr / der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet / Amen / Amen.

Dieses ist geschrieben und vollendet worden zu Abula in S. Josephs Closter / im Jahr ein tausend fünff hundert und sieben und siebenzig / an St. Andreas Abend / zu mehrerer Ehr Gottes / der da lebet und regieret in alle Ewigkeit / Amen.

E N D E

Der Seelen Lieb-Seufftzer/
Oder
Betrachtungen gegen Gott/
Beschrieben
Von der H. Seraphischen Jungfrawen und Mutter
TERESA von JESU,
Der Discalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stifftern.

Anjetzo zum zweytenmahl durch einen ihres Ordens Priestern vertrewlich in die teutsche Sprach übersetzet.

Der Seelen Lieb-Seufftzer/
Oder
Betrachtungen gegen Gott.
Beschrieben
Von der H. Mutter Teresa von JEsu / an unterschiedlichen Tagen/nach dem Geist / welchen ihr der Herr/ nach empfangener H. Communion mittheilte / im Jahr tausend fünff hundert / und neun und sechszig.

E

Ach Leben / O Leben / wie kanstu dich erhalten / weil du abwesend bist / von deinem Leben? warinn beschäfftiget du dich / in solcher Einsambkeit? was thustu / weil alle deine Werck unvollkommen/ und lauter Gebrechen seynd? was tröstet dich / O meine Seele / in diesem ungestümmen Meer? mich jamert meiner selbsten / und noch mehr der Zeit / darinnen mich meiner nicht gejamert hat. O Herr / wie süß seynd deine Weg / wer wird aber ohne Forcht darauff wandlen? ich besorge mich / daß ich dir vielleicht nicht diene / und wan ich hingehe dir zu dienen / so finde ich nichts das mich begnüge / damit ich etwas dardurch abzählen möge / von dem vielen daß ich dir schuldig bin. Es scheinet zwar / als wolte ich mich gantz darauff begeben / wan ich aber mein Elend wol bedencke / so finde ich / daß ich nichts thun kan / das gut sey / so du mir es nicht verleyhest. O mein Gott / meine Barmhertzigkeit / was soll ich doch thun / damit ich die grosse Wunderthaten nicht zerstöhre / die du an mir thust? deine Werck seynd heilig / seynd gerecht / und eines unerschätzlichen Werths / und voller Weißheit / dieweil du die Weißheit selbsten bist / O Herr. So sich mein Verstand in derselben auffhält / so beklagt sich der Will / dieweil er gern wolte / daß ihn keiner verhindern solte an deiner Liebe / sintemahl der Verstand in solchen grossen wunder Dingen nicht erreichen kan / was sein Gott sey; er verlanget seiner zu geniessen / und weiß nicht auff was Weise / weil er in einer so verdrießlichen Gefängnuß wie diese Sterblichkeit beschlossen ist.

Alles

Alles verhindert ihn jetzt / obwol ihm ernstlich geholffen ist werden / durch die Betrachtung deiner grossen Wunder / in welchem meine unzahlbahre Nichtigkeit und Niedrigkeit viel besser gespühret wird. Warzu hab ich aber diß gesagt / mein Gott? bey wem beklage ich mich? wer höret mich / als nur du mein Vatter / und mein Schöpffer? damit aber du meine Noth und Pein wissest / was bedarff es vieler Wort / weil ich klärlich sehe / daß du inner mir bist? diß ist mein Unverstand. Aber ach mein Gott / wie werde ich gewiß wissen können / daß ich von dir nicht abgesöndert sey? O du elendes Leben / daß du in so geringer Sicherheit leben must / einer Sachen daran so viel gelegen ist! wer wolte dieses begehren / weil der Gewinn der von dir zugewarten und zu hoffen ist / (nemlich Gott dardurch zugefallen /) also ungewiß / und voller Gefahr ist.

II.

Jelmahl betrachte ich mein Herr / daß uns etwas hie / wo wir ohne dich leben müssen / erhalten kan / so ist es die Einsambkeit / dieweil daselbst die Seel Ruh findet / bey dem der ihre Ruh ist. Und obschon vielmahl dieweil sie seiner mit aller Freyheit nicht geniessen kan / die Pein nur gemehret und verdoppiet wird; so machet doch die schwere Pein / die sie empfind / weil sie mit den Creaturen umbgehen / und mit ihrem Schöpffer allein zu handlen unterlassen muß / daß jene / für sie ein lautere Wollust ist. Was muß aber das seyn / O mein Gott / daß auch die Ruh / die Seel unruhig machet / die dir allein zugefallen begehret? O der mächtigen Lieb Gottes; O wie unterscheiden seynd deine Würckungen / von der Welt Liebe! diese mag keine Gesellschafft leyden / dieweil ihr gedunckt daß man sie dessen berauben werde / was sie besitzet. Die Lieb aber meines Gottes / je mehr sie weiß daß der Liebhaber seynd / je mehr sie zunimbt. Dahero auch ihre Frewd gemindert wird / wan sie siehet / daß nicht alle dieses Guts geniessen.

O du mein höchstes Gut / diß ist / das auch in den gröstẽ Frewden und Ergetzungen / die man bey dir hat / die Gedächtnuß schmertzet / weil ihrer so viel seynd / die dieser Wollüsten nicht begehren / und die dieselben in Ewigkeit verlieren werden. Dahero suchet die Seel allerhand Mittel / wie sie mehr Gesellschafft finden möge / und entrathet gern ihres Trosts / wan sie vermeynet / daß sie ein Ursach seyn könne / daß auch andere sich befleissen / dieses Trosts zu geniessen. Wäre es aber nicht besser / O du mein himmlischer Vatter / daß man diese Begierden unterliesse / biß zu der Zeit / wan die Seel nicht so vieler Frewden geniesset / und anjetzo sich die Seel gantz / in Geniessung deiner beschäfftigte. O JEsu / wie groß ist die Lieb / die du zu den Menschen-Kindern trägst; dan der gröste Dienst / den man dir thun kan / ist / daß man dich umb ihrentwegen / und umb ihres Nutzens willen verlasse / und alsdan besitzet man dich viel vollkommentlicher.

Dan

Dann obschon der Will / in seiner Frewd nicht so wol begnüget wird / so erfrewet sich doch die Seel in dem / daß sie dir hierdurch gefället / und siehet wol / daß alle Frewden auff Erden ungewiß seynd / ob sie schon etwann von dir herkommen so lang wir in diesem sterblichen Leben seynd / wan sie nicht mit der Liebe deß Nechsten vereyniget seynd. Wer denselben nicht liebet / der wird auch dich / mein Herr / nicht lieben / weil wir sehen mit wie viel Bluts / du die grosse Lieb bezeuget hast / die du zu den Kindern Adams trägst.

III.

WAnn ich O mein Gott / die jenige Glory betrachte / die du vor dieselben bereitet hast / die in Erfüllung deines Willens beständig verharren / und mit was grosser Müh und Schmertzen / dein Sohn dieselbe erworben hat / und wie übel wir dieselbe verdient hatten / und wie sehr billich es sey / daß man sich dieser so grossen Lieb nicht undanckbahr erzeige / die uns mit so grossem Unkosten gelehrt hat zulieben / so hat sich meine Seel hefftig darüber betrübet. Wie ists möglich / O Herr / daß dieses alles vergessen werde / und daß die sterblichen Menschen / deiner so gar vergessen seynd / wan sie dich beleydigen? O mein Erlöser / wie so gar vergessener Weiß vergessen sie ihrer selbst / da doch deine Gütigkeit so groß ist / daß du dich alsdann unser erinnerst / und wan wir fallen / und dich mit einem tödtlichen Streich zuverwunden begehren / so vergissestu dessen / und bietest uns die Hand wider / und munterst uns von einer so unheilbaren Unsinnigkeit wider auff / damit wir unsere Gesundheit wider suchen / und sie von dir begehren.

Gebenedeyet sey ein solcher Herr / gebenedeyet diese grosse Barmhertzigkeit / gelobet und gepreyset seyest in Ewigkeit / für ein so mitleydendes Erbarmen. O meine Seele / benedeye du allezeit diesen so grossen Gott. Wie ists möglich / daß man sich wider ihn könne auffleynen. Ach diejenigen die undanckbahr seynd / die verdammet die gröste der Gnaden selber. Herr Gott verbessere dues. O ihr Menschen-Kinder / wie lang werdet ihr eines harten Hertzen seyn / und euch darmit diesem sanfftmütigsten H. Jesu wider setzen; was ist das / wird vielleicht unsere Boßheit gegen ihm dawren können? nein / dan deß Menschen Leben vergehet / wie die Hew-Blumen / und wird dermahl eins der Sohn der Jungfrawen kommen / jenes erschröckliche Urtheil wieder sie zusprechen.

O mein allmächtiger Gott / weil du uns dan urtheln wirst / ob wir schon nicht wollen / warumb nehmen wir dan nicht in Acht / wie viel uns daran gelegen sey / daß wir dich für dieselbe Stund zufrieden halten? wer aber / wer wolte einen so gerechten Richter nicht haben? selig seynd / die sich in derselben erschröcklichen Stund mit dir erfrewen werden. O mein Gott und mein Herr /

einer den du vom Fall erhaben hast / und der erkennet hat / wie elendiglich er sich verlohren hab / eine sehr Kurtze Frewd dardurch zuerlangen / und der nunmehr entschlossen ist / dir allezeit zu gefallen / vermittelst deiner Hülff und Gnad / (dieweil du O höchstes Gut meiner Seelen / denen nicht mangelst die nach dir verlangen / auch nicht unterläst zu antworten / denen die dich ruffen) wie ists möglich O Herr / daß einer hernach leben könne / daß nicht sein Leben ein stättiges sterben sey / wan er sich erinnert / daß er ein so grosses Gut verlohren / als er gehabt hätte / wan er in der Unschuld verblieben were / die er nach der Tauff gehabt hat? das beste Leben das einer haben kan / ist ein stättiger Todt / bey solcher Empfindnuß.

Eine Seel aber / die dich inniglich liebet / wie kan die solches ertragen? aber wie thöricht fragte ich dich / O Herr / und scheinet als habe ich deiner grossen Wunder und Barmhertzigkeiten vergessen / und daß du umb der Sünder wegen / auff die Welt kommen bist / und uns mit so thewrem Werth erkaufft / und unsere falsche Frewden bezahlet hast / mit Außstehung so grawsamer Marter und Geißlung. Meine Blindheit hastu geheylet / da man deine Göttliche Augen verbunden / und meine Eytelkeit / mit der so grawsammen dörnenen Cronen.

O Herr / Herr / diß alles schmertzet einen nur mehr / der dich liebet; und tröstet mich allein / daß deine Barmhertzigkeit in Ewigkeit wird gepriesen werden / wan meine Boßheit wird kundbahr werden; und bey dem allen weiß ich nicht / ob diese Pein auffhören werde / biß das durch Anschawung deiner / alle Armseligkeiten dieses sterblichen Lebens sich enden werden.

IV

ES scheinet / O Herr / als werde meine Seel erquicket / wan sie die Frewd betracht / die sie haben wird / so sie durch deine Barmhertzigkeit dahin gelangen wird / da sie deiner geniesse. Ich wolte dir aber zuvor gerne dienen / dieweil sie dessen geniessen soll / was du ihr zu Dienst gewonnē hast. Was soll ich thun O mein Herr? was soll ich thun O mein Gott? ach wie spät haben sich meine Begierden entzündet / und wie zeitlich hastu angefangen O Herr / mich zugewinnen und zuruffen / damit ich mich dir gäntzlich ergeben thäte. Hastu vielleicht / O Herr / jemahl den Elenden verlassen oder einen armen Bettler abgewiesen / wann er zu dir hat nahen wollen? haben vielleicht deine grosse Wunder / und deine herrliche Werck / einiges Ziel und Maß? O mein GOtt / und deine Barmhertzigkeit / wiewol kanstu dieselben auch jetzt an deiner Magt erweisen; allmächtig bistu O grosser GOTT. Jetzt wird man abnemmen können / ob meine Seel sich selber verfehe / wann sie

sie die Zeit betrachtet / die sie verlohren hat / und wie du / O Herr / in eim Augenblick machen kanst / daß sie dieselbe wider gewinne. Es gedunckt mich eben / als fabele ich / dieweil man zusagen pflegt / daß die verlohrne Zeit nicht wider zugewinnen sey. Gebenedeyet sey mein Gott.

O Herr / deine grosse Macht bekenne ich; so du nun allmächtig bist / wie du es bist / was kan dann dem unmöglich seyn der alles vermag? wölle du nur O Herr / wölle du; dann ob ich schon elend bin / so glaub ich doch festiglich / daß du alles vermagst / was du wilst; und je grössere Wunderthaten ich von dir höre und betrachte / daß du noch mehr thun kanst / je mehr auch mein Glauben gestärcket wird / und je mit grösserer resolution glaub ich / daß du es thun werdest. Und was ist sich zuverwundern uber dem / daß der Almächtige thut? du weist wol O mein Gott / daß ich bey allen meinem Elend nie unterlassen hab / deine grosse Macht und Barmhertzigkeit zuerkennen. Laß mir diß gelten O Herr / darinnen ich dich nicht beleydiget hab. Gewinne wider / O mein Gott die verlohrne Zeit / durch Verleyhung deiner Gnad gegenwertig und ins künfftig / damit ich vor dir erscheine mit dem hochzeitlichen Kleyd / dann so du wilst / kanstu es thun.

V.

O Mein Herr / wie darff ich von dir Gnaden begehren / die ich dir so übel gedienet / und das jenige was du mir geben / so übel gewust hab zubewahren? was kan man der jenigen zuvertrawen / die so offt zur Verrätherin ist worden? was soll ich dann thun / O Trost der Trostlosen / und Helffer deren / die von dir begehren geholffen zuwerden; were es vielleicht besser / daß ich still schwige mit meinen Nöhten / und erwartete biß du denselben abhelffest? nein gewißlich / dann du / O mein Herr / und meine Freude / (der du wol wustest wie vielfältig dieselben seyn würden / und was für eine Erleichterung es uns bringet / wann wir sie erzehlen /) befihlest daß wir dich bitten sollen / und verheissest daß du nicht unterlassen werdest zu geben. Bißweilen erinnere ich mich der Klag der heiligen Marthæ / welche sich nicht allein uber ihre Schwester beklagte / sondern wie ich vor gewiß halte / so empfunde sie am meisten / weil sie gedunckte / daß du / O Herr / an ihrer Müh kein Mitleyden hattest / und wenig darnach fragest / daß sie bey dir verbleiben möchte.

Vielleicht gedachte sie / du trügest keine so grosse Lieb zu ihr / als wie zu ihrer Schwester / welches sie vielleicht mehr empfunden wird haben / als deine auffzuwarten / den sie so hefftig liebte / (dieweil die Lieb macht daß man die Arbeit für Wollüst halte; Welches auch wol darauß abzunehmen / weil sie nichts

zu ihrer Schwester sagt / sondern ihre gantze Klag bey dir Herr fürbringt / dan die Lieb machte sie so keck / daß sie zu dir dorffte sagen / du trügest keine Sorg für sie. So mercket man auch auß der Antwort wol / daß ihr Begehren daher entstehet / wie ich gesagt hab / dan die Lieb ists allein / die allen Dingen Krafft gibt / und ist hoch vonnöhten daß dieselbe also groß sey / daß sie von keinem Ding am lieben verhindert werde. wie können wir aber / O mein Gott / zu einer solchen Lieb gelangen / die so beschaffen sey / wie der Geliebte werth ist / so die Lieb die du zu mir trägst / die meinige nicht mit ihr vereiniget ? soll ich mich mit diesem heiligen Weib beklagen ? ach ich hab dessen gantz keine Ursach / dieweil ich in meinem Gott / allezeit / allezeit viel grössere und herrlichere Anzeigungen der Lieb gesehen / als ich gewust hab zubitten oder zubegehren. So ich mich nicht beklage / daß mich deine Gütigkeit so viel und lang übertragen hat / so hab ich über nichts zuklagen.

Was kan doch eine so elende Creatur / als wie ich bin / von dir begehren / daß du mir es gebest / O mein GOtt / damit ich es dir / mit dem Heiligen Augustino wieder gebe / umb etwas von dem vielen / daß ich dir schuldig bin / damit abzuzahlen ? nemblich daß du dich erinnern wollest / daß ich dein Geschöpff bin / und daß ich erkennen möge / wer mein Schöpffer sey / damit ich ihn liebe.

VII.

O Meine Frewde / und HErr über alles was erschaffen ist / und mein Gott / wie lang muß ich noch warten / biß ich deiner Gegenwart ansichtig werde ? was für ein Mittel verschaffestu deren / die so wenig Mittel auff Erden findet / dardurch sie zu einiger Ruh / ausser dir gelangen möge ? O wie ein langes Leben ! O wie ein schmertzliches Leben ! O leben / darin man nicht lebet ! O wol eine einsame Einsambkeit / ohne alle Hülff ! wan dan O HErr / wan / wie lang noch ? was soll ich anfangen / O mein höchstes Gut / was soll ich thun ? soll ich vielleicht begehren / nicht nach dir zuverlangen ? O mein Gott und mein Schöpffer / du verwundest / und reichest keine Artzney darzu / du verwundest / und man siehet keine Wunden ? du ertödtest und verlässest einen nur lebendiger ; du thust in Summa O Herr / was dir gefälle / als der du allmächtig bist.

Wilstu dan O mein Gott / daß ein so verächtlicher Wurm / solche wiederwärtige Ding leyde ? so seye es dan O mein Gott / weil du es haben wilst / dieweil ich nichts begehr / als dich zu lieben. Aber ach / ach / mein Schöpffer / der grösse Schmertzen zwinget mich zuklagen / und zusagen / dar für doch kein Hülff noch Mittel ist / biß es dir gefalle. Diese so gefangene Seel / verlanget nach ihres

ihrer Freyheit / da sie doch nicht im geringsten / das jenige zu überschreiten begehrt / was dir beliebet. Laß dir belieben / O meine Glory / daß ihre Pein zunehme / oder hülff derselben gäntzlich ab. O Todt / O Todt / ich weiß nicht wer dich förchte / weil in dir das Leben bestehet. Wer wolt sich aber nicht forchten / der ein Theil seines Lebens zugebracht / ohne das er seinen Gott geliebet habe? und weil ich dieselbe bin / was bitte ich dan? was begehre ich? vielleicht die wolverdiendte Straff meiner Missethaten? lasse du es nicht zu / O mein höchstes Gut / dieweil dir meine Erlösung viel gekostet hat. O meine Seele / lasse du den Willen deines Gottes geschehen / dan das ist dein Nutz. Diene ihm und hoffe auff seine Barmhertzigkeit / der wird deiner Pein abhelffen / wan die Buß für deine Sünden / einige Verzeyhung derselben verdienet wird haben. Begehre der Frewd nicht / ohne Leyden. O du mein wahrer Herr und König / auch in diesem bin ich nicht geschickt / wan mir nicht deine Göttliche Hand und grosse Macht beystehet / dan mit derselben werde ich alles können.

VII.

O Meine Hoffnung / mein Vatter / mein Schöpffer / mein wahrer Herr und Bruder / wan ich bedencke das du sprichst / deine Lust und Frewde sey mit den Menschen-Kindern / so erfrewet sich meine Seel sehr darüber. O Herr Himmels und der Erden / was für Wort seynd dieses / damit kein einziger Sünder verzage. Mangelt dir vielleicht O Herr / mit dem du dich ergötzen köntest / daß du einem so stinckenden Wurm nachgehest / als wie ich bin? jene Stimm die gehört wurde / bey der Tauff am Jordan sagte / daß du deinen Wollgefallen habest an deinem Sohn; sollen wir dan O Herr / alle demselben gleich seyn? O wol ein überauß grosse Barmhertzigkeit / was für eine Gnad / die wir so gar nicht können verschulden. Und daß gleichwol wir sterbliche Menschen / alles dessen vergessen? erinnere du dich mein Gott / dieses so grossen Elends / und siehe an unsere Schwachheit / dieweil dir alle Ding bewust. O meine Seel / erwege was für eine grosse Wollust und grosse Lieb / der Himmlische Vatter hab / in der Erkantnuß seines Sohns / und der Sohn in der Erkantnuß seines Vatters / und die Brunst / durch welche sich der H. Geist mit ihnen vereiniget; was massen auch keine Persohn / von dieser Lieb und Erkantnuß sich absonderen kan / dieweil sie ein Wesen seynd.

Diese hochheilige Persohnen erkennen einander / lieben einander / und ergetzen sich eine mit der andern. Was bedarff es dan meiner Liebe / warzu begehrstu derselben mein Gott / was gewinnestu dardurch? O gebenedeyet seystu /

O gebenedeyet seyst du mein Gott in Ewigkeit. Und müssen dich alle Ding loben ohne End / dieweil in dir kein End seyn kan. Erfrewe dich meine Seele / dieweil jemand ist / der deinen Gott liebet / wie er würdig ist. Erfrewe dich / dieweil jemand ist / der seine Gütigkeit und Macht erkennet. Dancke ihm / daß er uns auff Erden einen geben hat / der ihn also erkennet / als da ist sein Eingebohrner Sohn. Unter dessen Schutz kanstu dich hinzunahen / und ihn bitten / daß weil je seine Majestät / seine Frewde mit dir hat / daß er verschaffen wölle / daß alle Ding die auff Erden seynd / nicht genugsamb seyen / dich darvor abzuhalten / daß du deine Frewd und Ergetzung habest an der Großheit deines Gottes / und in Erwegung / wie würdig er sey geliebt und gelobt zuwerden; und daß er dir verhelffen wölle / damit du auch nur im geringsten eine Ursach seyn mögest / daß sein Nahme gebenedeyet werde / und daß du mit Warheit sagen könnest / meine Seel machet groß und lobet den Herrn.

VIII.

O HErr mein Gott / wie hastu Wort deß Lebens / darinnen alle sterbliche Menschen finden können / was sie begehren / wann wir es nur suchen wollten. Aber was wunder ists / mein Gott / daß wir deiner Wort vergessen / bey der Thorheit und Schwacheit / so unsere böse Thaten verursachen? O mein Gott / O Gott / O Gott / Schöpffer aller erschaffenen Ding; und was ist das / was du erschaffen hast / so du O Herr noch noch mehr erschaffen wolltest? gantz allmächtig bist du / und unbegreifflich seynd deine Werck. So verschaffe dann O Herr / daß deine Wort / von meinen Gedancken nicht abweichen. Du sprichst: Kompt her zu mir alle die jhr mühselig und beladen seyt / ich wil euch erquicken. Was wollen wir mehr O Herr? was begehren wir? was suchen wir? warumb gerahten die Weltmenschen ins verderben / als weil sie Ruh suchen? behüte Gott / behüte Gott / was ist diß O HErr? O was für ein Jammer / O was für eine grosse Blindheit / daß wir sie suchen / darinnen doch unmöglich ist sie zufinden. erbarme dich O Erschöpffer / uber diese deine Geschöpffe; siehe wir verstehen uns selber nicht / wissen auch nicht was wir verlangen / und bedencken nicht was wir bitten.

Theile uns Liecht mit / O HErr; nimb war / daß es uns mehr vonnöhten ist / als jenem der Blind von Mutter Leib war / dann derselbe verlangte das Liecht zusehen / und konte nicht; jetzt aber O Herr / begehrt man es nicht zusehen. O wie ein unheylbare Kranckheit. Hie O Herr / muß sich deine Macht sehen lassen / hie muß sich deine Barmhertzigkeit erzeigen. O wie eine schwere sach begehre ich von dir / du meins warhafter Gott / daß du den lieben solt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

last/der dich nicht liebet; daß du dem auffrihm sollest/ der dich nicht ruffet; daß du den heylen sollest/der gern kranck seyn wil/und der Kranckheit selbsten nachgehet. Du sagst O HErr/ du kommest die Sünder zusuchen; dieses seynd O Herr/die recht wahren Sünder; siehe nicht an unsere Blindheit/ O mein Gott/sondern das häufftige Blut/das dein Sohn für uns vergossen hat. Lasse diene Barmhertzigkeit herfürleuchten/ bey solcher grossen Boßheit. Siehe O Herr/ wir seynd deine Werck/laß uns deine Güte und Barmhertzigkeit behülfflich seyn.

O holdseliger und liebreichster Herr meiner Seelen/ du sprichst auch: kompt her zu mir alle die ihr durstig seyt/ich wil euch zutrincken geben. Wie kan dann der nicht grosser Durst haben/ der da brennet in lebendigen Flammen der Begierden dieser elenden irrdischen Dinge? deß Wassers ist hochvonnöhten/damit er nicht gar darinnen verzehret werde. Ich weiß aber wol/ O Herr/daß du es auß lauter Gütigkeit geben wirst/ dan du selber sagst es/ deine Wort können nicht fehlen. Wan sie aber auß Gewonheit in solcher Flamm zuleben/und weil sie darinn aufferzogen seynd/das Fewr nicht fühlen/ und auß Unachtsambkeit ihre grosse Noth nicht bedencken/was Rath/O mein Gott; du bist in die Welt kommen/ solchen schweren Nöthen abzuhelffen; so mache dann ein Anfang; in den schwersten Dingen/ must du deine Gütigkeit sehen lassen: Sihe/O mein Gott/daß deine Feind sehr zunehmen/ und erbarme dich über die jenigen/die sich selbsten nicht erbarmen; und weil sie je ihr Unheyl in einen solchen Stand gebracht hat/daß sie zu dir nicht kommen wollen/ so komme du zu ihnen/ O mein Gott; diß bitte ich von dir in ihrem Nahmen/ dan ich weiß/ wann sie es verstehen und wider zu sich kommen werden/ und anfangen werden deiner zugenieſſen/so werden sie von Todten wider aufferstehen. O du Leben/daß allen das Leben mittheilet/ versage mir dieses süsseste Wasser nicht/ daß du denen verspriehst/die es begehren.

Siehe ich begehre es/ O Herr/und bitte darumb/ und komme zu dir; verbirge dich nicht vor mir/ O Herr/ dieweil dir meine Noth bewust ist/ und daß diß die wahre Artzney ist/für eine Seel die gegen dir verwundet ist. O Herr/ wie so viellerley Fewr hat es in diesem Leben; ach wie billich leben wir in aller Forcht. Etliche verzehren die Seel/ andere reinigen dieselbe/ damit sie leben möge/ in ewiger Nieſſung deiner. O ihr lebendigen Quellen/ der Wunden meines Gottes/ wie stettig werdet ihr flieſſen/ mit grossem Uberfluß zu unserer Unterhaltung/ und wie sicher wird der wandlen in allen Gefahren dieses elenden Lebens/der sich befleissen wird mit diesem Göttlichen Tranck zu ernehren.

X.

O Gott meiner Seelen / wie hefftig eylen wir dich zubeleydigen/ und wie viel sehrer eylestu/ uns zu Verzeyhen? was ist doch die Ursach/O Herr/ einer so thörichten Vermessenheit? ists vielleicht/ weil wir deine grosse Barmhertzigkeit schon erkant haben/ und darbey vergessen/ daß deine Gerechtigkeit auch gerecht sey. Schmertzen deß Todts haben mich umbringet/ ach/ ach/ wie ein schweres Ding ist die Sünde/ die genug gewesen Gott mit so grossem schmertzen zu ödten; und wie umbringet bistu/ O mein Gott/ mit denselben; wo kanstu hingegen/ daß sie dich nicht peinigen? von allen Seyten verwunden dich die Menschen/ O Christen/ jetzt ist zeit/ daß ihr ewren König beschützet /und jhm Gesellschafft leistet/ in so grosser Einsambkeit/ dieweil wenig seiner Unterthanen bey ihm verblieben seynd/ die Menge aber deren/ die dem Lucifer anhangen/ ist groß/ Und daß noch ärger ist/ so erzeigen sie sich ausserlich als Freunde/ heimblich aber verrathen und verkauffen sie ihn; fast niemand wird gefunden/ dem man vertrawen dörffe.

O du warhaffter Freund/ wie übel vergilt dir der/ der dich verrathen thut. O ihr/ die ihr wahre Christen seyt/ helffet ewrem Herrn weynen/ dann jene erbarmliche Zähren vergiesset er nicht allein/ wegen deß verstorbenen Lazari/ sondern auch wegen deren/ die da nicht auffer stehen wollen/ ob schon seine Göttliche Mayt. jhnen starck zuruffet. O du mein höchstes Gut/ wie gegenwertig waren dir damahls meine Missethaten/ die ich wieder dich begangen hab. Laß sie O Herr einmahl ein End haben/ laß sie ein End haben/ und aller Menschen Sünden. Erwecke diese Todten/ laß deine Stimm/ O Herr/ also kräfftig seyn/ daß ob sie schon das Leben nicht begehren/ du jhnen solches gleichwol ertheilest/ damit sie hernach/ O mein Gott/ sich auß der tieffe jhrer Wollüsten erheben mögen Lazarus hat von dir nicht begehret/ daß du ihn erwecken solteste auff das anhalten einer Sünderin hastu es gethan. Siehe hie ist auch eine/ O mein Gott/ und viel ein grössere/ laß deine Barmhertzigkeit herfür glantzen/ diß bitte ich (wiewol ich elend bin) von dir/ an statt deren die es von dir nicht begehren wollen.

Du weist wol/ O mein König/ wie sehr mich quelet/ daß ich sie also vergiß sensehe/ aller der grossen Pein und Qual/ die sie in Ewigkeit werden leyden müssen/ so sie nicht wider zu dir umbkehren. O ihr/ die ihr zu allen Wollüsten/ Freuden und Ergötzlichkeiten gewohnet seyt/ und allezeit ewren eygnen Willen zuthun/ erbarmet euch uber euch selbsten; gedenckt daß ihr ewig/ ewig/ ohne alles End/ den höllischen Furien werdet underworffen seyn müssen; sehet/ sehet zu/ daß euch jetz der einige Richter/ der euch verdammen wird bittet/ und daß

für

jhr nicht einen einzigen Augenblick / ewres Lebens versichert seyt. Warumb wollet ihr nicht ewig Leben? Oder härtigkeit der Hertzen der Menschen; erweiche sie deine unendliche Gütigkeit / O mein Gott.

XI.

O Behüte Gott / behüte Gott / was für eine grosse Pein ist es für mich / wann ich bedencke / was eine Seel empfinden werde / die hie allezeit wol gehalten / geliebt / bedient / hochgeachtet und stattlich tractirt ist worden / wann sie alsobalt nach jhrem Todt sich ewiglich verlohren wird sehen / und klar erkennen wird / daß es nimmermehr kein End haben wird; dann alda wird nicht helffen / daß sie an das jenige / was der Glaub lehret / nicht gedencken wolle / wie sie hie gethan hat / und wann sie sehen wird / daß man sie darvon wegreissen wird / welches sie gedunckt wird / daß sie es noch nicht angefangen hab zugenieſſen; (und zwar billch / dann alles mit dem Leben ein End nimbt / ist nur ein Blaser /) und sich umbgeben sehen wird / mit jener scheußlichen / grawsamen und unbarmhertzigen Gesellschafft / mit welcher sie allezeit wird leyden müſſen; versencke in den stinckenden Pful / voller Schlangen / auß welchen mehr beiſſen wird / welche mehr beiſſen kan / in jener so elenden Finsternuß wo sie nichts sehen werden / als was sie peinigen und quelen wird / ohne alles Liecht / als nur von einer dunckelen Flammen.

O wie schlecht wird diß mit Worten beschrieben / gegen dem / wie es an jhm selber ist. O Herr wer hat so viel Koths in die Augen dieser Seelen gestrewet / daß sie diß nicht gesehen hat / biß sie sich darinnen befindet? O Herr wer hat jhr Ohren so verstopffet / daß sie nicht gehöret / wann jhr dieſes so offt ist gesagt worden / und von der Ewigkeit dieser Pein? O wol ein Leben / das sich nimmermehr enden wird! O Pein ohne End / O Pein ohne End! wie förchten sich die jenigen nicht darfür / die sich förchten in einem harten Beth zuschlaffen / damit sie jhrem Leib nicht weh thun? O Herr mein Gott / ich beweine die jenige Zeit / da ich diß nicht erkente. Und weil du weist / mein Gott / wie sehr mich schmertzet / daß ich jhrer so sehr viel sehe / die diß nicht verstehen wollen; laß auffs wenigste einen / O Herr / nur einen von dir Liecht erlangen / darfür ich dich jetzt bitte / dan das würde machen / daß jhrer viel erleuchtet würden. Nicht umb meinetwegen / O Herr / dann ich es nicht verdienet habe / sondern durch die Verdienſt deines Sohns; siehe an / O Herr / seine Wunden / und weil er denjenigen verziehen hat / die jhm dieſelbe gemacht haben / so verzeyhe du uns auch.

XII.

O Mein Gott / und meine wahre Stärcke / was ist das / O Herr / daß wir zu allen Dingen träg seynd / auſſer was wieder dich ist? hierzu wenden die Kinder Adams alle jhre Kräfften an. Und wann die Vernunfft nicht alſo

Blind were/ so würden aller Menschen kräffte zusammen nicht genug seyn/ daß sie wieder ihren Schöpffer/ die Waffen dörfften in die Händ nehmen/ und so einen stättigen Krieg führen/ wieder den/ der sie in einem Augenblick/ in den Abgrund vertieffen kan. Dieweil aber die Vernufft verblendet ist/ dahero seynd sie gleich den Wahnwitzigen/ die den Todt selber suchen/ dieweil sie ihnen einbilden/ das Leben dardurch zugewinnen; in summa als unvernufftige Leuth. Was können wir mit ihnen anfangen/ O mein Gott/ die mit dieser thörichten Kranckheit behafft seynd? man sagt von den Unsinnigen/ daß sie die Kranckheit selbsten sehr starck mache; also gehets auch mit denen/ die von Gott abweichen; ein schwaches Volck ist es/ deren gantzes wüten nur wieder dich ist/ der du ihnen so viel Guts thust.

O Weißheit/ die nicht kan begriffen werden/ wiewol vonnöhten war alle die jenige Lieb/ die du zu deinen Creaturen trägst/ damit du ihren so grossen Unverstand erdulden und warten möchtest/ biß wir Heyl würden/ und damit du unsere Gesundheit durch allerhand Mittel und Artzneyen procuriren/ und verschaffen möchtest. Sehr verwundert mich/ wann ich bedencke/ daß es an Kräfften manglet/ wann man sich in einer geringen Sach uberwinden soll/ und daß die menschen sich selbsten für gewiß dahin bereden/ als können sie es nicht thun/ ob sie sich schon gern von einer Gelegenheit enziehen/ oder von einer Gefahr absondern wolten/ darinnen sie die Seel verlihren; hergegen aber haben wir Stärck und Hertz genug/ wieder eine so grosse Majestät uns auffzulehnen/ als wie du bist. Was ist das/ O mein höchstes Gut? was ist das; wer gibt ihnen solche Stärcke? vielleicht der Hauptman oder Führer dem sie folgen in diesen Streitt wieder dich? ist er dann nicht dein Knecht/ und zum ewigen Feuer verdampt/ warumb erhebt er sich dan wider dich? wie kan ein Uberwundener so hertzt machen? wie folgen sie einem so Armen nach/ der von den himmlischen Reichthumben verstossen ist worden? was kan der geben/ der für sich selbsten nichts hat/ als lauter Elend und Unheyl? was ist das/ O mein Schöpffer/ von wannen kombt solche Stärcke wieder dich/ und solche Träghelt wider den Teuffel? und wann schon were/ daß du/ O mein Fürst/ den deinigen nicht so viel Gnaden ertheiletest; ob wir auch schon diesem Fürsten der Finsternüs etwas schuldig weren/ würde es sich dannoch nicht schicken/ wegen dessen daß du uns in Ewigkeit vorbereitet hast/ und weil man wol sihet/ daß alle seine Versprechen und Verheissungen/ falsch und betrüglich seynd.

Was hat der mit uns zuschaffen/ der sich wieder dich auffgelehnet hat? O wie ein grosse Blindheit/ mein Gott! O wie ein grösse Undanckbarkeit/ mein König! O wie eine unheilbahre Thorheit/ daß wir dem bösen Feind/ mit den wenigen dienen dags du uns/ mein Gott/ geben hast! daß wir gröblohnung so grosse

grossen Lieb die du zu uns trägst / den jenigen lieben / der dich also hasset / und in Ewigkeit hassen wird! daß wir für das Blut / das du für uns vergossen hast / und für die Streich und grossen Schmertzen die du außgestanden hast / und die grausamme Marter die du gelitten hast / anstatt daß wir deines himmlischen Vatters Ehr rächen solten / wegen der grossen Schmach die deinem Sohn angethan worden / (weilen je du selber der Rach nicht begehrest / und alles verziehen hast /) so erwehlen wir uns die jenigen zu Gesellen und Freunden / die ihn also tractirt haben; dann weil wir demselben höllischen Führer nachfolgen / so folget klar / daß wir eins mit jhnen seynd und in jhrer Gesellschafft ewig leben müssen / so nicht deine Gütigkeit uns hilfft / daß wir wider zu Sinnen kommen / und uns das vorige verzeyhet / kehret umb / gehet wider in euch / O ihr Menschen; sehet ewren König an / dann jetzt werdet jhr ihn sanfftmütig finden.

Es nehme nunmehr solche grosse Boßheit ein End / wendet ewren Grimm und Stärcke wieder den / der euch bekrieget / und euch ewres Erbtheils berauben wil. Gehet in euch / gehet in euch / thut die Augen auff / und bittet mit lauter Stimm und Zähren / umb Liecht bey dem / der die Welt erleuchtet hat. Besinnet euch umb Gottes Willen / und wisset / daß ihr mit allen ewren Kräfften den zu tödten suchet / welcher sein Leben verlohren / damit er euch das Leben ertheilen möchte; nehmet war / daß er der jenige ist / der euch vor ewren Feinden beschützet. Und so euch diß alles nicht genug ist / so begnüge euch zuwissen / daß jhr wieder seine Macht doch nichts richten könnet / und über kurtz oder lang / solche Schmach und Vermessenheit / mit ewigen Fewr werdet zahlen müssen.

Thut jhrs vielleicht / dieweil ihr diese Majestät / von der Lieb die er gegen uns träget / gebunden und verhafftet sehet? was thäten aber die jhn getödtet anders / als daß / nach dem sie jhn gebunden / auch Streich und Wunden geben haben? O mein Gott wie leydest du doch für die / die mit deiner Pein so wenig Mitleyden haben? es wird einmahl die Zeit kommen / O Herr / wo sich deine Gerechtigkeit wird sehen lassen und erzeigen / ob sie der Barmhertzigkeit gleich sey. Sehet zu / O Christen / lasset uns wol bedencken / dann wir doch nimmermehr genugsamb erkennen können / was wir Gott unserm Herrn schuldig seynd / weder die grösse seiner Barmhertzigkeiten. So nun seine Gerechtigkeit eben so groß ist / weh / weh / wie wird es denen gehen / die da verdienet haben / daß dieselbe an jhnen erwiesen werde / und erscheine.

XIII.

O Ihr Seelen die jhr nunmehr ohne alle Forcht ewrer Frewd geniesset / und stättig in dem Lob meines Gottes vertieffet seyt / wie selig ist ewer Loß; wie billiche Ursach habt ihr / euch stätts in seinem Lob auffzuhalten; und wie neydig ist euch meine Seel / daß ihr allbereit frey seyt von dem

Schmertzen/ den die so schweren Sünden verursachen / welche bey diesen unglückseligen Zeiten/wieder meinen Gott begangen werden/und wann ich so grosse Undanckbarkeit sehe/ daß man nicht in acht nehmen wil die grosse Zahl der Seelen die der böse Feind hinwegnimbt! O ihr glückselige Seelen deß Himmels/ kompt unserm Elend zu hilff/ und seyt unsere Fürsprecher bey der Göttlichen Barmhertzigkeit/damit sie uns auch etwas von ewrer Frewd verleyhen/und von der klaren erkantnuß die ihr habt/uns auch mittheilen wolle. Gib du uns/O mein Gott zuerkennen/ was das jenige sey das denen gegeben wird/die da ritterlich kämpffen/in dem Traum dieses elenden Lebens. Erlanget uns O ihr verklärten Seelen/daß wir die Frewd erkennen mögen/ die ihr empfindet/wann ihr sehet/ daß ewre Frewd ewig dawren werde/ und wie ein ergetzliches Dinges sey daß ihr gewiß wisset / daß dieselbe sich nicht enden werde.

Ach uns Armselige/ mein Herr/ dieweil wir es wol wissen und glauben/ allein wegen der bösen Gewonheit/ diese Warheiten/ nit zubetrachten/seynd dieselben in unserer Seelen also frembd/ daß man sie weder erkennet/ noch zuerkennen begehret. O wie ein eygennütziges Volck / daß seines Trosts und Wollustens also begierig ist/daß weil es nicht eine kurtze Zeit warten wil / damit es derselben also häuffig geniessen möge / weil es nicht ein Jahr / weil es nicht einen Tag/ weil es nicht eine Stundlang warten wil/ (und vielleicht nicht mehr als ein Augenbleck) alles verliehret / damit sie dieser Armseligkeit geniessen mögen/ die sie gegenwärtig sehen. Ach/ach/ach/ wie wenig trawen wir dir ; O Herr? wie viel grössere Reichthumb und Schätz hastu uns vertrawet / sinthemal du uns drey und dreyssig Jahr / voller grosser Schmertzen / und darauff einen so unmenschlichen und erbärmlichen Todt geschenckt hast / ja deinen Sohn selbst und diß so viel Jahr zuvor/ ehe wir gebohren worden ; und ob du schon wustest/ daß wir dir es nicht vergelten würden/ hastu gleichwol nicht unterlassen wollen uns einen so unsäglichen Schätz zu vertrawen/ damit es an dir nicht manglete/ wir mit diesem Schatz / durch Wucher bey dienem gütigsten Vatter erwerben könten. O ihr glückseligen Seelen / die ihr euch denselben so wol habt wissen zu Nutz machen/und eine so ergötzliche / und stättswehrende Erbschafft / zuerkaufen / mit diesem so köstlichen Werth; sagt uns / wie habt ihr mit denselben ein solches Gut erworben / daß so gar ohne Ende ist? helffet uns/weil ihr so nahe bey dem Brunnen seyt; schöpffet Wasser für uns / die wir hie vor Durst verschmachten.

XIV.

O du mein wahrer HErr und Gott/ wer dich nicht kennet/ der liebet dich nicht. O wie eine grosse Warheit ist dieses! Aber weh/ weh/ O Herr denen/ die dich nicht begehren zuerkennen. Ein erschröckliches Ding ist die

die sind deß Todts; aber ach / ach mein Schöpffer / wie grawsamb wird der Tag seyn / an welchem deine Gerechtigkeit soll erwiesen werden? ich betrachte vielmahl O mein Erlöser / wie lieblich und ergetzlich du deine Augen blicken läst / gegen die welche dich lieben / und die du O mein höchstes Gut / mit Lieb wilst ansehen; dann ein einziger solcher süsser Anblick / gegen denen Seelen die du dir für eygen erwehlet hast / gedunckt mich / sey eine genugsame Belohnung / für vieler Jahren Dienst. Ach Gott / wie übel kan man diß zu verstehen geben / ausser denen / die schon versucht haben / wie süß der Herr sey.

O ihr Christen / ihr Christen / sehet an die Bruderschafft / die ihr mit diesem grossen Gott habt / und erkennet dieselbe / und achtet sie nicht gering; dann gleich wie dieser Anblick / seinen Liebhabern angenehm ist / also erschröcklich / und mit grawsamer Furyerzeigt er sich seinen Verfolgern. Ach daß wir nicht erkennen / daß die Sünd ein Kampff und Feldschlacht sey wieder Gott / von allen unsern Sinnen und Seelen Kräfften; wer nur mehr kan / der erdenckt mehr Verrähtereyen wider seinen König. Du weist wol / O mein Herr / daß ich mir offtmahl Forcht eingejagt hab / wann ich gedacht hab / ob ich vielleicht dein Göttliches Angesicht / an jenem erschröcklichen Tag deß jüngsten Gerichts wieder mich ergrimmet sehen werde / als alle Pein und Furien der Höllen / die mir fürkamen; und daß ich dich bahte / daß mich deine Barmhertzigkeit vor einem so jämmerlichen Ding behüten wolle / wie ich dannoch darumb bitte / O Herr. Was kan mir auff Erden wiederfahren / daß hier mit zuvergleichen seye? das gute begehre ich miteinander beysammen / mein Gott / erlöse du mich von einer so grossen Trübsal. Lasse mich O mein Gott / lasse mich so grosser Schönheit im Frieden geniessen. Dein Vatter hat dich uns gegeben / lasse nicht zu / O mein Herr / daß ich diß so köstliche Kleynod verliere.

Ich bekenne es / O Himmlischer Vatter / daß ich dasselbe übel verwahret / jedoch ist der Sach noch wol zuhelffen / O Herr / noch zuhelffen ist ihr / so lang wir in diesem Elend leben. O ihr Brüder / ihr Brüder / und Kinder dieses Gottes / lasset uns bemühen / lasset uns bemühen / dieweil ihr wisset / was seine Majestät spricht / daß wann wir uns erinnern werden / daß wir ihn beleydiget haben / so wölle er sich unserer Sünden und Missethaten / nicht mehr erinnern. O wie eine Gütigkeit ohne alle Maß: was wollen wir mehr? ist vielleicht jemand der sich schämen würde / so viel zubegehren? jetzt ist Zeit anzunehmen / was uns dieser gütige Herr / und unser Gott anbietet / dieweil er Freundschafft suchet. Wer will sie denne abschlagen / der sich nicht geweigert hat / all sein Blut zuvergiessen / und sein Leben umb unsertwegen zuverlieren. Sehet / was er begehret / das ist nits / und gereichet zu unserm grossen Nutzen / daß wir es thun. Behüte Gott / O Herr / was für eine Hartnäckigkeit / O was für eine Thorheit / und Blindheit ist dieses; wann

wir sonst das geringste verlieren / etwan eine Nadel/oder einen Vogel/ so uns mehr nicht dienet/als daß es uns ein wenig erlustige/ wann wir ihn sehen durch die Lufft fliegen/so thut es uns weh; und solte uns nicht schmertzen/ diesen mächtigen Adler der Göttlichen Majestät zuverlieren und ein Königreich/ dessen Ergetzlichkeit ohne Ende ist? was ist das? was ist das? ich kan es nicht fassen. Hilff du/O mein GOtt/ so grosser Thorheit und Blindheit.

XV.

WEh mir/O Herr/ weh mir wie sehr lang ist dieses Elend/ und wie mit grosser Pein wird solches ubrstanden/ vor Verlangen nach meinem Gott! O Herr / was solt eine Seel anfangen/ die in dieser Gefängnuß verschlossen ist? O Jesu/ wie lang ist deß Menschen Leben/ ob man schon sagt daß es kurtz sey! kurtz ist es/ O mein Gott/umb darmit ein Leben zugewinnen/ daß sich nicht kan enden; aber sehr lang für eine Seel/ die sich verlanget in der Gegenwart ihres Gottes zubefinden. Was Rath gibstu zu diesem Leyden? da ist kein Rth für/ als wann man umb deinetwegen etwas leydet. O du süsse Ruh/ der Liebhaber meines Gottes/ ermangele der jenigen nicht die dich liebet/ dan durch dich muß wachsen und gelindert werden die Pein / die der gliebte verursachet / in einer Seelen die nach ihm verlanget.

Dir / O Herr/ verlange ich zugefallen und dich zuer frewen; meine Freud aber / weiß ich wol/ bestehet in keinem Ding/ darüber sich die sterblichen Menschen erfrewen. Weil nun dem also ist/so wirstu mein Begehren nicht straffen; siehe O Herr/ hie bin ich / so es vonnöhten ist/ daß ich lebe/ dir dardurch einen Dienst zuthun/ alle Müh und Arbeit die mir auff Erden zustehen können/ weigere ich mich nicht außzustehen / wie dein Liebhaber der H. Martinus sagte. Aber weh mir / weh mir/ O Herr / er hatte die Werck darbey/ und ich allein die Wort/dieweil ich zu mehr nicht nutz bin. So laß dann/O mein Gott/ meine Begierden vor deinem Göttlichen Angesicht gelten / und siehe nicht an meine wenige Verdienst. Verleyhe daß wir alle würdig seyn dich zulieben / O Herr und weil wir je leben sollen/ daß wir von deinetwegen leben/ und laß unsere Begierden und eygenen Nutzen einmahl ein End nehmen. Waß kan man für einen grösseren Gewin haben/ als daß man dir gefalle? O du mein Begnügen und mein Gott/ was sol ich doch thun / daß ich dich begnügen möge? armseelig seynd meine Dienste/wann ich ihrer schon viel thäte für meinen Gott. Warum soll ich dann lenger in diesem armseligen Elend verbleiben? damit nemlich der Will deß Herrn geschehe.

Was könte für ein grösserer Gewin seyn? O meine Seele/warte auff/warte auff/dan du weist nit wan der Tag oder die Stund kommen wird. Wache sorgfältig/ dan alles vergehet in kurtzer Zeit/ob schon dein Verlangen das gewünschte zuer-

erlangen

felhafftig

schafftig und die kurtze Zeit lang machet. Sihe/ jemehr du kämpffen wirst/ jemehr du die Lieb erzeigen wirst/ die du zu deinem Gott trägest/ und jemehr du dich mit deinem Gott hernach erfrewen wirst/ mit Lust und Freuden/ die kein End haben kan.

XVI.

O Du mein wahrer Gott und Herr/ ein grosser Trost ist es/ für eine Seel welche die Einsambkeit schmertzet/ weil sie von dir muß abgesondert sein/ wann sie siehet daß du an allen Orthen bist. Wann aber die Inbrunst der Lieb/ und die hefftigen Anriel dieser Pein zunehmen/ was hilfft das/ O mein Gott? der Verstand wird alsdan verwirret/ und die Vernufft verbirgt sich/ diese Warheit zuerkennen/ also daß man diß nicht fassen noch erkennen kan; allein erkennet man/ daß man von dir abgesondert ist/ und darfür ist kein Mittel. Dann ein Hertz das sehr liebet/ nimbt weder Rath noch Trost an/ als nur von dem/ der es verwundet hat/ dann von demselben hoffet sie sol ihrer Pein geholffen werden. Wann du wilst O Herr/ so heylestu die Wunden bald/ die du gemacht hast? ja es ist auch kein andere Gesundheit noch Frend zugewarten/ als die von einem so wolangelegten Leyden entstehet.

O du wahrer Liebhaber/ wie gütig/ wie lieblich/ mit was Wollust/ mit was Ergötzlichkeit/ und mit was übergrossen Liebs Zeichen/ heylstu diese Wunden/ die du mit den Pfeilen der Liebe selbsten gemacht hast! O mein Gott und wahre Ruh aller Peinen/ wie bethöret bin ich! wie könten menschliche Mittel gefunden werden/ die jenigen zuheylen/ die das Göttliche Fewr kranck gemacht hat? wer soll wissen können/ wie tieff diese Wunden gehe/ oder wan von sie herkomme/ oder wie eine so schmertzliche und zugleich ergötzliche Marter/ könne gelindert werden. Unbillich were es/ daß eine so köstliche Kranckheit könte gestillet werden/ von so verächtlichen Dingen/ als da seynd die Mittel die die Menschen gebrauchen können. Wie recht und billich sagt die Braut in dem hohen Lied Salomonis: **Mein Geliebter zu mir/ und ich zu meinem Geliebten/ und mein Geliebter zu mir.**

Dan eine solche Lieb ist unmöglich/ daß sie von einem so niedrigen und schlechten Ding als wie ich bin/ seinen Anfang nehme. So es aber schlecht und niederig ist/ O mein Bräutigamb/ wie kompts dann/ daß die Lieb in keinem erschaffenen Ding Ruh findet/ biß sie zu ihrem Schöpffer gelanget? O mein Gott/ warumb ich zu meinem Geliebten? du O mein Wahrhaffer Liebhaber/ fängest diesen Liebes Kampff an/ welcher gleichsam nichts anders ist/ als eine Unruh/ und Verlassung aller Seelen Kräffen/ und Sinne/ welche herauß auff die Gassen und Strassen gehen/ und die Töchter Jerusalem beschweren/ daß sie ihnen sagen sollen von ihrem Gott. Wann nun O Herr/ dieser Kampff

angangen

angangen ist / wieder wen sollen sie streiten / als wieder den / der diese Vestung eingenommen hat / wo sie sich auffhielten / nemblich das oberste Theil der Seelen / und sie von dannen herauß getrieben hat / damit sie hernach den wieder überwunden / der sie überwunden hat? und wann sie dann müd seynd / dieweil sie sich ohne ihn befinden / so geben sie sich bald überwunden / und bemühen sich mit Verliehrung aller ihrer Kräfften; alsdann aber kämpffen sie mir desto besser / und in dem sie sich für überwunden ergeben / so überwinden sie ihren Überwinder. O meine Seele / wie ein wunderlichen Kampff hastu außgestanden in dieser Pein; und wie so gar eygentlich trägt sich dieser Kampff also zu; so ist dann mein Geliebter zu mir / und ich zu meinem Geliebten. Wer ist der sich unterstehen dörffe / zwey so brennende Fewr von einander zuscheiden / oder zuverleschen? eine vergebene Müh were dieses / dieweil es schon in eines verkehret worden.

XVII.

O Mein Gott / und meine unendliche Weißheit / ohne alle Maß und Ziel / und über allen Engelischen und menschelichen Verstand; O Lieb / die du mich mehr liebest / als ich mich selber lieben und verstehen kan; warumb soll ich mehr begehren / O Herr / als du mir zugeben begehrest? warumb wil ich mich viel abmüden / von dir etwas zubegehren / daß nach meinem Verlangen sey / so alles was mein Verstand dencken und anstellen kan / und mein Verlangen wundschen kan / du schon erkennet hast / zu was Ziel und End es gerichtet sey / ich aber nicht weiß / was mir nutzlich sey? vielleicht waran meine Seel vermeynt einigen Gewin zuhaben / darin bestehet mein Verderben. Dann so ich von dir begehre / daß du mich von einem Creutz oder Pein edledigen wölleſt / und bestehet etwan in denselben das Seel meiner Abtödtung / was begehre ich alsdan von dir / O mein Gott? bitte ich dich aber umb dasselbe / vielleicht schickt es sich nicht zu meiner Gedult / welche noch zimblich schwach ist / und kan einen so grossen Streich nicht außstehen. Und so ich es etwan mit Gedult übertrüge / und nicht wol gegründt bin in der Demuth / vielleicht möchte ich gedencken / als hätte ich etwas gethan / da doch du es alles thust / O mein Gott. Begehre ich was zuleyden / vielleicht wolte ichs nicht gern in solchen Sachen / die mich geduncken / daß sichs nicht schicke / (dir zu Dienst und Ehren) daß ich in denselben mein guten nahmen verliere (weil ich je in mir keine Begierd der ehren / für mich selbst empfinde) und möcht vielleicht wol seyn daß eben dardurch ich ihn vermeynte zuverlieren / derselbe nur mehr erhalten und gewonnen werde / zu dem Ende / zu welchem ich ihm begehre nemlich dir zu dienen.

Wil

Viel dergleichen Ding könte ich mehr sagen / O Herr / anzudeuten / was massen ich mich selbsten nicht verstehe / noch weiß was mir nutz ist; weil ich aber waß daß es dir bewust ist / warzu rede ich dan? damit / wan bißweilen meine Armseligkeit erwecket und munter wird / und meine Vernunfft geblendet ist / ich alsdan sehen möge / ob ich in diesem / was ich mit eigner Hand geschrieben / Rath finden möchte. Dan offtermahls / O mein Gott / siehe ich mich also elend und schwach / und so kleinmütig / daß ich herumb gehe und nachfrage / wo deine Dienern hinkommen sey / oder was ihr geschehen sey / die zuvor vermeinte von dir solche Gnaden empfangen zu haben / daß sie darmit wieder alle Ungestümmigkeit dieser Welt streiten könte. Ach nein mein Gott / nein / keine Zuversicht setze ich mehr auff etwas / daß ich für mich selbst begehren kan / mache du mit mir was du selbsten wilst / dan das wil ich auch / dieweil all mein Heyl darin bestehet / daß ich dir gefalle; und so du mir in allem willfahren wolteſt / und alles volziehen was meine Verlangen begehren / sehe ich wol / daß ich ins Verderben gerathen würde.

Wie armselig ist doch der Menschen Weißheit / und wie ungewiß ihre Vorsichtigkeit! verschaffe du / O Herr / nach deiner Vorsichtigkeit / die nothwendige Mittel / damit meine Seele dir diene / mehr nach deinem / als ihrem eigenen Belieben. Straffe mich nicht mit zulassung dessen / was ich wil oder verlange / so es deine Lieb / (die in mir allezeit leben wölle) nicht haben wil. Lasse mich mir selbsten ersterben / und lebe in mir / der mehr ist als ich / und für mich besser als ich; damit ich ihm dienen möge / so lebe er / und ertheile mir das Leben; regiere er und sey ich seine Gefangene / dieweil meine Seele keiner andern Freyheit begehret. Wie kan der frey seyn / der von dem Allerhöchsten abgesöndert ist? was könte vor eine grössere oder elendere Dienstbarkeit seyn / als daß eine Seel von der Hand ihres Schöpffers entwichen sey. Selig seynd die jenigen die mit starcken Ketten und Banden / der Wolthaten der Barmhertzigkeit Gottes / sich gefangen befinden / und gantz und ohnmächtig seynd / sich darvon zu erledigen. Starck wie der Todt ist die Liebe / und hart wie die Hölle. O wer von ihren Händen sich allbereit ertödtet sehe / und in diese Göttliche Höllen gestürtzet / von dannen man nimmermehr hoffen könte wider herauß zu kommen / oder besser zu sagen / von dannen man sich nicht förchtete wider herauß zu sehen. Aber leyder / O Herr / so lang diß sterbliche Leben wehret / stehet das Ewige allzeit in Gefahr.

O Leben / ein Feind meines Heyls und gutes! O wem erlaubt wäre dich zu enden! ich erdulde dich / dieweil dich Gott erduldet; ich unterhalte dich dieweil du ihm zugehöreſt; erzeige dich gegen mir nicht verrätherisch noch un-

danckbar. Nichts destoweniger weh mir / O Herr / wie lang erstrecket sich mein Elend / kurtz ist alle Zeit / dieselbe mit deiner Ewigkeit zuvertauschen ; aber ach lang ist ein einziger Tag / und ein einzige Stund / für einen der nicht weiß und sich förchtet / ob er dich nicht etwan beleydigen werde. O du freyer Willen / mit dienstbar ist deine Freyheit / so du nicht angeheffter lebest / mit dem Nagel der Forcht und der Lieb / dessen der dich erschaffen hat ! ach wan wird einmahl der seelige Tag kommen / wan du dich wirst vertieffet sehen / in dem unendlichen Meer der höchsten Warheit / wo du nimmer frey seyn wirst zum sündigen / auch es nicht zu seyn begehren wirst / dieweil du sicher seyn wirst / und befreyet von allem Elend / genaturet nach dem Leben deines Gottes.

Er ist selig / dieweil er sich selbsten erkennet und liebet / und seiner selbsten geniesset / ohne das es anderst seyn könne. Ihm stehet nicht frey / kan ihm auch nicht frey stehen / wäre auch der Göttlichen Vollkommenheit nicht gemäß seiner zu vergessen / und sich nicht zu lieben. Alsdan wirstu / meine Seele / in deine Ruhe eingehen / wan du mit diesem höchsten Gut wirst einverleibt werden / und erkennen wirst / was er erkennet / und lieben was er liebet / und geniessen was er geniesset / da du deinen veränderlichen Willen verlohren wirst sehen. Alsdan / alsdan ist keine Veränderung mehr / dieweil die Gnad Gottes so viel vermögt hat / daß sie dich ihrer Göttlichen Natur und Eygenschafft hat theilsafftig gemacht / mit solcher Vollkommenheit / daß du nunmehr nimmer könnest noch wöllest des höchsten Guts vergessen / oder unterlassen seiner Lieb zu geniessen.

Selig seynd die / welche in dem Buch dieses Lebens geschrieben seynd. Du aber meine Seele / so du eine auß denselben bist / warumb bistu trawrig und betrübest mich ? hoffe zu Gott / dan ich wil ihm noch jetzt meine Sünden bekennen / und seine Barmhertzigkeiten ; und von allen diesem wil ich ein Lobgesang machen / mit stättigem Seufftzen / für meinen Heyland und meinen Gott ; vielleicht kompt noch einmahl der Tag / daran ich ihme meine Glory singe / und mein Gewissen nicht mehr verwundet werde / wo alle Seufftzen und Forcht auffhören werden ; unterdessen aber in der Hoffnung und im Stillschweigen soll mein Stärcke seyn. Viel lieber wil ich leben und sterben / in Erwartung und Hoffnung deß ewigen Lebens / als alle Creaturen / und alle ihre Güter / die ein Ende nehmen werden / besitzen. Verlasse mich nicht / O Herr / dan auff dich hoffe ich / laß meine Hoffnung nicht zu schanden werden. Lasse mich dir allezeit dienen / und mache mit mir was du wilst / ꝛc.

* * *

Betrachtung

Bedencken

Von der Liebe Gottes/

Uber

Etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis.

Beschrieben

Von der H. Seraphischen Jungfrawen und Mutter

TERESA von JESU,

Der Discalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stifftern.

Anjetzo zum zweytenmahl durch einen ihres Ordens Priestern vertrewlich in die teutsche Sprach übersetzet.

Bedencken
Von der Liebe Gottes /
Uber etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis /
Beschrieben
Von der Heiligen Mutter
TERESA von IESV.
Inhalt dessen was in diesem gantzen Tractat begriffen ist / zu mehrerem und klärlicherem Verstand dessen / was darinnen gelehret wird / von dem P. Hieronymo Gratiano verfast.

IN diesen Bedencken / stellet die H. Mutter Teresa sechserley Weiß für der Göttlichen Lieb / welche von sechs andern Staffeln deß Gebetts herrühren; und erkläret fünff Stellen / oder Sprich deß Hohen-Lieds. Und wird diese Lehr in sieben Capittel abgetheilet.

1. Cap. von dem Verstand der Wort deß Hohen-Lieds.

In dem ersten Capittel / damit sie die Wort: Der küsse mich / ꝛc. und andere folgende Wort / desto besser erkläre / deutet sie an / wie schwer es sey / den wahren Verstand der heiligen Schrifft zuergründen; und deß denselben zu erforschen / nicht den Weibern / sondern vielmehr den Männern und zwar den Wolgelehrten / zustehe. Nichts desto weniger / wan Gott dieselben ihnen durchs Gebett / und im Geist ertheilet / daß derselbe nicht zuverwerfen / sondern vielmehr zu mehrerer Ehr und Glory Gottes / und der Seelen Heyl / an Tag zu bringen sey. Daß auch etliche Wort deß Hohen-Lieds / ob sie schon schlecht und verächtlich / auch nicht so gar rein und keusch zu seyn scheinen / gleichwol / so sie recht verstanden werden / die Allerhöchsten Geheimnussen in sich beschliessen / und deß Munds Gottes / und der Braut Christi wol würdig seyen.

2. Cap. von der falschen Liebe.

Im andern Capittel / dieweil die beste Weiß / etwas wichtiges und schweres wol zuverstehen / durch desselben wiederwärtige Gegenmittel geschicht; damit sie die wahre Lieb Gottes und den wahren Frieden mit Gott / erkläre / (dessen Vorbild der Kuß ist / den die Braut begehrt /) so bringt sie neunerley Weiß deß falschen Friedens / und der trieglichen unvollkommenen Lieb für. An welcher viel gelegen / damit einer sein Gewissen erforsche / der zu dem Gipffel der Vollkommenheit gelangen wil / auff daß er die jenigen Unvollkommenheiten / die seine Seel verhindern und aufhalten / darvon außtilge.

Im

Im dritten erkläret sie/ welches der wahre Frieden/ und wahre Lieb Gottes sey/ und was für eine Vereinigung/ und Ergebung unsers Willens/ mit dem Willen Christi/ auß einem guten und rechten Gebett entstehe; wo diese Wort erkläret werden: **Er küsse mich mit dem Kuß seines Munds.** 3. Cap. von der wahrē Liebe.

Auß dieser wahren Lieb und Beywohnung Gottes in einer Seelen welche führet/ daß sie von Gott geliebet werde/ entstehet in den Hertzen/ eine Lieblichkeit/ Geschmacken/ Süssigkeit und Wollust/ welche also groß ist/ daß kein andere/ so wol zeitliche als geistliche Frewde ist/ die mit derselben möge verglichen werden. Gelanget derhalben die Seel zu dem Gebett der Ruhsambkeit/ durch welches diese Süssigkeit erlanget wird. Dahero handlet sie von dieser süssen Liebe/ in dem vierdten Capittel/ und solches über die Wort der Braut: **Deine Brüst seynd lieblicher dan Wein/ und riechen baß/ dan sehr gute Salbe.** 4. Cap vō der süssen Lieb.

Im fünfften Capittel wird gehandlet/ von der sicheren/ standhafften und beharrlichen Lieb/ welche auff die süsse Lieb zuerfolgen pfleget: Dan wan die Seel nunmehr gewiß ist/ daß sie von Gott geliebet werde/ und siehet/ daß sie mit Göttlichen Tröstungen und Wollusten bebabet wird/ so ruhet sie unter dem Schatten und Schirm ihres Geliebten/ und samblet die Frucht deß Baumbs deß Lebens/ nemblich JEsu Christi; wan sie aber hieher gelanget/ nach dem sie nemblich zuvor durch die Entschliessung und Ergebung ihres Willens in den Göttlichen/ (welche gleichsam der Kuß ist) schon durchgangen ist/ und der allerlieblichsten Brüste/ der süssen Lieb schon genossen hat/ so gelanget sie zu einem zuversichtliche/ und großmüthigen Gebett/ und zu einer Hochmühtigkeit deß Hertzens/ also daß sie darvor häls/ sie werde alles was sie von Gott bitter/ für gewiß erhalten. Und von diesem zuversichtlichen Gebett und sicheren Liebe/ werden die Wort deß Hohenlieds erkläret: **Ich bin gesessen unter dem Schatten/ deß ich begehrte/ und seine Frucht ist meiner Kelen süß.** 5. Cap. vō der standhafften Liebe.

Nicht alle Seelen führet Gott durch einen Weg/ dan seine Gaben theilet Er unterschiedlich auß/ und gibt seine Gnaden wem/ und wie er wil. Dan etliche Seelen haben keine Verzückungen/ und Vertieffungen/ mit Absönderung von den Sinnen/ als wie die Seel Christi/ unserer lieben Frawen/ und etlicher anderer Heiligen. Andere aber führet er also/ daß durch die süsse/ beständige/ und sichere Lieb/ der Geist in ihnen also zunimbt/ und zu einer solchen hefftigen und starcken Lieb gelanget/ daß der Leib denselben Geist nicht erdülden kan/ sondern von sich selber kompt/ die Seel aber abgesondert und verzückt läst. 6. Cap. vō der starcken Lieb.

Diese starcke Lieb/ hat einen zweyfachen Ursprung; erstlich entstehet sie/ von der Hefftigkeit und grossen Gewalt deß Geists; zum andern/ von der Schwachheit deß Leibs. Dan weil er ein so grosses Liecht nicht ertragen kan/ so verbleibt er blind/ und kan nicht sehen/ biß ihm die Schuppen von den Augen fallen/ und er-

er wider zu sich selber kompt / gleich wie dem H. Apostel Paulo / in seiner Verzückung wiederfahren ist. Und wan er in diesen Göttlichen Weinkeller eingehet und die Lieb in den Hertzen auffwallet / so ist der Geist und Dampff / welcher darvon außgehet / also hefftig / und die Krafft dieses Weins / mit welchem er erfüllet wird / also starck / daß er truncken / und ausser sich selbsten verzuckt wird / und zu dem Stapffel deß Gebetts gelanget / den man das Gebett der Verzückung nennet; wiewol unterdessen der Verstand / und der Willen / gleichwol erleuchtet werden und lieben / und Gott in ihnen das allerhöchste und nützlichste Werck würcket / nemblich die Lieb ordnet / dahero diese Wort erkläret werden: **Der König hat mich in den Weinkeller geführet / und hat in mir die Lieb geordnet.** Und hiervon wird im sechsten Capittel gehandlet.

7. Cap. vō der nutzbahren Lieb.

Das End / die summa / und der Giffel aller Lieb / und Vollkommenheit ist / daß man von Gottes wegen / grosse Werck thue / und die zu der Seelen Reinigkeit / und ihres Herrn Ehr und Glory / und deß nechsten Heyl gereichen. Und damit / wer Creutz und Wiederwertigkeiten hat / dieselbe mit Gedult und Lieb ubertrage; wer sie aber nicht hat / nach denselben verlange / damit er Christo also nachfolge. Diese Lieb ist nutzbar / welche durch Blummen und Apffel erkläret wird / und in dem höchstverdienstlichen Gebett / ihren Platz hat. Diese Lieb aber begehrt die Braut / da sie spricht; **Erquicket mich mit Blumen / und umbsteckt mich mit Apffeln / dan ich bin kranck vor Lieb.** Und von diesem wird in dem siebenden und letzten Capittel Meldung gethan.

Bedeu

Bedencken

Von der Liebe GOttes /

Über etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis.

Das erste Capittel.

Wie schwer es sey / den Verstand der Heiligen Schrifft / und sonderlich deß Hohenlieds recht fassen; und daß die Weiber / oder Ungelehrten sich nicht bemühen sollen / dieselbe außzulegen; wofern aber ihnen Gott auß Gnaden / denselben im Gebett ertheilen würde / man ihn nicht verwerffen solle. Daß auch etliche Wort deß Hohenlieds Salomonis ob sie schon schlecht / verächtlich / und dem allerreinesten Mund Gottes / und seiner Braut / nicht gemäß zuseyn scheinen / gleichwol sehr heilige Geheimnussen / und hohen Verstand in sich beschliessen.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Munds / Dan deine Brüst seynd besser als Wein / ꝛc.

ICH hab mit Fleiß in acht genommen / daß es sich ansehen läst / so viel hie angedeutet wird / als wan die Seel hie mit einer Person rede / den Frieden aber / von einer andern begehre. Dan sie spricht: **Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes**; und gleich darauff scheint es / als sage sie zu dem / mit welchem sie redet: **Deine Brüst seynd besser als Wein.** Diß verstehe ich nicht / was es bedeute; und eben darumb weil ich es nicht verstehe / erweckt es in mir ein grossen Wollust und Frewde; dan die Warheit zubekennen / so soll eine Seel nicht so fast acht haben / und GOTT seinen gebührlichen respect halten / in denen Dingen die wir vermeynen / daß wir sie hie mit unserm Verstand begreiffen können / als in denen / die man keines wegs fassen kan. Dahero ich euch sonderlich befehle / daß wan ihr etwan ein Buch lesen / oder eine Predig hören / oder an ein Geheimnuß unsers heiligen Glaubens gedencken werdet / was ihr einfältiger Weiß nicht werdet fassen können / darüber solt ihr euch nicht viel bemühen / oder ewren Verstand abmüden / mit gar zuspitzfindigem nachgrüblen / dan das gehört nicht für die Weiber / offt auch wol gar für die Männer nicht.

Je weniger man von der Schrifft verstehet / je höher man sie achten soll.

Wan ihnen aber der Herr solches wil zuverstehen geben / so thut es seine Majestät ohne alle unsere Mühe. Diß sag ich den Weibern und den Männern /

ern / die nicht schuldig seynd mit ihrer Wissenschafft die Warheit unverkehrtigen; dan diejenigen welche der Herr darzu bestellet / daß sie uns solche Ding erklären sollen / weiß man zuvor wol / daß sie sich darumb bemühen müssen / und daß sie ihren Verdienst darvon haben. Wir andern aber / sollen in aller Einfalt annehmen / was uns der Herr mittheilen wil; was er uns aber nicht gibt / haben wir keine Ursach uns darumb zubekümmern / sondern uns zuerfrewen / in Erwegung / daß unser Gott und Herr also groß ist / daß ein einziges seiner Wort / tausenderley Geheimnuß in sich begreiffet / dahero versichern wir es nicht genug. Wan es in Lateinischer / hebraischer oder griechischer Sprach gelesen würde / were es kein Wunder; aber auch so gar in unser Mutterspracht wie viel Ding seynd in den Psalmen Davids / wan man sie uns verdolmeschet so kompt es uns doch eben so dunckel für in unser Mutterspracht / als in der Latein selbsten. Dahero hütet euch allezeit / ewre Gedancken damit zuzubringen oder euch viel darumb zubemühen / dieweil den Weibern mehr nicht vonnöthen ist / als was für ihren Verstand genug ist: dasselbe aber wird uns Gott wol verleyhen. Wan aber seine Majestät uns solches / ohne das wir uns darumb bemühen oder darnach trachten / verleyhen wil / so werden wir den Verstand desselben schon erklärt und offenbahr finden; im übrigen sollen wir uns demütigen / und wie gesagt / erfrewen / daß wir einen solchen Herrn haben / daß auch seine Wort in unsere Mutterspracht verdolmeschet / nicht können verstanden werden.

Das uns die Wort deß Hohenleds selsamb fürkommen / macht weil wir in der Lieb Gottes nicht geübt seynd.

Es wird euch vielleicht gedunckẽ / als seyen etliche Wort / die in diesem Hohenlied auff ein andere Weiß könten gesagt werden / welches unserer Unschicklichkeit nach / kein Wunder were; wie ich dan etliche Personen / dergleichen hab hören sagen / welche sich scheweten dieselben anzuhören. Ach Gott / wie groß ist unsere Armseligkeit! dan gleich wie in den giffteigen Thieren / sich alles was sie essen in Gifft verkehret; also gehet es auch uns in dem wir auß den so grossen Gnaden / (die uns der Herr allhie im Hohenlied erzeigt / da er uns die grosse Güter zuerkennen gibt / die eine Seel besitzet / welche ihn lieb hat / und die ein Hertz machet / damit sie mit seiner Majestät reden / und sich erlüstigen möge) auß welchen wir eine grössere Lieb zu unserm GOTT schöpffen solten / so legen wir solches auß / und verstehen es / nach der Maß unserer wenigen Lieb die wir zu GOtt haben.

O mein Herr / siehe aller dern Gutthaten die du uns erzeigt hast / gebrauchen wir uns übel. Dein Göttliche Majestät suchet stätes newe Weisen und Fünd / dardurch du deine Lieb gegen uns spüren mögest lassen; und wir / als die wir in der Lieb gegen dir übel erfahren seynd / achten es also wenig / daß auch unsere Gedancken / die hierinnen wenig geübt seynd / gleich dahin abweichen / worinn sie

sie sich sonsten allezeit auffhalten ; und in dem wir die grosse Geheimnussen nicht bedencken / die diese Weiß zureden / welche der H. Geist gebraucht er / in sich beschleust / so fliehen wir darfür. Was hätte es aber weiters bedörfft/uns in seiner Lieb zuentzünden / als gedencken/daß er sich dieser Weiß zured n/ ohne grosse Ursach nicht gebrauche? ich erinn er mich daß ich einsmahls / eine sehr wunderliche Predigt eines Religiösen angehört / in welcher er meistentheils von diesen Liebs Ergetzungen der Braut mit Gott handlete / darvon ein solches Gelächter unter den Zuhörern entstanden / und so übel auffgenommen ist wor, den/was er gesagt hat/dieweil er von der Lieb sagte / und seine Predigt / (welche am Grünendonnerstag geschahe) auff etliche Wort deß Hohenlieds gründe, te/daß ich mich fer darüber verwundert hab. Ich siehe aber wol / daß es daher kompt/dieweil wir (wie ich gesagt hab) uns in der Göttlichen Lieb so wenig üben/ daß uns gedunckt/es könne eine Seel dergleichen Wort / gegen GOtt nicht gebrauchen.

Ich kenne aber etliche Personen / die hergegen so grossen Nutzen hierauß geschöpfft haben / so grossen Trost / und solche Versicherung wieder viellerley Forcht die sie hatten / daß sie Gott dem Herrn offtermahl sonderlich darfür Danck gesagt/daß er ein so heylsames Mittel hinderlassen/für die jenigen Seelē/ die ihn inbrünstiglich lieben / und die erkennen und sehen / wie sehr sie Gott hierzu demühtige; dan so sie dessen keine Erfahrnuß hätten/ würden sie nicht ohne Forcht seyn. Und weiß ich von einer / die viel Jahr lang in grosser Forcht gestecket ist / und war kein Ding das sie versichern hätte können / biß dem Herrn gefallen hat / daß sie etliche Wort auß dem Hohenlied gehöret / in welchn sie erkennet und verstanden hat/ daß ihre Seel den rechten Weg gienge. Dan wie gesagt/ so vermeyne ich/es geschehe darumb/ dieweil eine verliebte Seel / gegen Christo ihrem Bräutigamb/ alle diese süsse Tröstungen / Ohnmächten/ Tode/ und Betrübnussen/Wollüsten und Frewden empfindet/nach dem sie zuvor umb seinetwegen/alle Frewden der Welt verlassen hat/und gäntzlich sich in seine Hände gelegt/ und ergeben hat. Und diß nicht nur mit blossen Worten / wie etliche ihm / sondern mit warhaffter Lieb / die durch die Werck volzogen werde.

Geistliche Personen aber schöpffen grossen Nutzen und Trost darauß.

Ach meine Töchter/ wie ein guter Vergelter ist GOtt ! einen solchen Herrn und Bräutigamb habt ihr / bey welchem nichts vergehet / daß er nicht sehe und wisse. Dahero ob es schon sehr geringe Sachen weren / so unterlasset nicht umb seinetwegen zuthun/was euch möglich ist / dan seine Majestät wird es belohnen / als weren es grosse Ding / dieweil er auff anderst nichts siehet als mit was für einer Lieb ihr es thut.

Nach der Maß der Liebe achter Gott die Werck.

Beschliesse derhalben / daß ihr euch niemahls etwas / was ihr in heiliger Schrifft / oder in den Geheimnussen unsers Glaubens nicht verstehet/verhin-

dern lasset / wie ich gesagt hab; weder über den liebkosenden Worten / die ihr höret / daß Gott dieselbe gegen der Seelen brauche / euch verwundert / oder entsetzet; vielmehr verwundert mich und bringt mich gleichsamb von Sinnen / die Lieb die er gegen uns getragen hat / und noch trägt / da wir doch die jenigen seynd die wir seynd; alldieweil ich erkenne und siehe / daß keine so liebkosende Wort seynd / mit welchen er diß bezeuget / daß er es nicht noch vielmehr mit Wercken und in der That schon erwiesen hätte. Wan ihr diß lesen werdet / so bitte ich euch / daß ihr euch ein wenig auffhalten / und nachdencken wollet / wie viel er uns erzeigt / und was er für uns gethan hat; und wan ihr alsdan klärlich sehet / daß die Lieb die er zu uns trägt / also mächtig und starck ist / daß sie ihn so viel lassen macht / mit was für Worten kan dieselbe fürgebracht werden / darüber wir uns von newem verwundern wolten.

Damit ich aber wider darauff komme / darvon ich angefangen hab zu reden / so müssen gewiß grosse Ding / und grosse Geheimnussen / in diesen Worten verborgen seyn / und solche wichtige Sachen / daß mir gelehrte Männer / (als ich sie gebetten / daß sie mir erklären wolten / was der H. Geist dardurch andeuten wolle / und welches ihr rechter Verstand sey) gesagt haben / daß von den Lehrern zwar viel außlegungen darüber seyen geschrieben worden / biß dato aber noch nicht genugsame Erklärung haben fürbringen können / die der Sach ein Genügen thäten. Dahero euch vielleicht gedunckten wird / ich seye gar zu hoffertig uñ vermessen / daß ich mich unterstehe / euch etwas von dē Hohenlied zuerklären.

Der H. Mutter Ziel und Meynung in diesem Tractat.

Diß ist aber mein Vorhaben gantz nicht / (so wenig Demuth ich sonst habe) weder daß ich gedencken solte / daß ich den wahren Verstand ergründen werde. Was ich mir hie vorgenommen / ist / daß gleich wie ich mich erlustige / in dem / was mir der Herr zuverstehē gibt / wan ich von diesen Worten etwas sagen höre / solches auch euch ergetze wan ich es euch sage / gleich wie mich. Würde es sich aber mit dem rechten Verstand nicht reymen / so wird es sich doch zu meinem Vorhaben schicken; dan wan wir von deme / was die Catholische Kirch lehret / und die Heiligen / nicht abweichen / (zu dem Ende es dan zuvor gelehrte Männer die es verstehen / übersehen werden / ehe daß ihr es zusehen bekommet) so erlaubt uns der Herr (wie ich vermeyne) dieses / gleich wie er uns erlaubet / daß wan wir sein heiliges Leyden betrachten / offt viellerley Pein und Schmertzen darbey gedencken / als wan der Herr dieselbe gelitten hab / die doch von den Evangelisten nicht beschrieben seynd worden. Und wan diß ohne Fürwitz geschicht / [wie ich anfänglich gesagt hab /) und allein annehmen / was uns seine Majestät zuverstehen gibt / so halte ich für gewiß / daß es dem Herrn nicht verdriesse / daß wir uns mit seinen Worten und Thaten trösten / und in denselben ergetzen.

Gleich

Gleich wie sich etwan ein König erfrewen und erlustigen würde mit einem armen Hirten/den er lieb hätte/ und seinen Spaß mit ihm haben / wan er sähe/ daß er gleichsamb aller vernarret were/ uber den güldenen Stücken und Zierahten / und sich verwunderte/ was das sey? oder wie es gemacht worden? also müssen wir Weiber auch nicht so gar außgeschlossen seyn / von der Messung dieser Schätz und Reichthumb deß Herrn / und von Außbreitung derselben / daß wir gantz darvon stillschweigen / vermeynende wir thun recht daran; sondern sollen es den Gelehrten zeigen / und so sie es gut heissen / auch andern mittheilen. Also gedencke auch ich nicht / daß ich den rechten Verstand treffen wolle / in deme was ich schreibe/ sondern will allein thun/ wie jenes Hirtlein/ von dē ich erst gesagt hab. Mir bringt es einen Trost/ daß ich euch / als meinen Töchtern/ meine Betrachtungen fürsage / darbey ohne Zweyffel viel ungereymbter Ding seyn werden. Fange derhalben an mit der Hülff und Gnad dieses meines Königs / und mit meines Beichtvatters Erlaubnuß ; der Herr wolle verleyhen / daß gleich wie ich in andern meinen Schrifften in etlichen Dingen zugetroffen/ oder seine Majestät durch mich / (vielleicht weil es für euch ist/) daß ich auch in diesem zutreffe; wo nicht / so wil ich doch die Zeit für wol angelegt halten die ich zubringe / in Schreibung und Betrachtung dieser so Göttlichen Matery / die ich sonst nicht würdig were anzuhören.

Ein schöne Gleichnuß.

So gedunckt mich nun / daß die Braut in denen Worten / die ich im Anfang gesagt hab/ gleichsamb mit einer dritten Persohn rede/ und ist doch eben dieselbe / bey deren sie sich befindet ; dardurch der H. Geist zuverstehen gibt / daß in Christo zwey Naturen seynd/ nemblich die Göttliche und die menschliche. Hierinn aber begehr ich mich nicht auffzuhalten/ dieweil meine Meynung ist/ von deme zureden / was mich gedunckt daß uns nutzen kan / die wir dem Gebett ergeben seynd? wiewol alles nützlich ist für eine Seel/ die mit inbrünstiger Begierd den Herrn liebt / derselben ein Hertz zumachen / und sie zur Verwunderung zubewegen. Seine Göttliche Majestät weiß wol / daß ob ich schon bißweilen die Außlegung etlicher dieser Wort gehört hab / und mir auff mein Begehren gesagt ist worden / so ist es doch selten geschehen / und erinnere mich derselben gantz nicht mehr / dieweil ich eine gar schlechte Gedächtnuß habe ; dahero ich nichts sagen werde können / als was mich der Herr lehren wird / und was sich zu meinem Fürhaben reymen wird. Von diesem Anfang aber hab ich niemahl etwas gehöret / so viel ich mich zuerinnern weiß.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes.

O mein Herr und mein Gott/ was für Wort seynd dieses/ daß dieselbe ein Erdenwürmlein zu seinem Schöpffer spreche ! gebenedeyet seystu O Herr! der du uns auff so vielerley Weiß unterwiesen hast. Wer solte aber/ O mein

König / dieses Wort sagen dörffen / wan du es nicht erlaubtest? zuverwundern ist dieses; dahero man sich vielleicht auch verwundern würde wan ich sage / daß jemand dieselben Wort sagen solte.

Möchte einer sagen ich sey eine Närrin / dan die Braut wölle diß nicht sagen; dieweil diese Wort / **Kuß** / und **Mund** / viellerley Bedeutungen haben / und weiß man zu vorwol / daß wir diese Wort zu Gott nicht sagen müssen; dahero auch rathsam ist / daß die Einfältigen solche Ding nicht lesen. Ich erkenne zwar daß diese Wort viellerley Verstand haben; eine Seel aber die in der Lieb also brennend ist / daß sie darüber gleichsam aberwitzig wird / wil keinen auff denselben annehmen / sondern diese Wort bloß sagen / weil ihr der Herr solches nicht verbietet.

Über diese Wort verwunderen wir uns / und über die That nicht.

Herr Gott was verwundern wir uns doch hierüber? ist sich dan nicht billicher über der That selbsten zuverwundern? tretten wir dan nicht zu dem allerheiligsten Sacrament hinzu? dahero ich auch gedacht hab / ob nicht vielleicht die Braut diese Gnad begehrt hab / die uns hernach Christus gethan hat / daß er nemblich unsere Speiß ist worden. So hab ich auch gedacht / ob sie nicht vielleicht umb die grosse Vereinigung gebetten hab / durch welcht Gott ist Mensch worden / und umb die grosse Freundschafft / in welche er sich mit dem menschlichen Geschlecht eingelassen hat; wie dan gewiß / daß der Kuß ein Zeichen deß Friedens und grosser Freundschafft ist / zwischen zweyen Personen. Wie viellerley Frieden aber seyen / darzu wölle uns der Herr helffen daß wir es verstehen mögen.

Ein Ding wil ich hie sagen / ehe dan ich weiter fortfahre / welches / meines Erachtens / wol in acht zunehmen / wiewol es sich an einem andern Orth besser schickte / damit ich es aber nicht vergesse / (dieweil ich es für gewiß halte / so sag ich es hie; daß nemblich ihrer viel seyn werden / die zum allerheiligsten Sacrament deß Altars hinzutretten / (wolte Gott es were nicht war) mit vielen schweren Todtsünden; wan solche / eine Seel / die da stirbt vor Lieb gegen ihrem Gott / diese Wort solten sagen hören / würden sie sich darüber verwundern / und es für eine grosse Vermessenheit halten; auffs wenigste bin ich versichert / daß sie es nicht sagen werden / mit diesen Worten oder mit andern dergleichen / die in dem Hohenlied stehen. Die Lieb aber macht daß man sie sage; und weil sie keine Lieb haben / so mögen sie wol alle Tag in diesem Hohenlied lesen / werden sich aber derselben Wort doch nicht brauchen dörffen / noch in ihren Mund nehmen; dan gewißlich diese Wort / wan man sie auch nur anhöret / eine Forcht einjagen / dieweil sie eine grosse Herrlichkeit und Majestät in sich begriffen. Du zwar / O Herr / bist in dem allerheiligsten Sacrament deß Altars / auch mit grosser Majestät umbgeben / dieweil aber solche keinen lebendigen / sondern einen todten

rer Glauben haben/dahero sehen sie dich also demütig / unter der Gestalt deß Brods/und redest nit nichts zu ihnen/dieweil sie es nicht werth seynd zu hören/ dahero sie also vermessen und keck hinzu tretten.

So würden nun diese Wort dem Buchstaben nach in der Warheit eine Forcht einjagen/ wan der jenige/der sie außspricht / bey ihme selber wäre; den andern aber nicht/welche unser Liebster und Herr / ausser sich selber verzucket hat. Du wirst mir es wol verzeyhen/ O Herr/daß ich diß und mehr sage/ obes schon eine Vermessenheit ist. Und so dan/O Herr/der Kuß/Fried und Freundschafft bedeutet/warumb solten die Seelen nicht begehren/daß du dieselbe mit ihnen eingehen wollest? was können wir bessers von dir begehren? daß ich von dir bitte/ O Herr/ist/daß du mir diesen Frieden entheilen wollest/mit dem Kuß deines Mundes. Dieses meine Töchter/ist eine überauß hohe Bitt / wie ich euch hernach sagen will.

Verliebte Seelen schewen nicht diese Wort zu sagen.

Das ander Capittel.

Von neunerley falschen Frieden unvolkommener Liebe / und betrüglichem Gebett. Ist eine Lehr daran viel gelegen/damit man die wahre Lieb erkennen / und die Seelen sich erforschen / und sehen mögen / was für Mängel ihnen im weg stehen / zu der Vollkommenheit zu gelangen / nach deren sie verlangen.

GOtt der Herr wölle euch behüten / vor vielerley Frieden / den die Welt-Menschen haben / nimmermehr wölle uns der Herr denselben zuversuchen geben / dieweil er einen ewigen Krieg verursachet. Wan einer auß den Welt-Menschen in grossem Frieden sich befindet / und unterdessen in grossen Sünden stecket / und in seinen Lastern also ruhig ist / daß ihn sein Gewissen keines wegs ruecket; von diesem Frieden werdet ihr vorhin schon gelesen haben/ daß er ein Zeichen sey/ daß der böse Feind / und ein solcher Mensch Freund miteinander seynd / und daß er ihm in diesem Leben nicht viel Streits erwecken wil; dan sonsten seynd etliche so boßhafft/ daß sie solchen Kampff zu meyden/ (und nicht auß Lieb gegen Gott) sich etlicher massen wider zu Gott kehren würden/ und ihr Leben bessern. Die aber also beschaffen seynd / werden in dem Dienst Gottes nicht lang dawren; und weil der böse Feind diß wol weiß / so bietet er ihnen wider Wollüsten an/nach ihrem belieben / dan machen sie wider Freundschafft mit ihm/biß daß er ihnen endlich zeigt/ wie falsch sein Friede sey. Von solchem ist unvonnöthen hie zu reden / dort mögen sie ihren Frieden suchen/ dan ich hoffe zu Gott daß unter uns so grosses Übel nicht werde zu finden seyn.

Der welt Frieden verursachet ewigen Krieg.

Der erste falsche Fried deren die in Sünden stecken.

Einen andern Frieden könte auch der böse Feind anfangen / in geringen

Der andere falsche Fried/ist der nachlässigen geistlichē.

Sachen (dan so lang wir leben/meine Töchter/ist allezeit gut/daß wir uns förchten;) wan eine Ordens-Persohn anfängt nachlässig zu werden / in etlichen Dingen/die in sich selber gering scheinen / und wan sie lang darinnen verharret hat/gleichwol ihr kein Gewissen darüber machet/das ist ein böser Frieden / und kan sie der böse Feind auff solche Weiß/in einem sehr bösen Stand bringen. Zum Exempel/wan es etwas wieder die Constitiones oder Satzungen ist / welches an ihm selber keine Sünde ist; oder daß man nachlässig ist in dem / was die Obrigkeit befehlet / ob es schon nicht auß Boßheit geschehe/dan dieselbe ist an Gottes statt; und ist allezeit gut daß man derselben Gehorsame/weil wir zu dem End kommen seynd / und sollen allezeit acht haben was sie haben wolle. Und in vielen andern dergleichen geringen Dingen mehr/die da fürfallen / welche an sich selber keine Sünd zu seyn scheinen/und gleichwol Mängel seynd/ (wiewol Mängel seyn müssen/ dieweil wir halt Weiber seynd/sag auch nicht darwieder;) das ich sagen wil/ist/daß sie solche Mängel empfinden sollen/ wan sie sie begehen/und erkennen daß es Mängel seynd ; wo nicht/ so möchte sich der böse Feind darüber erfrewen/und nach und nach die Seel unempfindlich machen. Von diesen geringen Dingen sag ich euch/meine Töchter / daß wan der böse Feind einen so weit bringen kan/ so hat er nicht wenig außgericht. Und weil ich mich förchte/ weiter herauß zu lassen / so bitte ich euch umb Gottes Willen / daß ihr euch sehr wol in acht nehmet ; zu streiten müssen wir doch haben/ in diesem Leben; dan unter so vielen Feinden ist es unmöglich / daß man mit zusammen gelegten Händen da stehe / sondern allezeit muß man sorgfältig seyn / und in acht nehmen/ wie wir/ so wol innerlich als eusserlich / wandlen. Und sage ich euch/ daß wan euch schon der Herr im Gebett viel Gnaden ertheilete/wan ihr hernach darvon herauß gehet/wird es euch doch an vielen Anstössen / oder Hindernussen und Gelegenheiten nicht mangeln/als etwan/daß man auß Unachtsambkeit dieses oder jenes übertrette/ oder nicht recht verrichte/und andere innerliche Unruh und Anfechtungen. Ich sage zwar nicht daß es allezeit/oder gar gemeiniglich so seyn müsse / weder daß nie keine Anfechtungen und Unruh fürfallen sollen / ja vielmehr ist es bißweilen eine sehr grosse Gnad Gottes / und wird dardurch die Seel im Geist befördert; so ist auch nicht möglich daß wir hie Engel seyn/ dan diß ist unsere Natur nicht.

Geringe Fehler soll man empfinden.

Anfechtungen seynd offt eine grosse Gnad von Gott.

Mich erschrecket nimmermehr eine Seel / wan ich sie in grossen Anfechtungen siehe; dan so sie Lieb und Forcht deß Herrn hat / wird sie einen grossen Gewinn darvon tragen / daß weiß ich. Wan ich aber Seelen siehe/ die allezeit ruhig seynd / ohne einigen Streit / (deren ich etliche gefunden hab/ welche/ ob ich sie schon nicht sahe Gott beleydigen / so machten sie mich doch allezeit in Sorgen stehen/) kan ich nie recht sicher seyn / und probiere und suche ich sie bey

ber/wo ich nur kan / (weil es der böse Feind nicht thut) damit sie also erkennen und sehen mögen wer sie seynd. Deren hab ich zwar wenig angetroffen/doch ist es möglich / wan Gott eine Seel zu hoher Beschawlichkeit erhebet / daß sie zu einem solchen Stand gelange/und in einem stäten innerlichen Frieden verharre. Wiewol ich darfür halte/ daß sie sich selber nicht recht verstehen / und wan ich es genaw erforsche / so sehe ich / daß sie zu Zeiten eben so wol ihre kleine Kämpff haben/ allein daß derselben wenig seynd. Jedoch in der Warheit / bin ich solchen Seelen nicht neydig/und habe diß mit allem Fleiß beobachtet / und gesehen/daß die jenigen vielmehr zunehmen / die also im Kampff leben/ welche eine so hohe Weiß zu betten und zu betrachten haben/ (was die Vollkommenheit anbelangt/) als einer immer erdencken kan.

Die H. Mutter ist denen nicht neydig die keinen kampff haben.

Etliche Seelen außgenommen/ welche nunmehr so weit zugenommen haben/ und also mortificirt seynd/ nach dem sie viel Jahr lang diesen Streit zuvor außgestanden / daß sie der Welt gleichsamb gantz todt und abgestorben seynd/ solche pflegen die übrigen Jahr hernach gemeiniglich in Frieden zuzubringen/ doch nicht also/ daß sie die Fähler nicht empfinden die sie begehen / welche sie sehr quälen. So führet nun der Herr/ meine Töchter/ durch vielerley Weg; jedoch förchte ich mich allezeit für euch/ (wie ich gesagt hab/) wan euch die jenigen Fähler nicht weh thun / die ihr etwan begehet. Was aber die Sünden anbelanget/ wan es auch nur läßliche wären/verstehet es sich zuvor wol/daß sie auch im Hertzen schmertzen sollen / wie ich vermein / daß ihr sie / Gott lob / jetzt also empfindet.

Wer lebendig ist der empfindet auch die geringsten Verletzungen.

Ein Ding merckt wol / und erinnert euch desselben von meinetwegen. Wan einer lebendig ist/ wan man ihn nur ein wenig mit einer Nathel berühret/ empfindet ers nicht? oder mit einem geringen Dorn/ so klein er immer sey? wan dan eine Seel nicht todt ist/ sondern ein lebendige Lieb zu Gott in sich hat / ist es nicht eine grosse Gnad / daß sie ein jederes geringes Ding / daß sie begehrt / und ihrem Beruff und Schüldigkeit nicht gemäß ist/empfinde? ach wie bereitet eine solche Seel seiner Majestät ein so welches Beth / von Rosen und Blumen/ deren Gott diese Sorgfältigkeit eingibt / und wird er nicht sumerlassen können zu ihr zu kommen/und sich mit ihr zuergötzen/ob er sich schon saume. Herr Gott/ was thun wir Geistlichen sonst im Closter/ob wir schon die Welt verlassen? warzu seynd wir kommen? warinnen können wir die Zeit besser zubringen/ als daß wir in unsern Seelen die Herberg zubereiten/ unserem Bräutigamb/ dan darzu haben wir ihn angenommen/ da wir unsere profession gethan haben.

Trost für die Gewissenängstigen oder Scrupulosen.

Es sollen mich aber die jenigen Seelen recht verstehen / die da scrupulos und Gewissenängstig seynd / dan ich rede hie nicht/ von irgend einem Fehler/ der bißweilen geschicht / oder von denen Fehlern die man nicht erkennen/

auch

auch nicht allzeit empfinden kan; sondern ich rede von denen/ die dieselben gemeiniglich begehen/ und es nicht achten/ vermeynend es seye nichts/ und ihnen kein Gewissen darüber machen / auch sich nicht befleissen darvon zu bessern; von diesen sag ich noch einmahl/ daß es ein gefährlicher Fried ist/ und daß solches wol in acht zu nehmen ist.

Was soll ich aber von denen sagen/ die in ihrer Regel sehr nachlässig seynd? gebe Gott daß kein solche zu finden sey. Auff vielerley Weiß / wird solches der böse Feind anstifften / dieweil es Gott also verhengt / umb unserer Sünden wegen. Hiervon ist unvonnöthen zu handlen/ diß wenige hab ich euch nur andeuten wollen.

Lasset uns jetzt zu der Freundschafft und zu dem Frieden schreiten/ den uns der Herr anfange im Gebett zuerzeigen/ darvon wil ich sagen / was mir seine Majestät darvon zuverstehen geben wird. Jedoch hab ich für gut angesehen/ euch zuvor ein wenig etwas zu sagen / von dem Frieden / der die Welt gibt und unsere eigene Sinnligkeit. Dan ob diß schon in vielen Büchern besser beschrieben wird/ als ich es sagen werde / wer weiß / vielleicht werdet ihr nicht Mittel haben/ dieselben zu kauffen / weil ihr arm seyt; oder wird euch dieselben niemand zur Allmosen schencken; diß aber bleibt bey euch im Hauß/ und findet es hie alles beyeinander.

Es könte aber einer / mit dem Frieden den die Welt gibt / auff vielerley Weiß betrogen werden; von etlichen wil ich melden/ damit wir ein grosses Mitleyden haben/ und uns über uns erbarmen / daß wir auß eigener Schuld/ zu der fürtrefflichen Freundschafft Gottes nicht gelangen / und uns mit so wenigem begnügen lassen. O Herr / wäre es nicht besser / daß wir unser Gnügen/ und unser Gedancken richteten / zu der grossen Belohnung die ohne End ist / und daß Gott dieselbe auch noch hie ertheile/ wan man zu dieser grossen Freundschafft gelanget; und daß ihrer gleichwol viel unden an dem Berg verbleiben / die zu der Spitz desselben gelangen könten. In andern Tractätlein die ich für euch geschrieben/ hab ich euch dieses offt gesagt / und sage es euch jetzt noch einmahl/ und bitte euch / daß unsere Gedancken allezeit großmüthig seyn sollen / dan durch diß Mittel werden wir darzu gelangen / daß euch der Herr seine Gnad verleyhen wird/ daß auch solche Werck darauff erfolgen; und glaubt mir darumb / daß viel daran gelegen sey.

Der dritte falsche Fried derē die nach verrichter Beicht

So seynd dan nun etliche Personen / welche zwar allbereit die Freundschafft Gottes erlangt haben/ dieweil sie ihre Sünden recht gebeichtet/ und Reu darüber/ so fallen sie wider in dieselben ; diß ist gewißlich der jenige Fried und Freundschafft nicht / den hie die Braut begehret. Befleisset euch allezeit meine Töchter / daß ihr nicht allemahl mit einerley Fehler zu eurem Beichtvatter kom-

kompt. Es ist wol wahr/daß wir ohne Fehler nicht seyn können / aber verändert dieselben auffs wenigste/damit sie nicht einwurtzeln / dieweil sie sonst übel werden außgereutet können werden / und möchten von denselben auch wol viel andere entspringen. Dan gleich wie ein Pflänzlein oder Bäumlein / daß wir in die Erd setzen/so wir täglich begiessen / also groß wird/ daß wir hernach Schauffeln und Hawen darzu gebrauchen müssen / so wir es wider herauß reissen wollen; also gedunckt mich gehe es auch / wan wir alle Tag einerley Fehler begehen/ so gering derselbe immer sey / so wir denselben nicht verbessern. Wan aber derselbe nur einen Tag oder auch wol zehen begangen oder eingepflantzet wird / und gleich wider außgereutet / dan ist es leicht. Diß solt ihr im Gebett von dem Herrn begehren/dan von uns selber können wir wenig/ sondern machen das Ubel nur ärger ; an jenem erschröcklichen Gericht aber / daß in der Stund deß Todts gehalten wird werden / wird uns diß nicht wenig helffen / sonderlich denen / die der Richter selbst ihme zu Bräuten erwöhlet hat in diesem Leben. O wie groß ist die Würdigkeit Gottes/uns auffzumuntern/und zum Fleiß anzutreiben! befleisset euch diesem unserem Herrn und König zu contentiren und ihme zu gefallen.

wider in die alte Sünden fallen.

Man soll sich hüten/ daß man nicht allezeit einerley Fehler begehe uñ beichte.

Wie übel belohnen aber diese Persohnen die Freundschafft / weil sie so geschwind wider seine Todsfeind werden? groß ist warhafftig die Barmhertzigkeit Gottes; wo werden wir sonst einen so geduldigen Freund finden ? wan dergleichen auch nur ein einziges mahl zwischen zweyen Freunden sich zuträgt/ so wird es nimmermehr vergessen / und können hinführo zu so guter Freundschafft nimmermehr gebracht werden/wie zuvor. Wie offt aber verbricht man auff solche Weiß die Freundschafft mit Gott dem Herren ? wie viel Jahr lang wartet er also auff uns ? gebenedeyet seystu! O mein Herr /das du also gütiglich mit uns handlest / daß du gleichsamb deiner Großmächtigkeit vergessest / damit du eine solche verrätherische Untrew nicht straffest/wie es wol billich wäre. Ein gefährlicher Stand duncket mich dieser zu seyn / dan ob wir schon die Barmhertzigkeit Gottes also beschaffen sehen / so sehen wir doch auch vielmahl / daß ihrer viel ohne Beicht sterben ; behüte euch Gott durch seine Gütigkeit/für einem so gefährlichen Stand.

Der vierte falsche Fried deren die sich allein für Todtsünden hüten.

Ein andere Freundschafft und Fried der Welt ist/die nicht so böß ist ; als wie diese / welchen etliche Persohnen haben/ die sich hüten / damit sie den Herrn mit keiner Todtsünd beleydigen. Viel haben die gethan / welche biß hieher gelangt seynd / bey dem jetzigen bösen Zustand der Welt. Solche Persohnen/ ob sie sich schon vor Todtsünden hüten / versündigen sich gleichwol bißweilen tödtlich / wie ich vermeine ; dieweil sie die läßlichen Sünden nicht achten / ob sie derselben schon viel im Tag begehen / dahero seynd sie nicht weit von den Todtsün-

den. Diese pflegen zu sagen: achtet ihr dieses? und ihrer viel die ich selber gehört hab/ sagen; darfür ist das Weyhwasser gut/ und andere Mittel die unsere Mutter die Christliche Kirch fürschreibt. Ein Ding darüber sich billich zu erbarmen. Meine Töchter/ umb Gottes Willen/ nehmet dieses wol in acht/ daß ihr nimmermehr auß Hinlässigkeit eine läßliche Sünd begehet/ so gering dieselbe auch immer sey/ in Ansehung solcher Mittel; ein sehr groß Ding ist es/ daß ihr allezeit ein so reines Gewissen habet/ daß euch kein Ding verhindere/ diese vollkommene Freundschafft von dem Herrn zu begehren/ welche die Braut begehret. Dieselbe begehret diese obgesagte Freundschafft nicht/ dieweil diß gar eine verdächtliche Freundschafft ist/ auß vielen Ursachen; dieweil sie nemlich solche Wollüsten zuläst/ die da verhindern/ und eröffnet den Weg zu grosser Lawigkeit/ werden auch solche offt nicht wissen/ ob es eine läßliche oder Todsünde ist/ was sie thun.

Gott behüte euch hiervor/ dan solche weil sie gedunckt/ daß sie keine grosse Sünden auff sich haben/ dieweil sie auff andere Leuth acht haben/ leben in solchem falschen Frieden. So ist es auch der vollkommenen Demuth nicht gemäß/ daß man seine Nechsten für sehr böß urtheile/ dan es möchte seyn/ daß jene vielleicht besser wären als sie/ dieselben ihre Sünden beweinen/ und bißweilen mit grosser Rew/ und vielleicht mit einem bessereh Fürsatz als sie/ mit Fürnehmen daß sie Gott nimmermehr beleydigen wollen/ weder in kleinen noch in grossen. Diese andern aber dieweil sie gedunckt/ daß sie nichts dergleichen grobes begehen/ nehmen ihnen selbsten mehr Freyheit zu ihren Wollüsten/ und haben meistentheils ihre gewisse ordentliche Gebettlein/ und gehen nicht so subtil mit ihren Sachen umb.

Der fünffte falsche Frieden deren die die Gelegenheiten nicht meyden.

Ein andere Weiß der Freundschafft und deß Friedens ist/ welchen der Herr denen Personen anfängt zu geben/ welche ihn gäntzlich in keinem Ding zu beleydigen begehren; jedoch entziehen sie sich nicht so gar von den Gelegenheiten. Diese ob sie schon offtermahl ihre Stunden deß Gebetts halten/ und ihnen Gott Andacht und Zähren ertheilet/ so wolten sie doch nicht gern die Ergötzungen dieses Lebens verlassen/ sondern ein fein gelegenes und wolgeordnetes Leben anstellen; dieweil sie gedunckt/ daß diese Ruh vonnöthen/ damit sie in Frieden leben mögen. Diese Weiß zu leben bringt viel Veränderungen mit sich/ und wird ein Wunder seyn/ wan solche in der Tugend verharren. Dan weil sie sich verwenden Frewden und Ergötzungen dieser Welt nicht entziehen/ so werden sie auff dem Weg deß Herrn bald wider hinlässig und träg werden/ dieweil viel mächtiger Feind seynd/ die uns auff demselben verhindern.

Dieses ist die Freundschafft nicht/ meine Töchter/ die die Braut begehret/ und solt ihr sie auch nicht begehren. Entziehet euch allezeit von der allergeringsten

sten Gelegenheit/ so klein sie immer sey/ so ihr anderst wöllet/ daß ewre Seel zunehme/ und in Sicherheit lebe. Ich weiß selber nicht warumb ich euch diese Ding für sage/ dan nur allein/ damit ihr erkennet/ wie grosse Gefahr darbey sey/ wan ihr euch nicht mit gäntzlicher resolution und Entschliessung/ von den weltlichen Dingen absöndert/ dardurch ihr sonst vieler Sünden und Müh entbehren könnet.

Es seynd aber der Weg so viellerley/ auff welchen der Herr mit den Seelen umb Freundschafft zu handlen anfänget/ daß mich gedunckt/ ich würde nie kein End machen/ wan ich alle erzehlen solte/ die nur ich gehört hab/ (die ich doch ein Weibsbild bin) was werden dan nicht die Beichtväter/ und die jenigen Personen thun/ die mit sonderlichem Fleiß hiervon handlen? etliche derselben machen mich fast irr/ dieweil es sich ansehen läst/ als mangle ihnen nichts mehr/ gäntzlich Freund Gottes zu seyn. Sonderlich wil ich euch von einer Person erzehlen/ mit welcher ich im längst gar vertrewlich und absonderlich gehandlet hab. Diese war sehr fleissig offt zu Communiciren/ und redet niemand übel nach/ im Gebett hatte sie ihre Andachten/ und hielte sich immer einsam/ dieweil sie in ihrem Hauß für sich allein wohnete/ und war so sitsamer Natur/ daß sie nichts zum Zorn bewegte/ was man ihr sagte/ (welches dan eine grosse Vollkommenheit war) sie redete kein böses Wort/ hatte sich auch nie verheyrathet/ war auch nun eines solchen Alters/ daß sie zum Heyrathen nimmer geschickt war/ und hatte viel Wiederwertigkeiten bey diesem ihrem Frieden außgestanden. Weil ich nun dieses an ihr spührte/ sahe ich sie für eine/ im Geist sehr erwachsene Seel an/ und die im Gebett sehr erhöhet wäre/ hielte auch anfänglich viel von ihr/ dieweil ich gantz keine Beleydigung Gotteß an ihr sahe/ und von andern hörte daß sie sich darvor hütete. Da ich aber mit ihr gehandlet/ fienge ich an zu mercken/ daß alles friedsam bey ihr war/ wofern man sie nicht an ihrer Ehren und Ansehen rührete; sobald man sie aber da angriffe/ so war ihr Gewissen so gar zart und rein nicht/ sondern zimblich grob; merckte also an ihr/ daß ob sie schon alles was man ihr sagte gutwillig übertruge/ hatte sie doch darneben in diesen armseligen Dingen/ ein so hohe Meinung von ihr selbsten/ und war in der Ehrensucht also vertiefft und darbey so begierig/ eines und das ander zu hören und zu wissen/ daß ich mich verwunderte/ wie die Person ein einzige Stund allein bleiben konte; so wüste sie auch zimblich wol die Gelegenheit ihres Leibs zu suchen.

Der sechste falsche Frieden deren die ein verborgenes Laster haben.

Diß alles aber/ was sie thäte/ wuste sie sehr wol zu bemänteln/ und von Sünden zu entschüldigen/ und brachte deßen solche Ursachen für/ in etlichen Dingen/ daß mich gedunckte/ es geschehe ihr unrecht/ so man sie darüber urtheilen wolte/ (in andern Dingen aber war dieses klar und deutlich gnug zu mercken/)

ecken/) vielleicht auch weil sie sich selber nicht recht verstunde. Aller bestürtzt machte sie mich/dan fast alle sie für heilig hielten; ich merckte aber wol/daß sie an denen Verfolgungen/die sie mir erzehlte/ außgestanden zu haben/ selber schuldig gewesen/ und Ursach darzu geben hat/ dahero ich ihrer Heiligkeit und Weiß zu leben/nicht neydig gewesen.

Diese/ und noch zwo andere Seelen/die ich in diesem Leben gesehen hab (so viel ich mich erinnere) die in ihrem Sinn heilig waren/ haben mir mehr Forcht eingejagt/ als alle andere Sünder/ die ich gesehen hab. Bittet den Herren/meine Töchter/daß er uns erleuchten wölle/und lobet ihn sehr/daß er euch in solche Clöster beruffen/ darinnen der Teuffel so fast nicht betretten kan/wie sehr er sich auch bemühe/als wie die jenigen die in ihren eignen Häusern wohnen.

Der siebende falsche Fried/ deren die ihrem eignen Sinn und Willē folgen.

Dan man findet solche Seelen/ denen gleichsamb nichts manglet/daß sie nicht gar zum Himmel fliegen/dieweil sie ihrem gedunckē nach/ in allem der Vollkommenheit nachgehn; es ist aber niemand der sie verstehe. Dan in diesen Clöstern/hab ich es alsobald erkennet/dieweil sie da nicht thun müssen was sie wollen/sondern was ihnen befohlen wird. In der Welt aber/ ob sie sich schon gern ernstlich recht erkennen wolten/ dieweil sie dem Herrn zugefallen begehren/ so können sie nicht/ dieweil sie doch alles was sie thun/nach ihrem eigenen Willen thun. Und ob sie schon bißweilen demselben wiederstreben/ so üben sie sich doch so sehr nicht in der mortification und Abtödtung. Etliche Personen außgenommen/ welche der Herr schon viel Jahr lang erleuchtet hat/ dieweil sie sich befleissen/ jemand zu finden/ der sie recht verstehe/ und denne sie sich underwerffen. Dan eine wahre grosse Demuth/ trawet wenig auff sich selbsten/ und wan es schon noch so gelehrte Leuth seynd/ so underwerffen sie sich doch eines andern Urtheil und Meinung.

Der achte falsche Fried/ deren die Got und den Menschen zugleich gefallen wollen.

Andere seynd/ welche umb deß Herrn wegen/ alles verlassen haben/ und weder Hauß noch Güter haben/ haben auch keinen Gefallen an den Leibs Gelegenheiten/ sondern seynd vielmehr bußfertig/achten sich auch keines Dings der Welt nicht/ dieweil sie der Herr allbereit erleuchtet hat/ wie elend diese Ding seyen; achten aber die Ehr hoch; wolten gern nicht das geringste thun/daß nicht auch den Menschen eben so wol lieb und angenehm sey/ als Gott; ein grosse Bescheidenheit und Fürsichtigkeit ist dieses. Diese zwey Ding können sich sehr übel zusammen reymen; das ärgste aber ist/ daß/ ohne das sie gleichsamb ihre Unvollkommenheit mercken/ so ziehen sie allezeit der Welt Theil und Recht Gott dem Herrn vor.

Diese Seelen schmertzet meistentheils/ wan etwas von ihnen gesagt wird; und ob ihm schon also ist/ so betrübt sie es doch. Diese fassen und ergreiffen das H. Creutz nicht/ sondern schleyffen es auff der Erden hernach/ dahero sie

sie dasselbe schwer ankompt / abmüdet und creutziget; dan wan man es lieb hat / so ist es süß und leicht zutragen / und diß ist gewiß und wahr. Diß ist auch die jenige Freundschafft nicht / die die Braut suchet. Dahero / meine Töchter / sehet wol zu / weil ihr ein solch Gelübd gethan habt / wie ich im Anfang gesagt hab / und haltet euch nicht auff in den Sachen der Welt. Alles ist lauter Unruh für euch; weil ihr das meiste verlassen habt / so verlasset auch die Welt / alle Gelegenheiten deß Leibs und Ergötzlichkeiten / und ihre Reichthumb; dan ob sie schon falsch seynd / belieben sie einem doch. Was förchtet ihr euch? sehet / ihr versehet die Sach nicht / damit ihr ein einzige Gunst erhaltet / die euch die Welt / etwan mit einem Wort / anthun kan / beladet ihr euch hergegen mit tausenderley Sorgen und Bürden; dan derselben seynd so viel / wan wir den Weltmenschen gefallen und genug thun wollen / daß ich sie nicht alle erzehlen dörffte / damit ich nicht zuweitläuffig sey / sa auch nicht zuerzehlen wüste.

Wan mã das Creutz liebt / so ist es leicht und süß zutragen.

Andere Seelen seynd / (und damit beschliesse ich /) an welchen ihr / so ihr darauff acht geben wollet / viel Zeichen spüren werdet / auß denen man abnehmen kan / daß sie anfangen abzunehmen; aber mitten auff dem Weg bleiben sie stecken. Diese achten zwar nicht sehr auff das sagen der Menschen / weder auff die Ehr; allein seynd nicht geübt in der mortification oder Abtödtung / und in der Verlaugnung ihres eygnen Willens; dahero es scheinet / das ihnen die Welt noch nicht gar auß dem Sinn sey. Und ob sichs schon ansehen läst / als befleissen sie sich alles zuleyden; und seyen schon heilig; jedoch in schweren wichtigen Sachen / die Ehr Gottes betreffend / nehmen sie ihre Ehr wieder zurück / und lassen die Ehr Gottes fahren. Diese verstehen die Sach nicht recht / und gedunckt ihnen / sie förchten die Welt nimmer / sondern Gott; und besorgen sich für dem was etwan darauß entstehen möchte / und ob nicht etwan ein gut Werck / ein Ursach und Anfang könte seyn vieles / (scheinet eben als wan ihnen der böse Feind solches anzeige) und prophezeyen tausend Jahr vorhero was darauff erfolgen könne.

Der gleichfalsche Fried deren die verzagt seynd / wã schwere Gelegenheiten vorfallen.

Solche Seelen seynd nicht von denen / die da thun würden / was der H. Petrus gethan hat / der sich nemblich ins Meer geworffen hat; weder was viel andere Heilige gethan haben / die ihre Ruh und ihr Leben daran gewagt haben / umb der Seelen Heyl willen. In ihrer guten Ruh wollen solche dem Herrn Seelen gewinnen / aber in die Gefahr wollen sie sich nicht begeben; so würcket auch der Glauben in solchen nicht fast / dieweil sie allezeit ihrem eygenen Gedunckten und Vorhaben nachgehen. Ein Ding hab ich in acht genommen / daß ihrer wenig in der Welt gesehen werden / (auser den Ordenspersohnen) die ihre Nahrung und Unterhaltung auff Gott vertrawen; zwo Persohnen kenne ich allein / die diß Vertrawen haben. Dan in dem Ordenstand / wissen sie schon /

daß es ihnen nicht manglen werde; wiewol ich darfür halte / daß wer allein von Gottes wegen denselben annimbt / auch daran nicht gedencken werde. Wie viel werden aber deren seyn / meine Töchter / die das ihrige nicht verlassen würden / wan sie (was diß anbelangt) nicht so wol versichert weren? dieweil ich aber anderstwo / da ich euch etliche Lehren fürgeschrieben / viel von dergleichen Kleinmütigen Seelen geredt hab / und gesagt / was für einen grossen Schaden es verursache / und wie ein treffliches Ding es sey / daß man großmütige Begierden habe / wan je die Werck nicht groß seyn können / so sag ich jetzt weiters nichts hiervon / wiewol mich diese Müh nicht verdriessen solte.

Dieweil euch dan der Herr zu einem so hohen Stand beruffen hat / so dienet ihme darinnen / und verkriechet euch nicht; dan ob ihr schon Ordenspersohnen seyt / so ihr dem Nechsten nicht helffen könnet / (sonderlich was Weibsbilder seynd /) so werden doch die grossen Fürnehmen / und die eyfferige Begierden der Seelen zuhelffen / in dem Gebett ihre Krafft haben; und wird vielleicht dem Herrn gefällig seyn / daß sie entweder in ihrem Leben / oder nach ihrem Tode andern behülfflich seyen; wie jetzo der Heilige Bruder Didacus thut / der ein Leyen Bruder gewesen / und mehr nicht thäte / als den andern dienen: und so viel Jahr nach seinem Todt / erwecket Gott seine Gedächtnuß / damit er uns zum Exempel sey; darfür last uns seine Majestät loben.

So euch derohalben / meine Töchter / der Herr zu diesem Stand beruffen hat / so mangelt euch wenig / die Freundschafft und den Frieden zuerlangen den die Braut begehret. Unterlasset nicht denselben / mit sehr stättigen Zähren und verlangen zubegehren. Thut auff ewrer Seythen was euch möglich ist / damit er uns ihn verleyhe; sintemal bewust ist / daß diß die Freundschafft / und der Frieden nicht ist / den die Braut begehret; ob schon der Herr demjenigen eine grosse Gnad thut / den er zu diesem Stand erhebet / dieweil er solches durch viel bitten / Bußwerck / Demuth und andere Tugenden / von ihm erhalten wird haben. Gelobet und gepreyset sey der Herr allezeit / der alles gibt / Amen.

Das dritte Capittel.

Von dem wahren Frieden / Liebe Gottes und Vereinigung mit Christo / welche auß dem Gebett der Vereinigung herkompt / unnd wird von der Braut / ein Kuß deß Mundes Gottes genennet.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Munds.

NUN wollen wir kommen / O heilige Braut / zu deme was du begehrest / nemblich zu dem heiligen Frieden / welcher machet / daß es die Seel daran wage / und sich in den Kampff einlasse / mit allen denen die in der Welt seynd / da sie entzwischen in höchster Sicherheit und Friedsamkeit verharret. O wie eine grosse Glückseligkeit wird es seyn / diese Gnad erlangen / dieweil es ein solche Vereinigung der Seelen / mit dem Willen Gottes ist / daß nunmehr zwischen ihm und ihr keine Zertheilung mehr / sondern ein einziger Will ist / nicht allein nur mit Worten / oder mit blossen Begierden / sondern in der That selbsten; also daß / so bald sie erkennet / daß sie ihrem Bräutigamb in einem Ding mehr dienen kan / so grosse Lieb und Begird in ihr entstehe / ihme zugefallen und zubegnügen / daß sie deß Verstands Bedencken / die er darwieder fürwendet / gar nicht anhöre / weder die Forcht die er dargegen eingeben will / sondern den Glauben allein würcken lasse; also daß sie weder auff ihrem Nutzen / noch Ruhe mehr sehe / sondern wisse und erkenne / daß in diesem allein all ihre Wollfarth bestehe. Welches der wahre Frieden sey.

Es wird euch vielleicht gedunckẽ / mein Töchter / daß sey nicht recht / dieweil es sehr löblich ist / daß man alle Ding mit Bescheidenheit thue. So müsset ihr ein Ding mercken / daß ihr nemblich zuvor erkennet / (so viel möglich ist solches zuerkennen / dann für gewiß kan man es nicht wissen) daß der Herr ewer Begehren erhöret hab / und euch mit dem Kuß seines Mundes geküsset. So ihr diß auß den Würckungen erkennet / so dörffet ihr euch weiter nichts hindern lassen / sondern vergesset ewer selbsten / damit ihr diesem so süssen Bräutigamb gefallen möget.

Es läst sich aber seine Majestät / durch vielerley Kennzeichen mercken und spüren gegen die / die dieser Gnad theilhafft werden. Deren eines ist / daß sie alle irrdische Ding verachte / und sie nicht höher achte als sie werth seynd; auch nichts von ihren Gütern verlange / dieweil sie allbereit derselben Eytelkeit erkennet haben. Daß sie keine Freundt habe als nur mit denen die den Herrn lieben. Daß ihr das Leben verdrießlich sey. Daß sie von den Reichthumben so viel halte / als sie würdig seynd / und dergleichen Ding mehr; und diß Kennzeichen dieses Friedens.

ist / daß sie der jenige lehret / der sie zu diese Stand erhoben hat. Wan ein Seel so weit geläget ist / so hat sie sich für nichts mehr zuförchtē als nur / daß sie etwā nicht würdig sey / daß ihr Gott Wiederwertigkeiten und Gelegenheitē zuschicke / darinnen sie ihme dienen könne / ob es schon mit ihrem grossen Unkosten geschehen solte. So würcket derhalben (wie gesagt) die Lieb allhie / und der Glaubt und begehrt sich die Seel deßjenigen nicht zubedienen / was sie der Verstand lehret. Dan diese Vereinigung / die zwischen dem Bräutigamb und der Braut vorgehet / hat sie schon andere Ding gelehret / welche der Verstand nicht erreichen kan / dahero sie ihn unter ihren Füssen helt.

Die Lieb läst deß Verstāds bedencken nicht zu.

Eine Gleichnuß wöllen wir setzen / damit wir es verstehen können. Ist etwan einer gefangen unter den Türcken / welcher einen armen Vatter oder sonst einen guten Freund hat; wo ihn derselbe nicht erlöst / so ist sonst kein Mittel; damit er ihn aber erlöse / so ist sein Vermögen zu wenig darzu / sondern er muß selber hingehen / und sich für den Gefangenen in die Dienstbarkeit ergeben. Die grosse Lieb die er zu ihm trägt / treibt ihn / daß er ihm seines Freunds Freyheit lieber seyn lasse / als seine eygene. Siehe da kompt alsbald die Bescheidenheit / und wendet viel Bedencken für / er sey ihme selber mehr verbunden / als einem andern / und könne vielleicht wol seyn / daß er schwächer sey als der Gefangene / und daß man ihn etwan werde zwingen den Glauben zuverlaugnen / daß auch nicht gut sey / sich in solche Gefahr zusetzen / und viel dergleichen Ding mehr. O der starcken und mächtigen Lieb Gottes? ach wie kompt einem / der da liebt / so gar nichts unmöglich für. Selig ist die Seel / die zu diesem Frieden mit ihrem Gott gelanget ist / welchen der Herr uber alle Müh und Arbeit / und uber alle Gefahr der Welt gibt / keine auß denselben förchtet sie / daß sie darumb einem so guten Herrn und Bräutigamb nicht dienen solte; läst auch keine Bedencke zu / wie jener Vatter oder Freund hatte / von dem wir gesagt habē.

Exempel eines Frāciscaners / der sich selbst in die Dinstbarkeit begehrte zuergeben.

Ihr werdet gelesen haben / meine Töchter / von dem heiligen Bischoff und Beichtiger Paulino, daß derselbe / (nicht etwan eines Sohns oder eines Freunds halber / sondern weil er zu einem so seligen Stand wird gelanget seyn / daß ihm der Herr diesen Frieden wird verleyhen haben / und damit er seiner Majestät dardurch gefallen möge / und denselben in etwa nachfolgen / was er so vielfältig für uns gethan hat;) sich in die Türckey begeben / damit er sich mit einer Witwen Sohn / die aller betrübt zu ihm kommen ist / vertauschete; habe auch darbey gelesen / wiewol es ihm gelungen ist / und mit was grossem Gewin er wieder zurück gekehret.

Jetzt zu unsern Zeiten / hab ich eine Person gekennt / welche ihr auch gethan habt / dieweil er zu mir kommen ist / mich zubesuchen; diesem hat der Herr eine solche Lieb eingeben / daß es ihm viel Zähren gekostet hat / damit er mich

ehre Erlaubnuß bekommen / sich mit einem Gefangenen außzutauschen. Hiervon hat er mit mir gehandlet/ (er aber war auß den Barfüssern deß P. Petri von Alcantara,) hat auch nach langem und vielfältigem anhalten / hernach von seinem General die Erlaubnuß erlangt; und als er nur noch vier Meylen von Algier war / dahin er gienge / sein gutes Verlangen ins Werck zurichten / hat ihn Gott zu sich abgefordert. Ohne allen Zweiffel / wird seine Belohnung groß seyn. Wieviel waren aber der Eygenwitzigen und Bescheidenen / die zu ihm sagten/es were ein lautere Thorheit. Also gedunckt es uns/die wir in der Lieb Gottes noch so weit nicht gelangt seynd. Was könte aber für ein grössere Aberwitz seyn/als daß uns der Traum dieses Lebens / in lauter so grosser Fürsichtigkeit und Witz dahin gehet? und gebe Gott/daß wir darbey noch würdig seyen / in den Himmel zukommen / zugeschweigen daß wir von denen seyn solten / die in der Lieb Gottes so weit zugenommen haben.

Ich siehe zwar wol / daß grosse Hülff und Beystand deß Herrn / zu dergleichen Dingen vonnöhten ist; dahero rath ich euch auch/ meine Töchter/ daß ihr allezeit/ mit der Braut / diesen so lieblichen Frieden begehren sollet / damit ihr also / uber alle diese Forcht der Welt herschen möget / und dieselbe mit grosser Ruh und Friedsamkeit bestreiten. Ist dan das nicht klar / daß wan Gott diese so grosse Gnad verleyhen wird / und sich mit seiner Seele / in so grosser Freundschafft vereinigen / daß er dieselbe auch mit seinen Gütern sehr bereichen werde? dan gewißlich solche Ding können nicht unser seyn / sondern allein das bitten und verlangen/ daß uns der Herr diese Gnad verleyhen wölle / und zwar auch dieses vermittelst seiner Hülff. Dan in den übrigen / was solte ein armes Erdenwürmblein können/ sintemal es die Sünde also kräg und elend machet / daß wir uns alle Tugenden einbilden / nach der Maß unserer schwachen Natur? was Raths dan/ mein Töchter? daß wir nemblich mit der Braut bitten. **Der Herr küsse mich mit dem Kuß seines Mundes.**

Wan sich eine arme Bawrenmagd / mit einem König verheyrathete/ und Kinder mit ihm bekäme / weren dieselbe nicht von dem Königlichem Geblüt? so nun Gott einer Seelen so viel Gnad erzeigt / daß er sich also unzertrennlich mit ihr vereiniget/was für Begierdē/was für Wurckūgē/was für Kinder der heroischē werck werdē darvō entspringē/so es durch ihre schuld nit verhindert wird.

Ich halte gewiß gäntzlich darfür/ so wir zu dem allerheiligsten Sacrament deß Altars / mit grossem Glauben und Lieb hinzugiengen/ es würde ein einziges mahl genug seyn / uns reich zumachen / wie viel mehr / so wir also offt hinzugehen? allein es scheinet eben / als wan wir nur auß Ceremonien darzu giengen / dahero schafft es so wenig Frucht in uns. O du armseelige Welt / wie verblendest und verblendest du die Augen der jenigen / die in dir leben / damit sie

Ein einzige Communion were genug einen heilig zumachen

die Schätz nicht sehen / mit denen sie ewig wehrende Reichthumb gekleinet könten? O Herr Himmels und der Erden / ist es dan möglich / daß wir auch noch in diesem sterblichen Leben / deiner durch so absonderliche Freundschafft genüessen können? und daß es der H. Geist / also klar in diesen Worten andeute / und wir es gleichwol noch nicht fassen und verstehen wollen / was das für süsse Ergetzungen seynd / von welchen seine Majestät / mit den Seelen / in diesem Hohenlied handlet, was für freundliche Wort? was für Süssigkeiten? ein einziges auß diesen Worten solte genug seyn / uns gantz zuverschmeltzen und in dich zuverkehren. Gebenedeyet seystu / O Herr / dan auff deiner Seythen werden wir nichts zuverlieren haben.

Auff wie viel Weg / auff was Weiß und Manier erzeigstu uns deine Liebe nicht? durch Müh und Arbeit / durch einen so jämmerlichen Todt / durch Marter und Pein / tägtich überträgstu Schmach und Unbil / und verzeyhest es; und diß nicht allein / sondern auch durch Wort / die eine Seel die dich liebt so tieff verwunden / welche du in diesem Hohenlied zu ihr sprichst und sie lehrest was sie zu dir sagen soll / daß ich nicht weiß / wie man sie übertragen könne / so du nicht Hülff ertheilest / damit es einer ertragen möge / der sie empfindet / zwar nicht wie sie würdig seynd / sondern wie es unsere Schwachheit zulässet. So bitte ich dan von dir O Herr / nichts anderst in diesem Leben / als daß du mich küssest mit dem Kuß deines Mundes / und zwar also / daß wan ich schon wolte / mich von dieser Freundschafft und Frieden nimmer absondern könne. Laß meinen Willen / O Herr meines Lebens / allezeit dir also unterworffen seyn / daß er von deinem Willen nicht abweiche / damit nichts sey daß mich verhindern könne / auff daß ich zu dir / O mein Gott / und meine Glory sagen könne / daß deine **Brüst besser und geschmacksamer seynd als der Wein.**

Das vierte Capittel.

Von der süssen / lieblichen und ergötzlichen Lieb Gottes / welche daher entstehet / weil Gott in der Seelen wohnet / durch das Gebett der Ruhsamkeit / so durch die Brüst Gottes angedeutet wird.

Deine Brüst seynd besser als Wein / wohlriechend von köstlicher Salben.

ACH meine Töchter / wie grosse Geheimnussen seynd in diesen Wörtlin verborgen! der Herr wölle es uns empfinden lassen: dan sehr schwer fält es mit Wörten zusagen. Wan seine Göttliche Majestät / die Braut dieser Bitt / durch seine Barmhertzigkeit gewehren wil / so fängt er eine solche Freund-

Freundschafft mit der Seelen an / daß es allein die jenige auß euch verstehen werden / die es erfahren. Viel / sag ich / hab ich hiervon in zweyen Büchern geschrieben / und zwar sehr deutlich und weitläuffig / welche ihr geliebts Gott / nach meinem Todt / zusehen werdet bekommen / dieweil ich vermeyne / daß ihr derselben bedörffen werdet; dahero ich es hie nur obenhin berühren wil; weiß zwar nicht / ob ich es mit eben denselben Worten werde sagen können / wie es der Herr daselbsten hat wollen erklären.

Es wird innerlich in der Seelen eine so grosse Lieblichkeit empfunden / daß man genugsamb spüren kan / daß der Herr sehr nahe bey ihr sey. Diß ist aber nicht eine gewisse Andacht / die man sonst pflegt zuempfinden / welche zu vielen Zähren bewegt. Dan ob schon diese Zähren / eine innerliche Zartigkeit verursachen / wan man entweder das Leyden Christi oder seine eygne Sünden beweynet / so ist doch dieselbe nicht so groß / als wie diß Gebett / darvon ich rede; welches ich das Gebett der Ruhsambkeit nenne / wegen der Ruh / die es in allen Seelenkräfften verursachet / also daß es scheinet / als hab eine solche Person / Gott den Herrn nach ihrem Willen und Belieben. Es ist wol wahr / daß man es bißweilen auch auff ein andere Weiß empfinde / wan die Seel nicht so gar darinnen vertieffet ist. Von dieser Lieblichkeit oder Süssigkeit aber / scheinet es / als werde der gantze innerliche und eusserliche Mensch gestärcket / gleich als würde ihm in das Marck der Seelen eine uberauß liebliche Salbe gegossen / gleich einem köstlichen Geruch; eben als wan einer unversehens in ein Zimmer gieng / darinnen es starck riechen thäte / nicht von einer / sondern viellerley Sachen durcheinander / also daß einer nicht weiß / was es sey oder von wannen dieser gute Geruch herkomme / welcher aber gleichwol uns gantz durchdringet. Also scheinet es / daß diese so liebliche und süsseste Lieb unsers Gottes / in unsere Seel mit so grosser Süssigkeit eingehe / daß sie dieselbe gäntzlich begnüget und ersättiget / kan gleichwol nicht fassen was es sey.

Beschreibung deß Gebetts der Ruhsambkeit.

Diß ist was hie die Braut saget / zu meinem Vorhaben: **Deine Brüst seynd besser als Wein / wolriechend von köstlicher Salbe.** Doch kan sie nicht verstehen / wie / oder woher ihr dieses Gut komme / und wolte es gern nicht wider verlieren; sie wolte sich gern gar nicht rühren / ja die Augen nicht auffheben / damit es ihr nicht wider entgehe. Dieweil ich aber an dem obgemeldten Orth fürschriebe / was die Seel hie thun soll / damit sie ihr es zu Nutz mache / und diß hie allein gemeldet wird / damit ich euch etwas darvon andeute / warvon ich hie handle / so wil ich diß Orths weiters nichts sagen / als allein / daß der Herr in dieser Freundschafft allbereit der Seelen zeige / daß er mit ihr eine solche absonderliche Freundschafft halten wil / daß hinführo zwischen beyden nichts abgetheilts / noch absonderliches mehr seyn solle. Und alda wer-

den ihr grosse Warheiten mitgetheilet und endecket ; dan diß Liecht ist so groß/ daß es sie verblendet / daß sie nicht verstehen kan was das Liecht sey ; machet sie auch der Welt Eytelkeit spüren und erkennen / wiewol sie den Meister / der sie lehret / nicht wol sehen kan/ jedoch erkennet sie klärlich / deß er bey ihr sey. Sie wird aber hie so wol unterwiesen / und verbleiben solche Würckungen / und solche Stärcke in den Tugenden in ihr / daß sie sich hernach nimmer kennet/wolte auch gern anderst nichts thun / noch reden / als den Herrn loben.

So ist sie auch/wan sie sich in dieser Frewd befindet/in derselben also vertieffet und verzuckt / daß sie gleichsam nicht bey ihr selbsten ist / sondern befindet sich in einer so Göttlichen Trunckenheit / daß sie nicht weiß / was sie woll oder was sie begehre. In summa / sie verweiß sich selbsten nicht / jedoch ist sie nicht so gar ausser ihr / daß sie nicht etlicher massen mercke / was sich da zutrage.

Es ist zwar wahr / daß wan sie dieser allerreicheste Bräutigamb / mehr bereichen und ergötzen wil / so kehret er sie dermassen ein / in sich selbsten / daß gleich wie einer / der vor grosser Frewd und Wollust ohnmächtig wird / also gedunckt hie der Seelen / daß sie in den Göttlichen Armen verzuckt hangen bleibe/ und an die Göttliche Seythen / und seine Göttliche Brüste gelegt werde ; weiß auch anderst nicht zuthun / als der Göttlichen Milch zugenieſſen / mit welcher sie ihr Bräutigamb unterhält und säuget / und mehr verbessert / damit er sie immer mehr mit Wollust übergiessen könne / und sie täglich mehr verdiene.

Wan sie von diesem Schlaff / und von dieser Himmlischen Trunckenheit wider erwachet / so verbleibet sie gleichsamb bestürtzt und aller verwundert / und gleichsamb in einer heiligen Aberwitz / daß mich geduncket sie wol sagen könne: **Deine Brüst seynd besser als Wein.** Dan als sie in dieser Trunckenheit war / gedunckte sie / als könte sie nunmehr höher nicht auffsteigen ; da sie sich hernach in einem höhern Grad / und in der unermäßlichen Großmächtigkeit GOttes gleichsamb versenckt befunden und siehet daß sie sich darvon mehr gestärckt und besser unterhalten befindet / so vergleichet sie solches gantz artlich mit den Brüsten/ sprechende: **Deine Brüst seynd besser als Wein.** Dan gleich wie ein Kind nicht verstehet wie es wachse / auch nicht weiß wie es sauge/ dieweil ihm offtermahl / wan es schon die Brüst nicht suchet oder sich darumb bemühet / dieselbe in den Mund gelegt wird; also begibt es sich auch hie/ dieweil die Seel gäntzlich nicht weiß wie ihr geschicht oder ob sie etwas thue / weiß auch nicht wie oder woher ihr dieses grosse Gut kommen sey / kan es auch nicht verstehen.

Warumb diß Gebett mit den Brüsten vergliche werde.

Wisset derhalben / daß diß das gröste Gut ist / das der Mensch in diesem Leben verkosten kan / wan schon alle Wollüsten und Frewden der Welt / sich zu-

miteinander vereinigten. Sie siehet daß sie zugenommen / gewachsen und verbessert worden/und weiß nicht wan sie es verdienet habe; sie befindet sich naterwesen in grossen Warheiten / und siehet den Meister nicht / der sie gelehret hat; in den Tugenden spührt sie sich gestärcket/und erquicket von deme / der es so wol zu thun weiß und kan. Sie weiß nicht womit sie es vergleichen soll/ als eben mit der Frewd einer Mutter/ die ihr Kind sehr lieb hat / und dasselbe sauget und erlustiget.

Ach meine Töchter / der Herr wölle euch zu erkennen geben / oder besser zu sagen / zu verkosten/ (dan sonsten kan man es nicht erkennen noch verstehen) was das für eine Frewd der Seelen sey / wan sie sich also befindet. Hinweg mit allen den Reichthumben der Weltmenschen / mit ihren Herrschafften/mit ihren Wollüsten/mit ihren Ehren/und mit ihren Banketten; wan sie schon alles dessen/ ohne alle die Mühseligkeiten die darbey seynd/ geniessen könten / (welches doch unmöglich ist /) wird doch in tausend Jahren ihre Frewd / mit einem einzigen Augenblick der Frewd/ die eine Seel geniesset /welche der Herr zu diesem Stand erhebet/nicht verglichen können werden. So der H. Paulus spricht / daß alles leyden dieser Welt nicht werth sey der jenigen Glory / auff die wir hoffen; so sag ich/ daß es nicht werth sey/ noch verdienen könne/ein einzige Stund dieses Vergnügens und der Wollust/ die Gott hie der Seelen ertheilet. So kan auch gantz keine Frewd/ noch Wollust/ mit derselben verglichen werden / wie mich gedunckt/ kan auch kein so ergötzliche Süssigkeit von Gott verdienet werden/ noch eine so vereinigte Vereinigung / noch eine solche Lieb / die einem die Nichtigkeit der irdischen Ding also zuerkennen und zu kosten gebe. Was solte doch ihr Leyden und ihre Wiederwertigkeiten seyn/gegen diesem zu rechnen? stehen sie dieselbe nicht von Gottes wegen auß / so gelten sie nichts; leyden sie es aber seinetwegen/ so gibt sie doch seine Majestät nach der Maß unserer Kräfften / dieweil wir sie als armselige und verzagte Menschen / so sehr förchten.

Alle schmertzen und leyden dieser welt seind nicht werth ein einzige Stund dieser wollust zuverdienen.

O ihr Christen! ach meine Töchter! lasset uns doch einmahl auffwachen umb Gottes Willen / von diesem Schlaff der Welt / und gedencken/ daß er uns die Belohnung seiner Liebe/ nicht nur für das künfftige Leben auffbehelt / noch in diesem Leben fängt er uns an zu bezahlen. O mein Jesu / wer doch zuverstehen könte geben / was für ein Gewinn darbey sey / daß wir uns in die Armen dieses unsers Herrn werffen / und mit seiner Majestät / diesen Pact machen/ daß ich vor meinem Geliebten sey / und mein Geliebter vor mich; Und daßer für meine Sachen sorge / und ich für die seinen? und daß wir uns selber nicht so sehr liebten / daß wir uns gleichsamb selber die Augen außkratzen / wie man zu sagen pflegt. Widerhole derhalben noch einmahl/O mein Gott / und bitte dich/durch das Blut deines lieben Sohns / daß du mir die Gnad thun wol-

lest/daß ich so weit gelangen möge/daß er mich küsse mit dem Kuß seines Munds/ und reiche mir deine Brüste; dan ohne dich/ was bin ich O Herr? und was bin ich nutz/ wan ich nicht bey dir bin? so ich nur ein wenig von deiner Majestät abweiche / wo werde ich hin gerathen? O mein Herr und meine Barmhertzigkeit/ und mein höchstes Gut! was soll ich doch für ein bessers Gut in diesem Leben begehren/als daß ich also nahend bey dir sey/daß keine Zertheilung mehr sey zwischen dir und mir? was kan sich einer nicht unterstehen/der dich also bey sich hat? warfür soll man mir dancken/O Herr/und nicht vielmehr mich sehr tadlen/ dieweil ich dir nicht diene? dahero bitte ich dich mit dem H. Augustino / mit gäntzlicher Ergebung meiner/ **daß du mir geben wollest was du schaffest / und schaffe darnach was du wilst**. so wil ich vermittelst deiner Gnad und Hülff/ dir nimmermehr den Rücken kehren.

Das fünffte Capittel.

Von der beständigen/ sicheren und steiffen Lieb / welche daher entstehet / daß sich die Seel beschirmt siehet under dem Schatten der Gottheit ; welche gemeiniglich Gott denen zu verleyhen pflegt / die in seiner Lieb standhafft gewesen / und Wiederwertigkeiten von seinetwegen außgestanden haben ; und was für grosse Frucht auß dieser Lieb entstehet.

Ich bin gesessen unter dem Schatten / deß ich begehret hab/ und seine Frucht ist meiner Kehlen süß.

LAsset uns nun die Braut fragen / und von dieser gebenedeyten Seel / die allbereit zu diesem Göttlichen Mund gelanget ist/ und mit diesen Himmlischen Brüsten gesäugt ist worden / erfahren / (damit so uns vielleicht der Herr dermahl eins diese Gnad verleyhen wolte / wir es wissen) was wir dan thun sollen? oder wie sollen wir uns verhalten? was sollen wir sagen? darauff antwortet sie uns diß : **Ich bin gesessen under dem Schatten / deß ich begehret hab/ und seine Frucht ist meiner Kehlen süß. Der König hat mich in den Weinkeller geführet / und hat in mir die Lieb geordnet.** Ich bin gesessen / sagt sie / under dem Schatten / deß ich begehret hab. O Herr / so gar sitzet diese Seel / und verbrennet in der Sonnen / in den Schatten sagt sie / hab sie sich gesetzet / deß sie begehret hab. Hie nennet sie ihn eine Sonne/ und nennet ihn einen Baum oder einen Apffelbaum / und sagt seine Frucht

sey ihrer Kehlen süß. Auff wie viellerley Weiß können wir nicht unsern Herrn betrachten? wie viellerley Speisen können wir nicht auß ihm machen? er ist das Manna oder Himmelbrodt / daß da schmecket / wie man es haben wil. O wie ein himmlischer Schatten ist dieses; ach wer hie sagen könte / was ihr der Herr hiervon zuverstehen gibt! erinnere mich dessen was der Engel zu der Allerseligsten Jungfrawen Mariæ gesprochen: **Die Krafft deß Allerhöchsten wird dich überschatten.** Wie beschirmet muß sich nicht eine Seel befinden / wan sie zu einer so grossen Würdigkeit erhoben wird; billich kan sie sich alsdan setzen und sicher seyn.

Was für Seelen Gott zu diesem Stand erhebe.

Mercke aber hie / daß gemeiniglich und fast allezeit / (es wäre dan daß Gott irgend eine Persohn auff ein absonderliche Weiß beruffen wolte / wie er mit dem heiligen Paulo gethan / welchen er alsobald zu der Spitz der Beschawlichkeit erhoben hat / und ihm erschienen ist / und solcher Gestalt mit ihm geredt hat / daß er sehr dardurch erhöhet verblieben /) gemeiniglich sag ich gibt Gott nicht gleich von Anfang solche überauß hohe Tröstungen / und erzeigt nicht solche Gnaden / als nur denen Persohnen / die sich in seinem Dienst sehr bemühet / und nach seiner Lieb verlanget / und sich beflissen haben / bereit zu machen / damit sie seiner Majestät in allen ihren Sachen angenehm seyn möchten; und die viel Jahr lang der Welt überdrüssig seynd / dan solche setzen sich und ruhen in der Warheit; suchen auch in keinem andern Ding ihren Trost / Ruh noch Frieden / als nur wo sie erkennen / daß sie denselben mit Warheit finden können; under den Schutz deß Herrn setzen sie sich / und begehren nichts anderst.

Und wiewol thun sie daran / daß sie seiner Majestät vertrawen / dan was sie verlangt haben / das gibt er ihnen. Und wie glückseelig ist eine Seel / die under seinem Schatten zu sitzen würdig ist / auch noch denen Dingen / die auff Erden können gesehen werden; dan was die jenigen Ding anbelanget / die die Seel allein verstehet / ist es viel ein anders / wie ich offtermahl vernommen hab. Es scheinet eben / wan die Seel in dieser Belüstigung ist / von deren ich gesagt hab / als wan sie sich gantz versenket sehe / und umbringet mit einem Schatten / und gleichsamb mit einer Wolcken der Gottheit; von welcher solche Influentzen / und ein solcher ergötzlicher Thaw herunder fallet / das derselbe billich und wol / alle Müdigkeit hinweg nimbt / die ihr die Sachen dieser Welt verursachet haben.

Alsdan empfindet sie eine solche Ruh / daß sie auch verdreust wan sie Athem schöpffen muß; und seynd die Seelen-Kräfften also still und ruhig / daß der Willen auch nicht ein einzigen Gedancken / (wan er schon gut ist) zulassen wil / ist ihm auch nicht zu solcher Gestalt / daß er ihm selber nachgehe oder nachtrachte.

trachte. Unvonnöthen ist hie / daß die Betrachtung / auch nur die Händ rühre / (also zu sagen) oder sich nach etwas umbsehe / dan der Herr gibt ihr hiervon den Früchten deß Apffelbaums / (mit welchen ihn seine Geliebte vergleichet) schon abgebrochen / gekocht / ja auch gekewt; dahero sagt sie: **Seine Frucht sey meiner Kehlen süß.** Dan hie ist alles nur ein geniessen / (ohne alle Müh der Seelen-Kräfften /) dieses Schattens der Gottheit; welcher recht und wol ein Schatten genennet wird / dieweil wir sie hie klar nicht sehen können / sondern nur hinder dieser Wolcken / biß daß ihr die helleuchtende Sonnen / vermittelst der Liebe / eine solche Erkantnuß mittheile / daß seine Majestät also nahe bey ihr sey / daß es nicht kan mit Worten gesagt werden / ist auch nicht möglich. Diß weiß ich / daß wer diß wird erfahren haben / der wird wol erkennen / wie warhafftig dieser Verstand diesen Worten der Braut kan gegeben werden.

Meines Erachtens / so ist hie der H. Geist / ein Mittler zwischen der Seelen und Gott / und ist er / der sie durch so inbrünstige Verlangen antreibt / und macht sie das Göttliche Fewer brennen / das so nahe bey ihr ist. O Herr / was seynd das für Barmhertzigkeiten / die du hie mit der Seelen übest! gelobet und gebenedeyet seyestu in Ewigkeit / weil du ein so gütiger Liebhaber bist. O mein Gott / und mein Schöpffer / ist es dan möglich / daß jemand zu finden sey / der dich nicht liebe? dieweil er nemblich nicht würdig ist dich zu erkennen. O wie neiget dieser Göttliche Apffelbaum seine Zweyge / damit die Seel seine äpffel abbreche / durch Betrachtung seiner Großmächtigkeit / und der Menge seiner Erbarmungen / die er an ihr gethan hat; damit sie auch sehe / und geniesse der Früchte / die JEsus Christus unser Herr durch sein Leyden erworben hat / in dem er diesen Baum mit seinem kostbarlichen Blut begossen hat / vermittelst seiner wunderlichen Lieb.

Das sechste Capittel.

Von der starcken Lieb der Verzuckungen / in welcher / wan die Seel vermeinet daß sie nichts thue / ohne das sie wisse / wie / oder auff was Weise Gott der Herr die Lieb in ihr ordnet / in dem er ihr heroische Tugenden ertheilet / mit grossem Nutzen / und zun ehmung deß Geists.

Der König hat mich in den Weinkeller geführet / und die Lieb in mir geordnet.

DJese dieses sagte die Braut / daß sie von den Göttlichen Brüsten unterhalten werde / als nemblich die in Empfahung dieser Gnaden / damahls noch ein Anfängerin war / und von dem Bräutigamb ernehret würde /

ihr

jetzt aber ist sie schon erwachsen / und macht sie ihr Bräutigamb mehr und mehr geschickt / und fähig / damit er ihr mehr geben möge; er speiset sie mit äpffeln / und wil daß sie erkennen soll / wie sehr sie ihm schüldig sey zu dienen / und wie viel zu leyden. Ja mit allem dem ist er nicht zu frieden / (darüber sich hoch zu verwundern und wol zu beobachten ist /) dan wan der Herr siehet / daß eine Seel gantz und gar sein ist / und daß sie ihm dienet / ohne Ansehen eines einigen Nutzens / oder einiges andern Dinges / daß sie umb ihrer selbst wegen darzu bewege / sondern umb ihres Gottes Willen / und umb der Lieb wegen / die Gott zu ihr trägt / so höret er nie auff / sich ihr anff so viellerley Weiß und Manier zuertheilen / wie er wol weiß / als der die Weißheit selber ist. Es ließ sich ansehen / als wäre nichts mehr übrig ihr zu geben / als allein der Kuß deß Friedens / und was von dem Schatten gesagt ist worden / welches viel ein höhere Gnad ist; wiewol solches zimblich übel und schlecht ist fürgebracht worden / dieweil ich es nur bloß angedeutet habe; in dem Buch aber / von welchem ich gesagt hab / meine Töchter / da werdet ihr es viel klärer und deutlicher finden / so es dem Herrn gefallen wird / daß es ans Liecht komme. Werden wir dan nun nichts mehr verlangen können? O gütiger Gott / wie so gar nichtig seynd unsere Begierden / zu deinen grossen wunder Dingen zu gelangen! O Herr / wie niederig würden wir verbleiben / wan dein geben / nach der Maß unsers Begehren seyn solte! so lasset uns dan sehen / was die Braut ferner hiervon sagt: **Der König hat mich in den Weinkeller eingeführet.**

Wan nun die Braut also ruhet under diesem so gewünschten Schatten / (wie billig /) was kan alsdan eine Seel die hieher gelanget / ferners verlangen / als daß ihr dieses Gut nimmermehr ermangle? ihr zwar gedunckt / als sey weiters nichts mehr übrig zu begehren; aber unser König hat noch viel mehr übrig zu geben / und wolte er nie nichts anders thun / wan er nun findete wem zu geben. Der Herr / (wie ich gesagt hab / und gern offt sagen wolte / und begehre daß ihr es / meine Töchter / nie vergesset /) ist nicht zu frieden euch so wenig zu geben / als wie wir von ihm begehren; diß hab ich in etlichen Sachen in acht genommen. Fängt etwan einer an den Herrn zu bitten / daß er ihm wolte Gelegenheit geben / etwas zu verdienen / und umb seinetwegen zu leyden; und ist seine Meinung nicht weiter gericht / als er vermeint / daß sich seine Kräfften erstrecken. Dieweil aber seine Majestät / die Kräfften vermehren kan / so gibt er ihm zu lohn für das wenige / daß er sich entschlossen umb seinetwegen zu thun / so viel zu leyden / so viel Verfolgungen und Kranckheiten / daß der arme Mensch nicht weiß wo er auß soll. Mir selbsten ist es widerfahren / da ich noch sehr jung war / daß ich bißweilen zu dem Herrn sagte: O Herr / so viel hab ich nicht begehrt. Seine Majestät gab mir aber so viel Stärcke und Gedult darzu / daß ich mich

Gott ist nicht zu frieden so wenig zu geben / als wir begehren.

auch noch jetzt verwundere/wie ich es hab können ertragen / und wolte ich dieselben Trübsalen nicht mit allen Schätzen der Welt vertauschen.

Sagt derhalben die Braut: **Der König hat mich in den Weinkeller geführet.** O wie ersättiget hie dieser Nahme deß mächtigen Königs / und wan man siehet/daß er keinen andern Oberherrn hat/ und daß sein Reich kein Ende wird nehmen/ und wan die Seel also beschaffen ist/ mangelet ihr gewißlich nicht viel / daß sie die Großmächtigkeit dieses Königs gantz erkenne / welcher sie so wol versichert/so viel möglich ist in diesem sterblichen Leben.

Sie spricht: **Er hat mich in den Weinkeller geführet** / und hat in mir die Lieb geordnet. Hierauß verstehe ich / daß die Großheit dieser Gnade überauß groß ist. Dan gleich wie man einem mehr oder weniger Wein geben kan/und von einem guten und von einem noch bessern / und einem mehr oder weniger truncken um voll machen kan/also trägt es sich auch hie zu/mit diesen Gnaden deß Herrn; einem gibt er wenig Wein der Andacht/ dem andern mehr; einem andern aber gibt er ihn so häuffig / daß er anfängt von sich selber zu kommen / und von seiner Sinnlichkeit/ und von allen irrdischen Dingen. Etlichen gibt er einen grossen Eyffer in seinem Dienst/andern gibt er starcke Antrieb/andern eine grosse Lieb gegen den Nechsten / also daß sie hierinnen dermassen vertiefft seynd/daß sie die grosse Beschwernussen die hie fürfallen / nicht empfinden.

In dem Weinkeller wie der Wein ohne Maß gegeben.

Was aber hie die Braut sagt / das ist viel miteinander / daß er sie nemblich in den Weinkeller führet / damit sie daselbst desto besser ohne Maß/ möge bereichet werden. Und scheinet eben/als wan der König nichts unterlassen wolen ihr zu geben/ sondern daß sie da trincken und essen solle/nach ihrem Begehren/und sich wol truncken trincken/von allen Weinen kosten / die in dem Keller Gottes seynd / und daß sie dieser Frewden genieſſe/über sein Großmächtigkeit sich verwundere/sich nicht förchte das Leben zu verlieren / oder so viel zu trincken/daß es ihre schwache Natur übertreffe/ ob sie schon sterbe in diesem Paradeiß der Wollust. Seltg ist ein solcher Todt/der einen so leben macht. Und warhafftig machet er einen leben/ dan die wunder Ding die die Seel hie verstehet/seynd also groß/daß sie also von sich selber kompt / wie sie selber spricht / da sie saget: **Er hat die Lieb in mir geordnet.**

O Wort / deren die Seel nimmermehr vergessen solte / die der Herr also ergötzet! O hohe und unermeßliche Gnad/die man nicht verdienen kan / es sey dan daß der Herr grosse Hülff / und die Hauptsumma darzu herschiesse. Es ist wol wahr/daß sie auch zu lieben sich selbst nicht ermuntert befindet/aber/O seliger Schlaff/glückseligste Trunckenheit/die da macht / daß der Bräutigam selbst für sie erstatte/ was die Seel nicht thun kan / in dem er nemblich wunderlicher Weiß anordnet / daß unterdessen / da die Seelen-Kräfften alle todt und entschlaffen

schlaffen seynd/die Lieb lebendig verbleibe; und daß/ohne das sie wisse / wie sie würcket/der Herr anordne/daß sie also wunderlich würcke/daß sie ein Ding werde mit dem Herrn der Liebe/(das ist mit Gott) in höchster Reinigkeit; dan nichts ist daß sie allda verhindere/weder die Sinn/weder der Verstand/auch so gar die Gedächtnuß nicht; der Will allein ist der sich verstehet.

Ob zwischen dem willen und der lieb ein Unterscheid sey.

Ich gedachte jetzt bey mir / ob vielleicht ein Unterscheid sey zwischen dem Willen und der Lieb? und gedunckt mich es sey einer/weiß doch nicht ob es etwan mein grobe Unwissenheit mache. Mich gedunckt/die Lieb sey eben wie ein Pfeil/den der Willen von sich schiesset; welcher so er von allen seinen Kräfften getrieben wird/von allen irrdischen Dingen befreyet / und allein in Gott verhindert/ wird er gewißlich seine Majestät in aller Warheit verwunden; also daß wan er also zu Gott gelanget/(der die Lieb ist/) hernach von dannen mit überauß grossem Gewinn wider umbkehre/(wie ich hernach sagen wil.) Und ist ihm in der Warheit also/dan ich mich von etlichen Personen berichten hab lassen/ welche der Herr im Gebett zu so grosser Gnad erhoben hat / daß er sie zu dieser heiligen Vertieffung gelangen macht/mit einer Verzuckung/also daß man auch eusserlich wol siehet/daß sie nicht bey sich seynd; wan sie hernach gefragt worden / was sie empfunden/können sie es keines wegs sagen / konten auch nicht wissen noch verstehen/wie allda die Lieb würcke.

Man erkennet zwar wol/den überauß grossen Gewinn / den die Seel allda darvon trägt / auß den Würckungen und auß den Tugenden/und lebendigem Glauben/der in ihr verbleibt/und auß der Veracheung der Welt. Wie ihr aber diese Güter seyen gegeben worden/und was die Seel allhie geniesse/darvon versiehet man nichts/als nur etwan im Anfang/wan es anhebt/dan alsdan ist die Süssigkeit überauß groß. Ist derhalben klar/daß diß das jenige sey/was hie die Braut sagt; dan die Lieblichkeit Gottes/vertritt hie der Seelen statt / und ordnet er an/wie sie in derselben Zeit/so überauß grosse Gnaden gewinnen und überkommen könne.

Es könte aber jemand zweiffeln/so die Seel also ausser ihr selber und also vertiefft ist/daß es scheinet/sie könne gantz nichts würcken durch Ubung der Seelen Kräfften/wie kan sie dan verdienen? auff der andern Seythen aber/ scheint es unmöglich zu seyn / daß ihr Gott eine solche grosse Gnad erzeige / daß sie die Zeit damit verliere / und unterdessen nichts gewinne oder verdiene bey ihm/ welches unglaublich ist. O der Göttlichen Geheimnussen! hie ist ihm mehr nicht zu thun / als daß wir unsern Verstand underwerffen / und gedencken/ daß derselbe die grossen Wunder Gottes zuverstehen gantz untauglich sey. Hie sollen wir uns erinnern / wie diß auch die allerseligste Jungfraw Maria gethan hab / bey aller der Weißheit die sie hatt; was massen sie den Engel

Nach dem Exempel der Mut-

Der Gottes muß man die seinen Verstand underwerffen.

gefragt: **Wie soll diß zugehen?** und also er ihr antwortete: **Der heilige Geist wird über dich kommen / und die Krafft deß Allerhöchsten wird dich überschatten**; hat sie weiter nicht nachgeforschet / und weil sie einen grossen Glauben und grosse Weißheit hatte / verstunde sie alsobald / daß weil diese zwey Ding allda mitwürcketen / so seye weiters nichts zu wissen / noch zu zweiffley. Nicht als wie etliche Gelehrten thun / welche der Herr nicht durch diesen Weg deß Gebetts führet / auch keinen Anfang desselben haben / die alle Ding so gar nach ihrer Vernunfft abmessen / und nach ihrem Verstand richten wollen / als wan sie gleichsamb mit ihrer Wissenschafft alle Wunder Gottes begreiffen wolten.

O so sie in wenig von der Allerseligsten Jungfrawen Demuth etwas lehrneten. O allerseligste Fraw / wie so vollkommentlich kan von dir verstanden werden / was allhie zwischen Gott und seiner Braut vorgehet / wie in dem Hohen-Lied gemeldet wird. Das könnet ihr / meine Töchter abnemmen auß dem Officio welches wir alle Wochen / unser lieben Frawen zu Ehren beten / wie viel auß dem Hohen-Lied in den Antiphonis und Lectionen gemeldet wird. Auß den andern Seelen / wird es eine jedwedere verstehen können / nach dem es ihr unser Herr wil zuverstehen geben; da sie dan klar wird sehen können / ob sie so weit gelanget sey / daß sie etwas von dergleichen Gnaden empfangen hab / von welchen hie die Braut saget: **Er hat die Lieb in mir geordnet.** Lasset uns aber jetzt erklären / auff was Weiß / wan die Seel in dieser Trunckenheit und in diesem Schlaff sich befindet / Gott in ihr die Lieb ordne; sintemahl sie nicht wissen / wo sie gewesen seyen / oder wie sie in so hohen Wollüsten dem Herren gefallen haben / oder was sie gethan haben / dieweil sie ihm darfür nicht gedanckt haben.

O du von Gott geliebte Seel / bekümmere dich nicht darumb; dan wan dich seine Majestät zu diesem Stand erhöhet / und dir so süssiglich zuredet / wie auß vielen Worten abzunehmen ist / die er in dem Hohen-Lied zu der Braut spricht / als nemblich wan er zu ihr spricht: **Gantz schön bistu meine Freundin** / und viel andere Wort mehr / in welchen er spühren läst / wiewol er mit ihr zu frieden sey; ist wol zu glauben / daß er nicht zulassen werde / daß sie ihm zu solcher Zeit mißfalle / sondern wird ihr helffen / besser als sie selber würde zu thun wissen / damit sie ihme desto besser gefalle. Er siehet daß sie sich verlieret / und von ihr selber kommen ist / vor Begierde ihn zu lieben / und daß die Gewalt der Lieb selbsten / sie deß Dißcurs oder Nachsinnen deß Verstands beraube / damit sie ihn desto besser lieben möge; wie soll er sich dan erhalten könne / daß er sich nicht wider ergebe / der ihr die sich ihme gantz ergeben? das pflegte seine Maj. nicht zu thun.

Es scheinet eben / als wölle seine Majestät / dieses Golt / (das er ihm durch

durch seine Gaben zubereiter und probiret hat / wie rein und lauter es sey /) mit dem Schmeltzwerck seiner Liebe gegen ihr uberziehen / und dasselbe auff vielfältige Weiß und Art außarbeiten / welche eine Seel / die so weit gelanget / wird erzehlen können. Diese Seel ist das Gold / welche zu dieser Zeit sich nicht mehr bewegt / noch etwas für sich selber würcket / als etwan das Gold thäte / welches nur bereit ist zu allen dem / was der Göttliche Goldschmid und die Göttliche Weißheit auß ihm machen will / der auch zufrieden ist / daß er es also beschaffen sehe / (sintemal ihrer so wenig seynd / die ihn alsso hefftig lieben /) und besetzet dasselbe Gold / mit viel köstlichen Edelgesteinen / und mit tausenderley zierlicher Arbeit. Was thut dan die Seel zur selben Zeit? dieses ist / das man nicht wol verstehen noch wissen kan / außgenommen was hie die Braut davon saget: **Er hat in mir die Lieb geordnet.** Auffs wenigste / so sie liebet / so weiß sie nicht wie / verstehet auch nicht was das sey / das sie liebet.

Erkläret mit einer Gleichnuß / was die Seel in der Verzückung thue.

Die uberauß grosse Lieb / die der König zu ihr trägt / und die sie zu diesem hohen Stand erhoben hat / wird vielleicht die Lieb dieser Seelen also zu sich gezogen haben / daß es der Verstand nicht würdig ist zuverstehen / sondern wird auß beyder Lieb eine; wan dan die Lieb der Seelen also warhafftig und nahe mit der Lieb Gottes vereinigt ist / wie soll es der Verstand fassen oder erreichen können? er verlieret sie auß dem Gesicht / dieselbe Zeit uber / welche nie lang wehret / sondern bald fürüber ist. Allda ordnet sie Gott / solchermassen / daß sie seiner Majestät gar wol zugefallen weiß / zur selben Zeit / auch hernach / ohne daß es der Verstand begreiffe / wie ich gesagt hab. Hernach aber verstehet er es gar wohl / dieweil er diese Seel geschmücket und gezieret siehet mit den Kleynodien und Perlen der Tugenden / daß er sich darüber entsetzet / und sagen kan: **Wer ist diese / die da worden ist / gleich wie die Sonne?** O du wahrer König / wie billich gibt dir die Braut diesen Nahmen / sintemal du in einem Augenblick / solche Reichthumb mittheilen / und in der Seelen verbergen kanst / und daß sie derselben in Ewigkeit genieesse. Wie wol geordnet verläst die Lieb diese Seele.

Dessen könte ich gute Kennzeichen geben / dieweil ich ihrer etliche gesehen hab. Von einer erinnere ich mich jetzt / welcher der Herr innerhalb dreyen Tagen / solche Güter ertheilet hat / daß wan nicht die Erfahrung / (in deren sie sich schon etliche Jahr geübet hat / und allezeit mehr und mehr zunimbt /) mich solches hätte machen glauben / hätt ichs für unmöglich gehalten; einer andern aber innerhalb dreyer Monath: und waren beyde noch jung von Jahren. Andere hab ich gesehen / welchen Gott nach langer Zeit diese Gnad ertheilet; und gleich wie ich von diesen zweyen gesagt hab / also könte ich auch noch von etlichen andern sagen. Dieses melde ich hie darumb / dieweil ich gesagt hab / daß

wenig deren Seelen seynd / denen der Herr diese Gnad thue / ohne das sie zuvor viel Jahr lang in Creutz und Wiederwertigkeiten zugebracht / damit man wisse / daß ihrer gleichwol etliche seynd. Man muß einem so grossen Herrn / kein Maß noch Ziel setzen / und der so begierig ist Gnaden zuertheilen.

Bißweilen geschichts / (und fast gemeinlich) wan der Herr zu einer Seelen kompt / damit er ihr diese Gnaden ertheile / (doch daß es wahre Gnaden Gottes seyen / und nicht etwan ein Betrug deß bösen Feinds und Melancholeyen oder Phantaseyen / die von eygner Natur entstehen / welches dan die Zeit wol offenbahren wird / so wol als auch jenes andre) daß die Tugenden also gestärckt verbleiben / und die Lieb also entzündet / daß es sich nicht bergen läst; dan allezeit / (auch ohne das sie darnach trachten) befördern sie etliche Seelen; dahero sagt die Braut: **Er hat die Lieb in mir geordnet.**

So wol hat er sie geordnet / daß die Lieb die sie zuvor zu der Welt trug / von ihr weggenommen / und in einen Haß verkehret wird; die Lieb aber gegen ihren Befreundten und Verwanten / bleibt also beschaffen in ihr / daß sie sie allein liebet von Gottes wegen; die Lieb aber gegen den Nechsten / und gegen ihre Feind / kan man nicht glauben wie groß die sey / wan man es nicht selber erfahren hat. Die Lieb aber gegen Gott / ist dermassen erwachsen / und so gar ohne Maß / daß sie dieselbe bißweilen hefftiger antreibt / als ihr schwache Natur ertragen kan; und weil sie mercket / daß sie darüber ohnmächtig wird / und vor Lieb anfängt zusterben / spricht sie: **Erquicket mich mit Blumen / umbstecket mich mit Apffeln / dan ich werde kranck vor Lieb.**

Das siebende Capittel.

Von der nutzbahren Lieb Gottes / welches der höchste Staffel der Lieb ist / und zwey Theil hat. Das erste ist / wan die Seel allein auß Begierd Gott zugefallen / ohne einigen andern respect, grosse Werck ihm zu Dienst thut / als dafür nemblich seynd / in grosser Reinigkeit leben / Gott verehren und anbeten / ñ der Eyffer die Seelen der nechsten zum Himmel zuführen / welches dreyerley Blumen seynd / die die Braut begehrt. Das ander ist wan sie Christo dem Gecreutzigten nachfolgen / (welcher durch den Apffelbaum bedeutet wird /) umb Wiederwertigkeiten / Creutz und Trübsalen / und Verfolgungen / bittet und anhält; und wan sie dieselben hat / mit Gedult überträgt.

Erquicket mich mit Blumen / umstecket mich mit äpffeln / dan ich werde kranck vor Lieb.

O Wie Himmlische Wort seynd dieses zu meinem Vorhaben! wie dan O heilige Braut / tödtet dich dan die Süssigkeit? (dan wie ich erfahren hab / so ist dieselbe bißweilen so überauß groß / daß sie die Seel dermassen bereichert /

richtet / daß es sich ansehen läst / als könne sie nimmer leben /) und du begehrest Blumen? was für Blumen seynd dieses? dan diß ist nicht das Mittel das dir helffen kan / es sey dan / daß du ihrer begehrest / damit du ehender absterben mögest / dan gewißlich / nichts wird so sehr verlangt / als diß / wan die Seel hieher gelanget. Das wil sich aber nicht reymen / dan sie spricht: **Erquicket mich mit Blumen**; diß Erquicken aber / gedunckt mich kein begehren deß Todts zuseyn / sondern vielmehr mit dem Leben / demjenigen etlicher massen zudienen / deme sie sich hoch verbunden befindet.

Gedencket nicht meine Töchter / daß hie zu viel geredt werde / wan sie sagt / sie werde kranck und sterbe / sondern (wie ich euch gesagt hab /) so trägt es sich hie in der Warheit also zu. Dan die Liebe würcket bißweilen mit solchem Gewalt / und unterwirfft ihr dermassen alle Kräfften deß Leibs / daß ich von einer Persohn weiß / welche als sie sich in dergleichen Gebett auffhielte / und eine schöne Stimm hörte singen / mich vergewisset hat / daß ihres Erachtens / wan das Gesang nicht auffgehöret hätte / ihre Seel vom Leib gefahren were / vor grosser Wollust und Süssigkeit / die ihr der Herr zukosten gabe; dahero seine Majestät verhenget hat / daß die jenige auffhörte zusingen; dann die andre / die da verzucket war / hätte zwar wol können sterben / aber nicht sagen / daß sie solte auffhören; dieweil alle ihre eusserliche Kräfften und Bewegungen also beschaffen waren / daß sie nichts thun / noch sich rühren könte. Die Gefahr zwar / in deren sie sich befand / merckte sie wol / ist ihr aber gleich wie einem der in einem schweren Traum ligt / und gern darvon ledig were / und nicht reden kan / ob er schon wolte. Hie aber begehrt die Seel nicht darvon erledigt zuseyn / were ihr auch nicht beschwerlich zusterben / sondern vielmehr eine grosse Frewde / dan diß ist ihr einziges Verlangen. Und gewißlich ein seliger todt were dieser / von den Händen deß Herrn und seiner Liebe sterben! und wan sie nicht bißweilen seine Majestät erleuchtete / daß es besser sey / daß sie lebe / und es mit Gedult leyde / so könte es ihre schwache Natur nicht ertragen / wo fern dieses Gut lang dawrete; dahero begehrt sie ein anders Gut von ihm / damit sie sich von diesem so überauß grossen Gut erledige / und spricht: **Erquicke mich mit Blumen.**

Wol einen andern Geruch haben diese Blumen / und seynd viel anderst als die wir hie auff Erden riechen. Hierdurch verstehe ich / daß die Braut begehre / grosse Werck / in dem Dienst deß Herrn / und deß Nechsten zuthun / dahero erfrewet sie sich / dieselbe Frewd und Ergötzlichkeit zuverlieren. Dan ob schon diese Blumen mehr zu dem würcklichen / als zu dem beschawlichen Leben gehören / und das Ansehen hat / als seye es ein Verlust / so wird sie doch ihrer Bitt gewehret. Dan wan die Seel in diesem Stand ist / höret sie nie auff zuwürcken /

Was hie die Blumen seynd?

ecken / und gehen Martha und Maria gleichsamb miteinander. Dan in den würcklichen Ubungen (welches etwas eusserliches scheinet) würcket auch das innerliche; und wan die würcklichen Ubungen / von dieser Wurtzel entspringen / so seynd es wunder schöne und wolriechende Blumen / dieweil sie von diesem Baum der Lieb Gottes herfür schiessen / und allein umb seinetwegen geschehen / ohne allen eygenen Nutzen; und dieser Blumen Geruch breitet sich auß / damit er bey vielen Nutz schaffe; und ist ein Geruch der dauerhafft ist / und nicht bald vergehet / sondern grosse Ding würcket.

Begehre mich noch besser zuerklären / damit ihr es verstehen könnet. Thut etwan einer eine Predig / der Meynung / die Seelen dardurch zubefördern; ist aber unterdessen noch so gar von dem menschlichen Eygennutz nicht entzogen / daß er nicht etwan darbey ein Verlangen hab / den Zuhörern zugefallen / damit er dardurch geehret und hochgeachtet werde; oder damit er dardurch etwan zu einem Canonicat gelangen möge; dergleichen Ding seynd mehr / die ihrer viel thun / dem Nechsten zunutzen / und mit guter Meynung / doch mit fleissiger Obacht / damit sie im geringsten nicht etwas dardurch verlieren oder dem Menschen mißfallen; haben auch ihre Verfolgungen / wollen so wol den Königen und grossen Herrn / als auch dem Volck gefallen; thun alles mit Bescheydenheit / (welche die Welt so hoch achtet / und vieler Unvolkommenheiten eine Beschützerin und Deckmantel ist / dieweil man ihnen den Nahmen der Bescheidenheit gibt / und gäbe Gott daß dem also sey;) dieselbigen zwar seiner Majestät / werden auch viel Nutzen schaffen; aber daß seynd die Werck nicht / die die Braut verlanget / weder die Blumen / (meines Erachtens) sondern daß man in allem / bloß und allein / auff die Glory und Ehr Gottes sehe.

Dan gewißlich / die jenigen Seelen die Gott zu diesem Stand erhöhet / (wie ich verstehe) erinnern sich ihrer selbsten nicht mehr / als wan sie nicht wären / gedencken auch weder an Verlust noch Gewinn / sondern sehen allein / wie sie dem Herrn dienen und gefallen mögen; und weil ihnen bewust / was für eine Lieb Gott zu seinen Dienern und Kindern trage / so berauben sie sich gern seines Trosts und seiner Güter / damit sie ihnen dienen und guts thun mögen / und ihnen solche Warheiten sagen mögen / dardurch ihre Seelen zunehmen / auffs beste als sie können / gedencken auch nicht daran / ob sie selber dardurch etwas verlieren. Deß Nechsten Nutzen und Gewin haben sie allein vor Augen / und anderst nichts / damit sie Gott einen Gefallen thun; vergessen umb ihrentwegen ihrer selbsten / und setzen ihr Leben daran in diesem Verlangen; ihre Werk seynd mit dieser so erhöhten Lieb Gottes behafftet / und in solcher Trunckenheit von diesem Himmlischen Wein / vergessen sie ihrer selbsten; und so sie sich ih-

rer

rer erinnern / so achten sie doch im geringsten nicht / ob sie dem Menschen gefallen; die also beschaffen seynd / die schaffen grossen Nutzen.

Ich erinnere mich jetzt dessen / was ich offt gedacht hab / von jener heiligen Samaritanerin; wie verwundt wird dieselbe gewesen seyn von dieser Flammen / und wiewol hat sie in ihrem Hertzen deß Herrn Wort gefasset / sintemal sie denselben verlassen / damit ihre Landsleuth denselben auch gewinnen und seiner theilhafft werden möchten; wiewol erklärer sie das / was ich hie sage. Zu Belohnung aber dieser so grossen Lieb / hat sie verdienet / daß man ihr geglaubt hat / und daß sie den grossen Nutzen gesehen hat / den der Herr bey denselben Bürgern geschaffet hat. Diß gedunckt mich müsse eine auß den allergrösten Tröstungen seyn / die man auff Erden haben kan / wan man siehet / daß etliche Seelen vermittelst seiner zunemmen im guten / alsdan gedunckt mich / geniesse man der süssen Frucht dieser Blumen. Selig seynd die jenigen / denen der Herr diese Gnad verleyhet / welche ihm hoch verbunden seynd zudienen. In dieser Göttlichen Trunckenheit / gienge diese Heilige / und ruffte mit heller Stim̃ auff den Gassen. Daß mich aber verwundert / ist / wie man ihr geglaubt habe / weil sie ein Weibsbild / und ohne Zweiffel nichts fürnehms war / in dem stumb Wasser gienge. Sie war aber sehr demühtig / dan als ihr der Herr ihre Sünden anzeigte / entschüldigte sie sich nicht / wie man jetz in der Welt zuthun pflegt / (dan die Warheit ist übel zuübertragen /) sondern sagte zu ihm / er müste gewißlich ein Prophet seyn; in summa man hat ihr geglaubt / und seynd allein auff ihr Wort / viel auß der Stadt kommen den Herr zusehen.

Also sag ich nun / daß solche / bey vielen grossen Nutzen schaffen; dan nach dem sie viel Jahr lang mit seiner Majestät Gespräch gehalten / und gleichwol umb ihres eygenen Trosts und Süssigkeit halben / nicht unterlassen wollen dem Herrn in beschwerlichen Sachen zudienen / ob schon dardurch ihre Frewd und Wollust verstöret wird; von denen sag ich / daß dieser Blumen und herrlichen Werck / die von dem Baum einer so inbrünstigen Lieb herkommen / Geruch viel dawerhaffter sey / und daß eine von diese Seelen / mit ihren Worten und Wercken / mehr Nutzen schaffe / als viel andere / die noch mit dem Staub unserer Sinnlichkeit / und mit der Begierd eines eygenen Nutzens behafftet seynd.

Von diesen Blumen entspringet die Stärcke / zu Ubertragung der Verfolgungen / welches die Aepffel seynd / von welchen gleich darauff die Braut spricht: **Umbstecket oder stärcket mich mit Aepffeln**; gib mir O Herr Wiederwertigkeiten und Verfolgungen. Und diese verlanget sie in der Warheit / geräth ihr auch wol mit denselben. Dan weil sie nunmehr ihren eygnen Trost nicht su-

chet / sondern wie sie Gott gefallen möge / so hat sie ihren Lust und Gefallen / da sie in etwa dem mühseligsten Leben / das Christus der HErr geführet hat / nachfolgen möge. Durch den Apffelbaum verstehe ich den Baum deß H. Creutzes / dieweil an einem andern Orth deß Hohen-lieds gesagt wird: **Unter dem Apffelbaum hab ich dich aufferwecket.**

Eine Seel aber die mit Creutz und Wiederwertigkeiten umbgeben ist / hoffet von denselben grosse Hülff und Linderung; sie helt sich zwar nicht so stätig zu der Belüstigung der Beschawlichkeit auff / und hat ein grossen Lust und Gefallen im Leyden; es verzehrt ihr aber und schwächet ihr die Kräfften nicht so sehr / als wie die Verzückung der Seelen Kräfften / in der Beschawlichkeit / wan es offt geschicht.

So hat sie auch Ursach solches zubegehren / dieweil es nicht alles lauter Nessung seyn muß / ohne das man auch etwas darbey arbeyte und sich bemühe. Dieses mercke ich mit allem Fleiß in etlichen Personen / (dan ihrer nicht viel seynd / umb unserer Sünden wegen) welche jemehr sie zunehmen in diesem Gebett / und Tröstungen deß Herrn / jemehr sie deß Nechsten Trost und Heyl suchen / sonderlich der Seelen; und damit sie eine auß dem Stand einer Todtsünd erledigen mögen / wolten sie gern viel Leben daran wagen / wie ich am Anfang gesagt hab.

Wer wird aber diß den jenigen einreden können / denen der Herr erst anfängt solche Süssigkeiten zuertheilen? vielmehr wird ihnen vielleicht gedrucken / deß jene andere ihr Leben übel anlegen / und daß alles daran gelegen sey / daß sie in ihren Winckel dieses Trosts geniessen. Eine sonderliche Fürsehung von Gott ist / (meines Erachtens) daß diese nicht erkennen / wie weit jene andere gelangen; dan mit dem Eyffer / den sie im Anfang empfinden / würden sie sonst gleich einen Sprung biß dorthin thun wollen / welches ihnen aber nicht rathsamb ist / dieweil sie noch nicht genuch erwachsen seynd / sondern noch ein zeitlang mit der Milch müssen gespeist werden / von deren ich Anfangs gesagt hab. Sie halten sich nur noch bey diesen Göttlichen Brüsten / dan der Herr wird schon Sorg darfür tragen / wan sie starck genug seyn werden / daß er sie weiter befördere und anführe; dan damahls würden sie solchen Nutzen nicht schaffen / wie sie vermeynen / sondern vielmehr ihnen selber schaden.

Dieweil ihr aber in dem Buch / darvon ich euch gesagt hab / eine Seel weiß künfftig beschrieben finden werdet / die da begierig ist andern zuhelffen / und wie gefährliches sey / daß man sich vor der Zeit herauß lasse / so wil ich weiters nicht sagen / noch hierinn weitläuffiger seyn; dieweil meine Meynung / als ich diß angefangen / gewesen / euch zuerklären und zulehren / wie ihr euch

trösten

trösten kömet / wan ihr etliche Wort auß dem Hohenlied höret / und die grosse Geheimnussen betrachten / die in denselben verborgen / (ob sie euch schon dunckel vorkommen /) so ich mich aber weiter einlassen wolte / were es eine Vermessenheit. Gebe Gott / daß ich in dem / was ich gesagt / nicht vermessen gewesen sey / wie wol es geschehen ist / deme dardurch zugehorsamen / der mir es befohlen hat. Alles gereicht zu seiner Göttlichen Majestät Ehren. Ist etwas gutes hierinnen / werdet ihr leicht glauben / daß es nicht von mir herkomme / sintemal die Schwestern die bey mir seynd / wol sehen / wie eylend ich dieses geschrieben / wegen der vielfältigen vorfallenden Geschäfften. Seine Göttliche Majestät bitte ich / daß ich es durch eygene Erfahrung verstehe. Welche auß euch vermeynen wird / daß sie etwas dergleichen habe / die lobe den Herrn / und begehre diß letzte von ihm / damit der Gewinn nicht für sie allein sey. Der Herr wölle uns mit seiner Hand erhalten / und uns allezeit lehren seinen heiligen Willen erfüllen / Amen.

E N D E.

Folgen etliche Send-schreiben so von der Heiligen Mutter

TERESA von JESU,

Zu unterschiedlichen Personen geschrieben worden;

In welchen viel schöner Lehrpuncten begriffen seynd.

I.

An einen Bischoff/ darinnen sie lehret/ wie man sich im Gebett verhalten/ und was man vor Frücht darauß schöpffen soll. Ist sehr nützlich zulesen.

HOchwürdigster Vatter meiner Seelen. Eine auß den grösten Gnaden darfür ich mich seiner Göttlichen Majestät verbunden befinde/ ist/ daß mir seine Majestät das Verlangen gibt/ gehorsamb zuseyn; dann in dieser Tugendt empfinde ich einen grossen Trost und Frewde/ als in meiner Sach/ die uns der HErr sonderlich anbefohlen hat. Ew. Hochw. haben mir newlich befohlen/ ich solte sie Gott dem HErrn befehlen; hiervor bin ich sonst sorgfältig/ und treibt mich E. Hochw. Befehl noch mehr darzu an. Ich hab es gethan/ ungeacht meiner Wenigkeit/ bloß und allein/ weil es eine Sach ist die sie mir anbefohlen haben; und in dieser guten Zuversicht hoffe ich zu der Gütigkeit Gottes/ daß E. Hochw. dasjenige annehmen werden/ was mich gedunckt derselben fürzuhalten/ werden auch meinen guten Willen ansehen/ weil es durch den Gehorsamb geschicht. Als ich Gott dem HErrn die jenigen Gnaden und Gaben fürgehalten hab/ die er E. Hochw. verliehen hat/ und die ich in derselben erkenne/ daß er ihr nemblich die Demuth/ die Lieb/ und den Eyffer der Seelen gegeben/ und die Ehr Gottes zubeschützen und weil ich dieses gute Verlangen wuste/ so hab ich bey Gott dem Herrn angehalten/ daß er E. Hochw. Vermehrung der Tugenden/ und die Vollkommenheit verleyhen wölle/ damit sie also vollkommen seyn möch-

möchten/wie es der Stand und die Würdigkeit erfordert / in welchen sie unser Herr gesetzt hat.

Da ist mir gezeigt worden / daß deroselben das allerfürnembste mangele/was zu diesen Tugenden vonnöthen ist; wan aber das fürnembste / welches der Grund und das Fundament ist/manglet/ so muß das Werck zu Grund gehen/und ist nicht beständig. Dan es manglet E. Hochw. das Gebett benebens der brennenden Ampel / welche da ist das Liecht deß Glaubens/ und die beständige Verharrung im Gebett / mit starckem Gemüth und mit überwindung deß Abgangs der innerlichen Salbung / welche da ist die Vereinigung deß heiligen Geistes; auß deren Mangel alle Truckenheit entstehet/und die Zerstrewung der Seelen. Man muß die Beschwernuß der vielfältigen Gedancken / und die überlästigen Einbildungen und die Antrieb der natürlichen Bewegungen/so wol der Seelen/wegen der Truckenheit und Zerstrewung die sie leydet / als auch deß Leibs/in dem er sich dem Geist nicht underwirfft wie sich gebührt/mit Gedult übertragen. Dan ob schon uns gedunckt/ als haben wir keine Unvollkommenheiten in uns/wan Gott die Augen der Seelen eröffnet / wie er im Gebett zu thun pfleget/alsdan erscheinen dieselben Unvollkommenheiten gar hübsch.

Daß mir angezeigt ist worden/wie sich E. Ehrw. im Anfang deß Gebetts verhalten sollen/ist dieses; nach dem sie sich mit dem H. Creutz bezeichnet / sollen sie sich aller ihrer Fehler/ so sie nach verrichter Beicht begangen / anklagen / und aller andern Ding entschlagen / gleich als wan sie dieselbe Stund sterben solten; auch eine rechte wahre Rew haben über ihre Mängel/und zur Straff für dieselben/den Psalmen Miserere beten / und nach diesem sprechen: Herr zu deiner Schulen kom ich hie etwas zu lehrnen / und nicht zu lehren. Mit deiner Majestät wil ich reden/ob ich schon Staub und Aschen / und ein elender Wurm der Erden bin. Und sage weiter: Herr erzeige an mir deine Macht / ob ich schon ein armseliges Ameißlein der Erden bin. Und opffere sich Gott auff / zu einem stätigen Brandopffer / und stelle für die Augen deß Verstands oder auch deß Leibs Jesum Christum den Gecreutzigten / und betrachte denselben Stück vor Stück/mit rühigem Gemüth/und eyffrigem Hertzen/

Erstlich mit Betrachtung der Göttlichen Natur/ deß Worts deß ewigen Vatters/die da vereiniget ist/mit der menschlichen Natur / welche von ihr selbsten nicht gewesen wäre / wan ihr nicht Gott das Wesen verliehen hätte. Er sehe an die unaußsprechliche Lieb / neben der tieffen Demuth / mit welcher sich Gott also vernichtet hat / daß er den Menschen Gott gemacht / in deme er Mensch worden ist ; und die so grosse Magnificentz und Freygebigkeit / mit welcher er sich seiner Allmacht gebraucht/ da er sich dem Menschen offenbahret hat / und sie theilhafftig gemacht seiner Glory / Allmacht und Herrlichkeit.

So nun dieses in E. Hochw. eine Verwunderung erwecken wird / wie es in der Seelen zu thun pfleget / so halten sie hie ein / und erwegen eine hohe Niedrigkeit / und eine so niedrige Hoheit. Er sehe an sein Haupt / mit Dörnern gecrönt / dabey die Grobheit und Blindheit unsers Verstands zu betrachten. Er bitte von Gott / daß er sich würdigen wölle / uns die Augen der Seelen zu eröffnen / und unsern Verstand zu erleuchten / mit dem Liecht deß Glaubens / damit wir in aller Demuth verstehen mögen / wer Gott sey / und wer wir seyen; und damit wir mit dieser demütigen Erkantnuß / seine Gebott und seine Räth halten können / seinen Willen in allem vollbringende.

Er sehe an seine angenagelte Hände / und betrachte seine Freygebigkeit / und unsere Kargheit / und halte seine und unsere Gaben gegeneinander. Er sehe an seine angenagelte Füß / und betrachte den Fleiß / mit welchem er uns suchet / und die Trägheit mit deren wir ihn suchen. Er sehe an sein eröffnete Seythen / da er uns sein Hertz / und seine innigliche Lieb entdecket / gegen uns / in dem er gewolt hat / daß dasselbe unser Nest und Zuflucht seyn solte / und daß wir durch dieselbe Thür in die Archen eingehen solten / zur Zeit der Sündfluth / unserer Anfechtungen und Trübsalen. Er bitte ihn / daß gleich wie er gewolt hat / daß seine Seythen eröffnet würde / zum Zeugnuß seiner Lieb gegen uns / also wolle er auch verschaffen / daß sich unsere eröffne / und wir ihm unsere Nöthen entdecken / und umb das rechte Mittel und Artzney für dieselben bitten mögen. Er soll sich zum Gebett begeben / mit Underwerffung / und Ergebung seiner selbsten / und leichtmütig fortfahren / auff dem Weg / den ihn der Herr führen wird / und seiner Majestät gantz sicherlich vertrawen.

Mit Auffmercksambkeit höret er die Lection an / die ihm der Herr lesen wird / wan er ihm bißweilen den Rücken / bißweilen das Angesicht wenden wird / welches geschicht / wan er ihm bißweilen die Thür verschliessen / und draussen lassen wird / oder aber bey der Hand nehmen / und in seine geheime Kammer einführen wird. Alles muß er mit gleichem Muth annehmen / und wan er ihn straffen wird / sein billiches und gerechtes Urtheil demüthiglich gut heischen. Wan er ihn aber trösten wird / sich dessen unwürdig erkennen / und zugleich seine Gütigkeit loben / dieweil er von Natur hat / daß er sich dem Menschen offenbahre / und ihm seiner Allmacht und Gütigkeit theilhafft mache. Und wird Gott viel ein grössere Schmach angethan / wan man an seiner Freygebigkeit / in Ertheilung seiner Gnaden / zweifflet / dieweil er seine Herrlichkeit mehr begehrt zuerweisen / in Offenbahrung seiner Allmacht / als in Erzeigung seiner gewaltigen Gerechtigkeit. Und so es eine grosse Gottslästerung wäre / wan man seine Macht laugnen wolte / die er hat seine Schmach zu rechnen; ist es noch eine grössere / wan man dieselbe laugnen wolte in dem / darinnen er sie mehr wil sehen lassen / nemblich in

Auß-

Außtheilung seiner Gnaden. Das einer aber seinen Verstand ihm nicht unterwerffen wolle/das heischt Gott lehren wollen im Gebett / und nicht von ihm gekhret werden/wäre auch wieder das Ziel und End / und wieder die Meinung mit deren man darzu gehen soll. Und weil man sich für Staub und Aschen erkennet/so muß man auch die Natur deß Staubs und Aschens haben/ welcher von Natur in das niedrigste Orth der Erden gehöret.

Wan aber der Wind denselben erheben wil / alsdan thäte er wieder seine Natur/wan er sich nicht erheben liesse ; also erhoben steiget er so hoch ihn der Wind führet und erhebt / so bald aber der Wind auffhöret/so kehret er wieder an sein Orth. Also auch die Seel / die sich mit dem Staub und Aschen vergleichet/ muß desselben Dings Eygenschafften haben / mit dem sie sich vergleichet; muß derhalben im Gebett in ihrer eignen Erkantnuß sitzen bleiben/und wan das süsse Windlein deß H. Geists sie auffstreiben / und biß zu dem Hertzen Gottes erheben und allda auffhalten wird / und ihr seine Gütigkeit entdecken / und seine Macht offenbahren wird ; alsdan soll sie sich dieser Gnad zugebrauchen wissen/ mit grosser Dancksagung/ daß er sie so inner sich zuläst / und an seine Brust legen/als eine zarte Braut / mit deren sich ihr Bräutigamb ergötzet. Eine grosse Grobheit und Ungeschicklichkeit wäre es/wan eines Königs Braut / welche er ihm erwöhlet/ da sie eines niedrigen Stands wär/ an seinem Hoff und in seinem Hauß nicht gegenwertig erscheinen wolte / an dem Tag / an welchem er es begehret/wie die Königin Vasti gethan hat / welches der König hoch empfunden hat/wie die H. Schrifft erzehlet. Eben dasselbe pflegt Gott der Herr mit denen Seelen zu thun / die sich vor ihm schewen/weil seine Majestät solches andeutet/ daer spricht: seine Lust und Ergötzlichkeit sey unter den Menschenkindern; wan aber alle vor ihm fliehen thäten/ würden sie Gott seines Lusts berauben / (diesen Worten nach/) ob es schon unter dem Schein der Demuth geschehe ; welches aber nur eine Unbescheidenheit und Unhöfflichkeit / und gleichsamb eine Verachtung wäre / daß man von seiner Hand nicht annehmen wolte/was er gibt; und ein Mangel deß Verstands/wan einer etwas bedörffte / zu Unterhaltung seines Lebens/und es nicht annehme / wan maus ihm gibt.

So wird auch gesagt / er soll im Gebett seyn als wie ein Erdenwürmlein. Dessen Eygenschafft ist/daß er mit der Brust oder mit dem Leibe/ an der Erden kriechend bleibe/demühtiglich seinem Schöpffer/und den andern Creaturen unterworffen/ob ihn dieselben schon mit Füssen tretten / ot er die Vögel mit dem Schnabel picken / so erhebt er sich doch nicht. Durch diß mit Füssen tretten wird verstanden/wan an dem Orth deß Gebetts/das Fleisch sich wider den Geist lauffehnet / und mit tausenterley Verrug und Unruh ihm für hält/daß er anderstwo mehr Nutzen schaffen könte/ als nemblich dem nechsten in seinen Nöthen

Beym-

Beystand leisten / oder für die Predig studieren / oder demselben abwarten / was einem jeden zu thun und zu regieren obliget. Darauff man antworten kan / daß seine eigene Nothurfft die erste sey / und darzu er am meisten verbunden ist / und fanget die vollkommene Lieb von sich selbsten an. So muß auch ein Hirt / damit er sein Ampt recht verrichte / sich an den höchsten Orth stellen / von dannen er seine gantze Herd sehen und mercken kan / ob die wilden Thier dieselbe anfallen; diese Höhe aber / ist der Orth deß Gebetts.

So wird er auch ein Erdenwürmlein genant / dieweil / ob ihn schon die Vögel deß Himmels picken / so erhebt er sich doch nicht von der Erden / und verliehret den Gehorsam / und die Unterwerffung nicht / gegen seinen Schöpffer / und bleibt an demselben Orth / wo er ihn hingestellet hat. Also soll auch der Mensch standhafftig an dem Orth verbleiben / wo ihn Gott hinstellet / nemblich an den Orth deß Gebetts; obschon die Vögel / nemblich die Teuffel ihn picken / und überlästig seynd / mit ungereimbten Einbildungen und Gedancken / und mit aller Unruh / die der böse Feind zur selben Zeit erwecket / mit Zerstreuung der Gedancken / und Umbschweiffung derselben von einem Ding zum andern; nach welchen Gedancken / auch das Hertz folget; und ist diß kein geringe Frucht deß Gebetts / daß man diese Beschwerlichkeit und Uberlast / mit Gedult übertrag. Und diß heischt sich zu einem Brandopffer auffopffern / wo das gantze Opffer verzehret wird / in dem Fewer der Anfechtung / ohne das etwas darvon komme. Dan daß einer da verharre / ohne das er etwas darauß schöpffe / das ist kein Verlust der Zeit / sondern ein grosser Gewinn / dieweil man sich allda ohne einiges interesse, und eigenen Nutzen bemühet / und allein umb der Glory und Ehr Gottes wegen. Dan ob einem schon gählings fürkompt / man bemühe sich vergebens / ist ihm doch nicht also; dan es trägt sich mit solchen eben zu als wie mit den Söhnen / die sich in deß Vatters Gütern bemühen / ob sie schon auff den Abend keinen Taglohn bekommen; wan das Jahr herumb ist / so kriegen sie es alles miteinander. Und diß vergleichet sich sehr mit dem Gebett Christi in dem Garten Gethsemani / in welchem Christus unser Herr bate / daß von ihm hinweggenommen würde die Bitterkeit und Beschwernuß die man empfindet / die menschliche Natur zu überwinden. Er bate nicht / daß seine Pein und Leyden von ihm genommen würde / sondern der Wiederwillen den er empfande.

Was Christus allda bate / für das untere Theil deß Menschen / war / daß die Stärcke deß Geists / dem Fleisch auch mitgetheilet würde / dadurch desselben Schwachheit gestärckt und bereit gemacht würde / wie der Geist war; da ist ihm geantwortet worden / daß es nicht seyn könte / sondern er solte denselben Kelch trincken / das ist / er solte dieselbe Kleinmühtigkeit und Schwachheit deß Fleyes überwinden / damit wir auch darbey erkenneten / daß ob er schon wahrer Gott

GOtt war / zugleich auch wahrer Mensch war / sinthemal er die Schmertzen auch empfunde / so wol als andere Menschen. Der zum Gebett gehet / der muß ein Ackersman seyn / und zur Zeit deß Sommers / und guten Wetters nie müd werden / (gleich wie die Ameiß) darmit er seine Unterhaltung hab im Winter und zur Zeit deß Ungewitters / und einen Vorrath hab darvon er leben könne / und nicht vor Hunger sterbe / als wie die andern unvorsichtigen Thier ; dieweil man deß überauß grossen Ungewitters deß Todts und deß Gerichts zugewarten hat. Zum Gebett wird erfordert / daß man mit einem hochzeitlichen Kleyd komme / mit einem österlichen Kleyd / welches Tag der Ruh / und nicht Werckeag seynd / und für solche fürnehme Täg / befleissen sich alle köstlich Geschmückt zuseyn.

Etwan ein grosses Fest zuverehren und zuzieren / pflegt mancher grossen Unkosten anzuwenden / helt auch alles für wol angelegt / wans ihm nach seinem Wundsch abgehet. Daß einer ein sehr gelehrter oder ein Hoffman werde / kan nicht geschehen ohne grossen Unkosten und viel Müh ; also / daß einer ein Hoffman deß Himmels werde / und himmlische Wissenschafft überkomme / daß kan auch nicht seyn / ohne das einer etliche Zeit daran wende / und den Geist bemühe. Hiermit höre ich auff Ew. Hochw. mehr zusagen / von deren ich Verzeyhung bitte meiner Vermessenheit / daß ich mich unterstanden hab / ihr dieses fürzuhalten / welches / ob es schon voller Mangel und unbescheidenheit ist / so mangelt es mir doch nicht an gutem Eyffer und Verlangen / E. Hochw. zu dienen als eines auß seinen wahren Schäfflein / in deren heiliges Gebett ich mich befehle. Gott der Herr wolle E. Hochw. beschützen / und mit seiner Gnad bereichen / Amen.

E. Hochw. unwürdige Dienerin und Underthanin.

Teresa von Jesu.

II.

An das Kloster zu Sevilla/ Darinnen sie jhre Schwestern Wegen einer schweren Wiederwertigkeit tröstet / und zur Gedult ermahnet / ꝛc.

JEsus. Die Gnad deß H. Geists seye mit E. Liebden / meine Töchter und Schwestern. Ihr sollet wissen / daß ich euch nie so sehr geliebt hab/ als wie jetzunder; so habt auch ihr nie solche Gelegenheit gehabt/ Gott dem Herrn einen Dienst zuthun als wie jetzo / da er jhnen die grosse Gnad erzeigt / daß er sie etwas von seinem Heiligen Creutz verkosten läst / und von der Verlassung / die seine Majestät so häuffig an demselben gelitten hat. Glückselig ist der Tag/ an welchem ihr an diß Orth kommen seyt / sintemahl jhnen daselbst eine solche Glückseliae Zeit vorbereitet war. Sehr neydig bin ich euch darumb / und ist die gewisse Warheit / daß als ich alle diese Veränderungen vernommen hab / (wie es mir dann alles/ auff das fleissigste zuwissen ist gethan worden/ und daß man sie auch gern auß diesem Hauß verstossen wolte / mit etlichen andern sonderlichen Umständen /) an statt daß es mich betrübt hätt / hat es mich vielmehr über die massen sehr innerlich erfrewet/ dieweil ich sahe das / (ohne das ihr über Meer darumb habt schiffen dörffen /) euch der Herr solche reiche Gold Gruben der ewigen Schätze entdecket hat / vermittelst deren ihr / ob Gott wol / sehr reich verbleiben / unnd uns die wir hie seynd / auch darvon mittheilen werdet. Dann ich habe die feste Zuversicht zu seiner Barmhertzigkeit / daß er euch werde die Gnad thun/ daß ihr es alles übertragen werdet / ohne das ihr ihn in etwa beleydiget.

Daß ihr es sehr empfindet / darüber dörfft ihr euch nicht bekümmern/ vielleicht will euch der Herr dardurch zuerkennen geben / daß ihr noch so geschickt und bereit nicht seyt/ so viel zuleyden / als ihr gedacht habt / da ihr ein so groß Verlangen hattet zuleyden. Getröst / getröst meine Töchter; erinnert euch daß Gott keinem mehr Müh auffleget / als er ertragen kan/ und daß seine Majestät denen beywohne / die in Trübsal seynd. Weil nun diß gewiß ist / so ist hie nichts zuförchten / sondern auff seine Barmhertzigkeit zuhoffen/ daß er die Warheit der gantzen Sach entdecken werde / und daß man etliche Griff deß bösen Feinds erkennen werde / welche er verborgener Weis angestellet hat / verwirrung und Unruh zumachen / für welchen ich mich mehr geförchtet hab / als vor dem / was jetzo vorgehet. Zum Gebett / zum

Ge-

Gebett / meine Schwestern / und lasset jetzt die H. Demuth und den Gehorsamb her fürglantzen; in welchem E. Liebden alle andre übertreffen sollen gegen der Vicaria, die euch vorstellet werden / und sonderlich die vorige Mutter Priorin.

O wie eine stattliche Zeit ist dieses Frücht zusamblen / von den jenigen Fürsätzen die ihr gehabt habt / Gott dem Herrn zudienen. Sehet / offtermahl wil er probieren / ob auch die Werck mit denselben / und mit den Worten uberein stimmen /. Befleisset euch die Söhne unsere lieben Frawen / und ewre Brüder bey ehren zuerhalten / in dieser grossen Verfolgung; dann so ihr euch helffen werdet / wird euch der gütigste Herr JEsus auch helffen / welcher ob er schon schläfft auff dem Meer / so macht er doch / wann die Ungestümb zunimbt / daß sich die Wind legen. Er wil haben / daß wir ihn bitten sollen / und hat er uns so lieb / daß er allezeit suchet / wie er uns mehr nutzen möge. Gebenedeyt sey sein Nahmen in alle Ewigkeit / Amen / Amen / Amen.

In allen diesen Klöstern befehlen wir euch Gott dem Herrn fleissig / dahero verhoffe ich zu der gütigkeit Gottes / daß er diesem allem bald abhelffen werde. Befleisset euch derhalben Frölich zusein / und bedencket / daß wann man es woll erwegen wil / alles wenig sey / was man leydet / einem so guten Gott zuehren / und der umb unsertwegen so viel gelitten hat. Ihr seyt noch so weit nicht kommen / daß ihr das Blut für ihn vergossen hättet / unter ewren Schwestern seyt ihr / und nicht in der Türckey. Lasset ewren Bräutigamb Wachen / so werdet ihr sehn wie das Meer die jenigen verschlucken werde / die uns jetzt den Streitt erwecken / gleich wie er mit Pharao getahn hat / und wird sein Volck befreyet lassen / und in allem ein Verlangen / wider von newem zuleyden / so grossen Gewinn werdet ihr darbey befinden.

Teresa von Jesu.

III.

An den Pater General / darinnen sie / auch in der schwersten Verfolgung / ihre grosse Demuth / Gehorsamb und Underwerffung gegen ihrer Obrigkeit spüren läst.

JEsus. Die Gnad deß H. Geists sey allezeit mit E. Hochwürden / Amen. Seyther ich hieher nach Sevilla gelanget / hab ich E. Hochwürden drey oder viermahl geschrieben / welches ich darumb nicht öffter gethan / dieweil mir die Patres die vom Capittel kommen seynd / gesagt haben / E. Hochw. würden nimmer zu Rom seyn / dieweil sie verreisten die Mantuaner zu visitiren. Gebenedeyet sey Gott / daß diß Werck einmahl ein End genommen. In denselben Brieffen hab ich E. Hochw. auch Bericht geben / von denen Clöstern / die diß Jahr seynd gestifftet worden / deren drey seynd / zu Veas, zu Carravacca und allhie. In denselben hat E. Hochw. sehr eyfferige Dienerinnen Gottes zu underthanen. Die erste zwey haben ihr Einkommens / das hiesige aber ist in Armuth gestifftet. Wir haben zwar noch kein eygnes Hauß / jedoch hoff ich zu Gott daß man eins finden werde. Dieweil ich aber für gewiß halte / es werden etliche auß diesen Schreiben E. Hochw. zuhanden kommen seyn / dahero berichte ich dieselbe nicht ferner von allem in diesem Brieff.

Ich meldete in demselben / wie ein grosser Unterscheid es sey / wan ich mit diesen Patribus Discalceatis rede / (wil sagen mit dem P. M. Graciano und mit dem Pater Mariano) als was ich zuvor dort von ihnen hörte sagen; dann sie seynd gewißlich E. Hochwürden rechte wahre Kinder / darff auch sagen / daß in Substantial Sachen es ihnen keiner / auß denen die sich dessen sehr rühmen / bevor thut. Dieweil sie mich aber zur Mittlerin erwöhlet hatten / damit E. Hochw. sie wider zu Gnaden auffnemmen wolte / (dieweil sie für sich selber / nimmer darumb schreiben dörfften) hab ich solches von E. Hochwürden in denselben Brieffen / mit den beweglichsten Worten gethan / die ich nur gewußt hab; wie ich dann auch jetzt darfür bitte / umb Gottes Willen / daß mir E. Hochwürden diese Gnad thun wollen / und mir hierin einigen Glauben geben / dieweil ich keine Ursach wüste / warumb ich nicht die Gründliche Warheit reden solte; zugeschweigen daß ich es für eine Beleydigung GOttes hielte / wann ich es nicht thäte; und wann es schon nicht wieder GOTT were / hielte ichs / gegen einen Vattern / den ich so sehr liebe / für eine grosse Falschheit und Boßheit.

Wann wir vor das Angesicht Gottes kommen werden / so wird E. Hochw. sehen / wie viel E. Hochwürden ihrer wahren Tochter Teresa von JEsu schuldig

dig sey; dieses tröstet mich allein / in allen diesen Händlen / (dieweil ich wol sehe / daß ihrer seyn werden / die das Wiederspiel sagen;) und thue es in allem so viel mir möglich ist / wie es alle wol sehen / auch nicht anderst sehen werden / so lang ich lebe / diejenigen sag ich / die nicht passionirt und übel geneigt seynd. So hab ich E. Hochw. auch schon geschrieben / von der Commission, die der P. Gratianus von dem Nuncio bekommen / und wie er ihn jetzt wieder habe ruffen lassen. Es wird E. Hochw. auch schon wissen / was massen ihm wie vorn newem anbefohlen sey worden / daß er die Discalceaten / und die Provinzin Andaluzia visitiren solle. Ich weiß für gewiß / daß er sich dieses letzmals geweigert habe / so viel ihm möglich gewesen / wiewol anderst darvon geredt wird / jedoch ist diß die Wahrheit; so ist es auch seinem Secretario zuwieder / dieweil nichts anderst darbey zuerhalten ist / als grosse Müh und Ungelegenheiten.

Weil es aber schon geschehen war / wann mir die Patres hätten wollen glauben / were es geschehen / ohne das man viel weiter darvon gesagt hätte / und sein vertrewlich als zwischen Brüdern / umb welches ich mich bemühet hab / so viel mir möglich gewesen / nicht allein weil solches billich war / sondern auch weil sie / seyther wir dahie seynd / uns in allem geholffen haben und beygesprungen seynd. Und wie ich E. Hochw. schon vorgeschrieben hab / so finde ich hie Personen / von guten Talenten und gelehrte Leuth / und wolte ich wol wünschen / daß in unserer Castellanischen Provinz auch dergleichen Männer wären. Ich sehe mächtig gern / wann man / (nach dem gemeinen Sprichwort) auß der Noth eine Tugend machet; dahero hätte ich gewolt / da sie sich diesem widersetzen wolten / daß sie zuvor bedacht hätten / ob sie es würden können außführen. Die H. Mutter redet hie von den mitigirten Carmelitē

Auff der andern Seythen verwundert es mich auch nicht / dieweil sie so viel Visitirens und Erneuerens müd seynd / wie so viel Jahr her geschehen ist / umb unserer Sünden halben. Gäbe GOtt / daß wir es uns wissen zunutz zu machen / dieweil uns seine Majestät zimblich darzu auffmuntert; wiewol es spät / weil es von einem geschicht / der eben desselben Ordens ist / nicht zu solcher Verkleinerung deß Ordens gereichet. So hoffe ich auch zu Gott / daß wofern E. Hochw. sich diesem P. geneigt erzeigen werden / also daß man mercke / daß er in E. H. Gnaden seye / so werde es alles wol ablauffen. Er selber schreibt Ewerer Hochwürden und verlangt ihn sehr nach dem was ich sage / und E. Hochw. keinen Mißfallen zuthun / dieweil er sich vor deroselben gehorsamen Sohn erkennet. Daß ich E. Hochw. jetzt nochmahlen bitte / umb Gottes und seiner Glorwürdigsten Mutter Willen / (welche E. Hochw. so sehr liebet / wie auch dieser Vater, welcher umb deroselben Andacht wegen / in diesen Orden

kommen ist /) ist / daß E. Hochw. ihme doch antworten wolle / und mit gütigen Worten / und lasse das jenige / was vorher gangen ist / fahren / ob er schon etwan Schuld daran gehabt hätte / und nehme ihn für einen gehorsamen Sohn und Underthan an / dieweil er es in der Warheit ist.

Deßgleichen auch den armen P. Marianum, welcher sich etwan zuweilen selber nicht recht erkläret / und verwundert mich nicht / wan er bißweilen E. Hochw. anderst schriebe / als er es in Willens hat / dieweil er sich nicht recht weiß zuerklären; dan er nicht gestehen wil / daß seine Meinung jemahls gewesen seye E. Hochw. weder mit worten / auch mit Wercken zubeleydigen. Dieweil aber der böse Feind seinen grossen Vorthil darbey hat / wan man die Sach nach seinem Gefallen verstehet / so wird er sich dahin beflissen haben / daß sie die Sach vielleicht wieder ihren Willen / nicht recht angestellt oder vorgebracht haben. E. Hochw. wollen aber gedencken / daß Kinder zufehlen pflegen / deß Vatters Ampt aber ist verzeyhen / und die Fehler nicht ansehen.

Umb der Liebe Gottes wegen / bitte ich E. Hochw. sie wollen mir diese Gnad thun / dieweil es umb vieler Ursachen wegen / rathsamb ist / welche vielleicht E. Hochw. dorten nicht so wol erkennen / als wie ich / die ich hie zugegen bin; und obschon die Weiber nicht tauglich seyn Rath zugeben / so treffen sie doch auch bißweilen zu. Ich kan nicht fassen / was für ein Schad hieraus entstehen könte / aber viel Nutzens; so sehe ich auch nicht / daß es einigen Nutzen bringen könte / daß E. Hochw. die jenigen nicht zulasse / die sich gern zu seinen Füssen niederwerffen würden / wan sie gegenwertig weren / (dieweil auch Gott selbst verzeyhet;) und daß man spüre / daß E. Hoch. gern sehe / daß die reformation, durch einen seiner Söhne und Underthanen geschehe / und daß er ihm dereinetwegen gern verzeyhe. Wan viel andere vorhanden weren / denen man diß anbefehlen könte / möchte man es geschehen lassen; dieweil es aber scheinet / als seyen sonst keine / die solche talenta und Geschicklichkeit darzu haben / als wie dieser Pater, (wie ich dan gewiß vermeyne / daß wan ihn E. Hoch. sehen solten / sie würden es selbst bekennen) warumb solte dan E. Hochw. nicht spüren lassen / daß sie ihn gern für ihren Underthanen erkennen / und daß jederman wisse / daß diese reformation, (wofern sie recht angestellet wird) vermittelst E. Hochw. und deroselben Rath und Anschläg geschehe? wo man diß mercken wird / daß E. Hochwürden ein Gefallen hieran haben / wird alles gestillet werden.

Viel andere Ding mehr / wolte ich gern in diesem Fall sagen / und bitte GOtt / daß er E. Hochwürden wölle zuerkennen geben / was hierin rathsamb und zuthun sey / dan von etlicher Zeit hero / achtet E. Hochw. meiner Wort nicht sehr. Doch bin ich versichert / so ich in denselben fehle / daß auffs wenigste

stetem Will nicht fehlet. Der P. Antonius von Iesu befindet sich allhie / und hat weniger nicht thun können / wiewol er sich auch angefangen hat zuverthädigen / als wie diese Patres.

Er schreibt E. Hochw. auch / vielleicht wird er besser Glück haben als ich / daß E. Hochw. ihme glaube / daß diß alles was ich gesagt hab / sehr rathsamb und billich sey; Gott der Herr verleyhe es / wie er dan vermag / und weiß / daß es vonnöhten ist. Die Acta die vom General-Capittel kommen seynd / hab ich erfahren / daß ich nemblich mich in einem Closter beständig inhalten solte. Der P. Angelus Provincial, hatte dieselben dem P. Vlloa hieher geschickt / mit Befelch / daß er mir dieselben andeuten solte. Er aber gedachte / er würde mich dardurch betrüben / (wie dan dieser Patrum Meynung gewesen ist / mich dardurch zubetrüben / da sie es procurirt haben) dahero er sie bey sich behielte. Es wird aber ein wenig mehr als ein Monath seyn / daß ich angehalten hab / daß man mir sie geben solte / dieweil ich es anderwerths erfahren hatte. Das kan ich E. Hochw. für gewiß sagen / daß so viel ich von mir selber abnemmen kan / so wäre es mir ein sonderlicher Trost und Freud gewesen / wann mirs E. Hochw. durch ein Brieffiein selbst befohlen hätten / und hätte darbey gedacht / daß sie es auß Mitleyden gegen mir / wegen der so schwehren Müh und Arbeit / die ich in diesen Stifftungen / (weil ich so wenig zuleyden geschickt bin) außgestanden hab / gethan hätten / und mir diese Ruh zur Belohnung darfür gebieten wöllen. Dan ob ich schon weiß / mit was Meynung dieser Befelch kompt / so hat mich doch sehr getröstet / daß ich in der Ruh verbleiben könne.

Dieweil ich E. Hochw. also lieb hab / hab ich als ein empfindliches und schwaches Weib empfunden / daß es auff solche Weiß geschickt worden / als were es für eine sehr ungehorsame / also daß es der P. Angelus zu Hoff hat können kundbahr machen / ehe dan ich etwas darvon gewust habe / und gedunckte ihn als müste ich mir hierinnen grossen Gewalt anthun; dahero er mir auch geschrieben / es könte solches durch die Bäpstliche Cammer noch wol verhindert werden / als wan mir daran ein grösser Dienst geschähe. Gewißlich / wan das jenige daß mir E. Hochw. befihlet / auch die schwerste Müh und Arbeit were / würde mir doch kein Gedancken kommen / daß ich demselben nicht gehorsamen solte / wolte auch solches Gott nicht verhengen / daß ich einigen Trost wieder E. Hochwürden belieben suchen oder begehren solte. Dann diß kan ich mit Warheit sagen / (und weiß GOTT daß ihm also ist) daß wo ich einigen Trost und Erleichterung / in der Müh / Unruh / Wiederwertigkeiten / Nachreden und Murren / die ich außgestanden / empfunden hab / so ist es daher entstanden / weil ich wuste / daß ich E. Hochw. Willen und Gefallen

daran

daran thäte / wie mir es dann auch jetzt ein Tröst seyn wird? zuthun was E. Hochw. befihlet.

Ich hab es allbereit wollen ins Werck richten / dieweil es aber umb Weyhnachten / und der Weg also weit war / hat man mirs nicht zugelassen / sintemal bewust / daß E. Hochw. Will nicht ist / daß ich meine Gesundheit solte in Gefahr setzen / dahero ich mich biß dato noch allhie befinde / wiewol meine Meynung nicht ist / in diesem Closter stättig zu verbleiben / sondern nur biß der Winter fürüber ist. Daß ich aber E. Hochw. sehr bitte / ist / daß sie nicht unterlassen wollen mir zuschreiben / sie befinden sich gleich wo sie wollen / dann weil ich jetzt keine Geschäffte mehr haben werde / (welches mir gewißlich eine grosse Frewde seyn wird) so förchte ich / es möchte E. Hochw. meiner vergessen / wiewol ich E. Hochw. keine Gelegenheit darzu geben wil / dann ich nicht unterlassen wil ob ich deroselben schon überlästig seyn würde zuschreiben / mir zum Trost.

Allhie ist das Concilium, und das Bäpstliche Motuproprio, nie also verstanden worden / wird nicht also verstanden / daß der Obrigkeit dardurch verbotten werde / daß sie ihren Nonnen nicht schaffen könten / in andre Clöster zuziehen / deß Ordens Geschafften unnd Nutzens halben / deren viel vorfallen können. Diß sag ich nicht meinetwegen / dieweil ich nun zu nichts mehr tauglich bin / (unnd sag nicht allein daß ich gern in einem Closter verbleiben wil / dieweil es mir so wol kompt / daß ich ein wenig Ruh und Frieden hab; sondern auch in einer Gefängnuß all mein Lebenlang / wann ich nur weiß / daß E. Hochwürden daran ein Gefallen geschicht) sondern damit E. Hochw. keinen Scrupel hab / wegen deß vergangenen. Dann ob ich schon deroselben Patenten hatte / so gienge ich dannoch niemahl an einiges Orth / ein Closter zustifften / (dann an andern Orth hatte ich Zweiffels ohne nicht gehen dörffen) ohne schrifftlichen Beschl und Erlaubnuß der Obrigkeit / wie mir dann die selbe / der Pater Angelus für Veas und Caravacca gegeben hat / und der Pater Gratianus hieher zukommen / dieweil er dazumahl eben dieselbe Commission schon hatte / die er jetzt hat / nur allein daß er sich derselben nicht gebrauchte; ob schon der Pater Angelus gesagt hat / ich sey als eine Apostata oder Verlauffene hieher kommen / und sey derowegen Excommunicirt und im Bann / Gott verzeyh es ihm. E. Hochw. weiß wol / und ist dessen Zeug / daß ich mich allezeit beflissen hab / daß E. Hochwürden jhm wol geneigt weren und wol wolten / (in Sachen sach ich / die nicht wieder Gott seynd) und er wil doch nie mit mir zufrieden seyn.

Wie

Viel nutzer würde es ihm seyn / wann er so übel mit dem Valdemoro übereins kommen thäte. Dieweil er Prior zu Abula ist / hat er die Patres Discalceaten, von dem Kloster zur Menschwendnng hinweg getrieben / mit grosser Ärgernuß deß Volcks / hat also dieselben Nonnen / (deren Kloster damhals in so guter Ordnung war / daß billich Gott darumb zuloben war /) in so grosse Unruh gebracht / daß es zuerbarmen ist. Und wird mir geschrieben / daß dieselbe ihn noch darzu entschuldigen / und die Schuld auff sich legen. Die Discalceaten Patres seynd allbereit wider hinkommen / und wie man mir geschrieben hat / so hat der Nuncius geboten / daß kein anderer ihre Beicht hören soll / als nur die Carmeliter. Sehr hat mich dieser Nonnen Unruh geschmertzet / dieweil sie ihnen mehr nicht geben als das Brodt / und auff der andern Seythen verursachen sie ihnen solche Unruh / daß sie mich sehr erbarmen. Gott der Herr Wölle diesem allen abhelffen / und uns E. Hochwürden auff viel Jahr erhalten. Heut ist mir gesagt worden / es komme der Dominicaner General hieher / O so mir Gott die Gnad thäte / daß es sich schicken wolte / daß E. Hochwürden hieher kämen / wiewol ich auch anderseyths die Müh empfinden würde / die sie außstehen müsten; wird sich derhalben mein Trost verziehen müssen / biß zu jener Ewigkeit / die kein End haben wird / allda E. Hochw. sehen wird / wie viel sie mir schuldig seynd.

Seine Göttliche Majestät wölle verleyhen / daß ich würdig sey dahin zugelangen. Denen Ehrwürdigen Vättern E. Hochwürden Gesellen / befehle ich mich sehr in ihr andächtiges Gebett. Diese E. Hochw. Töchter und Underthanen bitten dieselben / umb den Heiligen Segen / und ich deßgleichen. gegeben zu Sevilla.

E. Hochw. unwurdige Tochter und Underthanin.

Teresa von Jesu.

IV.

An den P. Joannes von Jesu Roca, darinn sie ihm andeutet was massen ihr Offenbahret seyworden / daß die Verfolgung und Trübsal deß Ordens / in wenigen Tagen sich enden werde.

JEsus / Maria / und Joseph seyen in der Seelen meines Paters Joannes von Jesu. E. Hochw. Schreiben hab ich empfangen / in dieser Gefängnuß / in welcher ich mich mit höchsten Lust befinde / sinthemal ich alle diese meine Beschwernussen / umb meines Gottes und meines Ordens wegen außstehe. Daß mir weh thut / ist / daß ewre Ehrwürdigen Patres, umb meinetwegen sich bekümmern / diß ist daß mich quelet. Derohalben mein Sohn / bekümmere sich E. Ehrw. nicht / weder die andern Patres, dan ich / wie ein anderer Paulus sagen kan / (wiewol nicht mit solcher Heiligkeit) daß die Gefängnussen / Beschwernussen / Verfolgungen / Tormenten / Spott und Schmach / von meines Herrn Christi und meines Ordens wegen / für mich lauter Labsalen seyen. Niemahl hab ich mich besser von allen Beschwernussen befreyet befunden / als jetzt. Das ist Gottes Eygenschafft / das er den betrübten und Gefangenen / mit seiner Gnad und Hülff beystehe. Ich danck meinem Gott zu tausend mahlen / und ist billich das wir ihm alle dancken / für die Gnad dir er mir in dieser Gefängnus thut.

Ach mein Sohn / mein Pater / kan auch wol ein grösserer Trost / Frewd und Süssigkeit seyn / als etwas umb unsers gütigsten Gottes wegen leyden? wann haben sich die Heiligen besser in jhrem Centro und in grösserer Frewd befunden / als wan sie umb jhres Herrn Christi und Gottes wegen gelitten haben? diß ist der sicherste Weg zu Gott / und der allergewisseste / soll derhalben das Creutz unser Trost und unsere Freud seyn. So last uns dan / mein Pater / das Creutz suchen nach dem Creutz verlangen / die Wiederwertigkeiten umbfangen / und weh dem Orden der Discalceaten, an demselben Tag wan es ihm am Creutz manglen wird / und weh uns allen. E. E. melden in jhrem Brieff / wie daß der Herr Nuncius gebetten hab / das kein Discalceaten Kloster mehr solle gestifftet werden / und daß die schon gestifft seynd / auff deß P. Generals Begehren und Anhalten / wider sollen zerstöret werden / und das der Nuncius sehr wieder mich erzürnet sey / und mich ein unruhiges Weib / und Landtstürzerin nenne; das auch die Welt gleichsamb wieder mich in den Waffen sey / und wieder meine Söhne / die sich jetzt inden hohen Klüfften der Berg verbergen / und in den abgelegnesten Klöstern / damit man sie nicht finde und einziehe.

Das

Das ist daß ich beweyne / das ist daß ich empfinde / daß ist daß mich schmertzet / daß meine Söhne / umb einer Sünderin und bösen Nonnen wegen / so viel Verfolgungen und Wiederwertigkeiten / leyden müssen / von allen verlassen / jedoch nicht von Gott; dan dessen bin ich versichert / daß er uns nicht lassen / noch die jenigen verlassen werde / die ihn so sehr lieben. Und damit sich mein Sohn / mit seinen andern Brüdern erfrewen möge / so wil ich ihm ein sehr trostreiche Sach sagen / welches aber zwischen mir und E. E. und dem P. Mariano geheimb verbleiben soll / den ich es ungern sehen werde / daß es andere erfahren. Der Pater soll wissen / daß einer geistlichen Persohn in diesem Closter / als sie an meines Heiligen Vatters Josephs Abend im Gebett war / derselben erschienen ist / wie auch die Jungfraw Maria / mit ihrem lieben Sohn / und wurde ihr gezeigt / daß dieselben für diese Reformation bitten thäten / und sagte Christus der HErr zu ihnen / es erfrewe sich die Hölle sehr / und viel Menschen auff Erden zusehen / daß ihrem Gedunckẽ nach / der Orden nunmehr wider zerstöret were; aber eben zu derselben Zeit / da der Nuncius das Urtheil gesprochen / daß er solte zerstöret werden / het Gott denselben vielmehr bestättiget. Hat auch zu ihr gesagt / sie solten ihre Zuflucht zu dem König nehmen / denselben würden sie in allem / als einen Vatter befinden. Und eben diß sagte auch die Mutter Gottes / und der H. Joseph / und andre Ding mehr / die sich für einen Brieff nicht reymen; und daß ich innerhalb zwantzig Tagen / wils Gott / auß meiner Gefängnuß würde herauß gelassen werden. So lasset uns derhalben frölich seyn / dieweil von dem heutigen Tag an / die Reformation der Discalceaten wachsen und zunehmen wird. Was E. Ehrw. thun sollen / ist / daß sie sich so lang in der Frawen Maria de Mendoza Behausung auffhalten / biß ich sie ferner berichten werde; der Pater Marianus soll diesen Brieff ihrer Königlichen Majestät bringen; den andern aber der Herzogin von Pastrana. E. E. aber gehen nicht auß dem Hauß / damit man ihn nicht gefangen nehme / dan bald werden wir uns befreyet sehen.

Diese Offenbahrung ist der S. Mutter selbst widerfahren.

Ich für mein Persohn bin wol auff / und wol bey Leib / der Herr sey darfür gebenedeyet. Meine Gesellin hat den Appetit zum Essen verlohren / bittet Gott für uns / und sage E. E. eine Meß zur Dancksagung / meinem H. Vatter Joseph zu ehren. Schreibet mir nicht biß daß ich es zuwissen thue. Gott der Herr wölle E. E. zu einem heiligen und volkommenen Discalceaten machen. Gegeben am Mitwochen / den 25. Martii, im Jahr 1579. Durch den P. Marianum hab ich entbieten lassen / daß E. E. und der Hieronymus à Matre-Dei im Geheim mit dem Herzogen del Infantado handlen solten.

Teresa von Jesu.

V.

An die Mutter Priorin und das gantze Kloster zu Veas.

JEsus Maria und Joseph wölle meiner geliebten Töchter Seelen entzünden / die in dem Kloster zu Veas seynd. Seyther ich weggereiset bin / hab ich nicht ein Augenblick Ruh gehabt / sey Gott gelobt. Damit ich erfülle / was ihr mir Ehrwürdige Mutter Priorin befohlen habt / und zum Trost meiner Töchter / so thue ich ihnen zuwissen / daß ein wenig darnach / als ich in der Frawen Maria Fajardo Behausung angelanget bin / mich ein solcher Schmertzen am gantzen Leib uberfallen hab / daß mich gedunckte / es wolte mir die Seel außfahren; bey allen dem aber / hat mich sehr getröstet / daß ich auff meiner Seythen den Glorwürdigen Heiligen Vatter Joseph sahe / der mich tröstete und mir ein Hertz machte / daß ich fort reysen solte / den Gehorsamb zuerfüllen. Morgen werde ich / meine Töchter / unfehlbarlich fortreysen / ob ich schon wol weiß / daß es der böse Feind hefftig empfindet / daß ich dahin reyse wo ich hinziehe / dieweil ich ihm daselbst den Raub zweyer Seelen auß den Händen reissen werde / die er schon gefasset hat / welche der Christlichen Kirchen sehr dienstlich seyn werden.

Derohalben meine Töchter / ruffet zu Gott mit ewrem Gebete / daß er mir in dieser Gelegenheit beystehen wölle. Die Mutter Priorin aber wölle verschaffen / daß auff künfftigen Donnerstag deß Doctors Tochter eingekleidet werde / dan was ihr an der Beystewr mangler / daß erstattet ihre Tugend. So befehle ich ihr auch die Krancken / daß sie sie wol tractiren wolle; und glaube mir darumb Mutter / daß wann es ihr an Krancken mangsen wird / so wird ihr alles manglen. Die Schwestern sollen für mich communiciren diesen gantzen Monath durch / dieweil ich böß bin / sehet zu ich betrüge euch / glaubt mir nicht. Meine Gesellin ist an den Augen kranck / welches ich sehr empfinde. Hiemit uberschicke ich ihnen etwas von Früchten / damit sie künfftigen Donnerstag mit der newen Schwester sich erfrewen mögen. Sie soll genennet werden Maria von St. Joseph. Gott der Herr wölle sie alle heilig machen / wie ich es ihnen wündsche. Gegeben in der Frawen Maria Fajardo Behausung am Montag den 6. Augusti.

Der H. Mutter höchste Demuth.

Teresa von Jesu.

VI.

An eine Novitzin/ darinnen sie sie tröstet/ wegen jmmerlicher Truckenheit deß Geists.

JEsus. Der Heilige Geist sey mit euch meine Töchter. Ach wie gern wolte ich/ daß ich kein andern Brieff mehr zuschreiben hätte/ als nur diesen/ damit ich euch antworten möchte/ auff den jenigen/ darin ihr umb den Orden angehalten/ und auff diesen. Glaubt mir darumb meine Tochter/ daß so offt ich einen Brieff von euch siehe/ daß es mir ein sonderlicher Trost ist; dahero soll ihr der böse Feind nicht etwan eingeben/ daß sie unterlasse mir zuschreiben. Was anbelangt/ daß ihr gedunckt sie nemme nicht zu/ eben das ist/ darauß sie noch grossen Nutzen schöpffen wird/ die Zeit wird dessen Zeugnus geben; dann Gott der Herr führet sie jetzt/ als eine die nunmehr an seinem Hoff ist/ und von deren er weiß/ daß sie ihm nimmer entweichen werde/ dahero er ihr allezeit mehr und mehr wil zuverdienen geben. Bißhero mag es wol seyn/ daß sie mehr empfindlicher Andacht gehabt hab/ dieweil sie Gott von allen Dingen abziehen wolte/ war auch also vonnöhten.

Ich erinnere mich eines heiligen Weibs/ daß ich zu Abula gekennt hab/ (dann man gewißlich wol spühren kan/ daß sie ein heiliges Leben geführet hab.) Diese hatte alles was sie gehabt hatte umb Gottes Willen weggegeben/ und war ihr allein eine Deck uberblieben/ mit deren sie sich zudeckete/ welche sie gleichwol auch bald hernach weggegeben hat. Siehe da schickt ihr Gott einsmahls grosse innerliche Beschwernussen und Truckenheiten zu/ darüber beklagte sie sich hernach sehr/ und sagte zu Gott: das ist wol artlich O Herr/ nach dem du mich hast machen alles verlassen/ so weichestu von mir ab? so gehet es dan/ meine Tochter/ den Freunden Gottes also/ welcher die grossen Dienst/ die man ihm zugefallen thut/ mit Wiederwertigkeiten pflegt zubelohnen/ wie dan keine bessere Belohnung seyn kan; dan die Belohnung solcher Dienste/ ist die lieb Gottes. Ich dancke Gott darfür daß ihr innerlich in den Tugenden zunehmet und wachset. Lasset Gott mit ewrer Seelen und mit seiner Braut handlen/ er wird es schon wissen zuverantworten/ und wird dieselbe den Weg führen der ihr am nutzesten seyn wird. So machet auch die newe Weiß zuleben/ und die newen Ubungen/ daß ihr/ ewrem Gedunckten nach/ diesen Frieden verlieret; hernach aber kompt es auff einmahl miteinander wieder. Bekümmert euch gantz nicht/ sondern rühmet euch dessen/ daß ihr Christo helffet sein Creutz tragen/ und achtet die Süssigkeiten oder Tröstungen nicht hoch;

dan daß ist der gar gemeinen Soldaten jhr Brauch / daß sie jhren Taglohn alsobald haben wöllen. Dienet vergebens / wie die grossen Herrn dem König. Der wahre König deß Himmels wölle euch beystehen. Was meine Reyß anbelangt / darvon schreibe ich der Frawen Beatrix. Die Jungfraw Joseyha ist gewißlich eine fromme Seel / und schicket sich sehr für uns; sie thut aber so viel guts in demselben Hauß / daß ich nicht weiß ob es wol gethan sey / daß sie dem hinweg komme / dahero wehre ich ab / so viel mir möglich ist; dieweil ich auch besorge / daß Feindschafft dar auß entstehen möchte. So es der Herr haben wil / so wird es geschehen. Ewren Herren Brüdern / die ich kenne / befehle ich mich. Befehle sie in den Schutz Gottes / der wölle sie heilig machen / wie ich jhnen wündsche.

E. L. Dienerin.

Teresa von Jesu.

VII.

An Herrn Didacum Ortiz wegen der Stifftung deß Klosters zu Toles.

DER Heilige Geist wölle allezeit in deß Herrn seiner Seelen seyn / und jhme seine heilige Lieb und Forcht verleyhen / Amen. Der P. D. Paulus Hernandez hat mir geschrieben / von der Frundschafft und Allmosen die mir der Herr zuthun begehrt / in dem er ein Kloster dieses Heiligen Ordens zu stifften willens ist. Ich halte gewißlich darfür / unser Herr und seine Glorwürdigste Mutter / meine Fraw und Patronin / hab deß Herrn Hertz zu diesem heiligen Werck bewegt / in welchem ich verhoffe / daß seiner Majestät ein grosser Dienst geschehen solle / und dem Herrn ein grosser Gewin an geistlichen Gütern darvon entstehen. Solches wölle Gott verleyhen / wie ich es / und alle diese meine Schwestern von jhm bitten und begehren / welches auch hinführo der gantze Orden thun wird. Es ist für mich ein grosser Trost gewest / dahero mich verlanget den Herrn zukennen / damit ich mich auch gegenwertig zu seiner Dienerin anerbieten möge / und wölle mich der Herr von jetzo an / für dieselbe erkennen.

Gott dem Herrn hat gefallen / daß mich daß Fieber verlassen hat; und ob ich so viel mir möglich ist / daß ich hierinnen meinem Verlangen genug thun möge; verhoff auch mit der Hülff Gottes / daß es bald zum End gelangen werde. Ich versichere den Herrn / daß ich keine Zeit verliere / auch meine

Kranck-

Kranckheit nicht achte / ob schon das Fieber wider kommen solte / daß ich darumb unterlassen solte / alsobald dahin zuverreysen. Dan billich ist / weil der Herr alles hierbey thut / daß auch ich auff meiner Seythen thue / was fast nichts ist / daß ich nemblich die Müh auff mich nehme / dieweil wir nach nichts anderst trachen solten / als nach Creutz die wir dem jenigen nachzufolgen begehren / der so unschuldiger weiß in stettiger Müh und Pein gelebt hat. Ich verhoffe in diesem Werck nicht nur einerley Gewin darvon zu haben / dan wie mir der P. Paulus Hernandez von dem Herrn schreibt / so wird es nicht wenig seyn / daß ich den Herrn werde kennen lehrnen. Dan was mich biß dato erhalten hat / das ist anderer Gebett / dahero bitte ich den Herrn umb Gottes Willen / daß er meiner in seinem Gebett nicht vergessen wölle.

Ich vermeyne / wofern seine Majestät nicht etwas anderst darzwischen schickt daß ich auffs längste / zwey Wochen nach anfang der Fasten allda seyn wölle; dan weil ich durch die Klöster durchziehe / die jhm unser Herr Gott beliebet hat lassen / diese vergangene Jahr zustifften / (wiewol ich mich hierinnen nicht saumen wil) so werde ich mich doch etliche Tag in denselben müssen auffhalten. Will mich auff das wenigste saumen als mir möglich seyn wird / weil es der Herr also begehret; wiewos ich bey einer so wol angestelten und albereit ferttigen Sach / mehr nich werde zuthun haben / als zuzusehen und Gott darüber zu loben. Seine Göttliche Majestät wölle den Herren allezeit in seinem Schutz halten / und jhm das Leben und die Gesundheit und die Vermehrung seiner Gnad verleyhen / wie ich es von jhm bitte und begehre / Amen. den 9. Jenner.

D. H. unwürdige Dienerin.

Teresa von Jesu.

VIII.

An Herrn Alphonsum Ramierez, wegen eben derselben Stifftung zu Tolet.

DER Heilige Geist sey mit dem Herrn / und vergelte jhm den Trost / den er mir mit seinem Schreiben verursachet hat / welches eben zu der Zeit kommen ist / da ich aller sorgfältig war / und Gelegenheit suchte / durch wen ich schreiben möchte / mich zuverantworten / gegen dem jenigen / wieder den die Billichkeit erfordert / daß ich keinen Fehler begehe. Ich werde mich ein wenig länger saumen / als ich in meinem Brieff gemeldet hatte / dann ich dem Herrn wol sagen kan / daß mich gedunncke ich verliere keine Stund vergebens; dahero ich auch nicht gar vierzehen Tag in unserm Kloster verblieben bin / nachdem wir zu unser Hauß eingezogen seynd / welchhes mit einer sehr andächtigen

und

und stattlichen Procession geschehen ist; gelobet und gebenedeyet sey der Herr für alles. Seyther den Mitwochen her bin ich bey der Frawen Maria de Mendoza, welche weil sie übel auff war gewesen / mit mir nicht hatte reden können / ich aber hätte nothwendig etwas mit ihr zuhandlen. Ich gedachte mich allein ein einzigen Tag auffzuhalten / so ist aber ein solches kaltes Wetter / mit Schnee und Eyß eingefallen / daß es gleichsamb unerträglich war zureysen / dahero ich mich biß auff heut nemblich Sambstag hie auffgehalten.

Auff den Montag wil ich / mit der Hulff Gottes gewiß nach Medina verreysen / allda / wie auch in St. Josephs Kloster zu Abula / werde ich mich / (ob ich schon noch so sehr eylen wolte) mehr als vierzehen Tag auffhalten / dieweil ich nothwendiger Weiß / etlichen Geschäfften abwarten muß; halte also darfür / daß ich mich nicht länger saumen werde / als ich zuvor gesagt hatte. Der Herr wölle mir verzeyhen / wie er dan auß dieser meiner gethaner Verantwortung wol sehen wird / daß ich weniger nicht thun kan / ist auch kein langer auffschub. Bitte den Herrn / daß er mit Erkauffung eines Hauses / sich nichts wölle mercken lassen / biß ich dahin komme / dan ich wolte gern eines / das sich für uns schicken thäte / weil uns je der Herr und der andere verstorbene Herr diese Almosen thun wollen. Die Erlaubnussen betreffend / was anbelangt deß Königs Bewilligung / halte ich dieselbe / mit der Hülff Gottes für leicht / ob man sich schon etwan darumb bemühen wird müssen / dieweil ich schon die Erfahrung hab / daß der böse Feind diese Klöster nicht leyden kan / dahero verfolgt er uns allezeit; Gott dem Herrn aber ist alles möglich / und muß er mit Spott abziehen. Hie haben wir einen sehr schweren Strauß außstehen müssen / und darzu von den fürnembsten Personen der Stadt / ist aber alles geschlichtet worden. Der Herr gedencke nicht / daß er Gott dem Herrn allein daß geben werde / was er jetzt im Sinn hat / sondern noch vielmehr / dan also belohnet seine Majestät die guten Werck / daß er es anstellet / daß man hernach noch andere grössere Werck thue.

Der H. Mutter Großmütigkeit.

Das Geld hergeben das ist ein geringes / dann das thut uns nicht weh / wann man uns steinigen würde / den Herrn sag ich / und seinen Herrn Sydam / und alle die jenigen die darmit zuthun haben (wie man uns schier zu Abula gethan hätte / da St. Josephs Kloster erbawet ist worden /) alsdann wird es Sach am allerbesten stehen; und halte ich darfür / daß das Kloster nichts dardurch verlieren werde / weder wir / die wir die Wiederwertigkeit außstehen werden / sondern wird nur viel dardurch gewonnen werden. Gott der Herr wölle es alles schicken und richten / wie er weiß daß es am besten ist; der Herr aber wölle sich umb nichts bekümmern. Mir ist leyd / daß mein Pater nicht

da ist; so es vonnöhten seyn wird / wollen wir verschaffen daß er dahin kommt. In summa der böse Feind fängt schon an / sey Gott gebenedeyet / welcher uns nicht verlassen wird / so wir ihn nicht verlassen.

Mich verlanget gewißlich schon sehr / den Herrn einmahl zusehen / dan ich gedencke daß es mir ein grosser Trost seyn werde / und alsdan wil ich die jenigen Gutthaten beantworten / die er mir in seinem Schreiben erweiset. Gott der Herr wölle verleyhen / daß ich den Herr sehr wol auffinde / und seinen Herrn Eydam / in dessen Gebett ich mich sehr befehl / wie auch in deß Herrn seines; der Herr siehet daß ich es wol bedarff / zu meiner Reiß / bey so sehr übler Gesundheit / wiewol mir das Fieber nicht widerkommen ist. Ich werde für das jenige sorgfältig seyn / (bins auch jetzt /) was mir der Herr befohlen hat; deßgleichen werden auch diese meine Schwestern thun. Alle miteinander befehlen sich in deß Herrn sein Gebett. Gott der Herr wölle ihn allezeit in seinem Schutz erhalten / Amen. Am Sambstag den 19. Februarii zu Vallisolet.

E. H. unwürdige Dienerin.

Teresa von JEsu.

IX.

Ein Stück von einem Brieff / den sie an einen Edelman geschrieben / darinnen ein stattliches Lob deß V. P. Joannis vom Creutz begriffen ist; den gantzen Brieff hat man nicht haben können.

ICH bitte den HErrn er wölle mit diesem Pater reden / und ihm in dieser Sach beystehen. Dan ob er schon klein von Persohn ist / so versehe ich doch / daß er groß sey vor den Augen Gottes. Wir werden hie seine Abwesenheit wol empfinden müssen; dieweil er verständig ist / und recht für unsere Weiß und Manier / dahero ich vermeyne / daß ihn Gott der Herr hierzu beruffen hab. Es ist keiner auß den Brüdern / der nicht guts von ihm rede / dieweil er ein sehr strenges bußfertiges Leben geführet hat / wiewol es noch nicht lang gewehret hat. Es scheinet aber der Herr leithe und erhalte ihn; und ob wir schon hie etliche Gelegenheiten gehabt haben / (wie ich dan selber grosse Gelegenheit darzu gib / dan ich bißweilen sehr unwillig mich gegen ihm erzeigt hab /) so haben wir doch nie einige Unvollkommenheit an ihm gespüret.

Er ist beherzt / jedoch weil er allein ist / so bedarff er dessen wol / was ihm un-

ser Herr Gott gibt. Bitte den Herrn noch einmahl / und begehre es zur Almosen / daß er mit diesem Pater reden / und ihm Rath mittheilen wolle / in dem was er vermeynt / daß zu seiner Weiß zu leben dienlich sey. Mir hat ein grosses Hertz gemacht der Geist / den ihm GOtt der Herr verliehen hat / und seine Tugend in vielen Gelegenheiten / daß ich gedencke / wir haben einen guten Anfang. Dem Gebett ist er sehr ergeben / und hat einen guten Verstand; Gott der Herr wölle ihn weiter befördern.

X.

An die wolseelige und würdige Mutter Anna von Jesu / Priorin zu Veas, darinnen sie den V. P. Joanni vom Creutz ein herrliches Lob gibt.

Lächerlich ist mir fürkommen / meine Töchter / dieweil ihr euch ohne alle Ursach beklaget; sintemal ihr den P. Joannem vom Creutz dort bey euch habt / welcher ein so Himmlischer und Göttlicher Mann ist. So kan ich euch sagen / Töchter / daß seyther ihr von hinnen nach Veas versetzet seyt / so hab ich in gantz Castella kein solchen Geistlichen Vatter gefunden / als wie er ist / oder der einen auff dem Weg deß Himmels also entzünde und antreibe. Ihr könnet nicht glauben / was uns seine Abwesenheit / für eine einsamkeit und Melancholey verursache. Sehet zu / daß es ein grosser Schatz ist / den ihr dort habt / an der Persohn dieses heiligen Manns. Alle Schwestern desselben Klosters / sollen mit ihm handlen / und ihm ihre Seelen entdecken / so werden sie sehen / daß sie wol versehen seynd / und wie viel sie zunehmen und wachsen in allen Dingen / den Geist und die Vollkommenheit betreffend; dieweil ihn GOtt zu dem Ende / eine sonderliche Gnad verliehen hat.

Teresa von JEsu.

Folget

Folgen etliche Relationes oder Verzeichnussen / welche die H. Mutter Teresa von JEsu geschrieben / und auffgezeichnet für ihre Beichtväter; auß welchen abzunehmen ist / wie wunderlich ihre Tugenden / und fürtrefflich ihre Weiß zubetten gewesen / mit deren sie der Herr begabt hat.

Die erste Verzeichnuß.

1. DJE Weiß die ich anjetzo im Gebett halte / ist diese folgende. Selten kan ich / wan ich im Gebett bin / mit dem Verstand nachsinnen / dieweil sich die Seel alsobald anfängt zuversamblen / und in der Ruhsambkeit oder auch in der Verzückung zuverbleiben / solcher Gestalt / daß ich mich der Sinn keines Wegs gebrauchen kan / ausser etwan deß Gehörs / und solches nicht daß ich etwas verstehen könne; das andere hilfft alles nichts.

2. Vielmahl geschichts / ohne das ich an Göttliche Sachen gedencken wil / sondern mit andern Geschäfften umbgehe / mich auch gedunckt daß ich als dann nicht betten könne / wan ich mich schon sehr darumb bemühete / dieweil ich mich sehr trucken befinde / auch die grosse Leibsschmertzen darzu helffen; daß mich diese Versamblung und Erhebung deß Geists / also schnell uberfält / daß ich mir nicht helffen kan / und in einem Augenblick verbleiben die jenigen Würckungen und der Nutzen in mir / den es hernach mit sich bringt. Und diß auch ohne einiges Gesicht oder Erscheinung / oder daß ich etwas hörte / weiß auch nicht wo ich bin / sondern in dem mich gedunckt / daß sich die Seel verliere / so sehe ich dieselbe bereichert mit solchem Gewinn / daß wan ich mich schon ein ganzes Jahr darumb bemühen wolte / gedunckt mich nicht / daß ich so viel erhalten könte / so viel Nutzens entstehet mir darauß.

3. Andere mahl uberfallen mich sehr hefftige impetus oder Antrieb / und zergehe gleichsamb vor Liebe Gottes / also daß ich mir selber nicht helffen kan; es gedunckt mich eben als wan mir das Leben entgehen wolte / dahero ich auffschreyen muß und zu GOtt ruffen / und diß kompt mich mit grosser Fury und Hefftigkeit an. Bißweilen kan ich gar nicht sitzen / also groß seynd die ängsten / und kompt mir diese Pein / ohne das ich darnach trachte / ist auch also beschaffen / daß die Seel derselben nimmermehr begehrte entledigt zuwerden so lang sie lebt. Diese ängsten aber / seynd vor Begierd nimmermehr zuleben / Liebe Gottes.

ben / und dieweil mich geduncket / daß man also ohne einige Hülff oder Mittel leben muß / dieweil daß einzige Mittel damit man Gott sehen möge / der Todt ist / denselben aber darff ich mir nicht anthun. Dahero geduncket meiner Seelen alsdan / als seyen alle andere wol getröstet / ausser ihr / und daß alle andere Hülff finden / für ihre Beschwernussen / ausser mir. Dieses setzet mir hefftig zu / daß wan der Herr diesem nicht etwan mit einer Verzückung abhelffen thäte / in welcher alles wider gestillet wird / und die Seel in grosser Ruh verbleibt / und vergnüget / dieweil sie bißweilen etwas von dem jenigen siehet / was sie verlanget / bißweilen auch sonst etwas vernimbt; ohne dergleichen aber / were immöglich ihr von dieser Pein abzuhelffen.

4. Anderemahl kommen mir solche Begierden Gott zudienen / mit so grosser Hefftigkeit / daß ich es nicht genugsamb sagen kan; und quelet mich darneben zusehen / wie so gar zu nichts ich bin. Alsdan geduncket mich / daß mir kein einige Beschwernuß noch andere Sach / kein Todt / keine Marter fürkommen könte / die ich nicht gar leicht übertragen wolte. Diß geschicht auch ohne Betrachtung oder Nachsinnung / sondern gleich in einem Augenblick werde ich gantz verändert / und weiß nicht von wañen mir solche Stärcke komt. Mich geduncket als wolte ich gern überlaut ruffen / und allen zuerkennen geben / wie viel ihnen daran gelegen sey / daß sie sich mit wenigem nicht begnügen lassen / und wie ein grosses Gut das sey / das uns Gott geben wil / so wir uns selber darzu bereiten und geschickt machen. Diese Begierden sag ich / seynd also hefftig / daß ich inner mir zergehen möchte / und geduncket mich / daß ich begehre was mir nicht möglich ist. Mich geduncket / als hatte mich dieser mein Leib und mein Verstand gebunden / daß ich nicht tauglich bin / GOTT einen Dienst zuthun / dan so mich diß nicht hinderte / würde ich sehr wunderliche und sonderliche Ding thun / so weit sich meine Kräfften erstrecken. Und weil ich diß sehe / daß ich so untauglich bin / GOTT einen Dienst zuthun / empfinde ich diese Pein dermassen / daß ich es nicht genugsamb kan außsprechen. Doch endet sich dieselbe mit Süssigkeit / versamblung und Trost von GOtt.

Bußwerck 5. Andre mahl ist mir auch wiederfahren / wan mich diese ängstige Begierden ankommen GOtt zudienen / daß ich verlangt hab Bußwerck zuthun / darff es aber nicht thun. Solches würde mir eine grosse Erleichterung seyn / wie es mich dan auch erleichtert und erfrewet / wiewol es fast nichts ist was ich thue / wegen der Schwachheit meines Leibs; jedoch so man mirs gelassen würde / vermeyne ich mit solchen Begierden mehr als zu viel thun würde.

Einsambkeit. 6. Bißweilen ist es mir eine grosse Pein / daß ich mit einigem Menschen umb soll gehen / und betrübt mich also / daß es mich sehr weynen machet / dieweil

dieweil alle meine Angst ist/wie ich allein seyn möchte; und bißweilen ob ich schon weder bette noch lese/ so tröstet mich doch die Einsambkeit. Die Gemeinschafft mit andern/sonderlich mit Befreundten und Verwandten/kompt mir verdrießlich für/und ist mir darbey/als sey ich ein Gefangene; außgenommen mit denen/ mit welchem ich vom Gebet/und von meiner Seelen handle; dan mit denselben tröste und erfrewe ich mich; wiewol ich zuweilen auch dieser mrdrüssig werde/ und sie nicht sehen wolte/ sondern an Orth und Ende gehen/wo ich allein wäre/ wiewol dieses nicht offt geschicht/sonderlich mit denen/welchen ich mein Gewissen vertraw/ diese trösten mich allezeit. Andremahl ist mir eine grosse Pein/ das essen und schlaffen/ und weil ich sehe/ daß ich es weniger als andere unterlassen kan; thue es derhalben Gott zu Dienst/ und opffere es ihm also auff. Abscheu vor essen und schlaffen.

7. Allezeit kompt mir kurtz für/ und ermanglet mir zum betten; dan allein zu seyn/werde ich nie müd. Allezeit verlanget mich Zeit zu haben/ damit ich etwas lesen könne/dan hierzu bin ich stäts sehr geneigt gewesen. Ich lese aber sehr wenig/ dan wan ich das Buch in die Hand nimb/ werde ich gleich versambiet/ und hab gnug/verkehret sich also das Lesen in Gebett; doch ist dessen wenig/ dieweil ich viel Geschäfften hab/und wiewol dieselben Gut seynd/ so begnügen sie mich doch nicht so wol/als wie dieses. Dahero verlanget mich alleweil Zeit zu haben/ und diß macht daß mir alles verdrießlich für kompt/(wie mich gedunckt) dieweil ich sehe/ daß nicht geschicht was ich wil und verlange. Lesen.

8. Alle diese Begierden nach der Tugend/und noch mehr/hat mir der Herr ertheilet/seither er mir diß ruhsame Gebett/ mit diesen Verzuckungen verliehen; und befinde ich mich also verbessert/ daß mich gedunckt ich sey zuvor ein lauteres Elend und Verderben gewesen.

9. Diese Verzuckungen und Erscheinungen/ hinderlassen in mir den Nutzen und Gewinn/welchen ich hie sagen wil/ und gesagt hab; und so ich etwas gutes hab/ so ist es mir hiervon kommen.

10. Mir ist dahero eine grosse resolution und gäntzliche Entschliessung kommen/Gott den Herrn nimmermehr zu beleydigen/ auch nicht läßlicher weiß; dan lieber wolte ich tausendmahl sterben/als etwas zu thun/das ich wüste daß ich Sünd daran thäte. Reinigkeit deß Gewissens.

11. Einen festen Fürsatz/daß ich kein Ding/ daß ich für vollkommener hielte/und daran ich Gott einen grössern Dienst thun könte/ wan mir es der jenige sagte/der für mich sorget/und mich regieret/unterlassen wolte zu thun/ wan michs schon noch so schwer ankommen solte/umb keines Schatzes wegen auff der gantzen Welt. Und so ich das Widerspiel thäte/gedunckt mich/ daß ich kein Hertz mehr hätte/und mich schämen würde/ was von Gott mehr zu begehren/ Vollkommenheit.

oder dem Gebett abzuwarten; wiewol in diesem allen / viel Fehler und Unvollkommenheiten begehe.

Gehorsamb. 12. Gehorsamb Gegen meinem Beichtvatter/ wiewol unvollkommentlich; jedoch wan ich erkenne/daß er etwas haben wil oder schaffet/ vermeine ich/ daß ich es nicht unterlassen würde zu thun; und so ich es unterliesse/ würde ich mich für sehr betrogen halten.

Armuth. 13. Ein Verlangen nach Armueh/wiewol unvollkommentlich/ jedoch gedunckt mich/ wan ich schon viel Schätz hätte / daß ich kein sonderliches Einkommen haben wolte / noch einiges Geld für mich allein / achte es auch im geringsten nicht; allein begehre ich die Nothturfft. Gleichwol spühre ich/daß ich in dieser Tugend noch sehr mangelhafft bin; dan ob ich es schon für mich nicht begehre/so hätte ichs doch gern/damit ich andern könte geben / wiewol ich kein Einkommens begehr weder etwas für mich.

14. Fast von allen Erscheinungen / die ich gehabt / hab ich Verbesserung und Gewinn erhalten/so es anders kein Betrug deß bösen Feinds ist. Dieses stelle ich meinen Beichtvättern heimb.

Verachtung der irrdischen Ding. 15. Wan ich etwas schönes oder köstliches sehe / als nemblich/ Wasser/ Felder/Blumen/lieblichen Geruch/Menße und dergleichen / so gedunckt mich/ daß ich es gern nicht sehen noch hören wolte / so ein grosser Unterscheid ist zwischen diesem / und deme was ich sonsten pflege zusehen; dahero mir auch aller Lust und Begierd / zu solchen Dingen vergehet. Darauß ist auch entstanden/ daß ich dergleichen Ding so wenig achte / daß mir ausser etwan einer ersten Bewegung / mehr nicht darvon überblieben ist; und gedunckt mich solches Koth und Unrath zu seyn.

Meidung der weltlichē Gesellschafft. 16. Wan ich mit etlichen weltlichen Personhnen handle / dieweil ich weniger nicht thun kan/ob es schon auch vom Gebett wäre / wan ich lang mit ihnen rede/ob es auch schon für Kurtzweil geschieht/so es nicht hoch vonnöthen ist/ so muß ich mir Gewalt anthun/dieweil es mich sehr schwär ankompt.

Meidung aller kurtzweil. 17. Kurtzweil/die mich zuvor erfrewet haben/und andere weltliche Ding/ ist mir alles zuwieder/und kan es nicht sehen.

Inbrünstige Begierden nach Gott. 18. Die Begierden Gott zu lieben und zu dienen/und ihn zusehen / von denen ich vor gesagt hab/die werden nicht erweckt oder befördert durch Betrachtungen/wie ich zuvor gesagt hab / da ich gedachte daß ich sehr andächtig wäre/ und viel Zähren vergesse; sondern seynd also überauß entzünd und hitzig/daß ich noch einmahl sage / wan mir Gott nicht mit irgend einer Verzuckung helffen thäte/ (in welcher meines Erachtens/die Seel begnüget wird) so würde es mir das Leben bald enden.

19. Die jenigen die im Geist mehr erwachsen seynd/und an denen ich solche

che dapffere Fürsatz spühre/und sehe/daß sie von allen Dingen entzogen und großmütig seynd/die liebe ich sehr/und mit solchen wolte ich gern umbgehen/ und gedunckt mich daß mir solche behülfflich seynd. Lieb gegen die Frommen.

20. Welche ich forchtsamb sehe / und in allen Dingen mit bedacht gehen/ ob sich auch diß oder jenes der Vernunfft nach thun lasse; solche ängstigen mich gleichsamb / und machen mich zu Gott ruffen/und zu den Heiligen die dergleichen Ding/darvor wir jetzt erschröcken / dapffer und beherzt sich unterstanden haben zu thun. Nicht dieweil ich zu etwas nutz sey/ sondern weil mich gedunckt/ daß Gott den jenigen beystehe/ die sich umb seinetwegen grosser Ding unterstehen/und daß er den jenigen nie verlasse/der auff ihn allein vertrawet. Und wolte ich gern jemand finden/der mir solches hülffe glauben / und nicht sorgfältig umb die Speiß und Kleydung wäre/sondern solches Gott heim stelte. Großmütigkeit.

Hie seynd folgende Wort/ von der heiligen Mutter mit eigener Hand darbey geschrieben gewesen.

Das ist nicht also zuverstehen / daß ich das jenige was ich bedarff / also Gott solle heimb stellen/daß ich mich nicht darumb befleissen solle/ sondern daß es nicht mit solcher Sorgfältigkeit geschehe / die mich ängstige. Und seyther mir der Herr diese Freyheit verliehen hat/ befinde ich mich wol darbey / und befleisse mich meiner selbsten zuvergessen so viel mir möglich ist. Dieses gedunckt mich/ hab mir der Herr von einem Jahr hero verliehen.

21. Eytele Ehr zu haben/hab Gott lob/sowiel ich abnehmen kan/keine Ursach; dieweil ich klärlich sehe / daß ich in denen Dingen die mir Gott verleyhet/ nichts von dem meinigen darzu thue. Vielmehr macht Gott / daß ich mein Elend empfinde; dan so viel ich immer nachdencken könte / wäre unmöglich/ daß ich so viel Warheiten erkennen könte / als ich hie in kurtzer Zeit erkenne. Eytele Ehr.

22. Von etlichen Tagen her/wan ich von diesen sachen rede/ist mir eben als wan ich von einer andern Personh redte. Zuvor gedunckt mich bißweilen / daß es eine Schand wäre / daß andre diß von mir wissen solten; jetzt aber gedunckt mich/ich sey dereuthalben nicht frömmer/sondern ärger/ sintemahl ich mir viel Gnaden so wenig zu Nutzen mache. Und gedunckt mich gewißlich von allen Seythen / es sey kein ärgerer Mensch in der Welt gewesen / als ich. Dahero gedunckt mich auch/ daß anderer Leuth Tugenden viel verdienstlicher seynd / und daß ich anderst nichts thue/als nur Gnaden empfangen/ und daß Gott den andern dorten alles miteinander auff einmahl geben wölle/ was er mir hie in diesem Leben abzahlen wil; vermeine derhalben/daß mich Gott durch diesen Weg habe führen wollen/meiner Schwachheit und Boßheit halben.

23. Wan

Begierd zu leyden.

23. Wan ich im Gebett bin / und fast allemahl wan ich ein wenig etwas betrachten kan/so kan ich doch umb Ruh nicht bitten / ob ich es schon mit Fleiß thun wolte/auch von Gott solches nicht begehren; dieweil ich sehe/ daß er selber anderst nicht gelebt hat/als in Müh und Arbeit; umb diß bitte ich ihn doch/daß er mir zuvor die Gnad verleyhen wölle / solches zu übertragen.

24. Lauter solche Ding / und was von höchster Vollkommenheit ist / gedunckt mich/werde mir im Gebett eingegeben und eingedruckt; also daß ich mich verwundere/über der Erkantnuß so vieler / und so klarer Warheiten / in dem mir die weltlichen Ding ein lautere Thorheit zu seyn scheinen; dahero ich Fleiß anwenden muß/ wan gedencken will/ wie ich mich zuvor in den Sachen der Welt befunden hab/dieweil mich gedunckt / daß wan einer etwan einen tödtlichen Abgang oder Mühseligkeiten der Welt empfindet/daß es eine Thorheit sey / auffs wenigste was das Leyd oder die Lieb der Befreundten lang dawret / und dergleichen. Mit Fleiß / sag ich/bedencke ich bißweilen / wie ich zuvor beschaffen sey gewesen/und was ich zu empfinden pflegte.

Urtheil von anderen.

25. Wan ich in etlichen Personen solche Ding sehe / die klärlich Sünden zu seyn scheinen/so kan ich mich nicht darzu entschliessen / daß sie Gott dardurch beleydiget solten haben; und wan ich mich darinnen auffhalte/ welches eine kurtze Zeit wehret/und fast nichts zu rechnen ist / so könte ich mich doch nicht entschliessen/ob ich es schon klärlich sehe; und gedunckt mich / daß alle so grosse Sorg tragen Gott zu dienen/als wie ich. Und hat mir Gott in diesem Fall eine grosse Gnad gethan/ daß ich mich nie in etwas böses auffhalte/ dessen ich mich hernach erinnerte; und so ich mich dessen erinnere/so sehe ich allezeit auch ein andere Tugend an derselben Personen. Dahero mich dergleichen Ding nie bekümmern/als nur die Sünden in gemein/und die Ketzereyen/ welche mich vielmahl sehr betrüben; ja fast allemahl wan ich daran gedencke/gedunckt mich/daß diß Elend allein zu betawren sey. So empfinde ich auch/wan ich etliche sehe/die zuvor dem Gebett ergeben waren / und hernach zurück kehren; dieses schmertzet mich/doch nicht sehr/dieweil ich mich befleisse/mich nicht lang darinnen auffzuhalten.

26. So befinde ich mich auch verbessert in etlichen fürwitzigen Sachen/ denen ich zuvor geneigt war / wiewol noch nicht gar / dieweil ich mich in diesem Fall noch nicht allezeit mortificirt befinde/bißweilen aber wol.

Erinnerung Gottes.

27. Diß alles was ich gesagt hab / ist / was sich gemeiniglich in meiner Seelen zuträgt/so viel ich abnemmen kan/und seynd meine Gedancken sehr stätig in Gott. Und wan ich schon von andern Sachen handle/(ohne das ich mich darumb bemühe/sag ich/) so weiß ich nicht/ wer mich darzu erwecket ; diß geschicht zwar nicht allezeit / sondern wan ich etwas wichtiges handle. Und daran

daran gedencke ich / Gott lob / offtermahl / doch verhindert es mich nicht allezeit.

28. Bißweilen geschichts/wiewol es nicht offt geschicht / und wehret etwan drey oder vier oder fünff Tag/daß mich gedunckt/ich werde alles guten/ und alles Eyffers/auch aller Erscheinungen beraubt / daß sie mir auch auß der Gedächtnuß verschwinden/also daß/ob ich schon wolte / nicht weiß was gutes jemahls in mir gewesen sey; alles kompt mir für als wie ein Traum/auffs wenigste kan ich mich nichtsen erinnern; und ängstigen mich zugleich die Leibs-Schmertzen/der Verstand wird verwirret / daß er nichts von Gott gedencken kan/weiß auch nicht nach was für einem Gesetz ich lebe. Lese ich etwas / so verstehe ich es nicht/und gedunckt mich ich sey voller Mängel / und ohn allen Lust zur Tugend. Die Großmühtigkeit die ich sonst pflege zu haben / bleibt also beschaffen/daß mich gedunckt/ich könte auch der geringsten Anfechtung und Nachrede nicht Wiederstand thun. Alsdan kompt mir für / ich sey zu keinem Ding nutz noch tauglich; wer mich darzu bringe / daß ich mehr wolt thun als was sonst in gemein geschicht? empfinde auch Trawrigkeit; und gedunckt mich / ich betriege alle die jenigen/die etwas von mir halten / wolte mich auch gern verbergen/wo mich kein Mensch sehen könte/und verlangt mich nach der Einsambkeit/ nicht auß Tugend/sondern auß Kleinmütigkeit. Anfechtungen.

Gedunckt mich auch/als wolte ich mit allen denen zancken / die mir widersprechen. Diesen Streit leyde ich zwar/doch thut mir Gott diese Gnad/ daß ich ihn alsdan nicht mehr beleydige / als ich sonsten auch thue; so begehre ich auch nicht von ihm/daß er es von mir weg nehmen solle/sondern so es seyn Will ist/soll er mich allezeit also lassen / und mich mit seiner Hand erhalten damit ich ihn nicht beleydige; vergleiche mich auch mit seinem Willen von gantzem Hertzen/und halte darfür/daß er mir eine überauß grosse Gnad daran thut / daß er mich nicht allezeit in einem solchen Stand stecken lasse.

29. Ein Ding verwundert mich/daß nemblich/ wan ich also beschaffen bin/ein einziges Wörtlein allein/von denen ich zu hören pflege/oder eine Erscheinung/oder eine geringe Versambtung/die nur ein Ave Maria lang dawre / oder wan ich zu der Communion hinzu nahe / mich an Leib und Seel wider so ruhig machet/und wider so gesund werde / und der Verstand also heiter / mit aller der Stärcke und guten Begierden/die ich sonsten zu haben pflege. Würckung der Heil. Communion.

Und hab ich dessen gute Erfahrenheit/dieweil es offt geschicht / auffs wenigste wan ich zu der Communion gehe/länger als von einem halben Jahr hero/ so empfinde ich mich augenscheinlich bey guter Leibs-Gesundheit; bißweilen auch bey den Verzuckungen / welches bißweilen mehr als drey Stunden lang wehret; zu Zeiten befinde ich mich auch den gantzen Tag viel besser auff; und ist

diß meines Erachtens/keine Blenderey oder Einbildung/ dieweil ich mit Fleiß darauff gemerckt/und gute Achtung geben hab. Wan ich derhalben diese Versamblung habe / so förcht ich mich vor keiner Kranckheit; wiewol auch wahr ist/ wan ich also bette/wie ich zuvor pflegte zu betten / daß diese Besserung nicht empfinde.

30. Alle diese Ding/die ich gesagt hab/machen mich glauben / daß diese Sachen von Gott seyen; dan weil ich erkenne/ wer ich zuvor gewesen bin / da ich auff dem Weg zum Verderben wandlete; und in weniger Zeit / vermittelst dieser Ding/ (darüber sich gewißlich meine Seel verwunderte und nicht wuste/ von wannen mir diese Tugenden herkamen) erkennete ich mich selbst nimmer/ und sahe wol/daß es eine geschenckte Gab / und nicht ein verdiente und durch Müh erworbene Sache war. Ich erkenne in aller Warheit und Klarheit/und weiß/daß ich nicht irre/ dieweil diß nicht allein ein Mittel gewesen / dardurch mich Gott zu seinem Dienst gezogen/sondern auch auß der Höllen gerissen hat/ dan das wissen meine Beichtvätter wol/die meine General-Beicht gehört haben.

31. Wan ich auch irgend eine Persohn siehe/die etwas von mir weiß / so wolte ich derselben gern mein Leben zuerkennen geben; dieweil mich gedunckt/ daß es mir eine Ehr sey/ wan Gott der Herr gelobt wird / und achte das übrige gantz nichts. Dieses weiß der Herr gar wol/oder ich muß sehr blind seyn / daß mich weder Ehr/noch Leben/noch Ruhm/noch einiges Gut Leibs oder der Seelen auffhält; begehre und verlange auch meinen eigenen Nutzen nicht / sondern allein seine Glory. Ich kan nicht glauben / daß der böse Feind so viel gutes zusammen gelesen hab/damit er meine Seel möge gewinnen / und sie hernach ins Verderben stürtzen/dieweil ich ihn nicht für so thöricht halte. So kan ich auch von Gott nicht glauben/ daß/ wan ich schon meiner Sünden halben verdienet hätte betrogen zu werden/er so vieler/ und so frommer Leuth Gebett verworffen hab/als wie von zweyen Jahren hero für mich geschehen seynd; dieweil ich anderst nichts thue/als alle darumb bitten und ansprechen / damit der Herr wölle zu erkennen geben/ob diß zu mehrerer seiner Glory sey/oder daß er mich einen andern Weg führen wolle. Ich glaube nicht/daß seine Majestät würde zulassen/ daß diese Ding allezeit mehr zunehmen/wan es nicht von ihm her käme. Diese Ding/und so viel heiliger Leuth fürgewente Ursachen stärcken mich/ wan ich mich solchen Forchten stecke/ ob es vielleicht nicht von Gott herkomme / dieweil ich so böß bin. Wan ich aber im Gebett bin/und an denen Tagen / wan ich ruhig bin/ und meine Gedancken zu Gott habe/ob schon alle Gelehrten und Heiligen Männer / so viel ihrer in der Welt seynd / zusammen stünden/ und mir alle Pein anthäten die zu erdencken ist / und ich es auch gern glauben wolte/so könten sie doch nicht machen/daß ich glauben solte/daß es der böse Feind sey/ dieweil mirs nicht

mög

möglich ist. Da man mich auch überreden wolte/ daß ich es auch glauben solte/ förchtete ich mich zwar/ dieweil ich sahe wer es sagte/und gedachte sie sagten viel/ leicht die Warheit/und müste ich etwan betrogen seyn /dieweil ich dieselbe bin/ die ich bin; gleich aber zu dem ersten Wort/oder Versamblung/oder Gesichte/ verschwunde alles das/was sie mir gesagt hatten/und konte anderst nicht thun/sondern glaubte daß es von Gott wäre.

32. Wiewol ich gedencken kan / daß sich der böse Feind mit einmischen könte/ (wie ihm dan also ist / wie ich selbst gesagt und gesehen hab/) so bringt es doch gantz andere Würckungen mit sich; und wer dessen Erfahrenheit hat / der wird von ihm nicht betrogen werden/ wie mich gedunckt.

33. Nichts desto weniger/sage ich/daß ob ich schon vor gewiß glaube/ daß es von Gott sey/so wolte ich doch das geringste nicht thun / wan der jenige der mein Seelsorger ist nicht darfür hielte / daß es zu mehrerm Dienst und Ehren Gottes gereichete/umb keines Dings wegen. So hab ich auch nie anderst vernommen / als daß ich gehorsamen und nichts verschweigen solle/dan diß gebühret mir. Gar gemeiniglich werde ich meiner Fehler halber gestraffet / und mit Worten/die da durchdringen zum Hertzen. Werde auch ermahnet / wan bey dem/was ich thue/etwan eine Gefahr ist/oder seyn kan / welches mir offt sehr viel geholffen hat; und werde offt meiner voriger begangenen Sünden erinnert/welches in mir grosse Rew erwecket.

Wird ermahnet nichts zu verschweigen.

Und ihrer Fehler halber gestraffet.

34. Ich bin zwar sehr weitläuffig gewesen/ jedoch ist es gewiß und war/ daß mich gedunckt/daß ich von den grossen Gütern/die ich in mir spühre / wan ich auß dem Gebett gehe/noch zu kurtz gewesen sey. Verbleibe zwar hernach mit vielen Unvollkommenheiten behafft/wenig gebessert / und sehr böß. Vielleicht verstehe ich das Gute nicht recht / und betriege mich selber; jedoch ist die Veränderung meines Lebens kundbahr/und machet mich diß gedencken.

35. In allem was ich gesagt / rede ich wie mich gedunckt daß ich es in der Warheit empfunden hab. Diß seynd die Vollkommenheiten/die ich spühre / daß sie der Herr in mir gewürcket hat/die ich so böß / und unvollkommen bin. Alles stelle ich E. E. Urtheil heimb dieweil sie mein gantzes Leben wissen.

Diese Relation oder Verzeichnuß war von einer frembden Hand geschrieben; wiewolhernach/wie wir sehen werden/ die H. Mutter selbsten spricht / daß sie sey/ wie sie es geschrieben hat. Die folgende Verzeichnuß aber / war gantz von ihrer eigenen Hand geschrieben.

Die ander Verzeichnuß.

36. MEhr als ein Jahr/gedunckt mich/ sey es/ daß ich dieses geschrieben hab/was hie stehet. In allen diesem hat mich Gott durch seine Hand erhalten/daß ich darinnen nicht abgenommen / sondern befinde mich vielmehr sehr gebessert / in dem was ich sagen wil / der sey in allem gelobt und gebenedeyet.

Erscheinungen. 37. Die Erscheinungen und Offenbahrungen haben nicht auffgehört/ sondern seynd von viel höherer Art. Es hat mich der Herr eine Weiß zu beten gelehret/in welcher ich mich sehr verbessert befinde / und mit viel grösserer Entäusserung von allen Dingen dieses Lebens/auch mit grösserem Muth und Freyheit. Die Verzuckungen haben zugenommen / dan offt kommen sie mit einem solchen Gewalt und so hefftig/ ohne das ich mir helffen kan/daß es auch eusserlich gespüret wird/sa auch wan ich bey andern in Gesellschafft bin ; dan es ein Ding ist/daß sich anderst nicht bewegen läst / als daß ich etwan ihnen zuverstehen gib/ (dieweil ich sonsten Schwachheiten deß Hertzens zu leyden pflege) es sey ein Ohnmacht gewesen ; wiewol ich mich sehr befleisse/denselben im Anfang zu widerstehen/so ist mirs doch bißweilen unmöglich.

Verzuckungen.

Armuth. 38. Was anbelangt die Armuth/gedunckt mich/daß mir Gott eine grosse Gnad gethan hab/dieweil ich auch die Nothürfftigen Dinge / gern nicht anderst haben wolte/als auß Allmosen ; dahero verlanget mich zum höchsten/ an einem Orth zu seyn/wo man von anderst nichts lebet. Es gedunckt mich/weil ich an einem solchen Orth bin/ da ich versichert bin/daß es mir an Speiß und Kleydung nicht manglen werde/daß auff solche Weiß/das Gelübd der Armuth nicht so vollkommentlich gehalten werde/weder der Rath Christi/als an einem Orth/ wo man kein gewisses Einkommen hat/da bißweilen etwas manglet. Der Güter aber/die man durch die wahre Armuth überkommet/ gedunckt mich viel zu seyn/und wolte dieselben nicht gern verlieren. Ich befinde mich vielmahl mit einem so grossen Glauben/in dem mich gedunckt / daß Gott die jenige nicht verlassen könne die ihm dienen ; zweiffele auch gar nicht/daß weder jetzt / noch zu keiner Zeit/seine Wort fehlen können / daß ich auch gantz nicht anderst gedencken noch mich förchten kan. Dahero empfinde ichs sehr / wan man mir rathet/ich solle gewisse Einkommen zulassen/und kehre mich zu Gott umb Hülff.

Vertrawen zu Gott.

Mitleyden mit den Armen. 39. Mich gedunckt auch/ich hab vielmehr Mitleyden mit den Armen als ich sonsten pflegte zu haben. Ich spüre in mir ein grosses Mitleyden und Verlangen ihnen zu helffen/also/daß wan ich meinem Willen folgen wolte/ würde ich ihnen geben / was ich umb und an hab. Vor ihnen hab ich gantz keine Abscheu noch Grawsen/wan ich schon mit ihnen umbgehe und sie angreiffe ; und dieses sehe ich jetzt daß es eine Gab von Gott ist ; dan ob ich schon zuvor umb

seines

seinetwegen Almosen gab / so hatte ich doch kein natürliches Mitleyden; eine sehr merckliche Verbesserung empfinde ich / was diß anbelangt. Übertragung der bösen Nachredē.

40. In dem was man wieder mich saget und übel nachredet / welches vielfältig / un zu meinem grossen Nachtheil geschicht / empfinde ich mich auch verbessert / und gedunckt mich es bewege mich solches fast nicht mehr / als es einen bewegen würde der nicht gescheid ist; und gedunckt mich bißweilen / ja fast allemahl / sie haben recht daran. So wenig empfinde ich es / daß mich auch gedunckt / ich habe nichts darbey / daß ich Gott könne auffopffern. Und weil ich die Erfahrung hab / daß meine Seel viel dardurch gewinnet / so gedunckt mich vielmehr / daß sie mir guts thun; dahero verbleibt auch keine Feindschafft gegen sie / in mir / wan ich nur das erstemahl zum Gebett gehe; dan wan ich es erst höre / so erwecket es ein wenig einen Wiederwillen / doch ohne Unruh / und Verstörung; ja wan ich bißweilen sehe / daß andere darüber bewegt werden / so erbarmen sie mich / und lache nur inner mir selbsten / dieweil mir alle Unbilden dieses Lebens so gering scheinen / weil nichts darbey zu empfinden oder zu leyden sey: Dan ich bilde mir ein / als wan ich in einem Traumb herumb gienge / und siehe / daß wan wir erwachen werden / es alles nichts seyn wird.

Entschlagung aller Dinge.

41. Es gibt mir der Herr jetzt viel hefftiger Begierden / mehr Verlangen nach der Einsambkeit / viel eine grössere Entschlagung aller Ding / wie ich gesagt hab / mit Erscheinungen / darinnen mir zuerkennen gegeben ist worden was alles sey; wan ich schon alle gute Freund und Freundinnen und Verwandten verlasse / diß ist das wenigste; ja viel Befreundte seynd mir nur verdrießlich / und wan nur im geringsten Gott ein grösserer Dienst daran geschicht / so verlasse ich sie mit aller Freyheit / und mit Frewden, dahero finde ich an allen Orthen Ruh und Frieden.

Prophezeyungen.

42. Etliche Ding / die mir im Gebett seynd gesagt / und gerathen worden / haben ihren wahren Außgang genommen. Befinde mich derhalben auff einer Seythen / was anbelangt daß mir GOtt Gnaden mittheilet / sehr viel verbessert; im Dienst Gottes aber / auff meiner Seythen viel ärger; dieweil ich meiner besser gepflegt hab / als es die Gelegenheit erfordert hat / (wiewol es mir sehr offt eine schwere Pein ist /) wenig Bußwerck thue ich / grosse Ehr aber erzeigt man mir / und gar offt sehr wieder meinen Willen.

Freyheit deß Geists.

43. Dieses was hie von meiner Hand geschrieben ist / hab ich ohngefehr vor neun Monathen geschrieben. Seyther hero / ohne das die Gnaden die mir Gott erzeigt hat / hätten abgenommen / so gedunckt mich / daß ich von newem / so viel ich mercken kan / viel ein grössere Freyheit deß Geists überkommen hab. Bißhero gedunckte mich / ich bedörffte der andern / und hatte ein gröf-

sers Vertrawẽ zu der Hülff dieser Welt; jetzt aber erkenne ich klärlich / daß alle mit dörre Rosmarin-rühtlein seynd / darauff sich keiner sicherlich lehnen oder stützen gern kan / dan wan ein Gewicht / irgend einer Wiederwertigkeit / oder Nachredens / darauff gelegt wird / so zerbrechen sie. Dahero hab ich auß eygener Erfahrung / daß das wahre Mittel / damit einer nicht falle / sey / daß man sich an das Creuß halte / und auff denjenigen vertrawe / der daran gehangen hat. Diesen befinde ich einen wahren Freund / und spühre darbey in mir ein solch hersehendes Gemüth / daß mich gedunckt / ich könte der gantzen Welt Widerstand thun / so sie sich wieder mich aufflehnete / wan nur Gott nicht wo mir weichte.

Lieb der Menschen

44. Diese Warheit erkenne ich so klärlich / daß wo ich zuvor pflegte gern zusehen / daß man mich lieb hatte / und mir wol wolte / da achte ich es jetzt gantz nicht mehr; ja es gedunckt mich vielmehr / daß es mir etlicher massen verdrießlich sey / außgenommen die jenigen / denen ich meine Seel vertrawe / oder bey denen ich vermeyne einen Nutzen zuschaffen; die ersten zwar damit sie mich mit Geduld ubertragen; die andern aber / damit sie desto lieber glauben was ich ihnen fürsage / von der Eytelkeit aller Dinge; diese / sag ich / wolte ich / daß sie mir wolgen-ygt weren.

Gedult.

45. In den grossen Wiederwertigkeiten / Verfolgungen und Wiederwillen / die ich diese Monath über / außgestanden hab / hat mir Gott ein groß Hertz verliehen; und je grösser dieselben waren / je grösser auch der Muth / ohne das ich deß Leydens müd oder uberdrüssig würde. So war ich auch wider die jenigen / die übel von mir redeten / nicht allein nicht unwillig / sondern gedunckt mich / daß ich vielmehr von newem eine Lieb gegen sie faste / weiß selber nicht wie dieß Gab / von der Hand deß Herrn herkame.

Lieb der Feinde.

46. Von Natur / pflege ich etlicher massen hefftig zu seyn / wan mich nach etwas verlanget; jetzt aber seynd meine Begierden also ruhig / daß wan ich schon daß sie erfüllet werden / auch nicht weiß ob ich mich darüber erfrewe; seynd also Frewd und Leyd / (ausser dem was das Gebett angehet /) in mir also temperirt und gedämpfft / daß ich gantz kindisch zu seyn scheine / und gehe manchen Tag als wie bethöret herum.

47. Die hefftigen Anerieb / die mich bißweilen jetzt uberfallen / und zuvor auch ankommen seynd / Buß zuthun / seynd sehr groß; und so ich etwan ein Bußwerck thue / empfinde ich es so wenig / wegen dieser grossen Begierd / daß mich bißweilen / ja fast allezeit gedunckt / es sey mir eine sonderliche Ergötzung / wiewol ich wenig Buß thue / dieweil ich sehr kranck bin.

Buß-werck.

48. Eine sehr grosse Pein ist offtermahl für mich / wan ich essen muß / jetzo aber ist dieselbe uberauß groß; sonderlich wan ich mich im Gebett befinde / muß dieselbe hefftig seyn / dieweil es mich sehr weinen und klägliche Wort

Abscheu vom essen.

sagen

agen macht / ohne das ich es fast selber mercke / welches ich sonst nicht zuthun pflege; auch in den allerschwersten Wiederwertigkeiten die ich in diesem Leben außgestanden hab / erinnere ich mich nicht / daß ich dergleichen gethan hätte / dieweil ich in solchen Dingen gar nicht weibisch bin / sondern ein hart Hertz habe.

Verlangen nach der Seelē Heyl und Nutzen.

49. Ein sehr grosses Verlangen empfinde ich in mir / mehr als sonsten / daß GOtt der Herr Leuth habe / die ihm mit gäntzlicher Eineusserung aller Dinge dienen / und die an keinem irrdischen Ding hangen / dieweil ich siehe / daß es alles nur Kinderspiel ist; sonderlich aber was gelehrte Männer seynd / dieweil ich die grosse Noth der Catholischen Kirchen siehe / welches mich also schmertzet / daß mich gedunckt nur ein Scherz zu seyn / wan man sich umb anderer Ding wegen betrübet; daher befehle ich sie stättig Gott dem Herrn. Dan ich siehe wol / daß vielmehr Nutzen schaffen würde / ein einzige Persen / die gantz vollkommen ist / und eine wahre inbrünstige Lieb zu Gott hat / als viel andere die law und träg seynd.

Glauben.

50. Was den Glauben anbelangt / befinde ich mich / meines Erachtens / vielmehr gestärcket / und gedunckt mich / ich wolte mich gantz allein alle Lutheranern wiedersetzen / damit ich ihnen ihren Irrthumb zuerkennen möchte geben / und empfinde den Verlust so vieler Seelen hefftig.

Liebe Gottes.

51. Ich siehe daß ihrer viel zugenohmmen haben / und erkenne klärlich / daß Gott solches vermittelst meiner habe thun wollen; spüre auch daß durch seine Güte und Barmhertzigkeit / meine Seele alle Tag mehr wachse und zunehme in seiner Liebe.

Eytele Ehr.

52. Mich gedunckt / daß wan ich schon mit Fleiß ein eytele Ehr haben wolte / daß ich es nicht thun könte; weiß auch nicht wie ich gedencken könte / das ein einige auß diesen Tugenden mein sey / dieweil es nicht lang ist / daß ich mich viel Jahr ohne einige von denselben befunden hab; so thue ich auch jetzt nichts mehr / als daß ich nur Gnaden empfange / ohne das ich GOtt einen Dienst thu / sondern bin das untauglichste Ding auff der Welt. Und ist diß gewiß / daß ich bißweilen betrachte / wie alle andere zunehmen / ausser mir / die ich zu keinem Ding nutz bin. Diß ist gewißlich keine Demuth sondern die Warheit; und weil ich mich so untauglich erkenne / so förchte ich mich bißweilen / und gedencke / ob ich nicht etwan betrogen werde. Siehe derhalben klärlich / daß mir von diesen Offenbahrungen und Verzückungen / (darzu ich doch nicht behülfflich bin / noch so viel darbey thät / als ein Bret /) aller dieser Gewinn herkompt. Dieses versichert mich und macht daß ich ruhiger bin / und mich in die Arme GOttes lege / und meinen Begierden trawe; dan ich erkenne / daß meine Begierden seynd / für ihn zu sterben / und seinetwegen alle Ruh zuverlieren / es sey gleich was da wölle.

Demuth.

53. Es kommen mir solche Täg / an welchen ich unzahlbar offt an dasjenige gedencke / was der H. Paulus spricht / (wiewol es zweiffels ohne / mit mir viel ein anders ist) daß mich gedunckt daß ichs nicht sey / die ich lebe oder rede oder etwas begehre; sondern daß inner mir sey / der mich regiret und mich stärcket; und gehe herumb / gleich als wie ausser mir / dahero mir das Leben eine sehr schwere Pein ist. Das gröste Ding das ich GOtt auffopffere / als einen grossen Dienst / ist / daß weil mir also beschwärlich ist von ihm abgesondert zuseyn / ich umb seiner Liebe wegen / hie leben wölle. Und diß mein Leben / wolte ich / daß es voller grosser Wiederwertigkeiten und Verfolgungen wäre; dan weil ich je nicht tauglich bin etwas nutzes zuthun / wolte ich auffs wenigste gern etwas leyden. Und alle Wiederwertigkeiten die in der Welt seynd wolte ich gern außstehen / umb deß geringsten Verdiensts wegen / wil sagen / zu mehrer Vollbringung deß Göttlichen Willens.

Begierd zuleyden.

Nichts ist mir im Gebett angedeut worden / ob es schon viel Jahr zuvor gewesen were / daß ich nicht hätte erfüllet gesehen. Der Sachen seynd so viel die ich sehe / und die ich verstehe / von den grossen Wundern GOttes / und wie er dieselben anstelle / daß ich fast niemahl anfange daran zugedencken / daß mir nicht alsobald der Verstand entweiche / dieweil er nemblich solche Ding siehet / die deme weit bevor gehen / was er fassen und verstehen kan / und werde gleich versamblet. Es bewahret mich Gott dermassen / damit ich ihn nicht beleydige / daß ich mich gewißlich darüber verwundere / dieweil mich gedunckt / daß ich mit Augen sehe / wie grosse Sorg er für mich trägt / da ich auff meiner Seythen schier nichts darbey thue / und zuvor / vor diesen Dingen / ein Abgrund gewesen bin von Sünden und Missethaten; und gedunckt mich / daß ich zuvor nicht Herr uber mich war / dieselben zu unterlassen. Und wolte ich darumb / daß meine Sünden kundbahr weren / damit die grosse Macht und Gewalt Gottes / dardurch erkennet würde / der sey in alle Ewigkeit gelobt / Amen.

Prophezeyhungē

Meydung der Sünden.

Nach diesen Worten / setzet die H. Mutter zuvor den Nahmen JEsus / wie sie allezeit zuthun pflegte / wan sie etwas schriebe / und sagt darnach weiter.

IHS.

DJese relation oder Verzeichnuß / welche nicht mit meiner Hand geschrieben ist / oben am Anfang / hab ich meinem Beichtvatter geben; welcher ohne das er etwas darvon oder darzu gethan / es mit eygner Hand abgeschrieben hat. Dieser war ein sehr geistreicher und gelehrter Mann / mit welchem ich von allen Dingen meiner Seelen handlete / welcher sich auch mit andern darvon unterredet hat / und unter andern auch mit dem Pater Mancio; nichts hab ich sie da-

sie darinnen gefunden/das der H. Schrifft nicht gantz gemäß wäre. Dieses macht/ daß ich nunmehr sehr ruhig bin/ wiewol ich darbey erkenne/ daß so lang mich Gott durch diesen Weg führen wird/mir hoch vonnöthen ist/ daß ich mir selber in keinem Ding trawe/ wie ich es dann auch allezeit gethan hab/ wiewol ich es sehr empfinde. E. E. soll wissen/ daß diß alles/als wie in der Beicht gesagt sey/ darumb ich E. E. auch will gebetten haben.

Bißher seynd es Wort der H. Mutter / und hat sie diese Verzeichnuß geschrieben da sie noch in dem Closter zur Menschwerdung war/ehe dann sie die neue Reformation angefangen hat zu stifften. Die erste Relation ist gar am Anfang geschehen/ da sie sich mit allem Ernst hat angefangen Gott dem HErrn zu ergeben/und seine Majestät/seine übernatürliche Gaben über sie außzugiessen/ wie zu sehen auß dem / was sie Num. 8. 31. 33. 38 48. 49. sagt. Die andere Relation hat sie mehr als ein Jahr darnach geschrieben/ wie Num. 36. zu sehen ist ; auß welcher abzunehmen zu was grosser Vollkommenheit sie in so kurtzer Zeit gelanget sey / darüber sich zu verwundern ist. Die aber gleich am Anfang zu solchem hohen Grad gelanget war / und alle Tag mehr und mehr in der Liebe Gottes zunahm / wie weit wird sie hernach innerhalb zwey oder drey und zwantzig Jahren gelanget seyn / die sie noch gelebt hat? bey so vielen Gnaden von Gott / bey so vielen Buß-Wercken / Müh und Arbeit/ nach so viel gestiffteten Clöstern/ nach dem sie so viel Seelen gewonnen / bey so hohem Gebett / und stätiger Mortification und Abtödtung/und bey einem so unsäglichen Schatz von guten Wercken/ wie sie ihr hernach zusammen gespart hat? so der Anfang also beschaffen gewesen/daß derselbe das End vieler sehr vollkommenn Seelen übertroffen/wie weit wird sie am End gelanget seyn.

Die dritte Verzeichnuß.

Welche die H. Mutter gleich als wie von einer andern geschrieben; das Original, welches sie mit eygner Hand geschrieben/ wird zu Viterbo in der Patrum Discalceatorum Closter auffbehalten.

Betrachtungen.

VOr vierzig Jahren / hat diese Nonne den geistlichen Habit angenommen / und hat gleich von Anfang her angefangen das Leyden Christi / nach desselben Geheimnussen zu betrachten / wie auch ihre begangene Sünden/ ohne daß sie jemahls den übernatürlichen Dingen nachgedacht hätte/ sondern allein betrachtete sie die Creaturen/ oder sonsten andere Ding/ auß

welchen sie lernete / wie bald alle Ding ein End nehmen. In diesen brachte sie etliche Stunden deß Tags zu / ohne daß ihr in Sinn wäre kommen / nach etwas höhers zu trachten, dieweil sie eine solche niedrige Meynung von sich hatte / daß sie erkandte sie wäre auch nicht würdig / nur an Gott zu gedencken. In dieser Ubung hat sie ohngefehr zwey und zwantzig Jahr zugebracht / in grosser Truckenheit / halffe sich darbey mit Lesung guter Bücher.

Demuth.

Auff die achtzehen Jahr werden es seyn / daß sie angefangen hat von der Stifftung deß ersten Closters / der Discalceaten Nonnen / in der Stadt Abula / zu handlen; und etwan drey Jahr zuvor hat ihr angefangen zu gedencken / daß sie bißweilen innerlich angeredet würde / und daß ihr Erscheinungen vorkamen / und etliche Offenbahrungen hätte; in welchen allen aber / sie niemahl etwas mit leiblichen Augen gesehen hat / sondern wurde ihr solches vorgestellet / als wie ein Glantz der gleich verschwindet; welches ihr gleichwol so fest eingedruckt verbliebe / und solche Würckungen verursachte / als wann sie es mit leiblichen Augen gesehen hätte / und noch mehr.

Erscheinungen.

Sie war aber sehr forchtsamb / daß sie auch bißweilen nicht allein bleiben dörffte / und weil sie / (so viel sie sich immer bemühete /) diesem nicht entgehen konte / so lebte sie sehr betrübt / förchtende / daß es nicht etwan eine Verblendung und Betrug deß bösen Feinds wäre. Dahero fieng sie an sehr ernstlich / mit geistlichen Personen auß der Societät Jesu zu handlen / und mit ihnen sich zu unterreden; deren einer der P. Aaroz gewesen / welcher damahls ungefehr als Commissarius sich allda befunden; wie auch der P. Francisus Borgia, der Hertzog zu Gandia gewesen ist; mit diesem hat sie zweymahl gehandlet. So hat sie auch mit einem Provincial der bemeldten Societät gehandlet / der anjetzo zu Rom einer auß den Assistenten deß P. Generalis ist / P. Gonzalez genandt; wie auch mit dem der jetzt Provincial in Castella ist / wiewol sie mit diesem nicht so viel gehandlet; Item mit dem P. Balthasar Alvarez, der jetzo Rector zu Salmantica ist / welcher sie sechs Jahr lang Beicht gehört; Item mit dem P. Salazar, und mit dem P. Santender Rector zu Segobia, und mit dem P. Rector zu Burgos, Ripalda genant / welcher eine sehr üble Meynung von ihr hatte / biß daß er sie angehört / und mit ihr tractirt hat; Item mit dem D. Paulo Fernandez von Toledo, der Beysitzer war bey der Inquisition; und mit einem andern P. Ordegnez genant / der Rector zu Abula gewesen / dieweil sie sich befliessen / so viel ihr möglich gewesen / mit denen sich zu unterreden / die in der Societät am meisten geachtet wurden.

Prob ihres Geists.

Mit dem P. Petro de Alcantara hat sie viel Gemeinschafft gehabt / und er hat viel für sie gethan. Alle diese haben sie mehr als sechs Jahr lang / auff vielerley Weiß probirt / sie aber lebte in stätiger Kümmernuß und Zähren; je

mehr

mehr sie sie aber probirten/ je mehr sie Göttlicher Verzuckungen und Offenbarungen hatte/ wann sie im Gebett war/ und auch ausser demselben. Es wurde viel für sie gebettet/ und wurden viel Messen gehalten/ damit sie Gott einen andern Weg führen wolte/ dieweil ihre Forcht überauß groß war/ wann sie sich nicht im Gebett befande; wiewol in allen Dingen/ den Dienst Gottes betreffende/ an ihr ein augenscheinliche Verbesserung gespühret wurde/ aber kein einige eytele Ehr noch Hoffart; sondern wurde vielmehr zu Schanden und schamroth/ in Gegenwart derer/ die darumb wusten; schämbte sich auch mehr hiervon zu handlen/ als wann es Sünden gewesen wären/ dieweil ihr dunckte/ sie würden ihrer lachen/ und es für Weiber Händel halten. Demuth.

Ungefehr dreyzehen Jahr werden es seyn/ daß hieher nach Toledo der Bischoff von Salmantica kommen/ welcher/ (so ich mich recht erinnere) Inquisitor war; da hat sie zuwegen gebracht/ daß sie sich mit ihm unterreden könte/ zu ihrer mehrer Versicherung/ und hat demselben von allem Rechenschafft geben. Er aber hat ihr geantwortet/ daß das jenige was sie ihm entdeckt/ kein Sach wäre/ die zu seinem Ampt gehörte/ sintemahl alle ihre Erscheinungen und Ansprachen/ die sie hörte/ sie in dem Catholischen Glauben nur mehr bestättigten/ in welchen sie allezeit festiglich verharret hat/ und noch verharret/ mit grossem Verlangen nach der Ehr Gottes/ und nach der Seelen Heyl/ dermassen/ daß sie gern für eine jedwedere tausend Leben verlihren wolte/ so sie sie hätte. Und weil er sie sehr betrübt sahe/ sagte er zu ihr/ sie solte dem P. Mag. Avila zuschreiben/ und ihm einen völligen Bericht von allen diesen Sachen schicken/ dann weil er im Gebett ein sehr erfahrner und verständiger Mann wäre/ solte sie sich hernach mit seiner Antwort/ die er darauff geben würde/ befriedigen lassen. Dieses hat sie fleissig verrichtet/ und hat ihr der P. Avila geantwortet/ und sie auff das höchste versichert. Diese Verzeichnuß ihres Lebens/ war also gestellet/ daß alle gelehrte Männer/ die ihre Beichtvätter waren/ nach dem sie dieselbe wol examinirt und erwogen/ dieselbe gut geheissen/ und gesagt haben/ daß sie sehr ersprießlich und nützlich sey/ zur Unterrichtung und Erkantnuß geistlicher Sachen. Haben ihr auch befohlen/ daß sie dieselbe wieder abschreiben/ und noch ein anders Büchlein machen solte/ für ihre Töchter/ (dieweil sie damahls Priorin war/) darinnen sie denselben etliche gute Lehr-Puncten für schreiben solte. Nichts desto weniger/ ist sie gleichwol zu unterschiedlichen mahlen in Forcht gerathen/ dieweil sie dunckte/ daß auch geistliche Personen könten betrogen werden/ so wol als sie; dahero wolte sie allezeit gern mit sehr gelehrten Leuten handlen/ und sich unterreden/ ob sie schon dem Gebett so sehr nit ergeben waren/ sintemahl sie anderst nichts begehrte/ als nur zu wissen/ ob alle die jenige Ding/ die sie in sich empfunde und verspührte/ der H. Schrifft gemäß wären; tröstete Glauben. Verlangen nach der Seelen Heyl. Liebt die Gelehrten.

sich auch bißweilen darmit/weil ihr dunckte/daß/ob sie schon umb ihrer Sünden willen verdienet hätte betrogen zu werden/so würde doch Gott nicht verhängen/ daß so viel seiner frommen Diener betrogen würden/ die ihr begehrten Liecht und Erkantnuß mitzutheilen.

Zu dem fieng sie an/ mit den Patribus Dominicanis von diesen Sachen zu handlen/ bey welchen sie auch zuvor/ ehe sie dergleichen gehabt/ beichtete; nemblich mit dem P. Vincentio Varron, welcher ihre Beicht anderthalb Jahr lang zu Tolet angehöret/ dahin sie verreyset war/ ein Discalceaten-Closter zu stifften. Dieser war Beysitzer bey der Inquisition, ein sehr gelehrter Mann/ welcher sie auch höchlich versicherte/gleich wie die andern alle/und sagte ihr/ so sie sich hüten würde Gott den HErrn nicht zu beleydigen/und mit wahrer Demuth sich für eine Armselige erkennen würde/ so hätte sie sich für nichts zu förchten. Dem P. Mag. Dominico Bannez, der jetzt Beysitzer ist bey der Inquisition zu Vallisolet, hat sie sechs Jahr lang gebeichtet/und so offt ihr etwas neues begegnete/ wann er abwesend war/ so hätte sie ihms schrifftlich durch Brieff zu wissen/ und fragte ihn umb Rath. Item mit dem P. M. Chiaves; und mit dem P. Petro Ivagnes, der Lector zu Avila, und ein hochgelehrter Mann war; mit dem P. Garzia de Toledo; mit dem P. M. Bartholomæo de Medina, Salmanticensischen Cathedratico, von welchem sie wuste/daß er eine böse Meynung von ihr hätte/ von wegen dergleichen Sachen die er von ihr gehört hatte; dahero dunckte ihr/ daß ihr es dieser besser als alle andere sagen würde/ob sie vom bösen Feind betrogen würde/ dahero sie sich beflissen/ daß sie ihm beichten möchte/ und hat demselben nach längst und klärlich erzehlet/ alles was ihren Geist und Gebett anbelangte/ als sie sich zu Salmantica wegen Stifftung selbigen Closters auffhielte; und damit er ihr Leben desto besser verstehen möchte/ zeigte sie ihm das jenige/ was sie auß Befehl ihres Beicht-Vatters geschrieben hatte; darüber er sie zum höchsten versichert/und vielmehr als alle die andern/ und ist ihr sehr guter Freund verblieben.

Dieses hat sich zugetragen vor zweyen Jahren oder etwas darüber. So hat sie auch mit dem P. M. Philippo Menesses gehandelt/ der Rector im Collegio S. Gregorii zu Vallisolet ist; welcher weil er viel Ding von ihr gehört hatte/ und die unterschiedliche Meynungen der Leut/ auß grossem Mitleyden und Christlicher Lieb nach Avila verreyset/damit er mit ihr reden möchte/willens zu sehen und zu erkennen/ob sie etwan vom bösen Feind betrogen würde; wofern ihm aber nicht so wäre/ damit er sie beschützen möchte/ dieweil ihm unbillich zu seyn dunckte/ daß man wider sie murrete; welcher auch sehr wohl mit ihr zu frieden geblieben. So hat sie auch gar absonderlich mit einem Provincial der Dominicaner gehandlet/P. Salinas genandt/der ein sehr geistreicher Mann/

und

und eiffriger Diener Gottes ist; und mit einem andern Lectore, der sich anjetzo zu Segobia auffhält / P. Dominicus Jangues genandt / eines fürtrefflichen Verstands. Und weil sie allezeit in Forcht lebte/und viel Jahr lang die Gelegenheit hatte / an unterschiedliche Oerter zu reysen wegen Stifftung neuer Clöster/so hat sie auch mit vielen andern sich unterreden können/welche sie auff vielerley Weiß probirt haben / indeme alle verlangte sie recht zu unterrichten/ dardurch so wol sie als jene versichert worden seynd.

Glauben. Allzeit hat sie sich / allem demjenigen/was der heilige Catholische Glaub lehret/unterworffen/und thut es noch/ durch die Gnad Gottes; und richtet all ihr Gebett/und der jenigen Clöster/die sie auffgericht hat/ dahin/ damit dieser Glaub vermehret werde. Sie sagte/wann sie eine auß diesen Erscheinungen und Offenbahrungen/und innerlichen Ansprachen/zu etwas bewegt hatte/das etwan wider einen Punct deß Catholischen Glaubens oder Gottes Gesetz wäre/ so wäre ihr unvonnöthen gewesen/ nach Leuten zu fragen die sie versichert hätten / dieweil sie es gleich selber gemerckt hatte/ daß es der böse Feind wäre.

Gehorsamb. Niemahls hat sie etwas gethan/ dieweil es ihr im Gebett allein offenbaret worden/sondern berathschlagte sich zuvor von allem/mit ihren Beicht-Vätern; und wann ihr dieselben bißweilen das Widerspiel sagten / wider das/ was ihr der HErr befahle/so thäte sie es alsobald/ und war ihnen gehorsamb. Niemahl hat sie mit so gäntzlicher Entschliessung geglaubet/daß derjenige/der mit ihr redete/Gott wäre/wiewol man ihr es auß den Würckungen/ und auß den grossen Gnaden/ die ihr der HErr verliehen hat/in etlichen Dingen für einen guten Geist gehalten hat.

Verlangen nach der Tugend. Allezeit aber hat sie nach den Tugenden verlanget / und in denselben hat sie ihre Nonnen gegründet; zu denen sie sagte / daß welche unter ihnen mehr demütig und abgetödt seyn würde/die würde auch die Geistlichste seyn.

Ihre Schrifften. Was sie geschrieben hat / das hat sie dem M. P. Dominico Bannez gegeben/welcher anjetzo zu Vallolet ist/ mit welchem sie mehr / als mit den andern gehandlet hat / und noch biß dato handlet; sie vermeynt er hab es der Inquisition zu Madrit überlieffert / und in allen diesem unterwirfft sie sich dem Verstand und Correctur der H. Römischen Kirchen/ und deß Catholischen Glaubens. Keiner hat sie darumb gestrafft/ dieweil diß solche Dinge seynd/ die in keines Macht noch Gewalt stehen/Gott der HErr aber begehrt nichts unmögliches.

Dieweil sie sich aber / wegen der Forcht die sie hatte / so vielen entdecket hat/so seynd viel von diesen Dingen kundbar worden/welches für sie eine schwere Pein gewesen; und diß/ (wie sie spricht) nicht auß Demuth/sondern weil sie

allezeit einen Abschew von solchen Dingen hatte / die von den Weibern gesagt würden. Auff das äusserste förchtete sie sich dem jenigen zu unterwerffen / welcher gleich glaubte / daß es alles von Gott herkomme; dann gleich besorgte sie sich / es möchte sie etwan der böse Feind betriegen. Wo sie einen aber förchtsam sahe / mit dem handlete sie viel lieber von ihrer Seelen Sachen; wiewol es ihr auch beschwerlich war mit denen zu handlen / die dergleichen Ding gäntzlich verwarffen / ob es schon zur Prob geschahe / dieweil sie dunckte / daß etliche auß denselben Dingen gar gewiß von Gott wären; und hatte sie nicht gern gesehen / daß man dieselben ohne Ursach schelten / und gleich gäntzlich verwerffen solte; weder auch / daß man nicht alles glauben solte / daß es von Gott herkomme / dieweil sie wol erkante / daß Betrug dabey seyn könte; dahero dunckte sie sich nie recht versichert / wo etwan ein Betrug dabey seyn könte.

Reinigkeit deß Gewissens und Gehorsambs. Begierd zu leyden.

Sie beflisse sich / so viel ihr möglich war / Gott in keinem Ding zu beleydigen / und allezeit gehorsamb zu seyn; und durch diese zwey Ding / vermeynte sie sich zu versichern / und von allem Betrug deß bösen Feinds zu befreyen. Seither sie angefangen hat übernatürliche Ding zu haben / hat sich ihr Geist allezeit dahin geneigt / daß sie sich grösserer Vollkommenheit beflisse / und hat fast gemeiniglich ein groß Verlangen zu leyden gehabt; in den Verfolgungen aber / (deren sie viel gehabt) befande sie sich getröstet / und mit einer sonderlichen Lieb / gegen dem jenigen der sie verfolgte. So hatte sie auch ein groß Verlangen nach der Armuth und Einsambkeit / und auß diesem Jammerthal zu scheyden / damit sie Gott sehen möchte.

Lieb der Feinde. Armuth.

Durch diese Würckungen und andre dergleichen / hat sie angefangen muthig zu werden / in dem ihr gedunckt / daß ein Geist / der solche Tugenden hinterließ / nicht böß seyn könte; und diß sagte sie auch den andern / mit denen sie umbgieng; nicht zwar daß sie sich gantz nimmer förchtete / sondern daß sie nimmer in solcher Angst und Zweiffelhafftigkeit schwebte. Niemahl hat ihr Geist ihr eingeben oder gerathen / daß sie etwas verschweigen solte / sondern daß sie allezeit gehorsamen solte. Niemahl hat sie etwas dergleichen mit den leiblichen Augen gesehen / wie gesagt; sondern auff eine so subtile und so geistliche Weiß / daß sie bißweilen / am Anfang / gedachte / ob sie etwan geblendet wäre worden; andermahl aber konte sie daran gar nicht zweifflen. So hat sie auch nie etwas mit leiblichen Ohren gehöret / zweymahl außgenommen / darvon sie aber nichts verstanden hat / was ihr gesagt wurde / wuste auch nicht wer es sagte.

Anfechtungen.

Solche Ding daureten nicht stäts an einander / sondern widerfuhren ihr bißweilen / wann sie in gewissen Nöthen war. Unter andern als sie einsmahl etliche Tag lang / mit unleydenlicher innerlichen Pein geplagt war worden / mit innerlicher Unruh / welche auß Forcht entstunde / daß sie vielleicht vom böF

Feind betrogen würde/ (wie in derselben Schrifft weitläuffiger gemeldet wird/ von deren ich gesagt hab) und auß Erinnerung ihrer grossen Sünden / so betrübt war / daß es nicht außzusagen ist ; als allein diese Wort innerlich zu ihr gesagt wurden : Ich bins/förchte dich nicht / ist ihre Seel dermassen ruhig verblieben/so beherzt/ und mit solcher Zuversicht/ daß sie nicht fassen konte / von wannen ihr ein so grosses Gut herkäme / dieweil sie bey keinem Beichtvater gewesen war / wurden auch viel gelehrte Männer / mit vielen Worten und Beweisungen/nicht gnugsamb gewesen seyn / ihr einen solchen Frieden zu verursachen/und eine solche Ruhe / als sie auß einem einzigen dieser Göttlichen Wort empfande. Wie kräfftig die Wort die sie hörte.

Deßgleichen ist sie auch bißweilen / mit etwan einer Erscheinung gestärcket worden; dann so sie dergleichen Sachen nicht gehabt hätte / wäre ihr unmöglich gewesen / so grosse Beschwernussen/Widerwärtigkeiten und Kranckheiten außzustehen/ welche unzahlbar waren ; so bringet sie auch noch jetzt ihr Leben also zu/daß sie niemahl ohne Creutz und Leyden ist/jedoch bißweilen mehr/ bißweilen weniger/gemeintglich aber leydet sie Schmertzen und andere Kranckheiten/welche sie/seither sie geistlich ist/häuffiger überfallen haben. Wann sie Gott dem HErrn einen Dienst thut/und von ihm Gnaden empfänget / vergehet ihr solches bald aus der Gedächtnus / wiewol sie sich der Gnaden offt erinnert/jedoch bleiben sie ihr nicht also fest eingedruckt/als wie die Erinnerung ihrer Sünden/welche sie stätig peinigen/als wie eine stinckende Kothlachen. Creutz und Leyden. Erinnerung ihrer Sünden.

Dieweil sie so viel Sünden begangen / und Gott dem HErrn so wenig gedienet hat / das wird vielleicht die Ursach seyn / daß sie von der eytelen Ehr nicht angefochten wird. Bey allen diesen obgemeldten geistlichen Sachen / hat sie niemahl in sich eine böse Anmuhung oder fleischliche Bewegung empfunden/sondern ist alles mit höchster Reinigkeit und Keuschheit behafft; und über alle Ding hatte sie eine grosse Forcht/ Gott den HErrn zu beleydigen/und ein groß Verlangen/ in allen Dingen seinen heiligen Willen zu erfüllen. Darumb bittet sie ihn allezeit/und ist/ ihres Erachtens/ also entschlossen/ hiervon nit abzuweichen / daß ihr nichts gesagt könte werden / (darinnen sie gedächte Gott dem HErrn einen grössern Dienst und Gefallen zu thun) von ihren Beichtvättern/Vorstehern/oder von denen die sie regieren/das sie zu thun unterliesse/ mit Vertrawen zu Gott/der den jenigen beystehet/die sich zu seinem Dienst und Ehren entschliessen. Eytele Ehr. Keuschheit und Reinigkeit.

In Vergleichung dessen/erinnert sie sich ihrer selbsten und ihres eygenen Nutzens nimmer/eben als wann sie nicht in der Welt wäre. So viel sie von ihr selber abnehmen kan/und ihre Beichtvätter erkennen/so ist das alles die gründliche Warheit/ was in diesem Brieff gemeldet wird ; und wird sich E. Ehrw. bey ihnen deßwegen erkündigen können / und bey allen denen Personen / die Vergessung ihrer selbst.

von

von zwantzig Jahren hero mit ihr umbgangen seynd. Dieser ihr Geist bewege sie sehr gemeiniglich zum Lob Gottes/und wolte gern daß die gantze Welt dergleichen thäte / ob es ihr schon viel Müh kosten solte. Dannenhero entstehet in ihr ein grosses Verlangen/nach der Seelen Heyl/und eine Erkandtnuß/ wie verächtlich und eitel die äusserliche Ding der Welt seynd /und wie köstlich die innerlichen / welche mit keinem einigen auß den weltlichen zu vergleichen; dahero sie dann auch dieselben alle verachtet hat.

Lob Gottes.

Die Weiß der Erscheinungen/welche E.E. von mir zu wissen begehren/ ist also beschaffen / daß man kein Ding/ weder äusserlich noch innerlich siehet / dieweil es kein eingebildtes Gesicht ist ; sondern ohne daß man etwas sehe/ erkennet und verstehet die Seel wer es sey/und auff welcher Seyten er stehe; und wird ihr dieses viel klärer fürgestellet/als wann sie es mit leiblichen Augen sehe/ außgenommen daß ihr nichts absonderlich fürgestellet wird/ sondern gleich wie einer der da mercket/ daß ein anderer bey ihm sey / den er nicht siehet / dieweil sie im finstern stehen/ ist gleichwol gewiß/ daß er zugegen sey. Wiewol auch diese Gleichnuß es nicht genugsamb erkläret/ dieweil einer / der im finstern ist / auß etlichen Zeichen mercket/ daß der andere da sey / weil er etwan den Rumor höret/oder weil er die Person zuvor gesehen oder gekennet hat ; hie aber befindet sich nichts dergleichen / sondern ohne ein einziges äusserliches Wort / erkennet die Seel/auff das klåreste/wer es sey / und auff welcher Seyten er stehe ; wiewol wann sie es bißweilen andeuten/ und sagen will/ kan sie es nicht thun/ weiß auch nicht zu sagen wie lang es währet/jedoch ist ihm in der Warheit also.

Erscheinungen.

Erklärungen derselben mit einer Gleichnuß.

Wann die Erscheinung fürüber / wann sie sich schon noch so sehr bemühete ihr einzubilden/ wie es zuvor gewesen / hilfft es doch nichts / dieweil man gleich siehet/ daß es eine Einbildung ist / und nicht eine wahre Gegenwart deß HErrn/oder eines Heiligen/dieweil solches nicht in ihrer Gewalt ist ; und also seynd alle übernatürliche Ding beschaffen. Dahero kompt/ daß sie sich selber nicht hoch achtet / noch in einigem Ding hoffärtig wird / deren Gott diese Gnaden ertheilet/ dieweil sie siehet daß es ein Ding ist/ das ihr auß Gnaden gegeben wird/und daß sie bey denselben nichts dazu noch darvon thun kan/und diß hinterläst in ihr viel grössere Demuth/Lieb und Verlangen/diesem HErrn alle zeit zu dienen/der so mächtig ist/daß er diß alles thun kan/welches wir nicht fassen können wie es zugehe/so gelehrt wir auch immer seyn / dieweil es eine Sach ist / die unser Discurs und Verstand nicht erreichen kan : der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet/ der solche Ding gibt/Amen.

Demuth.

Die

Die vierdte Verzeichnuß.

Welche sie dem P. Roderico Alvarez zugeschickt / darinnen sie ihm die Weiß ihres Gebetts erkläret.

IN allem dem / was ich sagen werde / bitte ich E. E. daß sie es also verstehen wollen / daß meine Meyning nicht sey / als wann ich es in allem recht treffe; dann es möchte seyn / daß ich es nicht recht verstünde. Dessen ich sie aber versichern kan / ist / daß ich nichts sagen will / was ich nicht unterschiedliche mahl erfahren hätte / ob es recht oder nicht recht sey / werden E. E. sehen / und mich dessen berichten.

Ich halte darfür / es werde E. E. belieben / daß ich gleich Anfangs anhebe / von übernatürlichen Sachen zu reden; dann was Andachten / Zartigkeit und Betrachtungen anbelangt / die wir hie mit der Hülff Gottes überkommen können / die verstehet man zuvor wol. Das erste Gebett / das ich meines Erachtens für übernatürlich gehalten (nenne hier übernatürlich / was man durch eygenen Fleiß und Müh nicht erhalten kan / ob man sich schon sehr darumb bemühet; bereiten kan man sich aber wol darzu / welches auch viel darbey thun wird /) ist / eine Gegenwart Gottes / welche ganz keine Erscheinung ist / sondern duncket einem / so offt (auffs wenigste / wann man keine Truckenheit im Gebett leydet) sich einer seiner Majestät befehlen will / ob es auch schon nur durch mündliches Gebett geschehe / ihn gegenwärtig findet. Gegenwart Gottes.

Das andere ist eine innerliche Versamblung / die man in der Seelen empfindet / da ihr duncket / als habe sie innerlich andere Sinn / gleich wie hie die äusserlichen / wo sie gleichsam inner sich selbst sich von dem Getöß dieser äusserlichen Sinn will absondern / dahero sie auch dieselben bißweilen nach sich ziehet / also / daß ihr gelüstet die Augen zuzuschliessen / und nichts zu hören / noch zu sehen / noch zu vernehmen / als nur das jenige / darin die Seel dazumahl verhindert ist / nemblich mit Gott einsamb und allein zu handlen. Die verlieret man die Sinne nicht / weder die Seelen-Kräfften / und verbleiben alle in ihrem Wesen / seynd aber geschickter mit Gott zu handlen. Dieses ist leicht zu verstehen / wem Gott dasselbe verleyhet / den andern aber nicht; auffs wenigste müste man sich vieler Wort und Gleichnussen darzu gebrauchen. Versamblung.

Von dieser Versamblung kombt vielmahl eine innerliche Ruh und Frieden / und ist die Seel also beschaffen / daß ihr duncket / es gehe ihr ganz nichts ab / und ist ihr auch das Reden verdrießlich / will sagen das mündlich betten / und das betrachten / und wolte gern nichts anders thun als lieben; dieses dauret bißweilen wenig / bißweilen auch lang. Hierauß pflegt ein geistlicher Schlaff

Schlaff der Seelen-Kräfften.

zu entstehen / den man den Schlaff der Seelen-Kräfften nennet / welche alsdann weder gantz vertiefft / weder also ingehalten werden / daß es könte eine Verzuckung genennet werden / ist auch kein gäntzliche Vereinigung nicht. Bißweilen / ja auch vielmahl / erkennet oder mercket die Seel / daß allein der Will vereintgt ist / und wird deutlich genug und klar verstanden / so viel man abnehmen kan / daß er gäntzlich mit Gott verhindert ist ; und mercket die Seel wol / daß sie sich alsdann seiner zu andern Dingen nicht gebrauchen kan. Die andern zwo Seelen-Kräfften aber seynd frey / daß man sie zu andern Geschäfften und Ubungen im Dienst Gottes gebrauchen kan ; in Summa Martha und Maria gehen hie mit einander.

Vereinigung.

Ich fragte den P. Franciscum, ob hierinnen ein Betrug wäre / dieweil mich diß aller bestürtzt macht ? da hat er mir geantwortet / daß sich dieses offt zutrage. Wann es eine Vereinigung aller Kräfften ist / so ist es viel anderst / dieweil man sie zu keinem Ding brauchen kan. Dann der Verstand ist vor Verwunderung gleichsamb bestürtzt ; der Will liebt mehr als er erkennet / jedoch verstehet er selber nicht / ob er liebe / oder was er mache / solcher Gestalt / daß er es andern zu sagen wüste ; da ist meines Erachtens keine Gedächtnis weder Gedancken mehr ; so seynd auch zur selben Zeit die Sinn nicht munter / sondern gleichsamb verlohren / darmit die Seel ihrer Frewd besser geniessen könne / (wie mich duncket) dann dieselbe kurtze Zeit verliehren sie sich / diß gehet aber bald fürüber.

Aus den reichen Schätzen / die in der Seelen hinterlassen worden / von Demuth und andern Tugenden / und guten Begierden / kan man abnehmen / wie viel Gutes der Seelen von dieser Gnad herkomme ; es kan aber nicht gesagt werden was es sey ; dann ob es schon der Seelen zu erkennen geben wird / so weiß sie doch nicht / wie sie es verstehen / oder sagen soll : dieses / so es eine wahre Vereinigung ist / ist meines Erachtens die gröste Gnad / die Gott der HErr einem auff diesem geistlichen Weg erzeigen kan / auffs wenigst ans den grössen.

Verzuckung.

Verzuckung und Sulpension oder Vertieffung der Kräfften / ist meines Erachtens alles eins / nur daß ich mich deß Worts Vertieffung pfleg zu gebrauchen / darmit ich nicht Verzuckung sage / weil es gleichsamb schröcket / jedoch kan es auch in der Warheit eine Vertieffung genennet werden. Zwischen der obgesagten Vereinigung aber und der Verzuckung ist dieser Unterscheyd / daß die Verzuckung länger währet / und wird äusserlich mehr gemerckt / dieweil es einem den Athem dermassen hinweg nimbt / daß man nit reden / weder die Augen auffthun kan. Und ob diß schon auch in der Vereinigung sich zuträgt / so geschichts doch in der Verzuckung mit grösserm Gewalt / dieweil eine die natürliche Wärme weiß nicht wie entgehet / also daß / wann die Verzuckung groß ist / [illegible]

temal bey allen diesen Sachen des Gebetts / mehr und weniger zu finden/) wann / sag ich / die Verzuckung gros ist / so bleiben einem die Hände erstarret/ werden erstarret und ausgestreckt/ als wie ein Stecken / welches auch dem Leib widerfähret/ dann wie es ihn findet/ entweder stehend/ oder knyend/ also verläst es ihn; und ist die Süssigkeit und die Wollust / darinnen sich die Seel auffhält/ so groß/ bey deme was ihr der HErr zeiget/ daß es scheinet/ als vergesse sie darüber den Leib zu begeistern und zu erhalten / welchen sie gleichsamb verläst/ und wann es lang also währet / empfinden es hernach die Nerven und Senn-Adern gar wol.

Mich dunckt/ es wolle der HErr/ daß die Seel allhier mehr verstehe / als sie in der Vereinigung geneust; dahero werden ihr in der Verzuckung sehr gemeiniglich etliche Sachen von seiner Majestät entdecket. Die Würckungen aber/ die es in der Seelen hinterläst/ seynd groß/ als da ist/ daß einer seiner selbst vergesse/ aus Begierde / daß ein so grosser Gott und HErr erkandt und gelobt werde. Meines Erachtens/ so die Verzuckung von Gott herrühret/ so kan nicht weniger seyn/ es muß in der Seelen eine grosse Erkantnus verbleiben / daß sie allda nichts darbey thun könne/ wie auch ihrer Armselig- und Undanckbarkeit/ daß sie demjenigen nicht gedienet hat/ der aus pur lauterer Gütigkeit/ ihr solche grosse Gnad erzeiget; dann diese Empfindnus und Süssigkeit/ übertrifft ohn alle Vergleichnus/ all das jenige / womit es hier mag vergliechen werden / also daß/ wann ihr solches nicht aus der Gedächtnus vergienge/ würde sie einen stätigen Grausen haben über allen irrdischen Ergetzungen; dahero hält sie für verächtlich/ alles was in der Welt ist.

Zwischen der Verzuckung aber und der Auffzuckung ist dieser Unterschied/ daß man in der Verzuckung nach und nach diesen äusserlichen Dingen abstirbet/ und die Sinn verlieret/ und in Gott lebet. Die Auffzuckung aber kompt von einer einzigen Erkantnus her / welche einem seine Majestät in dem innersten Theil der Seelen ertheilet/ mit einer solchen Behändigkeit/ daß ihr dunckt/ es werde ihr das obere Theil derselben hinweg gezuckt/ und sondere sich gleichsamb von dem Leib ab. Dahero gehört anfänglich ein gros Hertz darzu/ damit man sich gantz in die Arm des HErrn lege/ und sich ihm vertrawe/ damit er sie hinführe/ wo es ihm beliebt; dann so lang biß seine Majest. sie will in die Ruhe setzen/ wo er sie hin erheben will / (erheben sag ich/ zur Erkantnus hoher Ding) so muß man gewißlich im Anfang sehr resolvirt und entschlossen seyn / von seiner wegen auch zu sterben / dieweil die arme Seel nicht weiß / was aus derselben werden will / im Anfang sag ich. Hiervon verbleiben / meines Erachtens / die Tugenden vielmehr gestärcket/ dieweil die Seel dardurch mehr von den Creaturen abgesondert wird / und wird ihr die Macht des grossen Gottes mehr zu erkennen gegeben / damit sie ihn förchte und liebe / dieweil er so

Extasis und Raptus.

gewaltig ist / (ohne daß man sich ihm widersetzen könne) die Seel hinzucket / als ein Herr derselben. Es verleibt in ihr eine grosse Reu / daß sie ihn beleydiget hat / und eine Verwunderung wie sie das Herz gehabt / wider eine so gresse Majestät zu sündigen / auch ein sehr ängstiges Verlangen / daß niemand sey / der ihn beleydige / sondern daß ihn all loben und preisen.

Ich halte darfür / daß hiervon auch diese so überaus grosse Begierde entstehen / nach der Seelen Heyl / und daß man verlangt hierzu zu helffen / und ein Theil daran zu haben / und daß dieser Gott gelobet werde / wie er würdig ist.

Flug deß Geists. Der Flug deß Geists ist ein Ding / das ich nicht weiß / wie ich es nennen soll / das von dem allerinnersten Theil der Seelen sich erhebet. Dieser einzigen Gleichnuß erinnere ich mich allein / deren ich mich in dem Buch gebraucht hab / wo E. E. weiß / daß alle diese Weisen des Gebets / und andere mehr / weitläuffig erklärt werden / und hab ich ein so schlechte Gedächtnus / daß ich es gleich wieder vergiß. Der Geist und die Seel duncket mich / seyn ein Ding / ausgenommen / daß gleich wie ein Feur / wann es gros ist / und alles zum brennen schon wol bereit ist / wann es gählings miteinander angezündt wird / so würfft es eine Flamm von sich / die in die Höhe steiget / welche so wol Feur ist / als das andere / das darunten ist / und ist die Flamm darumb nicht desto weniger Feuer. Also auch eine Seel / die wol bereit ist gegen Gott / würfft etwas also gehling / und so subtiler Weis von sich / welches sich erhebet zu dem öbern Theil / und folget / wo der HErr hin will / mehr kan man darvon nicht erklären / und ist gleich wie ein Flug / weiß auch nicht / womit ich es sonsten vergleichen solte. Das weiß ich wol / daß es gar klärlich gespühret und erkennet wird / und kan nicht verhindert werden. Es scheinet / als entwische diß Vögelein aus dem Elend dieses Fleisches / und aus der Gefängnus dieses Leibs / und könne also besser dem zeitigen abwarten / was ihm der HErr verleyhet.

Ein so subtiles und so köstliches Ding ist es / was die Seel hie verstehet / daß ihr duncket / es könne kein Betrug darbey seyn / wie auch in keinem auß diesen Dingen / so lang dieselben dauren. Hernach aber kompt die Forcht erst / dieweil dieselbe so bös ist / die diese Gnaden empfängt / da duncket ihr / daß sie in allem Ursach hab sich zu förchten; wiewol innerlich in der Seelen eine Gewißheit und Versicherung bleibet / bey welcher sie zwar ruhig leben kan / doch nicht also / daß sie darumb unterlasse allen Fleiß anzuwenden / damit sie nicht betrogen oder geäffet werde.

Antrieb. Einen Antrieb nenne ich / eine gählinge Begierd / die zuweilen / oder offtermahln sich in der Seelen erhebet / ohne daß ein Gebett vorher gangen sey / und entstehet aus einer gählingen Erinnerung / daß man sich abwesend von Gott be-

befindet/oder aber aus etlichen Worten/die man etwan höret/und zu dem End geredt werden. Diese Erinnerung ist zuweilen also mächtig/und von solcher Gewalt / daß es einem gleichsamb in einem Augenblick von Sinnen bringt; gleich wie/ wann einer unversehens eine Zeitung höret/ die ihm sehr mißfällt/ und die man zuvor nicht gewust hat ; oder aber wann einer gählling erschröckt wird/ oder aber etwas dergleichen/ daß einer aller Gedancken beraubt/ damit er nicht nachsinnen könne sich zu trösten/darüber er aller bestürtzt verbleibt. Also trägt sichs auch hie zu/ nur allein / daß hie die Pein aus einer solchen Ursach entstehet/darbey in der Seelen eine Erkantnus verbleibt/daß es wol angewendet sey/ daß man umb derselben willen sterbe.

Dahero kompts/daß gleichsamb alles / was die Seel alsdann verstehet / zu ihrer mehrern Pein gereichet/und scheinet/als wann Gott wolle/daß ihr gantzes Wesen zu nichts anders diene / als nur mehr zu quälen/ auch keinen Trost finden könne/noch sich erinnern/ daß es Gottes Wille sey/daß sie lebe/ sondern dunckt ihr/ sie sey in so grosser Einsambkeit/und so verlassen von allen Dingen/ daß es nit ausgesprochen kan werden; dann die gantze Welt/und alles was in ihr ist/quälet sie/und leydet ihr kein einzige Creatur Gesellschafft/ begehrt auch nichts anders/als ihren Schöpffer/welches sie siehet unmöglich zu seyn/wofern sie nit stirbet ; und weil sie sich selber nit umb darff bringen / so stirbt sie vor Verlangen zu sterben/also daß sie gewißlich in Gefahr deß Tods ist/und befindet sich gleichsamb zwischen Himmel und Erden hangend/und weiß nicht was sie anfangen soll.

Nach und nach aber gibt Gott der Seelen eine Erkantnus seiner selbsten / damit sie wisse/ was sie verliehret/ auff eine so wunderliche Weis / die nicht ausgesagt kan werden/ dieweil nichts auff Erden ist / das darmit verglichen kan werden / (auffs wenigste/was ich auff derselben gesehen hab) wann es etwan eine halbe Stund währet/ist es genug/daß es den Leib also zerschlagen lasse/und die Gebein also geschwächet / und mit so überaus gressen Schmertzen / daß auch nicht so viel Kräfften in den Händen bleiben / daß man etwas schreiben könte. Von allen diesem empfindet sie nichts / so lang derselbe Antrieb währet/und hat genug mit dem zu thun/was sie innerlich empfindet/halte auch nicht darfür/daß sie alsdann die schwerste Marter empfinden würde. Sie ist auch bey allen ihren Sinnen/und kan reden und sehen/ aber gehen nicht/dieweil sie von dem grossen Streich der Lieb zu Boden geworffen wird. Wann einer schon zu todt hiernach verlangen thäte/hilfft doch alles nichts/so es Gott nit gibt. Uberaus grosse Würckungen und Nutzen hinderläst es in der Seelen. Etliche gelehrte Männer sagen/es sey diß/ die andern sagen es sey jenes/ keiner aber schilt es.

Der P.M. Avila hat mir geschrieben/es sey ein gut Ding/also sagen auch alle. Die Seel erkennet gar wol/ daß es eine grosse Gnad von Gott ist/wann es offt kommen solte / würde das Leben nicht lang dauren. Gemeiniglich kompt dieser Antrieb/ wann einem diß Verlangen Gott zu dienen ankompt mit einer grossen Zartigkeit/und vielen Zähren / vor Begierd aus diesem Elend zu scheyden ; dieweil aber der Seelen die Freyheit gelassen wird / zu gedencken/ daß es der Wille Gottes sey / daß sie in dem Leib lebe / so tröstet sie sich hiermit/ und opffert ihm diß Leben auff/ ihn darbey bittende / daß es allein zu seiner Ehr und Glory gereiche ; und auff solche Weiß überträgt sie es.

Leibs-Wunden.

Eine andere Weiß des Gebetts ist/ und gar gemeiniglich/ welches gleich einer Verwundung ist/ daß der Seelen gedunckt / als sey ihr das Hertz mit einem Pfeil verwundt. Die Wunde verursacher ihr grossen Schmertzen/daß sie sich darüber beklagen muß/ist aber also süß darbey/ daß einer nicht ohne dieselbige seyn wolte. Dieser Schmertz ist nicht an den Sinnen / ist auch die Wunde keine leibliche Wunde / sondern in dem innern Theil der Seelen / ist auch keinem leiblichen Schmertzen gleich ; allein weil man es nicht kan zuverstehen geben/als nur mit Gleichnussen/ dahero bringt man dieselben für ; dann gegen deme/wie es an ihm selber ist/seynd sie grob und ungeschickt/ich kan es aber anderst nicht sagen/ dieweil diese Ding weder zu beschreiben / noch auszusprechen seyn/dann wer sie nicht erfahren/ und selber versucht hat/ dem ist unmöglich/daß er es verstehe/will sagen/wie weit sich diese Pein erstrecke. Dann die Pein und Schmertzen des Geists seynd unterschieden von diesen andern. Hieraus schliesse ich/wie viel grössere Schmertzen die Seelen in der Höllen/ und in dem Fegfewer leyden müssen / als man hie verstehen und schliessen kan aus den leiblichen Peinen.

Andere mahl scheinet es/ als wann diese Wunden der Lieb / von dem innersten Theil der Seelen heraus kommen. Die Würckungen dieses Gebetts seynd groß/ und wann Gott dasselbe nicht geben will / ist unmöglich selbiges zu überkommen/ ob man sich schon sehr darumb bemühe ; wie auch nicht möglich ist/daß man es nicht empfinde/ wann ihm der HErr beliebet läst/ solches zu ertheilen. Diese Wunden seynd gleich wie Begierden/nach Gott/ die so lebendig und subtil seynd / daß es unmöglich ist zu sagen. Und weil sich die Seel also gebunden siehet/daß sie Gottes nicht geniessen kan/wie sie gern wolte/so bekompt sie einen grossen Abschew von der Lieb/welcher ihr fürkompt/ als wie eine dicke Wand/die sie verhindert/ daß sie des jenigen nicht geniesse / was sie dazumahl/ ihres Erachtens/vermeynt innerlich zu geniessen / ohne Hindernus des Leibs. Alsdann siehet sie / was für ein grosses Ubel uns aus der Sünd Adams entstanden sey/ welcher uns dieser Freyheit beraubt hat.

Die-

Dieses Gebett ist von den Verzuckungen und grossen Antrieben/von denen ich gesagt hab. Diß hab ich vergessen zu sagen/daß diese so grosse und starcke Antrieb fast nie auffhören/als nur etwan durch eine Verzückung/ohne eine sonderliche Gnad von Gott/dardurch er die Seel tröstet und ihr ein Hertz machet/umb seinetwegen zu leben. Dieses alles was ich gesagt hab/ kan keine Blenderey seyn/umb etlicher Ursachen wegen/welche zu lang weren zuerzehlen. Ob es was guts sey oder nicht/das weiß Gott der Herr; seine Würckungen und der Nutzen/den es in der Seelen hinderläst/können allem meinem Erachten nach/klärlich gemercket und erkennet werden.

So hab ich auch schon gesagt/daß ich das/was mir der Herr hier zuerkennen gibt/nicht außschlagen kan/und verstehe es/dieweil ich weniger nicht thun kan; daß aber ich von seiner Majestät bitten solte/daß er mir etwas dergleichen wölle zuverstehen geben/das hab ich nie gethan/dörffte es auch nicht thun; dann gleich würde ich gedencken/ich hette mir es selber eingebildet/ und daß mich etwan der böse Feind betrüge. So bin ich auch Gott lob/ nie fürwitzig gewest/ daß ich verlangt hätte zu wissen/achte es auch gar nicht/daß ich etwas mehrers wisse; es hat mich Mühe gnug gekost/was ich auch/ohne das ich es begehrt/ verstanden hab; wiewohl ich darfür halt/daß diß das Mittel sey/dessen sich GOtt gebrauchet hat zu meiner Seeligkeit/dieweil er gesehen hat/daß ich gar böß bin; dann die Frommen bedörffen so vieller Sachen nicht/ seiner Majestät zu dienen. Der Herr wölle verleyhen/ daß ich diese Gnaden nicht wieder verliehre/ durch eygene Schuld/ und wölle Barmhertzigkeit mit mir üben.

Folget eine Verzeichnuß/welche der heilige Mann P. Petrus de Alcantara beschrieben, und in 33. Puncten oder Ursachen abgetheilet hat/ mit welchen er der H. Mutter Geist approbirt und gutgeheissen hat/welche sehr kräfftig und wohl gegründet seynd.

1. GOTTES Ziel und End ist/die Seelen an sich zu ziehen; deß bösen Feinds aber dieselben von Gott abzuwenden. Unser Herr Gott gebraucht die Mittel/die einen von ihm abwenden/weder der böse Feind/die einen zu Gott nahen. Alle die Erscheinungen/ und andere Sachen/die ihr widerfahren/nahen sie mehr zu Gott/un machen sie mehr demütig/ gehorsamb ꝛc.

2. Deß

2. Des H. Thomas Lehr ist/daß man an dem Frieden und Ruh der Seelen/ die er hinterläst/ einen Engel des Liechts erkennen kan. Sie aber hat nie dergleichen/daß sie nicht mit grosser Ruh und Frieden darauff verbleibe; also daß auch alle Wollüsten der gantzen Welt mit einander/ mit der geringsten Freud von denselben nicht zu vergleichen.

3. Kein einzigen Mangel noch Unvollkommenheit hat sie an ihr/ darüber sie nit gestraffet werde/von dem/ der sie innerlich anredet.

4. Sie hat dergleichen Ding niemahln begehrt noch verlangt/ sondern nur in allem den Willen deß HErrn zu erfüllen.

5. Alles was ihr gesagt wird/ist der H. Schrifft/ und deme/ was die Catholische Kirch lehrt/gemäß/ und ist sehr warhafft/ wann man es auff das genaueste/nach der Schulen Brauch/ erwegen will.

6. Sie hat eine sehr grosse Reinigkeit der Seelen/ grosse Unschuld/ die inbrünstige Begierden Gott dem HErrn zu gefallen/ und zu dem Ende alles zu verachten/was auff Erden ist.

7. Es ist gesagt worden/das alles/was sie von Gott begehren werde/so es was billichs seyn würde/ solte es ihr bewilliget werden. Viel Ding hat sie begehrt/ und Sachen/ die sich für diesen Brieff nicht schicken/ dieweil es zu weitläufftig wäre/und alles hat ihr Gott der HErr verliehen.

8. Wann dergleichen Ding von Gott kommen/ so gereichen sie allezeit zu solcher Personen eygenen Nutzen/ oder aller in gemein/ oder etwan einer Person insonderheit. Wiewol es ihr genutzet/hat sie erfahren/auch vielen andern Personen.

9. Niemand handlet mit ihr/ (so er nicht mit böser Meynung hinget) den nicht ihre Sachen zur Andacht bewegen/ ob sie schon nichts darvon saget.

10. Alle Tag nimbt sie zu in der Vollkommenheit der Tugenden/ und wird allzeit zu vollkommnern Ubungen unterwiesen; hat also die gantze Zeit über auch in den Erscheinungen selbsten/ auff solche Weis zugenommen/ wie der H. Thomas lehret.

11. Niemahl wird ihr etwas neues gesagt/ sondern Sachen/ die wolerbaulich seyn; wird ihr auch nichts ungereimbtes gesagt.

12. Von etlichen Personen ist ihr zwar gesagt worden/ sie seyen voller Teuffel/doch zu dem Ende/damit sie daraus abnehme/wie ein Seel beschaffen sey/wann sie Gott tödlich beleydiget hat.

13. Des bösen Feinds Brauch ist/ wann er einen betriegen will/ daß er ihn lehret/ er solle verschweigen/ was ihm gesagt wird; zu ihr aber wird gesagt/ sie soll mit gelehrten und geistreichen Leuten darvon sich unterreden;

und

und daß/ wann sie schweigen würde / möchte sie vielleicht der böse Feind betriegen.

14. Ihre Seel nimbt bey diesen Dingen dermassen sehr zu/ und erbauet mit ihrem Exempel die andern so wol/ daß mehr als viertzig Nonnen in ihrem Closter/ sich den innerlichen Sachen und Versamblung sehr ergeben.

15. Diese Ding widerfahren ihr gemeiniglich / nach dem sie lang gebetet hat / und wann ihr Gemüth sehr zu Gott erhoben ist / und in seiner Lieb entzündet/ oder wann sie communicirt.

16. Diese Ding erwecken in ihr ein gros Verlangen nicht zu irren/ und daß sie nicht etwan der böse Feind betriege.

17. Sie verursachen in ihr ein sehr tieffe Demuth; erkennet auch was sie empfängt/ daß es von der Hand deß HErrn kompt/ und wie wenig sie von sich selber habe.

18. Wann sie ohne diese Ding ist / so bekümmern und betrüben sie viel Ding die vorfallen; wann aber diese Ding kommen / gedencket sie an diß alles nicht/ sondern hat allein ein groß Verlangen zu leyden; diß ist ihr so angenemb/ daß sich zu verwundern.

19. Diese Ding verursachen in ihr Freud und Trost in ihren Widerwertigkeiten/ bösen Nachreden und Kranckheiten; wie sie dann erschröckliche Kranckheiten hat / nemblich deß Hertzens / brechen deß Magens / und viel andere Schmertzen ; diese aber verschwinden alle / wann sie diese Erscheinungen hat.

20. Bey allem dem thut sie gleichwol grosse Bußwerck / mit Fasten / geißlen/ und andern Abtödtungen.

21. Was ihr auff Erden Freud bringen kan / und die vielfältige Widerwärtigkeiten die sie gelitten/ nimbt sie mit gleichmütigem Hertzen auff/ ohne Zerstörung deß Friedens/ und der Ruh ihrer Seelen.

22. Sie hat einen so festen Fürsatz Gott nicht zu beleydigen / daß sie ein Gelübd gethan/ daß/ was sie erkennen werde/ das vollkommener sey/ oder so ihr jemand solches sagen werde / der es verstehet/ das wölle sie keines Weges unterlassen zu thun. Und ob sie schon die Patres der Societät für heilig hält/ und ihr dunckt/ daß Gott der HErr vermittelst derselben ihr so viel Gnaden gethan hat; so hat sie mir doch gesagt/ wann sie wüste/ daß es mehr vollkommen wäre / nicht mit ihnen zu handlen/ so wolte sie gern in Ewigkeit nicht mit ihnen handlen noch sie ansehen ; da doch dieselben diejenigen seynd / die sie gestillet / und in diesen Dingen befördert haben.

23. Die Süssigkeiten/ die sie gemeiniglich hat/ und was sie von Gott empfindet/ und wie sie vor Lieb gegen ihn gleichsamb zerschmelzet / ist gewißlich zu verwundern; und in denselben pflegt sie den gantzen Tag verzuckt zu seyn.

24. Wann sie von Gott mit Andacht und kräfftigen Worten höret reden/ pflegt sie offt verzuckt zu werden / und ob sie diesem schon widerstehen will/ so kan sie nicht/ und verbleibt alsdann in solcher Gestalt und Beschaffenheit/ daß wer sie siehet / zu grosser Andacht darüber bewegt wird.

25. Sie kan nicht leyden / wann man mit ihr handlet / daß man ihre Fehler nicht sage/ und sie nicht straffe / welches sie mit grosser Demuth auffnimbt.

26. So kan sie auch nicht leyden / daß die im Stand der Vollkommenheit leben sich nicht befleissen / dieselbige zu erlangen / wie es ihrem Beruff gemäß ist.

27. An ihren Freunden hanget sie gantz nicht/ begehrt auch nicht mit den Leuten umbzugehen/ sondern liebt die Einsamkeit. Gegen die Heiligen ist sie sehr andächtig; und pflegt an ihren Feyertägen/ wann die Kirche ihre Geheimnussen vorstellet/ grosse Empfindnussen von Gott zu haben.

28. Wann ihr alle Patres der Societät / und alle Diener Gottes sagten/ daß es vom bösen Feind sey/ so förchtet sie sich/ und erzittert/ ehe die Erscheinungen kommen; wann sie aber im Gebett und versamblet ist/ wann man sie schon zu Stücken hauen solte/ kan sie doch anderst nicht glauben/ als daß es Gott sey/ der mit ihr redet und handlet.

29. Gott hat ihr ein so starckes und beherztes Gemüth geben/ daß es zu verwundern ist. Zuvor pflegte sie forchtsamb zu seyn / jetzt verachtet sie alle Teuffel. Sehr fern ist sie von allen weibischen Händeln und Gebärden / ohne allen Scrupel/ und gantz auffrichtig.

30. Zu dem hat ihr auch Gott die Gab der süssesten Zähren verliehen; ein grosses Mitleyden mit dem Nechsten; eine Erkantnuß ihrer eygenen Mängel; daß sie die Frommen hoch achtet/ und sich selbst verachtet. Und kan ich für gewiß sagen/ daß sie bey vielen Personen grossen Nutzen geschaffet hat/ und bin ich einer aus denselben.

31. Gott den HErrn hält sie gemeinigklich in ihrer Gedächtnuß/ und empfindet seine Gegenwart. Niemahl ist ihr etwas gesagt worden/ das nicht also gewesen wäre / und nicht erfüllet worden / welches ein kräfftiges Argument und starcker Beweiß ist.

32. Diese Ding verursachen ihr eine grosse Klarheit des Verstands/ ein wunderliches Liecht in Göttlichen Dingen.

33. Dieweil ihr gesagt worden / man solle in der Schrifft nachsuchen/ so werde man nicht finden/ daß jemahls eine Seel/ die da verlangt hat Gott zu gefallen/ so lange Zeit wäre betrogen worden.

Sinn-

Summarischer Begriff der Tugenden / welche die H. Mutter Teresa von Jesu gemeiniglich von Gott pflegte zu begehren / und zu erhalten sich beflisse.

Zusammen gelesen und in Ordnung gestellet von einem aus ihren Beichtvättern.

EINGANG oder VORREDE.

IN dieser kurtzen Verzeichnus der Tugenden / vermittelst deren man zu der Christlichen Vollkommenheit gelanget / damit wir einen Anfang machen zu der Erneuerung des alten Menschen/so wollen wir von dem Aeusserlichen anheben/ und von dannen uns hinein begeben / zu dem mehr Innerlichen und Geistlichen. Dahero / nach dem wir zu erst di: Reu gesetzt / (welches ihr eygener Platz ist/) wird gleich darauff gehandlet von guter Anordnung / von den so wol äusser- als innerlichen Sinnen des Leibs / von den passionibus oder Anmuthungen / und von der Anordnung der Kräfften der Seelen; setzen auch zu diesem hinzu die gute Anordnung allerhand Gedancken/ Worten und Wercken. Und nach dem man das Creutz gefasset/ das ein jedweder in Erneuerung dieser Theil nothwendig tragen und auff sich nehmen muß/ der nach der Vollkommenheit trachtet/ so lassen wir uns hinunter in die Tieffe der Demuth/ als zu dem fundament und Grund der andern Tugenden; und nach dem wir von der Stärcke und Gerechtigkeit / die ihr nachfolgen geredt / handlen wir von der Vollziehung der dreyen Closter-Gelübden; wiewol sonsten der H. Thomas lehret / daß der Gehorsamb gleichsamb ein Theil der Gerechtigkeit sey / und die Keuschheit ein Theil der Mässigkeit / nach welcher Lehr ihnen ein anderer Ort gebührete.

So ist auch zu mercken / daß ob schon eben dieser H. Lehrer zuvor von den Theologischen oder Göttlichen Tugenden / als von den vier Cardinal oder Haupt-Tugenden/ und die unter denselben begriffen seynd/ handlet; so werden doch hie die Theologischen Tugenden zuletzt gesetzet / dieweil die andern alle zu ihnen gerichtet werden/ als zum End. Und obschon dieser Englische Lehrer / das Gebett und die Beschaulichkeit zu der Gerechtigkeit setzet/ als ein Theil derselben; auch die Vorsichtigkeit voran stellet unter die Haupt-Tugenden nichts destoweniger weil Gott in der vollkommenen Beschaulichkeit/ die Lieb ordnet / (wie die Braut im Hohen-Lied spricht) und vollkommen macht / durch die höchste Weißheit und Vorsichtigkeit/ die er allda der Seelen ertheilet; dahero

werden hie die Lehr-Puncten von diesen zweyen Tugenden / nach der Lieb gesetzet; und zum Beschluß/die Anruffung der Göttlichen Hülff und Beystands/ und seiner heiligen Engeln/ und anderer Heiligen / als ein gemeines Mittel zu allen Dingen.

Es dienen diese kurtze Lehr-Puncten / (in welchen das fürnembste und wesentlichste von den Tugenden begriffen ist/ durch welche man zu der Christlichen Vollkommenheit gelanget) damit man mit weniger Mühe das Fürnembste/das sie in sich begreiffen/zusammen fassen könne/und würcklicher und vollkommener Weise solches wisse zu begehren; damit man auch wisse/wie man die guten Fürsätz und Ubungen dieser Tugenden anstellen / und dardurch den Willen entzünden soll.

Der erste Lehr-Punct.

Wie man die vollkommene Reu begehren und üben soll.

QJewell du O mein HErr und Gott die Sünder beruffest / damit du ihnen ihre Sunden verzeyhest / so verzeyhe mir die meinigen / und ertheile mir einen hertzlichen Abscheu und Reu über meine Sünde/ auch Liecht zu erkennen die grossen Güter / die ich verlohren hab / indem ich mich umb derselben wegen des wahren Friedens der Seelen beraubt hab / und der innerlichen Freud und Begnügung/ (welche in dem Zeugnus eines guten Gewissens beschlossen ist/) auch deiner Freund- und Gemeinschafft / und der Theilhafftwerdung deiner Göttlichen Eygenschafften/ welche vermittelst der Gnad/und der Tugenden/und der Gaben deines H. Geists/den gerechten Seelen mitgetheilet werden; in dem ich das Erbtheil der ewigen Seeligkeit umb die ewige Pein der Hölen vertauschet hab. Das bitte ich/daß diese Reu mir so fast wegen dieses Verlusts / (wiewol er gros ist/) in mir entstehe / als wegen / daß ich in der Danckbarkeit gemangelt hab/ die ich meinem Gott und HErrn schuldig bin/ der ein Brunnquell ist alles Guten / und ein Mittel wider alles Böse/ der mir alles geben hat/ was ich gehabt hab / noch hab/ und haben kan in diesem und in dem andern Leben. Und wann es schon möglich wäre / daß ich zu schuldiger Danckbarkeit so hoch gegen dir nicht verbunden wäre / so solte mich doch / wegen der innersten und höchsten Unordnung und Bosheit / welche in Beleydigung der ersten und höchsten Warheit / und der höchsten und grösten Gütigkeit beschlossen ist / (O du mein Schöpffer / Erlöser und Seligmacher/derentwegen du auch unendlicher Weiß zu lieben bist/)

so

so solte es mir doch gewißlich/umb dieser Ursachen wegen allein mißfallen/und mich gereuen; mißfällt mir auch/und rewet mich über alles/was mich gerewen und mir mißfallen kan; verfluche auch und hab einen Abscheu darfür über alles/ was ich verfluchen und Abscheu haben kan; Setze mir auch für mich zu bessern/mißtrauende mir selbsten/ wegen meiner Unwissenheit/ Schwachheit und Bosheit/ als wann ich schon in der That fehlen thäte; vertraue aber auff dich/der du weist/wilst und vermagst/auch Sclaven deß Teuffels treue Kinder Gottes zu machen/mit solcher Zuversicht/ als ich hätte/ wann ich es schon erfüllet sehe.

Der ander Lehr-Punct.

Wie man die Zucht und Abtödtung/ welche zu rechtem Gebrauch/ der so wol äusser- als innerlichen Sinn vonnöthen ist/ begehren und üben soll.

O Mächtiger Regierer meiner freyen und übel-geneigten Sinnen/ dir opffere ich dieselben auff/ mit allen ihren Bewegungen und Wercken; der gäntzlichen Entschlessung/ daß ich vermittelst deiner Hülff und Beystands/ mich befleissen will/ daß in ihnen keine freye Ubung sey/ weder in Erhebung der Augen/ noch in Rührung der Händ/ &c. weder in der Einbildung und Phantasey ein einziger Act und Ubung/ die nicht nach der Vernunfft gerichtet und geordnet sey/ und vermittelst derselben Vernunfft/ nach deinem Befehl und Wohlgefallen; und die nicht nach dem eygenen Haß seiner selbsten/ und nach der Abtödtung ihrer unordentlichen natürlichen Neygung angestellet sey/ die du von einen Nachfolgern erforderst; will mich auch/ aller Gestalten und Gleichnussen der leiblichen und sichtbaren Ding/ die durch dieselbe Sinn in meine Seel eingehen/ gebrauchen/ damit ich vermittelst derselben zu den übernatürlichen und sichtbahren mich erhebe/ wie du gewolt hast/ daß wir durch dieselbe als durch Staffeln und natürliche Mittel/ und die unserer Weiß zu würcken in diesem Leben proportionirt und gleichförmig seynd/ uns erheben solten.

Der dritte Lehr-Punct.

Wie man die Abtödtung und Mässigkeit der Neygungen begehren und üben soll.

O Edler Gebieter der Menschen / halte meine Neygungen im Zaum / welche so leicht bewegt werden / und dardurch meine Seel verwirren / und durch ihre unbändige und zaumlose Begierden ins Verderben stürtzen / und mit ihr anfangen / was sie wollen. Streckte derhalben O mein Gott / deinen gewaltigen Arm aus / zu Hülff einer so kundbaren Sünderin / einer gefangenen Sclavin ihrer Anmuthungen; darmit sie vermittelst dieses Beystands also gebendiget / und in Ordnung gebracht werden / daß in mir keine Lieb / keine Begierd / keine Freud / kein Schmertzen / keine Traurigkeit / kein Forcht / kein Zorn / &c. sey / als nur allein zu dem End / damit die Seel dieser Bewegung sich gebrauche / zu Erweckern / Helffern / und Executoren oder Vollziehern / ihrer rechtmässigen Fürhaben / und vermittelst derselben / deines Wolgefallens. Stärcke mich O HErr / damit ich in Regierung dieser so stätigen / subtilen und hefftigen Bewegungen / die vollkommene Verlaugnung meiner selbsten recht üben möge / dahin ich mich / vermittelst deiner Gnad / befleissen will.

Der vierdte Lehr-Punct.

Wie man die Evangelische Ablaugnung / den rechten Gebrauch der Seelen-Kräfften betreffende / begehren und üben soll.

O Verborgener Gott / von welchem alle Ding ihre Conservation und Erhaltung stäts empfangen / und die Hülff / die sie bedörffen / zu ihren Bewegungen und Wercken / du bist das wahre Centrum und Ruhe-Platz meiner und aller Seelen; dieweil du in derselben der Ursprung bist alles Guten / verleyhe mir / vermittelst ihrer weißlich mortificirten und abgetödter Kräfften / die Menge deiner Barmhertzigkeiten; erwecke meine Gedächtnus mit deiner stätigen Gegenwart / erläutere meinen Verstand mit deiner allerhöchsten Weisheit / entzünde meinen Willen in deiner einigen Liebe; und wie ein Magnet-Stein von unendlicher Krafft / in dem Abgrund meiner Seelen verborgen / ziehe / kehre und versamble zu dir alle ihre

Stärck

Stärck und Kräfften/auff das gantz nichts sey/ das sie abhalte/ damit sie alle Tage sich mehr und mehr zu dir nahe / mit stätigen und inbrünstigen Bewegungen/ biß sie darzu gelange / daß sie sich mit deinem Göttlichen Wesen vereinige/mit dem festen Band der vollkommenen Vereinigung/und dahin ich mich/ vermittelst deiner Hülff befleissen will.

Der fünffte Lehr-Punct.

Wie man die Vollkommenheit in allen Gedancken/Worten und Wercken begehren und üben soll.

O Lehrer und Führer meiner Seelen / verbessere meine Gedancken mit deiner vollkommenen Einfalt und Reinigkeit / dermassen / daß ich an nichts gedencke/als an dich/oder was mich mehr zu dir machet nahen. Alle meine Wort seyen sehr wohl erwogen/ und deinem Belieben nach/ ohn alle Müssigkeit / Betrug / Falschheit / Vermessenheit und eytele Ehr; fern von aller Ungerechtigkeit / und Mängeln der brüderlichen Lieb / und allen andern Fehlern/ die bey denselben pflegen vorzugehen ; laß dieselbe mehr dein als mein seyn / als wann sie von dir angeordnet und geredt würden. Laß alle meine Werck (so gering sie immer seynd) in Lieb gegen dir/ und gegen meinen Nechsten geschehen / vergliechen und vereintget mit den Wercken unsers HErrn Jesu Christi / damit sie also desto bessere Krafft haben ; laß sie in mir/ (seinem Exempel nach) entstehen/aus pur lauterer Lieb/und gäntzlicher Ergebung meines Willens/ gleich wie sie in ihm dannenhero entstanden ; daß auch dero Ziel und End deine grössere Glory sey / mit solcher beständigen Ubung und Verharrung in denselben/wie er in allen seinen Wercken gehabt ; darzu ich vermittelst deiner Gnad / meinen höchsten Fleiß anwenden will.

Der sechste Lehr-Punct.

Wie man die Gedult in Ubertragung seines eygenen Creutzes begehren und üben soll.

O Unschuldigstes Lämblein / der du durch die Händ der grausamen Henckersknecht deiner Feinde gecreutziget bist worden : laß nicht zu/ daß ich mir Creutz und Leyden / nach der Maß meines eygenen Sinns und Gefallens erwehle ; sondern daß ich freywilliger Weiß / mit solcher Gedult und Ergebung meines Willens / an dem Creutz lebe und ster-

sterbe / an welches deine Göttliche Schickung und Fürsichtigkeit / durch was Mittel es auch sey / mich heffren und haben will ; auch dasselbe für das sicherste und nützlichste halte / und nichts anders begehre noch verlange. Laß durch diß Mittel in mir alle eygene Neygung und Begierd absterben / alle eygene Vernunfft und Witz / allen eygenen Willen und Verlangen / alle eygene Lieb und Belieben ; damit in mir allein lebe und erfüllet werde deine Göttliche Schickung und Wolgefallen ; und daß so wol in grossen als in kleinen ; in welchem ich mich / vermittelst deiner Hülff / befleissen will / vollkommentlich abzutödten / und mich mit deinem Exempel auffzumuntern / der du am Creutz zwischen zweyen Mördern für mich gestorben bist / darmit ich dir desto besser nachfolgen / und mit Lust das jenige Creutz tragen möge / das du mir auffligen wirst.

Der siebende Lehr-Punct.

Wie man die Demuth begehren und üben soll.

DEmütigster HErr / der du gegen den Mörder Barrabas verachtet bist worden / alldieweil du gebotten hast / daß wir von dir lernen solten / von Hertzen demütig zu seyn / gib mir eine sehr tieffe Erkantnuß meiner eygenen Nichtigkeit / und eine inbrünstige Begierd in Warheit zu leben / und so gering geachtet zu werden / wie ich / dieser eygenen Erkantnuß nach / würdig bin ; damit also meine Wissenschafft / meine Witz und andere Eygenschafften / deren betriegliche Hochachtung mich eyteler Weiß erheben möchten / wie auch die unordentliche Lieb deß Abgotts meiner Ehr / mich an deiner Nachfolgung und Lieb nicht verhindern ; sondern vielmehr von diesem grausamen Tyrannen befreyet / alle meine Ehr und Glory mit treuer kindlicher Lieb allezeit zu dir richte / der du allein derselben würdig bist / und der du in mir / wann ich etwas gutes wircke / dasselbe fürnemblich wirckest / und dem auch folglich auß Gerechtigkeit diese Belohnung gebühret. Wie ich mich dann von diesem Augenblick an mit deiner Hülff entschliesse / zu begehren / daß mich alle verachten / wie billich ist / erfreue mich auch / und will mich allezeit erfreuen in meiner Verachtung / auff was Weiß und Weg dieselbe mir zustehen und widerfahren möge.

Der achte Lehr-Punct.

Wie man die Stärcke begehren und üben soll.

DU Stärcke und Krafft aller Verzagten und Schwachen / verleyhe mir ein grosses Hertz / damit ich mich so wol allen Beschwerlichkeiten widersetzen möge / die mir begegnen werden / in dem was ich zu thun schuldig bin / mit

mit Uberwindung meiner/ durch einen heiligen Haß/ gegen mich selbsten; als auch mit Ruh und Frieden / und gleichmütigem Hertz zu übertragen alle Widerwärtigkeit und Pein/ die entweder wegen meiner eygenen Natur Beschaffenheit und Eygenschafften mir zustehen; oder auff andere Weiß/ mir durch die Hand deiner Creaturen angethan möchten werden / oder die du mir selbsten/ ohne andere Mittel / aus lauter Barmhertzigkeiten zuzuschicken dich würdigen wirst / mich zu üben. Vermehre du O HErr / meinen Muth täglich/ damit ich als eine Starcke / mich selbsten wisse darzubieten / und den Streich ohne Schmertzen auffzufangen/in allen obgemelten Gelegenheiten. Dann vermittelst dieser deiner Hülff / (unangesehen aller meiner Trägheit) nimb ich mir festiglich für solchs zu thun/ ob es schon wäre mit Verlust meiner Gesundheit/ meiner Ehr/ und meines Lebens/ wofern solches zu deinem grössern Dienst und Ehr erfordert wird.

Der neundte Lehr-Punct.

Wie man die Gerechtigkeit begehren und üben soll.

O Gerechtester HErr und allerweisester Austheiler aller Güter/ die unter deinen Creaturen ausgetheilet werden; verleyhe mir den vollkommenen Gebrauch der Gerechtigkeit/ damit ich nach ihrer Maß und Ordnung alle meine Schuldigkeiten verrichten möge / und einem jeden geben was ihm gebühret; am allererstẽ dir; fürs andere meinem Nechsten/ er sey gleich mein Oberer/ meines gleichen oder unter mir; und dann zum dritten für mich selbsten/ will ich das jenige nehmen/ was mir bey jeder Gelegenheit/ nach der Lehr deines heiligen Evangelii rechtmässiger Weiß gebühret; aus welchen allen der wahre Frieden mit dir / und mit meinem Nechsten entstehet. Laß mich O mein Gott / allezeit fürnemblich den gemeinen Nutzen und Besten suchen; dieweil du in denselben mehr glorificirt und geehrt wirst/ damit ich mit geistlicher Bescheydenheit von meinem Recht weiche / demselben zum besten / wann es die Gelegenheit also erfordert; auch so wol in mir als auch in andern/ die mich angehen/ die begangene Fehler/ mit gebührlichen Umbständen straffe / die ich darfür erkennen werde; dann mit deiner Hülff nimb ich mir für / dieses vollkommentlich zu vollbringen.

Der zehende Lehr-Punct.

Wie man die Keuschheit begehren und üben soll.

O Allerreinester Seelen-Bräutigamb / und Urheber aller Keuschheit und Reinigkeit; verleyhe O HErr / daß auß meinem Marck und Gliedern alle fleischliche Neygung außgetilget werde; und weil mir ein so adel- und geistliche Seel verliehen / die da fähig ist der Reinigkeit und Sauberkeit / deren die Heiligen im Himmel geniessen; so verleyhe mir / daß ich von dieser Stund an als eine treue Nachfolgerin derselben / und deine Tochter / vermittelst dieser Tugend / ihnen und dir gleich werde. Und so ich in mir böse Neygungen / diesen zuwider empfinden würde / so laß dieselben meine Peiniger und Henckersknecht seyn / die an mir die Gerechtigkeit üben / und mich wegen meiner vergangenen Unordnungen peinigen / und als in einem Fewr-Ofen und Schmeltz-Tiegel meine Seel reinigen; mir auch an statt eines Weckers dienen / damit ich desto fürsichtiger wandele / mir selber mißtraue / und in allem würcklich stäts auff dich traue / und an dir hange; mich auch auffmuntern / damit ich in meinen guten Begierden und festen Fürsätzen der vollkommenen Reinigkeit / desto embsiger fortfahre. Wie ich dann mit fester Zuversicht zu deiner Göttlichen Hülff / mir fürnehme und dir auffopffere / daß ich mich aller der Mittel / die mir am meisten darzu behülfflich seyn können / gebrauchen will.

Der eilffte Lehr-Punct.

Wie man die Armuth begehren und üben soll.

O HErr und Schöpffer aller erschaffenen Ding / weil du / nach dem du Mensch worden / die Armuth also geliebt hast / wie dein gantzes Leben erweiset / von dem Kripplein an biß du nackend am Creutz gestorben; Verleyhe mir ein solches armuthliebendes Hertz / das von allen zeitlichen Dingen also entzogen sey / daß alle meine Begierden / alle meine Aengsten / all mein Lust allezeit sey / nicht alles zu haben / was ich zulässiger Weise haben dörffte; sondern daß ich mich dessen / so wenig mir immer möglich / nur gebrauche / damit ich vollkommentlich Evangelischer Weise arm seyn möge / nach deinem Exempel / und daß ich mirs für eine Glückseligkeit halte / daß mir bißweilen auch das nothdürfftige mangle. Diß verlange ich O HErr / und diß begehre ich nochmaln von dir / als welches ein so nothwendiges Mittel / zu der wahren Entäusserung aller Ding / und innerlichen Bloßheit deß Geists. Dieses nimb ich mir für zu thun / vermittelst deines Beystands / damit ich meiner Schuldigkeit / als ein Ordens-Person / desto besser genug thue.

Der

Der zwölffte Lehr-Punct.

Wie man den Gehorsamb begehren und üben soll.

O Allergehorsamster Sohn deines himmlischen Vatters biß in den Todt deß Creutzes/verleyhe mir/deinem Exempel nach / einen vollkommenen Gehorsamb/so wol in dem/ was du in allen deinen Gebotten/ Gesetzen und Räthen entdecket und erkläret hast / als auch was mich der H. Geist durch seine Göttliche Eingebungen lehren wird ; wie auch in allem/ was meine Vorsteher und Rathgeber/ die deinen Platz vertretten / anordnen und schaffen werden. Mache O HErr daß ich meine eygene Vernunfft und Witz wisse zu überwinden/ durch jene so geheyme/hohe und allersicherste Weißheit und Fürsichtigkeit deß Geists / die in dem Gehorsamb verschlossen ist ; damit ich in Erfüllung desselben / so wol in wichtigen als geringen Sachen / also fleissig/unterworffen und vollkommen sey/ wie für einen billich ist/ der in diesen Anschaffungen und Geborten/ausser allen Zweiffel/ deinen allerheiligsten Willen und Anordnung erkennet und verehret. Dahin ich mich/vermittelst deiner Hülff befleissen will/ daß ichs also vollbringe.

Der dreyzehende Lehr-Punct.

Wie man den Glauben begehren und üben soll.

O Ursprung und Anfänger deß Glaubens/ verleyhe mir einen lebendigen/festen/würcklichen und vollkommenen Glauben / welcher derjenige ist/ den du groß nennest/ und der alles erhalten kan ; damit ich mich in allen Zuständen nach demselben regiere und richte / von allen andern beneglichen bedencken / der menschlichen Fürsichtigkeit befreyet / welche auff einige Weiß/ diese so weise Dienstbarkeit meines Verstands mindern kösten/und diese vollkommene Unterwerffung deß-loben / deiner unendlichen und mehr als gewissen Weißheit / welche in dem Glauben und in dem was demselben gemäs/ ser/beschlossen ist. Verleyhe mir zugleich mit demselben/die Gaben der Wissenschafft/ der Weißheit / deß Raths / deß Verstands / zu dessen mehrer Vollkommenheit; und hilff mir/ daß ich allezeit / wann ich mich zugleich / dem Verstand und der Vernunfft nach/und auch dem Glauben und Untergebung nach/werde richten können / viel lieber mich an deinen Göttlichen/ gewissen und unfehlbaren Glauben halte/als an meine wenige und gewisse Vernunfft/die so vielem Betrug unterworffen ist ; welches ich mir auch / vermittelst deiner Göttlichen Hülff/in allen Zuständen zu thun/fürnehme.

Der vierzehende Lehr = Punct.

Wie man die Hoffnung begehren und üben soll.

O HErr/der du bist das Heyl der jenigen/die auff dich hoffen/laß in meinem Hertzen allzeit wachsen und zunehmen die gewisse und sichere Hoffnung/die ich zu dir/und zu allem dem/was deiner Warheit und Gewißheit theilhafftig ist/haben soll. Ertheile mir Hülff O mein Beschützer/damit zur Zeit der Trübsal und Verwirrung/die mir entweder aus eygener Schuld/oder zu mehrerm meinem Nutzen zukommen/mein Gemüth unverzagt und friedsam verbleibe/gäntzlich und allein auff dich vertrauende/und ferne abgesondert von aller eygnen Stärcke/Witz und Anschlägen; bloß und allein versichert mit dem Ancker der Hoffnung/deren ich mich von Stund an unterwerffe/mit festem Fürsatz/daß ich in meinen Aengsten und Nöthen/so groß dieselben immer seyn mögen/keine andere Sicherheit noch Zuflucht/ausser derselben/suchen wolle.

Der funffzehende Lehr = Punct.

Wie man die Lieb begehren und üben soll.

O Mein Gott/weil du die Lieb selber bist/verschaffe daß diese Tugend in mir dermassen vollkommen werde/daß deroselben Fewer/alles so in mir von der eygenen Lieb übrig ist/verzehre. Laß mich dich lieben/O mein einiger Schatz/und meine höchste Glory/über alle erschaffene Ding/und mich selbsten in dir/und umb deinet/und deines Diensts wegen/und meinen Nechsten desgleichen; damit ich thm in seinen Beschwernussen helffen/wie ich wolte/daß man mir in dem meinen helffen solte; und alles das/was ausser dir ist/bloß und allein/so weit es mir behülfflich ist/zu dir zu kommen; und daß ich mich erfreue/(wie ich mich dann auch erfreue/) daß du dich selber vollkommentlich liebest/und daß dich stätig lieben alle deine Engel und Heiligen in der ewigen Glory/wo sie dich klar/und von Angesicht erkennen; und alle Gerechten in diesem Leben/wo sie dich durch das Liecht des Glaubens erkennen/und dich für ein einziges und höchstes Gut/End und Centrum aller ihrer Neygung und Lieb halten; wolte auch wündschen/daß alle Unvollkommene und Sünder in der Welt desgleichen thäten/will auch vermittelst deiner Gnad darzu behülfflich seyn/damit sie es thun.

Der

Der sechzehende Lehr-Punct.

Wie man das Gebett und die Beschaulichkeit begehren und üben soll.

O Lehrmeister des Gebetts/und der vollkommenen Beschawlichkeit/verleyhe mir/daß ich der Ubung desselben also abwarte/daß ich vermittelst desselben möge würdig werden der Ertheilung des Göttlichen Liechts/ und der vollkommenen Erkantnus deiner so wol als meiner selbsten. Mache daß ich aus deiner H. Schrifft mir eine rechtmässige Lection wisse zu erwehlen/ und nach deiner Heiligen Gebrauch die rechte Zeit darzu/ und wie lang dieselbe dauren soll/mit solcher Weiß und Bescheydenheit/die mir am meisten darzu behülfflich seyn kan/ ohne daß ich hierinn aus eygner Nachlässigkeit/ einen Mangel begehe. Hilff mir/ O mein Meister und Beschützer meiner Seelen/ damit ich mich gänzlich und ernstlich befleisse/aller Einbildungen/Gedancken und Begierden zu entschlagen und zu entblössen/die mich nicht machen mehr zu dir nahen/damit ich also stäts verhindert sey/mit der würcklichen Erkantnus und Gegenwart deiner/welche in mir täglich mehr und mehr vermehre/ und mich versichere in der Erkandtnus der Geheimnussen des Lebens und Todts deines Sohns/der für uns ist Mensch worden/durch welche ich auffsteigen und mich erheben möge/zu der vollkommenen Erkandtnus und klaren Beschauung deines verborgenen Wesens; zu welchem ich mir fürnehme/vermittelst deiner Hülff/mich zu bereyten.

Der siebende Lehr-Punct.

Wie man die wahre Weißheit deß Geists / und die vollkommene Erfüllung alles Guten / begehren und üben soll.

O Vatter des Liechts und Brunnquell aller wahren Weißheit/verleyhe mir deine allerweiseste Warheit/ zugleich mit stätigen und inbrünstigen Begierden/nach allem dem/was zu deinem grössern Dienst gelanget. Verleyhe daß ich mich der gerechten Wagschalen der Vernunfft wisse rechtmässig zu gebrauchen / damit ich ein jedweders Ding in solchem Werth wisse zu halten / wie es der Warheit nach werth ist gehalten zu werden / damit ich zwischen dem Guten und Bösen wisse zu unterscheyden / zwischen den Bessern und vollkommenern / mit weiser und stätiger Erwegung / darmit ich in allen meinen Erwehlungen zu jeder Zeit wol möge zutreffen / neben einer ihr reinen Meynung. Sonderlich aber / O HERR / begehr ich dieser

den äuſſerſten Gefahren / und wo die Beſchwernuſſen und Gefahr ... pflegt zu ſeyn / und wann man das Gute ins Werck richten ſoll / zu welcher Zeit die wahre Weißheit zu ermanglen pflegt ; alldieweil der Tumult und die Menge meiner böſen Neygungen / und die Schwachheit und Unbeſtändigkeit meiner wanckelbaren Begierlichkeit / die guten Fürſchläg und Fürſätz / die man zur Zeit der wahren Erkantnus und des Friedens gehabt hat / zu verſtören pflegen. Auch zu mehrer Vollziehung alles Guten / ſo wol das mich betrifft / als auch alle andere / die ober mir / meines gleichen / und unter mir ſeynd / mit denen ich handle und umbgehe / wolle deine Göttliche Majeſtät / ſo wol ihnen gegen mir / als mir gegen ihnen / alle die jenige Gnaden-Hülff und gute Correſpondenz verleyhen / die mehr zu ihrem Nutzen und Beſten / und unſer aller Stand und Beruff vonnöthen ſeyn werden ; dann vermittelſt dieſer deiner Hülff / will ich mich befleiſſen / alle Ding auffs fleiſſigſte zu erfüllen und zu vollbringen.

Der achtzehende Lehr-Punct.

Wie man die Hülff Gottes / ſeiner Engeln und Heyligen / und den Beyſtand / den man von allen Creaturen haben kan / begehren ſoll.

DAmit meine gute Begierden und Fürſätz ihren Effect und Würckung haben mögen / ſo begehr ich von dir / O allmächtiger HErr / dreyfaltiger und einiger Gott / deine Hülff ; und weil mein Bitten nicht werth iſt erhört zu werden / ſo ſtelle ich zu meinen Fürſprechern die Menſchheit Chriſti unſers HErrn / die allerſeligſte Jungfrau Maria / die heiligen Schutz-Engel / die Heyligen ſo meinen Namen haben / und denen ich andächtig bin / die jenigen die meines Ordens Väter und Patriarchen geweſen / und alle andere Engel / Heiligen und Gerechten ; welche ich bitte / daß ſie mir mit ihrer Fürbitt wollen beyſpringen / damit ich mich aller deren gute Exempel und Lehren / die zu meiner Wiſſenſchafft gelangen werden / recht wiſſe zu gebrauchen ; auch aus den Fehlern und Sünden / die ich an andern ſehen werde / den jenigen Nutzen und Frucht ſchöpffen möge / den Gott erfordert / daß ich ihn daraus ſchöpffen ſoll / wie auch aus allen unvernünfftigen Creaturen ; und daß ich mich alles des jenigen / was du O HErr erſchaffen haſt / bediene / und gebrauche zu einer Leyter / durch welche ich zu dir auffſteige / hinzu nahe / und mit dir mich vereinige / in ſo feſter Verbündnus der Lieb / welche in alle Ewigkeit daure / zu deinem ewigen Lob und Ehren / Amen.

Der

Der H. Jungfrawen und Mutter Teresæ von Jesu

Liebes-Seufftzer.

Welchen sie in Spanischer Sprach künstlich in Reymen verfasset/ mit welchem sie ihr Elend zu beweynen pflegte/ wann sie sich mit Seraphischer Lieb entzündt und verwundt/ von ihrem Geliebten abwesend sahe.

1.

AUß innerlichem Liebens-Zwang/
Der manches Hertz thut üben/
Macht uns Teresa diß Gesang/
Von Jesu ihrem lieben:
Ich leb und leb doch in mir nicht/
Weil sich so hoch mein Hoffnung richt/
Daß ich stirb/ daß ich stirb/ weil ich stirbe nicht.

2.

Das Göttlich Band der Liebe zwar/
Darvon ich hab das Leben/
Macht Gott zu meinem G'fang'nen gar/
Mein Hertz in Freyheit schweben:
Daß aber mir mein Hertz zerbricht/
Ist/ weil es Gott gefangen sicht/
Daß ich stirb/ daß ich stirb/ weil ich stirbe nicht.

3.

Ach! wie ists Leben also lang?
Ein Elend das mich strecket/
Ein Kercker der mir macht so bang/
Darinn mein Seel jetzt stecket:
Diß wa'ren biß mein Leben bricht/
Mit Schmertzen mir mein Hertz durchsticht/
Daß ich stirb/ daß ich stirb/ weil ich stirbe nicht.

4.

Ach bitters Leben wie ein Gall/
Wo Gott nicht ist zu g'nieſſen/

Dann

Wann schon die Lieb ist süß zumahl /
Thuts warten doch verdriessen:
Gott nemb den Last der mich anficht /
Der schwerer ist als Bley und G'wicht /
Ach ich stirb / ach ich stirb / weil ich stirbe nicht.

5.

Ich leb allein in Hoffnung hoch /
Ich werd vom Tode getroffen /
Dann daß ich leb und sterbe doch /
Macht sicher mir mein Hoffen:
O Todt dardurch mans Leben sicht /
Ich wart auff dich / mein Zuversicht /
Daß ich stirb / daß ich stirb / weil ich stirbe nicht.

6.

O Leben! starck ist Liebs-Gewalt /
Thu mich hierinn nicht irren /
Allein damit ich dich erhalt /
So muß ich dich verlieren:
O Todt dein Pfeil stracks auff mich richt /
Gar süß / gar leicht das Leben bricht /
Ach ich stirb / ach ich stirb / weil ich stirbe nicht.

7.

Das Leben dort in jener Welt /
Das ist das wahre Leben /
So lang diß Leben uns auffhält /
Wird jenes nicht gegeben:
O Tod warumben kompst du nit?
Mach nur mit mir kein Unterschied /
Dann ich stirb / dann ich stirb / weil ich stirbe nicht.

8.

Leben! mein Gott / der immer lebt /
Was kan ich anders geben?
Dann nur / daß ich zu ihm erhebt /
Verliere dich mein Leben:
O Todt / zu meinem Gott mich richt /
Dann mich sein Lieb allein anficht /
Daß ich stirb / daß ich stirb / weil ich stirbe nicht.

9. Wann

9.

Wann ich geschcyden bin von dir /
Was ist mein elends Leben ?
Dan nur ein schwerer Todt auff mir/
O unerhörtes streben!
Mein Elend mich so hart anficht /
So allenthalb sehr übel sicht/
Daß ich stirb / daß ich stirb / weil ich stirbe nicht.

10.

Ein Fisch der auß dem Wasser springt/
Hat dannoch etwas Lebens /
Und manchen auch der Todt verschlingt /
Er stirbt nicht gar vergebens:
Wo ist ein Todt so streng Gericht /
Der wie mein elends Leben sicht /
Daß ich stirb / daß ich stirb / weil ich stirbe nicht.

11.

Wann in der Hostv ich siehe dich /
Und hoff Erquickung süsse/
So mehrt mein Schmertz und Leyden sich/
Weil ich dich nicht geniesse:
Ist alls zu mehrer pein gericht /
Weil ich nicht siehe dein Angesicht /
Daß ich stirb / daß ich stirb / weil ich stirbe nicht.

12.

Wann mein Verlangen ziehet mich /
In Hoffnung dich zusehen /
Mein forcht und Schmertzen dopplet sich/
Weil dein Verlust kan geschehen:
So grosse Forcht verläst mich nit/
Als lang ich hoff und wart all Tritt/
Daß ich stirb / daß ich stirb / weil ich stirbe nicht.

13.

O Gott für mich auß diesem Todt/
Gib mir das wahre Leben/
Halt mich nicht länger in der Noth/
So hart verstrickt / umbgeben:

Laß sehen dich O Herr ich bitt/
Ohn dich so kan ich leben nit/
Dann ich stirb / dann ich stirb / weil ich stirbe nicht.

14.

Jetzt will ich trawren meinen Todt/
Beweynen auch mein Leben/
Daß ich muß harren in der Nöth/
Von meiner Sünden wegen:
O Gott wann wirds und wann geschicht/
Daß doch mein mund mit Warheit spricht/
Herr ich stirb / Herr ich stirb / weil ich stirbe nicht.

Folgen sieben Betrachtungen uber das H. Vatter Vnser/ welche den sieben Tagen in der Wochen zugeeygnet seynd.

NB. Diß folgende Tractatlein ist zwar von der Heiligen Mutter Teresa von Jesu nicht beschrieben worden / dieweil es aber bißhero / allezeit zugleich mit ihren Büchern/ under ihrem Nahmen gedruckt ist worden/ hab ich solches zum Uberfluß hieher setzen wollen/ wie es vorhin von einem andern / vertheutschet ist worden.

DIeweil der Göttliche Dichter unser irrdisch Gedicht erkent/ und weiß daß die Fähigkeit unserer Seelen unendlich ist/ und derowegen täglich newe Ding suche / und mit einem nicht ruhig noch zufrieden seye. Darumb befihlt der Herr selbsten Levit. am 6. damit das Fewr auff seinem Altar nimmer erlöschetz / daß der Priester alle Morgen frisch Holtz anlegen / und selbiges Fewr stättig erhalten solle / gleichsamb in einer Figur anzeigend/ daß die Hitze der Andacht nicht erlösche/ oder lau werde/ sondern allezeit frisch/ lebendig und brennend verbleibe / selbige mit täglichen newen und lebendigen Betrachtungen / als mit angelegten Holtz/ im brennen solte erhalten werden. Und wiewol dieses als ein Unvolkommenheit erscheinet/ so geschichts doch durch Göttliche Vorsichtigkeit/ damit unsere Seel/ ihrer Beschaffenheit nach/ den unendlichen göttlichen Volkommenheiten immer und allezeit nachforsche/ und mit geringern Sachen nicht zufrieden seye/ weil Gott allein ihre Fähigkeit erfüllen kan.

Eins-

Eins ist das wir underhalten müssen / nemblich das Fewr der Göttlichen liebe. Es ist aber viel Holtz darzu vonnöhthen/ und muß alle Tag mit frischen erhalten werden: weil die Hitz unsers Willens durch ihre Hefftig- und Würcklichkeit alles verzehret/ und ihm alles viel zuwenig scheinet/ biß daß er von dem Fewer selbsten (dem unendlichen Gut/ nemblich) welches allein uberauß und völlig unsere Fähigkeit erfüllt/ gespeist und gefuetert werde. Wann dann das H. Vatter unser zu Erhaltung dieses Göttlichen Fewrs sehr dienlich/ damit seines täglichen und öfftern Gebrauchs halben der Will nicht erkalte/ ists der Reden gemäß eine Weiß und Manier finden/ und fürzubringen / daß / wann wirs täglich repetiren und widerholen/ unser Verstand mit newen Betrachtungen erfrischet / und das Fewr/ und die Hitze deß Willens erhalten werde und bleibe. Das kan füglich geschehen/ wann desselbigen Vatter unsers sieben Bitt nach der Zahl der sieben Tag in der Wochen außgetheilet/ und einem jeden Tag sein Bitt underm absönderlichen Titul und Nahmen zugeeygenet wird / zu welcher Betrachtung wir alles ziehen und referiren mögen/ so wir in selbiger Bitt begehren/ und von Gott wöllen erhalten.

Die Bitt dieses Gebetts seynd allen genugsamb bewust / die Titul aber und Nahmen Gottes aber seynd diese: Vatter/ König/ Bräutigamb/ Hirt / Erlöser/ Arzt und Richter. Also soll sich ein jeder ermuntern und sagen.

Monntags/ Vatter unser/ der du bist in den Himmeln/ geheiliget werde dein Nahm.

Dienstags/ unser König: zukomme uns dein Reich.

Mitwochs / meiner Seelen Bräutigamb: dein Will geschehe.

Donnerstags / unser Hirt: unser täglich Brodt gib uns heut.

Freytags / unser Erlöser: vergib uns unsere Schuld/ als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Sambstags / unser Arzt: führe uns nicht in Versuchung.

Sonntags: unser Richter: erlöse uns von dem Ubel.

Die erste Bitt.

Für den Monntag.

Vatter unser der du bist in den Himeln/ geheiliget werde dein Nahm.

WJewol der Nahm eines Vatters ins gemein zu allen diesen Bittē auffs best sich schicket/ und keiner uns mehrer zuversicht gibt / als durch welchen er sich verbunden/ uns zugeben / was wir von ihm begehren. So werden wir gleichwol nicht wieder seine Disposition und Ordnung thun/ wan

wir ihm die andere Titul zugeben/ weil ihme selbige warhafftig zugehören/ auch umb soviel mehr/ weil sie dienen unser Andacht zuerkennen/ und das Fewer auff dem Altar unsers Hertzens/ durch die frische Zuschobung deß Holtzes zuergänzen und mehr zuentzünden/ und endlich unsere Zuversicht und Vertrauwen zustärcken/ wan wir nemblich betrachten/ das deme/ so unser Vatter ist/ so herrliche und uns heylsame und gnadenreiche Titul gebühren.

Damit dan das Fewer den gantzen Monntag in betrachtung deß Nahmens Vatter und erster Bitt erbrenne/ soll der Mensch gedencken/ daß sein Vatter Gott ist dreyfaltig in Personen/ und einer im Wesen/ ein Anfang und Stiffter aller Ding. Ein Wesen das keinen Anfang hat/ und alles Wesens ein Ursach und Ursprung ist/ durch welchen wir bewegt worden/ in welchem wir leben/ und durch welchen wir seynd/ welcher auch alles ernehrt/ und erhält. Sich aber selbsten betrachten/ als einen Sohn eines solchen Vatters; so mächtigen/ der noch viel andere und unzehlige Welten erschaffen könte; so weißlich/ daß er sie alle/ wie diese/ könte und wiste zuregieren/ und daß keiner Creatur vom obristen Seraphin/ biß zum geringen Erdwürmlein die Göttliche Providentz und Vorsichtigkeit ermangle; so gütigen/ daß er sich allen nach der Fähigkeit und Nothurfft eines jeden/ auß lauter Gnaden mittheile; und sonderlich sol der Mensch betrachten/ und sagen: O wie gut ist mir dieser Vatter/ welcher mich auß nichts erschaffen/ und mit einer so hohen Dignität/ daß ich sein Sohn genennet werde/ würdigen wollen/ viel andere Menschen unerschaffen lassend/ die viel besser als ich gewesen weren; Jngleichen soll man erwegen/ wie höchlich dieser Vatter zulieben/ und ihme zudienen seye/ als welcher auß lauter Gütigkeit alles meinethalben erschaffen/ mich aber daß ich ihme dienete/ und seiner genösse. Alhier soll er allen Menschen ins gemein Liecht und Verstand begehren/ auff daß sie ihn erkennen/ und lieb/ auff daß sie ihn lieben/ und der viel empfangenen Wolthaten halben ihme danckbar/ und alle also gottselig und heilig seyen/ daß in ihnen Gottes Vatters Bildnuß erscheine/ und sein Vätterliche Nahme in allen gepreyset und geheiliget werde/ als ein Nahm eines Vatters/ der solche Kinder habe/ die den Vatter/ von welchem sie erschaffen seynd; im Leben und Sitten repræsentiren und mercken lassen.

Nach diesem folgt alsbald (wan die viele und häuffige Sünden der Menschen zugemüth geführet werden) ein grosser innerlicher Schmertz/ daß den gutten und mildreichen Vatter/ seine danckloße Kinder also erzürnt: und zur andern Seythen ein Frewd/ hier auß entstehend/ daß er etliche Diener Gottes sehe und finde/ in welchen die Heiligkeit ihres Vatters herfür scheinet. Solle sich dan einer jedwedern Sünden/ die er sehen wird/ und böser Exempel halben fast bemühen: Hergegen aber eines jedwedern Tugend/ die er in andern sehen oder hören

hören wird/ höchlich erfrewen/ und zugleich Gott danck sagen/ daß er die heilige Märtyrer/ Beichtiger und Jungfrawen/ so sich rechte Kinder eines solchen offentlich erzeiget habe/ auffgeführt.

Hierauff folgt alsbald eine Beschämung/ sonderlich daß er selbsten für sein Person absönderlich ihne erzörnet/ und vor die empfandene Gutthaten sich ihme nicht danckbar erzeiget/ und daß er so unwürdig und unverdienter Weiß den Nahmen eines Kinds Gottes Führe/ weil der Nahm uns Männliche und tafferе Gemüther zuhaben antreibet. Hie soll man auch betrachten die vätterliche Eygenschafften/ wie sie nemblich ihre Kinder lieben/ ob sie schon häßlich/ wie sie dieselben/ wiewol sie lasterhafft erdulden/ wie sie ihnen/ wan sie sündigen/ verzeyhen/ da sie nur wider nach Hauß kommen/ und dem vätterlichen Gehorsamb sich undergeben/ wie sie ihren sorglosen Kindern ihr Erbschafft und patrimonial Güter vermehren. Ferner soll man betrachten/ wie alle diese Eygenschafften in Gott seyn/ und zwar unendlich vortrefflicher: welches zwar ein Ursach ist/ daß die Seel mit zarter Anmüthigkeit bewegt werde/ und ein newe Zuversicht schöpffe für sich und alle alle andere Verzeyhung zuerhalten/ und niemand verachte/ in Ansehung/ daß er einen solchen Vatter habe/ der den Menschen und Engten gemein seye.

Zu welchem Tag einer mit dieser Bitt umbgehet/ soll er alles/ was er siehet und höret/ ꝛc. zu dieser Betrachtung ziehen/ exempel weiß/ wan ihme einige Bildnussen Christi vorkommen/ soll er sprechen: diß ist mein Vatter: wan er den Himmel anschawet soll er sagen/ diß ist meines Vatters Hauß: wann er das Wort Gottes hört lesen/ soll er sprechen/ diß ist ein Brieff/ den mir mein Vatter sendet wan er ein Kleyd anleget/ isset oder sich ergetzet/ soll er sprechen/ diß alles köpt von der freygebigen milden Hand meines Vatters: wan ihn etwas betrübt/ peinigt/ creutzigt/ wie dann auch in allen Anfechtungen/ soll er sprechen/ diß alles kompt von meines Vatters Hand/ zu meiner Ubung und grösserer Cronen/ und also mit grosser Anmütigkeit sagen: Geheiliget werde dein Nahm. Durch diese Erinnerung und Gottes Gegenwart/ understehet sich die Sel/ ein Tochter Gottes/ und für so viel Gutthaten danckbar zuerzeigen: Dahero sie ein besondere Frewd in ihr selbsten empfinden wird/ daß sie sich ein Tochter Gottes/ ein Schwester Jesu Christi/ und desselben Christi Miterbin zuseyn anschawet. Und wann sie siehet/ daß das Reich Gottes ihr seye/ wünscht und begehrt sie daß alle Menschen/ soviel ihrer seynd/ heilig zu sein/ damit die Güter wachsen und vermehret werden: dan je mehr und gröſſer selbige seyn werden/ desto gröſſer Theil derselben ihr wird zufallen.

Gar wol dienet hierzu/ daß man zu Gemüth führe das erste Wort/ welches

Christus am Creutz gesprochen: Vatter verzeyhe ihnen/ dan sie wissen nicht was sie thun: in welchem Wort die Eygenschafften deß vätterlichen Hertzen Gottes erscheinen/ und in diesem Geheimnuß sollen wir Werck der Lieb/ gegen die/ so uns beleidigen/ üben/ und uns vorversehen und schicken/ wofern uns künfftig jemand beleydigen oder unrecht thun möchte/ solches gerne zuleyden. Hieher fügt sich auch trefflich wol die Histori vom verlohrnen Sohn/ darin die vätterliche Gutherzigkeit gegen dem verlohrnen/ und wieder gefundenen/ auch in vorigen Stand gestelten Sohn vor Augen gestellt/ und scheinbarlich repræsentirt wird.

Die zweyte Bitt.

Für den Dinstag.

Unser König/ zukomme uns dein Reich.

Nach gehaltener Abends-erforschung/ wie am Montag geschehen/ folge daß die Seel zu Gott ihrem Vatter eingehe und auff begehrte Verzeyhung das sie so unfleissig seine Ehr/ Glory und Heiligung in acht genommen/ zusehe und daran seye/ das sie folgenden Dienstags ihn betrachte als einen König/ wie sie vorigen Tags ihn betrachtet als einen Vatter. Alsbald sie dann deß morgends erwachet/ soll sie ihn begrussen/ sprechende: Unser König/ zukomme uns dein Reich.

Diese Bitt folget sehr füglich auff die vorige/ weil den Kindern das Reich ihres Vatters gebühret: So soll man derowegen auff diese Weiß sagen. So die Welt/ der Teuffel/ und das Fleisch auff Erden regieren/ so komme du O unser König/ und herrsche/ und zertrenne die Reich des Gotzes/ Hoffarth und fleischlicher Wollüsten gäntzlich in uns. Diese Bitt kan zweyerley Weiß verstanden werden/ entweder das wir vom Herrn begehren das Himmelreich uns zugeben/ weil wir als Kinder darzu unser Recht und Anspruch haben: oder/ das er in uns herrsche/ und wir sein Reich seyen.

Beide Sin und Außlegung seynd Catholisch/ und der H. Schrifft gemäß/ wie mir die Theologi sagen. Dan von dem ersten spricht der Herr: Kompt her ihr gebenedeyten meines Vatters/ besitzet das Reich/ das euch bereyt ist von Anbeginn der Welt. Vom andern aber sagt S. Joannes/ das die Heiligen in der himmlischen Glory sprechen werden: Herr Gott/ du hast uns erlöst in deinem Blut/ und hast uns gemacht zum Reich Gott und deinem Vatter. In diesen Außlegungen befind sich eine wunderlichh Subtilität und Scharffsinnigkeit/ nemblich daß wan Gott mit uns/ er sich selbst unser Reich nennet/ wan wir aber mit ihm reden/ ihn alsdan loben und preysen/ weil wir sein Reich seynd; und

alsoumbwechselen wir diese himlische Höfflichkeiten und Ehrerbietungen/ und gebrauchen eine umb die andere. Ich weiß zwar nicht/ welche deß Menschen grössere Würdigkeit seye/ ob/ daß Gott uns zu seinem Reich erwehlet/ und seine Majestät in dieser Possession ein Wolgefallen hat/ sinthemal er der seye/ der da ist/ oder aber/ das er unser Reich und sich/ uns zur possession geben wil: Wiewol mir vor dismahl besser gefällt/ daß wir sein Reich: dan darauß erfolgt/ das er unser König seye.

Er hat einest der H. Catharinen von Senis gesagt: Gedenck du meiner und ich wil deiner gedencken. Und einer andern Mutter: hab du acht meiner Sachen/ und ich wil deine in Obacht nehmen. Derhalben last uns Fleiß anwenden solche zuwerden/ daß seine Majestät in uns zuherrschen sich nicht beschwere. Er aber wird hinwederumb verschaffen das wir in ihme regieren.

Und diß ist das Reich/ wavon der Herr im Evangelio redet: **Suchet erstlich und vor allen dingen das Reich Gottes/ und vor den rest/ seyet nicht sor fälltig; dann ewer himmlischer Vatter weiß daß ihr das alles bedörfft.** Von diesem Reich sagt auch der H. Apostel Paulus/ daß es seye Frewd und Fried im Heiligen Geist.

Last uns ferner betrachten/ billich zuseyn/ daß die jenige/ deren Gott der Herr sich erfrewet und würdiget ein König zu seyn/ und sie hinwiederumb sein Reich allso beschaffen seyen/ daß sie nemblich mit Tugenden gezieret/ in Worten eingezogen/ großmüthig/ demüthig/ in sitten und Geberden freundlich/ in Wiederwertigkeiten geduldig/ wie in Reinigkeiten der Seelen/ Sauberkeit der Gedancken/ Liebe gegen den Nächsten/ und was vor ein Fried und Ruhe in allen ihren Bewegungen erscheinen/ wie wenig und nichts mißgünstig/ und hergegen wie begierig sie deß gemeinen Heyls und Wolstands seyn müssen.

Lasset uns betrachten/ was massen sich gute Underthänen gegen ihren König ähnie auff Erdn verhalten. Und darvon die Gedancken zum himlischen König erhebend/ werden wir vernehmen/ wie sichs uns gegen den unsern zuverhalten gebühre/ und was wir begehren da wir sagen/ daß sein Reich uns zukomme. Wir leben alle in einem Reich under denselben Gesetzen/ dieselbe zuhalten/ und einer dem andern Dienst zuerweisen/ und einander zuhelffen verbunden/ allso/ das wir untereinander das so andern mangelt/ communicieren und lehnen/ Haab und Gut/ und das Leben seynd wir auch für unsern König auff zusetzen und hinzugeben schuldig/ in allen fürfallenden Gelegenheiten/ und in allem demselben zugefallen/ und gnugzuthun uns erfrewend/ und bereit. Wann wir auch von jemand unrecht leyden/ und und erdrucket werden/ fliehen wir zu ihm/ daß er uns recht thue/ wann wir in Nöthen seyn/ daß er uns hülffe.

Alle

Alle und ein jeder nach seinem Ampt und Weise/ erzeigt dem König Gehorsamb und Dienst/doch also/daß einer dem andern im geringsten nicht mißgönne. Der Soldat im Krieg/ der Arbeiter in seinem Handwerck/ der Ackermann in seiner Arbeit. Ein Reuther/ Doctor/ Schiffman/ja auch der/so ihn niemahl gesehen/unverstehet ihm zudienen/ und begehrt ihn zusehen. Und der Schnitter im Augstmonat schwitzend/ rolocket in und bey sich selbsten/ daß der König/seine Verwanten und Freund habe/ mit welchen er sich absonderlich erfreue und belustige. Darumb wan der König sich einem vor dem andern geneigt und freundlich erzeigt/ dienen alle andere demselben/und verehren ihn. Endlich müssen alle unter sich den Frieden und Ruhe begehren/ und verschaffen/ daß ihrem König recht und wol gedienet werde.

Nun last uns diese Reichs constitutionen ersehen/ und unserm vorhaben nachrichten/ und wir werden erkennen/wie alhie nichts anders von Gott begehret/dan daß seine Gebott gäntzlich wol gehalten werden/ihme von alley wol gedienet werde/und seine Underthanen in Ruhe und Frieden leben. Wir begehren auch zugleich/daß unsere Seelen (in welchen das Reich Gottes ist) also beschaffen seyen/daß sie sein Reich seyn mögen/und das unsere Kräfften Republic und Gemeinde ihm in allem folge und gehorsamb seye/ nemblich der Verstand in seinem Glauben standhafftig/ der Will seine Heilige Gebott zuhalten resolut und entschlossen (ob schon es mit Lebens-Gefahr beschehen solte.) Die Kräfften auch also gleichförmig und wol geordnet seyn/daß sie seinem Göttlichen Willen gar nicht wiederstreben. Unser Passion oder Bewegungen und Begierden also friedlich/ daß sie gegen die Gebott der Liebe/ die ihr vorgeschrieben/ nicht murren. Zu dem/so fern von dem seyen/daß sie einem andern gutes mißgönnen/ daß wan vielleicht mir Gott nicht soviel verleyhet als andern/ es mich nicht betrüben oder schmertzen solle/ also daß es mir mehr ein Ursach und Fug zuerfreuwen seye/zusehen/dieser Herr auff Erden so wol als im Himmel regiere/und ich zufrieden seye/ in eines Schnitters/ oder in eines andern schlechten Taglöhners Stand ihme zudienen/und mir genug beschehen zuseyn erachte/ daß ich in diesem einen Dienst oder Ampt zuversehen gewürdiget werde. Endlich daß ihme gedienet und Gehorsamb geleystet werd/und er in uns regiere/und uber uns/uber mich/ und eines jeden Menschen/ als ein gemeiner und aller König und Herr disponiere und schaffe.

Alles was ich den Tag thue oder höre/ soll zu dieser Gottes Betrachtung/ in so viel er ein Vatter ist/referirt worden. Hie reimbt sich wol/ und kompt zupaß selbige Handlung Pilati/ welcher/nach dem unser Erlöser Christus bey ihm von den Juden von vielen Dingen angeklagt worden/ denselben bald darauff fürs volck gestellt/mit Dörnen gekrönet/ ein Rohr an statt eines Scepters in

der

der Hand führend/und mit einem kahlen zerrissenen Purpur-Kleyd umbgeben/sprechend: Sehe/ ein König der Juden. Und nach deme wir demselbigen mit höchster Ehrerbietung angebetter/sollen wir an statt der Lästerungen un Außlachung/damit ihn die Juden in diesem Stand begriffen/ angesprengt/ etliche actus oder Werck der Demuth üben und begehren/ daß dieser Welt Ehren und Lob/uns als ein dörnere Cron werden.

Die dritte Bitt.

Am Mittwoch.

Dein Will geschehe/ mein Bräutigamb.

DJe dritte Bitt ist/dein Will geschehe: Hiemit begehren wir/ daß der Wille Gottes vollkommentlich geschehe. Dabeneben bitten wir/daß er geschehe/wie im Himmel/also auch auff Erden/und selbiges mit Lieb und freundlichkeit. Diese Bitt folgt wohl und füglich auff die beyde vorgehende. Weil es recht und billich ist/daß deß ewigen Vatters Will von seinen Kindern/und deß höchsten Königs von seinen Underthanen am vollkömmlichsten in allem vollbracht werde.

Damit wir uns aber mehr bewegen/und mit diesem Willen conformiren/ last uns gedencken/ dieser Vatter und König aller Königen/ unserer Seelen liebster Bräutigamb seye. Wer aber diesen Nahmen mit Auffmercken betrachten wird/und wie grosse Lust und Gnaden darin begriffen/kan verstehen/in seinem Hertzen zweiffels frey wunder Begierden desselbigen Herren Willens zu vollenden/erwecket werden. Welcher/ob er schon ein König der Majestät/ ein Glantz deß Vatters/und seiner Reichthummen Abgrund aller Schönheit unergründlicher See/auch übermässig starck/mächtig/weiß und freundlich seye/ doch von uns wil geliebt werden/ und uns hingegen mit der angenehmen und süssen Lieb empfahen/welche durch diesen süssen Nahmen angezeigt wird.

Diesen Nahmen achtet seine Majestät sehr hoch/dann also beruffe er die hurische/Ehebrüchige Stadt Jerusalem zur Besserung und Buß/und bitt sie/dz sie zu ihm wiederkehre/und ihn ein Vatter und Bräutigamb nenne/ damit er ihr ein Vertrawen mache/und versichere/daß sie von ihm zu Gnaden angelassen werden solle.

In diesem Nahmen werden alle Pfand einer frewdenreichen und zuversichtlichen Lieb specificirt/wie auch deren Willen und Zuneygung und Gleichheit. Er erfordert auch eine gantze Lieb/gantzen Affect/und gantzes Hertz. Also da vorzeiten Gott einen Vertrag/ und gleichsam einen Heyraths Brieff mit dem Volck Israel auffgericht/hat er von ihnen begehrt/ja gebotten/daß es ihn

auß gantzem ihrem Hertzē/auß gantzer ihrer Seelen/Verstand und Willen/und auß allen ihren Kräfften liebte. Wie solle dann eine Braut/die von so mächtigem König geliebt wird/hierumb sich so ehrerbietig und anschnlich halten/ so wohl in allen äusserlichen als auch innerlichen wohl gestellt seyn.

Man betrachte Hals- und Armen-Geschmeyd/damit dieser Bräutgamb seine Braut zu zieren pfleget/ und understehe seine Seel dieselbige zuverdienen/ zu disponiren/dann er wird sie nicht arm/nackend/ungestalt oder ungezieret gedulden/und sie begehre von ihm die Zierathen/welch seiner Majestät für andern gefallen. Endlich werff sie sich mit aller Demuth zu seinen Füssen. Dann der Herr wird sich darauff nicht beschweren/sie mit einer unglaublichen Frölichkeit gleichsamb von der Erden auffzuheben/und in seinen Armen trucken/ wie König Assuerus die Königin Esther/Esth. 5 von der Erden auffstehen heissen.

Sie kan auch betrachten ihrer Morgen-Gab/dis sie zu diesem Heyrath ihrer Seyths zubringt/geringfügigkeit/und hingegen die Reichthumb und grösse der Morgengabe ihres Bräutigambs / und wie er mit dem Werth seines Bluts/unsere Seelen vor seinem Vatter zu seinen Bräuten (da sie zuvor deß Teuffels leibeygen waren) erkaufft. Und dieser Ursachen halben/ kan er billig Sponsus sanguinum, das ist/Blut-Bräutigam genennet werden. Diese Vermahlung aber ist in der Tauff geschehen / als er uns seinen Glauben und andere Tugenden und Gaben/so unserer Seelen Ehr und Zier seynd ertheilet. Zu deme wie alle Güter Gottes durch diese Vermählung unser/und hingegen alle unsere Mühe und Pein dieser lieblichen Bräutigambs seyen. Dann solchen Tauch hat er mit uns gethan/daß er uns seine Güter geben/ unser Uebel aber auff sich genommen.

Wer diß reiff sich bedencken wird/was für ein Schmertzē wird es ihm seyn/da sein Bräutigamb beleydiget werde/und was für ein Frewd/dan er die Leuth ihme dienen sieher. Und wer kan solchen Bräutigamb an der Seul gebunden/ ans Creutz geschlagen/und ins Grab gelegt/ohne Mittleyden anschawen/ daß ihme auch für Schmertzen nicht das Hertz zerspringe? Anderseyths/ werden selben mit Sieg und Triumph aufferstanden sieher/soll er nicht ein unglaubliche Frewd in sich befinden?

Es solle nützlich seyn ihnen diesen Tag in dem Garten vor seinem ewigen Vatter liegend / Blut schwitzend/und sich demselben mit einer vollkommenen Auff- und Ubergebung auffopfferend / zubetrachten/da er saget: Es geschehe nicht mein Will/ sondern der deine. Dieses Tages Acten und Ubungen/ sollen einer grossen Abtödtung seyn/daß einer als nemblich seinem eygenen Willen absage/die drey Ordens Gelübde ernewere/und unaußsprechliche Frewd in sich befinde/daß er seliglich gethan/ihn zum Bräutigamb genommen/und diesen Heyrath

rath in dem Orden ernewert/und confirmiret habe. Die aber nicht Religiosen seynd/sollen ihre guten Vorsätz/getrewlichkeit / und die dem so ansehnlichen Bräutigamb gegebene Wort auch ernewern und widerholen.

Die vierdte Bitt.

Für den Donnerstag.

Unser Hirt/unser täglich Brod gib uns heut.

DJe vierdte Bitt ist: Unser täglich Brodt gib uns heut. Sehr wohl kombt diese vierbte Bitt mit dem Titul eines Hirten auff den Donnerstag/weil nemblich demselben zustehet/seine Heerd zu weyden/ und das täglich Brod gebend/weil dem Vatter/ König/ Bräutigamb/sich besser massen eygnet/daß er ein Hirt seye / und wir seine Kinder/ Underthanen und Bräute/mögen ihm mit recht- und natürlicher Schüldigkeit sagen / daß er uns erhalte/und mit Speissen/die seiner Majestät geziemen/und unserm Alter gehören (weil wir seine Kinder seyn) erquicke. Darumb sagen wir nicht / daß er uns Brodt leyhe/sondern gebe/noch sagen wir/frembdes/sondern unser: dann weil wir Kinder seyn/darumb seind unsers Vatters Güter unser.

Ich kan mich aber nicht berichten noch glauben / daß wir in dieser Bitte/ was zeitliches zu Leib und Lebens Underhaltung gehörig/ begehren/ sondern geistliches/so zur Nahrung und Underhaltung der Seelen dienet. Dann auß den sieben Bitten/die wir allhie thun werden / die drey erste zu Gott gerichtet/ dem sie auch gehören/als nemblich/seines Nahmens Heiligung/sein Reich/und Wille/und auß den vieren/damit wir etwas vor uns bitten / ist die erste/in welcher einzigen wir begehren/daß er uns was gebe: dann in den drey übrigen begehren wir/daß er von uns die Sünden/Versuchungen/und ein jedes Ubel nemme. Derowegen muß das einzig und alleinig/so wir von unserm Vatter uns zugeben begehren/nicht was leibliches für den Leib seyn. Zu dem gebührt den Kindern eines solchen Vatters gar nit/so geringe und gemeine Sach zubitten/weil er diese den andern Creaturen/und den Menschen / so sie auch nicht erbitten/ fürnemblich/da seine Majestät uns ermahnet/ was wir von ihm begehren solten/nemblich und für allem das verschaffen/so zu seinem Reich gereichet / das sag ich/so zu unsern Seelen gehöret/dann über den Rest trag der Herr sorg. Und dieser Ursachen halben hat er bey S. Matthæo am 6. Capittel außtrücklich gesagt: Unser täglich überwsendlich Brod gib uns heut. So begehren wir dann in dieser Bitt das Brod der Evangelischen Lehr/Tugenden/ das Hochwürdige heilige Sacrament deß Altars / endlich alles was unsere Seelen ernehret/und stärcket/das geistliche Leben zuerhalten.

Last uns derhalben betrachten diesen Göttl. Vatter/ König und Bräutigam als einen Hirten/und dz er anderer Hirten Eygenschafften habe/ und selbige zwar so fürtrefflich/und mit solchem Fürzug/wie er selbsten im Evangelio sich beschreibet/Joan.10. Ich bin ein guter Hirt/weil ich meine Seel setze für meine Schaaff. Daher abzunemmen/mit was für einer Eminentz und Vorzug der vornehmen Hirten/deren die heilige Schrifft gedencket/als Jacob und David/ Conditiones in Christo dem Herren erfunden werden. Und zwar vom David sagt sie/daz als er noch ein Jüngling/ mit den Bähren und Löwen gerungen habe/und selbigen den Hals zugeruckt/und erwürget habe/daß er ihnen das Lamb abrünge. Vom Jacob meldet sie/ die Schaaff und Geiß/welche er gehütet/ niemahln unfruchtbar gewesen / er niemahls weder Widder noch Schaaff seiner Heerden gessen habe/ und allen Schaden/ welchen der Wolff entweder mit fressen/oder der Dieb mit stehlen gethan/ allezeit von dem seinen erstattet/Nacht und Tag mit Hitz und Kälte gebrant / nemblich die Nachten ohn Schlaff zugebracht. Tags nicht geruhet habe/damit er seiner anbefohlenen Heerden genawe Rechenschafft seinem Vatter Laban geben köndte/Gen.31. Es wird leicht seyn/diß Orths die Betrachtung zuerhebē/und diese Conditiones unserm Hirten zuzumessen/als der mit so grossem seinem Anhang und Kosten den Höllischen Löwen erwürgt/damit er auß seinem Rachen den Raub nehme. Wann ist je ein Schaaff/da ers in seiner Macht gehabt/unfruchtbar gewesen? mit was Sorgen bewahret er sie: Wann fliehet er je einige Müh oder Arbeit/ welcher sein Seel für sie gesetzet? Selbiges auch so der Höllische Wolff gefressen/hat er mit seinem Blut bezahlt und erlöset. Er hat auch niemahl auß deren Nutzen/Früchten und Einkömbsten etwas in seinen Nutzen verwendet; aber alles was er anders woher gewinnt/wendt er in deren Frommen und Nutzen an. Item was er von denselben abnimbt oder samblet/ja auch alle seine Güter hat er denselben mitgetheilet. Endlich liebte er also seine Schaaff / dz er wegen eines/so ihm gestorben/desselben Haut angenommen/damit er die andere mit dem Kleyd seiner Majestät nicht erschröckte

Wer kan aber der Himmlischen Lehrnahrung / damit sie weydet / der Würdigkeit nach mit Worten erklären/item die Gnad der Tugenden/ damit er sie stäreket / und die Krafft und Macht der Sacramenten / damit er sie ernehrt? dann wan ein Schäfflein zu was unzulässigem irr gehet/understeht er selbiges von andern zusöndern/und mit einem lieblichen Pfiff seiner heiligen Eingebung zum Pferch zu bringen/wann es aber mit Liebkosen und Mitleigkeit nicht will in Weg kehren/wirfft er den Stab einer Angst und Noth in selbiges/ daß er es dieser gestalt abschrecke/nicht aber beschädige oder tödte. Die frische und gesunde ernehrt er/ machet sie fortgehen / der schwachen aber erwart er gedültig

dültig/die mangelhaffte und krancke heylet er/die nicht eingehen mögen/nimbt er auff seine Achsselen/deren Schwachheit ertragend/und sich ihnen nach richtend. Wann sie aber nun nach der Weyden riechen die Speiß/ und alles was sie auß der Evangelischen Lehr abgelesen/kewen/wachet er/daß sie nicht etwan in Schlaff fallen/und sitzend in mitten derselben/macht er mit seiner Tröstung/ Lieblichkeit in der Seelen eine liebliche Harmony oder Gesang. Im Winter sucht er denselben die wärmeste Oerther/in welchen sie ein wenig von der Arbeit sich erquicken und ruhen. Er verhütet auch/ daß sie nicht schädliche und giffte Kräuter essen/ sie ernstlich ermahnend/daß sie sich in keine Gelegenheit zu sündigen einlassen. Zu dem führt er sie mit seinen Rathgeb- und Ermahnungen durch Wald und Weyden sicherlich/wiewohl sie zu Zeiten durch staubige und ungestümme Oerther/und wasserig abstürtzende Weg gehē. Was aber die Wässer betrifft/leytet er sie allezeit zu hellen und süssen Wassern/ dann diese bedeuten die Lehr/welche allezeit klar und wahr seyn muß

S. Johannes hat einest diesen Himmlischen Hirt wie ein Lamb in der mitten seiner Schaaff stehend gesehen/der sie regierte/ gubernirte/ und durch sehr grüne und schöne Gärten führend/zu den lebendigen Wasser-Brunnen leytete. O wie lieblichs und frölichs Schawspiel ist/ sehen daß sein Hirt ein Lamb worden? Er ist ein Hirt/ weil er weydet/und ein Lamb weil er die Weyde ist. Er ist ein Hirt/ weil er nähret/ und ein Lamb/weil er eine Speiß ist und Nahrung/ein Hirt weil er Schaff zeuget/und ein Lamb/daß er von denselbigen ist gebohren. Wann wir dan von ihm bitten/ daß er uns unser täglich Brod oder übernatürlich gebe/ ists eben so viel/als wan wir begehrten/ daß der Hirt selbsten unser Weyd und Nahrung werde.

Es ist seiner Majestät sehr angenehm/ihn in Gestalt und Kleydung eines Hirten/wie er einest einer seiner Dienerin sich zusehen geben/ mit leiblichen Angesicht lachend/auff sein Creutz/als auff sein Stewr-Stab stewrend/ und etlicher Schaaffen ruffend/den andern auffpfeiffend zubetrachten. Es ist ihm aber mehr angenehm/ihnen zubetrachten/und ihn auff ds Creutz geschlagen/als ein gebraten Lamb/und uns zur Speisen/ Lust und Trost gekocht anzuschawen. Endlich ist es lieblich ihne als ein Lamb das Creutz tragend/ und das verlohrne Schaaff auff seinen Schultern führend zusehen. Als ein Hirt überschatet er uns/und verbirget uns in seinem Hertzen/ und durch seiner Wunden Thüren läst er uns dahinein: Als ein Lamb aber/ schleust und begibt er sich in die unserige.

Last uns betrachten/wie wolgehaltene/stattliche/ und sichere Schaaff das seyen/die umb ihren Hirten gehen und hertretten/und last uns zugleich befleissen/daß wir nimmer von unserm Hirten absondern/noch ihn auß unsern Au-

gen verliehren. Dann die Schaaff so nechst bey dem Hirten seynd/werden allezeit fürsichtiger und besser als die andern gehalten/und er gibt ihnen allezeit die beste und außerlesene Bißlein von deme das er selbsten isset. Wan der Hirt sich verbirgt oder schlaffet/so weichet das Schaaff von keinem Orth / biß dahin der wieder erwachet/oder es mit seinem stäten Blerren ihnen erwecket/und alsdan wird es mit einer frischen Frewd und Bißlein von demselben erquickt und erlüstiget

Hie bilde eine Seel ein/die gleichsamb in einer Einöde begriffen / aller Weg unwissend / und mit nächtlicher Finsternuß/und schwartzem Nebel umbgeben/ von Wölffen/Löwen und Bähren umbringt/und kein Hülff weder vom Himmel/weder auff der Erden erscheine/ausserhalb allein von diesem Hirten/der sie behüte und beleite. Ebener gestalt sehen wir uns offtermahls in dicken Finsternissen gestellt/vom Ehrgeitz/eygener Lieb/und andern unzähligen so wohl sichtbahrlichen als unsichtbarlichen Feinden umbringet / welche damit wir sie erlegen / erscheinet uns kein ander Hulff noch Mittel / als dieses Göttlichen Hirten / der uns allein von solchen Aengsten kan erretten / Beystand anzuruffen.

Heut ist zu betrachten/und zu Gemüth zuführen deß Hochwürdigen H. Sacraments Geheymnuß/ und dieser Speisen Fürtrefflichkeit / als welcher deß Vatters selbst Wesenheit ist. Dan der David diese Wolthat den Menschen geben /celebrirend und preysend sagt / daß der Herr uns mit dem Marck/ oder Feistigkeit seines Eingeweyds |speise.

Diese Wolthat ist fürwahr grösser gewesen/als daß GOtt Mensch worden: dan in der Menschwerdung/hat er nichts anders deificirt als seine Seel und Fleisch / selbige seiner Persohn vereynigende/ aber in diesem Sacrament hat Gott alle Menschen zu Gott machen wollen/und wie die Tait den Speisen/mit welchen sie von erster Jugend aufferzogen / besser ernehret/ und erhalten werden/also hat er auch uns/weil wir im Tauff gäntzlich von Gott wiedergebohren/auch unserer Kindschafft gemäß/damit er uns seine Kinder gemacht/nicht anders als mit Gott gäntzlich ernehren und erhalten wöllen.

Darnach ist die Lieb zubetrachten / mit welcher uns diese Speiß gegeben wird. Wie er gebeut/daß ihr alle geniessen / ja er verkündigt auch den nicht ehsenden den Todt. Und als seine Majestät wuste/daß viel im Stand einer Todtsünden ihn essen würden/nichts destoweniger ist die Lieb/damit er uns umbfahet/so kräfftig/daß er der Lieb/damit seine Freund ihnen essen/zugeniessen / alle Beschwärlichkeiten durchdringet/und so viel unrecht von seinen Feinden zuleyden nicht unterlasse. Und damit er uns diese Lieb desto mehr bezeugte/ hat er damahls diese Himmlische Speiß consecriren und einstellen wollen/ als und zu wel-

zu welcher Zeit er für uns in den Todt gelieffert würde. Wiewohl dabeneben sein Fleisch und Blut under beyden Gestalten begriffen/ hat er doch gewolt/ daß ein jeder besonderlich und verscheidentlich consecrirt würde/ auff daß er durch diesen Entscheid/ und Absönderung uns bezeugt/ er so offt/ daß es nöthig/ für die Menschen zusterben bereit/ so offt selbige species consecrirt und so viel Meessen in der gantzen Kirchen gehalten werden.

Die Lieb auß welcher er uns gegeben wird/ und der Fund/ welchen die Göttliche Lieb allhie gebraucht hat/ seynd gantz unaußsprechlich. Dann die zwey ungleich gesellte Ding ohn Mittel/ darin sie beyde participiren/ oder Theil haben/ nicht vereyniget werden können/ also (was hat die Lieb nicht gethan/ damit sie sich dem Menschen vereynigte.) Hat sie erstlich das Fleisch auß unser Matery und Teych genommen/ dieselbe ihnen in deren versöhnlichen wesen Göttlichen Lebens verknüpffend / darnach es uns also deificirt wider zur Speissen geben/ damit er uns ihme durch dasselbe/ welches er von uns genommen/ vereiniget.

Der Herr wilt/ daß wir diese Lieb zu Gemüth führen und betrachten/ wann wir zur heiligen Communion tretten. Und allhero müssen alle unsere Gedancken ziehlen und gerichtet werden/ und wilt / daß wir sie zu ihm erheben; und diese Danckbarkeit erfordert er von uns/ als er gebeut/ daß wir allezeit/ wan wir communicieren/ gedencken/ dz er für uns den Todt außgestanden. Es erscheinet zugleich/ wie willig gern und anmüthig uns diese Speiß gegeben werde/ weil er sie täglich Brod nennet/ und es täglich zubegehren befehlet. Es ist aber zu mercken/ dieselbige/ die es also essen/ grosse Reinigkeit und ansehendliche Tugendten an sich haben müssen/ dahero als einest eine grosse Dienerin Gottes täglich zu communiciren begehrte / hat ihr der Herr ein sehr schöne und helle crystalline Kugel gezeiget/ und gesagt/ wan du wirst seyn wie dieser Crystall/ alsdan wirstu es thun können/ nicht destoweniger hat er ihr bald darnach solches zu thun erlaubet.

Dieses Tags kan betrachtet werden das Wort/ so er am Creutz gesprochen. Mich dürstet/ und der bittere Tranck/ welchen ihm die Juden gereicht; auch die Lieblich- und Süssigkeit/ mit welcher uns der Herr speiset und träncket/ mit der Bitterkeit/ welche wir ihm in seinem Durst/ und Begierd zu trincken wiedergelten verglichen werden.

* * *
* *

Die

Die fünffte Bitt.

Für den Freytag.

Vergib uns unsere Schuld/ als auch wir vergeben unseren Schüldigern.

DEm Freytag eygnet sich die fünffte Bitt/darin er saget: Vergib uns unsere Schuld/als auch wir vergeben unsern Schüldigern / wie auch der Titul eines Erlösers oder Heylands/dan wie S. Paulus sagt/ist der Sohn Gottes unser Erlöser/und unser Sünden Erlösung worden durch sein Blut. Er ist/der uns vom Gewalt deß Teuffels/ deme wir verhafft/ und underthan waren/errettet / und das Reich der Kinder Gottes uns zubereytet/und zu dem End uns sein Reich gemacht hat. Wir haben auch in ihm unser Erlösung/das ist unser Sünden Verzeyhung/und den Werth/welchen er für deren Erlösung bezahlet.

Alles Gut/ so wir von uns wünschen möchten/ seynd in vorgehender Bitt begriffen/ aber alles übel/ darvon wir erledigt werden können / ist in den drey folgenden Bitten befindlich. Unter welchen die erste ist: Vergib uns O Herr/das so wir dir schüldig/wegen deß/ das du selbst bist (der du ein GOtt und allgemeiner Herr bist) und was wir dir für alle deine Guthaten/ und zugleich auch für unsere Sünden und Ubelthaten schüldig.

Und daß der Herr nicht anderst/als auch wir verzeyhen und vergeben denen die uns beleydigen / die unser Schüldiger seynd. Weil dan jemand bedüncken möcht/daß diese Verzeyhung sehr eng/eingezogen und limitirt were/wan sie deren gleich/mit welcher wir unsern Schüldigern vergeben/ist zumercken/daß diß zweyerley Gestalt verstanden werden könne. Erstlich/daß wir gedencken/und uns einbilden / daß wir/so offt wir diese Gebett sprechen/es allezeit mit Christo JESU unserm HERren sprechen/ welcher/so offt wir betten und in seinem Nahmen bitten und sagen/Vatter unser / auff unserer Seythen stehet. Da dan dem also / wird furwahr unsere Verzeyhung alsdann sehr gantz und vollkommen seyn/ weil der Sohn GOTTES den Menschen eine so gäntzliche gethan hat. Aber diß kan auch in rigore, wie die Wort selbsten lauten / verstanden werden / daß wir nemblich begehren / daß er unsere Schulden also vergebe/wie auch wir unsern Schüldigern vergeben. Dann von einem jeden bettenden Menschen wird vermuthet/daß er seinen Schüldigern und Beleydigern von Hertzen verzeyhe. Und mit dieser Weiß zu bitten/ geben wir uns selbst ein/und zuverstehen wie wir betten/und für sein Angesicht kommen sollen/und daß/wan wir andern nicht verzeyhen / wir selbsten gegen uns das Urtheil fällen/daß wir der Verzeyhung unserer Sünden nit würdig

Ver-

Vorzeiten hat ein weiser Mann gesagt: kan es auch geschehen/ daß ein Mensch/ der seinem Bruder nicht verzeyhet / von Gott seiner Sünden Verzeyhung begehre?

Ein Mensch helt dem andern den Zorn/und begehrt von Gott Rach? wer rechen wil/ wird bey Gott die Raach finden / und seine Sünden gar behalten. Dieser Bitt Matery ist gar General/und begreifft unendliche Ding / dan die Schulden seynd unzehlig/die Erlösung überflüssig / der Werth der Verzeyhung unbegreifflich / der Todt sag ich/und das Leyden Christi selbsten.

Hie solle man in Gedächtnuß führen / so wol seine eigene als der gantzen Welt Sünden. Item einer Todesünden Wichtigkeit / welches dieweil es eine Beleydigung Gottes ist / von keinem andern abgelöst noch bezahlt werden kan. Zu deme die Vergeltung so vieler Beleydigungen gegen so mächtige und unbegreiffliche Majestät und Gütigkeit beschehen. Dan Gott seynd wir darumb/weil er ist der er ist/Lieb Forche und höchste Ehrerbietung schüldig. Item so viel Beleydigungen/so wir in Bezahlung derselben gegen ihn verwürcken. Derohalben bitten wir/daß er uns auß allen diesen Schulden führe/wan wir von ihme begehren uns unsere Schulden zu vergeben. Endlich seynd in dieses Wercks Verrichtung alle seine Reichtumben gelegen / und all unser Heyl und Seeligkeit/ weil er es ist / der beleydiget / zugleich auch der Erlöser und Erlösung selbsten ist.

Es ist zwar nicht vonnöthen daß wir von den heutigen Tag ein sonder Orth und besondere Geheimnuß auß seinem Leyden assigniren, weil es gantz und zumahl unserer Erlösung Werck ist: welches auch allen bewust / und in so stattlichen Büchern deren wir heutiges Tages die Völle haben/deutlich genug außgeruckt ist. Ich kan doch nicht vorüber/daß ich nicht etwas/so hierzu wol dienet/ und seiner Göttlichen Majestät (wie er seiner Dienerin einer anzuzeigen gewürdiget) sehr angenehm ist/alhie erzehle: dan er ihr als gecreutzigt erscheinend gesagt/daß sie ihm drey Nägel/ damit ihn alle Menschen/die in der Welt seynd/ angehefft hielten/außzüge/nemlich die Abgekehrtheit und Haß/da ich doch so gut und schön bin; die Undanckbarkeit/und meiner Guthaten vergeß/und die Hartigkeit in meinen Eingebungen. Diese drey Nägel/sagt er / wan du sie mir wirst außgezogen haben / werde ich noch mit drey andern angenägelt und angeschlagen verbleiben/nemblich mit unendlicher Liebe / mit Erkantnuß und Danckbarkeit für das Gut/so mein Vatter durch mich dir gibt/endlich mit innerlicher Zartigkeit dich zu empfangen.

Diesen Tag soll man ein sonderlich Stillschweigen halten/und ein sonderliche Härtigkeit und Abtödtung thun. Auch die Heiligen / denen wir sonderlich zugethan/in Gedächtnuß zu führen / durch deren Fürbitt wir auch Ablaß und

Verzeyhung/so wir von Gott begehren/erhalten werden. Diesen Tag soll man auch ein sonder Gebett thun für die/so im Stand der Todtsünden seynd / und für die/welche uns zuwieder seynd/oder zuvor gewesen / und welche uns Leyd und Unrecht gethan haben.

Die sechste Bitt.

Für den Sambstag.

Und führe uns nicht in Versuchung.

WEil unsere Feind also beschaffen/und so ungestümb seynd/darumb thun wir sie allezeit förchten/und bringen uns in ängsten: Und weil unser Unvermögenheit und Schwachheit so groß / darumb fallen wir so leicht/wan uns Gott der Allmächtige nicht hilfft. Derowegen müssen wir in unsers Herrn Hülff und Beystand hoffen/bittend/daß er uns von gegenwertiger Versuchung nicht überwinden / noch in vorige Sünden wider fallen lasse.

Wir begehren von ihme nicht / daß er uns nicht versuchen lasse/sonder daß wir von den Versuchungen nicht überwunden werden. Dan die Versuchung/ wan sie mit seiner Hülff und unserm Willen überwunden wird/ reicht sie zu seiner Glory / und zu unser Cron. Und seine Majestät befilcht uns mit solchen Wörten zu bitten: **Und führe uns nicht in Versuchung**/ daß wir wissen/ daß die Versuchung mit seiner Verhängnuß geschehe/ und wir allein von wegen unserer eigenen Schwachheit darvon überwunden werden/und dieselbe nur mit Gottes Hülff außstehen und überwinden können.

Last uns dan alhie bedencken (wie es auch wahr ist) daß alle/ wie viel wir seynd/schwach und schadhafft seyen/eines theils/ daß wir solche Gebrechen von unsern Eltern ererbet / anders/daß wir uns mit unsern Sünden und vorigen Schäden mehr geschwächt / und vom Haupt biß zur Fußsohlen verwundet haben. Demnach sollen wir uns vor diesen himmlischen Arzt stellen/und ihn bitten/ daß er uns nicht in Versuchung fallen lasse / uns mit seiner mächtigen Hand halte/und uns zu helffen und heylen ablasse.

Dieser Artzt/ gefällt seiner Majestät wunderlich / und diß ist sein Ampt gewesen/ welches er/ als er auff dieser Erden lebt und wandelt / fürnemlich geübt / da er nemblich die unheylbare Kranckeit/ und Schwachen von leiblichen Gebrechen / die Seelen aber / so mit Sünd und Lastern verwundet/

Heylete

geheylet und gesund gemacht. Dahero er auch ihme selbst diesen Nahmen geben / da er Matth. am 9. spricht : Die Gesunden bedörffen deß Artzes nicht / sondern die Krancken. Also hat seine Majestät diß Ampt eines Artztes gegen die Menschen gebraucht. Darumb er sich auch dem Samaritan verglichen / welcher mit eingegossenem Wein und Oel geheylet hat den / so die Mörder beraubt / verwundt und halb todt ligen lassen. Ein Artzt aber und ein Erlöser ist eins / ausserhalb / daß der Erlöser auff vorige Laster / wie S. Paulus meldet / siehet; den Artzten aber stehet zu die gegenwertige Gebrech und Schäden zu heylen / und zukünfftigem Mangel vorzukommen.

Lasset uns der Weltärtzten Gebrauch und Condition betrachten / dan diese besuchen keine Krancken / wan sie nicht erfordert / und visitiren die jenigen mehr und öffter / welche sie am besten können bezahlen / nicht aber die / welche in grösser Gefahr seynd / und am meisten Noth haben / sie machen die Schwachheit grösser mit Worten / und etliche mahl underhalten und verläugnen sie dieselbe / damit sie mehr gewinnen. Die Armen curirn sie mit Papyr und Worten / die reichen aber mit ihrer Gegenwart / noch reichen sie weder diesen noch jenen Artzeneyen von dem ihrigen / oder so ihr eigen. Wie köstlich aber seynd diese ? aber ungewiß ist die Cur. Du aber O himmlischer Artz / wie bistu in dieser keinem den Weltartzten gleich / ausserhalb deß Artzten Nahmen; Du kompst / wiewol unberuffen / und lieber zum Armen als zu dem Reichen / ja du curirst alle gegenwärtig: und bedenckest und siehest nichts anders an / als daß der Krancke erkenne daß er kranck seye / und deiner Hülff bedörffe. Du überhebest die Weiß gesund zu machen / oder die Schwachheit nicht allein nicht / sondern bezeigest / daß die Erlangung der Gesundheit / wiewol sie in sich schwer / dannoch leicht seye / ja daß sie mit einem Seufftzen erlanget werden könne / verheischest du ihnen. Keinen Krancken / wiewol seine Kranckheit abscheulich / hastu für Verdruß gestohen. Du wandelest durch die Krancken-Häuser alle Krancke und Verwundte zusammen suchend. Zu dem entrichtest du dir selber den Lohn und Verdienst / und gibst die Artzeney auß deinem Hauß und eigener Apothecken her. O was für Artzeneyen / von dem Blut und Wasser deiner edlen Seelen zugerichtet! Auß dem Blut zwar uns zu heylen / durchs Wasser aber uns abzuwaschen / und zwar also / daß hinführo kein Mackel oder Zeichen vorhanden / daher abzunemmen / daß wir jemahls kranck gewesen.

In der mitten deß Paradeiß war ein so überlauffender Brunn / daß vier verscheidene wasserreiche Flüß daher kamen / von welchen alle umbligende Länder gewässert oder befeuchtet worden / Gen. 2. Also sehen wir auß dem Brunnen

der Lieb in Göttlichem Hertzen herauß quellend die fünff Blutflüß / welche auß seinen H. Füssen / Händen und Seythen fliessen / umbfall unsere Wunden zu heylen / und alle Kranck- und Schwachheiten zu curiren. Wie viel Krancken sterben / entweder daß sie keinen Artzt haben / oder ihnen mangelt / damit sie ihren Schaden nothwendige remedien und Artzeneyen kauffen möchten? Aber diese Gefahr hat alhie keine statt: Dan dieser Artzt erbeut sich überflüssig und gutwillig / und bringt zu allen Gebrechen dienende Artzeney mit sich. Welche er / wiewol sie ihm thewr gestanden / nichts desto weniger überall und jedermänniglichen vergeblich mittheilet / die sie von ihm begehren / ja er bittet auch / daß sie sie von ihm annemmen wollen.

Durch deren Anlag hat er unser Heyl und Gesundheit sehr leicht gemacht / dan er hat mit Anwendung seines Lebens solche zuwegen gebracht / wir aber erlangen die Gesundheit / wan wir ihn nur todt anschawen / wie jene / die von den fewrigen Schlangen vorzeiten gebissen / geheylet worden / als sie die ährne Schlang mit einer Stangen auffgericht ansahen. Endlich ist in deme die Sach verricht / daß er uns selbst heylen und gesund machen will. Wir seynd auch gewiß / daß die Artzeneyen ein geringe Würckung haben werden. Also / daß allein erfordert wird / daß wir ihme unsere Wunden und Schwachheiten entdecken / und unser Hertz vor ihm eröffnen. Und sonderlich jetzo an dem Tag / an welchem der Herr als ein Artzt / uns zu heylen ernstlich begehrend / fürgestellet wird.

Diß Orth ist bequem / unsers Verstands Blindheit / unsers zu ihme selbsten und seiner Großhaltung sehr geneigten Willens Niederlag / der Gedächtnuß aber in Göttlichen Gutthaten Vergessenheit / der Zungen in undienlichen Sachen zu reden Behendigkeit / deß Hertzens Leichefertigkeit / und in unnützen Gedancken grosse Wanckelmütigkeit / desselben in guten Gedancken und an guten Dingen geringe Beständigkeit / sein selbst rühmen / und wenig Eingezogenheit zu erkennen. Endlich sol kein Schad in uns seyn / welchen wir diesem höchsten Artzt nicht entdecken / und dargegen remedien begehren.

Wan ein Krancker die vom Medico fürgeschriebene Artzeney nicht gebrauchen / noch von verbottenen Dingen sich enthalten wil / pflegt ihn der Artzt zu verlassen / ausserhalb wan der Krancke unsinnig ist. Dieser Artzt aber verläßt keinen Widerspänstigen oder Ungehorsamen / sondern curirt alle wie Unsinnige / er erdenckt allerley Weiß und Fünde / daß er sie wider zu sich und zu guten Sinnen bringe.

Dieses Tages soll man gedencken deß Herrn Begräbnuß / und können die fünff Brunnen seiner Wunden betrachtet werden / welche allezeit offen / und biß zur gemeinen Aufferstehung eröffnet bleiben werden / zu Heylung aller unser Schäden. Wan wir aber andere hierdurch zur Gesundheit bringen / laßt uns

Fleiß

Fleiß anwenden / daß wir lieblich und freundlich die mortificationes mit der Salben der Demuth / Gedult und Sanfftmüehigkeit diese Wunden bestreichen / und unsers Nechsten Frommen zubefordern gänzlich ergebende. Dan weil wir den Herrn in eygner Persohn und sichtbahrlicher Gestalt unter Handen nicht haben können / haben wir doch sein Wort und Verheissung / daß alles so wir unserm Nechsten thun / Er das in seine Rechnung nehme / als wan es ihm geschehe.

Die siebende Bitt.

Für den Sonntag.

Erlöse uns von dem übel / Amen.

DJE siebende Bitt ist / daß er uns von allē Ubel erlöse. Wir begehrē nicht / daß er uns von diesem oder jenem Ubel erlöse / sonder von allem / so eygētlich und warhafftig uns der Gnaden oder Glory zuberauben ubel ordiniret ist. Etliche Ubel seynd Peinen und Straffen (als da seynd die Versuchungen / Kranckheiten / Arbeit und Ehrloßigkeit) diese aber können nicht recht Ubeln geneñet werdē / ausserhalb wan sie Mittel seynd in ein verbrechen oder schuld zufallen. Und diesem nach köñen die Reichthumben / Ehr und alle zeitliche Güter nicht unbillig Ubeln genennet werden / weil sie uns ein Mittel Gott zuerzörnen seynd. Sonsten begehren wir von allen solchen Ubeln und Gütern / welche uns zur ewigen Verdambnuß Mittel seyn mögen / erledigt zuwerden. Und weil es dem höchsten Richter zustehet / solche Erledigung mitzutheilen / reimbt sich also der Titul eines Richters wol auff diesen Tag.

Die Matery dieser Bitt ist gantz weitläufftig / dan hieher die vier letzte Ding deß Menschen gezogen werden / von welchen sehr viel geschrieben ist: nemblich der Todt / das jungste Gericht / der Höllen Pein / und Frewd der Himmlischen Glory. Hie können füglich vorgehende Betrachtungen widerholet werden.

Dan wir werden der Orthen von allen Gutthaten / die in den sechs Glorwürdigen Titeln / davon gehandlet worden / specificirt / angeklagt und streng examinirt werden. Derohalben sollen wir sie zu Gedächtnuß führen / jetzt uns selbsten zubeschawen / dan umb ein Hoffnung zuschöpffen: Ein Schand ist es / daß wir / die ein so gütigen Vatter haben / so mächtigen König / so lieblichen Bräutigamb / so guten Hirten / so reichen und Barmhertzigen Erlöser / so würckenden holdseligen Arzt / und wir dannoch so undanckbar / und in

allem so unnütz und fruchtverderben seynd. Aber was vor ein grosse Forcht jaget uns ein / theils von seiner Seythen ein so grosser Last und Menge der Gutthaten / andern Theils auff unserer Seythen so grosse Undanckbarkeit und Wiederwillen.

Inzwischen doch sollen wir grosse und übermässige Hoffnung schöpffen in dem Gericht zuversichtlich zuerscheinen / wan wir betrachten / daß der zugegen / und das Gericht von dem gehalten / der unser Vatter / König / &c. ist.

Dieser Tag und Gebett kan mit einer Dancksagung geendigt und beschlossen werden / nemblich mit dem Gebett / so der Prophet David in den fünff Versen eines seiner Psalmen gesetzt / welche die Kirch in dem werckägigen Gezeit zur Prim gebraucht / deren Anfang ist: **Lobe den Herrn meine Seel / und alles was in mir ist / seinen heiligen Nahmen.** Und was folgt / biß zu den Worten: daß deine Jugend verneuwert werde. Und seynd diese:

1. **Lobe dē Herrn meine Seel / und alles was in mir ist / seinē H. Nahmē.**
2. **Lobe dē Herrn meine Seel / und vergiß nicht aller seiner Wolthatē.**
3. **Der allen deinē Sündē gnädig ist / und heylet alle deine Kranckheit.**
4. **Der dein Leben erlöset von dem Todt. Der dich krönet mit Barmherzigkeit und vielen Gnaden.**
5. **Der deine Begierd erfüllet im guten / von dem dein Jugend verneuwert wird wie eines Adlers.**

Also daß dieser Milte und Gütiger Herr Barmhertzigkeit gebrauchend / für die Sünden Verzeyhung geben / für Kranckheit Gesundheit / für den Todt das Leben / für Armseligkeit ewige Obacht und Schutz / für Gebrechen / alles guten Uberfluß / biß dahin er uns zu einem newen unvergleichlichem Leben führet.

In jenen deß Psalmisten Worten werden alle Gottes Titul und Nahmen / so wir angezogen / dem Ansehen nach berühret / welches wir leicht verstehen können / wan alle Wort mit auffmercken besonderlich betrachtet werden.

Endlichen / wiewol zubekennen / daß diese deß Herrn Gebett / oder das Vatter unser / under allem mündlichem Gebett / das erste und fürnembst ist / so seyn doch darumb andere nicht zuunderlassen. Dan so wir dieselbe allezeit allein recitiren, könte daher vielleichten ein Verdruß entstehen. Derhalben ist gut / daß wir auch unterweilen andere mit lauffen lassen / und hinzusetzen / fürnemblich die / so wir in der H. Schrifft lesen / nemblich / etliche sehr andächtige und inbrünstige Gebetter / so heilige Personen von dem H. Geist beweget und getrieben / gehalten / wie der Publican oder offene Sünder im Evangelio / Anna Samuelis Mutter / Esther / Judith / Manasses der König / Daniel und Judas Machabeus / in welchen sie mit den Worten auß ihrem Verstand hergeflossen / und mit eygnem sonderbahrem Innbrunst außgesprochen / Gott dem Herrn ihre Nothurfft vorgebracht

bracht haben. Und gewiß die Weiß zu betten/welche der Bittend in seinen Nöthen gebraucht/ist viel kräfftiger/weil sie die Gedancken erhebet/den Willen entzundet/und Zähren herfür bringt. Dan weil die Wort / die also außgesprochen werden / proper, und eygne Nothurfft anzeigen / so gehen sie mehr von Hergen.

Diese Weiß zubetten ist Gott sehr angenehm/ dan wie grossen Fürsten und Herrn ein Frewd und Lust ist / wan sie einen Bawren hören etwas bäwrisch und rundlich von ihnen begehren: Also ist dem Herrn auch ein Lust / wan wir ein Ding instäntig und ernstlich bitten/und wan wir nicht viel sorgen/wölzusammen gefügte / und recht gesetzte Wort zusuchen / und das / so uns zum ersten für und auff die Zung kompt / herauß fahren lassen / damit wir ihme unsere Nothurfft alsbald vorlegen und erklären / wie S. Petrus und die andere Apostoln/da sie sich beförchteten zuertrincken / sagtem: Herr hilff uns / wir verderben. Matth. 8. Und wie das Cananeisch Weib vom Herrn begehrt / daß er sich ihrer erbärmete. Matth. 15. Und wie der verlohrne Sohn / sagend: Vatter / ich hab in den Himmel und für dir gesündigt / ꝛc. Und wie die Mutter Samuelis / als sie sagte 1. Reg. 1. **HERR Zebaoth/wirstu ansehen das Leyden deiner Dienerin / und mein Gedencken / und deiner Dienerin / nicht vergessen / und meiner Seelen vollkommene Tugend / so wil ich sie in deinen Dienst geben.**

Dergleichen mündlichen Gebett ist die H. Schrifft voll / welche auch das / so sie gebetten / erlangt: Also wird auch unsers machen oder verursachen / daß wir in unser Angst und Wiederwertigkeit ein remedium finden. Und wiewol die H. Vätter lehren und sagen / daß solches besser innerlich geschehe / so lehren uns doch viele Heiligen Exempel/ und die Erfahrung selbsten/daß Gott/ wan wir mündlich bitten/ unsere Schläffrigkeit auffmuntere/ unser Hertz entzunde / und es nachgehends besser zum innerlichen Gebett disponire und richte.

E N D E.

Register

Register und Inhalt
Was in diesem andern Theil begriffen ist.

In dem Buch von den Kloster-Stiffungen.

Vorrede. Blat 3.
Das 1. Capittel. Stiffung deß Klosters zu Medina de Campo, durch was Mittel und Weg / von dieser und anderen Stiffungen zu handlen angefangen worden. 6
Das 2. Capit. was massen unser Pater General nach Abula kommen / und was sich bey seiner ankunfft zugetragen. 9
Das 3. Capit. wie und was Gestalt angefangen worden zu handeln / wegen Stiffung S. Josephs Kloster zu Medina de Campo. 13
Das 4. Capit. von etlichen Gnaden / die Gott der Herr diesen Kloster-Frawen mittheilet; underrichtet zugleich die Priorinnen / wie sie sich mit denselben verhalten sollen. 20
Das 5. Capit. Darinnen etliche Ermahnungen gegeben werden / das Gebett betreffende / welches Capittel für die jenigen sehr nützlich ist / die sich in dem würcklichen Leben üben. 24
Das 6. Cap. Lehret uns was geistlichen Leuthen für Schaden darauß entstehen könne / daß sie nicht verstehen / wan sie dem Geist widerstehen sollen. Handlet auch von hefftigem Verlangen der Seelen nach der H. Communion / und was hierunter für Betrug stecken könne / seynd Puncten daran viel gelegen / für die jenigen die in diesen Klöstern den andern vorstehen. 32
Das 7. Cap. Wie man sich mit denen verhalten solle / die Melancholischer Natur seynd / welches den Vorsteherinnen sonderlich zu lesen vonnöhten. 42
Das 8. Cap. Etliche Erinnerungen und Lehren / die Offenbahrungen und Erscheinungen betreffende. 48
Das 9. Cap. Was massen sie von Medina de Campo nach Malagon abgereiset S. Josephs Kloster alda zustifften. 52
Das 10. Cap. Von der Stiffung deß Klosters zu Vallisolet, welches von der Empfängnuß unser Lieben Frawen vom Berg Carmelo genennet wird. 54
Das 11. Cap. Vom Leben und Todt einer Kloster-frawen / die der Herr in dieses Kloster beruffen / Beatrix von der Menschwerdung gewandt / deren Leb so vollkommen und ihr Todt also beschaffen gewesen / daß ihrer billig gedacht wird. 57
Das 12. Cap. Was Gestalt das erste Kloster der Brüder / so die erste Regel halten / seinen Anfang genommen. 61

Das 13

Das 13. Capit. handlet ferner von der Stifftung deß ersten Mannß-Klosters der Discalceaten, meldet etwas von ihrem Leben und Wandel / so sie darinnen angestellet / auch was für Nutzen der Herr durch sie ahn denselben örthen zu schaffen angefangen / zu mehrerer seiner Glory und Ehr. 64

Das 14. Cap. Von Stifftung deß Toletanischen Klosters zu S. Joseph genandt. 69

Das 15. Cap. Von etlichen Sachen die sich in diesem Kloster zu Tolet / bey S. Joseph genandt / zugetragen / zu mehrerm Lob und Ehren Gottes. 76

Das 16. Cap. Von Stifftung zweyer Klöster zu Pastrana, so wol für Manns als Weibs-Personen. 80

Das 17. Cap. Von Stifftung deß Klosters zu Salmantica, bey S. Joseph genandt / darbey auch etliche nützliche Ermahnungen für die Priorinnen vorgebracht werden. 86

Das 18. Cap. Weiter von der Stifftung deß Klosters S. Josephi zu Salmantica, 93

Das 19. Cap. Von Stifftung deß Klosters zu Alba de Tormes bey Mariæ Verkündigung genandt. 98

Das 20. Cap. Von Stifftung deß Klosters zu Segobia von S. Joseph genandt. 105

Das 21. Cap. Von Stifftung deß Klosters zu Veas bey S. Joseph Salvatoris genandt. 109

Das 22. Cap. Von Stifftung S. Josephs Kloster zu Sevilla. 118

Das 23. Cap. Weiter von der Stifftung deß Klosters zu Sevilla. 124

Das 24. Cap. Weiter von dieser Stifftung S. Josephs Kloster zu Sevilla, und wie viel es gekostet ein eygen Behausung zu überkommen. 131

Das 25. Cap. Weiter von der Stifftung S. Josephs Kloster zu Sevilla, erzehlet etliche mercktliche und denckwürdige Sachen von der ersten Schwester / die in diß Kloster kommen. 136

Das 26. Cap. Von Stifftung deß Klosters zu Caravana, wird zu S. Joseph genandt. 142

Das 27. Cap. Von Stifftung deß Klosters zu Villa nova de Laxara. 153

Das 28. Cap. Von Stifftung deß Kloster zu Valentz genandt zu S. Joseph und unser lieben Frawen von der Strassen. 170

Das 29. Cap. Folget die Stifftung deß Klosters zu Soria, von der H. Dreyfaltigkeit genandt. 182

Das 30. Cap. Handlet von der Stifftung deß Klosters zu S. Joseph und Anna, in der Statt Burgoß. 118

Register der Capitteln.

Folget die Stiffetung deß Klosters zu Granata, zu S. Joseph genandt/ welches der Pater Hieronymus Gratianus à Matre Dei der dazumahl Provincial ware/ der Mutter Anna à JEsu zubeschreiben anbefohlen. 212

Kurtze Underrichtung wie der Discalceaten Carmeliterin Kloster zu visitiren seyn. 223

Das Buch der Seelenburg oder innerliche Wohnungen genandt.

Vorrede. 245

Die erste Wohnung begreifft in sich zwey Capittel.

Das 1. Cap. Handlet von unser Seelen Schöne und Würdigkeit / und gibt eine Gleichnuß / darauß dieselbe mag abgenommen werden; zeigt auch an wie nutz es seye / das man solches verstehe und die jenige Gnaden erkennen / die uns von GOTT ertheilt werden / und daß die Pforten zu dieser Seelenburg das Gebett sey. 248

Das 2. Cap. Wie ein heßlich Ding es sey / umb eine Seel die in einer Todtsündt stecket / und was massen Gott etwas hiervon / einer gewissen Personn / habe wollen zuerkennen geben. Handlet auch von der eygenen Erkandtnuß. Ist ein sehr nützliches Capittel / welches etliche mercliche Puncten in sich begreifft; meldet auch wie diese Wohnungen zuverstehen seyen. 252

Die andere Wohnung helt in sich nur ein Capittel.

Das 1. Cap. Wird gemeldet wie so viel an der Beständigkeit gelegen / damit man zu den andern folgenden Wohnungen gelange / was grossen Streit der böse Feind erwecke / und wie nützlich es sey / den Weg wol zutreffen / daß man deß Wegs gleich am Anfang nicht verfehle; schreibt auch ein Mittel für / welches sie an ihr selbsten sehr kräfftig zu seyn befunden. 262

Die dritte Wohnung helt in sich zwey Capittel.

Das 1. Capittel / Zeiget auch an wie wenig Sicherheit der Mensch haben kan / so lang er in diesem Jammerthal lebet / ob er schon in einem erhabe-

erhobenen Stand were; und wie billig es seye mit Forcht wandlen / diß Capittel helt etliche gute Puncten in sich. 269

Das 2. Cap. Folget weiter in dieser Matery / und handlet von Dürre deß Gebetts / und was darauß entstehen könte / was massen auch vonnöhten sey / daß wir uns prüffen / und wie der HErr die jenige probire / die in dieser Wohnung seynd. 274

Die vierte Wohnung helt in sich drey Capittel.

DAs 1. Capittel / Handlet von dem Underscheid / der da ist zwischen Trost und Zärtigkeit im Gebett / und zwischen den Süssigkeiten; meldet auch / wie ein grosser Trost der Heiligen Mutter gewesen sey / da sie verstanden / daß zwischen gedencken und verstehen ein Unterscheid seye; welches den jenigen sehr nutz ist / die im Gebett zerstrewet seynd. 287

Das 2. Cap. Fahret weiter fort in dieser Matery und erklärt durch eine Gleichnuß / was die Süssigkeiten seyen / und wie man dieselbe überkommen soll / ohne daß man sie procurire oder ihnen nachtrachte. 288

Das 3. Cap. Was das Gebett der Versamblung sey / welches der Herr gemeinlich vor dem nechstgemeltem Gebett pflegt mit zutheilen / und von desselben Würckungen; meldet auch was das vorhergehende Gebett für Würckungen hinderlasse / da von den Süssigkeiten gehandlet worden. 295

Die fünffte Wohnung helt in sich vier Capittel.

DAs 1. Capittel / Was massen sich die Seele im Gebett mit Gott vereinige / warauß zuerkennen / daß solches kein Betrug sey. 301

Das 2. Cap. Fahret in dieser Matery fort / und erkläret das Gebett der Vereinigung / mit einer subtilen Gleichnuß; erzehlet auch die Würckungen die es in der Seelen hinderlasset / und ist diß Capittel wol zumercken. 307

Das 3. Capittel. Fahret in dieser Matery weiter fort / und handlet von einer andern Manier der Vereinigung / zu welcher eine Seel mit der Hülff GOTTES gelangen kan / und wie viel die Lieb deß

Nechstens hierzu behülfflich sey / ist ein sehr nützliches Capittel. 313

Das 4. Cap. Fahret in dieser Materi fort / und erklärt diese Weiß deß Gebetts mit mehrerem. Lehret wie viel daran gelegen / daß man fürsichtig auff diesem Weg wandle / weil der böse Feind auch grossen Fleiß anwendet / damit er dem Menschen von dem Angefangenen Weg wieder mache zurück kehren. 319

Die sechste Wohnung beschleust in sich Eilff Capittel.

DAs 1. Capittel / was massen wan der Herr anfangt grössere Gnaden zuerzeigen / auch zugleich grössere Creutz und Widerwertigkeiten mitkommen / deren sie etliche erzehlet; und wie sich die jenigen darbey zu verhalten / die allbereit in diese Wohnung eingangen seynd. Ist ein nützliches Capittel für die jenigen die innerliche Pein leyden. 324

Das 2. Capittel. Handlet von underschiedlicher Weiß und Mannier / mit welcher der Herr die Seel pflegt zuerrunteren / bey welchem keine Gefahr scheinet zu seyn / wie wol es sehr hohe Ding und grosse Gnaden seynd. 330

Das. 3. Cap. Handlet von eben dieser Matery / und meldet auff was Weise GOTT die Seel pflege anzureden / wan es ihm beliebet / zeigt auch an wie man sich darbey verhalten / und seinem eygenen Kopff nicht folgen solle; setzet auch etliche Kennzeichen / darbey man abnehmen kan / wan es ein Betrug sey / oder nicht. Ist ein sehr nützliches Capittel. 335

Das 4. Capittel / was massen GOTT bißweilen eine Seel im Gebett verzücke / und was für ein grosser Muth darzu vonnöthen sey / solche grosse Gnaden von seiner Majestät zuempfangen. 343

Das 5. Capittel. Fahret in dieser Materi fort / und meldet was Massen GOTT eine Seel durch einen Flug deß Geistes erhebe / auff ein ander Weiß als die vorgesagte; bringet auch Ursachen für / warumb darzu ein grösser Muth gehöre / und erkläret etlicher Massen diese Gnad auff ein artliche Weisse; ist sehr nützlich zulesen. 350

Das 6. Cap. Vō einer Würckung / daß im vorgehendē Capitt. gemeltē Gebetts / warbey

warbey auch abzunehmen ob es eine wahre Verzuckung sey oder ein Betrug/ handlet auch von einer andern Gnad/ die Gott der Seelen pflegt zu ertheilen/ damit er sie zu seinem Lob erwecke. 355

Das 7. Cap. Wie grosse Rew und Leyd die jenigen Seelen ihrer Sünden wegen empfinden / welchen Gott besagte Gnaden verleyhet; auch wie ein grossen Irrthumb dieselbige begehen / so geistlich sie auch immer seyen / die sich nicht befleissen die Menschheit unsers Herrn und Heylands JEsu Christi / gegenwertig zu haben / und sein allerheiligstes Leben und Leyden zu betrachten / wie auch seine Glorwürdigste Mutter / und andere Heiligen / welches zu lesen sehr nützlich ist. 361

Das 8. Cap. Was massen sich Gott der Seelen durch Erscheinungen deß Verstands entdecke / neben etlichen hierzu dienlichen guten Lehren; was auch für Würckungen darauß entstehen / wan es eine wahre Erscheinung ist / und daß solche Gnaden sehr geheim zu halten seynd. 368

Das 9. Cap. Was massen sich der Herr durch eingebildete Erscheinungen / der Seelen ertheile oder entdecke; warner auch ernstlich daß man sich hüten solle zu verlangen / durch diesen Weg geführet zu werden / und bringt dessen Ursach herfür und ist diß Capittel sehr nützlich. 374

Das 10. Cap. Von andern Gnaden / welche Gott der Seelen / auff ein ander Weiß als die obgesagten / pflegt mitzutheilen / und von dem trefflichen Nutzen / so hierauß erfolgt. 381

Das 11. Cap. Handlet von etlichen so grossen und hefftigen Begierden / die Gott der Seelen eingibt seiner zu geniessen / daß sie sie in Gefahr setzen / das Leben zu verliehren / und was für grosse Frucht und Nutzen diese Gnad hinderlasse. 384

Die siebende Wohnung begreifft in sich vier Capittel.

DAs 1. Capittel Handlet von den grossen Gnaden / die Gott denen Seelen ertheilet / welche albereit in die siebende Wohnung eingangen seynd / meldet auch daß ihres Erachtens / zwischen der Seelen und dem Geist ein Unscheid sey / wiewol beydes ein Ding ist. Seind Sachen darinnen die wol zu mercken. 389

Das 2. Cap. Handlet nach ferners von dieser Matery / meldet auch was für ein Unterscheid sey / zwischen der Geistlicher Vereinigung und Geistlicher Vermählung / und erkläret solches durch schöne subtile Gleichnussen. 394

Das 3. Capitel Von den fürtrefflichen Würckungen die dieses vorbesagte Gebett verursachet / bey welchen aber grössere Auffmerckſamkeit vonnöthen ist; sintemahl zu verwunderen / was für ein grosser Unterscheid zwischen denen und dem vorhergehenden ist. 399

Das 4. Cap. Darinnen sie diese Matery beschliesset und anzeigt was sie gedüncke / warauff der Herr sehe / in deme er einer Seelen so grosse Gnaden theile; was massen auch vonnöthen / das Martha und Maria sich beysammen finden / ist ein sehr nützliches Capittel. 405

Der Seelen Lieb-Seufftzer oder Betrachtungen gegen Gott. 415

Bedencken von der Liebe Gottes / über etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis.

Das 1. Capitel. Wie schwer es sey den Verstand der H. Schrifft / und sonderlich deß Hohen-Lieds recht fassen / und daß die Weiber oder Ungelehrte sich bemühen sollen / dieselbe außzulegen; wofern aber ihnen Gott auß Gnaden denselben im Gebett ertheilen würde; man ihn nit verwerffen solle daß auch etliche Wort deß Hohen-Lieds / ob sie schon schlecht / verächtlich / und dem allerreinigsten Mund Gottes nicht gemäß zu seyn scheinen / gleichwol sehr heilige Geheimnussen / und hohen Verstand in sich beschliessen. 439

Das 2. Cap. Von neunerley falschen Frieden unvollkommener Liebe / und betrüglichem Gebett. Ist eine Lehr / darahn viel gelegen / damit man die wahre Lieb erkennen / und die Seelen sich erforschen und sehen mögen / was für Mangel ihnen im Weg stehen / und zu der Vollkommenheit zu gelangen / nach deren sie verlangen. 445

Das 3. Cap. Von dem wahren Frieden / Liebe Gottes und Vereinigung mit Christo / welche auß dem Gebett der Vereinigung her kompt / und wird von der Braut ein Küß deß Munds Gottes genennet. 455

Das 4. Cap. Von der süssen / lieblichen / und ergötzlichen Lieb Gottes / welche dahero entstehet / weil Gott in der Seelen wohnet / durch das Gebett der Ruhsambkeit / so durch die Brust Gottes angedeutet wird. 458

Das 5. Cap. Von der beständigen / sicheren / und steiffen Lieb / welche daher entstehet / das sich die Seel beschirmet siehet / under dem Schatten der Gottheit / welche gemeiniglich Gott denen zu verleyhen pflegt / die in seiner Lieb standhafft gewe-

gewesen / und widerwertigkeiten von seinetwegen außgestanden haben ; und was für grosse Frucht auß dieser Lieb entstehe, 462

Das 6. Cap. Von der starcken Lieb der Verzuckungen/in welcher (wan die Seel vermeinet daß sie nichts thue/ohne daß sie wisse / wie oder auff was Weise) Gott der Herr die Lieb in ihr ordnet/in dem er ihr heroische Tugenten ertheilet / mit grossem Nutzen und Zunehmung deß Geistes. 464

Das 7. Cap. Von der nutzbahren Lieb Gottes/ welches der höchste Staffel der Lieb ist/und zwey Theil hat. das erste ist/wan die Seel allein auß begierd Gott zu gefallen/ohne einigen andern respect, grosse Werck ihm zu Dienst thut / als da seynd / in grosser Reinigkeit leben/ Gott verehren und anbetten / und der Eyffer die Seelen der Nechsten zum Himmel zu führen/welches dreyerley Blumen seynd/ die die Braut begehret ; das ander ist wan sie Christo dem Gecreutzigsten nach zu folgen (welcher durch den Apffelbaum bedeutet wird) umb Wiederwertigkeiten Creutz und Trübsalen und Verfolgungen bittet und anhält/ und man sie dieselben hat / mit Gedult überträgt. 470

Etliche Sendschreiben der H. Teresæ/ahn unterscheidliche Personen. 476

Etliche Relationes oder Verzeichnussen / so die H. Mutter für ihre Beicht-Väter auffgezeichnet/ ihren Geist betreffende. 499

Eine Verzeichnuß welche der H. Mutter Petrus de Alcantara beschrieben/ und in 33. Puncten oder Ursachen abgetheilet hat / mit welcher er der H. Mutter Geist approbirt und gut geheischen hat. Welche sehr kräfftig und wollgegründet seynd. 527

Etliche Lehr-Puncten zu Ubung der Tugenten. 531

Der H. Teresa Lieb-Seufftzer in Reymen gefasset. 543

Betrachtungen über das H. Vatter unser. 546

Register oder Zeiger

Der vornembsten Ding / so in beyden Theilen dieses Buchs begriffen seynd.

Der Buchstaben a. bedeuret das erst/ b. aber das andere Theil; die Zieffer aber zeigt das Blat an.

A.

Abtödtung.

WEr das Gebett übet ohne Abtödtung/bawet auff ein schlechten Grund. a 155
159

Biß Teresa sich der Abtödtung ergeben/ hat sie im Gebett und Tugenden wenig zugenommen. a 160

Wie sie dieselbe wieder die eigene Lieb geübet. a 226

Mangel der Abtödtung verursachet viel Unruh. a 481

Die innerliche Abtödtung kan man nach und nach überkommen; die äusserliche aber muß man in den Clöstern in kurtzer Zeit begreiffen. a 482

Wie sich ihre Schwestern darin übten. b 77

Adelich Geschlecht.

Wird ihr vom Herrn befohlen solches nicht zu acheten. b 76

Ordenspersohnen sollen davon nicht reden. a 431

Anfechtung.

Ein grosse Anfechtung ist; wan man kleinmüthig wird / weil man nicht gleich alle Unvolkommenheit vertilgen kan. a 222

Anfechtungen die in grosser Spieler auff seinem Todtbeth gehabt. b 79

Was Teresa für Anfechtungen gehabt. b 505

Anna von Jesu. Stifterin deß Closters zu Granata. b 272

Antonius Gaitan. Lob das ihm die H. Teresa gibt. b 107

Antonius von Jesu.

Entschliesset sich den Manns-Clöstern der Discalceaten einen Anfang zu machen. b 19

Gespräch so er mit Teresa zu Durvelo gehalten. b 66

Antrieb/ suche Lieb.

Armuth

Teresam betrübt mehr der Uberfluß als die Notturfft. a 335

Wie groß das Gebieth und die Herrschafft der Armuth sey. a 335

Für leibliche Underhaltung sollen ihre Schwestern nicht sorgfältig seyn. a 460

Viel wiederrathen ihr/ das Closter in Armuth zu stifften. a 256

Der Herr befihlet ihr das Wiederspiel. a 257

Frewde ihrer Schwestern/wan ihnen was abgieng. b 6.218.74
Armuth der ersten Discalceaten. b 65
Wie hoch Teresa die Armuth liebte. a 255.220.b 502.508.53.102
Mehr erfrewete Teresam eine Arme auffzunemmen/als eine Reiche. 147
Keiner soll man etwas zulassen/auch nicht von ihrer eignen Handarbeit. b 229
In armen Clöstern soll man nicht zulassen das Schulden gemacht werde. b 229
Das Buch der Außgaben soll der Visitator fleissig besichtigen. b 229
Suche Einkommen. Gebäw. b 230

B.

Barmhertzigkeit.

Wie Barmhertzig Teresa gewesen. b 508
Beatrix von der Menschwerdung. Ihr Leben und Heiligkeit. b 57
Beatrix von der Mutter Gottes. Ihr Leben und Tugenden. b 137

Befreundte/ suche Freund.

Beichtvätter und Lehrmeister.

In 20. Jahren konte Teresa keinen finden / der sie verstunde. a 16
Wie schädlich ihr die halbgelehrte Beichtvätter gewesen. a 20.28.b 305
Was Nutzen ihre Beichtvätter auß ihrer Gemeinschafft geschöpfft. a 21.238
Wie sie beschaffen seyn sollen. a 79.151
Wie gehorsamb Teresa ihren Beichtvättern gewesen. a 160.177.b 156
Für Ungelehrten förchtete sie sich mehr / als vor den Teuffeln. a 174
Teresa wird vom Herrn gestrafft / daß sie einen Beichtvatter verlassen wolte/ der sie scharpff hielte. a 176
Mehr gehorsamete sie ihnen / als den Offenbahrungen. a 177
Wie Auffrecht und warhafft sie mit ihnen gehandlet. a 205.315
Ihnen soll man nichts verschweigen. b 377.a 170.176
Wie man sie lieben soll. a 312.347
Von den Beichtvättern handlet sie weitläuffig. a 349
Sollen im Gebett erfahren seyn. a 80.b 51
Wie man für sie betten solle. a 83
Sollen fürsichtig seyn mit Weibspersohnen / die eine gefährliche Weiß zu betten haben/damit sie nicht kleinmütig werden. a 147
Sollen sich nicht entsetzen/wan sie von Erscheinungen hören. b 48

Begierden / suche Verlangen.

Beschawligkeit.

Nicht alle / die dem Gebett abwarten/ gelangen zur Beschawligkeit. a 393
In Clöstern müssen so wol Leuth seyn/die dem würcklichen/ als dem beschawlichen Leben abwarten. a 395
Die beschawlichen haben so wol ihre Beschwernussen/als die würcklichen. a 96

Unterscheid zwischen der Beschawligkeit/ und der Betrachtung. a 388
Zu ihrer Zeit waren in allen Clöstern etliche/ die zur vollkommenen Beschawligkeit gelanget waren. b 23
Etlichen wird dieselbe in kurtzer Zeit verliehen / und warumb. a 250
Suche Gebett. a 250

Bescheidenheit.

In der Regierung wie hoch dieselbe vonnöthen. b 89.91

Betrachtung / suche Gebett.

Bilder

Was der Herr Teresa von der Andacht gegē den Bildern offenbahret hab. a 319
Wie nutz es sey Christi Bildnuß bey sich zu tragen. a 428
Christi Bildnuß soll man überall verehren. b 378

Braut.

Christus hat Teresam zu seiner Braut erwehlet. a 325

Brieff.

Durch Lesung ihrer Brieff werden etliche von ihren Anfechtungē erlediget. a 218
Unterschiedliche Sendschreiben der H. Teresa. b 476

Brüder.

Wie viel Brüder und Schwestern Teresa gehabt. a 3
Ihrer Brüder einer hilfft ihr in der Stifftung zu Seviglia. b 132

Bücher und Schrifften.

Teresa hat ein sonderliche Gnad von Gott gehabt/ sich in ihren Schrifften wol zuerklären. a 72.157
Hat wieder ihren Willen auß Gehorsamb geschrieben. a 247
Was sie schreiben solte/ stelte ihr der Herr in ihren Verstand / als wie ein Vorschrifft vor. a 87
Viel Ding die sie geschrieben/ hat ihr der Herr gesagt. a 297
Wie schädlich die Lesung eyteler Bücher sey/ sonderlich der Jugend. a 5
Durch Lesung guter Bücher ist Teresa zur Andacht bewegt worden. a 11
Auß denselben hat sie die Ubung deß Gebetts gelehrnet. a 15
Das Buch der Bekantnuß S. Augustini hat ihr viel geholffen. a 53
Die Leben der Heiligen seynd nützlich zu lesen. a 213
Teresæ wird ein lebendiges Buch zu lesen versprochen. a 177
Die Wort deß H. Evangelii versambleten sie mehr als andere Bücher. a 412
Die schwerlich nachsinnen/ sollen sich mit Büchern helffen. 429
Wie unfehlbar die H. Schrifft sey/ wird offenbahret. a 306
Der rechte Verstand der H. Schrifft ist schwer zu finden/ stehet auch den Weibern nicht zu/ solchen zu erklären. b 439

Bußwerck.

Wie man die Forcht/ durch Bußwerck die Gesundheit zu verletzē mässigē soll. a 76

Bußwerck müssen bey dem Gebett seyn. a160.385
Wo die Lieb ist/ folget alsobald die Begierd Bußwerck zu thun. a214
Wie die Unbescheidenheit in denselben zu meyden sey. a405
Wan solche Begierd für ein Anfechtung zu halten sey. a481
Grosse Begierd Teresæ Buß zu thun. b500.501

C.

Catharina von Jesu. Ihr Leben und Tugenden. b110
Catharina von Cordona. Ihr Leben und Heiligkeit. b160
Catharina von Tolosa. Lob und Tugenden. b192

Christus.

Zeiget Teresæ sein Angesicht. a188
Wie groß seine Schönheit. a189.b374
In was Gestalt er gemeiniglich Teresæ erschienen. a198
Mit was süssen Worten er sie tröstete. a304
Nimbt Teresam für seine Braut an. a325
Suche Erscheinungen. Clausur

Clausur.

Soll von dem Visitator fleissig besichtiget werden. b231
Wie tröstlich ihren Schwestern die strenge Clausur gewesen. b208.88
Wie hoch Teresa dieselbe achtete. a231

Closter.

Wie schwer Teresam ankommen in ein Closter zu gehen. a10
Nonnen Clöster die grosse Freyheit haben/ wie schädlich die seyn. a34
Die ihr Closter zu verändern begehren/ wie die zu halten. b232
Suche Stifftung.

Creutz. Trübsal. Wiederwertigkeit. Leyden.

Ihr Creutz am Rosenkrantz wird von Christo in Edelgestein verwandlet. a200
Wie begierig Teresa zu leyden gewesen/ von Gottes wegen. a314.267.b504.512
Die zur Vereinigung gelangen/ haben grosse Begierd zu leyden. a471.475
Wie viel Teresa das erste Jahr im Orden gelitten. a15
Wen Gott mehr liebt/ dem schickt er mehr Trübsal. a317.b448.327
Selten werden grosse Gnaden ertheilt/ als nur denen/ die grosse Trübsal ausgestanden. a471
Geistliche Seelen lieben dieselbe mehr/ als die Geitzigen ihr Geld. a471
Mehr gewint man darbey als in andern Dingen. a571.237.253
Wie man sich darinnen verhalten soll. b329
Wer das Creutz liebt/ dem ist es leicht. b453
Wie viel Teresa auff den Reisen außgestanden. b88.125.148.195
Trübsall ist ein Vorbott deß Trosts. a237

Teresa

Teresa wird vom Herrn gemahnet das Creutz nicht zufliehen. a 257

Communion. suche Sacrament deß Altars.

D.

Danckbarkeit.

Auß Danckbarkeit verlangt Teresa Gott in Ewigkeit zuloben. a 89
Wie danckbar Teresa von Natur gewesen. b 134. 201

Demuth.

Der H. Teresa grosse Demuth. a 1. 59. 109. 124. 220. 226. b. 503
Verlangte sehr ihre Sünden zuoffenbahren / so man ihr es erlaubte. a 44. 58
War ihr eine grosse Pein von andern geachtet zuwerden. a 220
Wie sie die Demuth auch in geringen Dingen übte. a 210
Eine falsche Demuth ist / die Gnaden nicht wollen erkennen / die einem Gott verleyhet a 57
Demuth / die einen unrühig macht / ist nicht gut. a 220
Wahre Demuth hinderläst keinen Verdruß in der Seelen. a 71
Eine großmüthige Demut hilfft viel zur Vollkommenheit. a 74
Falsche und wahre Demuth. a 74
Was wahre Demuth sey / erkläret ihr der Herr. a 320
Ein Mangel der Demuth ist / dē Geist wöllē erhebē / ehe ihn Gott erhebt. a 73. 145
Falsche Demuth / die der böse Feind eingibt / unrühig zumachen. a 208
Kennzeichen falscher und wahrer Demuth. a 208
Demuth und eygene Erkandnuß seynd Vorbottē der Gnadē Gottes. a. b 288. 342
Ist das Fundament deß Gebetts. a 393
Wie ihre Schwestern dieselbe üben sollen. a 375
Die nicht demüthig ist / ist deß Habits unser Lieben Frawen nicht werth. a 380
Wie nützlich es sey sich nicht entschüldigen. a 385
Wie mächtig die Demuth bey Gott sey. a 388. Ist die maß unsers zunehmēs. a 395
Wie tieff die Demuth der Beschawlichen sey. a 471
Den Demuthigen kan kein Gesicht schadē / ob es schō vō bösen Feind were. b 49
Seinen Nechsten urtheilen / ist wieder die Demuth. b 449. 504
Suche Ehr.

Dreyfaltigkeit.

Wie grosse Erkandnuß Teresa derselben gehabt. a 305. 322. 324. b 392

E.

Ehre.

Wie hoch Teresa anfänglich ihre Ehr geachtet. a 6
Weltliche Ehr ist lauter Lügen und Eytelkeit. a 134
Scheinbare Bedencken / mit welchen Geistliche Personen ihre Ehr zuschützen pflegen. a 140
Ehrenpünctlein seynd Ketten / die die Seel auffhalten. a 224

Sollen von ihren Klöstern auß geschlossen seyn. a 373
Wie der Geistlichen Ehr beschaffen seyn solle a 384
Ordens Personen sollen menschliche Ehr nicht achten. a 469

Eyffer Seelen zugewinnen

Unzeitiger Eyffer/gemeine Anfechtung der anfangenden. a 76.259.281
Wan einer Stärcke genug hab/demselben abzuwarten. a 115.132.141.340
Wan es noch gefährlich sey/demselben sich ergeben. a 76.104.111
Welche in kurtzer Zeit grosse Nutzen schaffen. a 115
Durchs Gebett übte Teresa diesen Eyffer. a 218.246. b 8
Betten/Fasten/ Casteyung deß Leibs/seynd die Waffen/darmit ihre Schwestern für die Kirchen kämpffen soll n. a 339.343
Mit betten und guten Exempeln sollen ihre Schwestern andern helffen. b 411
Teresa war denen neydig/die predigen konten. b 8.
Wie geneigt Teresa zu diesem Eyffer war. a 247. 253. 8

Eygne Erkandtnuß.

Von übernatürlicher eygner Erkandnuß. a 306
Muß anderst geübt werden von denen/die noch newling/und von denen die schon viel zugenommen haben. a 79
Worbey zuerkennen ob sie von Gott/oder vō bösen Feind eingeben wordē. a 480
Ein Tag der eygnen Erkandnuß/ist besser als viel Tag deß Gebetts. b 31
Suche Demuth.

Einkommens.

Wie ungern Teresa solches zuliesse in ihren Klöstern. b. 53.98.103
Wird deßwegen von gelehrten Männern gestrafft. b 53.98
In denselben bestehe die Verwirrung/sagt der Herr zu ihr. a 257
Wird ihr vom Herrn geboten/zu Abula ohn Einkommen zuzustehen. a 270
Suche Armuth. Einsambkeit.
Ist gut/wan der Gehorsamb/und die Lieb deß Nechsten es zulassen. b 25
Darnach verlangen ist allezeit gut/auch bey deß Gehorsambs Geschäfften. b 30
Ist behülfflich zum Gebett. a 346.421

Eltern.

Der H. Teresa Elltern Tugenden. a 2
Hat ihre Eltern im Himmel gesehen. a 281
Mit was Fleiß die Eltern ihre Kinder erziehen sollen. a 6
Teresa hat gemacht / daß ihr Vatter sich dem Gebett ergeben. a 37
Ihrem krancken Vatter zu dienen gieng sie auß dem Kloster. a 39
Ihres Vattern seliges Absterben. a 40

Engel.

Erscheinungen der Engel so Teresa gehabt. a 303.311
Wird von einem Seraphin in Lieb entzündet. a 203

Register.

Entschuldigen/ suche Demuth.
Entschlagung aller Ding.
Aller Creaturen sollen sich die Geistlichen entschlagen. a 363.382
Vereiniget die Seel mit seinem Schöpffer. a 253. b 22
Wie Teresa dieselbe geübet. b 500. 509

Essen.
Wie schwer Teresa das essen ankame. b 510

Erscheinungen. Offenbahrungen. Gesicht.
Engel erscheinen Teresæ. a 303. 311
Ist ihr offenbahret worden/daß sie in der Gnad Gottes sey. a 318.249
Item daß sie darinnen verharren werde. a 319
Hat ihre Eltern im Himmel gesehen. a 281
Siehet den Stand einer Seelen/die in der Gnad Gottes/ und die in Sünden. a. b 324.252
Siehet Christum uberall bey sich/durch ein Gesicht deß Verstands. a b 179.368
Wie hoch die Gesicht deß Verstands zuachten. a b 309. 370
Eingebildete Erscheinungen der Menschheit Christi. a b 188. 374
Die Erscheinungen geschehen in der Verzückung. a 141
Gesicht deß Throns Gottes. a 303
Wird von Christo zu seinem Himmlischen Vatter geführt. a 321
Wie die falsche von wahren zuunderscheiden. a 193
Wie viel sie der Erscheinungen halben gelitten. a 195 199
Wird ihr gebotten Christo in der Erscheinung zuspotten. a 199. b 378
Wie man die Gesicht erwegen/und für gut oder böß erkennen soll. b 376.48
Erscheinungen soll man achten/ aber nicht verlangen. b 379
Gesicht/ wie in Gott alle Ding gesehen werden. a 309
Der Stiffter deß Klosters zu Vallisolet erscheinet ihr glorwürdig. b 55
Petrus von Alcantara erscheinet Teresæ nach seinem Todt. a 270
Der H. Joseph erscheinet ihr. a 241
Die H. Clara erscheinet ihr. a 272.242
Christus erscheinet Teresæ. b 9. a 272
Unser liebe Fraw erscheinet ihr. a 272. 242
Wer Erscheinungen hat/und nicht gehorsamb ist/ wird betrogen. b 50
Mit wem man von dergleichen Dingen handlen soll. b 50
Christus krönet sie. a 272
Erscheinungen/die sie von andern Personen gehabt. a 252.254
Ihrer Schwester Todt wird ihr fünff Jahr zuvor offenbahret. a 254
Siehet Christum bey dem Beth einer sterbenden Nonnen stehen/ sie zubeschützen/ und was er ihr versprochen. b 78

Ewig.

Register.

Ewigkeit.

Von Kindheit auff hat Teresa die Ewigkeit betracht. a 3

Exempel.

Die in den Orden kommen/sehen das Exempel der Gegenwertigen an/ und nicht der Vorhergehenden. b 22

F.

Fegfewr.

Teresa hat ihr Fegfewr in diesem Leben gehabt. a 130
Was für Seelen sie durchs Gebett darauß erlediget. a 291
Seelen/ die sie auß dem Fegfewr erlediget gesehen. ibid.
Hat ihre Schwester darauß erlediget. a 254

Fehler. Mängel. Unvollkommenheit.

Für dem Verborgenen förchten sich die Beschawlichen am meisten. a 475
Wie man der Geistlichen Mängel straffen soll. b 261
Christus straffet Teresam ihrer Fehler halben. a 175
Viel ist daran gelegen/daß man nicht täglich/ oder offt/ in einerley Unvollkommenheit falle. b 449
Flug deß Geists. Was es sey? b 324.330

Freyheit deß Geists.

Wie ein köstlich Ding es sey. b 27. Warin sie bestehe. b 38

Franciscus Borgias.

Hat Teresæ Geist examinirt und gut geheissen. a 161

Freund. Freundschafft. Verwandten.

Zum fallen sind man viel Freund/ wenig zum auffstehen. a 44
Absonderliche Freundschafft der Geistlichen schaden sehr. a 344
Lieb gegen Verwandte soll fernen seyn von den Geistlichen/ und wie schädlich dieselbe sey. a 366
Wieviel Teresæ die Gemeinschafft einer Befreundtin geschadet. a 6

Friede.

Kuß ist ein Zeichen deß Friedens. b 444. Vierlerley Art deß Friedens. ibid.
Neunerley Weiß deß falschen Friedens. b 445. Warin der wahre Friede bestehe. b 455

Forcht Gottes.

Wer den Geist Gottes hat/förchtet sich/ob er schon grosse Gnaden vom Herrn empfange. a 206
Der Forcht Gottes Würckungen. Fürwitz. b 482
Wie wenig fürwitzig Teresa gewesen/die Geheimnusse Gottes zuerforschen. a 191

G.

Gebäw.

Grosse Gebäw sollen in ihrem Orden nicht auffgerichtet werden. b 65.230
Fluch der H. Teresæ wieder solche Gebäw. a 336. Gn

Register.

Gebett.

Ist das Thor zu allen Gnaden und Gaben Gottes. a 48
Rahtet allen die Ubung deß innerlichen Gebetts. a 47
Teresa wird häfftig angefochten das Gebett zu unterlassen. a 52
Durchs Gebett hat sie die Gedult in ihren Kranckheiten erhalten. a 26
Aberglaubige weiber-Gebettlein hat sie allezeit gehasset. a 29
Auß falscher Demuth hat sie das Gebett unterlassen/mit höchstem schaden. a 32
Begangener Fehler halben soll man es nicht unterlassen. a 91.116.122
Wer das Gebett über/soll sich mit Personen unterreden/die sich auch darinnen üben. a 45
Wer darin verharret/verdirbt schwärlich/oder schon falle. a 46
Wie schwer Teresam erstlich das Gebett ankame. a 48
Ein groß Hertz gehört darzu/solches anzufangen. a 62.74
Anfänglich kostet es die meiste Müh. a 62.64
Uberflüssige Sorg für sich selbst hindert das Gebett. a 75. b. 276
Der böse Feind setzet denen heffrig zu/ die da anfangen dem Gebett abzuwarten. a 474. b 263
Warumb man im Gebett nicht zunehme. b 277
Gebett ist das Fundament ihres Ordens. a 344. b. 361
Mit der eygnen Erkandnuß soll man es anfangen und enden. a 487
Daß man Teresæ das Gebett verbotten/ hat dem Herren mißfallen. a 200
Ist das höchste Gut dieses Lebens. a 37
Lieb und Gewonheit machen das Gebett leicht. a 38
Im Gebett erkennen wir unsere Mängel. a 41
Die beständige Verharrung darinnen nutzet sehr. ibid.
Ist auch denen nutz/die Gott noch beleydigen. a 47
Die dem Gebett abwarten/dienen Gott viel leichter. a 49
Wie grosse Reinigkeit darzu gehöre. ibid.
Bey allen Straffen desselben/mangels an Creutz nicht. a 63
Truckenheit halben soll man nicht ablassen. a 65
Was Bescheidenheit darbey vonnöthen sey. a 69.74
Muß allezeit auff Demuth gegründet seyn. a 71
Nachsinnen im Gebett ist verdienstlich/doch soll man die gantze Zeit nicht mit zubringen. a 78
Nicht nach den Jahren/sondern nach den Würckungen/muß man sie schätzen. a 300
Muß mit der Abtödtung vereiniget seyn. a 343
Was darzu gehöre. ibid.

Die vorgesetzten Stunden deß Gebetes / soll man nicht unterlassen. a 397
Auff dem Weg des Gebetes mangelts nie an Trost. a 407
Ist die Gemeine Landstraß deß Himmels. a 410
Grosse resolution gehört darzu. ibid.
Wie gefährlich es sey weder umbkehren / wan man angefangen. a 418
Verstehen soll man was man betet. a 341
Gebett ist das Thor zur Burg der Seelen. b 251
Mit was Meynung man es anfangen muß. b 265
Woher die Truckenheit im Gebett komme. b 272
Sich darüber beklagen geschicht auß Mangel der Demuth. ibid.
Lehrpuncten das Gebett betreffende. b 32

Gebett der Ruhsamkeit.

Was es sey. a 84. 442. 444. Der Trost der darin empfunden wird / macht den Menschen alles verachten / was die welt achtet. a 84
Ist ein Füncklein / das Gott in der Seelen anfängt zuentzunden. a 91
Ist ein Pfand / daß Gott solche Seel zu grossen Dingen erkohren hab. a 92
Viel gelangen biß hieher / aber wenig weiter. a 92
Was die Seel thun soll in solcher Ruhsamkeit. a 92. 446
Was für Würckungen darbey gespüret werden. a 444
Wird durch die Brust Gottes angedeutet. b 458
Grosse warheiten werden der Seelen darinnen entdecket. b 459

Gebett deß Geistlichen Schlaffs.

Wie man sich darinnen verhalten solle. b 33
Wie es von der Verzückung unterscheiden sey. b 33
Ist kein Gewinn noch Nutzen darbey. ibid.
Die Priorin soll die andern von dergleichen Gebetet abwenden. ibid.

Gebett der Versamblung.

Was es sey. a b 432. 293. wie man sich darzu gewöhnen soll. a 433
Desselben Würckungen. b 294
Wird denen verliehen / die allen irrdischen Dingen abgesagt haben. b 295
Macht geschickt zuhören / was Gott in der Seelen redet. ibid.
Das Nachsinnen deß Verstands muß hie nicht unterlassen werden. b 296

Gebett der vollkommenen Vereinigung.

Was es sey. a 98
Ist grössere Süssigkeit darbey als bey der Ruhsambkeit. ibid.
Ist ein Himmlische Thorheit / wo man die Himmliche Weißheit lehrnet. ib. 99
Die kan der will mit Gott vereiniget seyn / die andere zwo Kräfften aber / im verhindert ihren Geschäfften abwarten. a 104

Register.

Gebett der Vereinigung.

Wie es von dem vorhergehenden Gebett unterscheiden. a 108
Was es sey. b 301. warbey die wahre Vereinigung zuerkennen. b 302
Zu derselben hat der böse Feind keinen Zugang. b 303
Seine Würckungen. b 307
Wird mit einer schönen Gleichnuß erkläret. b 307
Wie sehr solche Seelen die Beleidigung Gottes empfinden. b 312

Innerlich Gebett.

Was es sey. a 389. 414. Ist mit Gott Freundschafft machen. a 47
Wie es mit dem mündlichen Gebett vereiniget sey. a 414

Mündlich Gebett.

Wie es recht geschehen soll. a 422

Gedancken.

Wie Teresa von Gedancken im Gebett geplagt wurde. b 52. 284

Gedult.

Wie gedultig Teresa in ihren Kranckheiten gewesen. a 24
Jtem in Wiederwertigkeiten. b 505. 508. 510

Gegenwart Gottes.

In derselben soll man nicht hinlässig seyn unter den Geschäfften. a 31

Gehorsamb.

Wie gehorsamb Teresa ihren Beichtvättern gewesen. a 160. 176
Wer gehorsamb seyn wil / muß bereit seyn zuleyden. a 176
Teresa gehorsamete mehr den Beichtvättern als den Offenbahrungen. a 177
Ihr Gehorsamb gefiel Gott besser / als grosse Bußwerck. a 324
Der Gehorsamb macht leicht / was unmöglich scheinet b 6. 245
Ist zu der Beschawligkeit hoch vonnöthen. b 279.
Auß Gehorsamb hat sie ihr Leben beschrieben. a 2
Den Gehorsamen kan der böse Feind nicht schaden. b 21
Ist das beste Mittel zur Vollkommenheit. b 28. 29
Exempel deß Gehorsambs. b 27. 77. 92
Nichts soll man befehlen / das Sünd könte seyn. b 92
Das Kloster zu Abula hat Teresa ungern dem Gehorsamb deß Bischoffs unterworffen / und warumb. a 244
Wie es wider under den Gehorsamb deß Ordens kommen. b 218

Gelegenheit.

Die Gelegenheit zusündigen soll man meyden. a. b. 49. 73. 482. 449
Wie viel Teresa gelitten / weil sie sie nicht gäntzlich meydete. a 41
In der Gelegenheit erkennet man die Tugend. b 30

H. Geist,
In Gestalt einer Tauben erscheine der H. Geist über Teresa. a 285. 325
Gelehrte Männer.
Seynd geschickt auff dem Weg deß Gebetts sehr zuzunemmen. a 71
Ohne ihren Rath thäte Teresa nichts. b 156
Halbgelehrte haben ihr sehr geschadet. a b 20. 28. 305
Gemeinschafft. Der geistlichen mit weltlichen mißfält Gott sehr. a 33
Gesellschafft. Böse Gesellschafft wie schädlich die sey. a 6
Gesundheit / suche Kranckheit.
Gespräch / suche Reden.
Gesicht / suche Erscheinung.
Glantz / suche Heiligen leiber Glory.
Glaube.
Wie starck und lebhafft Teresæ Glauben gewesen. a b 119. 238. 511
Glory.
Die Glory deß Himmels wird Teresæ offt gezeigt. a 262
Der Glantz der Glory wie underscheiden er von dem sichebaren Glantz. a 188
Gleichnuß.
Teresa vergleicht 4. Stafflen deß Gebetts / mit vielerley weiß einen Garten zubegiessen. a 65
Item die Unruh der Gedächtnuß mit den Schnacken. a 166
Item eine noch schwache Seel / mit einem Vöglein / das noch nicht flück ist. a 122
Item die Verzuckung mit einer Wolcken / die die Dämpff auffzeucht. a 124
Item die Unruh deß Verstands / mit dem Zünglein eines Compaß. a 131
Item die innerliche Reden / mit einer Speiß die ungessen im Magen sich befindt. a 182
Item einem hefftigen Antrieb der Lieb / mit dem Weinen der Kinder. a 201
Item das schawspiel mit einer betenden Seele. a 388
Item einem demüthigen beschawenden mit einem Fendrich. a 398
Item das Wasser mit dem Gebett. a 400
Item ein Schiff mit einer Seelen / die sich innerlich versamblet. a 434
Item einen der sich in ein vestes Schloß einzihet mit einer Seelen / die ihre Sinn versamlet. a 435
Item einen köstlichen Pallast mit einer reinen Seel. ibid.
Item das Gebett der Ruhsamkeit mit einem säugenden Kind. a 448
Item die Seel mit einer Burg und ihren Wohnungen. b 448
Item einen Gichtbrüchtigen / mit einer Seelen die nicht bettet. b 251
Item einen bedeckten Spiegel mit einem der in Sünden flecket. b 254
Item die Demuth mit einer Bienen. 256

Item

Item ein Seydenwürmlein mit einer betrenden Seelen. b307
Item eines Fürsten Kunstkammer mit dem / was die Seelen in der Verzuckung siehet. b346
Item ein verschlossenes Kleynod in ein Kästle mit der Erscheinung der Menschheit Christi. b374
Item geringe Fehler/mit einem Zweiglein das leicht außgereut wird. b449
Gleichnuß eines Königs/der Lust hat an den Gebärden eines einfältigen Bawren/mit den Seelen. b365
Zwo Gleichnussen/daß sich eine Seel von Gott soll lassen regieren. a148

Gnade Gottes.

Wie schön eine Seel sey/die in der Gnade Gottes ist. a249.224. b203.391
Das Teresa in der Gnade Gottes wird ihr offenbahrt. a321

Gnadengaben.

Übernatürliche Gaben/pflegt Gott gemeiniglich nicht zuertheilen/als nur den reinen Hertzen. a55
Ungern sahe Teresa/daß ihre Gnaden andern kundbahr wurden. a314
Die wenigsten hat sie offenbahret/die meisten verschwiegen a183.294.312
Wie vielerley Gnaden Gott ihr ertheilet. a276
Werden gegeben nicht nur solche zugenieſſen / sondern die Seelen zu stärcken zum Leyden. b406
Was für Gnaden Gott ihren Töchtern ertheilte. b20.220

Großmühtigkeit.

Teresa ist von Natur Großmühtig gewesen. a48
Ein Groß Herz ist vonnöthen/die Gnaden Gottes zu empfangen. b438.388
Großmühtige Seelen liebt Gott. a74
Hohe Gedancken soll man allzeit haben. b448.454

H.

Heiligen.

Wie schön der Heiligen Leiber seynd. a188
Wie ihr Glantz und Kleydung beschaffen. b375
Teresa ist dem H. Joseph andächtig gewesen. a29
Item der H. Magdalena. a51
Item dem H. Augustino. a53
Item dem König David. a100
Item dem Ertz-Engel Michael. a179
Wie man den H. Tugenden nachfolgen soll. a75

Heucheley.

Wie Feind Teresa derselben gewesen. a33.37

Hieronymus Gracianus.

Seine Bekehrung/Tugenden und Wandel. b115

Hölle.

Beschreibt den Orth der Höllen der ihr bereit war/ wan sie Gott nicht bewahret hätte. a 228
Andere Gesicht die sie von der Höllen gehabt. a 229
Nach dem ihr die Hölle gezeigt worden/ hat sie alle Forcht der zeitlichen Trübsalen verlohren. a 229
Wie groß die Schmertzen der Höllen seyn. b 516

H.

Joannes vom Creutz.

Wird von Teresa redet ein Discalceat zu werden. b 19
Wie ihn Teresa unterrichtet/ in der Weiß zu leben. b 63. 55

St. Joseph.

Durch dessen Fürbitt wird sie gesund. a 29
Wie nutz die Andacht zu demselben sey. a 207. 29
Wird von Christo zum Schutzherrn ihres Ordens gesetzt. a 232
Erscheinet der H. Teresa. a 241
Julianus von Avila. Seine Tugenden und Lob. b 13. 102

K

Keuschheit.

Ihre Keuschheit/ auch da sie am eytelsten gewesen. a 6

Kirchen

Teresa frewet sich wan sie eine newe Kirch sahe auffrichten. b 88

Kranckheit.

Kranckheiten hindern der Seelen Zunemmen nicht. b 302
Ihre gewöhnliche Kranckheiten/ die sie von jugend auff gehabt. a 12. 15. 38. 76
Wie geduldig sie dieselben übertragen. a 18. 26
Teresa bittet Gott umb Kranckheiten. a 19
Wie das Gebett in Kranckheiten zu üben sey. a 38
In Kranckheiten nahme sie mehr zu/ als wan sie gesund war. a 45
Durch Kranckheiten gelangt man zu grosser Vollkommenheit. a 115
Gott schickt bißweilen denen/ sie die Bußwerck meyden. a 161. 370
Geringe Kranckheiten soll man nicht achten in Klöstern. a 371
Krancke können auch etliche Bußwerck üben/ die ihnen an der Gesundheit nicht schaden. a 385
Der Krancken soll man fleissig warten. a 382
Die zu sehr für ihre Gesundheit sorgen/ läst Gott stätig kräncken. a 370. 376
Wan die Krancken ein Hertz fassen etwas guts zu thun / gibt Gott bißweilen auch die Kräfften darzu. a 251
Der Gesundheit soll man nicht schönen/ wan Gelegenheit kompt / Gott einen Dienst zu thun. b 158

Register.

L.

Leib.

Für den Leib zu sorgen/ war Teresæ beschwerlich. a 313
Der Leibs Sorge sollen ihre Schwestern vergessen. a 373

Leyden/ suche Creutz.
Lehrmeister/ suche Beichtvätter.
Lesen/ suche Buch.

Liebe Gottes.

Warin die Lieb Gottes bestehe. a 54.356.286.306.455
In der Lieb nicht zunemmen ist ein böß Zeichen. b 500
Ihre Würckungen. a 213
Wie Teresa dieselbe geübt. 214.508
In was ängsten die Lieb Teresam gebracht. a 405.200
Wie solche hefftige Antrieb zu lindern. a 405.202.405
Lieb und Forcht Gottes/ seynd zwo Vestungen wieder die Welt und den Teuffel. a 483
Man kan nicht wissen ob man die Lieb Gottes hab. b 406
Wie man sie überkomme. b 25. Wer liebt/ erinnert sich allezeit seines Geliebten. b 34
Wer Gott liebt der liebt auch Schmach und Verfolgungen. b 28
Würckungen der vereinbarenden Liebe Gottes und warin sie bestehe. b 456
Was die süsse Lieb sey/ und warin sie bestehe. b 458
Die beständige Lieb/ woher dieselbe bestehe. b 462
Von der starcken Lieb der Verzuckungen/ was sie sey. b 464
Was die nutzbare Lieb sey. b 470. Ob die Lieb und der Will underscheiden. b 467

Lieb deß Nächsten.

Ist ein Prob der Liebe Gottes. a 317
Wie ihre Schwestern dieselbe üben sollen. a 318.346.362. b 319
Wie die Lieb gegen die Beichtvätter beschaffen seyn solle. a 312.347
Wie viel Teresa außgestanden einer gewissen Persohn zu helffen. a 218
Lieb deß Nächsten muß nach dem Gehorsamb gerichtet seyn. a 362
Wie schmertzlich Teresa ihre Töchter zuverlassen pflegte. b 148
Eigne Lieb. Wie Teresa dieselbe abgetödtet. b 136
Vor der Vereinigung muß die eigene Lieb vor sterben. b 309

M.

Marianus von S. Benedicto.

Wird von Teresa überredet ein Discalceat zu werden. b 53
Sein Leben und Tugenden. b 82. Hat ein grosse Verzuckung. 164

Mario

Register.

Maria.

Teresa siehet sie gen Himmel fahren. a 395
Erscheinet ihr mit vielen Engeln umbgeben. a 320. 285
Wird von Christo zur Beschützerin ihres Ordens gestellet. a 232

Mängel / suche Fehler.

Melancholey.

Wie sich die Priorin mit den Melancholischen verhalten soll. b 42
Eine ist gnug ein gantz Closter unruhig zu machen. ibid.
Den eignen Willen pflegt man jetzt Melancholey zu nennen. b 45
Solche sollen in äusserlichen Geschäfften verhindert werden. b 46
Wan solche Erscheinungen haben / muß man fürsichtig gehen. b 50

Menschheit Christi

Die Menschheit Christi sollen die Beschawlichen nicht verlassen. a 144

Murren. Nachreden. Schmach.

Daß man sich über Schmach und Nachreden frewen solle. a 469
Wie fleissig Teresa böses Nachreden von andern verhinderte. a 27
Eher murret man wieder die Tugend / als wieder die Eytelkeit. a 44. 222
Solches mit Gedult auffnemmen / befördert die Vollkommenheit. a 115
Da Teresa anfing Gott zu dienen / fing auch das Nachreden an. a 118
Wie wenig sie es achtete. ibidem. Bettete für dieselben. ibidem.
Wieder sie murret man wegen ihrer Stifftungen. a 244. 254. b 14. 153. 234. 281

N.

Nachreden / siehe Murren.

Nachsinnen.

Das Nachsinnen deß Verstands / wan die Seel versamblet ist / ist wie grün Holtz / daß das Fewer verleschet. a 98
In was Gefahr die seyn / die allein mit dem Willen würcken ohne Nachsinnen deß Verstands. a 17
Das Nachsinnen im Gebett ist sehr verdienstlich. a 78
Suche Gebett.

Neygungen.

Weltliche Neygungen verunruhigen geistliche Seelen sehr. a 45
Neygungen zu den Creaturen / verhindern sehr an der Vollkommenheit. a 276
Wie eytel solche Neygungen / und wie überlästig sie seyn. a 487
Nicolaus von Jesu. Sein Lob und Tugenden. b 184

Nonnen.

Warauff man acht haben soll / ehe sie Profession thun. a 385
Auffzunemmen soll man acht haben auff ihren guten Willen und Eygenschaften / und nicht auff Reichthumb. b 147
Ihrer Nonnen Tugenden. b 94. Wie gehorsamb sie gewesen. b 77

Wie

Wiewol sie andere mit ihrem Exempel aufferbawet. b 220
Wie ein rühigen Todt sie nemmen. b 76
Wie viel ihrer an der Zahl seyn sollen. b 6
Einkleydung der ersten vier Nonnen. b 263
Die ihr Closter zu verändern begehren/ wie die zu halten. b 232

Novitzen.

Die Untauglichen sollen frey ohne Schew außgeschicket werden. a 383
Sollen gemeiniglich nicht auffgenommen werden/der Prælat habe sie dan gesehen. b 235

O.

Obrigkeit.

Soll nichts befehlen / das Sünd könte seyn. b 91
Anderen vorzustehen förchtete Teresa mehr als den Todt. b 255
Wie schädliches sey / wan die Obrigkeit nicht geförchtet wird. b 227
Soll in Abstraffung der Mängel scharpff und gerecht seyn. ibid. und 238
Die den Fehlern nicht bey Zeit vorkommen / haben schwere Rechenschafft zu geben. b 228
Priorin die zu dem Ampt nicht tauglich / soll man absetzen. b 229
Soll keiner absonderlich geneigt seyn. b 235

Offenbahrungen / suche Erscheinungen.

Orden.

Die Reformation deß Ordens wird ihr von Christo offt befohlen. a 252
Drohet denen hefftig / die den Orden relaxiren. a 273. b 181
Wird ihr offenbahret / daß ihr Orden ins künfftig blühen werde. a 314
Vier Lehr-Puncten / die ihr Christus offenbahrt / zu Auffnemmung und Erhaltung deß Ordens. a 326
Offenbahrungen / die sie von etlichen andern Orden gehabt. a 286. 314

P.

Petrus de Alcantara.

Rathet ihr daß sie ihr Closter in Armuth stifften solle. a 256. 270
Wie grosse Bußwerck er geübt. a 185. Wie offt er der H. Teresæ erschienen. a 187
Hat Teresa Geist examinirt und gut geheissen. a 206

Predig.

Wie gern Teresa die Predigten anhörte. a 50
Ist den Predigern neydig gewesen. a 8

Priester.

Hat einen der in einer Todtsünde Meß gelesen / von zweyen Teuffelen umbringt gesehen. a 290
Hat einen Beza uberten Priester von schwären Sünden erledigt. a 25

Prophezeyhung.
Was Teresa prophezeyet / ist alles wahr worden. a 253.512
R.
Reden. Gespräch. Wort.
Erste Wort mit welchen sie Christus angeredt. a 119
Gottes Wort würcken was sie reden. 163.173.175. 211. b 158
Wort die in den Gesichten deß Verstands gehört werden/hoch zu achten. b 340
Unterscheid zwischen den Worten: die von Gott/und die vom Teuffel / und die von deß Menschen Geist geredt werden. a 165.334
Würckungen der Wort/die vom bösen Geist geschehen. a 168
Deß Herrn Wort nahmen alle Forcht und Trübsal von ihr. a 172
Wie liebreiche Wort Christus zu ihr redete. a 303.286.317
Ihrer Schwestern Gespräch soll allezeit von Gott seyn. a 409
Wie gefällig es Gott sey/ wan man von ihm redet. a 253
Recreation.
Das man bey gemeiner recreation frölich und nicht trawrig seyn solle. a 360
Reinigkeit.
Reinigkeit deß Hertzens Teresæ. b 501
Reise.
Was Teresa für eine Weiß auff der Reise hielte. b 125
Wie viel sie auff den Reisen gelitten. b 88.125.148.199
Rew.
Uber die Sünden. a 4.27.42.161
Wie dieselbe in den Vollkommenen beschaffen sey. b 363
Ruhsambkeit/ suche Gebett.
S.
Sacrament deß Altars.
Durch Niessung desselben wurde Teresa von aller Truckenheit und innerlicher Unruhe befreyet. a 218
Offt auch von allen leiblichen Kranckheiten. ibid
In den Hostien ist ihr Christus offt erschienen. a 288
Andere Gnaden die sie darbey empfangen. a 189.318.232.241
Nach der Communion ist die beste Zeit mit Gott zu handlen. 465
Wie geistlicher Weiß zu communiciren. a 464
Wie erschröcklich es sey in einer Todtsünd communiciren. a 290
Wie hoch Teresa dasselbe verehrte. a 288
Wie andächtig ihre Schwestern darzu seyn sollen. a 459
Exempel zweyer Schwestern/die hefftig verlangten zu communiciren/und wie Teresa denselben geholffen. b 55

Exempel einer Frawen die täglich communicirte/ was sie für ein End genommen. b 36
Wie grosse Lieb Christus darin erzeige. b 558
Mit was Reinigkeit man hinzu tretten solle. b 559
Was für Würckungen es in Teresa verursachet. b 505

Schmach/ suche Nachreden.

Schönheit.
Wie schön der Heiligen Leiber seyen im Himmel. a 188. 375
Nach dem Teresa Christi Schönheit gesehen/ konte sie keine Creatur mehr lieben. a 276

Schrifft/ such Buch.
Schreiben/ suche Buch.
Schachspiel/ suche Gleichnuß.

Scrupel.
Wie schädlich dieselben/ und wie man sie meyden soll. a 490

Seydenwurm/ suche Gleichnuß.
Seraphin/ suche Engel.

Seel.
Die Seel soll man gezwungener weiß leythen. 68. 267
Wie schön eine Seel die in der Gnad Gottes ist. a 249. 324. 252. 391
Seel und Geist wie die zu unterscheiden. b 394
Seel/ Gedancken/ und der Will seynd nicht ein Ding. b 24
Der Seelen Schmertzen seyn grösser als deß Leibs. b 385
Die Seel wird deß Leibs Elend theilhafftig. a 68
Wird mit einer Burg verglichen/ darin viel Wohnungen. b 248
Wie ein herrliches Ding unsere Seele sey. b 249
Die Sinn seynd der Seelen Underthanen. b 258

Stifftungen Clöster.
Ihre meisten Clöster seynd von Gott/ und nicht von Menschen gestiffret worden. b 146
Mit was reiner Meinung sie ihre Clöster gestifftet. b 147
Auß Gehorsamb höret sie auff von den Closter-Stifftungen. b 149
Wie sehr dem P. General diese Stifftungen gefallen. ibid.
Pflegte dieselbe erstlich sehr in geheim zu halten. b 87
Wie die Stifftungen der Manns-Clöster angefangen. b 11
Wie sie Erlaubnuß vom General darzu erlanget. b 12
Welches Teresæ erster Haußrath war/ bey ihren Stifftungen. b 94

Was sie zu diesen Stifftungen erstlich bewegt. a 230
Die Stifftungen der Manns-Clöster hat Teresa für ein grössere Gnad gehalten / als die Frawen-Clöster. b 69

Stifftung deß Closters Durvelo. b 64
Stifftung deß Closters zu Manzera. b 68
Stifftung deß Frawen Clost. zu Pastran. b 80
Stifftung deß Manns-Clost. daselbsten. b 84
Stifftung deß Closters zu Abula. a 232
Stifftung deß Cl. zu Medina del Campo. b 13
Stifftung deß Closters zu Malagon. b 69
Stifftung deß Closters zu Vallisolet. b 54
Stifftung deß Closters zu Tolet. b 69
Stifftung deß Closters zu Salmantica. b 20
Stifftung deß Closters zu Alba. b 98
Stifftung deß Closters zu Segobia. b 105
Stifftung deß Closters zu Veas. b 109
Stifftung deß Closters zu Seviglia. b 118
Stifftung deß Clost. zu Caravacca. b 142
Stifftung deß Clost. zu Villanova. b 155
Stifftung deß Closters zu Valentz. b 170
Stifftung deß Closters zu Soria. b 182
Stifftung deß Closters zu Burgos. b 188
Stifftung deß Closters zu Granata. b 212

Sünden.

Wie eine Seel beschaffen / die in einer Todtsünd stecket. a 324. 252. 191
Für solche soll man sehr bitten. b 391
Wie ein böß Ding / für sezlicher weiß läßlich sündigen. b 449

Süssigkeit / suche Trost.

T.

Teresa.

Wie bey zeiten Gott Teresam zur Andacht gezogen. a 3
In der Kindheit trachtet sie nach der Marter-Cron. ibid.
In der Kindheit bawte sie Eremiten-Häußlein. a 4
Biß in das 14. Jahr hat sie in grosser Forcht gelebt Gott zu erzürnen. a 6
Was für Eltern und Geschwistern sie gehabt. a 2
Ist von allen geliebt worden. a 9
Hat mit ihrem Gebett andern viel Ding erlangt. a 294
Hilfft einem bezauberten Priester. a 22
Wird ihr versprochen / daß sie erlangen werde / was sie bitten werde. a 202
Wie sehr sie ihre Sünde beweynete. a 28
Hat keinen Scrupel einer Todtsünd / auch zu der Zeit / da sie am eytelsten gelebt. a 39
Ihre Sünden pflegte Gott mit newen Gnaden abzustraffen / und wie schwer ihr diß war. a 41
Ist ein zeitlang eytelen Dingen ergeben gewesen. a 5
Wie bald sie dessen müd worden. a 8
Wird weltlicher weiß in ein Closter verschlossen. ibid.
Wird Kranckheit halber herauß genommen. a 19
Wird Geistlich. a 12
Wie viel sie die die erste Jahr im Orden gelitten. a 16
Wie sie angefangen das Gebett zu üben. a 16

Begehrt von Gott Kranckheiten und wird erhört. a 19
Wie schwere Kranckheiten sie außgestanden. a 23
Wird wider gesund durch Fürbit deß H. Josephs. a 29
Wird von der Eytelkeit wieder angefochten. a 32
Wie fürsichtig sie gleichwol diese Zeit über gelebt. a 39. 231
17. Jahrlang ist sie in Unwissenheit etlicher Unvollkommenheiten gesteckt. a 20
Wie wenig sie von eyteler Ehr angefochten worden. a 33
Wie ihr der Herr anfinge Gnaden zuertheilen. a 152
Wie viel sie gelitten / dieweil man ihren Geist nicht verstunde. a 158. 17
Wie sie ernstlich angefangen zuzunehmen. a 160
In der ersten Verzückung seyn alle Menschliche Neygungen von ihr weggenommen worden. a 163
Wird Priorin im Kloster zur Menschwerdung. a 323
Wird zu einer Braut Christi erwehlet. a 325
Zu was für einer hohen Vollkommenheit sie gelanget. a 313
Zur Arbeyt war Teresa die erste. b 95
Wird fälschlich beym General verklagt. b 150
Was für eine weiß sie auff der Reise hielte. b 125

Teresa de Layz.

Ihr Leben und Tugenden. b 99

Teuffel.

Wie grossen Gewalt Teresa über die bösen Geister hatte. a 173
Woher er Gewalt hat uns zuschrecken und zuschaden. a 174
Wird ihm erlaubt Teresa zu quelen wie Job. a 209
Von eusserlichen Erscheinungen und Pein die sie Teresa anthaten. a 215
Wer sich nicht förchtet vor ihnen / schwächet ihre Kräfften. a 220
Was für Gewalt sie haben / uber die so in todtsünden sterben. a 290
Diener Gottes werden ohne eygne Schuld vō Teuffel nicht betrogen. a 304. 230
Der Teuffel kan die würckungen der Göttlichen Heimsuchungen nicht nachmachen. a 304
Sicht die jenigen hefftig an / die da anfangen dem Gebett abzuwarten. b 263
Wan seine falsche Erscheinungen nicht schaden können. b 48
Ein einziger großmächtiger act der Tugend vertreibt ihn. a 265
Wie er Teresæ zugesetzt / und wie sie ihn vertrieben. a 264

Todt.

Wie schwerlich sich einer auff dem todt-Beth wol bereiten könne. a 24
Wenig förchtet den Todt / wer Gott liebet. a 285
Die Forcht deß Todts ist natürlich auch bey denē die sehr darnach verlägē. b 387
Wie einen rühigen Todt ihre Schwestern nehmen. b 78

Trost. Süssigkeit.

Was für ein Trost Teresa empfunden da sie Geistlich worden. a 15
Geistlicher Trost und menschliche Neygung schicken sich nicht zusammen. a 62
Wer im Gebett zunehmen wil / muß sich alles Trosts entschlagen. a b 67. 309. 265. 291
Ein Tröpfflein Geistlichen Trostes übertrifft alle irrdische Frewd. a 183
Weibern gibt Gott mehr Trost im Gebett als den Männern. a 309
Werden auch den Bösen von Gott gegeben / sie zulocken. a 390. 395
Wie nützlich die Geistliche Tröstungen / wan sie von Gott seynd. b 278
Was für ein Unterscheid zwischen Trost und Süssigkeiten. b 282. 287
Unterscheid zwischen den Süssigkeiten die von Gott und die vom bösen Feind verursacht werden. b 333
Teresa hat im Gebet nie Trost oder Süssigkeit begehrt als einmahl. a 54
Wem erlaubt sie im Gebett Trost zubegehren. a 54. 148
Offt kan man demselben im Gebett nicht Wiederstand thun. a 160
Auff dem Weg deß Gebetts mangelts nie an Trost. a 407
Tröstungen die von Gott seynd / bringen Lieb und Stärck mit. b 278

Trübsal / suche Creutz.

Truckenheit.

Wie man sich darinnen verhalten soll. a 65. 17. 148. 278. b 330
18. Jahr lang hat Teresa Truckenheit im Gebett gelitten. a 17
Demuth soll man darauß schöpffen und nicht Unruh. b 274
Wie nutz dieselbe. a 87
Dardurch probirt Gott die Lieb. a 66
Seynd ein Verbott der Gnaden. a 211
Innerliche Truckenheit so Teresa gelitten. a b 207. 211. 19
Seynd schwerer als leibliche Pein. b 18
Woher sie gemeiniglich komme. b 272
Sich darüber beklagen geschicht auß Mangel der Demuth. b 272

V.

Vatter / suche Eltern.

Vatter unser.

Außlegung desselben. a b 429. 546

Verfolgungen / suche Creutz. Mawren.

Vermählung.

Geistliche Vermählung und Versprechung was beyde seyen. b 394

Versamblung.

Was die innerliche Versamblung sey. a b 432. 291

Suche Gebett.

Versuchung / suche Anfechtung.
Verstand.
Wie man den Zerstrewungen deß Verstands im Gebett helffen soll. a 61
Was für einen Streitt Teresa von denselben gelitten. a 106. 209
Ein guter Verstand hilfft viel zum Geistlichen Leben a 383
Soll in acht genommen werden / bey denen die in Orden begehren. a 383
Vertieffung.
Welcher Vertieffung man wiederstehen soll im Gebett / damit man die Zeit nit verliehre. b 33
Wie diese von der Verzückung zu unterscheiden. b 32
Vereinigung / suche Gebett.
Verlangen. Begierden.
Was für großmüthige Begierden Teresa gehabt / im Dienst Gottes. a 31
In guten Begierden nicht verzagt noch nachlässig seyn / hilfft viel. a 74
Wie hefftige Begierden sie hatte Gott zu sehen. a b 201. 384
Verzückungen.
Teresa bittet Gott / daß er ihr sie nicht so offt geben woll. a 109
Falsche Verzückungen oder Ohnmachten die auß übrigem Fasten und Casteyung deß Leibs kommen. b 32
Was Verzückungen seyen. b 466
Frücht die darauß entstehen. b 466
Wie die Seel verdienen könne / wan man verzückt ist. b 467
Suche Gebett.
Visitiren.
Wie ihre Klöster zuvisitiren seyen / und was in acht zunehmen. b 227
Visitator soll sich nicht stattlich speisen lassen. b 243
Unvollkommenheiten / suche Fehler.
Vollkommenheit.
Nach und nach muß man dieselbe erlangen. a 213
Warin die höchste Vollkommenheit bestehe. b 28
Vorsteher / suche Obrigkeit.
Urtheilen / suche Demuth.
W.
Wort / suche Reden.
Warheit.
Wie wunderlicher Weiß der Herr Teresæ die Göttliche Warheit eingedruckt a 306
Wie hoch Teresa die Warheit liebet. b 290. 4. 10.
Wird zu Hoff wenig gebraucht. a 277

Wasser.

Register.

Wasser.

Brunnenwasser wird wunderlicher Weiß in St. Josephs Kloster zu Abula geleitet. b 7
Wasserquellen wird wunderlich von P. Antonio von JEsu gefunden. b 61

Weywasser.

Wie kräfftig es sey wieder die bösen Geister. a 216
Was für Trost Teresa vom Weywasser empfunde. a 217

Welt.

In der Welt acht man das Einkommen und nicht die Personn. a b 417.375
Wie vollkommen die Welt die Diener Gottes haben wil. a 221
Wie verächtlich alles was in der Welt / für die so etwas von den Himmlischen Dingen gesehen haben. a 282
Ihre Eytelkeit ist lauter Lügen und Betrug. a 306
Der Welt Sagen soll man nicht achten. a 323
Weltmenschen werden ungern ihrer Mängel halber gemahnet. a 456

Weiber.

Empfinden gemeinlich mehr Trost im Gebett als die Männer. a 40

Z.

Zauberey.

Teresa hat einem bezauberten Priester geholffen. a 22

Zäher.

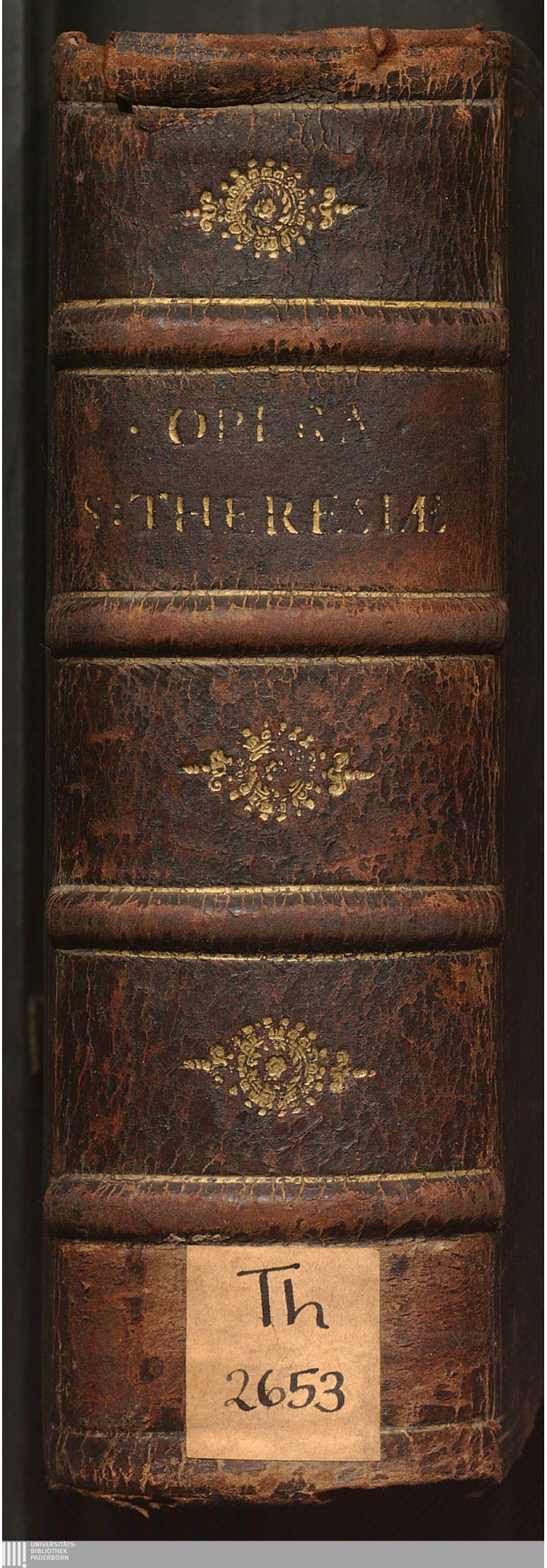
Unterscheid zwischen Zähren die von Natur/und vor Lieb Gottes fliesse. a 402
b 358
Wie dieselben zumässigen seyen. b 358
An Tugenden ist mehr als an vielen Zähren gelegen. b 358

Zerstrewung / suche Verstand.

E N D E.

Collegii Sochi Jesu Paderborne
1697.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN